This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

5210
499
.2

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

2.78

Die zweite

Entstehung der Welt,

das angebliche Paradies

und die angebliche Sintflut.

Von

Johann Jedlicska,

K gl. Ungar. Sektions-Rat i. R.

Mit 1 Abbildung.

Preis für Deutschland 4 Mark 50 Pfennig,
für Österreich-Ungarn 5 Kronen.

Dresden.
Welt-Reform-Verlag.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die zweite
Entstehung der Welt,
das angebliche Paradies
und die angebliche Sintflut.

Von

Johann Jedlicska,
Kgl. Ungar. Sektions-Rat i. R.

Mit 1 Abbildung.

Dresden.
Welt-Reform-Verlag.

Digitized by Google

Das Recht der Übersetzung, überhaupt alle Rechte verbehalten.

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

Digitized by Google

Kapitel 2 der Genesis.

Zweiter Schöpfungsbericht über die Entstehung der Erde und des Himmels.

Dasselbe hätte, wie es schon längst anerkannt ist, erst mit dem zweiten Satze von V. 4 (4b) zu beginnen, nachdem der vorangehende Teil von V. 1 bis einschließlich 4a als zu Gen. 1 gehörig betrachtet wird. Kap. 2 hat demnach zu beginnen: „Am Tage, wo Jahve-Elohim Erde und Himmel machte, usw." Zu V. 4b haben sich die LXX, dann der Syrer, der h. Hieronymus und der Jude Zunz eine Fälschung zuschulden kommen lassen, indem sie die Wörter Erde und Himmel *versetzten*, offenbar in der Absicht, um den Widerspruch zwischen Kap. 2, 4a und Kap. 1, 1, laut welchen Gott *zuerst* den Himmel bildete, verschwinden zu machen. Aber es ist gegen den hebräischen Text. Den Widerspruch geben auch die Talmudisten zu, der übrigens gar nicht wegzuleugnen ist, höchstens durch Fälschung, wie die erwähnte eine ist. Zur Behebung dieses Widerspruches berufen sich die Talmudisten auf Jes.*) 48, 13, wo Jahve spricht: „Auch hat meine Hand die Erde gegründet, und meine Rechte die Himmel **ausgespannt**." Die Talmudisten folgern nun aus dieser Stelle, daß Jahve-Elohim Erde und Himmel an *einem* Tage gemacht hat. Nach unserer Ansicht irrig. Indessen die Sache ist nicht von weltgeschichtlicher Bedeutung und keiner weiteren Erörterung wert.

Die Verfassung dieses und des damit im engsten Zusammenhange stehenden Kap. 3, wie überhaupt noch andere zahlreiche

*) Jes. ist = Prophet Jesaia.

(RECAP)

545876

Digitized by Google

Teile des Hexateuchs wird den Jahvisten zugeschrieben, weil darin der Gottesname Jahve gebraucht wird, abgesehen von noch anderen Merkmalen, welche einen anderen Verfasser als jenen des Kap. 1 deutlich verraten. Name und Stellung des Jahvisten, so wie Zeitpunkt der Verfassung seiner Geistesprodukte sind, gleichwie beim ersten und zweiten Elohisten, nicht bekannt. Nach Dillmann gehörte der Jahvist dem Stamme Juda an, war somit Judäer und nicht Israelit. Die Israeliten setzten sich aus dem Zehnstämmereich zusammen. Nach Dillmann kann die Verfassung der Jahvestücke nicht vor 750 v. Chr. gesetzt werden, womit also direkt ausgedrückt ist, daß Mose mit deren Verfassung nichts zu tun hatte.

Der Gottesname Jahve wird übrigens in Gen. 2 nicht alleinstehend, sondern in Verbindung mit Elohim, also Jahve-Elohim gebraucht. Wenn Schrader in Krit. u. Erklärung, S. 56, sagt, daß dieser Doppelname in anderen Kapiteln nicht vorkommt, so ist hierauf zu bemerken, daß er auch in Ex. 9, 30, ferner in 2. Chron. 6, 41 und 42, dann 2. Sam. 7, 22 und 25 enthalten ist. Hierbei darf jedoch nicht übersehen werden, daß in Gen. 3, 1 zuerst der Doppelname, dann unmittelbar hierauf bloß Elohim, und überdies in den folgenden V. 3—5 ebenfalls nur Elohim ohne Jahve gebraucht wird, wodurch all die Kombinationen der Ausleger über den höheren und tieferen Rang der beiden Götter illusorisch werden.

Diese zwei Götternamen, die in Gen. 1 und 2 teils selbständig, teils miteinander verbunden erscheinen, sind den Theologen, die den Polytheismus des Alten Testamentes um jeden Preis aus der Welt schaffen möchten, sehr ungelegen. Sie machen die verzweifeltsten Anstrengungen, um diese Götter nur als einen Gott darzustellen. Wie wird da die deutsche Sprache mißbraucht, um diesen Zweck zu erreichen. Wenn Dillmann, a. a. O. S. 71, schreibt: Der heiligste Name (damit meint er den Jahve) wird im Munde der Schlange (Gen. 3, 1—5) absichtlich vermieden, so vergißt er hierbei, daß dadurch der Elohim in Gen. 1 (wenn man schon den Plural gegen die Grammatik als Singular gelten lassen wollte) herabgewürdigt wird. Ebenso meint Eb. Schrader in

Digitized by Google

Stud. und Krit. S. 122, daß der Name *) Elohim in den zuletzt zitierten fünf Versen deshalb gebraucht wird, damit der Jahve nicht entweiht werde.

So, also Elohim, der doch laut Gen. 1 die Welt erschaffen (richtiger gemacht) hat, darf nach dem Alten Testamente entweiht werden! Unbewußt, ohne es zu wollen, haben diese Theologen zugegeben, daß Jahve der Gott der Götter ist, weil Elohim bei ihnen auf einer tieferen Rangstufe steht. Um dem Leser einen vergnügten, heiteren Augenblick zu verschaffen, wollen wir der schwülstigen Weisheit des Franz Delitzsch (siehe a. a. O. S. 126), womit er diese zwei Gottesnamen zu vereinbaren sucht, einen Platz gönnen. Derselbe schreibt:

„Im Schöpfungsberichte Gen. 1 hieß Gott Elohim. Dieser Name, mit dem sich die Vorstellung der unendlichen Majestät, des absoluten Lebens, der allgenügsamen Seligkeit verband, war ohne Zweifel da der angemessenste, wo Gott gegenüber der zeitanfänglichen, bedingten, abhängigen Welt als deren absolute Kausalität bezeichnet werden sollte. Dagegen heischte der zweite Abschnitt Gen. 2, welcher die Entwicklung der Welt zu erzählen **) anhebt, den Namen Jahve, welcher Gott als den werdenden, d. h. innerhalb der Geschichte sich offenbarenden bezeichnet, und mit dem sich die Vorstellung der freien Persönlichkeit, der persönlichen Selbstbezeugung, der geschichtlichen Immanenz verbindet. Statt sich aber nur des Gottesnamens Jahve zu bedienen, vermittelt der Verfasser (der hebr. Erzähler, der Gen. 2 verfaßte) den Übergang von Elohim zu Jahve durch den Doppelnamen Jahve-Elohim, um dadurch zu bezeugen: Jahve sei kein anderer als Elohim, der in die kreatürliche Schranke eingehende Gott kein

*) Schrader betrachtet also das Wort „Elohim" als einen Eigennamen, was übrigens Franz Delitzsch, wie wir gleich sehen werden, auch tut. Auch Dr. Ae. Schöpfer ist derselben Ansicht. Es dürfte auch angezeigt sein, hier noch zu bemerken, daß Daniel in 2, 47 den Nebucadnezar sprechen läßt: „Wahr ists, daß euer (der Juden) Gott, der Gott der Götter ist." Dasselbe wird auch in Deut. 10, 17 gesagt. Ein Monotheist darf seinem Gotte keine solche Eigenschaften andichten.

**) Eigentlich in ganz anderer der Gen. handgreiflich widersprechenden Weise erzählt.

Digitized by Google

anderer, als der über sie erhabene, der Gott Israels kein anderer als der Schöpfer der Welt."

Betreffend nun die Erzählung in Gen. 2, so genügt ein Blick in dieselbe, um sich zu überzeugen, daß die darin gebotene Schöpfungsgeschichte jener im vorangehenden Kap. 1, trotzdem beide, wie die Theologen sagen, göttlichen Ursprungs sind, in **allen Teilen** widerspricht. Schon die Verschiedenheit des Inhalts würde allein hinreichen, selbst wenn man von dem Gebrauche des Gottesnamen Jahve absehen wollte, um einen andern Verfasser mit aller Bestimmtheit vorauszusetzen. Im ganzen lieferte der zweite Erzähler im Vergleiche zum Elohisten ein sehr lückenhaftes, man kann sagen höchst armseliges Gemälde von der Schöpfung, das in noch weit höherem Grade als das erste gegen die Wissenschaft und die Vernunft verstößt. Sollten die Verfasser dieser beiden **sich widersprechenden** Schöpfungsgeschichten verkannte Genies sein, so war der Erzähler von Gen. 2 jedenfalls das kleinere, und zweifellos ist auch ihm eine fehlerhafte göttliche Inspiration zuteil geworden.

Die Art und Weise der Bildung der Erde und der Himmelskörper verschweigt er gänzlich. Das erste ist bei ihm der Mensch, eigentlich Mann. Nach ihm kommen die Pflanzen, richtiger **nur Bäume,** dann die Tiere und endlich als letztes das — Weib. Die Verschiedenheit der beiden Schöpfungsgeschichten ist heute von allen Kritikern, selbst den judenfreundlichen, zugegeben, mit Ausnahme einiger obskurer Geister, die das sinkende Schifflein retten möchten.*) Sogar Franz Delitzsch, dieser Großmeister aller Orthodoxen, ist a. a. O. S. 131 mit blutendem Herzen genötigt, die Verschiedenheit zuzugestehen. Wahre Krokodilstränen vergießt er dabei, fügt jedoch tröstend hinzu, daß er einstweilen noch an die Möglichkeit einer befriedigenden Lösung

*) Dr. Schanz hat die Stirne, in seiner Schrift: Das Alter des Menschengeschl., 1896, S. 6, zu behaupten, in Kap. 2 wird die Erschaffung des Menschen ausführlicher (!) geschildert. Daß es richtiger in widersprechender Weise geschieht, darüber schlüpft dieser wahrheitsliebende Theologe hinweg.

Digitized by Google

glaubt. Einstweilen sagt er: Wir aber glauben, eher werde der „Himmel" herabfallen*) bis das eintrifft.

Schon die handgreifliche Verschiedenheit dieser zwei Schöpfungsberichte genügt, um den durch die Dogmatiker behaupteten göttlichen Ursprung des Alten Testamentes und die Verfassung der Genesis durch Mose **vollständig zu erschüttern** und zu vernichten, von den sonstigen hundert Ungereimtheiten, Unwahrheiten und unmoralischen Erzählungen, die in diesem alten Hebräerbuche noch aufgespeichert sind, ganz zu schweigen. Andere Völker des Altertums, insbesondere die Inder, haben zwar auch verschiedene Darstellungen der Schöpfungsgeschichte in ihrer Mythologie. Warum sollten sich die Hebräer nicht auch deren mehrere zurechtgelegt, eigentlich von andern Völkern ausgeborgt haben? Der Unterschied besteht bloß darin, daß die Inder in ihren vielseitigen Kosmogonien philosophische Spekulation verraten, wozu man Geist, Überlegung, Verstand, Denkkraft, eine Beurteilung und andere derlei Kleinigkeiten braucht, in welcher Beziehung die Hebräer bekanntlich etwas bescheidener, überhaupt ein an geistreichen Begriffen armes Völklein waren.

Nachdem die Verschiedenheit in beiden Schöpfungsgeschichten nicht wegzuleugnen ist, die Orthodoxen aber trotzdem für beide ausnahmslos eine göttliche Offenbarung behaupten, so bitten wir um Aufklärung, welche von beiden Offenbarungen die wahre ist. Wissenschaftlich ist keine haltbar, weder die erste noch die zweite. Beide sind nichts anderes als Produkte einer kindischen Einbildungskraft, wie dies von allen besonnenen Forschern schon längst anerkannt ist.

Am meisten muß man sich über den Redaktor wundern, der es nicht verschmähte, diese zwei sich handgreiflich widersprechenden Berichte nebeneinander in seinen „heiligen" Kanon aufzunehmen. Es müssen da besondere Gründe maßgebend gewesen sein. Entweder fand er in der Verschiedenheit dieser zwei Kosmogonien keinen Anstoß, da er ein Gleiches auch bei andern

*) Das „Himmel herabfallen" war ein beliebter Ausdruck Napoleons I., wenn er etwas Unmögliches bezeichnen wollte.

Digitized by Google

Völkern vorfand, oder es haben politische Parteimotive mitgewirkt, daß nämlich jede Partei die Aufnahme in den Kanon verlangte und auch durchsetzte. In beiden Fällen deutet der Vorgang auf Polytheismus, denn ein Monotheist kann unmöglich solche Widersprüche in seinen Kanon aufnehmen.

Sieht man aber davon ab, daß Kap. 2 einen andern Verfasser hat, nimmt man ferner im Sinne der Dogmatiker gegen den gesunden Menschenverstand an, daß Kap. 2 nur eine Fortsetzung des ersten ist, und daß beide Kapitel von Mose herrühren, so gelangt man zu dem Schlusse, daß der in Kap. 2 gebildete Mensch nicht der erste, sondern der zweite der Schöpfung ist. Für diese Ansicht haben sich auch Vertreter gefunden, so u. a. Isaak Peyrerius (oder Peyrère genannt) der Präadamiten annimmt. Sein im Jahre 1655 erschienenes Buch: Systema Theologicum ex Praeadamitarum Hypothesi, worin er unter Annahme der Gründe Reben Eswas, und Hinzufügung neuer den Pentateuch scharf an den Leib rückte, wurde in Paris infolge Verfügung der kirchlichen Machthaber öffentlich verbrannt. Desgleichen behauptete Lawrence in Lectures on Physiology, London 1818, daß nicht alle Menschenstämme von einem Urpaare abzuleiten wären. Wegen dieser Behauptung wurde sein Werk unterdrückt. Das geschah noch im Jahre 1818!! Arme Menschheit, wie bist du zu bedauern.

Übergehend nun zur Besprechung dieser Erzählung, so ist zunächst zu bemerken, daß Gen. 2, wie bereits gesagt, richtiger mit dem zweiten Satze des V. 4 zu beginnen hätte. Luther und de Wette übersetzen: „**Zu der Zeit** da Gott der Herr (Jahve-Elohim) Erde und Himmel machte usw." Es soll aber richtiger lauten: „**Am Tage** wo Jahve-Elohim Erde und Himmel machte usw."*) So übersetzen Böhmer, Hupfeld (in Quellen d. Gen., 1853, S. 113), Schrader, Knobel, der Jude Zunz, sogar Franz Delitzsch, Kurtz u. a.

*) Der in biblischen Dingen nicht unabhängige Sprachforscher Max Müller gebraucht in seinem Buche: Vergl. Sprachwissensch., 1876, S. 40, auch den irrigen Ausdruck: „Gott der Herr", wahrscheinlich um die polytheistische Färbung des hebräischen Textes zu verwischen. Ebenso bedient er sich

Digitized by Google

Durch den Ausdruck: „Zur Zeit" wird der Widerspruch gegenüber Gen. 1, nach welchem Gott zur Erschaffung der Welt nicht einen, sondern sechs Tage verwendete, allerdings verschwinden gemacht, weil sich der engere Begriff Tag in den weiteren, unbestimmten zur Zeit recht gut unterbringen läßt, ohne daß dieser bedeutende Unterschied im ersten Moment in die Augen fallen würde. Aber im hebräischen Text steht einmal Tag. Auch zu Gen. 5, 1 läßt Luther und de Wette dieses Wort verschwinden, trotzdem es nach dem hebräischen Texte angesetzt werden sollte. Obwohl Schreiber dieses nicht weiß, wie lange Gott zur Erschaffung eines Menschen braucht, so glaubt er doch, daß für ihn zu dieser Arbeit ein Tag wohl zu lange sein dürfte. Dillmann, a. a. O. S. 50, hält den Tag ebenfalls für überflüssig, indem er dieses Wort durch allerlei linguistische Spitzfindigkeiten, in denen dieser Bibelforscher unerreicht dasteht, gerne fortzaubern und dasselbe mit den Ausdrücken zur Zeit, als, da ersetzen möchte. Es nützt aber nichts, der Tag steht einmal im Urtexte und ist nicht wegzubringen, selbst wenn man diesen Text noch so dreht und wendet, wie der Schneider einen alten Rock, nur nicht den bekannten heiligen Rock in Trier. Auch zu Gen. 5 übergeht Dillmann sehr vornehm dieses Wort. Nach unserem Erachten entspricht dasselbe dem Gottesbegriffe besser als die Erschaffung der Welt in sechs Tagen (in Gen. 1), und wir sind auch geneigt, zwar nicht vom Standpunkte der Naturwissenschaften, sondern bloß vom Standpunkte des Alten Testamentes diesfalls dem Jahvisten, d. i. dem Verfasser von Gen. 2 den Vorzug zu geben, obwohl in sonstiger Beziehung, was die übrigen Momente seiner Schöpfungsgeschichte betrifft, die Erzählung in Gen. 2 jener in Gen. 1 bedeutend nachsteht.

Es wäre gut, wenn sich die Herren Textverdreher, die am Schlusse des I. Bandes unserer Erörterung, wenn auch nur flüchtig skizzierte Ansicht des heiligen Augustin zu Gemüte führen

des irrigen Ausdruckes, daß der erste Mensch aus einem „Erdenkloß" geformt wurde (siehe diesbezüglich weiter unten). Wie doch diese befangenen Herren die Schwächen des Alten Testamentes gleich herausfinden und zu verwischen trachten.

Digitized by Google

möchten, da sie daraus ersehen könnten, daß auch dieser Kirchenvater den „Tag" stehen läßt, und ihn nicht wegeskamotiert. Unter allen Umständen wird man als kürzesten Termin den Jahve-Elohim zu den andern in Gen. 2 aufgezählten Aktionen bis zur Bildung der Eva aus dem Leibe Adams brauchte, einen Tag annehmen müssen. Was Gott betrifft, so hätte er allerdings den Garten in Eden in einem Tage pflanzen und auch die Tiere erschaffen können. Allein Adam hätte an dem Tage der Erschaffung der Tiere diese wohl nicht alle mit Namen bezeichnen können, wie es in Gen. 2, 20 von ihm gesagt wird. Es mußten also bis zur Bildung der Eva aus seiner Rippe (V. 22) mindestens mehr als ein Tag, man kann getrost deren viele annehmen, verflossen sein.

Da nun die Theologen, um den Unverstand in Gen. 1 bezüglich der Erschaffung der Welt und aller Lebewesen auf unserer Erde in bloß sechs Tagen zu retten behaupten, der mosaische Tag sei nicht als bürgerlicher mit 24 Stunden, sondern als eine Periode von Tausenden von Jahren zu verstehen, so sollten diese befangenen Herren beweisen, wie viele Tausende von Jahren Adam gelebt hat bis Gott ihn eingeschläfert hat, um die gewisse Rippe aus seinem Leibe zu nehmen. Das Merkwürdige aber in dieser zweiten Schöpfungsgeschichte (Gen. 2) liegt darin, daß der Erzähler auf die Sonne, den Mond und die Sterne vergessen hat, indem er nur Erde und Himmel ohne diese Himmelskörper von Jahve-Elohim **machen** läßt, wodurch er offenbar das Vorhandensein dieser Himmelskörper ohne irgend welche Einwirkung Gottes, somit deren Bestehen von Ewigkeit her zugibt. Das in V. 5 gebrauchte Wort Himmel schließt keineswegs auch die „Himmelskörper" in sich, denn wir wissen aus Gen. 1, daß das Alte Testament unter dem „Himmel" die gewisse raqia' (die Veste) ohne Sterne verstanden hat.

Laut V. 5 waren noch keine Pflanzen gewachsen, weil Jahve-Elohim noch nicht regnen ließ, und noch keine Menschen da waren, den Boden zu bebauen. Jeder, der noch nicht reif ist für das Irrenhaus, wird das so verstehen, daß ohne Regen nichts wächst, und daß hierzu auch Menschen erforderlich sind. Derjenige, der

Digitized by Google

nun letzteres glaubt, hat Anspruch auf den siebenten hebräischen Himmel. Was aber den Regen betrifft, so sollte man glauben, daß derselbe später zum Vorschein kommen wird. Allein dies ist nicht der Fall, denn statt des Regens erhält die Erde laut V. 6 einen — Nebel. Ob's den Pflanzen auch recht war, möchten wir bezweifeln. Trotzdem pflanzte Jahve-Elohim einen Garten mit allerlei Bäumen. Wenn der Erzähler statt Nebel Tau gesagt hätte, so ginge es noch an, denn derselbe ersetzt im Morgenlande in den heißen Sommermonaten den Regen.

Der in V. 5 vorkommende Satz: „Und kein Kraut des Feldes noch sprossete" ist assyrischen Ursprungs. Auf der aufgefundenen I. Thontafel heißt es unter 6: „Das Dunkel war noch nicht hinweggenommen, ein Sproß noch nicht aufgeschossen." Um die auffallende Lücke bezüglich des Regenmangels zu verkleistern, sagt Dillmann, a. a. O. S. 52, fälschlich: Der Himmel scheint noch nicht fertig gewesen zu sein! Wahrlich die reinste Parodie. Fürs erste ist zum Regnen ein „Himmel" gar nicht notwendig, es wäre denn, daß Dillmann gleichwie sein hebräischer Schützling der Ansicht ist, die Wolken seien am „Himmel" befestigt, und daß Jahve um regnen zu lassen, die Fenster und Türen des Himmels öffnete. Zum Regnen sind nur die der Erde und den Gewässern entstammenden Dünste notwendig, aber durchaus kein Himmel. Zweitens möchten wir Dillmann auf den zweiten Satz des V. 4 aufmerksam machen, wo es heißt: „Am Tage, wo Jahve-Elohim Erde und Himmel machte." Der Himmel war also schon fertig, als der Hebräer seine unklare Erzählung beginnt. Auch Winer (Bibl. Realwört., 1847, I., S. 339) läßt sich zu diesem Punkte einige Fälschungen zuschulden kommen. Falsch ist zunächst die Behauptung, daß nach Gen. 2, 6 der Nebel in Gestalt des Regens auf die Erde zurückfällt. Falsch ist der Satz, daß **hierauf** Pflanzen entstehen. Nein. Nicht hierauf, denn v o r h e r kommt nach dem Texte der Mensch an die Reihe und dann erst die Bäume.

Die frommen Bibelforscher, auch Dillmann, gebrauchen zu den V. 5—9 den generellen Ausdruck „Gewächswelt" und Pflanzen. Hiervon kann aber, wie selbst ein Blinder einsehen

Digitized by Google

muß, nicht die Rede sein, nachdem, wie wir nochmals ausdrücklich betonen müssen, außer Bäumen in Gen. 2 von der Pflanzenwelt nichts zu finden ist. Diese allgemein lautenden Ausdrücke werden in schlauer Weise, wie es auf der Hand liegt, nur zu dem Zwecke gebraucht, um die Mängel des Kap. 2 verschwinden zu machen. Selbst wenn man die in V. 5 erwähnten Sträucher und das Kraut, obwohl sie **nicht erschaffen** wurden, dennoch gelten lassen wollte, so ist damit noch immer nichts erreicht, weil es außer Bäumen, dann Kraut und Sträucher Tausende von Pflanzen gibt, die in keine dieser drei Klassen subsumiert werden können. Das Vorhandensein der Pflanzenwelt mit Ausnahme der Bäume, **ohne Zutun Jahves** kann demnach nicht geleugnet werden. Warum sollten die Materialisten nicht auch eine Freude haben?

Die Richtigkeit in V. 5 und 15, woselbst von Bebauen der Erde durch den Menschen die Rede ist, will uns auch nicht recht einleuchten. In V. 5 ist im allgemeinen vom Bebauen der Erde, also nicht bloß des Gartens in Eden die Rede, während in V. 15 diese Beschäftigung des Menschen bloß auf den Garten in Eden eingeschränkt wird. Der Widerspruch ist in Gen. 2 nicht gelöst. Erst in Gen. 3, 23 erleidet die Lage Adams eine Veränderung dadurch, daß er aus diesem Garten fortgeschickt wird, um den Erdboden zu bebauen. Unrichtig ist V. 5 auch deshalb, weil darin das Sprossen der Sträucher und des Krautes, außer dem Regen, noch vom Bebauen durch den Menschen abhängig gemacht wird.

Die Entwicklung der Flora ist übrigens nicht immer von der Tätigkeit des Menschen abhängig. Von den Urwäldern Amerikas und Afrikas weiß man, daß dort eine Vegetation in solcher Pracht und Fülle herrscht, wie sie der Mensch nur mit der größten Anstrengung und Fleiß hervorbringen könnte. Nachdem ferner Jahve-Elohim außer allerlei Bäumen sonst nichts wachsen ließ, somit auch kein Same zu gewinnen war, so hätte Adam den zum Anbauen erforderlichen Samen wahrscheinlich aus einem andern Planeten ausborgen sollen. Die nötigen Werkzeuge hat er voraussichtlich auch alle vorgefunden, lauter Dinge,

Digitized by Google

worüber dem Hebräer nichts inspiriert worden ist, nachdem hierüber in Gen. 2 nichts steht.

Es ist unleugbar, daß im Sinne Gen. 2 unsere Erde bloß wegen des ersten, richtiger weil es bereits die zweite Erschaffung ist, des zweiten Menschen, und zwar bloß wegen dieses Einen gemacht wurde. Dieser Umstand findet darin seine Begründung, weil unmittelbar darauf, nachdem Himmel und Erde schon da waren, ohne daß die Erde eine Flora oder Fauna hatte, der Mensch gebildet wurde. Nach ihm aber kamen erst die Pflanzen, dann die Tiere und zuletzt das Weib.

Bilden des Menschen aus Staub von der Erde.

Das **erste** Lebewesen auf unserer Erde ist also nach Gen. 2, 7, aber auch nur nach dieser Stelle, der Mensch (Mann). Der heilige Augustin behauptet, daß Adam bereits im vollkommenen Zustande gebildet wurde, welcher Ansicht auch wir sind. Der Schöpfer wird doch kein hilfloses Kind in die Welt gesetzt und es sich selbst überlassen haben. Zu bemerken ist noch, daß in V. 7 das hebräische Wort jazar (formieren, bilden, also nicht erschaffen) gebraucht wird. Geformt wird er aus Staub von der Erde. Luther irrig „aus Erdenkloß", denn Kloß bedeutet eine zusammengeballte, feste Masse, während es nach dem hebräischen Texte richtiger heißen soll „aus Staub von der Erde".

Erdenstaub ist eine zumeist durch Druck zerriebene, von der Sonne getrocknete Erde, aus welcher durch Hitze die besten Teile bereits ausgesogen sind. Hierbei ist es aber fraglich, ob überhaupt ein Staub entstehen konnte, weil von der Erschaffung der Sonne in Gen. 2 nichts steht. Der Mensch ist, wenn man das in neuester Zeit in seinem Körper entdeckte Arsenik dazu rechnet, aus vierzehn Grundstoffen zusammengesetzt, von denen fünf gasförmig und neun fest sind.*) Er hat in seinem Körper auch Metalle und Mineralien, Eisen, Mangan, Phosphor, Schwefel usw. Eisen findet sich hauptsächlich im Blute,

*) Urstoffe, Elemente sind gegenwärtig ungefähr 75 nachgewiesen.

Digitized by Google

Schwefel im Gehirn, Phosphor im Auge. Es ist zu bezweifeln, ob der Mensch gedeihen könnte, wenn außer dem Arsenik nur einer von den, mit seinem Organismus verbundenen Urstoffen in ihm abhängig wäre. Eisen ist reichlich im Blute des Rindes, Mangan (nach Moleschott) im Salat, Schwefel im Getreide enthalten. Durch den Genuß dieser und anderer Stoffe kann sich der Mensch die erforderlichen Bestandteile seinem Körper zuführen. Laut Zeitungsnachrichten vom Februar 1900 hatte schon vor einiger Zeit der Pariser Physiologe Armand Gauthier das Vorhandensein von Arsenik in gewissen Teilen des menschlichen Körpers, besonders in der Schilddrüse und in den Organen der Haut nachgewiesen.

Mit dem Staub von der Erde allein wäre es dem Menschen noch nicht gedient, und es ist auch keineswegs anzunehmen, daß alle die erforderlichen Stoffe zufällig gerade in jenem Staube vorhanden waren, aus dem der Mensch gebildet wurde, weil die Sonne die besten und feinsten Stoffe schwerlich wird zurückgelassen haben. Diese Stoffe konnten also, wenn die Angaben des Alten Testamentes als wahr angenommen werden, nur durch einen Machtspruch Jahves an die betreffende Stelle, wo der Mensch gebildet (nach Kautzsch und Socin geformt) wurde, versetzt worden sein. Selbst wenn man bei der sehr vorsichtigen, aber unrichtigen Übersetzung Luthers einen Erdenkloß und nicht bloß Staub annimmt, so konnten in diesem Kloß unmöglich alle im Körper des Menschen befindlichen Stoffe vorhanden gewesen sein.

Ein solches, natürlich nicht großes Stück Erde, in welchem Schwefel, Arsenik, Phosphor, Eisen und die anderen menschlichen Stoffe, noch dazu gerade in jener Menge, wie sie in dessen Körper vereinigt sind, ist nicht anzutreffen. Man muß sich unwillkürlich fragen, ob denn Jahve-Elohim bei der ihm im Alten Testamente zugeschriebenen Allmacht nicht imstande war, einen Menschen zu bilden, ohne zu dieser schöpferischen Tat einen Staub von der Erde zu Hilfe zu nehmen. Man kann sogar mit vollem Grund behaupten, daß ihm ein Staub bei dieser Arbeit eher hinderlich als nützlich gewesen sein mußte.

Digitized by Google

Es beweist eben keine würdevolle Vorstellung von Gott, wenn man, wie die Theologen behaupten, von ihm voraussetzt, daß er nur mit Anwendung von Staub einen Menschen bilden konnte. Man sehe sich nur einmal die anatomische Abbildung eines Menschen an, und denke ein bißchen nach, ob es möglich wäre, ein solches Kunstwerk, wie der Mensch ist, aus Staub von der Erde zu bilden. Mit den vom hebräischen Skribenten behaupteten Einblasen des Hauchs in die Nase Adams ist gar nichts gewonnen, weil alle erforderlichen Stoffe an ihren Stellen und in dem richtigen Verhältnis bereits vorhanden gewesen sein mußten. Dies aber wäre bei der Anwendung von Staub die größte Unwahrscheinlichkeit, wenn nicht Unmöglichkeit gewesen. Da hat sich der andere hebräische Erzähler, der Gen. 1 verfaßte, den Gegenstand doch vernünftiger gedacht, indem er sich in diesen kleinlichen Hokuspokus gar nicht einließ.

Die Erschaffung aller organischen Wesen und der Pflanzen wird für immerwährende Zeiten ein unlösbares Rätsel bleiben. Man hat nur die Wahl zwischen der Anerkennung des Gottesbegriffes und der Lehre der Materialisten. Was uns betrifft, so halten wir diese Lehre, wie wir es zu Gen. 1 darzustellen versuchten, für unhaltbar und unbegründet. Die Rabbinen in den ersten Jahrhunderten nach Abschluß des Kanons (nämlich des Alten Testamentes) dürften das Ungenügende dieses Staubes von der Erde wohl gefühlt haben, denn sie lassen in ihrer lebhaften Phantasie den erforderlichen Staub durch Jahve von der ganzen Welt zusammen bringen. Dies die Ansicht des Rabbi Meir. Rabbi Elieser hingegen lehrt, daß Gott von den vier Ecken der Welt*) die Erde genommen habe, um den Adam zu erschaffen (Eisenmenger, Neu entdeckt. Judent., 1711, I., S. 364 und 365).

Die Behauptung des Hebräers, der Mensch sei aus Staub von der Erde gebildet, ist, wie nicht nötig zu sagen, ganz und

*) Von den vier Ecken schreibt er, der Rabbi, weil nicht nur den Verfassern des Alt. Testam. trotz der ihnen zuteil gewordenen göttlichen Offenbarung, sondern auch den Talmudisten die Kugelgestalt der Erde unbekannt war.

Digitized by Google

gar verfehlt, und zeigt von den primitivsten Anschauungen des Altertums. Überläßt man den Leichnam des Menschen (aber nicht einbalsamierten) dem natürlichen Prozesse, so wird er in Zersetzung und Fäulnis übergehen, und es wird daraus eine Flüssigkeit, eine Jauche entstehen, die sich, wenn der Leichnam in ein geschlossenes Behältnis gelegt wird, ziemlich lange erhalten wird, die Knochen natürlich ausgenommen, die sich Jahrtausende, ob nun unter der Erde oder oberhalb derselben erhalten, und schließlich fossil werden. Die weichen Teile des menschlichen Leichnams werden durch die Luft aufgesogen und verflüchtigen sich, aber ein Staub wird daraus nicht. Der Hebräer ist auch mit diesem Staub von der Erde den Mythologien anderer Völker gefolgt. Von einer, vom ersten Menschen ausgegangenen Überlieferung kann wohl keine Rede sein. Adam wußte ja selbst nicht wer ihn gebildet hat, weil Jahve-Elohim ihm dies nicht mitgeteilt hat, wenn er auch mit ihm, nach dem alttestamentlichen Texte, im Garten in Eden gesprochen hat und an ihn eine Strafpredigt hielt.

Ein großer Fehler war es auch vom Erzähler, daß er vor allem andern zuerst den Menschen erschaffen werden läßt, und nachher erst die Tiere, was geradezu ein Faustschlag in das Antlitz der Wissenschaft ist. Der Gedanke über die Erschaffung des Menschen aus der Erde ist nicht in Kanaan entstanden. Fast in allen Kosmogenien der alten Völker begegnet man demselben. Nach der bereits erwähnten babylonischen Mythe, erzählt von Borosus, schnitt sich der oberste Gott Bel, als nämlich das All noch flüssig war, und er es in zwei Teile spaltete, den Kopf ab, und die anderen Götter vermengten das geflossene Blut mit der Erde und bildeten die Menschen, deshalb seien sie verständig und hätten teil an göttlicher Einsicht.

Nach einer andern babylonischen Mythe war der Gott Ea (auch der Gott der Zauberei) jener göttliche Künstler, der den Menschen aus Thon gebildet und ihm das Leben gegeben hat (Lehmann, Aberglaube und Zauberei, 1898. S. 24). Wir möchten glauben, daß diese zweite babylonische Mythe dem Hebräer bei Verfassung von Gen. 2, 7 zum Vorbilde gedient hat, möglich

Digitized by Google

aber auch, daß er sich hierbei aus der persischen manches angeeignet hat.

Nach Jensen, a. a. O. S. 292, wird dagegen als Bildner (wohlgemerkt nicht Erschaffer) des Menschen, im Sinne der babylonischen Mythe, der Gott Marduk bezeichnet. Es werden in den bisher veröffentlichten mythologischen Texten zwei Menschen als unmittelbar durch göttliche Schöpfertätigkeit entstanden erwähnt. Es besteht aber bei diesem Volke über die Entstehung des Menschen noch eine andere Version. Nach derselben hat ein Gott und eine Göttin diese zwei Menschen gebildet, und zwar aus Thon, Lehm, weshalb auch der eine Gott den Titel des Schöpfers, Thonbildners führt.

Nach der griechischen Mythe hat Prometheus, ein Sohn des Titanen Japetus und der Ozeanide Clymune oder Asia, wörtlich der „Vorbedächtige", mit kunstfertiger Hand eine götterähnliche Gestalt (man vergl. Gen. 1, 26 und 27) aus Wasser und Leim zusammengekittet, auch Erde, wie es heißt, oder tierische Bestandteile dazugemischt, und zugleich die Tiere, eine niedrigere Klasse von Wesen, aus verwandten Stoffen geformt (man vergl. das Machen der Tiere von der Erde in Gen. 2, 19). Als das neue Gebilde des Menschen gebaut war, fehlte demselben noch die Hauptsache, das Leben. Nach einer Version dieser Mythe hat Prometheus Feuer aus dem Himmel geholt und in die Brust seines Geschöpfes gesenkt. Eine dritte Mythe läßt die Athene, Göttin der Weisheit (bei den Römern Minerva) erscheinen und den toten Körper beleben. Endlich nach einer andern Mythe brachte Athene dem Menschenkörper eine mit Nektar gefüllte Schale aus dem Olymp, wodurch man der bisher ordnungslosen Bildmasse Leben und Geist einflößte. Das Gefäß war zufällig so voll, daß etliche Tropfen des Götterweines zur Erde niederflossen, die von den Bienen, Seidenraupen und Spinnen aufgesogen wurden. Daher kommt es, daß diese Tiere einen Zauber der Kunst besitzen, den ihnen niemand gelehrt hat, eine ihnen angeborene Naturfertigkeit, eine Geschicklichkeit, wie sie nur der sinnige Mensch sich anzueignen vermag (siehe Mythol. von Minkwitz, 1888. S. 496).

Digitized by Google

Das wunderschöne Mädchen der Griechen, die Pandora, wurde nach der Mythe dieses Volkes vom Vulkan (Schmiedegott, Gott des Feuers) aus Wasser und Erde geformt. Äschylus nannte deshalb Pandora die erste Frau „das sterbliche Weib aus lehmgebildeten Samen", und Aristophanes nennt den Menschen das „Gebild aus Lehm". Ja, so fest stand diese Tradition über den Ursprung des ersten Menschen unter den Griechen, daß man in Phocis in einer Kapelle eine Art Lehm als Reliquie des Stoffes, aus welchem Prometheus den ersten Menschen bildete, aufbewahrte, wie derselbe noch dem im 2. Jahrhundert n. Chr. durch Griechenland reisenden Pausanias gezeigt wurde. Auch die Vorfahren der Deutschen feierten in Liedern und Sagen, wie Tacitus berichtet, daß der „erste Mensch" und Stammvater der Germanen, Tuisko, dessen Sohn Mannus (der Mann) war, aus der Erde hervorgegangen sei (Germania, 2).

Auch Plato und Virgil lassen die Menschen und auch die Tiere aus Erde erzeugt sein. Nach der Mythologie der Inder ließ Gott den Menschen aus Erde hervorgehen. Sein Kopf erschien zuerst. Als sein Leib vollendet war, belebte ihn Gott. Seine Lippen röteten sich, seine Augenlider öffneten sich. Gott gab ihm ein Weib zur Gesellschaft (Hebr. Mythol. von Bauer, S. 83). Der Mensch des Alten Testamentes erhält Leben dadurch, daß ihm der hebräische Gott den Odem des Lebens in seine Nase einbläst. Allioli läßt in seiner Übersetzung der Vulgata diesen Odem (Hauch) dem Adam in sein Angesicht einblasen. Desgleichen auch Ae. Schöpfer in seiner Geschichte des Alten Testamentes, 1895, S. 32.

Das Wort Nase klingt freilich etwas prosaischer als das Angesicht, daher man eine kleine Fälschung des Textes vornahm. Durch das Einblasen des Hauchs in die Nase des ersten Menschen ist Adam, wenn auch nicht gerade der äußeren Erscheinung so doch dem Geiste nach, göttlich, somit unsterblich geworden, denn man wird doch nicht behaupten wollen, daß der Hauch, den Jahve-Elohim von sich gab, kein göttlicher, sondern nur ein ausgeborgter war. Die alten Hebräer hatten von der Nase auch eine hohe poetische Meinung.

Digitized by Google

Der Verfasser des Hohen Liedes schreibt in 7, 9 in seiner Begeisterung von seiner Geliebten: „Und laß doch deine Brüste sein wie Trauben der Rebe, und deiner Nase Duft wie Äpfel" (Kap. 7, 9).

Das Wort „Seele" vermeidet der Erzähler, aber nicht absichtlich, weil eine Seele den Hebräern, wenigstens in unserem Sinne ein unbekanntes Ding war. Sie hatten von derselben eine ganz unrichtige Vorstellung. Dasjenige, das Jahve-Elohim dem Adam in die Nase bließ, war bei ihnen nichts weniger als eine Seele. Zum Beweise ihrer ganz verkehrten Ansicht über die Seele diene der Umstand, daß sie glaubten dieselbe wohne noch im toten Körper des Menschen (Schwally, Leben nach dem Tode, 1892, S. 7).

Die Inder dagegen kannten die Seele. In M. XII. 118—125 heißt es: „Indem der Mensch in seiner Seele der Weltseele bewußt wird, gelangt er zu höchster Seligkeit, und wird zuletzt Eins mit Brahma (Gott). Es scheint, daß auch Schopenhauer seine „Weltseele" aus der indischen Mythologie entlehnt hat. Die Weltseele kannten aber auch die Griechen, und dürften sie ebenfalls von den Indern entlehnt haben.

Die Unsterblichkeit Adams wird auch im folgenden Kap. 3 zur Sprache kommen. Der Gedanke des Einblasens des Lebenshauchs in die Nase und das Bilden des Menschen aus Erde (bei den Hebräern aus Staub von der Erde) ist, wie so vieles andere, auch nicht auf hebräischem, sondern auf ägyptischem Boden entstanden, wofür wir einen klassischen Zeugen haben. Es ist dies der berühmte Ägyptologe Brugsch, dessen wir bereits gedachten. A. a. O. S. 15 entnehmen wir seinem Werke auszugsweise folgendes: Ganz im Süden des Reichs, in der Inselstadt Elephantine, trat ein anderer Gott unter der Benennung Chnum, der „uranfängliche und unsterbliche Gott", an die Stelle eines memphitischen und thebanischen Urbildes. Dieses Wort bedeutet „Baumeister oder Bildner". Der Gott baut, bildet, formt mit eigener Hand auf einer Töpferscheibe. Mit seinen Füßen, wie es die Abbildungen zeigen, dreht er die Töpferscheibe, auf welcher

Digitized by Google

sich ein eiförmig abgerundeter Erdenkloß befindet, und ein menschliches Bild geht unter seinen Händen hervor.

Aber dem Bilde fehlt das Leben. Die Inschriften vergessen es nicht hinzuzufügen, daß der göttliche Thonkünstler*) seinen Atem in die Nase einbläst, um ihm das Leben zu schenken, und in ein seelenhaftes Wesen umzuwandeln. In diesen Fällen erscheint das erschaffene Wesen ohne Ausnahme in Gestalt eines Kindes, das unter den Händen des Meisters seiner Entwicklung entgegensieht.

Ein König, um es an Beispielen nicht fehlen zu lassen, naht sich im Bilde dem Schöpfer der Welt und aller lebenden Kreatur, und redet ihn mit den Worten an:

„Ich nahe mich dir, heiliger Baumeister, Schöpfer der Götter, Bildner des Eies (Welteies, womit das Universum ausgedrückt werden soll), der seinesgleichen nicht hat. Nach deinem Willen ward dir die Töpferscheibe gebracht, und deine Majestät modelte die Götter und Menschen auf ihr. Du bist der große erhabene Gott, der **am Anfang** diese Welt zuerst baute."

---

*) Die älteste Königsstadt Memphis, zugleich die Hauptstadt der nördlichen Hälfte des Reiches, verehrte einen uranfänglichen Gott, dessen Bezeichnung als Ptah, d. h. „der Bildner, Künstler", auf seine weltschöpferische Tätigkeit hinweist (Brugsch).

Zur Aufklärung des Umstandes, daß diese beiden in Ägypten gelegenen Städte jede einen anderen Gott verehrte, sei bemerkt, daß im Altertum nicht bloß Länder, sondern auch Städte, ja sogar einzelne Familien ihren Spezialgott hatten.

Sehr bezeichnend ist, daß dem Hiob 10, 9 die Bildung des Menschen aus Thon und nicht aus „Staub von der Erde", wie es in Gen. 2, 7 heißt, bekannt ist. Man vergleiche ferner die Worte des Propheten Jer. 13, 1—3, dann 6. Daselbst wird gesagt: „Das Wort, das zu Jeremia geschah von Jahve, da er sprach: Mache dich auf und gehe hinab in das Haus des Töpfers und daselbst will ich dir meine Worte verkünden. Und ich ging hinab in das Haus des Töpfers, und siehe er arbeitete auf der Scheibe. Sollte ich nicht wie dieser Töpfer tun können mit euch, Haus Israel, spricht Jahve? Siehe, wie Thon in der Hand des Töpfers, also seid ihr in meiner Hand, Haus Israel." Aus diesen Zeilen ist die frappante Ähnlichkeit mit der ägyptischen Mythe wohl unschwer herauszufinden.

Digitized by Google

Bei diesem letzteren Satze denke man auf den ersten Vers des Alten Testamentes, nämlich Gen. 1, 1.

Neben einer Darstellung, in welcher Chnum als Schöpfer des jungen Horus, Sohnes der Isis, wiederum unter dem Bilde eines die Scheibe drehenden Töpfers erscheint, findet sich die Beischrift:

„Der große lebendige Gott, der Schöpfer dessen was da ist, modelt den Sohn der Isis auf seiner Thonscheibe und vollzieht an seinem Leibe das Werk eines Bildhauers. Es arbeiten die Finger des großen Gottes, der am **Anfang die Welt** baute, und mit seinen Händen die Menschen und die Götter schuf."

In andern Inschriften begegnet man Sätzen wie:

„Der große lebendige Gott, welcher den Menschen formte, und den Odem des Lebens in seine Nase einblies."

„Der Gott, welcher seinen leiblichen Sohn (d. h. in diesem Falle den regierenden König) auf der Töpferscheibe bildete, und in seine Nase den guten Atem mit seinem Munde einblies."

Ein König erzählt von demselben Gotte, vor dem er anbetend niedergesunken war:

„Er tat sein Auge auf, gerührt war sein Herz, und seine Stimme erscholl: Ich bin Chnum, dein Schöpfer (ganz biblische Ausdrucksweise, wo es an mehreren Stellen heißt: Ich bin Jahve usw.). Meine Hände ruhten auf dir, um deinen Leib zu fügen, und dir einen gesunden Körper zu schaffen. Ich gab dir ein Herz."

Diesen, auf alten ägyptischen Steindenkmälern gefundenen Inschriften, dann Abbildungen, setzt Brugsch hinzu: Lösen wir aus der heidnischen Umschalung den reinen Kern, so zeigt uns dieser in aller Klarheit das Gegenbild der hebräischen Vorstellung über die Schöpfung des ersten Menschen, den höchsten Gott, welcher ihn aus Erdenstaub schuf und mit dem Atem aus seinem Munde in die Nase beseelte.

Der Ansicht des berühmten Ägyptologen möchten wir unserseits die Bemerkung hinzufügen, daß hoffentlich wohl nie-

Digitized by Google

mand so naiv sein wird, zu glauben, die Ägypter seien zu den Hebräern in die Schule gegangen.

Die Geschichte mit der Nase ist einfach aus der ägyptischen Mythologie entlehnt, und in den hebräischen Kodex übertragen worden.

Die Ägypter sind bei Erfindung ihrer Mythen über die Erschaffung des Menschen auch klüger vorgegangen, indem sie einen Töpfer zu Hilfe nahmen. Der Töpfer bildet seine Ware aus einer mit Wasser vermengten, daher entsprechend zubereiteten Erde. Der Vorgang, so wie ihn der Hebräer schildert, ist, wenn man nicht ein Wunder annehmen will, nach den physikalischen Gesetzen eine Unmöglichkeit.*)

Aus Staub, wenn kein Bindemittel dazu gemengt wird, ist es unmöglich eine aufrechte Gestalt, die das Aussehen eines Menschen hätte, zu formen, denn der Staub kann ebensowenig wie irgend ein anderer Körper der Anziehungskraft der Erde widerstehen. Und dennoch scheint sich die Sache so zu verhalten, wie es in diesen Kap. erzählt wird, indem sich die Kirche in Ägeri rühmt, von dem Staube, aus welchem der erste Mensch gebildet wurde, einen Teil zu besitzen. (!) Wie glücklich doch

*) S. Max Müller versteigt sich in: Wissensch. u. Sprache S. 455 zu folgender pyramidalen Meinung: „Wir haben gelernt, daß der erste Mensch der Sohn (?) Gottes war, daß Gott den Menschen ihm zum Bilde schuf, daß er ihn aus einem Erdenkloß machte und ihm den Odem in seine Nase einblies. Dies sind einfache, natürliche (?) Gedanken, und müssen (?) als solche hingenommen werden usw. Zu solch merkwürdigen Ansichten läßt sich ein Mensch von sonst umfangreichem Wissen hinreißen. Darin liegt der sicherste Beweis, daß die Eindrücke der Jugend, selbst im reiferen Alter und zunehmendem Verstand nur schwer verwischt werden können. Wenn er nur auch gesagt hätte, welcher Herrgott, ob der ägyptische oder hebräische, alle diese großartigen Dinge vollführte. Müller hat sich übrigens einen Schnitzer zuschulden kommen lassen, denn darüber, daß der erste Mensch der Sohn Gottes war, steht weder in Gen. 1 noch 2 keine Silbe. Auch darüber steht in Gen. 1, 26 u. 27 kein Wort, daß der erste Mensch männlichen Geschlechtes war, da man nach letzterem V. überhaupt nicht weiß, ob ein Mensch nach dem anderen oder beide zugleich erschaffen wurden. Auch kann aus dem Texte des Kap. 2 gefolgert werden, daß der erste Mensch ein Androgyn war.

Digitized by Google

manche Kirchen sind! (Hurter, IV., S. 493, und Roskoff, Gesch. d. Teufels, 1869, II., S. 56).

Das Bilden von Wesen aus Thon und deren Belebung durch Einhauchen findet sich übrigens auch in einer phrygischen Sage. Stephan von Byzanz (Art. Skonium) erzählt hierüber folgendes: „Es war einer namens Annakos, der über dreihundert Jahre lang lebte. Als nun die Einwohner der Gegend das Orakel fragten, wie lange sie leben würden, erhielten sie zur Antwort, daß sie nach dessen Tode alle umkommen würden. Hierüber erhoben die Phrygier ein großes Wehklagen. Als nun zu Deukalions Zeiten die Flut eintrat, kamen alle darin um. Zeus aber, nachdem die Erde wieder trocken geworden war, hieß den Prometheus und die Athene Bilder von Thon machen, worauf er alle Winde zusammenrief um diese (die Bilder) einzuhauchen, und zu beleben."

Mit dem Einblasen des Hauchs in die Nase befand sich übrigens der Ägypter mit den Regeln der Hygienie vollständig in Übereinstimmung, indem er den Hauch nicht durch den Mund, sondern ganz richtig durch die Nase einblasen läßt. Ärzte behaupten nämlich, daß es der Gesundheit zuträglicher ist, nicht bei offenem, sondern bei geschlossenem Munde zu atmen.

Welche Vorstellung die Hebräer von der Höhe des ersten Menschen hatten, kann man aus Deut. 4, 32, ersehen, wo Mose zum Volke spricht: „Denn frage noch nach den vorigen Zeiten, welche vor dir gewesen, von dem Tage an, da Gott Menschen geschaffen auf der Erde, und von dem einen Ende des Himmels bis zum andern, ob je so Großes geschehen oder gehört worden desgleichen?" Ein wahrer Mordkampel muß er gewesen sein, dieser Adam. Ob auch die Eva mit dieser leiblichen Größe bedacht wurde, darüber schweigt das Alte Testament. War es aber nicht der Fall, wie konnte da eine Ehe möglich gewesen sein? Die Weiber sind zwar — doch nein, es wäre unmöglich gewesen. Daß auch die Rabbinnen in den ersten Jahrhunderten vor Christi von dieser leiblichen Größe des ersten Menschen überzeugt waren, geht aus zahlreichen Stellen des Talmud hervor.

Digitized by Google

So sagt Rabbi Elieser: Der erste Mensch hat von der Erde bis an des Himmels Firmament gereicht. Rabbi Jehuda sagt: Der erste Mensch hat von einem Ende der Welt bis zum andern gereicht (Kurtz, a. a. O. S. 58). Rabbi Salomon aber schreibt: Wann er (der erste Mensch) sich niedergelegt hat, so ist sein Kopf im Aufgang, seine Füße aber im Niedergang (wahrscheinlich der Sonne) gewesen. Im Buch Sepher Gilgulim 16, C., fol. 14, col. 3, heißt es: In der Zeit, da er erschaffen worden, war sein Haupt, seine Gurgel und Hals mitten in dem Paradies, sein Leib aber in den übrigen Teilen der Welt. Rabbi Oschaja hat im Namen des Rafs gesagt: Des ersten Menschen Leib ist aus Babel, und sein Haupt aus dem Lande Israel, seine Glieder aber aus den übrigen Ländern genommen worden. Über das am ersten Tage (Gen. 1) erschaffene Licht äußert sich Rabbi Elieser dahin, daß Adam von einem Ende der Welt bis zum andern gesehen habe.

Weiter heißt es im Buche Reschith chochma: Die Runde der Fersen des ersten Menschen hat die Kugel der Sonne verfinstert. In Jalkut Schimóni aber steht geschrieben: Anfangs ist er von der Erden bis an das Firmament erschaffen worden, als ihn aber die dienstbaren Engel gesehen, haben sie gezittert und sich von ihm gefürchtet. Was haben sie getan? Sie sind alle vor Gott hinauf gefahren und haben zu ihm gesagt: O, du Herr der Welt! Es sind zwei Herrschaften (Adam und Eva), d. i. es sind zwei Götter in der Welt. Darauf hat Gott seine Hand auf dessen Haupt (hier also nur eine Herrschaft) gelegt, und ihn kleiner gemacht und ihn tausend Ellen lang gestellt.

Nach einer anderen Stelle des Talmud aber nur noch hundert Ellen (Eisenmenger, I., S. 364—369). So abgeschmackt diese Mißgeburten einer kranken jüdischen Phantasie auch sein mögen, so ist doch nicht zu verkennen, daß sie durch die Stelle in Deut. 4, 32 hervorgerufen wurden. Komisch ist aber, wenn sich Gelehrte durch derlei Fabeleien verführen lassen, die Sache wissenschaftlich zu behandeln, und wie z. B. der Pariser Akademist Henrion auszumessen, daß Adam wirklich 123 Fuß

Digitized by Google

9 Zoll, Eva aber 118 Fuß $9^3/_8$ Zoll lang gewesen sei. Diese Größe nahm aber stufenweise ab und Noah war bereits nur etwas über 100 Fuß hoch. Man findet diese spaßige Abhandlung in den Memoires de l'academie des belles lettres, T. V., S. 379.

de Wette adoptierte die Übersetzung Luthers *), jedoch mit dem Unterschiede, daß er gerade an der verfänglichsten Stelle das Wort und einschiebte. Er übersetzt nämlich .... da Gott Menschen geschaffen auf der Erde, und von dem einen Ende des Himmels bis zum andern usw., wodurch die Stelle unverständlich und ein Galimathias daraus wird. Köstlich ist auch zu sehen, wie Dillmann in seinem Handbuch zum Deuteronomium S. 258 über diese Stelle hinwegschlüpft. Freilich, mit einem so monströsen Satz ist nicht viel anzufangen.

Mit dem Bilden des Menschen befaßt sich auch Ps. 139, 5, wo es nach Luther heißt: „Du (Jahve) schaffest es, was ich vor oder hernach tue und hältst deine Hand über mir." Die Revisoren seiner Übersetzung aber haben diesen V. wie folgt geändert: „Rückwärts und vorwärts umgibst du mich und hältst deine Hand über mir." Allioli aber: „Siehe Herr, du weißt alles, das Neue und das Alte, du hast mich gebildet und legtest auf mich deine Hand." Zunz: „Rückwärts und vorwärts engst du mich ein, und legst auf mich deine Hand." Hieronymus übersetzt das strittige hebräische Wort nicht mit umgeben, einengen, sondern mit: formasti me, d. h. hast mich geformt (gebildet).

Die alten Rabbinen hielten diese letztere Auffassung auch für die richtige, wie dies aus Eisenmenger, I., S. 365—367, hervorgeht. Nach ihnen hat Ps. 139, 5, zu lauten: „Hinten und vorn hast du (Jahve) mich geformieret und hast deine Hand auf mich gelegt." Hieraus ziehen sie nun den Schluß, Gott habe den ersten Menschen mit zwei Angesichtern (oder Antlitzen) erschaffen, wovon das eine vorn, das andere aber hinten war, und

*) Luther benützte zu seiner deutschen Übersetzung des Alt. Testam. die hebräische Ausgabe des R. Gerson B. Mose, Brescia 1494. Das durch Luther benützte Handexemplar ist in der königl. Bibliothek in Berlin aufbewahrt.

Digitized by Google

ihn dann in zwei Teile geschnitten, wodurch die Eva entstanden ist. Eine andere rabbinische Tradition geht dahin, der erste Mensch sei auf der einen Seite ein Mann, auf der andern ein Weib gewesen, und was derlei Blödsinn mehr ist.

Indem der Erzähler in Gen. 2 den Menschen aus Staub von der Erde entstehen läßt, spricht er sich über den Vorgang seines Gottes deutlicher aus als der Elohist, der in Gen. 1, 26 von Erdenstaub keine Erwähnung macht. Gen. 2 hat zwar viele bedeutende Mängel, mehr als Gen. 1. Aber eines müssen wir dem Verfasser von Gen. 2 doch zum Verdienste anrechnen, daß er den Menschen nicht zum Ebenbilde Gottes erschaffen werden läßt. Obzwar der Mensch mit göttlichem Hauch versehen dastand, keine Gesetze sein Tun und Lassen einschränkten, seine Freiheit und Unabhängigkeit in Fesseln legten, sich weder zum Militär zu stellen, noch aber der durch die Hebräer verhaßten körperlichen Arbeit zu widmen brauchte, so hat dennoch Gott seine Aufmerksamkeit ihm nicht entzogen, sondern auch fernerhin väterlich für ihn gesorgt.

Die erste Überraschung die Jahve-Elohim seinem Schützling angedeihen ließ, war ein Garten, den er für ihn pflanzte.*) Dabei entstand aber die Frage, von was der erste Mensch, bevor die Bäume Früchte trugen, lebte. Der Erzähler geht von einer naturgemäßen, nicht sprungweisen Entwicklung der Vegetation aus, wie dies V. 5 deutlich beweist, wo er sagt, daß kein Gesträuch und kein Kraut da war, weil Gott noch nicht regnen ließ. Ein Wunder kennt er also nicht. In V. 9 heißt es zwar, daß Jahve-Elohim allerlei Bäume sprossen ließ, lieblich zu schauen und gut zu essen. Daß aber diese Bäume gleich nach einigen Tagen genießbare Früchte getragen hätten, wie in Gen. 1 irrig behauptet wird, steht nicht da, ist auch nicht glaublich. Tiere konnte Adam auch nicht töten, weil diese erst später aus

*) Der andere hebräische Gott, der Elohim, hielt einen Garten für überflüssig, er überwies ihm laut Gen. 1, 28 gleich die ganze Erde, war somit freigebiger als Jahve. Daß der Erzähler seinem Gotte in Gen. 2 die Beschäftigung eines Gärtners andichtete, darf nicht Wunder nehmen. In Num. 24, 6 läßt er seinen Jahve für die Israeliten Aloebäume pflanzen.

Digitized by Google

Erde geformt wurden. Adam mußte also eine tüchtige Hungerkur durchgemacht haben. Daß ers aushielt, beweisen die Nachkommen, die er hinterließ.

Daß der Mensch nach dieser zweiten Schöpfungsgeschichte, im Gegensatze zur ersten in Gen. 1 erzählten, **vor** den Pflanzen und **auch vor** den Tieren ins Dasein gerufen wurde, ist unleugbar. Schön war es nicht gehandelt, einen Menschen in die Welt zu setzen, ohne für dessen Lebensunterhalt zu sorgen.

Über den Garten in Eden, das angebliche Paradies.

Nachdem Jahve-Elohim mit Adam fertig war, pflanzte er für ihn einen Garten in Eden, den die Theologen Paradies nennen, obwohl von diesem Worte in Gen. 2 nicht der Schatten eines Buchstaben zu entdecken ist, überhaupt das Alte Testament für diesen fremden Ausdruck kein Wort hat, da es diesen Begriff gar nicht kennt. Das Wort Paradies hat aber einen schöneren Klang als das ordinäre deutsche Wort Garten. Bei dem Worte Paradies gerät ein großer Teil der Christen in Verzückung. Dieser eingebildete Ort gilt vielen als die Stätte der höchsten Seligkeit, der Wonne, des Glückes, wo der Tugendhaften ewiger Lohn, immerwährende Ruhe, Umgang mit den Engeln, vielleicht auch mit Gott in Aussicht steht. Jawohl dort sollen sie für die vielen Entbehrungen im irdischen Leben, für die schweren Prüfungen, die ihnen das unbarmherzige Schicksal (sehr oft aus eigenem Verschulden) auferlegt, entschädigt werden. Im Laufe der Zeiten hat die geschäftige, nie ruhende Phantasie der Menschen sogar drei Paradiese erfunden, das irdische, das himmlische und schließlich das künftige.

Am unbescheidensten sind jedenfalls die Araber, denn sie haben deren vier, die sie aber auch brauchen, denn wo sollten sie nach dem Tode ihre vielen Weiber, die ihnen das Leben versüßen, oft aber auch versäuern, unterbringen. Es ist indes nicht nötig, sich bei dieser Edensgeschichte in eine beglückende Aufregung zu versetzen, denn das alttestamentliche Paradiesesmärchen ist ein äußerst prosaisches Ding und eine ganz gewöhn-

Digitized by Google

liche irdische Erscheinung, die Dichtung eines Hebräers, noch dazu eine sehr unschöne.

Das erste was konstatiert werden muß, ist die von allen unbefangenen Forschern anerkannte Tatsache, daß das Paradiesesmärchen und der durch die Orthodoxen damit in Verbindung gebrachte Sündenfall (Gen. 3) des ersten (oder, wie mans nehmen will, zweiten) Menschenpaares nicht auf hebräischem Boden gewachsen, sondern aus den Mythen anderer Völker ausgeborgt worden ist. Forscher, die in ihrem Urteil nicht unabhängig sind, die jedoch auf ein kleines Häuflein zusammengeschrumpft sind, betrachten dieses hebräische Geistesprodukt noch immer als eine wahre Begebenheit, trotzdem dessen Widernatürlichkeit auf der Hand liegt.

Das neuere Zeitalter ist aber allen diesen mythischen Dingen rücksichtslos an den Leib gerückt. Die Sprachforschung, die epochalen Ausgrabungen in Assyrien und Babylonien, überhaupt die Fortschritte der Wissenschaft haben den Nimbus, der sich über einen großen Teil des Alten Testamentes ausbreitete, mit unbarmherziger Hand zerstört. Nur eine abergläubische Verehrung dieses alten Buches und Nachbetung dessen, was die Juden und die Kirchenväter gelehrt haben, ferner Unbekanntschaft, oder auch wissentliche Geringschätzung der Literatur, Sagen und Mythen anderer Völker des Altertums konnte es bewirken, daß man solange diese hebräischen Phantasiestücke für historisch hielt.

Schreiten wir also zur näheren Auseinandersetzung. In Gen. 2, 8 und 9 heißt es: „Hierauf pflanzte Jahve-Elohim (nicht „Gott der Herr" wie Luther, der heilige Hieronymus u. a. falsch übersetzen) einen Garten in Eden (hebräisch 'Edhän, Wonne, Wollust) gegen Morgen (nämlich gegen Sonnenaufgang, Osten) und setzte dahin den Menschen, den er gebildet. Und es ließ Jahve-Elohim sprossen aus der Erde allerlei Bäume, die lustig anzuschauen *) und wohlschmeckend waren, dazu auch den Baum

*) „Lustig anzuschauen" nach Grill in der Schrift: Die Erzväter S. 168, während andere statt lustig „lieblich" übersetzen.

Digitized by Google

des Lebens mitten im Garten und den Baum des Erkennens des Guten und Bösen."

Das sind die wenigen Worte, mit welchen sich der Hebräer bei Schilderung des Gartens in Eden abfindet. Es würde nicht schaden, darüber ein bißchen nachzudenken, und dabei auf die bei den Hebräern vorwiegende Tendenz zum Sinnlichen reflektieren. Nach V. 9 könnte man zwar glauben, daß nur der Baum des Lebens mitten im Garten stand, nicht aber auch jener des Erkennens. Allein aus Gen. 3, 3 geht das Gegenteil hervor, indem es dort heißt, daß der „Baum des Erkennens" in der Mitte des Gartens stand, wodurch der humorvolle Hebräer seine Absicht noch deutlicher verraten hat.

Vergleicht man die ägyptische Mythe, so drängt sich sogleich die Tatsache auf, daß darin bloß von einem Baume des Lebens die Rede ist, und daß auch dieser eine Baum nicht in der **Mitte** des Gartens gesetzt wird. Besonders der Baum des **Erkennens***), der ebenfalls in der **Mitte** des Gartens stand, ist den Orthodoxen ein Dorn im Auge, was sie in ihren Übersetzungen deutlich beweisen. Ilgen z. B. macht daraus einen Klugheitsbaum, Böhmer einen Baum der Entscheidung, Eichhorn einen Weisheitsbaum, die meisten aber einen Baum der Erkenntnis. Nur wenige, darunter auch Dillmann, Richers und Strack in ihren Komm. zur Gen., Schultze in: Ebräische Mythol., 1876, S. 156, und Chr. Kapp (Ursprung der Menschen und Völker, 1829, S. 34) übersetzen richtig: „Baum des Erkennens", obwohl der Unterschied belanglos ist.

Die Übersetzung in der Augsburger Bibel vom Jahre 1472—75 aber lautet: „V. 9 vñ der herr got furfurt von der erde eyn yegkhichs holtz schön von gesicht vnnd süß ze essen vnnd das holtz des lebens in mitt des paradeyß vnnd auch das holtz der wissenheyt des gutten vnnd des übeln."

Luther hätte zwar wahrscheinlich gerne gewünscht, wenn der Erzähler nicht von **einem** Baum des Lebens und des Erkennens, sondern von mehreren erzählt hätte, denn er sagt:

*) Was im Alt. Testam. unter „erkennen" für eine unzüchtige Handlung verstanden wird, werden wir bald sehen.

Digitized by Google

„Mich dünket es nicht zwar unbequem zu sein, daß man verstehe der Baum des Lebens sei gewesen ein gewisser Platz mitten im Paradies und gleichsam ein Wald, darin viel Bäume gleicher Art gewesen sein und mit einem Namen seien genannt worden, der Baum des Lebens. Denn möglich ist es, daß man den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses kollektive oder insgemein hin kann nennen ganzen Wald, welcher gleichwie eine Kapelle (!) gewesen ist, darin viel Bäume des Erkenntnisses Gutes und Böses gewesen sei, davon Gott Adam verboten hat, nichts zu essen, sonst würde er des Todes sterben." Ebenso erklärt es Calvin für zweifelhaft, ob hier von zwei einzelnen Bäumen oder von zwei Baumarten die Rede sei (Tiele, Das I. B. Mose, 1836, S. 68).

Diesen Garten in Eden hat man mit den überschwenglichsten Farben geschildert. Zunächst machte man daraus einen **Gottesgarten**, einen Ort der Wonne, der Seligkeit, einen wunderbaren paradiesischen Garten, der himmlischer Art war, und mehr dergleichen. Man erklärte selbst noch in neuerer Zeit das Wort „Eden" als Wonneland. Franz Delitzsch sagt über diesen Garten — wir bitten den Leser vorerst ein stärkendes Magenelixier einzunehmen — a. a. O. S. 143 über diese eingebildete nirgends auffindbare Örtlichkeit folgendes: „Der Garten ist der allerheiligste, Eden das Heilige, die ganze Erde ringsum Vorhalle und Vorhof."

Allein mit Nüchternheit betrachtet, mußte dieser Garten, wenn man ihn als vorhanden gewesen voraussetzen wollte, etwas höchst Einfaches gewesen sein. Daraus, daß Jahve-Elohim denselben pflanzte, folgt noch keineswegs, daß es ein **Gottesgarten** war. Gott, selbst jener der Christenheit, hat gar vieles, eigentlich alles auf Erden gemacht, darunter ist aber so manches, das nicht gerade „göttlich", sondern sogar höchst schädlich, also überflüssig ist. Nach der Logik der frommen Herren müßte nicht nur der in Gen. 2 gemachte Mensch, sondern auch die Eva, die Pflanzen und die — Tiere „göttlich", also Gottestiere sein. Man sollte aber bedenken, daß dasjenige, dem nur ein Funken Schlechtes anhaftet, wie hier dem Garten in Eden durch den

Digitized by Google

Baum „des Erkennens", in keinem Falle göttlich sein kann. Göttlich kann nur das Gute sein. Von einem Gottesgarten, einem himmlischen, ist in Gen. 2 und 3 keine Silbe zu finden.

Überhaupt ist es ein Hochmut sondergleichen, wenn der Hebräer diesen angeblichen Garten, dann den Menschen und die Tiere von Jahve, also vom Nationalgotte der Hebräer erschaffen werden läßt, und diesen Gott im ganzen Verlauf der Erzählung als handelnd vorführt. Viele Jahrtausende, geschichtlich nachweisbar, waren verflossen, bevor es „heilige" Hebräer gab. In diesem langen Zeitraum lebten hochzivilisierte Völker, die alle ihre besonderen Nationalgötter hatten. Der Hebräer wußte das sehr gut, er mußte es wissen, weil er bei diesen fremden Völkern zahlreiche geistige Anlehensgeschäfte machte. Er müßte auch wissen, daß diese andern Völker das seinige an Kultur weit überragten, und daß sie alle ihre besonderen Götter hatten. Und dennoch läßt er bei Erschaffung der Erde, des Menschen und der Tiere seinen Jahve tätig sein. Das Auffallendste aber an der Sache ist, daß man erst in Gen. 4, 26, nachdem bereits mehrere Generationen aufgetaucht waren, **anfing**, den Namen Jahves anzurufen, was so viel sagen will, als daß man vordem Jahve noch nicht kannte.

Luther übersetzt letzteren V. sehr vorsichtig: „Fing man an zu predigen des Herrn Namen." Unter „Herr" versteht Luther, wie wir oben zu Gen. 1 bereits bemerkten, immer nur den Jahve. Durch diese Übersetzung verschwindet allerdings der Widerspruch gegenüber Gen. 2 und 3, wo Adam, beziehungsweise auch die Eva mit Jahve bereits konversieren. In den größeren Begriff Predigen läßt sich der kleinere Begriff Anrufen recht gut unterbringen, weil mit dem Worte Predigen keineswegs ausgeschlossen ist, daß Jahve auch schon vordem angerufen wurde, nur hat man über ihn keine förmliche Predigt gehalten. Aber nur schade, daß es gegen den Text ist. Noch auffallender nimmt sich gegenüber Gen. 2 die in Ex. 6, 3 enthaltene Behauptung aus, laut welcher die Hebräer ihren Jahve gar nur erst beim Auszuge aus Ägypten kennen lernten, wodurch alle Erzählungen der Gen. von Grund aus

Digitized by Google

erschüttert werden, ein Widerspruch, der unlösbar ist, und durch keine päpstlichen Dekretalien aufgeklärt werden kann.

Um zu dem Garten in Eden zurückzukehren, ist zu bemerken, daß auch die Assyrer einen Gottesgarten hatten. Es war dies die der Stadt Babylon zunächst liegende Landschaft, welche von den Babyloniern und Assyrern Kar-Duniâš, d. h. Hain, Park, Garten des Gottes Dunias genannt wurde (Delitzsch, Paradies, S. 65). Buchstäblich gleichen sich allerdings der biblische und der assyrische Garten nicht, weil der Hebräer nicht ausdrücklich die Bezeichnung „Garten des Gottes Jahve" gebraucht.

Aber die Gemeinsamkeit der Idee eines Gottesgartens (nach hebräischer Ausdrucksweise eines von Jahve-Elohim gepflanzten Gartens) ist unverkennbar vorhanden.*) Selbst Dillmann ist a. a. O. S. 47 genötigt einzugestehen, daß die ganze Geschichte mit dem Gottesgarten des Alten Testamentes und was daran hängt, nicht auf israelitischem Boden erwachsen sein kann. Nach seiner Ansicht lag die diesfällige Vorstellung dem Verfasser von Gen. 2 und 3 bereits vor. Dillman gibt zu, daß man sich beim Betrachten der biblischen Erzählung unwillkürlich in den Vorstellungskreis der andern Völker des Altertums hineinversetzt fühlt, welchen eine derartige Vermischung des Geistigen und **Sinnlichen** ganz geläufig ist. Also des Sinnlichen! Wir nehmen Akt von diesem Geständnis eines der hervorragendsten deutschen Bibelforschers aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Urteilt man strenger, so kommt nicht einmal ein Garten heraus, sondern bloß ein eingezäumter Ort, in dem sich allerlei Bäume befanden, sonst aber nichts. An denselben können nur Freunde der Monotomie einen Gefallen finden. Und dennoch verursacht der Gedanke an diesen Garten vielen Menschen förmliche glückliche Kongestionen. Allein dieser Ort konnte schon deshalb kein Garten gewesen sein, weil der Erzähler in Gen. 2 auf die Erschaffung der Sonne vergessen hat, ohne Licht und

*) Nach Pietschmann (Gesch. d. Phönizier, 1889, S. 259) und Hommel (Gesch. Assyr. S. 434) wäre unter Karduniasch Babylonien zu verstehen, daher ein ganzes Land, und nicht ein Teil desselben, etwa ein Garten.

Digitized by Google

Wärme aber gedeiht keine Pflanze. Das Interessante an der Sache ist aber, daß dieser Garten, trotzdem zur Kennzeichnung seiner Örtlichkeit im Alten Testamente Flüsse, Länder und Erzeugnisse des Bodens angeführt werden, nie gefunden werden konnte. Alle Anstrengungen der Gelehrten, denselben, beziehungsweise das Land oder die Landschaft Eden, wo er angeblich gepflanzt wurde, ausfindig zu machen, haben sich als erfolglos erwiesen. Seit Jahrhunderten werden alle denkbaren Kombinationen in sprachlicher, ethnographischer, topographischer und geographischer Richtung aufgestellt, um diesem Orte auf die Spur zu kommen, aber alles vergebens.

Die Schwierigkeit aus dem hebräischen Texte einen Anhaltspunkt zu gewinnen, beginnt bereits bei dem Worte „Eden". Nach Schrader in Keilinschr. und Friedr. Delitzsch (Wo lag das Paradies?) ist dieses Wort gar nicht hebräischen, überhaupt nicht semitischen, sondern **alt**babylonischen Ursprungs. Es ist ein uraltes, nicht semitisches Wort, stammt von i-di-nu, auch i-di-in, und bedeutet einfach Feld, Steppe oder Ebene. Dieses nicht semitische idin ging von einem nicht semitischen Volke zu den Babyloniern und von diesen zu den Hebräern über, die es in ihrem Alten Testamente als **E d e n** verwerteten. Friedr. Delitzsch sagt in Paradies S. 79, ein neu gefundenes Syllabar der Rassanischen Sammlungen führt als nicht semitisches, dem babylonisch-semitischen sêru (Feld, Ebene, Wüste) entsprechendes Wort êdin an, und läßt dieses auch in das Babylonisch-Assyrische als êdinu übergegangen sein. Hommel (Altisrael. Überlief., 1897, S. 314) hält das Eden gleichfalls als identisch mit dem babylonischen êdin, welches Wüste bedeutet, und bemerkt, daß es **vor** Babylonien, d. i. in Arabien, gelegen war.

Nicht anders ist es mit dem Worte Paradies, das man willkürlich für „Garten" in Gen. 2 substuierte, bestellt.*) In

*) Garten, im hebräischen Gau, ist kein semitisches, sondern sumerisch-akkadisches Wort, wo es das Feld, die Anpflanzung, den Garten bedeutet (Friedr. Delitzsch, a. a. O. S. 97 u. 135). Einen Lustgarten aber nennen die Hebräer pardes (siehe: Susanna und Daniel 7, dann Pred. 2, 5). In der armenischen Sprache heißt noch jetzt Pardez ein Baumgarten.

Digitized by Google

betreff desselben wurde konstatiert, daß es dem persischen Worte pairidaēza seine Abstammung verdankt, wie dies schon Pollux (lebte im 2. Jahrhundert n. Chr.) in Onomast. 9, 3 bemerkt. Dieses pairidaēza aber findet nach Bohlen (Komm. zur Gen. S. 26) und Ewald zum H. L. S. 21 seine Erklärung im Sanskrit, paradesa (oder paradêca), welches nach Bohlen nicht sowohl fremdes Land, als auch beste, schönste Gegend bedeutet. Auch Eb. Schrader ist der Ansicht, daß das Wort Paradies persisch-indogermanischen Ursprungs ist, und seine Zusammenstellung mit dem zendischen pairidaēza noch immer die meiste Wahrscheinlichkeit für sich habe.

Im Persischen bedeutet es Umhäufung, Umzäunung, was ja auch beim Garten der Fall ist, und kommt nach Spiegel, 1851, im dritten Fargard des Vendidad vor, überhaupt nach Friedr. Delitzsch an dieser einzigen Stelle. Im Griechischen ist es als παράδεισος zuerst bei Xenophon*) Cyrop., I., 4., 11. und sonst, d. i. seit der Perserzeit zu finden, wo es insbesondere gerade vor den persischen Parks steht (Diod. Sic. 16, 41). Im Griechischen bedeutet es den Park, den Tiergarten (Delitzsch, Paradies). In die Übersetzungen des Alten Testamentes, namentlich zu Gen. 2, 8, dann 13, 10, Num. 24, 6, und Jer. 1, 30 wurde es durch die LXX eingeschmuggelt. Auch dem Übersetzer ins Syrische, beiläufig gegen Ende des zweiten christlichen Jahrhunderts, ferner dem h. Hieronymus, der es in der Vulgata mit Paradisus wiedergibt, gefiel das aus dem Persischen entlehnte griechische Wort, und sie alle benützten es bei ihren Übersetzungen des Alten Testamentes. Von da aus wanderte es in die deutschen Übersetzungen und wird bis heute allgemein benützt.

Dem Hebräer, der Gen. 2 verfaßte, war es aber ebensowenig bekannt, als dem Schreiber dieser Zeilen das Ende der Milchstraße. So steht es mit diesen beiden Wörtern, die in der Meinung von Millionen dummen Menschen noch immer einen außergewöhnlichen Zauber besitzen.

*) Geb. 446 v. Chr. zu Athen.

Digitized by Google

Mit Rücksicht auf das sinnliche Ereignis, das sich in diesem Garten zwischen der Schlange und der Eva, und nachher zwischen Adam und Eva abgespielt hat, hat sich bei den Hebräern mit dem Worte Eden bleibend die Vorstellung von dem Angenehm-Sinnlichen verbunden, und so kam es (wenigstens die größte Wahrscheinlichkeit spricht dafür), daß das Wort „Eden" im Hebräischen Wollust (siehe Buttmann, Älteste Erdkunde, 1803, S. 56) bedeutet, nicht aber, wie Dillmann sehr nachsichtig meint, Wonne. Nach Redslob (Schöpfungs-Apolog., 1846, S. 29) bedeutet es Lust, Genuß, nach Salvador (Gesch. d. mosaisch. Instit., deutsch von Essenna, 1836, III., S. 229) Freude, aber auch Liebesglück.*)

Überlegt man die ganze Erzählung über den sogenannten Sündenfall, die der Hebräer in Gen. 2 und 3 zum besten gibt, bedenkt man ferner, daß auch zahlreiche andere Kap. der Gen. und auch der andern Teile des Alten Testamentes von sinnlichen Erzählungen förmlich strotzen, überlegt man endlich den Umstand, daß im Alten Testamente, hauptsächlich aber in der Gen. die Namen fast aller Personen und Örtlichkeiten erdichtet, und so gewählt sind, daß sie gerade auf dasjenige passen, was erzählt wird, so gelangt man notgedrungen zu dem Schlusse, daß der Hebräer einfach sagte, oder doch sagen wollte: Jahve-Elohim pflanzte einen Garten der Wollust, wie es die alten deutschen Übersetzungen auch aufgefaßt haben.

Sicherlich hat der Jahvist an all die überspannten, erhabenen Eigenschaften, die eine reizbare dogmatische Phantasie in den späteren Jahrhunderten damit verband, nicht gedacht. Der hebräische Text sagt zum mindesten von derlei Überschwenglichkeiten nichts aus. Buttmann a. a. O. ist auch der Ansicht, daß

*) In der Augsburger Bibel vom Jahre 1472—73 wird V. 8 v. Gen. 2 übersetzt: „Aber der herr got het gepflantzt dy paradeiß des wollusts usw.", in der Kölnischen vom Jahre 1470—77 aber: „Vort de he god plantede dat Paradys des wolluftes usw." Ebenso gebraucht die Lübecker Bibel vom Jahre 1494, dann die Halberstädter den Ausdruck: paradys der wollust (siehe J. M. Goezens, Niedersächsische Bibeln, 1775, S. 116 und 117). Scheinen wahrheitsliebende Menschen gewesen zu sein, die Übersetzer dieser Bibeln.

Digitized by Google

man in Gen. 2 keine wahre Geographie, sondern nur eine bloße **Allegorie** zu suchen hat, und Buttmann hat auch recht.

Paradiese (Parks, Jagdparks, Tiergärten) ließen die Perserkönige auch in Palästina, als sie dieses Land einheimsten, anlegen, wie dies aus dem Alten Testamente zu entnehmen ist. In Persien ließ der jüngere Cyrus einen solchen Lusthain selber anlegen, und die Bäume in regelmäßigen Reihen führen, welchen Geschmack nach Verlauf von Jahrhunderten die Franzosen, und von diesen die Gärtner der Kaiserin Maria Theresia bei Anlage des Schönbrunner Gartens adoptierten. Der König von Persien gab auch in einem solchen Schloßgarten einmal ein großes Gastmahl innerhalb der Umzäunung (siehe: Das Buch Esther 1, 5). Aber auch im Lande zerstreut waren ähnliche gut unterhaltene und bewässerte Tiergärten, um die Jagdlust der persischen Fürsten zu befriedigen, eingehegt. Die babylonischen und assyrischen Könige hatten gleichfalls ihre „Paradiese", worin sie Tiere, am liebsten fremdländische, züchteten (Delitzsch, Paradies, S. 96), desgleichen auch die indischen (Bohlen, Altindien, II., S. 103), die mit Parks ihre königlichen Schlösser und Sommerresidenzen umgaben.

Im Alten Testamente kommt außerdem in 2. Kön. 19, 12 ein Eden als Ortsname vor, der aber mit dem Eden der Gen. 2, 8 nichts gemein hat. Bekannt ist auch das arabische Aden, eine Bergfeste, welche die islamitischen Theologen mit dem Eden der Gen. identifizieren wollten. Einen Ort Eden findet man endlich auch in Ezech.*) 27, 23, dessen Bewohner Handelsleute waren. Sonst wird sich im Alten Testamente auf den „Garten in Eden" oder „Garten Gottes" öfters bezogen, so z. B. in Joel. 2, 3, Ezech. 28, 13, dann 31, 8 und 9, in Jes.**) 27, 12, in Amos, 1, 5.

Gestritten wird auch darüber, ob der Strom nach der Textierung von Gen. 2, 10 aus Eden ging oder geht, d. h. ob sich der Erzähler in der gegenwärtigen oder vergangenen Zeit aussprechen wollte. Luther übersetzt ging, Dillmann dagegen meinte ursprünglich (Schenkels Lex., II., S. 42), daß es geht

*) Ezech. = Prophet Ezechiel.

**) Jes. = Prophet Jesaia.

Digitized by Google

lauten sollte. Die Unhaltbarkeit dieser Meinung wurde ihm jedoch durch Friedr. Delitzsch (Paradies, S. 97) nachgewiesen. Dillmann war hierauf weise genug und ließ mit sich handeln, denn in seinem Komm. zur Gen. S. 56 gibt er unter Anwendung linguistischer Pressungen bereits zu, daß es richtiger lauten soll: g i n g und nicht g e h t. Anderseits muß wieder zugegeben werden, daß sich der Erzähler die vier Ströme Pischon, Gihon, Hiddekel (den Tigris) und Phrat (Euphrat) zur Zeit der Verfassung seines Märchens als noch vorhanden dachte.

Von weltgeschichtlicher Bedeutung sind diese Sachen nicht. Wir erwähnen es bloß deshalb, weil nach der Textierung dieses V. 10, der in seinem Ursprunge ungenannte Strom, der den Garten Eden bewässerte, zur Zeit der Verfassung dieses V. 10 als nicht mehr vorhanden anzunehmen ist, dies aber mit der weiters folgenden Textierung **nicht übereinstimmt.** Die genannten vier Flüsse, die sich außerhalb des Gartens vom Hauptstrome trennten, konnten zur Zeit der Verfassung dieses Märchens, wenn dies auch in die nachexilische Zeit fällt, noch immer vorhanden gewesen sein. Daß aber der Garten, d. h. der eingezäunte Ort, und die durch Jahve-Elohim darin gepflanzten Bäume sich solange erhalten hätten, ist wohl schwer zu glauben.

Stellen wir uns auf den Standpunkt des Hebräers, so müßten, da seit Erschaffung der Erde (nach hebräischer Auffassung, richtiger des Universums) bereits ein paar Tausend Jahre verflossen waren, diese Bäume sich während dieses langen Zeitraumes nicht nur erhalten, sondern auch die angebliche Sintflut müßte sie verschont haben. Und dennoch erhielt sich der Glaube über das Vorhandensein dieses Gartens bis in das Mittelalter, trotzdem die Flüsse Pischon und Gihon **nie,** selbst nicht im Altertum, das doch dieser Gartengeschichte bedeutend näher stand, gefunden werden konnten.

Der Überzeugung über die ungestörte Fortdauer dieses Gartens huldigten selbst die Kirchenväter, von denen man doch voraussetzen könnte, daß sie über das erforderliche Maß von Verstandeskräften und Belesenheit verfügten. Luther hingegen glaubte, die Sintflut habe diesen Garten zerstört, während

Digitized by Google

Calvin denselben als noch vorhanden betrachtete. Beide waren im Unrechte. Gegen die Ansicht Luthers streitet Ezech. 31, 8 und 9, wonach Eden, der Garten Gottes zur Zeit dieses Propheten noch vorhanden war. Die Meinung Calvins aber ist deshalb unhaltbar, weil dieser Garten, seitdem sich die Kritik mit dem Alten Testamente eingehender befaßte, nie gefunden werden konnte.

Auch Dillmann sträubt sich gegen die Möglichkeit der Zerstörung dieses Gartens durch die Sintflut, und warum?, weil er nach seiner Ansicht kein gewöhnlicher (!) Garten, sondern wunderbarer himmlischer Art war; es leitete, nach Ansicht dieses Bibelforschers, die alten Bibelerklärer ein richtiges (!) Gefühl, wenn sie die alles Leben zerstörende Flut mit diesen Garten in keine Berührung kommen ließen!! Der glücklichste Mensch ist jedenfalls derjenige, der einen gesunden Magen hat, und über nichts in Aufregung kommt.

Die Sintflut, wenn es eine allgemeine, die ganze Erde umfassende, wirklich gegeben hätte, was aber, wie wir zu Gen. 6—8 nachweisen werden, nicht der Fall ist, würde bloß an der Stelle, wo sich dieser gewisse, nicht auffindbare Garten befand, Halt gemacht, um denselben rings herum einen Zirkel beschrieben, und das Wasser sich aufgetürmt haben! Solch blödes Zeug wagt ein sonst gelehrter Mann der Christenheit vorzuschwatzen. Dillmann vergißt aber dabei darauf, daß er selbst dieses Paradiesesmärchen als eine oberasiatische Mythe erklärte, und daß er in der Erklärung der Kap. 6—8 der Genesis die Geschichtlichkeit der Sintflut bezweifelte.

Schließlich möchten wir noch über die angebliche Trennung der genannten vier Flüsse außerhalb des Gartens ein paar Worte verlieren. Wie bereits bemerkt, war der ungenannte Strom, der durch den Garten floß, zur Zeit des Erzählers nicht mehr da, wohl aber die vier Flüsse, nach seiner Angabe, die sich von diesem Strom trennten. Von woher nun dieselben mit Wasser gespeist wurden, wenn der Hauptstrom nicht mehr da war, das hat der Erzähler verschwiegen.

Digitized by Google

Diesbezüglich sind nur zwei Fälle möglich. Entweder ist an der Stelle, wo der Gartenstrom versiegte, plötzlich eine unterirdische Quelle zum Vorschein gekommen, oder es ist daselbst fortwährend Wasser von oben gefallen. Gegen die Naturgesetze würde es zwar nicht verstoßen, aber wahrscheinlich ist es nicht, letzteres schon gar nicht. Grill, a. a. O. S. 195, macht hierüber folgende richtige Bemerkung: „Während nach der gewöhnlichen Ordnung der Dinge Ein Strom aus vielen Quellen und Quellflüssen entsteht, sehen wir hier umgekehrt aus einer Quelle, oder vielmehr Quellstrom mehrere **Hauptflüsse** hervorgehen."

Um das Dunkel über die Lage dieses Gartens zu lüften, sind bereits unzählige Abhandlungen und Bücher geschrieben und dabei mitunter höchst phantastische Theorien aufgestellt worden. Wer sich hierüber näher informieren will, den verweisen wir auf die Art. unter „Eden" in Winers bibl. Realwörterb., 1847, dann in Schenkels Bibel-Lex., 1872, ferner in Riehms Handwört. d. bibl. Altert., 1884, dann auf Dillmanns Komm. zur Gen., 1886, S. 54 ff., und endlich auf Pustkuchen S. 16, wo er das Wissenswerteste hierüber, natürlich auch nur im Auszuge finden wird. Es lohnt sich nicht der Mühe, alle diese umständlichen Theorien hier anzuführen, da dieselben nur für Fachkreise Interesse haben und an dem Wesen der Sache, daß nämlich dieses angebliche Paradies nie aufgefunden werden konnte, nichts ändern.

Es ist in der Tat unglaublich, daß solche nichtssagende, aus fremden Mythen gestohlene Phantasieprodukte geeignet waren, die Köpfe von Tausenden von Menschen zu beschäftigen, und es noch bis auf unsere Tage tun können. Von den vielen Entdeckungen, die man bereits gemacht hat, um dieses Paradies, das nie existierte, doch zu entdecken, wollen wir bloß zwei hervorheben, da sie die wunderlichsten von allen sind, und das eine Verdienst haben, daß sie Heiterkeit erregen. Es sind dies die wissenschaftlichen (!) Entdeckungen Haaßes und des Holländers Goropius Becanus. Jener hat in seinem Buche: Preußens Ansprüche als Bernsteinland, 1799, das Paradies in — Preußen, letzterer aber (Origines Antverp. L. V., S. 539) in — Holland entdeckt.

Digitized by Google

Andere verlegen den Ursitz des Menschengeschlechtes nach Amerika, ja sogar nach Grönland. Über den Ort oder die Gegend, wo der Gott der Hebräer den oder die ersten Menschen gebildet (geformt, gemacht) hat, darüber sagt Gen. 1 und 2 nichts aus. Von den neueren literarischen Erzeugnissen ist das Buch Friedrich Delitzsch': Wo lag das Paradies? 1881, das sich durch Gründlichkeit und Quellenreichtum auszeichnet, besonders hervorzuheben, ohne daß es selbst diesem Verfasser gelungen wäre, diese Örtlichkeit über allem Zweifel erhaben nachzuweisen. Nach Friedr. Delitzsch und Eb. Schrader spricht die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß sich der hebräische Erzähler diesen Garten in Babylonien dachte, wo er auch in sonstiger Beziehung eine ausgiebige Razzia hielt*), die er für sein Altes Testament verwertete.

Es sprechen auch sehr triftige Gründe dafür, daß dieser Garten (das gewisse nicht auffindbare Paradies), wenn man den Text von Gen. 2 mit den Keilinschriften vergleicht, nur in Babylonien zu suchen ist (Schrader, Keilinschr. und Altes Testament, 1883, S. 26 ff.). Auffallend ist es, daß Jahve-Elohim das erste Menschenpaar in ein fremdes Territorium versetzte und das Land seines „auserwählten heiligen Gottesvolkes", des „heiligen Priestervolkes" verschmähte. W. Max Müller endlich in: Asien und Europa, 1893, S. 291, gibt der Meinung Ausdruck, daß Eden ursprünglich eine Stadt war, und daß diese Stadt bereits frühzeitig eine weitere Gegend repräsentierte, und daß eine Stadt dem Landstrich auf dem Ostufer des Euphrat den Namen gab.

Auch Sir Henry Rawlinson hat in der großen Menge der assyrischen Texte herausgefunden, daß die babylonische Landschaft Kardunijas oder Gan-dunijas (bisweilen auch Gan-dunu) mit dem „Eden" (Gan-eden) der Bibel identisch sei. Wie Eden ein fruchtbarer Ort ist, bewässert von den vier Flüssen Euphrat, Tigris, Gihon und Pison, so wird auch Gandunijas, jener frucht-

*) Eine islamitische Sage verlegt das Paradies in das Tal Ghutta unweit Damaskus (Winer, a. a. O. I. S. 4).

Digitized by Google

bare Bezirk, beschrieben als bewässert von vier Flüssen: Euphrat, Tigris, Surappi und Ukni (Smith, a. a. O. S. 83).

Am gründlichsten war jedenfalls der Kirchenvater, Bischof Eusebius von Emesa (gest. um 360 n. Chr.), unterrichtet. Er machte nämlich die höchst scharfsinnige Entdeckung, daß das Paradies „mitten in der Welt", d. h. wie Zöckler in „Gesch. der Beziehungen zwischen Theologie und Naturwiss., 1877, I., S. 176, meint, in der Mitte zwischen Himmel und Erde gelegen sei!!

Bekanntlich sagte unser Heiland zu dem einen mit ihm gekreuzigten Schächer: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Es ist nur zu bedauern, daß das Neue Testament darüber keinen Aufschluß gibt, wo dieses Paradies gelegen ist.

Daß sich der Hebräer das Paradiesesmärchen von den Babyloniern ausgeborgt hatte, geht auch daraus hervor, daß er den Ort, wo sich die Handlung abgespielt haben soll, in die Euphratgegend verlegte. Wäre diese Fabelei ausschließlich sein geistiges Eigentum gewesen, er hätte gewiß die ganze Handlung in seinem Vaterland vor sich gehen lassen. Das konnte er aber oder wollte es nicht tun, weil man ihn sonst möglichenfalls unsanft auf die Finger geklopft hätte.

Der Professor der Theologie Dr. H. Zschokke sagt in seinem Buche: Die biblischen Frauen des Alten Testamentes, 1888, im § 1 u. a. folgendes: „Der erste von Gott erschaffene Mensch, die Krone der Schöpfung wurde ins Paradies versetzt." So wenig Wörter in diesem kurzen Satze auch enthalten sind, so kommt darin doch eine ganze Reihe von Unrichtigkeiten vor, das Wort Unwahrheiten wollen wir vermeiden.

Falsch ist zunächst die Behauptung, daß der in Gen. 2 erwähnte Mensch der erste ist. Er wäre es nur dann, wenn es dem Herrn Professor gelingen könnte, Gen. 1 aus dem Alten Testamente hinauszueskamotieren, was wohl eine etwas schwierige Aufgabe sein dürfte, oder wenn die Dogmatiker eingestehen möchten, daß Gen. 2 einen andern Verfasser zum Urheber hat, als jenes unter Gen. 1, denn in diesem Falle könnte man vom Standpunkte des Jahwisten allerdings von einem ersten Menschen

Digitized by Google

reden. Das wollen aber die Herren nicht, weil dadurch die von ihnen behauptete Urheberschaft der Genesis von dem mythischen Mose erschüttert wird.

Es bleibt also nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß der laut Gen. 2 gemachte Mensch bereits der zweite ist, wiewohl diese beiden Kapitel miteinander in dem denkbar grellsten Widerspruch stehen, trotzdem deren Inhalt von dem hebräischen Gott oder Göttern inspiriert wurde. Ferner sagt der Herr Professor, daß dieser **erste (?)** Mensch von „Gott" erschaffen wurde. Nein, nicht durch Gott, sondern nach dem ganz klaren und deutlich lesbaren Wortlaute richtiger durch Jahve-Elohim. Freilich möchten die Herren diese polytheistische Benennung gerne wegzaubern. Ob derselbe ein Gott ist oder nicht, darüber wollen wir uns jetzt nicht einlassen. Aber soviel können wir doch getrost sagen, daß wenn man über alttestamentliche Dinge schreibt, man den Text nicht ändern soll. In demselben steht aber Jahve-Elohim. Die Beibehaltung dieses Namens, richtiger dieser Namen, wäre aber um so gebotener gewesen, als die Hebräer, wie der Herr Professor doch wissen sollte mehrere, sogar sehr viele Götter hatten (siehe unsere Darlegung zu Ex. 20).

Entschieden falsch ist auch dessen Behauptung, daß der erste Mensch in Eden erschaffen wurde. Darüber steht in Gen. 2 kein Wort. Daselbst wird bloß gesagt, daß er gemacht (geformt, gebildet) wurde, aber wo das geschah, das wird nicht gesagt. Es geht vielmehr aus dem Wortlaute handgreiflich hervor, daß Jahve-Elohim **nach** der Formierung des Menschen noch manches tat, und dann erst, als der Garten in Eden schon gemacht war, Jahve-Elohim den Adam in den Garten in Eden versetzte. Sie aber sagen, daß der in Eden erschaffene Mensch ins Paradies versetzt wurde. Das ist ebenfalls entschieden falsch. Nach Ihrer Stilisierung sind Eden und Paradies zwei verschiedene Örtlichkeiten, nämlich Eden, wo Adam erschaffen, und das Paradies, wohin er versetzt wurde. Nach Gen. 2 aber gab es nur einen Garten in Eden, sonst aber — nichts. Ein Paradies kennt Gen. 2 nicht. Sie sagen ferner, daß der Mensch in Eden „erschaffen" wurde. Auch darüber steht in Gen. 2 kein Wort, da-

Digitized by Google

her auch diese Behauptung falsch ist. Es heißt darin vielmehr, daß der Mensch geformt (gemacht, gebildet) wurde. Die Vulgata, an deren Text Sie sich doch halten sollten, sagt nicht creavit, sondern formavit. Mangelhaft ist ferner die auf S. 9 Ihres Buches enthaltene Behauptung: „Jehova baute die Rippe zum Weibe." Nein, dies tat nicht Jehova (richtiger Jahve) allein, sondern Jahve-Elohim. Oder möchten Sie gerne auch den Elohim wegzaubern?

Endlich nennen Sie den Vorgang mit der Eva und Adam auf derselben Blattseite einen geschichtlichen. Wenn Sie die Geschichtlichkeit dieses Märchens beweisen könnten, so würden Sie sich nicht nur in der biblischen, sondern auch in der sonstigen wissenschaftlichen Literatur bemerkbar machen. Wir möchten hierbei auch auf M. Wittmann, Bischof in Regensburg, aufmerksam machen, der in seinem Buche: Über den Pentateuch, 1834, S. 12, erklärt, die Kirche habe sich niemals klar und bestimmt darüber ausgesprochen, daß der ganze Pentateuch von Mose verfaßt worden sei, weil Sie Mose als den Verfasser des Pentateuch hinstellen.

Wenn auch das biblische Paradies nicht aufgefunden werden konnte, so bleibt der Menschheit doch immerhin der Trost, daß es dorthin zurückkehren wird, und zwar wie der Jude Stern in seinem Buche: „Die Vorschriften der Thora", 1895, S. 20, sagt, unter Anführung Israels! Glückliche Menschheit, Israel wird dereinst dein Führer sein! Sind doch diese Juden ein anmaßendes Volk. Den christlichen Judenverehrern soll übrigens diese glückliche Zukunft vom Herzen gegönnt sein.

Paradiese hatten fast alle Völker des Altertums. Der Hebräer hatte, wenn auch gerade kein Paradies, sondern einen Garten in Eden, den er sich von den Babyloniern ausgeborgt hat. Zur tunlichsten Aufhellung des Gegenstandes sei noch bemerkt, daß „die Sage vom Paradiese sich auch bei den Persern findet. Der Name Eden, den der Erzähler dieser Gegend beilegt, bedeutet Anmut, Lust. Auch einen in der Pehlwi-Sprache geschriebenen alten Religionsbuche der Perser heißt dieser erste Wohnort Hedenesch, d. h. Ort des Glückes. Ein Fluß tränkt,

Digitized by Google

wie nach dem Alten Testamente, diese reizende Gegend, wo alle Annehmlichkeiten mit Überfluß sich vereinigen. Sie ist schöner als die ganze Welt, und die Perser dachten sich darunter die Landschaft Iran.

Den Baum des Lebens kennen die Perser ebenfalls. Es ist Hom, den Taschter an den Quell Arduniſur setzte und dessen Saft unsterblich macht und alle Krankheiten heilt (Richter, Christent. und die Relig. des Orients, 1819)". Unbestritten ist also die Tatsache, daß der im Alten Testamente erwähnte **Garten in Eden nicht aufgefunden werden konnte.** Demungeachtet sind die Juden selbst heute noch im Besitze desselben. Sie haben sogar zwei Paradiese, nach ihrem Talmud nämlich, eines im Himmel, das andere auf der Erde. Das erstere ist der, oberste Palast, in welchem es Balsamflüsse gibt und alle Ergötzungen des ewigen Lebens. Nach der Lehre einiger Rabbinen kann man die Größe dieses Paradieses gar nicht ausmessen. An diesem Orte stehen eine unendliche Anzahl der herrlichsten Bäume, indem in jedem Winkel wenigstens 800.000 Gattungen derselben zu finden sind. Unter den Schatten dieser Bäume halten sich in jeder Ecke 600.000 Engel auf, welche die Ohren der Gerechten mit himmlischer Musik ergötzen. Nach dem Buche Nischmat chajiin und Abodat hakkadosch im Talmud wird gesagt, daß so lange das Kind noch im Mutterleibe ist, dasselbe alle Morgen von einem Engel ins Paradies geführt, und dort ihm die Gerechten mit ihren Kronen auf den Häuptern gezeigt, und ihm hierbei einige fromme Lehren für das Leben erteilt werden.

Der erste Mensch, nämlich nach Gen. 2 (denn sonst ist er bereits der zweite) wäre also da, und zwar in einem Obstgarten. Seine Nahrung war eine äußerst frugale, indem er bloß die Früchte der Bäume zum essen erhielt. Nicht einmal Erdbeeren, Kräuter, saure Gurken ward ihm zu genießen erlaubt. Da war der Elohist der Gen. 1 verfaßte, denn doch etwas freigebiger, denn er bewilligte dem ersten Menschen, außer den Baumfrüchten, doch wenigstens allerlei Kraut, wenn auch kein Getreide. Die Palme der Mäßigung gebührt hiernach jedenfalls dem Erzähler des Kap. 2, der ein gar nüchterner Herr gewesen

Digitized by Google

sein mußte. Er ging in seiner puritanischen Strenge so weit, daß er dem ersten Menschen in V. 17 dieses Kap. durch Jahve-Elohim untersagen ließ, vom Baume des „Erkennens" des Guten und Bösen (nicht Erkenntnis, wie es zur Irreführung der Leser in den meisten Bibeln steht) zu essen.

Über den Baum des Erkennens.

Das Wort „Erkennen" bedeutet in der Sprache des Alten Testamentes den Beischlaf. Es bedeutet aber auch Unzucht gegen die Natur (siehe Richt. 19, 22*), wo es in Bezug auf einen Mann gebraucht wird. Es beweist dies aber auch Gen. 19, 5, nach welchem die männlichen Einwohner von Sodom die zwei bei Lot, dem Neffen Abrahams, als Gäste anwesenden Engeln „erkennen wollten". In Gen. 4, 1 heißt es: „Adam erkannte sein Weib und sie ward schwanger." In V. 17 desselben Kap. heißt es: „Kain erkannte sein Weib und sie ward schwanger." In V. 25 dieses Kap. aber wird gesagt: „Adam erkannte abermals sein Weib und sie gebar einen Sohn."

Laut Gen. 19, 8 spricht Lot: „Siehe ich habe zwei Töchter, die noch kein Mann erkannt." In Gen. 24, 16 wird von der Rebekka gesagt, daß sie noch kein Mann erkannte. Laut 1. Sam. 1, 19 erkannte Elkana sein Weib Hanna und sie ward schwanger. Laut Richt. 11, 39 hatte Jephtha seine Tochter, die noch kein Mann erkannte**), d. h., wie dies aus dem vorhergehenden V. ersichtlich, noch Jungfrau war, dem Jahve geopfert, d. i. zu dessen Ehre verbrannt.

Laut Num. 31, 17 befiehlt Mose beim Angriff der Midianiter alles Männliche unter den Kindern und alle Weiber, die einen Mann im Beischlaf erkannten, zu töten, alle

*) Richt. = Richter (Buch der Richter, ein Bestandteil des Alten Testamentes).

**) Luther, dem dieser Ausdruck wahrscheinlich mißfiel, machte daraus: „und sie war nie keines Mannes schuldig geworden", was ganz unverständlich ist. Seine Revisoren hielten diese Übersetzung bei!

Digitized by Google

Kinder aber unter den Weibern, die noch keinen Mann erkannten, leben zu lassen. Laut Num. 31, 35 raubten die Israeliten 32.000 Weiber, welche nicht den Beischlaf eines Mannes erkannt haben. Laut 1. Kön. 1, 1—4 gab man dem alten König David eine schöne Jungfrau als Pflegerin, damit es ihm warm werde, der König aber erkannte sie nicht. Laut Ezech. 19, 7 erkannten die Israeliten ihre Witwen. Wir könnten zum Belege des Umstandes, daß das Erkennen nach dem Sprachgebrauche des Alten Testamentes den Beischlaf bedeutet, noch mehrere Stellen anführen. Indessen die zitierten dürften zum Beweise des angestrebten Zweckes vollkommen genügen.

Daß mit diesem Worte auch Unzucht ausgedrückt wird, gesteht auch Dillmann in Komm. zur Gen. S. 266. Dieses Wort ist im ganzen Alten Testamente ein gewöhnlicher Euphemismus für den Beischlaf. Der Gileaditer Barsillai, dem König David den Antrag machte, nach Jerusalem zu kommen, wo er ihn versorgen wolle, antwortete hierauf in 2. Sam. 19, 35: „Achtzig Jahre alt bin ich heute, kann ich **Gutes** und **Böses** unterscheiden?" Was der Alte damit gemeint hat, kann sich jeder an den Fingern abzählen (siehe den Baum des Erkennens des **Guten** und **Bösen** in Gen. 2, 17).

Was also der humorvolle Hebräer mit dem Ausdruck „Baum des Erkennens" für einen Baum meinte, ist nach dem Vorausgelassenen wohl unschwer zu erraten. Einen Baum des Erkennens hat es in der Botanik **nie** gegeben, ebensowenig wie einen Baum des Lebens, durch den man unsterblich wird (Gen. 2, 9 und 3, 22). Warum nannte denn der von seinem Gott inspirierte heilige Hebräer diese zwei Bäume nicht dem Namen nach? Wenn der neu gemachte Adam sämtlichen Tieren der Erde (Gen. 2, 20) einen Namen geben konnte, so hätte doch der nach dem Alten Testamente um einige Jahrtausende später lebende Verfasser diese zwei Bäume mit ihren wirklichen Namen benennen können, selbstverständlich wenn solche überhaupt vorhanden gewesen wären, nicht aber einen Namen erfinden, der einen obszönen Sinn hat.

Digitized by Google

Es sei hier noch erinnert, daß man auch bei andern Völkern des Altertums den Beischlaf ein „Erkennen" nannte, so das γινωσκειν der Griechen, das cognoscere der Römer, das driç der alten Inder usw. Auch die alten Perser hatten mit dem Worte „kennen" (erkennen) den Beischlaf ausgedrückt. In XV. Fargard heißt es: „Wer eine Jungfrau, die ihre Zeiten hat, auf unerlaubte Weise kennt (begeht eine Sünde).

Der Sinn des in Rede stehenden Wortes geht auch aus Ps.*) 51, 7 hervor, wo König David sagt: „In Sünde empfing mich meine Mutter." Dieser Gedanke weist deutlich genug auf das Übertreten des Verbotes in Gen. 2 und 3 hin, läßt also entnehmen, daß es sich in diesen beiden Kapiteln um den Beischlaf handelt. Indessen liegt der Ansicht Davids in einer andern Richtung dennoch ein großer Irrtum zugrunde. Weder Gen. 2 noch 3 enthält die leiseste Andeutung darüber, daß durch das „Erkennen" auch die späteren Geschlechter eine Sünde begehen werden. Er wurde in rechtmäßiger Ehe von durchaus untadelhaften Eltern erzeugt. Wie kommt also dieser Undankbare, und nach seinen Taten zu urteilen, ehrlose Mensch dazu, seine Mutter (wenn auch nur nach dem Alten Testamente) anzuklagen?

Die wahre Beschaffenheit des „Baumes des Erkennens" hat auch der h. Augustin ganz gut begriffen, indem er die Erzählung in Gen. 2 und 3 für eine Mythe erklärte und sagte, den Baum des Erkennens dürfe man ohne Blasphemie nicht buchstäblich deuten (siehe dessen Ansichten über Gen. 1—3 am Schlusse unseres Werkes „Die Entstehung der Welt"). In der mythischen Anschauung der Alten wird denn unter dem Mythos vom Baume des Erkennens im Paradiese (richtiger Garten in Eden) ganz besonders der geschlechtliche Umgang verstanden (Popper, Monotheismus, 1879, S. 411). Selbst Zschokke in biblische Frauen S. 244 versteht unter dem Worte „erkennen" den Beischlaf.

Desgleichen war auch Luther der Meinung, daß der Erzähler in Gen. 2 und 3 die fleischliche Vermischung des ersten

*) Ps. = Psalm, ein Bestandteil des Alten Testamentes.

Digitized by Google

Menschenpaares vor Augen hatte, indem er sagte: „Wenn Adam nicht gefallen wäre, so wäre er das lieblichste Ding gewesen, Braut und Bräutigam. Aber nun ist die Liebe auch nicht rein, jegliches sucht seine Lust an anderen, das fälscht die Liebe. Daß der eheliche Stand nun hinfort ein Spital der Siechen ist.“ (Herder, Älteste Urkunde d. Menschengeschl., IV., S. 37.) Daß der eheliche Stand ein Spital der Siechen ist, ist denn doch eine mehr als kühne, durch nichts zu rechtfertigende Behauptung.

Hervorheben müssen wir ferner, daß zu Gen. 4, 1 die Augsburger Bibel vom Jahre 1472—75 das betreffende hebräische Wort, das man mit „erkennen“ verdeutscht, mit dem richtigen Ausdruck „beschlieff“, die Kölnische Bibel vom Jahre 1470—77 aber in plattdeutscher Mundart mit „beslep“ wiedergibt.

Der Verfasser des „Kritischen Versuches über die Urgeschichte“ ist der Wahrheit nahe gekommen, indem er S. 196 schreibt: „Wahrscheinlich hatte die schädliche Baumfrucht eine stimulierende Kraft, wiewohl sie auch gar den Tod gleich nach sich ziehen konnte, wenn sie in Menge genossen wurde. Adam und Eva sollten nach der Ansicht des Schöpfers noch nicht gleich nach ihrer Schöpfung den ehelichen Beischlaf ausüben, sondern erst nach erlangter vollkommener Stärke und Festigkeit ihrer Körper. Sich selbst überlassen, würden sie den Beischlaf erst dann gewagt haben, wann sie die Natur selbst dazu getrieben hätte, und dann würde er unschädlich gewesen sein (Eichhorn S. 100).“

Windischmann in Zoroastrische Studien S. 176 meint: Der eine Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen ist das Sinnbild des irdischen Lebens der Fortpflanzung, die durch den Gehorsam eine heilige geworden wäre. Auch Sörensen in „Pentateuch“ S. 37 führt das Erkennen des Weibes auf die Zeugung zurück.

Durch das Verbot des Essens von diesem Baum war Adam nahe daran, einer Stufe irdischer Glückseligkeit beraubt zu werden. Wir sagen es nicht bloß, soweit es sich um die Vereinigung zweier Seelen, die sich in aufrichtiger Liebe zugetan sind, handelt, sondern auch in bezug auf das ihm durch Jahve-Elohim vor-

Digitized by Google

enthaltene Glück der Vaterfreuden. Ohne desselben, das eine Preisgebung des Familienglückes zur Folge hat, konnte es mit der so hochgepriesenen Glückseligkeit im Garten in Eden nicht so weit her sein. O, du Unglücksbaum des Erkennens von Gut und Böse! Wieviel Mißgeschick, Trauer und Elend hast du über einen großen Teil der Menschen, d. h. derjenigen, welche an das Dogma der gewissen Erbsünde glauben, schon gebracht?

Der größte Teil der Verantwortung an dem ganzen Unglück, welches durch die Erbsünde (das Übertreten des Verbotes Jahve-Elohims) über die christliche Menschheit hereinbrach, fällt übrigens dem Hebräer zur Last, dadurch daß er dieses unschöne Gartenmärchen nach seiner Gewohnheit aus dem Mythenschatze anderer Völker ausgeborgt hat, dabei aber die Sache arg entstellt hat.

Bevor wir mit dem auch in den Mythologien anderer Völker enthaltenen „Lebensbaum" nähere Bekanntschaft machen, wollen wir uns den hebräischen „Baum des Erkennens" betrachten, selbstverständlich nur im allegorischen Sinne. Wie schon sein Name besagt, werden ihm zwei entgegengesetzte Eigenschaften angedichtet, nämlich eine gute und eine böse. In dieser Charakterisierung liegt ein turmhoher Unverstand. Wenn es möglich war, durch den Genuß seiner Früchte auch zur Erkenntnis des Guten zu gelangen, so ist es unbegreiflich, warum Adam diesen Teil der Früchte nicht hätte genießen sollen. Das Ganze sieht so aus, als ob Jahve-Elohim seinem Adam die Kenntnis des Guten (wir wollen dabei, aber nur vorläufig, die Sittlichkeit voraussetzen) gar nicht zukommen lassen wollte. Anders kann man sich das Verbot nicht erklären.

Wenn es dem Hebräer, wie die Orthodoxen allenthalben verkünden, darum zu tun war, durch dieses Märchen den Stand der Unschuld, und nachher durch Übertretung des göttlichen Verbotes den Gegensatz, nämlich die Sünde anschaulich zu machen, so hätte er nebst dem Baum des Lebens noch **zwei andere** Bäume, einen des Guten und den andern des Bösen erfinden sollen, und das Böse nicht gerade an das „Erkennen", sondern an eine andere, in Wirklichkeit schlechte Tat knüpfen sollen. Dann ließe

Digitized by Google

sich der Zweck eher begründen. So aber muß man glauben, das Schlechte sei nur dann strafbar, wenn man mit der schlechten zugleich eine gute Tat verübt. Einen größeren Blödsinn kann es unmöglich geben.

Der Hebräer wollte mit dieser doppelten Charakterisierung ganz wo anders hinaus. Daß der Genuß der in Rede stehenden Frucht auch böse, sehr böse Folgen nach sich ziehen kann, zumal im Altertum, wo die Arzneikunde noch nicht den heutigen Grad der Vollkommenheit erreicht hatte, ist bekannt. Diese bösen Folgen, die im Altertum unheilbar waren, sind dem Hebräer wahrscheinlich auch vorgeschwebt. In was aber das Gute bestand, darüber wollen wir natürlich nicht reden.

Dillmann vergißt sich in seinem biblischen Paroxismus so weit, zu behaupten, der Baum des Erkennens sei ein wunderbarer göttlicher Baum gewesen! Also ein Baum, durch dessen Genuß die Sünde in die Welt kam (nach Ansicht des obskuren Hebräers und der Orthodoxen), ist **göttlich!**

Wir raten Herrn Dillmann, die Schrift Agrippas von Nettesheim (1487—1535): Declamatio de peccato originali, zu lesen, worin Agrippa den Baum „des Erkennens" als Symbol der Sinnlichkeit bezeichnet. Und von diesem Baum wollte Jahve-Elohim nicht, daß Adam davon genieße, deshalb gab er ihm laut V. 16 die Weisung: „Von jedem Baume im Garten kannst du nach Belieben essen, dagegen vom Baume des Erkennens von Gut und Böse darfst du nicht essen, denn sobald du davon issest, mußt du sterben." *)

*) Wir machen den Leser wiederholt aufmerksam, daß fast kein Kapitel im alten Testament enthalten ist, in welchem nicht der eine oder der andere hebräische Gott mit seinen Lieblingen, z. B. Adam, Abraham, Isaak und Jakob, Moses, Aaron, Saul, David und den unterschiedlichen Propheten persönlich verkehren würde. Ähnliches finden wir auch in der Mythologie der Griechen, wo Athene den homerischen Helden erscheint. In Odyss. 16, 161 sagt Homer:

Denn fürwahr nicht allen erscheinen unsterbliche Götter.
Einzig Odysseus sah ihn.

Bei keinem Volke des Altertums fand aber ein solch ununterbrochener persönlicher Verkehr der Gottheit mit den Menschen statt, wie ihn die hebräischen Skribenten ihren Göttern andichteten.

Digitized by Google

Und nun wollen wir dem Leser über den andern Baum, den des Lebens, den sich der Hebräer ebenfalls aus der Mythologie der andern Völker ausborgte, näheres berichten. Einen solchen Baum kannten fast alle Völker des Altertums.*) Beginnen wir mit den Ägyptern. Nach Brugsch, a. a. O. S. 19 ff., gehörte die Verehrung von heiligen Bäumen von alters her in diesem Lande zu den abergläubischen Gebräuchen, welche mit religiösen Ansichten in engster Verbindung standen. Man betrachtete gewisse Baumarten als heilig und weihte ihnen in der Nähe oder im Innern der Tempel eine besondere Stätte der Verehrung.

Unter den verschiedenen Bäumen, welche sich in dieser Auffassung einer besonderen Würdigung erfreuten, war es vor allen übrigen die von den Griechen Persea genannte Gattung. Sie galt als ein Symbol unvergänglicher Dauer, der Unsterblichkeit. Stellt die altägyptische Persea durchaus in diesem Sinne den Baum des Lebens dar, an welches sich die Vorstellung der Unsterblichkeit knüpfte, so tritt, genau nach dem biblischen Wortlaut, in den Texten (nämlich ägyptischen) der „Baum des Lebens" daneben ein (man vergl. Gen. 2, 9 und 3, 22), um jeden zur Nahrung dienenden Fruchtbaum damit zu bezeichnen.

Vom „allein einzigen Gotte" singt ein ägyptischer Sänger: Als der Schöpfer der Kräuter, welcher die Viehherde ernährt, und der „Lebensbäume" für die Menschen. Der Lebensbaum und in seiner Nähe die Schlange sind nach altägyptischen Vorstellungen unzertrennlich voneinander (siehe Gen. 3 bezüglich der Schlange).

Über den „Lebensbaum" bei den Babyloniern aber schreibt Smith S. 84: „Der zweite Baum, dessen die Genesis Erwähnung tut, der Baum des Lebens, wird mit Sicherheit dem h. Hain Anus (altbabylonischer Gott) gleichgesetzt werden dürfen, von welchem ein späteres Fragment aussagt, daß er von einem, sich nach allen vier Himmelsrichtungen drehenden Schwert bewacht

*) Auch die wissenschaftliche Botanik kennt zwei Lebensbäume, nämlich den „gemeinen Lebensbaum" (Thuja occidentalis) und den „chinesischen Lebensbaum" (Thuja orientalis). Dieselben haben jedoch mit dem biblischen Lebensbaum selbstverständlich nichts gemein.

Digitized by Google

war. An mehreren anderen Stellen der (babylonischen) Legenden, und vor allem in denen von Izdubar, begegnen wir Anspielungen auf den Baum, Hain oder Wald der Götter, und dieser göttliche Baum oder Hain findet sich ungemein häufig, sowohl auf babylonischen Gemmen als auch an den Wänden der assyrischen Paläste und Tempel, sogar als Zierrat an Kleidern.

Da, wo die Darstellung vollständig, wird der Baum von zwei Cherubim zu beiden Seiten des heiligen Emblems gehütet." Auch aus dieser Schilderung Smiths ersieht man, wie vortrefflich sich der Hebräer aufs Schuldenmachen verstand. Über den heiligen Baum auf den assyrischen Denkmälern und seine Abbildung auf den in Warka gefundenen und im britischen Museum aufbewahrten Thonsärgen, wonach er als Symbol der Unsterblichkeit, also als „der Baum des Lebens" galt (siehe auch Schrader in den Jahrb. für protest. Theol., I., S. 124).

„Man begegnet oft auf den assyrischen Monumenten einem heiligen Baum. Auf jeder Seite steht ein Priester, der eine Brotfrucht in der Hand hält und dem Baume huldigt. Aus dieser Tatsache ist zu folgern, daß der Baum das ewige Leben repräsentiert. Das drückt unzweifelhaft die Anwesenheit der Priester aus." —

Die Perser hatten ihren Hom, eine Pflanze, die aber botanisch nicht zu finden ist, ebensowenig wie der Lebensbaum der Babylonier. Hom, ein Prophet des Zendvolkes, lebte beiläufig 400 Jahre vor Zoroaster, war auch Arzt. So kam es, daß man heilwirkende Pflanzen kurzweg mit dem Namen Hom belegte und dadurch mit der Zeit sich ein mythischer Baum herausbildete. In Zendavasta, III., S. 105, heißt es: „Der todvertreibende Hom wird zur Auferstehung der Toten das Leben geben. Er ist der Bäume König."

Nach Vend. 20, 15—18 „brachte Ahura im Orte der Anmut" (Paradies) viele heilsame und nützliche Bäume, in deren Mitte der Garôkerêna. Die persische Huzwarosch-Übersetzung des Aveста erklärt diesen Garôkerêna als weißen Haoma oder als Baum des Lebens, und zwar sowohl des physischen als geistigen Lebens. Unter den Haoma, der mit dem dem indischen Soma iden-

Digitized by Google

tisch ist, verstehen die Perser zunächst eine Pflanze, deren Saft zu dem so heilsam betrachteten Opfertranke (ebenfalls Haoma genannt) bereitet wurde. Sein Genuß macht unsterblich (Bundehesch, fol. 119, vso. I., 1). Siehe Fischer, Heident. und Offenb., S. 134." Die Menschen lebten anfangs in einem glückseligen Zustande, frei von Mühseligkeiten und Krankheiten, frei vom Tode. Dies setzt die biblische Erzählung auch von Adam voraus. Außer diesem hat die Mythologie des Alten Iran einen Baum Gukart zur „Abhaltung des Alters" (Windischmann, Zoroastr. Stud., 1863, S. 70).

In der persischen Mythe wird der paradiesische Baum Kalpaurkschan erwähnt, der den Trank und die Unsterblichkeit, welche den Göttern oder guten Genien versprochen waren, enthält (Rosenm., Altes u. Neues Morgenl., I., S. 9). Nach einer andern indischen Mythe beratschlagen sich die Untergötter wegen Bereitung eines Trankes, der Unsterblichkeit verleiht. Endlich erscheint der Götterarzt Dhanvantaris mit dem erwünschten Tranke Amrita (Unsterblichkeit) in der Hand, aber sofort entstand Zwietracht, weil sich die Asuras desselben zu bemächtigen suchten usw.

Die Tibetaner erzählen, daß das Antlitz der ersten Menschen göttlichen Glanz strahlte, welchen die Früchte eines Baumes ihnen mitteilten, daß aber ihre Seligkeit verloren war, als sie von der weißen süßen Schimä kosteten, die sich auf der Oberfläche der Erde hervordrängte, da entstand ein plötzliches Gären in ihrem Innern, welches Absonderungswerkzeuge nötig machte, der Geschlechtstrieb und der Hunger stellten sich ein, die Flügel verschwanden und ihr Alter verringerte sich um 40.000 Jahre (Lüken, Einheit d. Menschengeschl., S. 4).

Pfannerus (Theol. gent. c. 7, § 10, ad fin.) erzählt aus einem anderen Schriftsteller folgende Rede eines Priesters von Pegu: Nachdem die Erde aus dem Wasser hervorgehoben war, schuf Gott einen Garten und setzte in denselben den Menschen Adaa und dessen Weib Baragon zu Hütern. Er verpflichtete beide zum Beweise ihrer Unterwerfung, die Frucht des Baumes Hilarason nicht zu schänden. Wenn sie nicht gehorchen würden,

Digitized by Google

so sollten sie dafür mit gefährlichen Strafen büßen. Aber eine Schlange, die große Lupanto, bewog das Weib, daß sie aß (Pustkuchen, Urgesch., S. 188).

Man ersieht aus dem Gesagten, daß auch andere Völker ihren Baum — oder Trank der Unsterblichkeit hatten. Die Dogmatiker sollten sich doch der armen Menschheit erbarmen, und diesen biblischen Baum der Unsterblichkeit (Gen. 3, 22) ausfindig machen, damit man ihm über die ganze Erde, zur ewigen Glückseligkeit der mit Kummer und Entbehrungen kämpfenden Sterblichen verbreiten könnte. Was aber die Schlange betrifft, so verweisen wir auf Gen. 3, 1 ff., das bald folgen wird, und wo ebenfalls diesem Tier die gleiche gefährliche Rolle angedichtet wird.

Aus dem Gesagten erhellt zur Genüge, daß der Hebräer mit dem Lebensbaum (Gen. 2, 9 und 3, 22), so wie mit der Schlange ein Anlehensgeschäft gemacht hat, gerade so wie mit dem Einblasen des Hauchs in die Nase des Menschen. Daß die Erzählung in Gen. 2 und 3 nichts anderes ist als ein Märchen, oder wie es Herder, a. a. O. II., Abfall d. Menschengeschl., S. 63 und 65, nennt, eine Gartenerzählung und eine Fabel, und daß der Erzähler den Sieg des Bösen über das Gute, und in Verbindung mit diesem Siege die Schwäche der menschlichen Natur, endlich durch Bestrafung der Menschen die Gerechtigkeit Jahve-Elohims darstellen wollte, darüber sind alle unbefangenen Bibelforscher einig. Hierbei ist aber der Erzähler sehr ungeschickt zu Werke gegangen.

Wenn auch das Böse in der Welt vorherrschend ist, und der Mensch selbst heute noch im Zustande der Kultur, und nachdem der Wert der Moral schon durch Jahrtausende gepredigt wurde, noch immer einen größeren Hang zum Bösen als zum Guten hat, so ist doch zu erwägen, daß es sich im Gegenstande der Frage bloß um ein dichterisches Gemälde handelt, und da sollte man doch von einem guten Menschen voraussetzen, daß er dem Guten zum Siege über das Böse verhelfen wird. Der Erzähler fand es jedoch für passend, dem Bösen zum Siege über das Gute zu verhelfen, obzwar er sich zur Veranschaulichung des Bösen, um seinem unschönen Humor zu genügen, etwas ganz

Digitized by Google

Unrichtiges aussuchte, indem er sich hierzu eine Tat wählte, die nicht als böse angesehen werden kann, selbstverständlich, so lange sie nicht die durch die Moral gezogenen Grenzen überschreitet.

Die weitere Besprechung über diesen **„Baum des Erkennens"**, dann den „Baum des Lebens", so wie der Folgen des Genusses von denselben, müssen wir vor der Hand unterbrechen, indem wir uns an die durch den Erzähler gewählte Reihenfolge seiner Ideen halten. Die schließliche kurze Erörterung hierüber wird zu Gen. 3, 22 erfolgen.

Über die Erschaffung der Tiere.

Von außerordentlicher Wichtigkeit wäre Gen. 2, 18—22, wenn dieses Märchen geschichtlich wäre, was aber nicht im entferntesten der Fall ist, nicht sein kann. In V. 18 entschließt sich Jahve-Elohim eine dem Adam entsprechende Hilfe zu machen, da es nicht gut ist, daß der Mensch allein sei.*) Ilgen übersetzt: Beistand, der mit ihm gleicher Art wäre, de Wette aber: seines Gleichen, Ewald endlich sagt: Gesellschaft.**) Die meisten Bibelforscher übersetzen: **Ich** (nämlich Jahve) **will** machen usw., während Aquila, die LXX und Hieronymus den Plural „wir wollen" gebrauchen, in Übereinstimmung mit Gen. 1, 26.

Der Ausdruck ihm entsprechend, oder von gleicher Art, deutet offenbar auf einen Menschen, und nach Anlage

*) Dieser Ausspruch Jahves ist bei der damaligen Lage des ersten Menschen vollkommen begründet. In unseren Zeiten jedoch gibt es gewiß viele, die überglücklich wären, wenn es ihre Verhältnisse gestatten würden, allein zu sein, zumal solche, die auf eine reichere Erfahrung im Umgange mit anderen zurückblicken. Der Verkehr mit Menschen trägt selten dazu bei, sie schätzen zu lernen. Im Gegenteil man lernt sie zu verachten.

) Luther übersetzt: eine Gehilfin machen, **die um ihn sei. Das anfechtbare Wort: ihm entsprechend, oder seines Gleichen, wie es nach dem hebräischen Texte lauten sollte, wird weggezaubert, und statt dessen der Ausdruck „die um ihn sei" gebraucht. Luther hätte doch daran denken sollen, daß es nach ihm auch noch Menschen geben wird, die das Alte Testament übersetzen, und bei dieser Gelegenheit seinen unrichtigen Vorgang entdecken werden.

Digitized by Google

dieses Mythus auf die Eva. Man sollte also nach dieser Äußerung Jahves erwarten, diese Hilfe (oder Gehilfin) werde nun sogleich zum Vorschein kommen. Die einfachsten Regeln des Verstandes würden es erheischen, daß, wenn schon nicht beide zu gleicher Zeit, so doch unmittelbar eines nach dem andern gebildet (erschaffen) wird. Das geschah aber nicht, vielmehr heißt es in V. 19: „Da bildete (formte) Jahve-Elohim alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und brachte sie zu dem Menschen (dem Adam), zu sehen, wie er sie nennete, und wie sie der Mensch die lebendigen Tiere nennete, so sollte ihr Name sein." *)

Bei diesen Tieren ergibt sich die Frage, in welcher Weise sie zu einem Leben kamen, nachdem darüber in Gen. 2 nichts ausgesagt wird. Hieraus ergibt sich nun die Schlußfolgerung, daß zu einem Leben der Hauch Jahve-Elohims keineswegs notwendig ist. Es wäre ja nicht erforderlich gewesen, einen so vollständigen Hauch, wie ihn Adam erhielt, auch den Tieren einzublasen.

In Gen. 1 wurde das erste Menschenpaar ohne den geringsten Hauch in die Welt gesetzt, warum hat also Gott in Gen. 2 ein **anderes Verfahren** eingehalten. Freilich, bei den Tieren wäre es auch sehr schwierig gewesen, diesen gewissen Hauch in die Nase einzublasen, weil eine Unzahl von ihnen mit diesem kleinen Körperteil vom Schöpfer nicht ausgestattet wurde. Auch hätte der „heilige" Erzähler sagen sollen, wie lange sein Gott brauchte, um sämtliche Tiere aus Erde zu bilden (formieren)?

Und Adam nannte die Namen von allem Vieh und von allen Vögeln des Himmels und von allen Tieren des Feldes, aber

*) Luther übersetzt irrig: „Denn als Gott der Herr (soll richtiger lauten, Jahve-Elohim) **gemacht hatte** von der Erde allerlei Tiere usw." Die Absichtlichkeit dieser irrigen Übersetzung ist handgreiflich und geschah bloß zu dem Zwecke, um den grellen Widerspruch zwischen Gen. 1 und 2 verschwinden zu machen, denn in Gen. 1 werden die Tiere **vor** den Menschen, in Gen. 2 aber erst **nach** den Menschen gebildet. Im Sinne der falschen Übersetzung Luthers ist jedoch die Aktion Jahve-Elohims so zu verstehen, daß die Tiere bereits **gemacht waren**, nämlich **vor** den Menschen.

Digitized by Google

für sich fand er keine Hilfe **seines Gleichen.** Adam hätte also unter den Tieren eine Gehilfin *seines Gleichen* finden sollen! Wenn darin kein Humor liegt, so hat es nie einen solchen gegeben und man sollte dieses Wort aus dem Sprachschatze aller Völker streichen. Wäre dem biblischen Erzähler die Absicht eines Humors ferne gelegen, so hätte er nicht zwischen Adam und Eva die Hervorbringung der Tiere eingeschoben, ein Einfall, der zu den verrücktesten Ungereimtheiten des Alten Testamentes gehört.

Redslob sagt in seinem Schöpfungsapolog S. 17: „Die ganze Erzählung in Gen. 2 und 3 habe einen *launigen* Charakter." Die gedachte in V. 18 enthaltene Bemerkung Jahves: *Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei*, läßt handgreiflich vermuten, daß er dies früher, namentlich bei der Hervorbringung Adams aus Staub von der Erde nicht gewußt hat, denn sonst hätte er doch offenbar auch zugleich die Eva gemacht, wie er es in Gen. 1, 27 bei dem ersten Machen der Menschen tatsächlich auch getan hat.

Es hätte sich doch geziemt, selbstverständlich nur vom Standpunkte des Alten Testamentes, denn von Wissenschaft kann bei diesem alten Buche ohnedies nicht die Rede sein, das Weib gleichzeitig mit Adam, also **vor den Tieren** hervorzubringen (zu bilden), nicht aber nachher. Redslob zieht denn auch hieraus den ganz richtigen Schluß, daß es ursprünglich gar nicht in der Absicht Jahves lag, außer dem Mann noch ein Weib zu erschaffen.

Aus diesen sonderbaren, den einfachsten Anforderungen der Vernunft Hohn sprechenden Vorgang haben denn auch mehrere Bibelforscher, so unter anderen Michaelis, Rosenmüller, den Schluß gezogen, daß Jahve durch die sich begattenden Tiere ein geschlechtliches Bedürfnis im Menschen habe wecken wollen. Der Philosoph v. Bader sagt in Kleinen Schriften, S. 654, die Vorführung der Tiere sind die erste Versuchung des Menschen gewesen, und daß er diese nicht bestanden, denn statt die Tiere nur zu nennen, erwachte in ihm die Lust zur Selbstmultiplikation.

Die Schöpfung des Weibes war dann nur eine rettende Gegenanstalt gegen den damals drohenden Verfall des Menschen in die Tiernatur und der bei der zweiten Versuchung (nämlich

Digitized by Google

durch die Schlange in Gen. 3) wirklich erfolgten. Michaelis erklärt denn auch in seinen Supplementen zu den hebräischen Wörterbüchern, die Gehilfin mit: quacum concumbere possit.

Woher aber Adam wußte, daß er zur Vervollständigung der Schöpfung noch eines Wesens bedarf, das ihm entspricht, selbstverständlich vom entgegengesetzten Geschlechte, darüber ist aus Gen. 2 nichts zu entnehmen. Es geht doch nichts über den Instinkt und die weise Voraussicht unseres Urahns. Gesetzt nun den Fall, daß Adam, der nach der Intention Jahve-Elohims unter den vorgeführten Tieren eine Gehilfin hätte finden sollen, einen solchen Beistand, sagen wir z. B. eine jugendliche Gorilladame wirklich gefunden hätte, so frägt es sich, ob es gegenwärtig ein „auserwähltes Volk" geben könnte? Der Gedanke, *daß es nicht gut sei, allein zu sein*, ist übrigens der indischen Mythologie entnommen.

In Jadschurwedas wird der Gottheit auf Grund der Menschenschöpfung eine Art von Egoismus zugeschrieben, indem daselbst gesagt wird, daß Gott, nachdem er sich selbst als Menschen geschaffen, noch andere Menschen schuf, weil er keine Freude im Alleinsein fühlte, deshalb freut sich der Mensch nicht allein zu sein, und dieses ist der Grund des männlichen und weiblichen Geschlechtes, so wie der Grund, daß Gott selbst, der Fortpflanzung wegen, halb Mann und halb Weib ward (Fonseca, Mythol. des Alten Indien, S. 14). Nach der indischen Mythologie wird die Weiblichkeit als ursprünglich in der männlichen enthaltend gedacht (Stuhr, S. 100), eine Idee, die sich der Hebräer aneignete, indem er die Eva aus der Rippe Adams entstehen läßt.

Die Eva wird also, nachdem Adam unter den Tieren keine **ihm entsprechende** Hilfe fand, die ihm gleich war, später ins Dasein gerufen. Vorläufig wollen wir uns indessen das Bilden und Vorführen der Tiere und Vögel etwas näher betrachten. Wir haben bereits oben dargestellt, daß das Bilden der Tiere **nach** den Menschen, wie es in Gen. 2 behauptet wird, einer der gröbsten Verstöße gegen die Wissenschaft ist. Nicht nur, daß nach der Geologie das Gegenteil stattfand, sondern es wurden nicht alle Tiere

Digitized by Google

auf einmal, gleichzeitig an einem Tage, wie es aus Gen. 2 zu folgern ist, sondern nur allmählich eine Gattung nach der andern in Zwischenräumen von vielen Jahrtausenden erschaffen, in der Regel von minder vollkommener Form zum höher Organisierten, bis endlich der Mensch, als das bisher bekannte vollkommenste Wesen, auf der Erde erschien.

Ausdrücklich sagt der Hebräer zwar nicht, daß das Bilden der Tiere tatsächlich an einem Tage erfolgte. Überhaupt gibt er für keinen der mehrfachen Schöpfungsakte von Gen. 2 einen bestimmten Zeitpunkt an. Aber die ganze Anlage des Mythus läßt im Zusammenhange mit den übrigen erzählten Vorfällen eine andere Auslegung nicht zu. Selbst wenn dem Hebräer für jede Tiergattung einzelne Tage oder Monate vorgeschwebt wären, so ist damit die Wissenschaft noch immer nicht versöhnt, weil dazu Jahrtausende, ja Hunderttausende von Jahren notwendig waren.

Hat der Verfasser von Gen. 1 bei der Schöpfung einzelne Tage angeben können, was hinderte den Verfasser von Gen. 2, nicht ebenfalls bestimmte Zeiträume zu bezeichnen? Die Tiere wurden laut Gen. 2, 19 aus Erde gebildet (geformt). Dadurch unterscheidet sich dieses Kapitel von Gen. 1, 21 und 25, wo der Verfasser sorgfältig verschweigt, aus welchen Stoffen dieselben gemacht wurden. Friedr. Tuch in Komm. zur Gen., S. 64, Dillmann, S. 66, u. a. weisen hierbei auf Gen. 1, 24 hin. Es ist dies ein simpler Versuch, den Leser zu täuschen, um eine Übereinstimmung der beiden Kapitel 1 und 2 herauszubringen. In Gen. 1, 24 steht kein Wort darüber, daß Tiere erzeugt wurden, sondern erst im folgenden V. 25. Daselbst ist aber von einem Machen aus Erde keine Silbe zu finden.

Daß übrigens hier auch sonst noch ein bedeutender Widerspruch gegen Gen. 1, 25 besteht, nachdem in Kapitel 2 *zuerst der Adam* und dann erst die Tiere, in Kap. 1 jedoch *umgekehrt* zuerst die Tiere, nachher aber die Menschen gebildet werden, haben wir bereits konstatiert. Übrigens das macht nichts. Beide Kapitel gründen sich auf übernatürliche, göttliche Offenbarung, müssen also wahr sein, nach Ansicht der Orthodoxen. Bei

Digitized by Google

Betrachtung dieses Widerspruches stellen sich auf der Stirne des Franz Delitzsch mehrere eiskalte Schweißtropfen ein. Er hilft sich in seinem Comm. zur Gen., S. 149, damit, indem er meint, es sei statt der versuchten Ausgleichsmethoden besser, den Widerspruch stehen zu lassen. Das glauben wir auch, aber nur aus dem höchst einfachen Grunde, weil diesen Widerspruch niemand hinwegzaubern kann.

Wie steht es ferner mit den Wassertieren? Darüber findet man in Gen. 2 keinen Aufschluß. Sind denn diese nicht gebildet worden? Allerdings kommt man durch das Schweigen über diesen Punkt zu einer negativen Schlußfolgerung. Indessen ist es auch möglich, daß der Erzähler ihre Erschaffung absichtlich verschwieg. War letzteres der Fall, wie es auch wahrscheinlich ist, so hat er hierzu seine guten Gründe gehabt, denn das Vorführen derselben dürfte ohne Wasser wohl etwas schwierig gewesen sein.

Dillmann macht über diesen Punkt unter Anwendung eines ganz unhaltbaren, nichtssagenden Vorwandes ein zierliches Pirouette, und schlüpft darüber hinweg. Er meint, die Wassertiere sind deshalb nicht erwähnt, weil sie für den in Rede stehenden Zweck nicht in Betracht kommen. Welche Schlauheit liegt in diesem Ausdruck. Ja, aber warum kommen sie nicht in Betracht? Hierauf liegt der Schwerpunkt, den Dillmann, wenn er ihn so geheimnisvoll hinstellt, auch hätte aufklären sollen, was er aber wohlweislich unterlassen hat.

Der heil. Augustin weiß sich auf eine andere Art zu helfen, um die läppischen Ungereimtheiten von Gen. 2 zu retten. Er sagte nämlich: „Da es unmöglich ist, daß diejenigen Fische, die nur im Meere leben, sich dem ersten Menschen in Eden und in den dieses durchströmenden Flüssen vorstellen konnten, so hat der erste Mensch **oder** (!) auch **seine Nachkommen** den Fischen, wie sie sich zeigten, die Namen beigelegt (siehe Bibl. Wörterbuch von Calwer)." Wie sie sich zeigten, meint dieser heilig gesprochene Kirchenvater!

Die Meeresfische haben alle einen Spaziergang nach Babylonien unternommen, wahrscheinlich zu Fuß (per pedes aposto-

Digitized by Google

lorum), sich dort dem Adam vorgestellt, und sobald sie von ihm benannt waren, wieder den Rückweg angetreten.

Und dann meinte dieser heilige Mann noch, daß die Benennung der Seetiere zu ihrer ferneren Existenz nicht notwendig war, weil dies überhaupt unmöglich war. Das ist einmal eine gesunde Logik von einem Kirchenvater. Warum hielt man es aber bei den Landtieren für notwendig? Darüber schlüpft der heilige Mann hinweg. Aber freilich, dieses alte hebräische Geschreibsel muß verteidigt werden um jeden Preis, wenn auch gegen die Vernunft.

Die Entstehung der Wassertiere fällt, wie dies aus den gefundenen Resten konstatiert ist, und zwar mit einem staunenswerten Formenreichtum in das zweite geologische Zeitalter der Umbildung unserer Erde, nämlich in die Zeit der paläologischen Formation, die Vögel und die Wirbeltiere aber erst in die dritte Erdformation. Die Geologen sind sogar der Ansicht, daß nicht nur in der zweiten, sondern schon im ersten Zeitalter der Erde, d. i. der Zeit der archäischen Formation eine reiche Fauna vorhanden gewesen sein mußte, obwohl uns diese Fauna noch verborgen ist.

Die klimatischen Verhältnisse unserer Erde in ihrem Uranfange, und selbst nach Verlauf von Jahrtausenden, waren von den heutigen grundverschieden. Sogar im letzten Zeitalter, der Quaternärzeit, haben bedeutende Veränderungen in der Temperatur stattgefunden. In dieses Zeitalter fällt die Eiszeit oder das geologische Diluvium, um schließlich nach langen Zeiträumen wieder einer gemäßigten Temperatur, in der wir noch heute leben, Platz zu machen. Alle diese Perioden hatten ihre besondere Fauna. Neue Tiere entstanden und starben wieder aus.

Nimmt man bloß die Wissenschaft zur Richtschnur, wie man es auch tun soll, so ist unwiderleglich nachgewiesen, daß zur Zeit der Erschaffung (Formierung, Bildung) des ersten Menschen bereits **unzählige** Arten von Tieren ausgestorben oder durch Naturereignisse vernichtet waren. Diese konnten somit der Ehre der Vorführung vor Adam und der Namengebung durch ihn nicht mehr teilhaftig werden. Die Wissenschaft nahm sich

Digitized by Google

jedoch ihrer an, und gab allen, bereits längst ausgestorbenen, aus den Tiefen der Erde ausgegrabenen Tieren einen Namen, ohne Mitwirkung — — des nebelhaften Adams. Es ist ein unlösbarer, auffallender Widerspruch gegen die Wissenschaft, daß die Tiere erst **nach den Menschen erschaffen wurden,** wie es das Alte Testament in Gen. 2 behauptet. Und dieser pyramidale Unverstand wird der Christenheit noch immer als Wort Gottes vorgetragen! Aber die Herrn geben nicht nach, und wenn die Welt ob ihrer Hartnäckigkeit zugrunde ginge.

Der Text des Alten Testamentes ist auch sonst inkorrekt. Laut Gen. 2, 19 bildete Jahve-Elohim alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels. Auf welche Art jedoch diese Tiere zu einem Leben kamen, wird nirgends gesagt. Vom Menschen wissen wir, daß er das Leben durch Einblasen des Hauchs in seine Nase erhielt. Den Tieren aber wurde nichts eingeblasen. Die Tiere erhielten also das Leben ohne Zutun Jahve-Elohims. Nachdem sie doch auch eine Seele haben, wie dies auch das Alte Testament anerkennt (nach Leibnitz haben sie sogar eine unsterbliche) *), so frägt es sich, wie sie zu ihrem Leben kamen. Indirekt ist durch das Schweigen in Gen. 2 zugegeben, daß die Tiere der Hilfe Jahve-Elohims nicht bedurften.

Über die Art der Vorführung der Tiere herrscht in der Dichtung gleichfalls das tiefste Stillschweigen. Man bedenke, daß man heutzutage, nach Friedr. Pfaff (Die Theorie Darwins, S. 11) 150.000, nach S. O. Fraas (Vor d. Sintflut, 1866, S. 25) zirka 160.000, nach Const. Hasert (Antworten d. Natur, 1896) aber gar 200.000 Arten von Tieren zählt. Nach Recht (Erkenntnislehre d. Schöpfung, 1870, S. 171) aber gibt es folgende Tiergattungen in runder Zahl: 8000 Säugetiere, 6000 Vögel, 1000 Amphibien, 6000 Fische, 20.000 Konchilien, 80.000 Insekten und Käfer, 2000 Eingeweidewürmer und 6000 Zophiten. Nach dem im Jahre 1900 vom britischen Museum in London herausgegebenen „Katalog der Vögel" beträgt jedoch die Zahl der jetzt lebenden Vogelarten bei 11.600, welche in 2255 Gattungen einzureihen sind.

*) Siehe: Max Müller, Wissenschaft der Sprache, S. 461.

Digitized by Google

Es ist jedoch mit Sicherheit anzunehmen, daß im Zeitalter des mythischen Adams die Zahl der Tierarten eine bedeutend größere war als heute, nachdem seitdem viele Gattungen durch die grausame Hand des Menschen ausgerottet wurden. Diese ungeheure Anzahl von Geschöpfen sind dem Adam, mit Ausnahme der Fische vorgeführt worden, eine Riesenaufgabe, der nur Jahve-Elohim gewachsen sein konnte. Die Vorführung, eigentlich Überbringung (weil es im hebräischen Text heißt: Jahve-Elohim *brachte* die Tiere usw.) konnte nur durch ein Wunder geschehen sein, denn freiwillig sind sie gewiß nicht gekommen, ebensowenig, als zu den mythischen Noah, um sich in seinen Kasten, in die gewisse Arche, einsperren zu lassen.

Gegen das Wunder anzukämpfen, ist bei Leuten, die daran glauben, vergebliche Mühe. Die Tiere konnten sich nur im Garten in Eden, oder doch nur in dessen unmittelbarster Nähe befunden haben. Wären sie zerstreut auf der ganzen Erde gewesen, jedes unter dem ihm zusagenden Himmelsstrich, wie wir es heute sehen, so würde die Vorführung ungemein lange gedauert haben, und die Eva würde sehr spät auf den Schauplatz der Welt, um den Adam zu verführen, erschienen sein.

Nachdem das Alte Testament über den Ort, wo die Tiere geformt wurden, nichts aussagt, so nehmen wir mit Rücksicht auf den erwähnten Umstand an, daß sie, gleichwie Adam in Babylonien geformt wurden. Wären sie dort geformt worden, wohin sie nach ihrem Organismus gehören, so hätte sich Jahve-Elohim eine unnötige Arbeit verursacht, was doch nicht vorauszusetzen ist. Er hatte ohnedies genug zu tun mit der Wegschaffung nach dem Orte, wohin sie gehören, nicht aber, daß er die betreffenden Tiere, nennen wir z. B. bloß eines aus der unabsehbaren Menge, das große *Faultier* (cholôpus didactylus), das in Brasilien zu Hause ist, in ihrer entsprechenden Heimat erschaffen, von dort nach Babylonien gebracht, und dann nach Namengebung durch Adam wieder in ihre Heimat zurücktransportiert hätte.

Wir wollen also annehmen, daß die Tiere an einem Tage in Babylonien erschaffen wurden, weil es am wahrscheinlichsten

Digitized by Google

ist, daß sich der Hebräer den Garten in Eden in diesem Lande dachte. Freilich bleibt es bei dieser Annahme fraglich, ob die Tiere der heißen Zone in Babylonien, so lange bis die Überbringung zu Adam geschah, leben konnten. Sämtliche Tiere waren geduldig genug, so lange zu warten, bis die Reihe der Vorführung an sie kam. Die Vögel harrten aus und flogen nicht in ihre Heimat.

Die Tiere mußten nicht nur warten, sondern sich selbstverständlich auch friedlich miteinander vertragen haben, eine etwas starke Zumutung. Man weiß, daß selbst Pflanzenfresser, die doch in der Regel nicht bösartig sind, keine fremde Gesellschaft neben sich dulden. Die vielen Fleischfresser werden hoffentlich auch nicht plötzlich zahm geworden sein und sich in idyllischer Eintracht in die bunte Versammlung gefügt haben. Bloß gegen Adam dürften sie sich im Momente der Vorführung, schon wegen dessen persönlicher Sicherheit, respektvoll benommen haben. Möglich auch, daß damals alle Tiere noch schüchtern waren, oder daß ein strenger, magnetischer Blick unseres Urahns, oder was noch das Wahrscheinlichste ist, göttliche Einwirkung Jahve-Elohims, sie alle plötzlich zahm gemacht hat. Ein Orthodoxe wollte sogar wissen, daß sämtliche Tiere aus Neugierde zu Adam geeilt sind!

Nach Ansicht Luthers wäre dies alles gar nicht nötig gewesen, denn er sagt in seinen Tischreden über Adam folgendes: „Denn wahrlich, ich halte dafür, von der Sünde (nämlich die gewisse Erbsünde, die wir in Gen. 3 besprechen werden), waren Adams Augen so scharf und klar, daß er den Luchs und Adler übertraf. Mit Löwen und Bären, diesen stärksten aller Tiere, ging er, der Stärkere denn sie, nicht anders um, als wie mit Hündlein." Was nützte dem Adam aber alle seine Stärke gegen die zudringlichen Gelsen, dann die äußerst gefährlichen Mosquitos, die sogenannten Beißfliegen, die, obzwar nur in heißen Gegenden heimisch, doch auch wegen der Namengebung in Babylonien erschaffen wurden. Woraus übrigens Luther die geschilderten vorzüglichen Eigenschaften Adams schöpfte, weiß man nicht. Im Alten Testamente steht nichts darüber.

Digitized by Google

Unter allen Tieren war der furchtsame Hase am meisten zu bedauern. Dieses gutmütige Tier, das niemandem etwas zu leide tut, ausgenommen, daß er, um seinen Hunger zu stillen, die Fluren beschädigt, wird Todesängsten genug ausgestanden haben, bis er endlich aus seiner qualvollen Lage befreit wurde. In betreff der Nahrung der Tiere mußte Jahve-Elohim wohl auch entsprechende Vorsorge getroffen haben.

Eine so kolossale Anzahl von Tieren auf einem nicht großen Fleck Erde beisammen, selbst wenn nur einige Monate bis zu ihrer Vorführung verstrichen sind, sind imstande, Unmassen von Futter zu verzehren. Ohne ein abermaliges Wunder ist an das Vorhandensein der erforderlichen Nahrung nicht zu denken. Nachdem die fleischfressenden Tiere sich offenbar mit Heu und Stroh nicht begnügt haben werden, so ist nicht abzusehen, von was sie damals gelebt haben, es wäre denn, daß von allen Tiergattungen mehrere Exemplare erschaffen wurden. Ein anderer Ausweg ist da nicht zu finden.

Ein Exemplar, und zwar jenes, das zur Vorführung vor Adam bestimmt war, mußten jedoch die Fleischfresser unbedingt verschont haben. Jedenfalls haben sie sich gegenseitig nicht aufgezehrt, denn sonst hätten wir die tausendfachen Varietäten der Tiere nicht vor uns. Es mußten also unbedingt mehrere Exemplare von jeder Gattung erschaffen worden sein, wodurch die erwähnte Anzahl von Tieren bedeutend vermehrt worden sein mußte.

Dazu kommt noch, daß in dieser Anzahl nur die Arten der Tiere begriffen sind, daher nur je ein Stück, ob nun männlich oder weiblich, kommt auf eins heraus. Diese Anzahl muß also des Geschlechtes wegen verdoppelt werden. Rechnet man dazu noch die zur Ernährung der Fleischfresser bestimmte Menge, so kann sich jeder beiläufig über die in Babylonien versammelt gewesene Menge von Tieren einen Begriff machen. Es muß aber auch gleich hinzugefügt werden, daß deren Ansammlung daselbst eine absolute Unmöglichkeit gewesen wäre.

Von den Raubvögeln leben viele nur von Fischen, die sie auf sehr geschickte Weise aus Flüssen, Seen, hauptsächlich aber aus dem Meere zu erbeuten wissen. Ob dieses Land mit der erforder-

Digitized by Google

lichen Menge von Fischen versehen war, muß entschieden bezweifelt werden, weil dieselben nach Gen. 2 gar nicht erschaffen wurden. Andere Vögel, z. B. Schwalben, Fledermäuse leben bloß von Insekten, die sie sich aus den Lüften abholen. Von den letzteren weiß man, daß sie nur nachts auf Beute ausfliegen, weil sie das Tageslicht nicht vertragen, und sie finden ganz gut ihre Rechnung dabei, da es bekanntlich auch Nachtinsekten gibt.

Jahve-Elohim wird wohl so rücksichtsvoll gewesen sein, die Fledermaus, um ihr Augenlicht zu schonen, nur zur Nachtzeit dem Adam vorgeführt zu haben. Da in V. 19 ohne nähere Einschränkung im allgemeinen gesagt wird, daß Jahve-Elohim alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels bildete, so muß wohl angenommen werden, daß auch die 80.000 Insekten bei der Musterung paradierten.

Babylonien stand im Altertum nicht bloß wegen seiner Zivilisation, sondern auch wegen seiner Fruchtbarkeit bei den Nachbarvölkern in hohem Ansehen. Wohl hatte es durch Fleiß und Ausdauer ein geregeltes Netz von Kanälen angelegt. Allein nebst diesem Umstande wird es die Fruchtbarkeit seines Bodens auch den Ausscheidungen der dort versammelt gewesenen Tiere zu verdanken gehabt haben! Eine so ungeheure Anzahl von Tieren, auf einem verhältnismäßig nicht großen Fleck Erde durch längere Zeit versammelt, läßt schon etwas zurück. Hieraus läßt sich auch mit Grund vermuten, daß die Tiere nicht in Garten in Eden, sondern außerhalb desselben sich befanden. Nur der Satan hätte es in der hierdurch entstandenen stinkenden Atmosphäre aushalten können.

Unaufgeklärt ist auch die Art der Vorführung. Franz Delitzsch (Gen. S. 149 und 151) glaubt an eine paarweise Erschaffung und Vorführung. Hartmann, dagegen in Histor. krit. Forsch., 1831, S. 372, an eine einzeln stattgefundene. Vernunftgründe würden, wenn man in eine nähere Beurteilung dieses geistlosen Märchens eingehen will, für das erstere sprechen, da bei einer Einzelnvorführung das gegenseitige Auffinden der beiden Geschlechter in dieser unabsehbaren Tiergesellschaft, trotz des den Tieren innewohnenden scharfen Instinkts wohl schwierig

Digitized by Google

gewesen wäre. Ob auch Tiere, die unter der Erde leben, vorgeführt wurden, verschweigt der Hebräer. Mit Bedauern vermissen wir ferner eine Angabe darüber, ob unter den vorgeführten Tieren sich auch das Lieblingstier Häckels, das Zwischentier zwischen Gorilla und dem Menschen befunden habe.

Wir haben uns in eine Besprechung dieser blöden, läppischen Vorführungsgeschichte bloß aus dem Grunde eingelassen, weil sie eben im Alten Testamente steht und es unsere Aufgabe ist, die Unmöglichkeit vieler darin erzählten Geschichten, eigentlich nur Mythen, darzulegen. Kein halbwegs vernünftig Denkender wird den hochmythischen Charakter dieses hebräischen Phantasiegebildes verkennen. Dem Theologen Baltzer wollte es zwar auch nicht recht einnleuchten, allein er weiß sich Rat zu schaffen.

In seinem Buche Anfänge der Organismen, 1870, S. 84, schreibt er nämlich: „Man darf (sic) diesen Vers (den V. 19) nicht auf die wilden Tiere der außerparadiesischen Erde beziehen, man muß (!) ihn vielmehr auf die mit neuem Anfange vom Schöpfer herausgestellten **Haustiere** des Paradieses beschränken. Ähnlich verhält es sich bei den Tieren in der Arche Noahs." Man **darf** nicht, sagt er, der Herr Theologe, und man **muß**, setzt er hinzu. Wem will er denn eigentlich befehlen? Der Vernunft vielleicht?

Daß an beiden Stellen, nämlich in den V. 19, dann in Gen. 6—8, bei der gewissen Sintflut von **allen** Landtieren und Vögeln die Rede ist und daß an diesen Stellen von den durch diesen frommen Mann behaupteten Haustieren kein Jota steht, das ist ihm eine ganz gleichgültige Sache.

Nachdem die Zeremonie der Vorstellung stattfand, war Adam verpflichtet, jedem vor ihm erschienenen Tiere einen Namen zu geben und dieser Mann war gescheit genug, es auch zu tun, so stehts wenigstens in V. 20.*)

*) Luther sagte von Adam, daß er von den Sternen und überhaupt von der ganzen Astronomie die sicherste Einsicht besaß. Zur teilweisen Entschuldigung Luthers dürfen wir nicht verschweigen, daß schon vor ihm überspannte Theologen von Adam alle denkbare Weisheit und Erfahrung in allen Wissenschaften behaupteten.

Digitized by Google

Ursprung der Sprache.

Wir stehen da, wenn die Fabelei in Gen. 2 historisch wäre, vor einer Tatsache, die von großer Bedeutung ist. Der erste Mensch war also der Sprache bereits mächtig, und zwar ohne daß er ein menschliches Wesen neben sich gehabt hätte, durch welches er zum Gedankenaustausch angeregt wurde. Bloß aus sich selbst heraus hat er die Sprache erfunden.

Ein großes Wort das. Und die Theologen glauben das alles. Sie behaupten steif und fest, die menschliche Sprache habe mit diesem Akte ihren Anfang genommen. Dillmann sagt zwar in seinem Kommentar zur Gen. von einem Anfang der Sprache nichts, da ihm dies hoffentlich denn doch zu bunt vorkam. Aber entschieden ablehnend bezüglich der Sprache kann er sich zu V. 19 doch nicht verhalten, indem er a. a. O. S. 67 sagt, daß in diesem Verse in betreff des Anfanges der Sprachbildung W i n k e gegeben werden.

Also Winke hätte der Erzähler gegeben! Dillmann ist unter allen Umständen im Irrtum. Selbst in dem Falle, wenn man einen Anfang der Sprache, oder auch nur Winke hierzu, gegen alle Regeln der Vernunft zugeben wollte, so müßte man dies schon auf V. 16 übertragen, weil daselbst von einem Sprechen Jahves an Adam die Rede ist, Adam demnach der Sprache bereits mächtig gewesen sein **mußte**, da er sonst seinen Jahve-Elohim wohl nicht verstanden hätte.

Dieser hochgeschätzte Verfasser ist übrigens in diesem Punkte noch aus einem anderen Grunde im Irrtum. Entweder hält er die Erzählung in V. 20 für wahr oder nicht. Im ersteren Falle kann nicht von Winken, sondern von förmlicher regelrechter Sprache die Rede sein, im zweiten Falle aber ist das Winkegeben unbedingt ausgeschlossen. Diesmal fühlen wir uns ausnahmsweise eins mit Häckel, der den sprachlosen Urmenschen behauptet.

Wiewohl es nicht wesentlich ist, ob der erste Mensch männlichen oder weiblichen Geschlechts war, oder ob diese zwei Geschlechter als Zwillinge das Licht der Welt erblickten, so hätte sich Häckel doch darüber aussprechen sollen, ob nach dem Er-

Digitized by Google

scheinen des ersten sprachlosen Urmenschen ein langer Zeitraum verflossen ist, bis der zweite oder Vizeurmensch erschienen ist. Häckel hätte auch nachweisen sollen, ob mit dem Erscheinen des zweiten Urmenschen das Sprechen bereits seinen Anfang nahm.

Wir sagten oben menschliche Sprache, weil die Tiere angeblich auch ihre Sprache haben sollen, mit der sie sich untereinander recht gut verständigen. Hochinteressant wäre es, das durch Adam zuerst gebrauchte Wort, und das ihm zuerst vorgeführte Tier zu kennen. Obwohl es ein „heiliger" Hebräer war, dem eine göttliche Inspiration zuteil wurde, der das Sprechen des ersten, eigentlich des zweiten, aber vom ersten (Gen. 1) ganz und gar verschiedenen Menschen behauptete, so gibt es doch Gelehrte genug (es sind dies nämlich Leute, denen nichts heilig ist, und die überall ihre Spürnase hineinstecken, sehr oft zum Wohle der Menschheit), welche diese Namengebung bezweifeln.

Da man nicht weiß, von wem Adam das Sprechen erlernt hätte, selbst der Hebräer schweigt darüber, so sagen die Theologen, von denen viele für alles Unglaubliche ein Auskunftsmittel bei der Hand haben, die Kunst des Sprechens habe Gott (d. h. Jahve-Elohim) dem ersten Menschen im Wege des Unterrichts beigebracht. Sprachforscher und auch andere vernünftige Menschen haben jedoch die Vermessenheit an diesen Unterricht zu zweifeln, nicht bloß deshalb, weil hierüber in Gen. 2 nichts steht, sondern auch aus dem Grunde, weil der Ursprung der Sprache absolut nicht nachweisbar ist, trotzdem dieser Ursprung durch das Alte Testament auf den Adam zurückgeführt wird.

Nach Ansicht der letzteren war der erste Mensch, ob es nun der Adam war oder ein anderer, der Sprache noch nicht mächtig, daß er die Fähigkeit und auch den Instinkt zum Sprechen, d. i. den Trieb, seine Empfindungen durch entsprechende Töne auszudrücken, hatte, das wird niemand bestreiten. Daraus folgt aber noch nicht, daß er auch imstande war, diese Fähigkeit zu gebrauchen, denn hierzu gehört nicht nur Geist, sondern vor allem auch noch ein zweiter, durch den man zum Austausche von Gedanken und zur Erfindung von Wörtern oder Wurzeln angeregt wird.

Digitized by Google

In diesem Sinne wollen wir daher zugeben, daß zur Zeit, als die Eva aus der Rippe Adams bereits gemacht war, ein Ereignis, das laut V. 22 erst später erfolgte, beide zu sprechen angefangen haben, selbstverständlich weder böhmisch, noch hebräisch. Beide werden notgedrungen die nötigen Wörter erfunden haben, über Gegenstände, die ihnen am nächsten waren, und über Handlungen, die sie am häufigsten verrichten mußten.

Mit der dem Menschen verliehenen Fähigkeit zu sprechen ist noch nichts bewiesen. Der Mensch hat auch die Fähigkeit, verschiedene nützliche und staunenswerte Erfindungen zu machen. Allein dieselben sind nicht durch unseren Urahn oder vielleicht durch den Erzähler, der doch viele Jahrtausende nach Adam gelebt hat, gemacht worden, sondern allmählich, eine nach der andern, die großartigsten erst im vorigen Jahrhundert, trotzdem die Fähigkeit hierzu schon lange vorher vorhanden war.

Ob Adam, als er diese vielen Tiere vor sich hatte, artikulierte oder unartikulierte Laute ausgestoßen hat, das kann heute, trotz der bedeutenden Fortschritte der Sprachwissenschaft niemand wissen. Auch das nicht, ob im Uranfange der Sprache zuerst das Verbum oder das Nomen gebraucht wurde. Aber soviel kann gesagt werden, daß bei ihm vor dem Erscheinen der Eva von einer Sprache absolut keine Rede sein kann. Aber nicht nur bei ihm, sondern auch bei der Eva mit der Schlange, dann beider, nämlich Adams und der Eva mit Jahve-Elohim, ist der in Gen. 3 erzählte Dialog in psychologischer Beziehung eine Unmöglichkeit, somit die Wahrheit dieser Behauptung im höchsten Grade anzuzweifeln.

Wenn auch beide einzelne Laute konnten ausgestoßen haben, eine regelrechte, geordnete Konversation konnten sie jedoch unmöglich geführt haben. Unter allen Umständen bleibt es der kolossalste Blödsinn, daß Adam als er noch allein dastand, sozusagen aus sich selbst heraus allen Tieren einen Namen zu geben imstande war. Es gibt keinen noch so großen Gelehrten der Gegenwart, der befähigt wäre, dieser bedeutenden Anzahl von Tieren, ohne viel nachzudenken, sogleich einen Namen zu

Digitized by Google

geben, in einer Sprache, die bis jetzt nicht gangbar war, schon gar nicht.

Ältere Theologen waren trotzdem so naiv, diesen mythischen Adam zum ersten Philosophen und Theologen zu machen (Eichhorn, Urgesch., II., 2. Bd., S. 184). Seifenberger aber schreibt a. a. O. S. 44: „Hätten wir noch die Kenntnis der Natur, wie sie unserem Stammvater verliehen wurde, und dazu seine Unschuld, so könnten wir wohl manches Künftige aus den Gestirnen lesen." Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wagt man der Christenheit einen solchen Blödsinn aufzutischen.

J. M. Müller sagt a. a. O. S. 26, „daß im gewissen Sinne, und zwar mit vollem Recht (!) gesagt werden kann, daß wir noch jetzt dieselben Worte handhaben, welche aus dem Munde des Menschen hervorgingen, als er einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Himmel und Tier auf dem Felde seinen Namen gab".

Auf diese seine, gelinde gesagt, kühne Behauptung scheint Müller im Verlauf seines Buches vergessen zu haben, denn seine Erörterungen von S. 453—459 lassen ganz andere Schlußfolgerungen zu. S. 140 aber sagt er: „Von der Sprache Adams wissen wir nichts"; aber wenn die Theologen daran festhalten, daß das Hebräische eine der Sprachen war, die aus der Sprachenverwirrung zu Babel (siehe Gen. 11) hervorgingen, so konnte es füglich nicht die Sprache Adams gewesen sein.

In der 1866er Ausgabe dieser Vorlesungen sagt er I., S. 295: „Theologen, welche für die Sprache einen göttlichen Ursprung beanspruchen, geraten in den gefährlichsten Anthropomorphismus, wenn sie in Bezug auf die Art und Weise, wie nach ihrer Annahme die Gottheit ein Wörterbuch und eine Grammatik kompiliert und den ersten Menschen wie ein Taubstummenlehrer unterrichtet haben mag, auf irgend welche Details einzugehen versuchen. Sie sehen auch nicht ein, daß sie selbst dann, wenn man ihnen alle ihre Prämissen einräumte, nichts weiter erklärt haben würden, als wie der erste Mensch eine Sprache hätte erlernen können, wenn dieselbe schon vollkommen fertig

Digitized by Google

gemacht war. Wie diese Sprache aber fertig gemacht wurde, würde immer noch ebenso geheimnisvoll bleiben."

Wenn dieser mit Unrecht hochgepriesene Gelehrte noch am Leben wäre, so möchten wir ihn auffordern, seinen obigen Widerspruch aufzuklären.

Jakob Grimm (Ursprung der Sprache, 1858) aber ist der Meinung, daß die Sprache dem Menschen weder von Gott unmittelbar anerschaffen, noch geoffenbart, sondern ein Erzeugnis menschlicher Denkkraft sei. Dieser zweite Satz so hingestellt, wäre zwar richtig. Allein Grimm hätte auch nachweisen sollen, worauf sich denn die Fähigkeit zur freien menschlichen Denkkraft eigentlich stützt? Ohne diese Fähigkeit hätte der Mensch g a r n i c h t s erzeugen können. Diese Fähigkeit mußte ihm angeboren sein, ja aber durch wem? Durch ein anderes Wesen als durch Gott kann man sich nicht denken.

Aus der 1892er Ausgabe der Vorlesungen Max Müllers ist übrigens zu ersehen, daß es Menschen gab, welche das Hebräische, in welcher Sprache das Alte Testament zum überwiegend größten Teile geschrieben ist, als den Anfang jeder menschlichen Sprache hielten. So u. a. die Kirchenväter Hieronymus, Origenes und Augustin, dann Guichard aus dem 17. Jahrhundert, ferner Thomassin u. a.

Goropius gibt in seinem im Jahre 1580 in Antwerpen veröffentlichten Werke die Meinung zum besten, im Paradiese habe man holländisch gesprochen. Ein anderer derlei Kauz, namens André Kempe, behauptet wiederum allen Ernstes, im Paradiese habe Gott mit Adam schwedisch gesprochen, Adam dänisch geantwortet, die Schlange aber habe mit der Eva dänisch gesprochen.

In diese sonderbare Klasse der Sprachentdecker rangiert der Spanier J. B. Esso, der in seinem im Jahre 1814 in Madrid veröffentlichten Werke El mundo primitivo das Baskische als die Sprache Adams bezeichnete. Letztere Ansicht vertrat übrigens schon vor 200 Jahren das Metropolitankapitel Pompeluna.

Digitized by Google

Viele Völker betrachten die Sprache ihrer heiligen Schriften als die Ursprache der Menschheit. Bei den Brahmanen ist das Sanskrit die Sprache der Götter, und selbst die Buddhisten bezeichnen als die Wurzel aller Sprachen das Pali oder Mâgadhi, die Sprache Buddhas. Hammer führt in der von ihm anonym herausgegebenen enzyklopädischen Übersetzung d. Wissensch. d. Orients, S. 116, an, daß die Perser behaupten, Gilschach, d. i. Leimkönig, worunter Adam verstanden werden muß, habe zuerst persisch geredet.

Endlich sei hier noch bemerkt, daß der Erste, der das Vorurteil, daß das Hebräische die Quelle aller Sprachen ist, wirklich besiegte, Leibnitz war, der Zeitgenosse und Nebenbuhler Newtons. Daß übrigens das Hebräische die Ursprache der Menschheit sei, wird weder im Alten, noch im Neuen Testamente mit keiner Silbe behauptet. Diese Idee ist nur von den Kirchenvätern erfunden worden. Sie findet, so unglaublich dies auch scheinen mag, noch heute ihre Vertreter. G. Stosch schreibt in seinem Buche Alttestament. Studien, S. 26, daß die hebräische Sprache mindestens eng verwandt sein muß mit der Sprache der Stammeltern dem menschlichen Geschlechtes. Der Verfasser ist Pfarrer in Berlin, und sein Buch hat er im Jahre 1896 herausgegeben! Schreiber dieses hat viele orthodoxe Bücher gelesen, aber eine so widerliche Glorifizierung des Alten Testamentes, wie sie in diesem Buche geboten wird, ist ihm sobald nicht vorgekommen

Nach M. Müller ist die allgemein angenommene Meinung über den Ursprung der Sprache noch dieselbe, die Locke hegte, die Adam Smith in seinem „Versuch über den Ursprung der Sprache" energisch verteidigte, und die mit unbedeutenden Änderungen auch von Dugald Stewart angenommen ist. Nach ihrer Ansicht müssen die Menschen eine zeitlang in einem Zustande der Wildheit gelebt haben, indem ihre einzigen Mittel der Mitteilung in den Gesten ihres Körpers und den Veränderungen ihrer Gesichtszüge bestanden, bis zuletzt als die Ideen, auf welche man nicht länger mit Finger zeigen konnte, sich vermehrten, sie es für notwendig fanden, künstliche Zeichen zu ersinnen, deren Bedeutung durch gegenseitige Übereinkunft fest-

Digitized by Google

gestellt wurde (siehe F. M. Müller, a. a. O. S. 30, dann 137 ff.).

Herder schreibt in Ideen über d. Ursprung d. Sprache, I., S. 227 ff., folgendes: „Die ersten Menschen betraten die Erde mit vollem, obschon durch die Erfahrung noch ungebildeten Vernunftvermögen, ihre körperlichen Kräfte entwickelten sich schnell, der Instinkt leitete sie zur Selbsterhaltung, ihre Empfindungen wurden Begriffe, der Hang zur Mitteilung nötigte sie, diese Begriffe durch Laute zu bezeichnen, mit dem Vorrate der Begriffe vermehrte sich der Vorrat der Zeichen, und da der Mensch bei keinem Geschäfte seine Vernunft ganz verleugnet, sondern immer nach Regeln handelt, so entstand die Sprache von selbst. Einfach wie die Vorstellungen und Urteile der ersten Menschen war auch sie. Sie ging aus einfachen instinktartigen Lauten hervor und näherte sich als die getreue Gefährtin menschlicher Geistesbildung erst allmählich durch eine vollere Artikulation der Vollkommenheit."

Nach Siegwart (Alter d. Menschengeschl., 1866) soll es gegenwärtig 4000, ja sogar 6000 verschiedene Sprachen geben.

Ein Apologet neuerer Zeit, namens G. A. Wimmer, den vielleicht auch der Heilige Geist inspirierte, behauptet in seiner Schrift: Adam und sein Geschlecht, 1863, S. 79, allen Ernstes, Gott habe Adam im „Paradiese" wie das Sprechen so auch das Schreiben gelehrt, und motiviert dies mit der Frage: „Kann uns die Geschichte eine Zeit nachweisen, in welcher nicht geschrieben wurde?" Dieser Mann bildet sich wahrscheinlich ein, daß er mit dieser famosen Logik der Religion einen Dienst erweist.

Als der feierliche Akt der Namengebung vorüber war, sind die Tiere der Verpflichtung, sich noch länger in Babylon aufhalten zu müssen, hoffentlich enthoben worden, obzwar im Alten Testamente darüber nichts ausgesagt wird, ebensowenig ob sie noch weiterhin dort verbleiben mußten. Es konnte also jedes nach der Zone wandern, die ihm am besten zusagte. Waren gewiß alle froh aus dieser, für Tiere äußert lästigen Zwangslage befreit worden zu sein. Das sogenannte „Vorstellen", nament-

Digitized by Google

lich bei einem nicht beliebten Vorgesetzten, ist selbst dem Menschen unangenehm, obwohl sehr oft unvermeidlich. Wie vielmehr den Tieren, welche die Tugend der Selbstverleugnung nicht kennen, zumal solche unter ihnen, welche den Adam lieber verspeist hätten.

Mit der Entlassung aus Babylonien war aber die Sache noch keineswegs abgetan. Nicht nur, daß fast jede Zone ihre eigene Fauna hat, sondern es gibt Tiere, die, wenn sie auch unter demselben Himmelsstrich anderswo gedeihen würden, doch nur in gewissen Ländern anzutreffen sind. In Mexiko existiert eine Gattung Spinne von der Größe einer Mannesfaust mit förmlichem Pelz ausgestattet, die anderswo, wenn wir nicht irren, nicht anzutreffen ist. Wie kam sie dorthin? Ist sie über den Ozean geschwommen?

Das große Faultier, das bereits fossil in seinem jetzigen Vaterlande, nämlich Südamerika, sonst aber nirgends gefunden wurde, mußte natürlich das Gleiche getan haben. Nachdem selbst die Dampfer der Jetztzeit mindestens neun bis zehn Tage nach Amerika brauchen, so ist leicht zu ermessen, wie lange diese und noch viele andere **nur** in Amerika lebenden Tiere nötig gehabt haben, um dorthin zu gelangen. Werden Hunger genug ausgestanden haben die armen, bedauernswerten Tiere.

Besser waren jene Landtiere daran, namentlich die Fleischfresser, welche nicht über den Ozean segeln mußten, denn sie konnten sich bei ihrer Wanderung, in das für sie bestimmte Heimatsland, andere Tiere zum Aufspeisen aus Babylonien mitnehmen, waren daher vor dem Verhungern geschützt. Indessen dürfen wir nicht verschweigen, daß das Vorführen und Benennen der Vögel und der anderen Tiere sich in der Dichtung sehr fremdartig ausnimmt, da es mit der Mythe in Gen. 2 und 3, die über das Bilden der Erde, der zwei ersten Menschen und der Tiere, endlich über den gewissen Sündenfall Aufschluß geben soll, in keinem Zusammenhang steht, daher höchst überflüssig ist.

Welches Bedürfnis sollte denn Adam in seiner Einsamkeit gehabt haben, sich mit solchen Dingen die Zeit zu vertreiben.

Digitized by Google

überflüssig war die Namengebung auch deshalb, weil Jahve-Elohim als Gott doch wissen mußte, daß die Sprache Adams, vorausgesetzt natürlich, daß er eine solche überhaupt hatte, sich nicht erhalten wird. Sie würde sich selbst in dem Falle nicht erhalten haben, wenn seine Sprache die alleinige geblieben und die verschiedenen Völker keine andere erfunden hätten, weil es eine konstatierte Tatsache ist, daß sich die Sprache selbst innerhalb desselben Volksstammes verändert. Und solche kindische, blöde Märchen werden der Christenheit noch immer als Wort Gottes vorgetragen!

Kardinal Cajetan, dem diese Vorführungsgeschichte der Tiere auch etwas nebelhaft vorkam, meinte (nach Pfarrer Westermayer), die ganze Szene sei lediglich in der Einbildung anders vor sich gegangen, er (nämlich der Adam) hätte die Tiere in einer Art Ekstase geschaut. Wenn dieser Kardinal die Einbildung und die Ekstase auf den erzählenden Hebräer bezogen hätte, so wäre er der Wahrheit näher gekommen. Möglich auch, daß Jahve-Elohim durch die Vorführung sämtlicher Tiere zu Adam dessen naturhistorische Kenntnisse vermehren wollte, ein Umstand, der ihm bei seinem weiteren Fortkommen nur förderlich gewesen sein konnte. Wissen adelt den Menschen, sagt man, auch ohne Adelsdiplom.

Und dann konnte man ja auch nicht voraussehen, für welchen Beruf sich Adam entscheiden wird, ob er ein jüdischer Wucherer oder ein ehrlicher Mensch werden will.

Über das Bilden der Eva aus der Rippe Adams.

Nach Beendigung der geschilderten Zeremonie mit dem Vorführen der Tiere nimmt die schauerliche Tragödie über eine verbotene und unglückliche Liebe ihren Anfang. Es erscheint die Verderberin des Menschengeschlechtes, nach dem Alten Testamente nämlich, der wir durch die Sünde mit Adam alles Ungemach und Unheil, ja selbst den Tod zu verdanken haben, auf dem Plan. Ah! die Eva ist da! Seien Sie herzlichst gegrüßt, liebstes Kind, wir heißen Sie innigst willkommen, wiewohl der

Digitized by Google

menschenfeindliche Hebräer Sie als eine Unglücksbotin erscheinen läßt. Was hätte denn das Leben für einen Reiz ohne die Nachkommen Ihres Geschlechtes? Wie öde und traurig würde es um uns aussehen, wenn wir nicht manchmal bei den vielen Enttäuschungen, die wir im Leben erdulden müssen, aus den Liebe strahlenden Augen einer holden menschlichen Göttin Beruhigung und Trost schöpfen könnten.

Das Schicksal dieses zarten Wesens war übrigens kein glückliches zu nennen. Schon ihre Geburt ging auf widernatürliche, also unmögliche und daher unglaubliche Weise vor sich. Geduld, freundliche Leserin, wir werden gleich sagen, wie das zuging. Bereits oben haben wir erwähnt, daß Adam unter den vorgeführten Tieren eine Gehilfin, die **ihm gleich gewesen** wäre, hätte finden sollen, eine solche jedoch begreiflicherweise nicht fand. Eine derartige Zumutung ist überhaupt nicht nur etwas Ungeheuerliches, sondern auch im höchsten Grade herabwürdigend nicht nur für den Menschen, insbesondere für den weiblichen Teil desselben, sondern auch für Gott selbst.

Um nun seinem Schützling dennoch eine Freude zu bereiten, war Jahve-Elohim auf andere Weise bemüht, ihm eine Lebensgefährtin zu verschaffen. Eine Gemahlin zu bekommen ist, wenn auch nicht immer, so doch in der Regel, ein glückliches Ereignis. Sein Gott hat hierbei das folgende, mehr als wunderbare Verfahren eingehalten. Es wird das Beste sein, wenn wir über diese wunderbare und naturwidrige Begebenheit das Alte Testament selbst sprechen lassen.

V. 21—23: „Da ließ Jahve-Elohim einen tiefen Schlaf*) fallen auf den Menschen, daß er entschlief, und nahm eine seiner Rippen und schloß das Fleisch an ihrer Stelle. Und Jahve-Elohim baute die Rippe, die er vom Menschen genommen, zu einem Weibe und brachte sie zu dem Menschen. Da sprach der Mensch: Diese einmal ist Bein von meinen Beinen und Fleisch

*) Kelle, a. a. O. S. 157, übersetzt: einen Totenschlaf. Auch im indischen Mythus hatte Manu-Praja-pati (der erstgeschaffene Wesenherr) das erste Weib (Sada ruba) aus seiner Rippe hervorgezogen (Bibl. Mythologie, 1842, v. Nork, S. 210).

Digitized by Google

von meinem Fleische. Diese wird man Männin heißen, denn vom Manne ist sie genommen." *) Adam mußte also einen Teil seines Körpers opfern, um die Erschaffung, man kann ebensogut sagen die Geburt der Eva zu ermöglichen. Adam soll sich nach der Geburt sogleich bei seinem Gotte bedankt haben, daß er ihn von dieser angenehmen Last, die schwer auf ihn drückte, befreit hat. So lautet die nicht verbürgte Sage, die bei einem, tief in Hinterindien hausenden, noch ganz im wilden Zustande lebenden Volke in Umlauf ist.

Die Eva wurde also aus ihm geboren — ohne Geburtshelferin. Mancher unserer Leserinnen wird diese Geburt etwas spaßig und närrisch vorkommen. Wir müssen gestehen, uns auch, aber so stehts im Alten Testamente, und da muß es natürlich wahr sein, wenn es auch gegen die Gesetze der Natur und den gesunden Verstand verstoßt. Wünschenswert wäre es auch gewesen, wenn der Erzähler zugleich beigefügt hätte, ob Adam, als dies alles mit ihm vorgenommen wurde, in einem reinlichen Bett geschlafen hat und ob dasselbe in seinem Schlafzimmer oder in einem romantischen Hain unter Gottes freiem, im Orient meist ewig freundlichem Himmel gestanden ist. Die Juden sind tatsächlich, wie wir weiter unten sehen werden, der Meinung, daß Adam bei dieser für ihn erfreulichen Gelegenheit in einem Bette geschlafen hat.

Mit voller Sicherheit kann zwar die Richtigkeit dieser Meinung der Juden nicht angenommen werden. Manche Menschen schlafen stehend, andere sitzend oder sogar reitend. Als Napoleon I. reitend das Schlachtfeld von Waterloo verließ, schlief er während des Reitens, und seine beiderseitigen Begleiter mußten alle Sorgfalt aufbieten, um ihn vom Sturze zu bewahren.

Der biblische Erzähler hat überhaupt vieles unaufgeklärt gelassen, was für die Nachwelt von dieser mythischen Adamsgestalt von hohem Interesse gewesen wäre. So hätte er auch als gewissenhafter Berichterstatter mitteilen sollen, ob Adam während des Schlafens auch gähnte, ob er schwitzte, ob er matt war, und ob sich bei ihm eine erhöhte Ausdünstung einstellte.

*) Mann heißt im Hebräischen Isch, Männin Ischschah.

Digitized by Google

Bezüglich des Schwitzens machen wir den Leser schon jetzt darauf aufmerksam, daß dieser nicht immer angenehme Zustand bei unserem Adam insofern eine nicht unwichtige Rolle spielt, als ihm dieser lästige Zustand als Strafverschärfung für die mit der Eva verübte Erbsünde von Jahve-Elohim zuerkannt wurde (Gen. 3, 19). Bedeutend verhängnisvollere Folgen kann aber das viele Schwitzen bei den jüdischen Frauen nach sich ziehen, indem dieser Zustand sogar einen Grund zur Scheidung abgeben kann (siehe unsere Darlegung über die zehn Gebote zu Ex. 20).

Hat Adam aber als gemeiner Mensch beim Schlafen sogar geschnarcht, so wollen wir nur so nebenbei bemerken, daß diese Eigenschaft auch manche Eulen haben. Da nach der Geologie die Vögel vor dem Menschen auf unserer Erde waren, so könnten die Materialisten auch behaupten, daß die Menschen von dem genannten Vogel abstammen.

In Beziehung auf den Umstand, warum sich der Gott der Hebräer zur Bildung der Eva gerade die Rippe aussuchte, steht im Talmud Beresch. Rabba c. 18 folgendes geschrieben: Gott beratschlagte mit sich, woraus er die Eva machen sollte. Soll ich sie aus Adams Kopf machen, sprach er, so wird sie aus Hochmut den Kopf in die Höhe tragen.*) Mache ich sie aus seinem Auge, so wird sie aus Unzucht mit ihrem Auge winken, mache ich sie aus seinem Ohr, so wird sie die Leute behorchen, aus seinem Munde eine Schwätzerin werden, aus seinem Herzen neidisch, aus seiner Hand diebisch, aus seinem Fuße eine Läuferin. Ich will sie daher aus einem Gliede machen, das still und züchtig ist.

Unbekannt ist auch der Umstand, wie lange er sich in interessanten Umständen befand. Als Regel gilt zwar bekanntlich eine neun-, manchmal eine siebenmonatliche Dauer. Bei den Hebräern war es jedoch anders. In Weisheit Salomos 7, 2 wird nämlich diese Dauer mit zehn Monaten angegeben. Die an letzterer Stelle näher beschriebene Bildung des Menschen im Schoße der Mutter, die daselbst aus dem Alten Testamente nach-

*) G'schieht auch ohnedem, nicht nur beim weiblichen, sondern auch beim männlichen Geschlecht.

Digitized by Google

gelesen werden kann, war auch die Meinung des Aristoteles, insofern er den Menschen aus Blut und nicht aus dem menschlichen Ei entstehen läßt. Von wo sich also Salomo seine Weisheit ausborgte, braucht nicht erst gesagt zu werden. Adam mußte übrigens nicht nur ein bedeutender Naturforscher, sondern auch ein Allwissender gewesen sein, weil er trotz des tiefen Schlafes, den man über ihn kommen ließ, dennoch wußte, daß die Eva aus seinem Körper genommen wurde. Der Hebräer sagt kein Sterbenswörtchen darüber, woher Adam das wußte.

Die Hebräer pflegten, wie dies aus Ezech. 16, 4 zu folgern ist, das neugeborne Kind nach der Abnabelung im Wasser zur Säuberung zu baden, mit Salz einreiben und in Windeln zu wickeln. Obzwar das Alte Testament darüber keinen Aufschluß gibt, so ist doch anzunehmen, daß dies auch mit der Eva geschah, und daß Adam diesen hygienischen Freundschaftsdienst mit ihr vorgenommen hat. Die Sorge, seinen Säugling zu stillen, blieb ihm erspart, da sie, wie aus allem zu schließen ist, bereits als vollkommen ausgebildetes Mädchen das Licht der Welt erblickte.

Er war aber auch noch einer weiteren, für ihn wichtigen Sorge enthoben, wodurch schon viele Eltern in tiefe Trauer gestürzt wurden. Er brauchte sich nämlich nicht zu beängstigen, daß der „Säugling" allenfalls nachts erdrückt werde. Es stand ihm frei, mit dem Säugling zu spielen, ihn zu küssen, auf den Armen zu tragen, auf den Knien zu schaukeln, ihn liebkosen, ihn umhalsen, und auch trösten, wenn ihm ein kleines Leid, z. B. durch das Wachsen eines Zahnes getroffen hat. Der Gott der Hebräer hat also, wenn man von Gen. 1 absieht und sich bloß an Gen. 2 hält, bei Erschaffung des ersten Menschen einen in zweifacher Beziehung **verschiedenen** Vorgang beobachtet. Den Adam bildete er aus Staub von der Erde, das Weib aber aus einem Teile des bereits fertigen Menschen. Für uns und hoffentlich jeden andern Menschen, der seine fünf Sinne noch beisammen hat, ist das alles höchst gleichgültig. Soviel ist unbestritten, daß der Schlaf Adams ein gehörig t i e f e r und gesunder gewesen sein mußte, da er von der Herausnahme der Rippe nichts verspürte.

Digitized by Google

Die Anwendung narkotischer Mittel ist bei diesem Verfahren Gottes wohl nicht vorauszusetzen, nachdem bei dem damaligen Stand der Wissenschaft diese glücklichen Erfindungen noch nicht bekannt waren. Vielleicht wurde er in einen magnetischen Schlaf versetzt, um ihm die Schmerzen der Entbindung zu ersparen.

In unserem aufgeregten, mit Nahrungssorgen und endlosen Widerwärtigkeiten verbundenen Zeitalter leiden gar viele, infolge der Aufregung in der sie sich fortwährend befinden, an Schlaflosigkeit, die um diesen krankhaften Zustand zu beseitigen, zu den schädlichen Mitteln der Opiate ihre Zuflucht nehmen. Adam hatte das nicht nötig gehabt, möglich sogar, daß er bei dieser Operation von seiner zukünftigen Verführerin träumte und dabei, im Vorgefühl der Ereignisse, die da kommen werden, sich einer wollüstigen Empfindung erfreute.

Die Septnaginta übersetzen denn auch zu V. 21 statt „tiefen Schlaf" **tiefe Verzückung.** Vielleicht wurde unser Held durch sanfte Musik, durch Sirenenstimmen oder, sofern er für diese süßen, bezaubernden Mittel nicht empfänglich war, durch anhaltendes Schaukeln in den Zustand dieses tiefen Schlafes versetzt. Wenn der Erzähler nur auch gleich gesagt hätte, wie es denn diese zwei hebräischen Götter angestellt haben, um den Adam so schnell und so leicht in einen tiefen Schlaf zu versetzen. Die abergläubige Menschheit, hauptsächlich aber die alten Weiber, würden ihnen für immer dankbar dafür sein.

Ärzte dürften zwar einen derartigen Schlaf einen krankhaften und keineswegs gesunden nennen, natürlich auch nur in dem Falle, wenn ein solcher Schlaf beim Menschen überhaupt möglich und nicht naturwidrig wäre. Nach dieser jedenfalls richtigen Ansicht hätte also der hebräische Obergott aus Staub von der Erde keinen gesunden, sondern einen kranken Menschen gebildet. Wahrscheinlich waren diesem Staube unreine Bestandteile beigemengt.

Der Schlaf Adams mußte auch in einer andern Beziehung ein höchst merkwürdiger gewesen sein, weil er während des Schlafens das volle Bewußtsein dessen hatte, was mit ihm

Digitized by Google

geschehen ist, denn sonst hätte er nicht sagen können: Diese ist einmal Bein von meinem Bein usw. (Gen. 2, 23).

Allein noch mehr als das. Adam mußte im Vergleich zur jetzigen Menschheit eine Mißgeburt gewesen sein, weil er jedenfalls eine Rippe zu viel oder nach der Operation eine zu wenig hatte, wie auch Eichhorn, a. a. O. S. 130, bemerkte, eine Tatsache, die sich durch keine dogmatischen Sprachkünsteleien wegdisputieren läßt. Welch eine unwürdige Vorstellung von Gott. Die Krone der Schöpfung eine Mißgeburt!

Hatte Adam eine Rippe zu viel, so ist das wunderbare Ebenmaß im menschlichen Organismus noch nicht hergestellt, denn es wäre nach dem Naturgesetze bei seinen Nachkommen die überflüssige Rippe wieder zum Vorschein gekommen und es hätte sich diese Abnormität bis auf unsere Tage fortpflanzen, vererben müssen, geradeso wie bei den Juden das Präputium, trotzdem Millionen von Judenkinder am achten Tage nach der Geburt seit Tausenden von Jahren davon schon befreit wurden, doch immer wieder zum Vorschein kommt.

Ebenso erzeugen Menschen, wenn ihnen auch ein Körperteil durch Amputation genommen wird, einen normal gebauten Menschen. Schon durch diese eine, in der Natur gegründete Tatsache wird der mythische Charakter dieser lächerlichen Erzählung, von den anderen ganz unmöglichen Dingen ganz abgesehen, vollständig erwiesen. Besser und für die Menschheit nützlicher wäre es vielleicht gewesen, wenn die hebräischen Götter ihren Schützling mit der vierten Dimension ausgestattet hätten. Aber noch besser wäre es gewesen, wenn der Erzähler, statt diesen Unverstand in die Welt zu setzen, das erste Weib durch einen Machtspruch seiner Götter hätte entstehen lassen, in welchem Falle Adam nicht genötigt gewesen wäre, mit seiner Tochter eine Blutschande der ärgsten Art zu begehen.

Hofmann meinte in Schriftbeweis, S. 65, der herausgenommene Körperteil sei keine Rippe, sondern ein selbständiger, vom Ganzen ablösbarer Teil (also wahrscheinlich gewöhnliches Fleisch) gewesen. Wenn den Orthodoxen damit ein Gefallen erwiesen wird, so überlassen wir ihnen dieses Stück Fleisch recht

Digitized by Google

gerne. Nach unserer Ansicht gehört der eine, so wie der andere Vorgang ins — Traumbüchel für alte Weiber.

Nach Salvador, a. a. O. S. 219, bedeutet übrigens das hebräische Wort Zela nicht bloß Rippe, sondern auch Seite. Ob nun der Sinn des einen oder des anderen Wortes angenommen wird, so kommt doch immer das Mannweib, der Androgyn, heraus, weil Adam nicht bloß den Mann, sondern auch das Weib in sich vereinigte. Mit Rücksicht auf diesen Umstand ist es daher auch möglich, daß der Erzähler mit dem gedachten Worte keine Rippe, sondern die in diesem Falle mehr charakteristische und bezeichnende „Seite" ausdrücken wollte, obwohl die Forscher das Wort ausnahmslos als Rippe deuten.

Das Wort Adam bedeutet aber nicht bloß rote Erde, sondern auch Mensch. Letzteres ist somit Sammelname und umfaßt beide Geschlechter, Mann und Weib (oder Männin). Philosophisch betrachtet ohne Rücksicht auf Gen. 2 ist Mann und Weib doch nur ein Wesen in zwei verschiedenen Formen. Dieser Adam hat jedenfalls Anspruch auf die vollste Bewunderung der Welt, denn er war und bleibt das berühmteste und merkwürdigste Wesen, das es je gegeben hat.

Er vereinigte fünf Geschlechter in sich. Vor allem war er Mensch, im Gegensatze zum Tier, dann war er Mannweib (Androgyn, Hermaphrodit, ein Zwitter), drittens war er die erste und letzte männliche Jungfrau, viertens war er der erste und letzte weibliche Junggeselle, und endlich fünftens war er nach Entfernung des weiblichen Teiles aus seinem Körper nur mehr ausschließlich ein Mann. Eine Folge dieser gewiß seltenen Eigenschaften war auch, daß er der Vater und die Mutter seiner Tochter Eva in einer Person war, und daß er endlich der Bräutigam und Gemahl seiner eigenen Tochter wurde.

Außerdem war er seinem Berufe nach die erste und nicht die letzte männliche Hebamme, da er bei dem Geburtsakt seiner Tochter, als sie laut Gen. 4 den Kain und Abel zur Welt brachte, hoffentlich hilfreich an die Hand ging. Er war aber noch in einer anderen Beziehung ein selten merkwürdiger Mensch. Dr. Schöpfer, Professor der Theologie, sagt in seiner Geschichte

Digitized by Google

des Alten Testam., 1895, S. 1, Gott hat das Menschengeschlecht von Anfang an für ein übernatürliches Ziel, nämlich die Seligkeit des Himmels, bestimmt, und die Stammeltern dieser Bestimmung gemäß mit übernatürlichen Gütern ausgerüstet.

Das Wort „übernatürlich" kann doch nicht anders als widernatürlich verstanden werden, obwohl man darüber streitet, ob beide diese Begriffe Synonyma sind. Jedenfalls kann das eine ebenso schwer begriffen werden, wie das andere. Die gewisse Übernatürlichkeit ist nichts anderes als eine theologische Erfindung, die für den menschlichen Verstand ein unfaßbares Ding ist.

Dr. Schöpfer könnte füglich wissen, daß das „Übernatürliche" mit der Zunahme der Bildung täglich mehr an Boden verliert. Im Beginn der Zivilisation war dem beschränkten Verstande alles ein Wunder: der Donner, der Wind, der Blitz, eine Sonnen- oder Mondesfinsternis, ein Komet, das Fallen von Meteorsteinen, überhaupt die geringste Naturerscheinung. Allein je mehr sich mit der Zeit eine Erklärung für das scheinbar Unbegreifliche eingefunden hat, umso enger wurde der Kreis des Übernatürlichen. Abgesehen nun von diesen Tatsachen, so kann die von Dr. Schöpfer behauptete Ausstattung mit diesen übernatürlichen Gütern ebenso gut auf die Eigenschaften Adams als auch auf dessen Umgebung, den Garten in Eden, bezogen werden.

Hat der Verfasser diese übernatürlichen Güter auf die Gegenstände in dem bewußten Garten bezogen, so hat er mit diesem Ausdrucke eine, den Text von Gen. 2 widerstreitende, somit unwahre Behauptung aufgestellt, weil von derlei Gütern daselbst nicht die Rede ist. Hat er aber denselben auf die Eigenschaften Adams und seiner Tochter Eva bezogen, was auch das Wahrscheinlichere ist, so hat er sie als Menschen dargestellt, wie solche **noch nie** dagewesen sind und auch nie sein werden, also auch in dieser Beziehung eine Unwahrheit gesagt, schon aus dem Grunde, weil es eine absolute Unmöglichkeit ist, den vernünftigen Beweis für eine solche phantastische Behauptung zu

Digitized by Google

erbringen. Dieser Verfasser dürfte indes doch recht gehabt haben, denn einem Menschen mit dreizehn Rippen hat es außer Adam wohl nie gegeben.

Ein Mensch, der mit übernatürlichen Gütern ausgestattet ist, kann nicht existieren, ausgenommen in der Auffassung der Dogmatiker. In der Natur kann es nichts geben, das gegen die Natur ist. Aber auch abgesehen von allen diesen Eigenschaften war er, nämlich der Adam, eine illustre Persönlichkeit, denn er war der Erste im Staat, aber auch vor der Geburt der Eva der Letzte.

Er konnte demnach weder ein Unrecht, noch einen Akt der Willkür begehen, brauchte auch niemandem eine Genugtuung zu geben, um ein entweder aus Unwissenheit, sehr oft aber sträflicher Bosheit begangenes Unrecht gut zu machen. Insofern war er also eine merkwürdige Person, als er alle Gewalten der staatlichen Hierarchie in seinen Händen vereinigte. Nur Theologe war er nicht, jedenfalls zum Nachteile der Aufklärung in Glaubenssachen.

Aber nicht nur ein merkwürdiger, sondern auch ein selten glücklicher Mann war ursprünglich unser Urahn, da seine Willensfreiheit durch keine unvernünftigen, egoistischen Gesetze eingeschränkt wurde. Glücklich konnte er sich auch deshalb preisen, weil er von Mitmenschen, die ihm das Leben recht sauer gemacht hätten, verschont war. Später freilich ist er auch ein Hahnrei geworden. Jedenfalls lebte er in einem wirklichen, nicht bloß imaginären Rechtsstaate, war somit nicht der Gefahr ausgesetzt, daß ihm durch Willkür von Amtspersonen ein schweres Unrecht zugefügt werde.

Den Reiz des Landlebens und der Ruhe, nach welchen sich viele Menschen, jedoch vergebens, sehnen, konnte er in vollem Maße genießen. Es ist schwer anzunehmen, daß Jahve-Elohim in Zukunft nochmals eine solche Mißgeburt erschaffen, d. h. bilden wird, aus dem Grunde, weil die Menschen jetzt nicht mehr so dumm sind, wie ehemals. Bei der Operation mußte Jahve-Elohim seinen Schützling auch verwunden, ausgenommen, er hatte sich dabei eines biblischen Wunders bedient.

Digitized by Google

Nachdem übrigens weder Adam, noch seine Gattin (!) nach Art der jetzigen Menschen das Licht der Welt erblickten, d. h. nicht durch die Nabelschnur mit dem Mutterleibe verbunden waren, so folgt daraus, daß ihr Bäuchlein keinen Nabel hatte, somit ganz flach war. Man braucht sich übrigens über so etwas nicht zu wundern.

Mohammed, der, wie man sagt, nicht der erste, auch nicht der zweite Mensch war, wurde dennoch ohne Nabelschnur geboren (Abulfaed annales moslem. edit. Reiske, T. I., pag. 6). Schließlich sei noch erwähnt, daß die Doppelgeschlechtlichkeit Adams auch jüdische Theologen in dem Jerusalemer Talmud, der zirka im fünften, nach anderer Meinung im sechsten Jahrhundert n. Chr. abgeschlossen wurde, behaupten (Weber, Jüdische Theolog., 1897, S. 211).

Auf welche Weise die Entstehung und Entwicklung der nächsten Generationen vor sich ging, dürfte den Hebräern, so einfach und natürlich die Sache auch ist, dennoch unbekannt gewesen sein, zum mindesten aus ihrem Alten Testamente kann diese Schlußfolgerung gezogen werden. Die Hebräer führten dies alles auf das Wirken ihres Gottes zurück. In Ps. 139, 13, heißt es: „Denn du (nämlich Jahve) hast meine Nieren gebildet, mich gewoben im Mutterleibe. Ich preise dich darob, daß ich so erstaunlich ausgezeichnet bin.“ Ausgezeichnet ist er, sagt er, der Hebräer, von sich selber. Lassen wir ihm seine Freude.

Der bekannte Weltschmerzler Hiob aber spricht in 10, 11 und 12, daß Jahve Haut und Fleisch ihm anzog und aus Knochen und Sehnen ihn wie ein Weber bildete. Wenn Jahve sich dieser Beschäftigung bei allen späteren, dem Adam nachfolgenden Generationen hätte unterziehen wollen, so hätte er sich eine sehr große und auch überflüssige Mühewaltung auferlegt.

Die Rippe, die Adam opfern mußte, soll nach Targ. Jer. die unterste gewesen sein. Die durch Herausnahme der Rippe entstandene Lücke aber hat Jahve laut V. 21 mit Fleisch ausgefüllt. Woher er dieses Fleisch nahm, wird nirgends gesagt.

Digitized by Google

Wahrscheinlich hat er es analog dem in V. 7 geschilderten Vorgange gleichfalls aus dem nächst besten dagelegenen Staub erzeugt.

Einige Rabbiner sagen, es wäre besser gewesen, zur Erschaffung der Eva jenen Teil Adams zu verwenden, mit dem er vom Baum des Erkennens gegessen hat. Sie haben vollkommen Recht, diese gelehrten jüdischen Grillenfänger, weil es in diesem Falle keine Erbsünde gäbe, die Menschen also glücklicher wären, als sie es jetzt sind. Ob aber auch die Eva damit einverstanden gewesen wäre, das ist eine andere, sehr berechtigte Frage, die unbedingt zu verneinen ist.

Leben hatte die Rippe, sobald sie vom Körper Adams getrennt war, offenbar nicht mehr, und dennoch versäumt es der Hebräer, darüber auch nur ein Wort zu verlieren, auf welche Art die Eva zu einem Leben kam. Durch Einblasen des Hauches, wie dies bei Adam geschah, allem Anscheine nach nicht, da es der Erzähler sonst bemerkt hätte. Es erübrigt daher nur die Annahme, daß derselbe von der Voraussetzung ausging, die Eva habe mit der Rippe auch das Leben bekommen. Jedenfalls eine merkwürdige Schöpfung. Mag sein, daß Jahve das abermalige Einblasen des Hauches für überflüssig hielt, und demnach bei der Eva ein kürzeres Verfahren einhielt.

Das Einblasen des Hauches in die Nase der Eva hätte auch für die Größe dieses Gesichtsvorsprunges sehr bedenkliche Folgen haben können. Bekanntlich vererben sich nicht nur geistige, sondern auch physische Eigenschaften der Eltern, wenn auch nicht immer, so doch in der Regel auf ihre Nachkommen, insbesondere die physischen Eigenschaften. Da nun die Juden die abnorme Bildung ihrer Nase, wie wir oben auseinander setzten, höchst wahrscheinlich dem Einblasen des Hauches in die Nase des ersten (richtiger zweiten oder dritten) Menschen durch Jahve-Elohim zu verdanken haben, und die Eva die Form der adamitischen Nase als Taufgeschenk ohnedies erhielt, so würde sich ihre Nase durch ein abermaliges Einblasen des gewissen Hauches bedeutend vergrößert haben, welcher Umstand der Zuneigung Adams zu seiner „Gehilfin" gerade nicht förderlich gewesen wäre.

Digitized by Google

Das Alter Adams bei Herausnahme der Rippe weiß man auch nicht, weil der Erzähler die einzelnen Zeitmomente, nämlich den Aufenthalt in dem gewissen Garten, Erschaffung der Tiere, endlich die Dauer ihrer Vorführung zu Adam anzugeben unterlassen hat. Unter allen Umständen war die Eva jünger. Unsere alten Jungfrauen — sie können der vollsten Wertschätzung des Schreibers dieser Zeilen versichert sein — handeln daher gegen das Alte Testament, wenn sie einen jungen Mann mit ihrer Liebe auszeichnen, um ihr Dasein mit ihm zu verknüpfen und ihm seine Tage zu versüßen. Es ist dies eine förmliche Auflehnung gegen das Alte Testament. Man soll so etwas nicht tun.

Jene Mädchen, die ohne in ein Kloster einzutreten, dennoch zeitlebens Jungfrauen bleiben wollen, können sich zu ihrem Troste auf Luther berufen, der in einer seiner Predigten sagte, die Keuschheit sei eine edlere Gabe als die Ehe. Dagegen hatte er von den Nonnen keine sonderlich hohe Meinung, wodurch er sich aber in einen auffallenden Widerspruch verwickelte.

Ähnlich dachte der Kirchenvater Athenagoras. Er gab es für etwas höchst Verdienstliches aus, wenn einzelne Menschen im ehelosen Stande bleiben und die Geschlechtslust zu unterdrücken wissen, zu dem Zwecke, um sich ungestört zu Gott zu erheben, gleichsam vertrauter mit ihm umzugehen, und sich ihm mehr zu nähern (siehe Dr. M. Luther und die Ehe, von Strampf, 1857, S. 40, und Legat. c., 28., pag. 128—139. Dachair Oxon, 1706).

Wir können uns aber in dieser Beziehung noch auf eine bedeutend größere Autorität als die beiden Genannten berufen. Apostel Paulus spricht sich in 1. Kor. 7, 37 und 38, dahin aus, daß derjenige, der eine Tochter, eine Jungfrau, verheiratet, wohl tut, aber doch besser tut, wenn er sie nicht verheiratet. Obs der Tochter auch recht ist, darüber schweigt der Apostel. Freilich, solange sie noch minderjährig ist, steht sie unter der Gewalt des Vaters. Wenn sie aber über dieses Alter schon hinaus ist und durch den Zahn der Zeit oder infolge Kränkung der erste jungfräuliche Teint von ihren Wangen bereits ge-

Digitized by Google

schwunden ist und sich dann niemand findet, der Freud und Leid des Lebens mit ihr teilen will, dann kann sie sich den Trost vom Apostel Paulus erbitten.

Der den Menschen innewohnende Trieb, die Geheimnisse der Schöpfung zu ergründen, ist nicht nur sehr erklärlich, sonauch berechtigt. Hierbei soll man sich jedoch von den Postulaten der Vernunft nicht lossagen, wie es die aufgeklärten Geister aller Völker taten und noch tun. Aber mit derlei Ausgeburten einer kranken hebräischen Phantasie soll man uns als Wort Gottes, nämlich jenes der Christenheit, nicht kommen.

Die Einbildung des Hebräers über die Erschaffung des Weibes scheint jener der Grönländer sehr nahe gestanden zu sein, denn diese lassen das Weib aus dem — Daumen des Mannes entstanden sein (Pustkuchen, Urgesch., I., S. 212). Groß ist der Unterschied zwischen dem Einfall des Hebräers und jenem des Grönländers nicht. Man könnte nach diesem sonderbaren Naturereignis auch sagen, das Weib ist aus der großen Zehe des Mannes entstanden. Die Grönländer behaupten aber auch noch, der erste Mensch sei aus Erde entstanden und hieß Kallak. Von diesen beiden stammen alle Menschen ab. Den Tod brachte das Weib in die Welt, indem sie sprach: Laß diese sterben, damit die nachfolgenden Platz bekommen.

Nach der Mythe der Binnas im Innern der malayischen Halbinsel wurde das erste Weib in ihrem Schenkel schwanger. Aus dem rechten gebar sie einen Knaben, aus dem linken ein Mädchen, und von diesen stammen alle Menschen ab (R. Andree, Die Flutsagen, 1891, S. 30). Die Vorstellung von dem Gebären aus den Schenkeln ist weit verbreitet. Dionysos wurde aus den Schenkeln des Zeus (Obergott der Griechen) zur Reife gebracht. Hephästos aus der Hüfte Heras geboren. „Der Storch hat die Mutter ins Bein gebissen," sagt man den Kindern bei den siebenbürgischen Zigeunern (Wlislocki, Vom wandernden Zigeunervolke, 91).

Zartfühlender für das weibliche Geschlecht dachten die Brahmanen (halbvergötterte Priester des höchsten Wesens und Welt-

Digitized by Google

schöpfers Brahma in Indien). Diese lassen die Göttin Tschaddi aus ihrem höchsten Gotte entsprungen sein, derartig, daß sich die weibliche Kraft, die gleichfalls Gott ist, von den männlichen getrennt hat. In einer andern indischen Darstellung wird die Schöpfung des ersten Menschenpaares so erzählt:

„Als Brahma einst in tiefe Betrachtung der Allmacht des Allmächtigen versunken war, da entstand, kraft seiner Allmacht, aus seiner rechten Seite der erste Mann und aus der linken Seite das erste Weib. Jener heißt Swayambhuva (Sohn dessen, der durch sich selbst das Dasein hat), diese aber nennen sie Satarupa. Brahma segnete den in vollkommener Schönheit erschaffenen Swayambhuva, der auch Swayambhuva-Menu heißt, und befahl ihm Vermehrung des Geschlechts (Stollberg, Die Relig. Jesu, I., S. 315). Wer denkt nicht bei letzterem Satze an Gen. 1, 28, wo die zwei ersten Menschen von Gott gesegnet und ihnen die Vermehrung zur Pflicht gemacht wird. Daß aber die Inder bei diesen Gedanken die Plagiatoren waren, wird wohl schwerlich jemand behaupten wollen.

Nach Lücken (Traditionen des Menschengeschlechts, 1869, S. 44) verehren die Inder jetzt noch den Schiwa, der dem Ptah der Ägypter völlig entspricht, als ein solches Mannweib, dessen weibliche Hälfte die vielverehrte Göttin Bhawani ist, und mit dem Dienste dieses Schiwa-Bhawani wird auch der Lingamkultus (die Verehrung der Zeugungsteile) verbunden. Selbst der römische Janus wurde, wie Ovid richtig bemerkt, deswegen mit dem Doppelgesichte gebildet, weil er als erstes Wesen aus dem Chaos gekommen war (Jacobi, Mythol. Lex., s. v. Janus).

Dem Kirchenvater Augustin wollte die Erschaffung Evas aus der Rippe Adams auch nicht recht einleuchten, denn er nennt diesen Vorgang in seinen zwölf Büchern über die Genesis eine Erscheinung außer dem natürlichen Lauf der Dinge. Jedenfalls war dieser Adam ein merkwürdiger Kerl. Über die Bevorzugung des Weibes durch Jahve-Elohim werden wir sogleich bei Zergliederung von Gen. 3 zu sprechen kommen. Hier sei vorläufig nur bemerkt, daß diese Bedachtnahme schon bei ihrer Erschaffung zum Vorschein kam. Adam wurde gemacht, bevor der Garten

Digitized by Google

in Eden zustande kam, die Eva aber bereits in demselben, weil dem Adam die Rippe genommen wurde, als er sich bereits in diesem Garten befand.

Der erste Mensch ein doppelgeschlechtliches Wesen.

Wichtiger jedoch als alles dies ist die anerkannte Tatsache, daß der erste Mensch ein Androgyn (doppelgeschlechtliches Wesen, Mannweib) gewesen sein mußte, weil er beide Geschlechter in sich vereinigte. Daß er auch das weibliche in sich hatte, erhellt daraus, daß aus einem von ihm abgetrennten Körperteil das Weib gebildet werden konnte. Diese Meinung ist uralt und wird bis in die Neuzeit selbst von Orthodoxen vertreten, obwohl wieder andere dieselbe bekämpfen. Die Doppelgeschlechtlichkeit behauptet auch Franz Delitzsch.

In seinem Kommentar zur Gen., 1853, S. 152 und 153, sagt er, die Schöpfung des Menschen unterscheidet sich dadurch wesentlich von jener der Tiere, daß er nicht als Gattung und Vielheit geschaffen wird, sondern als Person und als einer. Ferner: „Der geschichtlichen Differenzierung des Menschen (Adam) ging sein Dasein in geschlechtloser Einheit voraus." Damit will Delitzsch sagen, Adam war vor seiner Differenzierung, d. h. vor der Trennung des Weibes aus ihm, ein Wesen in geschlechtsloser Einheit.

Obzwar in dieser geschraubten Stilisierung der Androgyn nicht ausdrücklich genannt ist, so geht daraus doch so viel hervor, daß Adam nicht ausschließlich Mann war. Baltzer aber sagt a. a. O. S. 389, daß der in Gen. 2, 7 erschaffene Adam geschlechtslos war. Er meint, „die in der Tierwelt vorhandene Geschlechtsdifferenz war in dem einheitlich geschaffenen Adam aufgehoben und wurde später durch die Evaschöpfung wieder hergestellt. Nun erst stand der Mensch als Genus da." So sehen die Blüten der modernen Orthodoxenphantasie aus. Auch Dillmann, a. a. O. S. 67, nennt den Bildungsprozeß des Weibes eine Scheidung des Urmenschen in Mann und Weib.

Digitized by Google

J. H. Kurtz dagegen (Die Ehen der Söhne Gottes mit den Töchtern der Menschen, 1857, S. 96), um dem Androgyn auszuweichen, gibt den schwülstigen Galimathias zum besten, daß Adam weder Mann noch Weib, also geschlechtslos und zeugungsunfähig war, daß aber dennoch die Potenz in ihm lag, zur zeugungsfähigen Geschlechtlichkeit differenziert zu werden, und daß Gott selbst diese Differenzierung an ihm vorgenommen hat. Die geschlechtliche Einheit des ersten Menschen vertritt auch Knobel. Nunmehr ist es auch aufgeklärt, warum die Eva eine so große Vorliebe für ihn hatte, daß sie ihn, wie wir im folgenden Kapitel sehen werden, sogar verführte.

Warum Jahve-Elohim bei der Bildung des ersten Menschenpaares nicht den umgekehrten Vorgang einhielt, d. h. aus dem Androgyn nicht den Adam hat hervorgehen lassen, erhellt aus Gen. 2 nicht. Luther sagt denn auch in einer seiner Predigten, der Mann sei edler als das Weib (Strampf, a. a. O. S. 40), eine Idee, die sich auch Schopenhauer angeeignet hat. Die hebräische Schilderung enthält unstreitig den Gedanken, daß der Mann das eigentliche Haupt der Schöpfung, der vorzüglichere Teil der Menschheit sei, das Weib aber nur eine untergeordnete Stellung habe. Nicht unerwähnt dürfen wir endlich lassen, daß nach Richers (a. a. O. S. 254) bei den Ägyptern die Rippe Hieroglyphe des Weibes ist. Wenn diese Angabe richtig ist, so haben wir es mit einem von den vielen Anlehensgeschäften der Hebräer aus Ägypten zu tun.

Die Doppelgeschlechtlichkeit des ersten Menschen kommt auch in den Mythologien anderer, ja der meisten Völker des Altertums vor. Tuisto (Tuisco) der Stammvater der Deutschen, der ebenfalls zwiegeschlechtlich zu denken ist, da er ohne Mitwirkung eines Weibes den Manus erzeugt, erwächst aus der Erde (Tac. Germ., 2). Auch das ägyptische Urwesen, das bald Amon, bald Osiris usw. genannt wird, und unter dem sich gleichfalls der erste denkende und schaffende Mensch verbirgt, gilt als zwiegeschlechtlich, da es von sich selbst sagt: Ich bin der Vater der Götter, ich bin die Mutter der Götter. Erst später scheidet sich aus diesen Hermaphroditen das weibliche Element als

Digitized by Google

Neith (Athene) aus (Totenbuch, 148, 16; Uhlemann, II., S. 156).

Ferner war der zuerst aus dem Ei gekommene Protogonus der Orphiker ein Mannweib (Kreuzer, Symbolik, III. Bd., S. 311). Ebenso war auch nach Plato (Sympos., S. 189) der erste Mensch ein doppelgeschlechtliches Wesen. Auch die Neger von Abbeokuta in Dahomey am Niger stellen das erste Wesen Obbadalla als Mannweib dar (vgl. Ausland, 1860, S. 173).

Woher Adam wissen konnte, daß er Beine hatte, weil er in Gen. 2, 23 sagt, Eva sei ein Bein von seinem Beine, darüber schweigt der Erzähler. Die einzelnen Glieder seines Körpers und auch die seiner Eva wird er wohl gesehen haben. Daß aber unter der Haut und dem Fleische sich Beine befinden, wird er schwerlich gewußt haben, es wäre denn, daß Adam unter Bein den ganzen Fuß von unten bis oben verstanden hätte. Er war jedenfalls der erste Anatom. Er mußte aber noch viel mehr gewesen sein. Ihm war sogar das Gesetz, welches Jahve angeblich am Berge Sinai dem Moses gegeben hat, schon bekannt! (Eisenmenger, Entdecktes Judentum, I., S. 316.) An die Geschlechtseinheit des ersten Menschen, richtiger dessen Doppelgeschlechtlichkeit, glaubten auch die Babylonier und höchst wahrscheinlich auch die früheren Einwohner des Landes, die Sumerier und Akkader, von denen die Schöpfungslegenden auf die Babylonier übergingen.

Berosus, der bereits genannte babylonische Priester, erzählt in seinem griechisch geschriebenen Werke, es seien aus dem Chaos ursprünglich zweiflügelige Menschen entstanden, einige auch vierflügelig und doppelgesichtig und solche, die einen Leib, aber zwei Köpfe hatten, einen männlichen und einen weiblichen, und ebenso doppelte Schamteile, männliche und weibliche, und andere Menschen, von denen die einen Beine und Hörner von Ziegen hatten, andere pferdefüßig, andere hinten wie Pferde, vorne wie Menschen, also von der Gestalt der Hypokentauren. Ausschließlich androgyne Menschen kommen in dieser Reihenfolge zwar nicht vor, aber so viel geht aus dieser Darstellung

Digitized by Google

doch immerhin hervor, daß unter den ersten menschlichen Wesen der Androgyn erscheint (Smith, S. 40 und 41).

Bei den Griechen erklärte der berühmte komische Dichter Aristophanes (lebte um 427 v. Chr.) die Sehnsucht beider Geschlechter zueinander in Platos Symposium, S. 189, daher, daß es ursprünglich Doppelmenschen (Androgynen) gegeben habe, welche später, da sie den Göttern zu mächtig und widerspenstig geworden, von Zeus (dem griechischen Obergott) in zwei Hälften zerschnitten worden waren, die sich nun seitdem nach ihrer Wiedervereinigung sehnen. Die Schöpfung des Weibes aus der Rippe des Mannes kommt auch sonst in der griechischen Mythe vor. Von den diesfälligen Sagen erwähnen wir bloß jene, nach welcher das Palladium, d. i. das Urbild des ersten Weibes Pallas Athene, aus den Knochen des Pelops gemacht sein soll (Klemens von Alexandrien, ad Gent., S. 30).

Auch die in Sparta berühmte Mutter der Dioskuren, Leda, wird als die vom Rippenmanne stammende genannt (Jacobi, Mythologisches Lexikon, S. 753, Anm.). In der Traumdeutersprache hieß, was freilich von Indien abgeleitet wird, das Weib geradezu „die Rippe". Beim griechischen Traumdeuter Artemidor wird unter andern gesagt: „Weiber sind Rippen" (Artemid. ed. Rigalt. Lutet., 1603). Aus allem diesen ist klar, von wo sich der Hebräer die ihm von Gott geoffenbarte Weisheit ausgeborgt hat.

Nach einer anderen indischen Mythe ist dort das Weib aus dem Knochen des Mannes gebildet, und es haben auch die Inder in ihrer Mythe eine gefallene Heva, die den Tod und die Sünde in die Welt gebracht hat (Lücken, Tradition des Menschengeschlechtes, S. 65). Hiernach hat sich also Jahve-Elohim zuerst den Indern und nicht seinem „auserwählten heiligen" Volke der Hebräer geoffenbart.

Eine der gröbsten Ungereimtheiten, von denen das Alte Testament voll ist, enthält Gen. 2, 24, welche lautet: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und sie werden zu einem Fleische **werden**." Wie konnte Adam damals, unmittelbar nach Er-

Digitized by Google

schaffung der Eva schon von Vater und Mutter sprechen, nachdem seine Verführung durch die Eva und dieser durch die Schlange nach der Fabelei in Gen. 3 erst später, Gott weiß wann erfolgte, von einer Nachkommenschaft aber gar nur erst in Gen. 4 die Rede ist. Mit demselben Rechte hätte der Hebräer auch sagen können, Adam habe sich nach einer Schwiegermutter gesehnt, was doch kaum anzunehmen ist, da er eine solche gar nicht hatte.

Der zweite Satz in V. 24 ist also ein blühender Unsinn, weil Adam keine Eltern hatte und auch keine haben konnte. Fromme Bibelausleger, denen dieser Vers sehr unbequem ist, suchen die Gläubigen mit der Ausflucht zu täuschen, diese Worte habe nicht Adam, sondern der Erzähler als seine eigenen Gedanken in den Text eingeschoben. Dies streitet aber geradezu gegen den Text. Die stilistische Wendung in diesem Vers läßt unzweideutig erkennen, daß der Hebräer diese Worte dem Adam in den Mund legt, keineswegs aber als die seinigen hinstellen wollte. Der Erzähler führt im ganzen Kapitel 2 und 3 nie seine eigene Person redend ein, sondern läßt **nur** den Jahve-Elohim, den Adam, die Eva und endlich die Schlange reden.

Darin lag für Adam eben das traurige Bewußtsein, daß er seine Eltern nicht gekannt hat, wie dies selbst noch in unseren Tagen aus verschiedenen Ursachen häufig der Fall ist. Die Eva kannte wohl ihren Vater und auch — ihre Mutter, wenn derselbe ihr das Geheimnis ihrer Entstehung mitgeteilt haben sollte, worüber jedoch das Alte Testament schweigt. Die Vermutung spricht wohl dafür, daß er es ihr im engsten Vertrauen wird gesagt haben, schon aus stolzem Selbstbewußtsein, damit sie wisse, daß sie ihr Leben in erster Reihe doch nur ihm zu verdanken habe, wenn auch Jahve-Elohim dabei tätig war.

Über die angebliche Einsetzung der Ehe.

Bevor wir nun zur weiteren Besprechung des Inhaltes von Gen. 2 und 3 übertreten, müssen wir zunächst der bei den christlichen Übersetzern und bei den Juden schon längst in Übung

Digitized by Google

gekommenen unstatthaften Gepflogenheit, als Aufschriften vor den einzelnen Kapiteln verschiedene erdichtete Sätze anzubringen, gedenken.

In den deutschen protestantischen Bibeln lautet diese eingeschmuggelte Aufschrift zu Gen. 2 wie folgt: „Vom Sabbat, des Menschen wesentlichen Stücken, Paradiesgarten, Gottes Gebot und Ehestand." In der katholischen Übersetzung des Alten Testamentes von Allioli lautet diese Übersetzung zwar anders, allein die „Ehe" wird darin noch prägnanter ausgedrückt, indem es heißt: **„Einsetzung der Ehe"**, obwohl die Vulgata, die Allioli doch übersetzte, diese Überschrift nicht kennt. Was das angebliche Paradies anbelangt, so haben wir dasselbe als nicht auffindbar bereits kennen gelernt. Was aber das in die Übersetzungen willkürlich hineingetragene Wort „Ehe" betrifft, so ist dasselbe an dieser Stelle sehr unglücklich gewählt, weil von einer Ehe in Gen. 2 nicht eine Silbe zu finden ist. Wie kann von einer Ehe gesprochen werden, wo es auf der ganzen Erde, nämlich nach dem Alten Testamente, nur zwei Menschen gegeben hat.

Ehe (Monogamie, Einweiberei) ist nur als moralischer Gegensatz zur Polygamie (vielfache, mehrfache Ehe) denkbar. Wo überhaupt nur zwei Menschen existieren, kann nur von geschlechtlicher Vermischung (die Orthodoxen nennen es in diesem Falle zwischen Adam und Eva eheliche Beiwohnung), aber nicht von Ehe gesprochen werden. Woher hätten denn diese beiden (nach der dogmatischen Lehre die ersten Sünder) die Gelegenheit wahrnehmen sollen, Polygamie zu treiben? Und selbst wenn man die bloß fleischliche Vermischung als Ehe gelten lassen wollte, obwohl dies widersinnig ist, so darf man doch nicht außer Acht lassen, daß diese Umarmung, d. h. vom Baume des Erkennens zu essen, wie sich der Erzähler poetisch ausdrückt, von Jahve-Elohim verboten wurde.

Die Ehe wäre also bei dieser verkehrten Auffassung mit einer verbotenen Handlung identisch. Zu solchen Schlüssen gelangt man durch die Anstrengungen orthodoxer Theologen, welche die Einführung der Ehe schon auf Gen. 2 zurückführen möchten,

Digitized by Google

nur um dieser hochmythischen Fabelei ein moralisches, wahrheitsgemäßes Gepräge zu geben.

Übrigens kommt diese gewisse Tändelei (die Erbsünde) in Gen. 2 gar nicht vor, sondern erst in Gen. 3. Die in Rede stehenden Aufschriften sind bei den Übersetzern auch sehr verschieden. de Wette z. B. läßt das Wort Ehe verschwinden und setzt zu Gen. 2 und 3 bloß: „Schöpfung des Mannes und Weibes, Paradies, Sündenfall, Austreibung **der** Menschen." Die in dieser Aufschrift ausgedrückte Austreibung **beider** aus dem angeblichen Paradies ist, wie wir bald sehen werden, ebenfalls ein Irrtum, indem aus dem Garten in Eden bloß Adam, nicht aber auch zugleich die Eva vertrieben wurde.

Das Institut der Ehe war den zwei ersten Menschen, darüber wird wohl jeder halbwegs Verständige mit sich im Reinen sein, Chimäre. Denen war es nur um einen tierischen Akt zu tun. Diese „Ehe" hatte unter allen Umständen das Gute, daß sie eine standesgemäße und gegenseitig eine vollkommen ebenbürtige war, daß beide mit anderen Menschen keine Untreue begehen konnten und eine Scheidung oder Trennung von Tisch und Bett etwas schwierig gewesen wäre.

Der Ausdruck „mit anderen Menschen" sollte, weil selbstverständlich, wohl überflüssig sein. Indessen hier ist dies nicht der Fall, da man hierbei nicht auf die Schlange oder den Satan vergessen darf. Physisch wäre es zwar nicht unmöglich gewesen, aber moralisch schwerlich, weil es damals voraussichtlich noch keine bürgerlichen und kirchlichen Gesetze gab, anderseits die Eva die treue Hingebung eines Mannes sehr schwer vermißt hätte, weshalb sie sich dieser Trennung, da ein Ersatz nicht so leicht zu hoffen war, mit aller Entschiedenheit widersetzt hätte.

Auch Dillmann nennt dieses Beisammensein eine Ehe. Schade, daß er nicht gleich hinzugefügt hat, ob diese Ehe durch procura, wie dies zwischen Herrscherfamilien vorkommt, geschlossen wurde. Sonderbare Begriffe haben diese Herren von der Ehe. Sie sollten der staunenden Christenheit doch auch sagen, was diese Vermischung des ersten Menschenpaares für eine Ehe war. Ob sie eine Mißheirat, eine geheime, eine gemischte, eine moderne,

Digitized by Google

d. i. eine Geldheirat war oder eine morganatische, eine „siebenbürgische", eine „neapolitanische" oder „Zivilehe" oder gar nur auf Probe war.*)

Hatte Adam eine Vorliebe für die Zivilehe, so stand es ihm frei, sich entweder für die fakultative oder obligatorische derlei Ehe zu bekennen. Möglich auch, daß die Verbindung mit seiner Tochter Eva eine sogenannte Konvenienzheirat (nämlich aus Standes-, Vermögens- und anderen Rücksichten) war, wie sie manchmal bei höheren Ständen stattfindet. Adam konnte sich jedenfalls mit seiner ihn verführenden Eva zu den höheren Ständen rechnen, weil es damals noch keine niederen gab, adelige schon gar nicht.

Eine Verschiedenheit des Standes zwischen beiden „Ehegatten" gab es also nicht, wohl aber einen großen Unterschied in Charakter und Neigungen der beiden, indem, wie wir bald sehen werden, seine Ehehälfte sich mit dem Satan in zarte Beziehungen eingelassen hat. Am wahrscheinlichsten ist es, daß diese Verbindung eine „Vernunftheirat" war, indem er bei der Zwangslage, in der er sich befand, sich über die verschiedenen Rücksichten, die ein Mann in solchen Fällen zu beobachten hat, hinwegsetzte und die Eva zum Range seiner Frau erhoben hat.

Wie nun unsere zarten Leserinnen sehen, gibt es verschiedenartige Ehen. Die Erfindungsgabe der Menschen hat bei den sich oft widerstreitenden gesellschaftlichen Verhältnissen und Neigungen reichlich dafür gesorgt, daß denjenigen, die eine eheliche Verbindung nicht verschmähen sollten und nicht absichtlich für das Glück einer alten Jungfernschaft schwärmen, die Mög-

*) Der Ausdruck „auf Probe" hat seine volle Berechtigung. In einem Teile der Herzegowina, in der sogenannten Bekija, findet man noch heute einen ganz unglaublichen Brauch, daß sich junge Leute, die sich ehelichen wollen, sich vorerst zusammenfinden und einige Zeit miteinander zubringen, um sich zu prüfen, ob sie zueinander passen. Ist dies nicht der Fall, so steht es beiden Teilen frei, sich voneinander zu trennen. Besteht aber eine Harmonie zwischen beiden, so werden die Vorbereitungen zur Ehe getroffen. Hat ein solches Verhältnis Folgen, so ist der Bursche nicht einmal dazu verhalten, das Mädchen zu heiraten. Er darf nur so lange keine Ehe eingehen, bis das Mädchen unter die Haube kommt oder stirbt.

Digitized by Google

lichkeit geboten werde, eine ihnen zusagende Auswahl, was die Form der Ehe betrifft, zu treffen und nach ihrem Geschmacke eine Abwechslung vorzunehmen. Das Leben hat dann, namentlich bei unsteten Naturen, mehr Reiz. Unter allen Zweifeln, welche mit dieser, durch die Bewunderer des Alten Testamentes erfundenen sonderbaren Ehe verquickt sind, steht doch die eine Tatsache unumstößlich fest, daß es keine Mischehe zwischen einem Juden und einer Christin war. Die Juden reklamieren bereits den Adam als den ihrigen. Wenn daher die Eva vom Glauben ihres Vaters nicht abgefallen ist, so war sie auch eine Jüdin. Für die jüdische Rasse Adams spricht der ganz sichere (!) Umstand, daß er nach der Meinung der Juden zu jenen dreizehn*) gottbegnadeten Hebräern gehörte, welche ohne — Präputium das Licht der Welt erblickten. So stehts wenigstens im Talmud (siehe unsere Darstellung zu Gen. 17).

Mit vollem Grunde ist auch zu vermuten, daß diese Ehe ohne kirchliches Aufgebot stattgefunden hat. Das idyllische Beisammensein dieser zwei Leute hatte nur den Charakter eines echten Naturzustandes oder, im modernen, häßlichen Sinne, den eines sogenannten „gemeinschaftlichen Haushaltes", des Konkubinats. So viel ist unbestritten, daß dieser erste Hebräer eine Blutschande der allerärgsten Sorte beging, indem er sich mit seiner nächsten Verwandten nicht bloß geistig, sondern auch auf eine andere Art vermischte.

Hätte denn Jahve-Elohim dieses verführerische Weib nicht ebenso wie den Adam erschaffen können, nämlich aus Staub von der Erde? Mußte denn Adam einen Teil seines Körpers hergeben, um eine Tochter zur Welt zu bringen und dadurch förmlich in die Zwangslage versetzt werden, eine Blutschande zu begehen? Warum hat denn Jahve-Elohim nicht mehrere Damen erschaffen? Diese Unterlassung ist um so weniger zu rechtfertigen, als er hierzu doch die Macht gehabt haben mußte. Hätte er dies getan, so wäre Adam nicht zu einem solchen abscheulichen Verbrechen mit seiner Tochter gedrängt worden, und die

*) Vielleicht ist dies der Grund, daß bei manchem abergläubischen Christen die Zahl 13 als eine Unglückszahl betrachtet wird.

Digitized by Google

Eva wäre nicht gezwungen gewesen, ihre Mutter zu heiraten und mit ihr sodann Kinder in die Welt zu setzen.

Anderseits war sie aber hierdurch in die glückliche Lage versetzt, bei Eingehung der Ehe nicht an die Zustimmung ihrer Eltern gebunden zu sein, deren Verweigerung schon manche tragischen Ereignisse zur Folge hatte. Aber auch ihr Vater und Gemahl hatte vor den späteren Geschlechtern, insbesondere den christlichen, vieles voraus. Er war in betreff seiner Ehe an die erst mehrere Jahrhunderte nach Christus durch die verschiedenen Konzilien erfundenen Dogmen nicht gebunden, war daher in dieser zarten Herzensangelegenheit sein eigener Richter und Ratgeber, und konnte nur den Eingebungen seiner inneren Stimme und Verstandes folgen, d. h. nur insofern, daß er seine Tochter als Ehehälfte auch hätte verschmähen können. Freilich wären ihm dann die Freuden der Ehe unbekannt geblieben, weil er eine Wahl nicht treffen konnte.

Ein Glaubensunterschied war hoffentlich auch kein Ehehindernis zwischen beiden. Desgleichen dürfte er an eine Auflösung der Ehe schwerlich gedacht haben, wenn er auch mit der Eva die bitterste Enttäuschung und Kränkung erleben mußte (siehe das folgende Kap. 3). Manche unserer Leserinnen wird gewiß neugierig sein zu erfahren, von welcher Beschaffenheit ihr Brautkleid, die Art ihrer Frisur und überhaupt ihre ganze Toilette war, als der feierliche Akt der Trauung vollzogen wurde.

So gerne und bereitwillig wir auch alle Wünsche unserer zarten Leserinnen erfüllen möchten, nur nicht jene der unausstehlichen Putzsucht, so müssen wir leider dermal gestehen, daß die Eva bei dieser feierlichen Gelegenheit — gar nichts am Leibe hatte, nicht einmal das gewisse Feigenblatt, eigentlich einen Gürtel, denn denselben und einen Rock aus einem Tierfell erhielt sie erst im folgenden Kap. 3, nachdem sie die gewisse Erbsünde bereits verübt hatte. Auch über andere, die häuslichen Verhältnisse betreffenden, sehr wichtigen Dinge können wir zu unserem Bedauern keine Nachricht geben, namentlich darüber, ob die Eva bei dieser feierlichen Gelegenheit den Ehering am Finger und einen andern Ring an der Nase befestigt getragen hat.

Digitized by Google

Der Nasenring war nämlich bei den Hebräerinnen noch zu einer Zeit, als sie geschichtlich auftraten, ein wichtiger Modeartikel (siehe Gen. 24). Über alle diese Punkte gibt das Alte Testament keine Aufklärung, ebensowenig wie über den Umstand, ob die Ehe*) aus Neigung oder des Geldes wegen oder vielleicht gar aus einer andern Ursache, um nämlich eine nahe bevorstehende Nachkommenschaft noch rechtzeitig zu legitimieren, geschlossen wurde, und ob Adam bereits ein sicheres Einkommen hatte, worauf unsere praktischen Jungfrauen ihr Augenmerk besonders zu richten pflegen.

Wünschenswert wäre es auch zu wissen, wie es mit dem Brautgeschenk bestellt war, ob Adam vorher eine Liebeserklärung machte und in welcher Sprache, ob in Prosa oder in Versen, ob er bei der Trauung seiner Eva einen vielsagenden Blick zuwarf und ob sie sich hierbei schüchtern und jungfräulich, oder etwa gar herausfordernd benahm, und was derlei wichtige Dinge mehr sind. Daß sie aber errötete und ihr Gesicht verbarg, muß verneint werden, da ihr die Bestimmung der Ehe voraussichtlich noch unbekannt war.

Als sicher kann übrigens angenommen werden, daß sie bei diesem, für jedes Mädchen mehr als für den Mann, bedeutungsvollen Ereignis auch Tränen vergossen hat, zwar nicht aus Schmerz, sondern aus Freude. Möglich auch, daß sie bei dieser feierlichen Szene ihrem Auserwählten — nein, ihrem Vater wortlos in die Arme fiel. Die Augen- und Gebärdensprache, als eine dem Menschen angeborene Eigenschaft, dürfte

*) Die Römer hatten für die Ehe bekanntlich drei verschiedene Benennungen. Das Contubernium war ihnen die Ehe unter Dienstboten, besonders unter ihren Sklaven. Durch das Wort Matrimonium wollte man ohne Zweifel mehr die Anstalt zum Kinderzeugen andeuten, weil dies gewiß mehr eine Ehe durch Liebe geschlossen ausdrückte. In dem Worte Connubium endlich scheint mehr die Heirat als die Ehe, d. h. mehr die Heiratszeremonien, als das wesentliche des darauf folgenden ehelichen Lebens andeuten zu wollen. Nachdem Adam hoffentlich soviel Zartgefühl wird besessen haben, um sein Liebstes was er hatte, nicht als Sklavin zu behandeln, und Hochzeitsfeierlichkeiten auch nicht vorauszusetzen sind, so paßt auf seine „Ehe" nur die römische Benennung Matrimonium.

Digitized by Google

schon damals üblich gewesen sein. Dagegen ist der nicht unwichtige Umstand, ob sie sich vor oder nach der Trauung geküßt haben, vollständig in Dunkel gehüllt. Der Kuß ist menschlich und entspringt, zumal bei Liebenden, einem ganz natürlichen und erklärlichen Verlangen, ihren Gefühlen, von denen sie beherrscht werden, auch äußerlich Ausdruck zu verleihen. Deshalb wollen wir voraussetzen, daß sie denselben nicht verschmäht haben.

Im hohen, außerbiblischen Altertume ist der Kuß geschichtlich nicht nachzuweisen. Hektor küßt seine Andromache nicht, als er sich „ewig von ihr wenden will". Paris seine Helena nicht, Odysseus, der vielgeliebte, hat weder bei der schönsten Atlantide Kalypso, noch bei der Zauberin Circe den Kuß gelernt, und bei seiner Heimkehr begrüßte er seine Gattin nur mit einer Umarmung ohne Kuß. Bei den Japanern soll der Kuß nicht üblich sein. Hingegen waren die Hebräer diesem Zeichen einer vertraulichen Annäherung nichtsweniger als abgeneigt. Ihr König, der lebenslustige Salomo (regierte von 1015—975 v. Chr., also vor Homer), läßt gleich im 2 Vers des Kap. 1 des sogenannten in das Alte Testament aufgenommenen Hohen Liedes eine Jungfrau zu ihm sprechen: „Er küsse mich mit Küssen seines Mundes, denn köstlicher sind deine Liebkosungen als der Wein." Diese tapfere und wie es scheint schon sehr erfahrene biblische Jungfrau hat also nicht bloß die Wirkung des Kusses, sondern auch des Weines in dem Grade gekannt, um zwischen beiden einen Unterschied machen zu können.

Der Jude Maimonides, den wir noch öfter zitieren werden, sucht in diesem Kuß, den die Jungfrau gerne empfangen hätte, die höchste Einigung von Schöpfer und Geschöpf. Wir dagegen und gewiß alle anständigen Menschen halten es mit dem h. Hieronymus, der in einem Briefe an die Läta das Lesen dieses äußerst schlüpfrigen Gedichtes nur dem reiferen Alter gestattet wissen wollte. Noch besser hätte Hieronymus getan, wenn er diese im Alten Testamente aufgenommenen Lieder allen Frauen und Mädchen, auch wenn sie schon alt sind, widerraten hätte.

Digitized by Google

Dem überflüssigen Unfug mit dem Küssen sollte möglichst gesteuert werden, weil dadurch sehr leicht Krankheiten, selbst von ganz gesunden Personen, wenn sie aus einem Krankenzimmer kommen, übertragen werden können, zumal an Kinder, deren zarter Organismus nicht genug widerstandsfähig ist. Auch können Kinder durch häufiges Küssen aufgedunsene Lippen bekommen. Selbst Erwachsene sind gegen diese Gefahr nicht immer geschützt.

Die Dauer ihres Brautstandes ist auch nicht bekannt. Wie hübsch das ist, wenn ein Mädchen, besonders ein junges, Braut ist. Aber ein Glück blieb unserer Eva doch vorenthalten. Glückwünsche von Verwandten und Bekannten konnte sie nicht entgegennehmen. Auch das frohe Bewußtsein konnte sie nicht empfinden, daß sie von anderen Mädchen, darunter auch alten Jungfrauen oder Witwen beneidet wurde. Sie konnte den ihr zugewiesenen Auserwählten (!) ihres Herzens nirgends vorstellen, eine schöne Sitte, die vielen Repräsentantinnen des weiblichen Geschlechts, hoch und nieder, große Befriedigung gewährt.

Die eine Tatsache ist jedoch unumstößlich, daß sie unter die Haube kam und versorgt wurde, ein Umstand, der allen Vätern und, wie wir glauben, noch vielmehr den Müttern, wenn sie Töchter haben, nicht geringe Sorgen bereitet. Manche Mutter, der die Zukunft ihrer Tochter am Herzen liegt, dürfte im stillen seufzen, ach! wenn der liebe Himmel nur auch meiner braven, gut erzogenen Mizzi einen rechtschaffenen Mann, der ihre Tugenden zu schätzen weiß, zuführen möchte, ebenso rasch und unerwartet, wie er es mit der Eva getan hat, aber um Himmels willen nur keinen so nahen Verwandten.

Da den ersten, in Gen. 2 gebildeten zwei Menschen, nach dem Einfalle des Erzählers, der Jahve-Elohim bereits bekannt war und auch dieser es war, der dem Adam die Eva zuführte, so dürfte der in solchen Fällen übliche priesterliche Segen, auch ohne dem manchmal sehr unerwünschten Taufschein von diesem erteilt worden sein. Bei diesem Sachverhalte ist auch mit vollkommener Sicherheit anzunehmen, daß die Vereinigung des (nach Gen. 2) ersten Menschenpaares keineswegs nach mongolischem, sondern,

Digitized by Google

da die Juden ihren Stammbaum bis auf den nebelhaften Adam zurückführen, nach hebräischem Ritus sich vollzogen hat.

Bei diesem Anlasse wollen wir sogleich beifügen, daß bei den alten Hebräern die Hochzeitsfeier ohne Intervention eines Priesters stattfand. Sehr schmerzlich dürfte besonders die Eva den Mangel an Hochzeitsgästen empfunden haben, da die Hochzeit in „aller Stille" gefeiert wurde. Adam war daher der Sorge enthoben, Zeugen, die sogenannten Beistände, zum Hochzeitsschmaus einladen zu müssen.

Als Mitgift erhielt die Eva die ganze Erde, womit Adam auch einverstanden war, obwohl sie nach hebräischem Ritus in die Ehe nichts mitzubringen brauchte, denn das Weib wurde bei den alten Hebräern vom Manne in der Regel als Ware gekauft*). Nur frägt es sich, in was in diesem Falle bei Adam der Kaufpreis bestand, eine Frage, die wir nicht beantworten können. Vielleicht bestand der Kaufpreis in einem Sack voll Muscheln, die selbst heute noch bei Völkern, die im Naturzustande leben, als Tauschmittel benützt werden.

Nachdem er aber den Kaufpreis doch unmöglich dem Jahve-Elohim übergeben konnte, so ist es wahrscheinlich, daß er diese wertvollen Sachen seiner Braut als Geschenk überreichte. Außer der ganzen Erde erhielt sie noch eine andere für Adam keineswegs erfreuliche Mitgift, wovon er jedoch anfänglich nichts wußte, nämlich, wie wir bald sehen werden, die — Neigung zur Sünde. O, diese Weiber!

Von dieser, für jede Frau sehr gefährlichen Eigenschaft, konnte er sich erst später überzeugen, da er sogar Zeuge der Verführung durch die Schlange (den Satan) war (siehe das folgende Kap. 3). Vor diesem Zeitpunkte war er vom unbeschränkten Vertrauen zu seiner Tochter beseelt, und hatte auch nicht nötig

*) Es hat den gegründeten Anschein, daß für den Kauf von Jungfrauen, wohl verstanden Jungfrauen, ein eigener Tarif bestand. In Ex. 22, 16 und 17, ist folgendes zu lesen: Und so jemand eine Jungfrau verführet, welche nicht versprochen ist, und lieget bei ihr, so soll er sie sich kaufen zum Weibe. Wenn ihr Vater sich weigert, sie ihm zu geben, soll er bezahlen gleich dem Kaufpreise einer Jungfrau.

Digitized by Google

über ihr Vorleben und sonstige Familienverhältnisse Erkundigungen einzuziehen.

Adam brauchte auch keinen Ehevermittler, auch nicht die Zustimmung der Eltern, da nach dem Vorausgelassenen Jahve *)-Elohim selber ihm seinen Schatz, der Freud und Leid in diesem sorgenvollen irdischen Jammertal mit ihm teilen sollte, zugeführt hatte. Zu seiner größten Beruhigung gehörte es aber, daß es, zwar nicht nach dem Alten Testamente, sondern nach dem Talmud (Moed Kat. 18, 2, Rabb. Lev. 8) zu den Lieblingsbeschäftigungen Jahves gehört, die auf Erden zu schließenden Ehen schon im vorhinein zu bestimmen.**)

Zweifelhaft bleibt es auch, ob die Ehe der zwei ersten Menschen auf die Dauer ihres ganzen Lebens geschlossen wurde, nachdem damals voraussichtlich noch keine bürgerlichen und auch keine kirchlichen Gesetze bestanden haben. Die Sorge um die entsprechende Ausbildung und Versorgung ihrer Kinder dürfte sie indes zu einem längeren Beisammensein gezwungen haben. Die Vermutung spricht auch dafür, obzwar im Alten Testamente darüber nichts steht, daß er seine beiden Söhne hauptsächlich im Geschäftmachen und in allen gefährlichen Handelspraktiken unterrichtet haben wird.

Über den Zeitpunkt, wann die Ehe vollzogen wurde, ist aus dem Alten Testamente nichts zu entnehmen, wiewohl die Erzähler des Inhaltes in diesem alten Hebräerbuche bei ihrer bekannten, äußerst freien Schreibweise in derlei Dingen, wie wir bald sehen werden, nichtsweniger als zurückhaltend sind. Aus Kap. 3 ist zu folgern, daß dies nach der Verführung der Eva durch die Schlange (nach der rabbinischen Tradition durch

*) Wir machen den Leser, im Falle es seiner Aufmerksamkeit bereits entgangen wäre, nochmals darauf aufmerksam, daß Jahve durch die christliche Kirche auch als der Gott der Christenheit übernommen wurde. (Über dessen Ursprung siehe übrigens unsere Darlegung im I. Bande, S. 9.)

**) Da sich leider sehr vieles aus dem Judentum in das Christentum verpflanzte, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß die übliche Redensart: Die Ehen werden im Himmel geschlossen, ebenfalls im Judentum ihren Ursprung hat. Glücklich ist der Einfall keineswegs zu nennen, denn bei vielen Ehen könnte man mit mehr Berechtigung sagen: Der Satan hat sie geschlossen.

Digitized by Google

den Satan) geschah. Unser unglücklicher Adam hatte zwar durch die Untreue seiner Frau Gemahlin viel Kränkung und Herzeleid zu ertragen gehabt.

Indessen ganz ohne Glück war sein Dasein doch nicht. Er hatte die seltene Genugtuung, deren sich außer ihm kein Sterblicher sonst rühmen konnte, daß seine Braut ihm von Jahve-Elohim selber zugeführt wurde, seine Tochter somit keinen Brautführer und auch keine Brautmutter nötig hatte. Er konnte sich auch deshalb glücklich preisen, weil er durch diese „Ehe" seine Unabhängigkeit nicht zu opfern brauchte, obwohl dies bei den meisten Menschen, besonders im Anfange, bevor man sich noch näher kennen lernt, kein Opfer ist.

Einen schriftlichen Ehevertrag werden sie schwerlich geschlossen haben. Dagegen dürfte die Hochzeitsreise, bei dem Wandertrieb der Menschen, zumal bei den Hebräern, nicht ausgeblieben sein, sofern natürlich die vielen beutegierigen Raubtiere kein Hindernis der Verwirklichung dieses Vorhabens entgegensetzten. Bei der Trauung wird sie ihrem Herrn Gemahl und Gebieter, wie es der Mann der Frau gegenüber nach dem Alten Testamente ist, wohl ewige Treue geschworen, richtiger nur gelobt haben.

Den einen traurigen Fall mit der Schlange ausgenommen, ist denn auch aus dem heiligen Kanon der Juden nicht ersichtlich, daß sie die ihrem Herrn schuldige eheliche Treue verletzt hätte, obwohl schon ein einziger derlei Fall, man braucht deren gerade nicht mehrere zu haben, die Gemütsruhe des Mannes einigermaßen zu erschüttern geeignet ist. Für ein romantisches Brautgemach und ein reizendes Himmelbett dürfte Mutter Natur in verschwenderischer Weise wohl Sorge getragen haben.

Über die nach dem Talmud stattgefundenen Feierlichkeiten.

Wir sagten oben, daß die Hochzeit des ersten Menschenpaares in aller Stille gefeiert wurde. Diese unsere Behauptung gründet sich insofern auf das Alte Testament, als darin über diesen Punkt nicht die geringste Andeutung enthalten ist. Allein

Digitized by Google

nach dem Talmud verhält sich die Sache denn doch anders. Nach demselben fand diese Feierlichkeit mit dem Aufgebot eines bedeutenden Zeremoniells statt. Die Talmudisten behaupten, Gott habe die Eva aufgeputzt, ihr vorgesungen, mit ihr getanzt und sie in voller Freude zu Adam geführt.

Im Buche Pirke Elieser wird sogar erzählt, daß Gott dem ersten Menschenpaare an ihrem Hochzeitstage selbst aufgewartet, ihnen die Decke, unter welcher sie kopuliert wurden, selbst verfertigt, und daß die Engel den Hochzeitstanz unter Posaunen- und Trompetenschall aufgeführt hatten. Im Talmud Traktat Nidda (Seder, Trakt. 7) wird gesagt, „daß Gott der Eva die Zöpfe geflochten habe", und im Buche Othioth heißt es: „Aus der Rippe, welche Gott von Adams Rippen genommen, hat er ein Weib gemacht, und sie gewaschen, ihr ein Hemd angezogen, ihr die Haare geflochten, und sie hernach mit Adam vermählt unter einer Begleitung von Millionen Engeln.

Die ganze himmlische Familie, die Pemalja, war mit Gott zum Paradiese herabgestiegen. Einige derselben hatten in ihren Händen Geigen, Zimbeln und Harfen und spielten auf denselben vor Adam wie Jungfrauen. Die Sonne, der Mond, die Sterne und Planeten aber tanzten und sprangen vor ihm wie Mägdelein" (Schröder, Satzungen, S. 474).

Nachdem es auch christliche Orthodoxen gibt, welche behaupten, die Ereignisse bei der Schöpfung und aus dem Paradiese seien im Wege der Tradition von einem Geschlechte zum anderen mitgeteilt worden, und der Verfasser von Gen. 2 und 3 ein Jude, also ein Vorfahre der Talmudisten war, so können die letzteren mit ihrer lächerlichen Erzählung vielleicht — Recht haben. In den Büchern Jalkut Rubeni und Sephen Ben Sira aber wird diese seltene Hochzeitsfeierlichkeit folgendermaßen beschrieben.

Die Eva wurde dem Adam weit feierlicher beigegeben, als die erste Frau Lilith, von der aber das Alte Testament in Gen. 2 nichts zu erzählen weiß. Denn Gott hatte eine ordentliche Hochzeit veranstaltet und alle Vorbereitungen dazu gemacht, habe die Eva gesalbt und beide unter zehn aus Edelsteinen, Perlen

Digitized by Google

und Gold von ihm, nämlich Gott selbst, verfertigten Hochzeitshimmeln kopuliert. Es wurde auch auf Befehl Gottes ein köstliches Mahl bereitet. Die Tische waren von Edelsteinen, und jeder Edelstein hundert Ellen lang und sechzig Ellen breit und mit allerlei Leckerbissen besetzt.

Unter diese Gesellschaft mischte sich auch, gleichsam als Stutzer, ein Seraph mit sechs Flügeln, namens Sammael, welcher als ein sehr neidischer Engel über die dem neuen Ehepaare angetane Ehre sehr mißvergnügt wurde und daher den unedlen Entschluß faßte, demselben einen bösen Streich zu spielen. Adam lebte weit vergnügter mit der friedlichen Eva als mit der zänkischen Lilith, und war, als er ihr zum ersten Male beigewohnt hatte, nach der Versicherung der hochweisen Rabbiner, eine Stunde darauf schon Vater von sechs Nachkommen (Oertel, Was glauben die Juden? 1803, S. 20).

Weitere Bemerkungen über diese Ehe.

Was nun die Ehe selbst betrifft, die nach Ansicht der Dogmatiker schon in dem gewissen, nicht auffindbaren Paradiese geschlossen wurde, so haben die Herren doch Recht. Die Vermischung des ersten Menschenpaares war jedenfalls eine Ehe, aber eine wilde, eine sehr wilde Ehe, wie sie selbst noch in unseren Tagen bei Gebildeten sowohl als Ungebildeten leider nur allzu häufig vorkommt. Eine derartige Harmonie zweier Seelen verstößt aber gegen das Christentum, das hinsichtlich der Ehe einen erhabeneren Standpunkt als das ganze Alte Testament einnimmt. Das sollten die frommen Herren nicht vergessen, und solche anfechtbaren Dinge in das Christentum nicht hineintragen.

Durch Matth. 19, 4—6, auf den man sich zum Beweise der bereits in Gen. 2 erfolgten Einsetzung der Ehe beruft, ist diese Einsetzung durchaus nicht bewiesen. Es wird darin nur so viel gesagt, daß dasjenige, was Gott zusammengefügt, der Mensch nicht trennen soll, weil schon in Gen. 2, 24 der Schöpfer

Digitized by Google

sagte, daß der Mann Vater und Mutter verlassen wird, um an seinem Weibe zu hangen, und daß sie (Adam und Eva) nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch sein werden.

Nun ist aber weder in Matth. 19 noch in Gen. 2 gesagt, daß das Zusammenleben des ersten Menschenpaares eine Ehe ist. Es ist eben nur ein Zusammenleben, weiter nichts. Ferner ist in Matth 19 der V. 24 von Gen. 2 **falsch** zitiert.*) Nicht der Schöpfer (nämlich Jahve-Elohim) hat, wie es in Matth. 19, 4 irrig behauptet wird, sondern Adam hat die in Gen. 2, 24 enthaltenen Worte gesprochen, nach der mythischen Dichtung des hebräischen Skribenten nämlich.

Ferner hat sich Apostel Matthäus nicht korrekt ausgedrückt, denn er hätte nicht „Schöpfer", sondern richtiger „Jahve-Elohim" schreiben sollen. Dadurch, daß zwei Menschen „ein Fleisch" sind, ist noch keineswegs eine Ehe geschaffen. Wollte man aber dies zugeben, so würden daraus Konsequenzen entstehen, die den Orthodoxen höchst unangenehm wären. Weder der Beischlaf, noch das Beisammenleben ist eine Ehe. Um übrigens die frommen Herren ein wenig zu ernüchtern, möchten wir sie auf 1. Kor. 6, 16 erinnern, woselbst sie lesen können, daß derjenige, der einer Hure anhängt, mit ihr ein Leib ist!

Die Juden erblicken in Gen. 2, 24 keine Einsetzung der Ehe, obwohl sie hierzu eher als die christlichen Theologen berechtigt wären, weil das Alte Testament eigentlich für sie, nicht aber auch für die Christen, von denen die Welt damals noch nichts wußte, geschrieben wurde.

Zieht man aber die Ansichten der Kirchenväter in Betracht, so ergibt sich daraus, daß die Einsetzung der Ehe überhaupt ein ganz überflüssiges Ding ist. Hieronymus z. B., der große, begeisterte Lobredner des Mönchslebens, redet von der Ehe wie von einem **notwendigen und geringen Übel,** um größeres zu verhüten. Er sagt, daß Gott und die Kirche die Ehe zwar gestatten, daß sie aber doch die keusche Ehelosigkeit wollen.

*) Christus hat bekanntlich nichts geschrieben. Dasjenige was der Menschheit von ihm erhalten blieb, verdanken wir den Aposteln. Allein sie widersprechen sich gar oft, und sind auch nicht alle frei von Mosaismus.

Digitized by Google

Er lobt die Ehe aus dem Grunde, weil Mönche und Nonnen aus ihr erzeugt werden, und bemerkt dabei, daß man auch von Dornen Rosen, aus der Erde Gold und aus Muscheln Perlen lesen könne.

Um den Einwurf zu widerlegen, daß doch das menschliche Geschlecht fortgepflanzt werden müsse, bemerkt er, daß das — Weltende nahe sei (!!). Die weiteren pyramidalen Ansichten der Kirchenväter über die Ehe können aus Stäudlins Buch Geschichte der Vorstellungen und Lehren von der Ehe, 1826, S. 293 ff., nachgelesen werden, vorausgesetzt, daß der Leser einen gesunden — Magen hat.

Ob nun eine Ehe, eine Hochzeit oder sonstige Zeremonie zwischen Adam und Eva vorausgegangen ist oder nicht, so ist doch so viel unumstößliche Tatsache, daß in Gen. 2, 24, man mag den Text pressen wie man will, die Absicht des Beischlafes ausgedrückt ist. Adam beweist hierdurch, daß er von der Bestimmung des Menschen noch **vor** seiner Verführuug durch die Eva bereits Kenntnis hatte. Da er diese Worte unmittelbar nach Erschaffung der Eva in Gegenwart Jahves gesprochen hat (weil nirgends steht, ob Jahve-Elohim inzwischen verschwunden ist), so frägt es sich, weshalb der hebräische Gott den Adam nicht zurechtwies und ihn auf das Verbot in Gen. 2, 17 nicht aufmerksam machte, vielmehr die Verführung in Gen. 3 geschehen ließ. —

Durch sein Stillschweigen hat Jahve-Elohim zu dem Vorhaben Adams seine Zustimmung erteilt. Qui tacet consentire videtur. Oder hat Adam etwa bis zum Erscheinen der Schlange gewartet? Dieser V. 24 ist nichts anderes als ein sogenannter stilistischer Schnitzer des Erzählers, der mit der Wirklichkeit in unleugbarem Widerspruche steht. Die ersten Generationen der Menschen haben sich ganz bestimmt voneinander nicht getrennt, sondern waren durch lange Zeit gezwungen in Gemeinschaft zu leben, um sich gegen Raubtiere und Elementarereignisse zu schützen.

Selbst in späteren Zeiten, als die Juden bereits einen Staat bildeten, hat nur das Weib, nicht aber auch der Mann

Digitized by Google

das väterliche Haus verlassen. Der Israelit heiratete ziemlich früh, meist zu einer Zeit, wo er noch unter väterlicher Gewalt stand. Er blieb auch nach der Heirat im väterlichen Hause, wohin ihm die Frau folgen mußte. Dieser V. 24 steht daher in beiden Richtungen, sowohl was die damalige Gegenwart Adams mit seiner Eva, als auch was die Zukunft, nämlich die späteren Generationen anbelangt, mit der Wahrheit auf gespanntem Fuße, sofern man nämlich hebräische Verhältnisse voraussetzen wollte, die dem Erzähler auch gewiß vor Augen schwebten.

Adam konnte seine Eltern natürlich nicht verlassen, da er keine hatte. Auch bei den Menschen, die nach ihm kamen, nicht nur bei den Hebräern, sondern auch bei den anderen Völkern hat das Weib dem Manne gefolgt, nicht aber dieser seinem Weibe. Die Ausnahmsfälle dürften wohl nur sehr geringe sein. Aus dem mehrgedachten V. 24 ergibt sich aber noch eine andere, nicht nur merkwürdige, sondern sogar spaßige Anomalie.

Nachdem bei den Hebräern die Vielweiberei zu Recht bestand, die sie erst unter dem Einflusse des Christentums aufgeben mußten, zwar auch nicht sogleich, sondern erst viele Jahrhunderte nachher, so hätte sich der Mann, wenn er mehrere Weiber erworben hätte, um dem V. 24 genügen zu können, in ebenso viele Teile zerstückeln müssen, als er Weiber hatte, eine Prozedur, gegen welche sich die Hebräer, bei der sehr empfindlichen Haut, die sie haben, wohl gesträubt haben würden. Dieser V. 24 ist also total mißlungen. Sollte derselbe ein Einschiebsel sein, wie er es allem Anscheine nach ist, so müßte er, bei dem dargestellten Sachverhalte, jedenfalls in sehr später Zeit erfolgt sein.

Mit dem Ausdrucke, daß die Eva Gebein von seinem Gebein und Fleisch von seinem Fleische ist, wollte Adam keineswegs sagen, daß er im Wege der natürlichen Zeugung an ihrem Dasein Schuld trägt, da ihm dieses Naturgesetz damals noch unbekannt war. Er wollte damit ohne Zweifel dem Gedanken Ausdruck geben, daß sie beide nur eine Person seien. Nun, diesen Gedanken hat sich der Erzähler aus der indischen Mythologie ausgeborgt.

Digitized by Google

Nach der Lehre Manus (M. IX. 45, Bluntschli, Gottes- und Weltideen, 1866, S. 43) bildet der Mann mit seinem Weibe eine Person. Nach der jüdischen Tradition hatte übrigens der schwergeprüfte Adam (siehe Gen. 3) vor der Eva bereits ein Weib mit Namen Lilith, obwohl in Gen. 2 von ihr nichts steht. Von ihr ist erst in Jes. 34, 14 die Rede, woselbst sie als ein weibliches Nachtgespenst bezeichnet wird. Nach dieser Tradition hat er mit der Lilith sogar Dämonen erzeugt, konnte daher unmöglich ein nobler Mensch gewesen sein.

Den Schluß von Gen. 2 bildet V. 25, laut welchem der Mensch und sein Weib nackt waren und sich nicht schämten. Das Nichtschämen wollen wir dem Hebräer gerne glauben, daß sich aber beide erst nach stattgefundenem „Erkennen" (Gen. 3, 7) schämten, dazu gehört schon ein starker Glaube an die Offenbarung. Das Schämen ist keine Folge des Geschlechtsgenusses, wie es der Hebräer durchblicken läßt, sondern der Erziehung. Gut erzogene Kinder, zumal Mädchen, schämen sich, nackt zu sein, ohne daß sie von einer Erbsünde (!) nur die leiseste Ahnung hätten. Hiermit wären wir also mit Gen. 2 zu Ende und treten über zu Gen. 3, das von der Erbsünde, auch Sündenfall des ersten Menschenpaares genannt, und anderen unglaublichen Dingen handelt.

Digitized by Google

Kapitel 3.

Über die sogenannte Erbsünde.

Dieses Kapitel ist insofern, natürlich nur für die Christenheit, von Bedeutung, als die darin erzählte Mythe in der christlichen Kirche zur Feststellung eines der wichtigsten Dogmen, welches auch die Reformatoren anerkannten, den Anlaß gab. Indessen das Nähere über dieses Dogma wollen wir uns für den Schluß des Kapitels vorbehalten. Die ganze darin erzählte Fabelei ist nach übereinstimmendem Urteil aller hervorragenden Bibelforscher eine oberasiatische Mythe, die bei der bekannten Wanderung aller Mythen der alten Völker auch nach Palästina kam, wo sie von den hebräischen Skribenten aufgegriffen und schriftlich fixiert wurde. Anderseits ist aber auch der Fall nicht ausgeschlossen, daß diese Leute hiervon erst zur Zeit ihrer Gefangenschaft in Babylonien, wo ihnen die dortigen Bibliotheken zur Benützung offen standen, Kenntnis erhielten.

Mag nun der eine oder der andere Fall zutreffen, so viel ist unter allen Umständen gewiß, daß diese Mythe, wie noch vieles andere im Alten Testamente, z. B. die Fabelei von der Sintflut, dem Turmbau zu Babel, die lächerlichen Altersangaben der erdichteten Urahnen des Menschengeschlechtes usw. nicht auf hebräischem Boden, sondern anderwärts gewachsen ist. Bemerken müssen wir auch, daß diese Verführungsgeschichten in Gen. 3 sonst im Alten Testamente nicht mehr vorkommen, während andere Mythen, z. B. über die gewisse Sintflut und selbst die Zehn Gebote, zweimal, aber jedesmal anders, erzählt werden.

Digitized by Google

Der Text von Gen. 3 stammt, wie bereits gesagt, gleichwie Gen. 2 ebenfalls vom Jahvisten, steht aber, namentlich Gen. 2, was Form in der Darstellung und Ideenreichtum betrifft, der Erzählung in Gen. 1, welche denselben Gegenstand behandelt, bedeutend nach. Der Inhalt der Mythe in Gen. 3 ist im wesentlichen Auszuge folgender. Die Unschuld und das Glück des ersten Menschenpaares in dem bewußten, nicht auffindbaren Garten in Eden sollte nur von kurzer Dauer sein. Um es zu zerstören, tritt eine in diesem Garten befindliche Schlange an die Eva heran, läßt sich mit ihr in ein Gespräch ein und macht den Versuch, sie zu verführen, d. h. sie zu bewegen, vom Baume „des Erkennens" zu essen.

Die Eva tut zwar anfänglich etwas spröde, indem sie sich auf das in Gen. 2, 17 erteilte Verbot Jahve-Elohims beruft. Allein die Schlange läßt sich nicht abweisen, sondern wird zudringlicher, wie es alle Verführer tun, bis endlich die Eva nachgibt und von der verbotenen Frucht des Baumes „des Erkennens" ißt. Bitter oder sauer dürfte diese Frucht kaum gewesen sein, denn dieses liebestrunkene Weib gab denn auch dem Adam davon, und dieser, ohne viel Umstände zu machen, aß davon ebenfalls.*)

Bald darauf geht Jahve-Elohim im Garten spazieren und, da er den der Sünde verfallenen Adam nicht fand, rief er ihn und sprach zu ihm: Wo bist du? Als sich Adam hierauf meldete, stellte er ihn ob seiner unüberlegten Handlung zur Rede. Zur Rechtfertigung beruft sich Adam auf die Eva, diese aber auf die Schlange, worauf Jahve-Elohim allen dreien sehr strenge Strafen auferlegt. Die Schlange soll zur Strafe in Zukunft auf dem Bauch gehen und Staub fressen, die Eva soll mit Schmerzen Kinder gebären, Adam endlich, der unschuldigste von

*) Das Urteil Schopenhauers in seiner Abhandlung: »Über die Weiber« paßt vollkommen auf unsere Eva. Er sagt, daß ihre (der Weiber) Vernunft eine gar knapp bemessene ist. Daher bleiben die Weiber ihr Leben lang Kinder, sehen immer nur das nächste, kleben an der Gegenwart, nehmen den Schein der Dinge für die Sache, und ziehen Kleinigkeiten den wichtigsten Angelegenheiten vor.

Digitized by Google

allen, soll im Schweiße des Angesichtes sein Brot essen, der Acker aber, den er zur Strafe bebauen muß und der wegen der Sünde Adams verflucht wird, soll ihm Disteln und Dornen tragen. Damit er endlich nicht auch vom „Baum des Lebens" esse und dadurch ewig lebe, wird er aus diesem Garten vertrieben.

Vor der Austreibung Adams machte Jahve-Elohim beiden Röcke von Fell und zog sie ihnen an. Wäre diese Mythe auf vernünftiger Grundlage aufgebaut und würde ihr in allen Teilen ein moralisches, nicht aber ein sinnliches Moment innewohnen, welches auch Dillmann in seinen Komm. zur Gen. S. 46 zugibt, so wären wir die letzten, die dagegen ein Wort des Tadels laut werden ließen. Selbst das einzige in dieser Dichtung enthaltene ethische Moment, nämlich die Bestrafung einer verbotenen Handlung, verliert an Wert, wenn man bedenkt, daß dieses Verbot von einer widernatürlichen Voraussetzung ausgeht.

Treten wir nun diesem sonderbaren Geistesprodukte eines längst entschwundenen, althebräischen Zeitalters, das sich bloß als eine unschöne Fabelei herausstellt, etwas näher.

Wenn bei anderen Schriftstellern des Altertums Tiere redend eingeführt werden, so zweifelt niemand daran, daß man entweder eine Fabel, wie die äsopischen, oder einen Mythus vor sich hat. Was sollte also den unbefangenen Forscher veranlassen, bei dieser Erzählung anders zu urteilen.

Die Schlange wird gleich anfangs des Kap. 3 der Gen. als das listigste aller Tiere des Feldes geschildert und es wird derselben die Verführung Evas zugeschrieben. Böse Eigenschaften werden der Schlange auch in den Mythen anderer Völker des Altertums beigelegt. In der Regel galt das Tier als tückisch, hinterlistig, schlau und bösartig, wie sie auch Äsop in seinen Fabeln vorführt. Anderseits gab es Völker, bei denen es nicht nur als heilkräftig galt, sondern als ein geheimnisvolles dämonisches Wesen angesehen, und wegen dieser gefürchteten Eigenschaften sogar göttlich verehrt wurde, z. B. in Indien, wo es sogar Schlangenkönige und Schlangengötter gab. Den Phöniziern galt dieses Tier als besonders heiliges Geschöpf, dem weder

Digitized by Google

Krankheit noch Alter etwas anhaben konnte (Pietschmann, Gesch. der Phönizier, 1889, S. 227).

Die kriechende Schlange als Versucher findet man auf einer bemalten phönizischen Vase, welche di Cesnola in einem alten Grabe von Idalion in Cypern aufgefunden hat und im Museum Metropolitan of art in New York aufbewahrt wird. Sie ist aus dem 7. oder 6. Jahrhundert v. Chr. Von den niedrigen Zweigen eines Laubbaumes hängen von jeder Seite zwei dichte Gruppen von Früchten und eine große Schlange schleicht sich herbei und macht sich daran, eine von den Früchten zu erhaschen.

Die mannigfaltigste Symbolisierung erfährt dieses Tier aber in der griechischen Mythologie meist im guten Sinne. Sie wird bei diesem Volke zur Verkörperung einer großen Anzahl von erdichteten und wirklichen Eigenschaften verwertet. Die Athenienser z. B. sahen eine lebende Schlange als Beschützerin ihrer Burg an (Pausan., II., 26. Arnob., VIII., 44). Nach Bauer (Symbolik und Mythologie, 1825, S. 36) wird die Schlange bei den Griechen öfters als ein weissagendes Tier erwähnt.

Die persische Mythe weist mehrfache Berührungspunkte mit der hebräischen Mythe in Gen. 3 auf. Der Vendidad oder das (von Gott) gegebene Gesetz der Perser beruht überhaupt auf der Idee des allgemeinen Kampfes in der Welt zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gut und Böse. Als letzter Zweck aller Gesetzgebung wird in dem Vendidad darin gesetzt, dem Guten über das Böse, dem Lichte über die Finsternis den Sieg zu verschaffen. Zerwane Akerene, als Urgrund aller Dinge, das unendliche Wesen, der Ewige, Anbeginnlose genannt, brachte zwei andere göttliche Wesen hervor. Das erste war Ormuzd, Gott des Guten, des Lichtes, das zweite aber Arihmann, Gott des Bösen und der Finsternis, die miteinander fortwährend im Kampfe begriffen waren.

Maschiah und Maschiana, die Stammeltern des Menschengeschlechtes, waren anfänglich unschuldig, und für den Himmel geschaffen, erkannten Ormuzd als ihren Schöpfer, ehrten ihn, aber Arihmann verführte sie. Derselbe brachte ihnen Früchte, die sie aßen und durch deren Genuß sie ihrer Vorteile beraubt

Digitized by Google

wurden, die sie besaßen. Nachher bedeckten sie sich mit Fellen. Sie gruben in die Erde, fanden das Eisen, machten eine Axt, hieben Bäume um, bauten Hütten, ohne Gott für diese Geschenke zu danken. Durch fünfzig Jahre*) hatten sie kein Verlangen nach Vermischung.

Am Ende der fünfziger Jahre kam ihnen Zeugungslust, zuerst dem Maschiah, dann der Maschianah. Die Worte, die jener hierbei an die Maschianah und diese hierauf an ersteren richtete, sind des obszönen Inhalts wegen hier nicht wiederzugeben. Wer sich dafür interessiert, kann sie in Wiedischmanns Zoroastrische Studien, 1863, S. 226, in lateinischer Sprache nachlesen. Soviel kann wegen der Ähnlichkeit mit der hebräischen Mythe angedeutet werden, daß sie sich gegenwärtig gestanden, der Anblick gewisser Teile bringe sie in Erregung. Unverkennbar ist bei diesem Dialog, zwar nicht wörtlich, so doch dem Sinne nach die Ähnlichkeit mit Gen. 3, 6, wo gesagt wird: „Und das Weib sah, daß der Baum (nämlich „des Erkennens") gut zu essen, daß er eine Lust für die Augen und der Baum lieblich anzuschauen war usw." Nur ist die Ausdrucksweise des Hebräers weniger indezent, indem er den diesfälligen Gedanken nicht in seiner vollen, das moralische Gefühl verletzenden Natürlichkeit, sondern in verblümter Redewendung zum Ausdrucke bringt.

In der persischen Mythe heißt es nun weiter: Sie erzeugten Kinder, von welchen fünfzehn Menschenrassen herkamen und starben hundert Jahre alt. Für ihre Sünde müssen sie in der **Hölle** Strafe leiden bis zu ihrer Auferstehung (der christliche Leser wird bei diesem letzteren Satze hoffentlich an unsere Religion denken).

Eine wenn auch nur entfernte Ähnlichkeit bietet auch eine brahmanische Legende, die Fr. Laoucean in seinen Briefen über den Brahmanismus mitteilt. Nach derselben hat Brahma den ersten Menschen in das Paradies Chorca (Svarga) gesetzt.

*) Die Zahl 50 galt schon bei den Sumeriern als eine heilige (Hommel, Gesch. Babyl. u. Assyr., S. 290). Den symbolischen Charakter erhielt sie durch die 50 Wochen des Jahres.

Digitized by Google

Ein Baum war darin, dessen Früchte die Unsterblichkeit verliehen. Die niederen Götter, welche die Unsterblichkeit nicht besaßen, suchten diese Früchte zu erlangen. Da war aber eine berühmte Schlange mit Namen Tscheira, welche der Wächter des Gartens war, die hatte es bemerkt und geriet darüber in Zorn. Um die Menschen zu bestrafen, macht sie es, wie man sonst mit Mäusen tut, sie streute überall Gift. Der Schlangenkult war im Altertum nicht nur ein weitverzweigter, sondern auch ein vielseitiger.

Die auffallendste Ähnlichkeit hat die hebräische Mythe jedoch mit der chaldäischen. Die babylonische (chaldäische) Sage kennt eine Schlange, welche die Urfeindin der Götter ist und Âbu, d. i. der Feind, schlechthin genannt wird. Der Text der Sage ist zwar nicht bekannt, da eine hierauf bezügliche Thontafel bei den Ausgrabungen in Babylonien bis jetzt nicht gefunden wurde. Dem Wortlaute nach kann daher die Ähnlichkeit beider Mythen nicht bewiesen werden.

Allein diese Ähnlichkeit ist trotzdem bildlich durch einen aufgefundenen altbabylonischen Zylinder außer Zweifel gestellt. Auf diesem, in der Sammlung des Britischen Museums befindlichen Zylinder ist eine Abbildung eingegraben, die in der Mitte einen mit sieben Ästen versehenen Baum und auf beiden Seiten eine sitzende Figur zeigt. Am untersten Ende des Baumes hängt an einem Aste links und rechts eine Frucht, nach der beide Figuren ihre Hand ausstrecken.

Die Figur neben der Schlange soll offenbar das Weib versinnlichen, was daraus hervorgeht, daß das Ebenmaß des Körpers schwächer ist und daß von der Kopfbedeckung zwei Bänder herabhängen, während die andere, offenbar männliche Figur, einen stärkeren Körperbau hat und nebstdem am Kopfe zwei Ochsenhörner trägt, die, wie es scheint, schon damals für jeden Ehemann als verhängnisvoller Kopfputz galten. Assyriologen erkennen dagegen in diesen Hörnern das Symbol der schaffenden Naturkraft, wie denn auch eine assyrische Gottheit mit „Hörnern an ihrer Seite gefunden wurde". (Delitzsch: Zweiter Vortrag über Babel und Bibel, 1903, S. 30.)

Digitized by Google

Der Assyriologe G. Smith spricht sich denn auch S. 87 dahin aus, daß diese Abbildung es über jeden Zweifel erhebt, daß eine der Gen. ganz ähnliche Form der Sündenfallerzählung schon uralters in Babylonien bekannt war. Ebenso urteilt Friedr. Delitzsch. Er schreibt im Werke Smiths S. 305—306 folgendes: „Obschon wir hiernach für die meisten der von Smith an das Fragment vom Fluch nach dem Sündenfall geknüpften Aufstellungen weitere Berichtigungen und Bestätigungen abwarten müssen, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß das babylonische Volk eine dem biblischen Sündenfallbericht analoge Erzählung hatte.

Es wird dies nicht nur durch jene, einem altbabylonischen Zylinder entnommene, darum jeden Gedanken späterer Entlehnung ausschließende Abbildung, welche, wie ich meine, nicht noch vieles andere als den Sündenfall (Baudissin), sondern diesen einzig und ausschließlich darstellen kann. Es ergibt sich dies auch aus der folgenden Erwägung. Der biblische Sintflutbericht hat innerhalb der babylonischen Literatur sein Seitenstück gefunden, und die beiden Berichte stehen nicht nur als Erzählungen eines und desselben Ereignisses im verwandtschaftlichen Verhältnis, sondern auch als Erzählungen hinsichtlich ihres Tones und ihrer bis auf Einzelheiten sich erstreckenden Darstellungsweise und lassen somit Bestimmtheit auf eine gemeinsame Quelle schließen, als welche sich jetzt die altbabylonische Überlieferung herausstellt.

Auch der biblische Weltschöpfungsbericht hat nunmehr innerhalb der babylonischen Literatur seine Parallele gefunden und diese beiden Berichte zeigen ebenfalls nicht nur als Reflexionen über ein und dasselbe Problem, sondern auch in ihrem Baue und Ausdrucke nahe Verwandtschaft. Auch sie müssen in der bestimmten Form, in welcher sie auf uns gekommen, auf eine Quelle zurückgehen und auch hier zeigt sich schon an dem siebentägigen Schöpfungsverlauf, daß das Stammhaus Babylonien ist."

Schrader hingegen meint in Keilinschr. und Altes Testament, 1883, S. 37, die Bezugnahme der babylonischen Abbildung auf den biblischen Sündenfall sei noch nicht erwiesen. Er findet

Digitized by Google

einen Mangel darin, daß das Spezifische der biblischen Sündenfallerzählung, nämlich die Darreichung und Anbietung der Frucht durch das Weib auf dem Zylinder, in nichts angedeutet ist. Dieser Einwand ist jedoch keiner Beachtung wert. Das Darreichen der Frucht durch das Weib ist **nicht** das allein spezifische der biblischen Erzählung. Es sind darin noch mehrere andere spezifische Momente enthalten. So in erster Reihe, daß das Weib über Zureden der Schlange von der Frucht des Baumes nahm und aß, und daß der Mann dann ebenfalls aß. Sind das vielleicht keine spezifischen (wesentliche) Momente? Oder ist außerdem das Zureden der Schlange kein spezifisches Moment? Hält es Schrader für möglich in einem Bilde, das nur eine Szene darstellt, und mehr nicht darstellen kann, alle diese Momente gleichzeitig zu versinnlichen. Wir glauben die Quadratur des Zirkels wäre viel leichter zu erfinden.

Es genügt vollkommen, die handelnd auftretenden drei Geschöpfe, den charakteristischen Baum in der Mitte, die Frucht auf demselben, und zwar zu beiden Seiten, das Ausstrecken der Hände nach der Frucht, endlich die Schlange in der Stellung **hinter dem Weibe** gezeichnet zu haben. Indessen gibt Schrader im folgenden Absatz 6, S. 38, selbst zu, daß sich für den babylonischen Ursprung der Verführungsgeschichte in Gen. 3 allerdings **sehr Wesentliches** geltend machen läßt. Daß die Figur mit den Hörnern den Mann darstellt, ist daraus zu folgern, daß er im Körperbau etwas kräftiger dargestellt ist*).

Opert in den Gött. Gelehrt. Anz., 1878, Nr. 34, stellt der Smithschen Deutung von kirkir tikamtiv = „Seeschlange, große Schlange", seine Erklärung des fraglichen Namens durch „Wirbel des Meeres" gegenüber. Zugleich erklärt er es für einen Irrtum, daß die durch Smith gebrachte Abbildung (die gleich folgen wird) das erste Menschenpaar mit der verführenden Schlange darstellte.

*) Sehr interessant sind auch die Hörner, die er am Kopfe trägt. Was ein solcher Kopfputz (heute nennt man ihn Hirschgeweih) bei einem Mann zu bedeuten hat, braucht nicht erst erörtert zu werden. Der Ursprung dieser Idee und der Sinn der daran geknüpft wird wäre daher in Babylonien zu suchen.

Digitized by Google

Die betreffenden Figuren seien, meint er, nicht Mann und Frau, sondern zwei Männer. Die angebliche Schlange sei ein teilender Strich usw. Worauf er diese Behauptungen stützt, verschweigt er jedoch. In der Mitte zwischen beiden ist unverkennbar ein Baum dargestellt, aber keineswegs ein Strich. Sollte Opert diesen Strich auf die Schlange bezogen haben, so möchten wir darauf hinweisen, daß die Schlange nicht in der Mitte, sondern hinter der einen, etwas schwächeren und ohne Hörner abgebildeten Figur sich befindet, und daß nur ein Blinder dieses ganz den Typus einer regelrechten Schlange aufweisenden Tieres für einen Strich halten kann.

Friedr. Delitzsch sagt (Smith S. 87), daß diese Abbildung einzig und ausschließlich nur den Sündenfall (Gen. 3) darstellen kann. Budde dagegen (Bibl. Urgesch., 1883, S. 74 ff.) tritt mit einem großen Aufwande von sprachlichen Pressungen für die Originalität der Erfindung dieses Märchens durch den Hebräer ein. Durch diese sprachlichen Künsteleien Buddes ist jedoch der Sinn, der aus diesen Abbildungen hervorleuchtet und mit der hebräischen Erzählung große Ähnlichkeit hat, nicht abgeschwächt worden. Um dem Leser die Möglichkeit zu bieten, die Erzählung in Gen. 3 mit dieser Abbildung zu vergleichen und sich selbst ein Urteil zu bilden, wollen wir dieselbe hier folgen lassen*):

*) Figuren, aus Thon gearbeitet, schon aus der Zeit der Babylonier stammend, zeigen meist einen äußerst charakteristischen Zynismus der Auffassung, einen gemeinsinnlichen Ausdruck, in dem wir wohl einen **Einfluß der Semiten** erkennen können (Ed. Mayer, S. 192). Wir glaubten diese Ansicht Mayers zur Kennzeichnung des Semitismus hier einfügen zu sollen, obwohl dieser Vorwurf die durch Smith gebrachte Abbildung billigerweise nicht treffen kann.

Digitized by Google

Die eine Figur mit den Hörnern, auf einem Stuhl sitzend, ist zweifellos identisch mit der rechtssitzenden Figur auf der durch Smith veröffentlichen Abbildung, wobei der charakteristische Umstand in die Augen fällt, daß oben rückwärts der Kopf einer Schlange sichtbar ist. Der links und rechts in einem Kreise abgebildete kugelförmige Gegenstand dürfte eine Frucht darstellen.

Die Entstehung der Genesislegenden in Babylonien setzte Smith auf beiläufig 2000 Jahre v. Chr. Wenn nun die letztgebrachte Abbildung irgend eine Beziehung auf die von Smith veröffentlichte Skulptur hat, so ist die Entstehung der Sündenfalllegenden in das fünfte Jahrtausend, und zwar auf Rechnung der Sumerier zu setzen.

Ein wenn auch nicht in allen Teilen ähnlicher Basrelief, wie er im Smithschen Werke abgebildet ist, wurde nach Pustkuchen S. 183 auch in Ägypten gefunden. Auf diesem letzteren durch Kapitän Norden unter den Ruinen von Theben aufgefundenen Basrelief sieht man einen Baum, an dem eine runde Frucht hängt. Unter ihm steht ein Mensch mit einem langen Spitzbarte und einer kurzen männlichen Mütze, der auf die Frucht hindeutet. Auf der andern Seite des Baumes sitzt eine weibliche Figur mit einer längeren Mütze und hinter dieser steht noch eine andere männliche Figur mit einer gespitzten Mütze.

Man darf behaupten, daß diese ganze Darstellung für die mühsame bildende Kunst zu unbedeutend sein würde, wenn sie nicht durch eine andere Rücksicht — und durch welche dann natürlicher als durch Bezug auf eine Sage? — ein höheres Interesse bekommen hätte. Darum ist es nicht befremdend, wenn Plassing (siehe dessen Osiris und Sokrates, Berlin 1783, S. 41 und 419) darin sowohl die Geschichte des Osiris und der Isis, als des Adams und der Eva zu finden meinte." Auf denselben Gedanken kamen Gamborg, Rosenmüller (Report. für bibl. u. morgenl. Liter., V., S. 158), Hezel u. a.

Wenn das Bild echt und nicht, wie Herder meint, spätere Betrügerei ist, so haben diese Gelehrten auch zu ihrer Annahme guten Grund. Für die Echtheit sprechen aber die Verwandtschaft mit anderen altägyptischen Werken im Stil der Skulptur, die

Digitized by Google

Hieroglyphen auf der Frucht und insbesondere der Umstand, daß die Ähnlichkeit nicht grell hervorgehoben und die Schlange z. B. gar nicht da ist.

„Zwei Sagen, die entschieden einerlei Grund haben, sind bei zwei Völkern nie ganz gleich geblieben, sie verhalten sich alle zueinander wie Variationen, denen ein gleiches Thema zugrunde liegt, deren keine aber voreilig für das Thema gehalten werden darf." Pustkuchen spricht schließlich die Meinung aus, daß dem Bilde die Erzählung der Gen. 3 als Parallele am nächsten liegt. Unserseits fügen wir noch bei, daß es jedem Kretin einleuchten dürfte, daß ein Mann als Verführer des Weibes unstreitig mehr Sinn hat als eine — Schlange!

Bei den Hebräern herrschte jahrhundertelang der Schlangenkult, der von Mose in der Wüste eingeführt, erst unter König Hiskia, dem Sohne Davids abgeschafft wurde. Letzterer war also mit diesem götzendienerischen Kult einverstanden (Num. 21, 5 ff., und 2. Kön. 18, 4). Der Einführung dieses Schlangenkultus, sowie die Erwählung der Schlange zu dem Abenteuer mit der Eva, dürfte möglicherweise auch auf den Umstand zurückzuführen sein, daß der Ceraft, eine giftige und sehr gefährliche Schlange, in dem ägyptischen Theben als heilig gehalten und in dem Tempel des höchsten Gottes bestattet wurde. Diese Schlange findet man auch auf den Denkmälern abgebildet. Hierbei darf aber nicht verschwiegen werden, daß anderseits in Ägypten die Schlange als Symbol des Bösen, wie dies auch Brugsch in Steininschrift und Bibelwort ausführt, gegolten hat.

Derselbe schreibt: „Die altägyptische Symbolik schreckte nicht davor zurück, im Bilde, dem Lichte und dem Guten die Gestalt einer mit einem Messer bewaffneten Katze, der Finsternis aber und dem Bösen die Form einer riesenhaften gräulichen Schlange mit gewundenem schwarzgefleckten Leibe zu geben. Im harten Kampfe überwand das Licht seinen Gegner und brachte ihm blutende Wunden bei."

Brugsch schreibt weiter: „Durch die mythischen Überlieferungen aus allen Zeiten der ägyptischen Denkmälerwelt bis in die christlichen Epochen hinein zieht sich wie ein roter Faden die

Digitized by Google

Vorstellung einer Schlange als das Symbol des Bösen, welche als Herr der Finsternis und Erzfeind des Lichtes und des Guten auftritt und mit jedem neuen Tage den Kampf um die Herrschaft der Finsternis aufnimmt."

Obwohl dem hebräischen Erzähler keine Baumfrucht im wirklichen Sinne vorschwebte und eine solche durch ihn auch nicht benannt ist, wie dies aus Gen. 2, 17, wo nur von einem Baum „des Erkennens" die Rede ist, deutlich hervorgeht, so hat sich doch bei dem abergläubischen Teil der Christenheit die irrige Meinung gebildet, daß unter der verbotenen Frucht ein Apfel zu verstehen sei. Diese Idee ist der heidnischen Mythologie entnommen, weil sich der Apfel bei vielen Völkern als Symbol der sinnlichen Liebe findet. „Durch diesen Apfel wird Proserpina verführt und kommt in die Gewalt der Fürsten der Unterwelt. Dieser Apfel wird auch der ersten Frau Thetis geschenkt bei ihrer Vermählung mit dem „sterblichen Erdmann" Peleus, wie selbst Hera denselben erhält aus den Hesperidengärten, d. i. dem Paradiese bei ihrer Vermählung." (Lücken, Traditionen des Menschengeschl., S. 83.)

Der Vergleich mit den Mythen der anderen Völker fällt nicht zugunsten des hebräischen Erfinders aus. Nach der persischen Mythe ließen sich die ersten Menschen vom Gott des Bösen zwar auch verführen, aber sie waren nachher doch arbeitsam, während der Hebräer in Gen. 3, 17 ff. die Arbeit als **Strafe** hinstellt. Bei der ägyptischen Mythe aber ist hervorzuheben, daß nach derselben das Licht über die Finsternis, d. i. das Gute über das Böse siegt, der Hebräer dagegen gerade das Gegenteil geschehen läßt.

Dies im allgemeinen, was den Ursprung der hebräischen Erzählung und deren Ähnlichkeit mit den Mythen anderer Völker betrifft, vorauslassend, wollen wir nun die einzelnen Momente näher in Augenschein nehmen. In V. 1 heißt es: „Die Schlange aber war listiger*) denn alle Tiere des Feldes usw." Das

*) Naturforscher war er nicht, der „inspirierte heilige" Hebräer, denn sonst hätte er wissen müssen, daß es gar viele Tiere gibt, die listiger sind als die Schlange. Auf den Fuchs hat er jedenfalls vergessen.

Digitized by Google

in diesem Falle als listig übersetzte hebräische Wort arum ist doppelsinnig, denn es bedeutet ebensogut nackt als gewandt. Mit Rücksicht auf das in Gen. 2 und 3 mehrmals betonte Nacktsein unserer erdichteten Urahne, ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß der Hebräer dieses Wort absichtlich gewählt hat. Die Schlange hat ja außerdem noch andere widerwärtige Eigenschaften, die er hätte bezeichnen können.

Aus dem weiteren Inhalte des V. 1 schimmert uns ferner, wie dies von Forschern anerkannt ist, eine Lücke entgegen, denn die Frage der Schlange: „Sollte auch Gott gesagt haben usw." läßt offenbar vermuten, daß dem V. 1 ein Dialog voranging. Nun ist aber hierüber nirgends die geringste Spur zu finden. Es ist unverkennbar, daß **vor** diesem V. etwas gestanden haben muß, das dem Redaktor nicht gefiel, und der es daher aus dem Texte ausmerzte.

Wie die Exegeten überhaupt alles im Alten Testamente, jedes Wort, sogar einzelne Buchstaben zum Gegenstande einer oft unverdienten scharfsinnigen Interpretation nehmen, so haben sie auch darüber nachgegrübelt, was denn die Schlange veranlaßt haben mag, daß sie sich zuerst an die Eva und nicht an den Adam gewendet hat. Nach ihrer Ansicht geschah dies aus dem Grunde, weil das Weib als der schwächere Teil den Verführungskünsten geringeren Widerstand entgegenzusetzen vermag als der Mann.

In einzelnen Fällen erweist sich diese Ansicht psychologisch zwar als richtig, aber unbedingt gewiß nicht. Es müssen, wenn das Weib den unerlaubten Versuchen zur Verführung keinen Widerstand entgegensetzt, schon andere Vorkommnisse vorausgegangen sein. Das Weib ist äußeren Eindrücken wohl zugänglicher, leichter erregbar. Der Verstand, die Überlegung kommt beim Weibe erst nachhinein. Allein in Sachen der Liebe hat der Mann dem Weibe nichts vorzuwerfen. Daraus daß der Sinnenreiz, die Empfindung beim Weibe eine intensivere ist, nach Ansicht der Ärzte*), denn wir verstehen uns auf diese

*) Eichhorn sagt a. a. O., II., S. 462, daß die alten Philosophen eine größere Masse von Sinnlichkeit dem Weibe zuschreiben.

Digitized by Google

schwierige Fragen nicht, folgt noch keineswegs, daß es zur Verführung geneigter ist als der Mann.

Wahr ist es zwar allerdings, daß die unterschiedlichen Künste, als da sind: kokettes Benehmen, Augensprache, Modulationen der Stimme, reizende Stellung des Körpers, künstliches Spiel mit der Physiognomie und der liebenswürdigen kindlichen Einfalt, dann der Unbefangenheit u. dgl. auch nichts anderes sind als Verführung, wenn auch nur in milder Form. Allein durch direkte Aufforderung, durch Verheißungen, Lügen, durch eine ehrlose Handlung verführt es den Mann nicht. Obzwar die Weiber sagen, lieber sterben als ohne Liebe leben, so gehören doch die Fälle, wo das Weib den Mann oder zuweilen auch — den Jüngling verführt, doch nur zu den seltensten, zur Regel bestimmt nicht.

Welche Mittel die Eva in Anwendung brachte, um den Adam zu verführen, verschweigt der Hebräer, wir wollen zwar nicht sagen zum großen Leidwesen des weiblichen Geschlechts, obwohl vielleicht manche von unseren zarten Leserinnen das gerne wissen möchte. Unstatthaft war es von ihm, um den Gedanken der Verführung in eine reale Gestalt zu kleiden, in erster Linie das Weib heranzuziehen, um sie in seiner Erzählung zur Verführung Adams zu gebrauchen*). Diesen Gedanken in umgekehrter Weise angewendet, wäre viel natürlicher gewesen.

Das Weib stand bei den Völkern des Altertums, hauptsächlich bei jenen des Orients, in gar keinem Ansehen. Von einer Achtung des Weibes konnte damals absolut keine Rede sein. Das Altertum erblickte alles Böse nur in dem Weibe, das Gute aber nur in dem Manne. Der Orientale hat sich stets eingebildet, das Weib sei nur für ihn da zu seiner Zerstreuung**). Die

*) Damit unsere ehrbaren arischen Jungfrauen auch wissen, was der Talmud der Juden (also nicht wir) über diesen Punkt sagt, so wollen wir den hierauf bezüglichen Satz aus demselben zitieren. Die Schlange im Paradiese dachte: Ich gehe nicht zu Adam, die Männer sind standhaft, ich gehe lieber zur Eva — die Weiber schenken jedem Gehör (Ehrmann: Aus Palästina und Babylon, 1882, S. 173).

**) Die Geringschätzung des Weibes ist leider auch in Europa, bei minder kultivierten Völkern selbst noch in unseren Tagen anzutreffen. Ein

Digitized by Google

Hebräer waren um kein Haar besser, aber auch nicht schlechter. Die Schlange hat sich nicht aus dem durch die Exegeten angegebenen Grunde, sondern nach unserer Ansicht deshalb an die Eva und nicht an Adam gewendet, weil sie wußte, daß es bei jener besonderer Überredungskünste bedurfte, während letzterer zu derlei Unternehmungen keine Aufmunterung nötig hatte. Vielleicht hat hierbei auch die der Schlange bekannte Neugierde des weiblichen Geschlechts und überdies noch der Umstand mitgewirkt, daß sie (die Eva) vom Verbote in Gen. 2, 17 nichts wußte, sondern nur der Adam, weil Jahve-Elohim der Eva das Essen vom Baume „des Erkennens" unbegreiflicherweise gar nicht verboten hatte, woraus unbedingt zu folgern ist, daß ihr die Verführung Adams, ihres Vaters durch Jahve-Elohim erlaubt war.

Die erste Tat, mit der dieses unglückliche Weib ihre verhängnisvolle Laufbahn begann, war das Sprechen mehrerer Unwahrheiten. In der Antwort, die sie der Schlange auf die erste Frage in V. 3 erteilte, und welche lautet: Gott habe gesagt, von den Früchten des Baumes, welcher mitten im Garten steht, sollt **ihr** nicht essen, damit **ihr** nicht sterbet, hat sie nicht weniger als dreimal gelogen, und zwar muß angenommen werden, daß sie es wissentlich tat*). In Gen. 3, 17 wird das gewisse Verbot nur dem Adam erteilt, nicht aber auch der Eva, da er diese zur Zeit der Erlassung des Verbotes noch in seinem Körper, aus dem sie später genommen wurde, hatte.

Wie konnte also unsere lebenslustige Eva so kühn sein, zu behaupten, Jahve-Elohim habe dieses Verbot an beide erlassen

Reisender erzählte uns, daß in Montenegro, wenn ein Fremder auf Besuch erscheint, das Weib sogleich das Zimmer verlassen muß. Kommt der Hausherr im Laufe des Gespräches zufällig auf seine Ehehälfte zu sprechen, so entschuldigt er sich früher und gebraucht hierbei die Redewendung: Mit Verlaub g'sagt, mein Weib.

*) Schopenhauer sagt auch in seiner oberwähnten Abhandlung über die Weiber u. a., daß sie eine instinktartige Verschlagenheit und einen unvertilgbaren Hang zum Lügen haben. Indessen müssen wir doch zugleich zur Entschuldigung der Eva beifügen, daß der Vorwurf der Lüge eigentlich den erzählenden Hebräer trifft, denn dieser hätte auf das im vorhergehenden Kapitel Gesagte nicht vergessen sollen.

Digitized by Google

und die Todesstrafe über beide verhängt. Gott konnte damals unmöglich das Sterben auf beide ausgedehnt haben. Im Gegenteil muß aus der nur einseitigen Bekanntgabe dieses Verbotes an Adam gefolgert werden, daß der Genuß von der verbotenen Frucht der Eva erlaubt war, nachdem Jahve-Elohim schon damals wissen mußte, daß er sie formieren wird, und sie daher, wenn sie auch davon aß, keine nachteiligen Folgen zu befürchten hatte. Freilich wäre es etwas schwierig, sich darüber auch nur annähernd eine Vorstellung zu machen, wie es die Eva hätte anstellen sollen, um von dieser gewissen verbotenen Frucht ohne Adam zu essen.

Was mag doch die Eva für Verdienste erworben haben, daß sie von Jahve-Elohim so auffallend bevorzugt wurde. Gestraft wurde sie aber dennoch dafür, daß sie sich diesen Genuß erlaubte, wie wir bald sehen werden. Wie reimt sich das? Jemanden für eine Handlung strafen, die ihm gar nicht verboten wurde. Der Erzähler hat da eine saubere Vorstellung von der Gerechtigkeit seines Gottes bewiesen.

Auch in einer andern Richtung enthält ihre, der Schlange gegebene Antwort eine Unwahrheit, indem sie nur von einem Baum **mitten im Garten (!)**, ohne nähere Unterscheidung spricht. Im Garten in Eden waren, wie wir wissen, zwei Bäume, welche in dieser Erzählung hauptsächlich in Betracht kommen, und nicht einer. Von dem einen derselben, nämlich vom Baume des Lebens war dem Adam ursprünglich zu essen erlaubt und nicht verboten, nach einigen Übersetzern sogar befohlen.

Die Lüge ist nach der christlichen Religion unbedingt verboten, und wir dürfen es nicht verschweigen, auch nach der jüdischen, aber bei dieser nicht in allen Fällen. In zahlreichen Stellen des Alten Testamentes wird die Lüge aufs schärfste verdammt, aber anderseits auch als erlaubt stillschweigend gut geheißen. Der nach der neueren Kritik mythische Abraham (Stammvater der Hebräer) gibt seinem Weibe Sara zweimal den Rat, sich als seine Schwester auszugeben, um an zwei fürstlichen Höfen leichter ein Abenteuer eingehen zu können. Ganz dasselbe tut aber auch sein Sohn Isaak mit seinem Weibe Rebekka.

Digitized by Google

Diese, eine gelehrige Schülerin, eifert ihren Sohn Jakob an, seinem Vater Isaak eine Unwahrheit zu sagen und danach auch zu handeln.

Der vielgepriesene David, König der Juden, belügt den Priester Ahimalech usw., ohne daß der Erzähler dieser sauberen Geschichte nur ein Wort des Tadels aussprechen würde. Aber noch mehr. Laut 1. Kön. 22, 23 sendet kein Geringerer als Jahve selber einen Lügengeist unter die Propheten. Wie hübsch sich diese Sachen in einem heilig sein sollenden Buche ausnehmen. Das Wesentliche ist aber, daß im Alten Testamente das Lügen dem **Nächsten** gegenüber verboten wird. Das Alte Testament versteht aber unter dem Nächsten **nur den Volksgenossen,** d. h. nur den Juden, wie wir das zu Ex. 20 und Lev. 19 nachweisen werden, während das Neue Testament bei diesem Verbote, wie überhaupt bei allen Gesetzen der Moral, den **allgemein** ethischen und menschlichen Standpunkt vor Augen hat.

Der Verfasser des Artikels „Lüge" in Schenkels Bibellex., IV., S. 66, hat sich eine Unwahrheit zuschulden kommen lassen, indem er behauptet, die Schlange habe in V. 5 gelogen. Nein, die Schlange hat nicht gelogen, sondern die reinste Wahrheit gesprochen, das wir gleich beweisen werden. Es ist dies eine von den vielen Entstellungen, von denen die Verehrer des Mosaismus nicht zurückschrecken, nur um dem eingebildeten Monotheismus dieses Volkes zu retten.

In Gen. 3, 4 und 5 heißt es: „Da sprach die Schlange zum Weibe, sterben werdet ihr nicht, sondern Gott weiß nur zu gut, sobald ihr davon esset, da werden euch die Augen aufgetan und ihr werdet sein wie **die Götter,** erkennend Gutes und Böses." Selbst Hieronymus übersetzt in der Vulgata*): Eritis sicut **dii**

*) Die Vulgata war bekanntlich das erste Buch, das überhaupt gedruckt wurde, und zwar im Jahre 1450 zu Mainz. Zschokke gebraucht S. 18 fälschlich statt „Götter" das hebräische Wort Elohim. Diese Manier ist für den unkundigen, des Hebräischen nicht mächtigen Leser auf Täuschung berechnet, weil er darin nur einen, aber nicht mehrere Götter vermuten wird, Zschokke aber der Vermutung der Vielgötterei vorbeugen wollte. Diesen Kniff hat sich Zschokke von Ilgen ausgeborgt (siehe unsere Darstellung im ersten Bande,

Digitized by Google

(Götter) scientes bonum et malum. Ebenso Ambrosius (de paradies. 13) und auch die Septuaginta, V. 22, von Gen. 3 aber lautet: „Und Jahve-Elohim sprach: ‚Sehet, der Mensch ist geworden wie einer von uns, indem er sich versteht auf Gut und Bös.'" Hieronymus übersetzt diesen Vers wie folgt: Ecce Adam quasi unus ex nobis factus est sciens bonum et malum, also ganz der deutschen Übersetzung entsprechend. Jeder Unbefangene wird zugeben müssen, daß im letzteren V. die Aussage der Schlange voll und ganz bestätigt wird. Den Dogmatikern ist eben nur der Plural ein Dorn im Auge.

Zschokke übersetzt a. a. O. S. 19 den hebräischen Ausdruck irrig mit: „wie Unsereiner." Nein, Herr Hofrat, nicht Unsereiner, ein Wort, womit Sie Luther nachgeahmt haben, sondern wie Hieronymus richtig übersetzt: unus ex nobis, deutsch: Einer von uns. Oder glauben Sie vielleicht gar, daß der nebelhafte Adam wirklich existierte, und daß er den hebräischen Herrgott gekannt hat.

Der betreffende hebräische Skribent verrät einen Hochmut, wenn er seinen Gott schon dem ersten Menschenpaar gegenüber eine entscheidende Rolle spielen läßt. Welcher andere Mensch wird denn glauben, daß das erste Menschenpaar eine Religion hatte,

---

S. 197, Anm.). Was doch diese Herren in manchen Dingen für eine rührende Übereinstimmung bekunden.

Elohim wird allerdings an vielen Stellen des Alten Testamentes in der Einheitsform nämlich als „Gott" gebraucht, aber nicht durchgehends. Im vorliegenden Falle hat das Wort die Bedeutung des Plural, was ein wesentlicher Unterschied ist, daher man es mit „Götter" übersetzen soll, der Wahrheit entsprechend. Zschokke hätte sich seinen Lehrmeister Hieronymus zum Vorbilde nehmen sollen, der das hebräische Wort Elohim in diesem Falle mit dii übersetzt. Er hätte sich aber auch den katholischen Orthodoxen Allioli zum Muster nehmen können, der in seiner deutschen Ausgabe des Alten Testamentes ebenfalls „Götter" übersetzt.

Ein anderer Orthodoxe, sein Name ist G. W. Goßrau, wagt es sogar in seinem Komm. zur Gen. 1887 auf der ersten Blattseite den Text der Vulgata zu fälschen, indem er den obigen Satz im lateinischen Texte wie folgt zitiert: „eritis sicut deus scientes usw."; das ist denn doch eine Kühnheit sondergleichen, und alles nur zu dem Zwecke, um dieses alte Hebräerbuch dem christlichen Leser genießbar zu machen.

Digitized by Google

ob nun eine monotheistische oder polytheistische. Denen ihr Herrgott war der Magen, und in Übereinstimmung des ihnen durch Elohim in Gen. 1 erteilten Auftrages die Befriedigung des Geschlechtstriebes, das erste Stadium des Phallusdienstes, dem sogar kulturell entwickelte Völker noch in historischer Zeit huldigten, und sonst nichts.

Von diesem ersten Pärchen kann bestimmt gesagt werden, daß es nicht einmal einen Gestirndienst, auch keinen Fetischismus, Totemismus usw. gekannt hat. Was soll denn das religiöse Gefühl der Christenheit durch das hartnäckige Festhalten an dieser althebräischen läppischen Fabelei gewinnen? Indessen, um einen bekannten Ausspruch zu gebrauchen, die Zeit wird alles ausgleichen, es wird furchtbar stille werden.

Der Hebräer konnte von seinem Standpunkte aus ganz gut zum Vergleiche beim Essen vom Baume „des Erkennens" die Götter*) heranziehen, denn er hatte von der Gottheit nur die Vorstellung, daß sie menschliche Eigenschaften besitzt, daher das erste Menschenpaar durch Zeugung direkt die Erschaffung eines Wesens vornimmt, somit den Beweis der schaffenden Naturkraft, gleichwie die Gottheit, liefert. Dem Hebräer ist hierbei sicher der Gedanke an die schöpferische Macht der Gottheit vorgeschwebt, worin der Vergleich mit den Göttern und ihre Gleichstellung mit dem ersten Menschenpaar auch seinen Ursprung hat.

Es gab Völker im Altertume, die Hebräer nicht ausgenommen, welche dem Stier, als der schaffenden Naturkraft, göttliche Ehren erwiesen haben. Und aus dieser Mythe hat die Kirche, freilich zu einer Zeit, wo die Kenntnis der Mythen und Fabeleien der anderen Völker des Altertums noch nicht in weitere Kreise gedrungen war, ein heiliges Dogma, das der „Erbsünde" gemacht, an welchem bis zum heutigen Tage festgehalten wird.

Die tröstende Versicherung der Schlange verfehlte den beabsichtigten Zweck nicht, denn sie wirkte wie ein wohltuender elek-

*) Bezüglich des Wortes „Götter", das unverkennbar auf die bei den Hebräern herrschend gewesene Vielgötterei hindeutet, verweisen wir auf das zu Gen. 1, 26 Gesagte.

Digitized by Google

trischer Strom auf die zarten Liebesnerven der Eva. V. 6: „Und das Weib sah, daß von dem Baum gut zu essen wäre und lieblich anzuschauen, daß es ein **lustiger** Baum wäre, weil er klug machte und so nahm sie von seiner Frucht und aß, und gab auch ihrem Manne **neben sich** und er aß." Den obigen Ausdruck: „lieblich anzuschauen" übersetzt Kautsch: „eine Augenweide sein," Holemann aber in Reden des Satans, 1875, S. 34: „Wollust für die Augen."

Nach einer uralten, bei einem unbekannten Volke tief in Hinterindien im Umlauf befindlichen Überlieferung soll die schmachtende, unruhige Eva bei Überreichung der verbotenen Frucht dem Adam gesagt haben, diese Frucht ist die allersüßeste von den Früchten auf der Erde. Dein Glück wird nur dann ein vollständiges sein, wenn du davon kostest. Verschmähst du sie aber, so wirst du ewig ein dummer Mensch bleiben. Du wirst weder dir, noch anderen zu einem Glücke verhelfen können. Ich aber werde das unglücklichste Geschöpf der Welt bleiben.

Den anderen Beisatz: „neben sich" lassen Luther, Allioli u. a. in ihren Übersetzungen des Alten Testamentes verschwinden. Zunz aber übersetzt neben ihr, andere dagegen bei ihr. Vielleicht lag der Entfernung dieses kurzen Satzes die Absicht zugrunde, um dem bedauernswerten Adam nicht als Zeugen der Verführung seiner Tochter und Gemahlin durch den Satan erscheinen zu lassen. So etwas von einem Ehemanne zu verlangen, mußte eine sehr harte Prüfung und Heimsuchung sein *).

Welche Gattung Schlange es war, welcher die Eva Gehör schenkte, wird im Alten Testamente nicht gesagt. Wenn sie auch keine giftige gewesen sein sollte, so war sie doch jedenfalls eine sehr bösartige, weil sie mittelbar durch die Verführung der

*) Diese, an tierische Roheit mahnende unglaubliche Heimsuchung wurde tatsächlich durch eine Kaiserin, der dritten Gemahlin des römischen Kaisers Claudius (41 n. Chr.), der berüchtigsten und scheußlichsten Frauengestalten, die je auf einem Throne saßen, der Valeria Messalina ins Werk gesetzt. Diese kaiserliche Metze trieb es in ihren schändlichen Orgien so weit, daß sie vornehme Römerinnen veranlaßte, sich in der Hofburg unter den Augen ihrer Gatten anderen Männern preiszugeben (Dio LX, 18).

Digitized by Google

Eva ein so grenzenloses Elend, nämlich die gewisse „Erbsünde" in die Welt gebracht und dadurch namenloses Unglück unter der christlichen Menschheit erzeugt hat.

Da nun das Essen von diesem Baume nach Gen. 2, 17 die durch Jahve-Elohim verbotene Handlung bildet, die Eva aber erst nachher, als sie davon bereits gegessen, also die verbotene Handlung bereits verübt hatte, dem Adam auch gab, so frägt es sich, in wessen Gemeinschaft sie diese ruchlose (!) Tat verübt haben konnte. Nachdem zu jener Zeit außer diesem lebenslustigen Pärchen im Garten in Eden nur noch die Schlange (nach einigen Exegeten der Satan) anwesend war, welche die Eva zum „Essen" verleitete, so konnte es nur diese gewesen sein, welche als Symbol des Satans die verbotene Missetat zu verantworten hat. Unsere geliebte Eva hat also der Schlange (oder dem Satan) das Teuerste was ein Mädchen besitzt geopfert.

Die Last der Jungferschaft mußte damals sehr drückend und beschwerlich gewesen sein. Wo dachten Sie denn hin, liebes Kind? So jung und schon so leichtsinnig. Wie kann man sich von seiner sinnlichen Leidenschaft so hinreißen lassen? Kaum geboren und schon eine Untreue begehen an Ihrem Gemahl, und dadurch auch zugleich Ihren Vater und ihre Mutter, da er alle drei Eigenschaften in einer Person vereinigte, so tief zu kränken. Sie mußten sehr wenig Lebensart und keine Selbstachtung gehabt haben, daß Sie sich sogar mit dem Satan in zarte Beziehungen eingelassen haben. Hatten Sie denn gar kein Ehrgefühl, keine weibliche Tugend? Wie konnten Sie es wagen, den guten Ruf, dessen sich Ihr Geschlecht, was Tugend und Sittlichkeit anbelangt, in der Weltgeschichte erfreut, so zu verdunkeln, noch dazu als junge Frau, denn Sie waren damals bereits verheiratet, obzwar die Ehe noch nicht vollzogen war.

Selbst wenn sich ein altes verheiratetes Weib verführen läßt, so bleibt eine solche Handlung doch stets strafbar. Aber eine junge Frau, die noch die Kinderschuhe an hatte, sollte doch auf ihre Sittenreinheit mehr bedacht sein. Sie hätten auch bedenken sollen, daß nach ein paar Tausend Jahren (nach der biblischen Zeitrechnung) plötzlich ein „heiliger" Hebräer im

Digitized by Google

Lande Kanaan auftauchen wird, der rücksichtslos diese idyllischen Tändeleien im Grunde der ihm zuteil gewordenen göttlichen und übernatürlichen Offenbarung aufdecken, der Nachwelt überliefern, und so Ihren Namen in den Augen aller christlichen Frauen und Mädchen für immerwährende Zeiten, d. h. so lange diese Mythen als heiliges Dogma gelten werden, herabwürdigen wird. —

Es hätte auch Ihrem Zartgefühl nicht entgehen sollen, daß Verirrungen in der Liebe oft den Verlust zeitlicher und ewiger Glückseligkeit zur Folge haben. Jede Jungfrau sollte die Unkeuschheit verabscheuen.

Ein alttestamentliches Abenteuer.

Als Schreiber dieses mit seinen an die Adresse unserer geliebten Eva gerichteten kurzen Betrachtungen zu Ende war, saß er ganz ruhig und ahnungslos vor seinem Schreibtisch, da er unglücklicherweise wieder eine seiner schlaflosen Nächte hatte, die besonders im Winter sehr qualvoll sind, weil sie eben in dieser Jahreszeit sehr lange dauern. Nicht bloß diese Ursache, sondern auch der Gedanke an das viele in der Welt herrschende Unrecht hatte sein Gemüt in tiefe Trauer versetzt. Er dachte eben über die Zukunft und Dauer nicht des Menschengeschlechtes, sondern des Alten Testamentes nach, als er im Vorzimmer — ich bitte es war gerade um Mitternacht — ein schwaches Geräusch, so eine Art Husten, vernahm und bald darauf, wie es ihm schien, ein helles Lachen.

Sollte ich denn, so dachte ich in meiner unglücklichen Zerstreutheit, wie dies schon öfters geschah, abermals vergessen haben, die Eingangstüre in meine Wohnung zu schließen, oder sollte ich mich getäuscht haben? Und lachen auch noch. Das ist denn doch der Gipfel einer tückischen Bosheit und Schlechtigkeit. An einen „Bubenstreich" oder gar „Mädchenstreich" war bei mir absolut nicht zu denken. An letzteren schon gar nicht. Junge Mädchen sollen zwar manchmal auch einen kleinen Anflug neckischer Bosheit besitzen. Aber mit alten Herren befassen sie sich nicht.

Digitized by Google

Offenbar hatten diese Leute, die sich widerrechtlich in meine Wohnung eingeschlichen haben, noch obendrein eine bestialische Freude daran, mich in Schrecken und Angst zu versetzen. Solche Raubritter haben gar kein Verständnis für den Grundsatz, daß ich selbst als alter Mann noch immer ein Recht habe, zu leben. Man wird begreifen, daß eine solche Situation, wenn man in der Wohnung ganz allein ist, durchaus nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehört. Schon die bloße Nachtstille hat etwas Unheimliches und Beängstigendes an sich.

Ich will mich dessen zwar nicht rühmen, daß ich ein tapferer, unerschrockener Haudegen bin, der vor keiner Gefahr zurückschreckt und dem Tod mutig ins Angesicht schaut. Allein zu den Angstmeiern gehöre ich deswegen noch nicht. Demungeachtet wird man zugeben müssen, daß wenn man sich ganz allein, ohne Waffe zweien oder gar dreien gegenüber befindet, man immerhin Grund genug hat, um seine sterbliche Haut einigermaßen besorgt zu sein, besonders wenn man das zweifelhafte Glück hat, schwache Nerven zu besitzen. Die zarte Leserin mag ja Recht haben, daß es nur meine Schuld ist, daß ich mich in meiner Sorglosigkeit mit keinem großkalibrigen Revolver versehen habe. Allein das Unglück ist einmal geschehen.

Es durchschwirrten daher blitzartig unheimliche Gedanken mein zitterndes Gemüt. Es war nur zweierlei möglich. Entweder waren es verdächtige Strolche, Galgenvögel, Zuchthauspflanzen, also Menschen, die gewissenlos genug sind, sich nach meinem mehr als geringen Eigentum zu sehnen, oder es waren im Gegenteil vielleicht gar Männer des Gesetzes, die unbekümmert darum, daß es Mitternacht und draußen sehr kalt ist, mich überfallen und sich meiner Person bemächtigen wollen.

Als ich nun in einer höchst traurigen Gemütsstimmung nachdenkend vor meinem Schreibtisch saß, wird, wie ich gestehen muß, an der Türe etwas zart geklopft. Gott sei Dank, sie treten doch wenigstens höflich auf, denn ich hatte noch immer die polizeilichen Gespenster in meinem Kopfe. Bitte, treten sie nur ein, sprach ich, mit gekünstelter kräftiger Stimme. Was sollte ich anders tun? Muß sie noch einladen, einzutreten! Die

Digitized by Google

Türe öffnet sich, aber welch glückliche Enttäuschung, ein wahrhaft göttlicher Anblick. Statt eines schlauen Agent provocateurs, mit aufgedunsener, kupferiger, blauer Nase und einem ledernen Gesichte, präsentiert sich eine reizende junge Frauengestalt, schlank von Wuchs, mit freundlichem Blick und liebestrunkenen Augen. Oh, wie vertrauensselig blickt sie vor sich hin, dieses liebliche Geschöpf, und wie unschuldsvoll kann sie lächeln. Das lasse ich mir schon gefallen. Wie das nach den vielen ausgestandenen Strapazen wohl tut einem desperaten alten Junggesellen.

Ich kann die freundliche Leserin versichern, und sie wolle es mir aufs Wort glauben, daß ich trotz der 74 schicksalsvollen Lenze, die an mir bereits vorübergingen, kein Herz aus Stein habe. Sie schloß rasch mit ihrer zarten, blendend weißen Hand die Türe hinter sich zu, und bedeckte auf einige Sekunden mit der Hand ihr Gesicht, als ob sie andeuten wollte, daß sie in diesem Augenblicke ein Gefühl der Schamhaftigkeit empfindet. Ihre ganze Erscheinung und ihr Auftreten trug unverkennbar das Gepräge einer vornehmen Abstammung mit feinen, gebildeten Manieren an sich.

Gott, wie bin ich dem Schicksal dankbar dafür, sprach sie schüchtern und verlegen, daß mich niemand gesehen hat. Das waren ihre ersten Worte, die sie an mich richtete, und die den wohltuenden Eindruck, den ihre Erscheinung auf mich hervorrief, noch erhöhten. Obzwar mein interessanter Gast, flüchtig betrachtet, alle Merkmale menschlicher Eigenschaften äußerlich an sich hatte, so schien es mir gleichwohl, daß sie in ihrem Benehmen wenig Sicherheit hatte.

Auch kam es mir vor, freilich mag dies eine Folge meiner Einbildung gewesen sein, als ob ihr Körper eine gewisse Unruhe und, wenn auch kaum merkbar, eine fortwährend zitternde Bewegung verraten würde. Auch glaubte ich zu bemerken, daß ihre Füße den Fußboden nicht ganz berühren. Nicht minder glaubte ich wahrzunehmen, daß ihre Gestalt von einem schwachen Glanz und sehr feinen, kaum sichtbaren Strahlen umgeben war. Kann übrigens auch sein, daß es der Reflex des Lichtes von meiner Petroleumlampe oder der Schein des Kaminfeuers war.

Digitized by Google

Merkwürdig, daß ich gerade heute eine so lebhafte Phantasie habe, was sonst bei mir durchaus nicht den Fall ist. Alles die traurigen Folgen der vielen schlaflosen Nächte, während welcher das Gemüt nie zur Ruhe gelangt, sondern sich in fortwährender Aufregung befindet. Mir war es wirklich so, als ob ich mich im Reiche des Scheines befunden hätte.

Kommen Sie doch näher, herziges Kind, zu was so schüchtern. Wir sind ja ganz allein, außer mir ist niemand in meiner Wohnung. Schon wollte ich sie umarmen und sie an mein freudig erregtes Herz drücken, aber da fiel mir noch rechtzeitig ein, daß sich eine solche Freiheit gleich bei der ersten Begegnung nicht schickt, selbst wenn sie damit einverstanden gewesen wäre.

Bitte nehmen Sie Platz und sagen Sie mir, liebstes Kind, wer sind Sie denn? Sie schweigt, wagt es nicht ihren Blick auf mich zu richten. Um so reizender ist sie. Sie scheint das Unpassende Ihres Benehmens wohl einzusehen und den Vorwurf zu begreifen, den ich ihr deshalb machen könnte.

Ich habe nicht den Mut, meinen Namen zu nennen.

Aber doch, sagen Sie mir ihn nur. Niemand soll von unserer Zusammenkunft etwas erfahren. Ich kann in delikaten Angelegenheiten sehr schweigsam sein. Mehr sprach ich nicht, denn ein Gedanke von erschütternder Tragweite kam mir plötzlich in den Sinn. Mein glückliches Bewußtsein war bald zu Ende, und der Freudentaumel war bald durch die prosaische und nüchterne Erwägung verdrängt, daß ein weibliches Wesen aus guter Familie unmöglich bei einem einzelnen, ihr durchaus fremden Herrn ganz allein, ohne Begleitung, noch dazu um diese ungewöhnliche Stunde einen Besuch machen kann.

Eine Verbrecherin war sie nicht. Soviel Menschenkenntnis kann ich mir schon zutrauen, um aus äußeren Merkmalen, namentlich dem Gesichtsausdruck, auf die Vertrauenswürdigkeit einen Schluß zu ziehen. Allerdings gibt es auch elegante Gaunerinnen, die sehr bescheiden aufzutreten verstehen. Aber um Mitternacht pflegt kein Frauenzimmer in eine fremde Wohnung einzudringen, um ein Verbrechen zu begehen. Dazu fehlt den Weibern vor allem die mutige Entschlossenheit. Ohne Zweifel

Digitized by Google

hatte ich also entweder eine Somnambule, eine Nachtwandlerin, oder eine Irrsinnige vor mir. Jene sind ganz ungefährlich, verrichten ihre gewöhnlichen Handlungen selbst in diesem tiefen Schlaf und auch bei offenem, obzwar starrem Auge. Eine Nachtwandlerin war sie in keinem Falle.

Dagegen sprach alles dafür, daß eine Irrsinnige vor mir stand. Nichts war natürlicher als der Gedanke, daß sie einen unbewachten Augenblick benützte und ihren Angehörigen durchging, um die ihr auferlegten Fesseln zu brechen. Jeder Mensch, selbst die Tiere, lieben die Freiheit. Die Sache ist nicht so harmlos und ungefährlich, wie die freundliche Leserin vielleicht glaubt.

Vor allem trachtete ich Messer, Scheere, Stahlfeder, Briefbeschwerer und auch den Stoppelzieher (ich muß nämlich ein Mineralwasser trinken) und andere derlei unentbehrliche, aber in den Händen einer Irrsinnigen sehr gefährliche Kleinodien von meinem Schreibtisch anders wohin in Sicherheit zu bringen. Eine Irrsinnige, besonders wenn sie von einem Tobsuchtsanfall betroffen wird, können oft zwei starke Männer nicht überwältigen. Wie sollte dann ich in meinem jugendlichen Alter, in der Blüte meiner Jahre (!) so etwas vollbringen können? Hat denn das Walten der irdischen Gerechtigkeit schon gänzlich aufgehört? Mein Vertrauen zu ihr habe ich infolge fortwährender mißlicher Erfahrungen ohnedies schon längst vollständig eingebüßt.

Abgesehen auch vom Standpunkte der Kraft, so widerstreitet es meinen ästhetischen Gefühlen, mich mit einem Frauenzimmer in einen physischen Kampf einzulassen. So etwas kam mir stets als unnatürlich und unedel vor. Anderseits kann jedoch die Selbstverleugnung nicht so weit gehen, um sich von einem Weibe, und wäre es noch so schön, körperlich überwinden zu lassen.

Um Hilfe rufen wäre auch vergebliche Mühe gewesen. Wer hätte um diese ungewöhnliche Stunde mein Schreien vernommen? Bis Hilfe gekommen wäre, bin ich möglicherweise zweimal überwältigt und unschädlich gemacht, denn der Ausgang eines physischen Kampfes mit solchen Personen bleibt immer sehr

Digitized by Google

zweifelhaft. Menschen in diesem bedauernswerten Zustande sind auch sehr leicht erregbar. Ein Blick, ein einziges Wort, das ihr Mißfallen erregt, kann den plötzlichen Ausbruch der Tobsucht zur Folge haben. Wohlwollende Ermahnungen, gütiges Zureden, alles ist fruchtlos, steigert sogar oft die Gefahr, statt sie zu vermindern.

Im Verkehr mit Geisteskranken ist äußerste Vorsicht und Zurückhaltung geboten. Lieber will ich mit einem Dutzend bedenklichen Agents provocateurs, sogenannte Lockspitzeln (nicht zu verwechseln mit Polizeiagenten, die sehr achtbare und nützliche Mitglieder des Staates sind), als mit einer einzigen Irrsinnigen zu tun haben, obwohl jene auch nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehören.

Ich befand mich schon in höchster Verzweiflung und war selbst nahe daran einen gefährlichen Nervenanfall zu bekommen. Soviel Selbstbeherrschung hat niemand, um in einer solchen entsetzlichen und kritischen Lage seine Ruhe zu bewahren. Wenn ich nur eine Zwangsjacke zur Verfügung gehabt hätte. Aber wer denkt in ruhigen Zeiten an solche Hausmittel. Anders hätte sich die Sache verhalten, wenn sie eine Furie, eine Megäre oder Xantippe gewesen wäre, eine Gemütsbeschaffenheit, die man dem weiblichen Geschlechte, wenigstens in der Regel schon aus dem Gesichte herauslesen kann. In diesem Falle hätte ich es noch gewagt, ihr meine zwei Fäuste entgegenzuhalten.

Aber einem so herzigen, lieben Ding, das die verkörperte Unschuld und Anmut selbst ist, und das mir nicht das geringste Leid zugefügt hat, konnte ich doch nicht so strenge und hartherzig begegnen. Indessen einen Rettungsanker, wenn auch vorläufig nur sehr schwachen, glaubte ich doch in meinen Nöten entdeckt zu haben. Nicht weit von meiner Wohnung, im Nachbarhause, hat sich ein ehrwürdiger Pfarrer im Ruhestande aus T... in Oberösterreich eingemietet, ein gemütlicher, recht menschenfreundlicher Herr.

Wie der Leser aus meiner Darlegung zu Ex. 22, 18 entnehmen wird, besitzen Diener der Kirche die Macht, im Wege des Exorzismus den Teufel aus dem Körper des Menschen, der

Digitized by Google

von diesem unheimlichen Gast befallen wurde, in wirksamer Weise durch verschiedene heilige Handlungen auszutreiben, ohne daß man dabei Schmerzen oder sonst ein unbehagliches Gefühl empfindet.

Schnell faßte ich also den Entschluß, mich mit meinem ungebetenen Gast zu ihm zu verfügen und ihn um Hilfe in der Not, in der ich mich befand, zu ersuchen, vorausgesetzt natürlich, daß der bei mir erschienene Engel in Menschengestalt mit diesem Versuch auch einverstanden ist, und sich meiner Aufforderung gutwillig fügt. Ja, aber um diese verdächtige Stunde konnte ich keine Hoffnung haben, daß der Pfarrer bei all seiner bekannten Teilnahme, die er für Unglückliche hat, mir Einlaß gewähren wird. —

Ich mußte also zu meinem Bedauern auf diesen Gedanken wieder verzichten. Am meisten plagte mich die wohl verzeihliche Neugierde, welchem Umstande ich das seltene Glück zu verdanken habe, daß diese einnehmende Erscheinung gerade mich mit einem Besuch überraschte, nachdem es doch auf dieser sündhaften Erde Männer genug gibt, die überglücklich wären, von einer so reizenden Seele überrascht zu werden, um mit ihr einen geistreichen, vertraulichen Gedankenaustausch zu pflegen, und wäre es selbst um Mitternacht. Sie wären schon deshalb überglücklich, weil derlei Begegnungen wohl zu den größten Seltenheiten gehören dürften, und auch nur in dem Falle denkbar sind, wenn die Betreffende geistesabwesend ist.

Daß sie bloß zur Befriedigung einer vorübergehenden Laune, eine Gemütsstimmung, die beim schönen Geschlechte nichts seltenes ist, erschienen wäre, ist nicht wahrscheinlich. Was hätte sie auch für eine Laune haben können, die sie bestimmt hätte, diesen auffallenden Schritt zu wagen. Um etwa ihre Neugierde zu befriedigen, hätte sie bei mir nicht das Geringste vorgefunden, höchstens Bücher und einige wertlose Bilder, die für sie wohl kein Interesse gehabt hätten.

Offenbar lag ein bedauernswerter Irrtum vor, eine Personsverwechslung. Vielleicht hat sie einen nahen Verwandten gesucht, ihren Bruder oder Vetter, um Schutz bei ihnen zu finden

Digitized by Google

gegen ihre Eltern, die sie wegen ihres gemeingefährlichen Zustandes ihrer Freiheit beraubten, und sie in Haft behielten.

Es war zweifellos, daß sie meine persönlichen Verhältnisse nicht kannte, denn sonst hätte sie diesen auffallenden Entschluß unmöglich fassen können. Sie mußte sich ganz bestimmt in der Wohnung geirrt haben.

Der ganze Vorfall schien mir um so unerklärlicher und auch bedenklicher, als selbst Irrsinnige soviel lichte Augenblicke besitzen, um Fremde von nahen Verwandten unterscheiden zu können. Und dennoch hat sie sich beim Eintritte in meine Wohnung nicht entschuldigt, und sich auch nicht sogleich entfernt, als sie einen Jüngling von wohlbestellten 74 Lenzen vor sich hatte, sondern ließ sich im Gegenteil mit mir in ein Gespräch ein. Wenn man in einer solchen Lage nachdenklich gestimmt wird und der Mut zu sinken beginnt, so ist das kein Wunder.

Notgedrungen, da sie sich nicht entfernen wollte und es auch nicht rätlich schien, Gewalt anzuwenden, versuchte ich den Faden des Gesprächs wieder aufzunehmen, um die peinliche Pause auszufüllen. Ich suchte nach passenden Worten, fand aber leider keine, denn ist stand in diesem Augenblicke in der Tat unter dem Eindrucke eines beklemmenden Gefühls, das mich in meiner Bestürzung vollständig beherrschte. Endlich fielen mir einige Verlegenheitsfragen ein, mit deren Zuhilfenahme ich einen Ausweg zu finden glaubte.

Sagen Sie mir also, teures Wesen, wer sind Sie denn, wie lautet Ihr Name, sind Sie allein gekommen oder wartet noch jemand im Vorzimmer?

Nein, niemand, ich kam ganz allein, ohne Begleitung.

Erzählen Sie mir etwas von Ihren Verwandten, Ihrem Schicksal und Erlebnissen. Es würde mich unendlich freuen, zu hören, daß Sie stets glücklich waren. Ihre Eltern sind wohl noch am Leben?

Ach nein, die sind schon längst gestorben. Ich habe sie leider gar nicht gekannt.

Digitized by Google

Sehr traurig. Ich empfinde das lebhafteste Mitgefühl mit Ihrem Schicksal. Was ist denn Ihr Begehren, sind Sie noch Mädchen oder schon Frau?

Ach du lieber Himmel, Mädchen oder Frau, wie Sie wollen, ich bin beides.

So, so, sehr schön das.

Damals nahm man es mit solchen kleinlichen Dingen nicht so genau.

Nicht, sagen Sie, wirklich sehr moralisch.

Zu jener Zeit, als ich noch unter den Lebenden weilte

Wie — was — was sagen Sie, als Sie noch lebten. Hören Sie, liebes Kind, —

Aber nennen Sie mich doch nicht immer Ihr Kind. Dieses glückliche Alter ist bei mir schon längst vorüber. Ich habe bereits viele traurige Erfahrungen und viele Kränkungen erleiden müssen.

Ich bitte Sie flehentlichst und auch im ernsten Tone, verlassen Sie mich, aber nur schnell, sogleich, auf demselben Wege auf den Sie gekommen sind. Lassen Sie mich allein. Mit mir ist es nicht geheuer unter vier Augen zu sprechen, denn ich bin ein sehr gefährlicher, gewalttätiger Mensch, bin zu allem fähig und entschlossen, bin ein sehr verwegener Charakter, besonders auf das weibliche Geschlecht habe ichs abgesehen. Ich bitte Sie nochmals, trachten Sie, daß Sie augenblicklich fortkommen, in Ihrem eigenen Interesse, wenn Ihnen an Ihrer Person und an Ihrem Leben noch etwas gelegen ist, ich kann für nichts gutstehen. Ich habe mit Frauen schon mehrere Anstände gehabt, die alle ein fürchterliches Ende nahmen.

Sie sind ein überspannter, unruhiger Kopf, ein närrischer Kauz, ein verrückter Poltron. Was tue ich Ihnen denn? Ist denn das alles notwendig, sich wegen nichts in eine solche bösartige Stimmung zu versetzen. Ein gebildeter Mensch weiß unter allen Umständen seine Ruhe zu bewahren. Ein Mann mit vornehmen Manieren läßt sich von seiner Leidenschaft nicht so weit hinreißen, um solche unanständige Drohungen auszustoßen. Ich habe es mir aber auch gedacht. Wäre ich lieber gar nicht herauf-

Digitized by Google

gekommen. Ich bereue es unendlich, diesen unüberlegten Schritt getan zu haben. Ich habe auch, bevor ich die Unterwelt verlassen habe —

Wie — was — Unterwelt? — Ich Unglücklicher! Habe ich noch nicht genug gelitten durch die Verfolgungen der Menschen? Ist der Kelch meiner Leiden noch nicht voll? Mußte diese Gefahr auch noch über mich kommen? Von der Unterwelt ist sie gekommen, sagt sie, von der Unterwelt. Und das alles muß ich anhören. Immerhin schön von ihr, daß sie es so offenherzig und unumwunden eingesteht. Falsch und hinterlistig ist sie nicht, das sieht man ihr an. Von der Unterwelt ist sie gekommen, also von den Gräbern der Lebendigen. Barmherziger Gott! stehe mir bei, und hilf mir in meiner Not nur diesmal noch. Ich gelobe feierlichst, daß ich nie mehr vergessen werde, meine Wohnung nachts zu versperren.

Die alten Griechen hatten vollkommen recht, wenn sie sagten, alles Unglück sei durch das Weib in die Welt gekommen. Auf welche Art werde ich jetzt von diesem Geschöpf befreit werden? So kann man sich beim weiblichen Geschlecht täuschen. In der Tat eine furchtbare Lage, in die ich ohne mein Verschulden, wenigstens kein bewußtes, geraten bin. Und sie macht gar keine Miene, um sich zu entfernen. Es war keine Hoffnung vorhanden, daß die Sache eine günstige Wendung nehmen werde.

Ich kann die zarte Leserin versichern, daß ich meinen ungeladenen Gast, wenn er sich entfernt hätte, so bestechend und gewinnend sein Äußeres auch war, gewiß nicht zur Rückkehr bewogen hätte. Wir sahen einander sprachlos ins Angesicht. Es herrschte um uns geisterhafte Stille. Mit bangem Herzen wartete ich auf die weitere Entwicklung des bedrohlichen Ereignisses. Der Gedanke an den Ernst des Lebens, der sehr oft ungerufen an den Menschen herantritt und ihn beunruhigt, hat sich auch bei mir jetzt eingefunden.

Von dem Aberglauben an Geistererscheinungen bin ich zwar schon längst geheilt, habe ihn auch nie, selbst nicht in meinen jungen Jahren in mir aufkommen lassen. Allein ich erinnerte mich jetzt in dieser meiner verhängnisvollen Lage an

Digitized by Google

einzelne Sprüche des Alten Testamentes, nach welchen Geistererscheinungen in der Tat vorkommen können, und auch wirklich vorgekommen sein sollen. Das war genug, um mich in Schrecken zu versetzen, obwohl ich vom Alten Testamente sonst gerade keine besonders hohe Meinung habe. Aber in einem solchen entsetzlichen Augenblicke glaubt man an alles, selbst an den größten Blödsinn.

Nichts bedauerte ich auch in diesem Augenblicke mehr, als daß mir das Schicksal bei meiner Geburt keinen Schutzgeist als Angebinde mitgegeben hat. Deshalb bin ich auch in allen meinen Handlungen, selbst den bestüberlegten, bis jetzt ein wahrer Unglücksmensch, ein sogenannter Pechvogel, wie man im Volksmunde sagt, geblieben, trotzdem ich mit dem jüdischen Namen Johann*) bei der Taufe beglückt wurde. Endlich nach längerer Pause hat die unbekannte Gestalt mit, wie es schien, wirklich menschlichen Eigenschaften das Stillschweigen gebrochen, indem sie sagte:

Da ich nun einmal da bin auf der Oberwelt, so will ich Ihnen meinen Namen offenbaren.

Nein, nein, ich danke, morgen, übermorgen, es hat durchaus keine Eile. Ich befinde mich jetzt in einer fieberhaften Aufregung. Kommen Sie an einem der nächsten Tage wieder. Wie ich merkte, veränderte sich ihr Gesichtsausdruck. Ihr Blick wird wild und drohend, so daß er mit ihren sanften Gesichtszügen durchaus nicht harmonierte. Sie wirft den Myrthenzweig, den sie in der rechten Hand hielt, weit von sich weg und erhebt beim Sprechen ihre Arme.

Was mag sie doch für Absichten mit mir haben? Wahrscheinlich, wie ich befürchte, keine guten. Sie wird sich doch hoffentlich nicht auf mich stürzen wollen? Um nicht einer bedauerlichen Katastrophe, die allem Anscheine nach mir bevorstand, zum Opfer zu fallen, sprang ich schnell vom Sessel auf und

*) Johann, im Hebräischen „Johanan" bedeutet in dieser Sprache „Gottbegünstigter", wovon ich jedoch bis jetzt nichts verspürte. Meine guten braven Eltern waren freilich nur einfache schlichte Bürgersleute, die von der hebräischen Göttlichkeit nicht viel wußten.

Digitized by Google

stellte mich in Positur, die zur Verteidigung und nötigenfalls zum entschlossenen rücksichtslosen Kampfe und auch zum Äußersten bereit ist. Welcher Mann wird sich denn von einem Weibe überwinden lassen?

Aber, mein Herr, hören Sie mich doch geduldig an. Man behandelt ein weibliches Wesen, das bescheiden und nicht zudringlich auftritt, nicht in dieser gefühllosen Weise. Sie werden aus meinem Namen erkennen, daß Sie keine Ursache haben, mir Ihr Vertrauen zu entziehen. Die Unruhe wird von Ihrem Geiste schwinden, wir werden uns hoffentlich versöhnen und werden in Frieden und Eintracht voneinander scheiden.

Ich bin jene unglückliche Duldnerin, deren irdisches Glück nur von kurzer Dauer war. Vor schrecklich langer Zeit, vor tausenden von Jahren, lebte ich an einem einsamen und geheimnisvollen Orte mit meinem Manne ganz allein. Wie ich dorthin kam und in welcher Weise ich das Licht der Welt erblickte und wo meine Wiege gestanden, ist mir noch heute unbekannt. Von Krankheiten waren wir nie heimgesucht, selbst den Tod kannten wir noch nicht, leider auch nicht unsere Eltern. Tränen hatte ich damals noch keine vergossen.

Die Pracht und Schönheit der Natur, die göttliche Ruhe, ein wahrer Gottesfriede, der an diesem Orte herrschte, machte auf uns einen nachhaltigen und wohltuenden Eindruck. Wir lustwandelten, erfüllt von dankbarer Empfindung gegen ein höheres Wesen, über die schönen Gaben des Himmels, ohne Sorgen und Kummer in einem Obstgarten, der uns hinreichende Nahrung gewährte und auch unter immer grünen Palmen. Entbehrungen stellten sich nie ein, da wir auch sehr genügsam waren. Der Erdboden war mit Blumen, die in unvergleichlich schöne Farben strahlten, und lachenden Fluren bedeckt, die wir der gütigen Sonne und dem fruchtbaren Erdboden verdankten.

Abwechselnd fanden wir auch prachtvolle Wiesen, die mit üppigen Gras geschmückt, unsere Augen erquickten. Wir brachen tausend Blumen, die alle Täler reichlich füllten. Ein Bach, in anmutigen Tälern ruhig dahinfließend, brachte uns stets frisches, silberklares Wasser, das wir tranken. Die Luft war milde und

Digitized by Google

rein, der Himmel wolkenlos. Es befanden sich an diesem Orte auch schattenreiche, ich könnte sagen heilige Haine, wohin wir uns zum Schutze vor den heißen Strahlen der Sonne, wenn sie es all zu gütig mit uns meinten, flüchten konnten, oder wir saßen in Grotten traulich beisammen. Mein Lebensgefährte gestand mir oft wie glücklich er ist und wie innig er mich liebt. Die Bande, die uns vereinigten, waren die der schönsten und vollsten Harmonie.

Das stille häusliche Glück, das den meisten Menschen, wie mir meine Geschlechtsgenossinnen erzählten, auf der Oberwelt versagt ist, konnte ich im vollsten Maße genießen. Die aufrichtigen Gefühle, die mir mein Lebensgefährte entgegenbrachte, habe ich durch die vollste Hingebung an ihm erwidert. Der reichste Segen der freigebigen Natur war über diese Gegend ausgebreitet.

Über alles, das wir sahen, waren wir von Bewunderung mächtig ergriffen, denn es war der ewige Frühling, in dem wir lebten. Besonders ich fühlte mich überaus glücklich, weil ich in diesem herrlichen Garten, der den ganzen Zauber der Natur in sich vereinigte, nie einem Weibe begegnet bin, ich daher vollkommen beruhigt sein konnte, daß mein Lebensgefährte mir stets unverbrüchliche Treue bewahren wird.

Unsere Tage vergingen in stiller, unschuldsvoller Einfalt, denn die angenehmsten Empfindungen haben stets unser Herz bewegt. Die Freuden des Lebens, alle irdischen Glücksgüter konnten wir ohne anstrengender Arbeit genießen. Die Tiere waren uns untertan und anhänglich. Wir lebten in tiefstem Frieden mit ihnen. Dem Umgange mit ihnen und ihrem zutraulichen und kindischen Spiele hatten wir viele angenehme Stunden zu verdanken.

Böswillige und grausame Menschen, die uns aus Haß und Neid das Leben verbittert hätten, gab es noch nicht, wenigstens in unserer Umgebung sahen wir keine. Unser Dasein wurde durch keinen Schmerz getrübt. Unsere Zufriedenheit wäre eine vollständige und dauerhafte gewesen, wenn nicht ein beklagenswertes Verhängnis durch ein Versäumnis Jahve-Elohims über uns ge-

Digitized by Google

kommen, und wenn ein gewisses Verbot*) nicht bloß meinem Manne, sondern auch mir bekannt gemacht worden wäre, was jedenfalls ein Unrecht war und sehr traurige Folgen nach sich zog. Jahve-Elohim hätte das voraussehen sollen. Nunmehr habe ich zwar eine bleibende Heimat gefunden, aber eine sehr traurige.

Gegenwärtig bin ich eine Tochter des Elends, die nach einem Glücke von kurzer Dauer der Verzweiflung anheimfiel und die nicht mehr zu retten, die für immer verloren ist. Mir wurde die ewige Dornenkrone des Leidens zugeteilt, ohne daß ich eine so strenge Behandlung verdient hätte. Ich bin jenes bedauernswerte Geschöpf, das von ihnen so rücksichtslos behandelt wurde.

Wäre es möglich! Eine dunkle Ahnung bemächtigt sich meiner, ich wage es kaum auszusprechen, Sie sind — die Begründerin, die Ahnfrau des Menschengeschlechts, unsere Stammmutter, das erste Weib, die Eva!

Ja, die bin ich. Sie haben es ausgesprochen und die Wahrheit gesagt.

Der große griechische Obergott der Liebe ist mein Zeuge, daß ich Sie jetzt im Geiste innigst an mein Herz drücke. Das überwältigende Gefühl, nicht des Schmerzes, sondern der Freude entlockt mir Tränen in meinen Augen, die ein Beweis der glücklichen Empfindung sein sollen, die sich meiner in diesem Augenblick bemächtigt.

Warum haben Sie aber das nicht gleich gesagt, und sich beim Eintritte nicht genannt, wie es doch in aller Welt Sitte und Gebrauch ist. Alle unangenehmen Bemerkungen wären sowohl mir als ihnen erspart geblieben.**)

*) Das Verbot nämlich, vom Baume des Erkennens zu essen, laut Gen. 2, 17.

**) Diese einladende Schilderung der Eva von dem angeblichen, jedoch nicht auffindbaren Paradiese, die der Meinung der Orthodoxen auch entsprechen dürfte, weicht zwar von unserer oben gebrachten und dem Texte von Gen. 2 mehr entsprechenden Darstellung dieser Örtlichkeit ab. Der Leser wolle indes die Verschiedenheit in den beiden Auffassungen lediglich der Genügsamkeit und Anspruchslosigkeit unserer Eva, die in derlei Dingen gar keine Erfahrung hatte, zuschreiben. Bedeutend genußreicher schildert der jüdische Dichter Blumauer das vermeintliche Paradies, der wie es scheint, nach Art seiner Stammes-

Digitized by Google

Die vielen bitteren Vorwürfe, die Sie, mein Herr, in ganz ungerechter Weise gegen mich schleuderten, ohne mich gehört zu haben, sind zu meinen Ohren in der jüdischen Unterwelt, meinem jetzigen Aufenthaltsorte, gedrungen. Sie haben große Betrübnis in mir erzeugt. Und da faßte meine abgeschiedene Seele sogleich den Entschluß, vor Ihnen auf der

---

genossen den Wert des Lebens nur in dem Besitz materieller Güter erblickt, und dieser Gesinnung auch in der Satire Ausdruck gibt. Dieses ziemlich realistisch gehaltene Gedicht, das trotzdem eines gewissen angenehmen Humors nicht entbehrt, lautet wie folgt:

Hier trägt um jede Jahreszeit
Das Firmament, zur Freude
Der Herrn Elysier, ein Kleid
Von himmelblauer Seide,
Mit sanftem Purpurrot verbrämt.

Das Wasser ist hier Milchkaffee,
Das Erdreich Chokolade,
Gefrornes aller Art der Schnee,
Die Seen Limonade,
Die Rosen lauter Thymian,
Die Berge Zuckerhüt' und dran
Die Felsen Zuckerkandel.

Champagner, Sekt und Meth sieht man
An den Kaskaden schäumen,
Es wachsen Torten, Marzipan
Und Krapfen auf den Bäumen,
Die Flüsse führen Wein und Bier
Und Maulwurfshügel sind allhier
Die köstlichsten Pasteten.

Gold gibts wie Mist, und doch heißt man
Hier niemand Ihro Gnaden,
Die Bankozettel nützet man
Nur auf den Retiraden.
Und o! Brillanten trägt man hier
An jedem Finger, größer schier
Als unsere Quadersteine.

Andere Juden haben sich das Leben, aber nur in dem **künftigen, bloß für sie erschaffenen Paradies** noch um vieles lustiger vorgestellt als der Jude

Digitized by Google

Oberwelt zu erscheinen und mich zu rechtfertigen. Die Reise habe ich als Geist angetreten, konnte daher auch sehr schnell, ohne Unterbrechung hier erscheinen. Auf der Oberwelt einmal angelangt, habe ich meine irdische Hülle, wie ich sie im Paradiese hatte, um der Wahrheit zu entsprechen, angelegt. Ich

---

Blumauer. In ihrem Talmud, Buch Abodat hakkodeich, schildern sie das Leben auf diesem gesegneten Orte folgendermaßen: „Bei der Mahlzeit, welche Gott künftig den Gerechten (worunter sie natürlich nur die Juden verstehen) im Paradies bereiten und bei welcher er selbst vor ihnen herum tanzen und hüpfen wird, wird der Prophet Jesaia usw." Ferner wird an dieser Stelle noch gesagt: „Es werden tausendmal tausend dienstbare Engel bei den Gerechten stehen und ihnen bei der Mahlzeit mit Pfeifen, Geigen, Zymbeln und anderen Instrumenten himmlische Musik machen und den ersten Tanz mit Gott so eröffnen: Sonne, Mond und Sterne werden sich zu seiner Rechten und Linken stellen und in ihrer Begleitung wird er um die Tafel herum tanzen." Dergleichen Tänze werden von Gott auch in der Hölle aufgeführt werden, worüber in Talmund, Buch Jalkut chaddasch näheres.

Schreiber dieses würde gerne auf ein Jahr seines Lebens verzichten, obwohl er davon nicht mehr viel zu verschenken hat, wenn er als unbemerkter Zeuge einer solchen himmlischen Belustigung beiwohnen könnte.

Schließlich müssen wir über die im Gedichte Blumauers bezogenen „Bankozettel" zur Orientierung des Lesers noch einiges beifügen. Diese Bankozettel waren ein in Österreich, in der zweiten Hälfte des 18. und der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Umlauf gewesenes Papiergeld, sehr traurigen Andenkens, weil aus ihnen im Jahre 1811 der bekannte schmachvolle Staatsbankerott hervorging. Merkwürdigerweise befindet sich im städtischen Museum der Stadt Wien ein bedruckter Fetzen Papier, das wahrscheinlich als große Rarität ausgestellt ist. Dasselbe soll ein Exemplar von den im Jahre 1759 in Österreich im Umlauf gewesenen derlei Bankozettel sein. Nun sind aber die Finanzgrößen der Stadt Wien, welche dieses Stück Papier unter den übrigen alten Papiergeldern ausstellten, im Irrtum, wenn sie glauben, dieses Stück Papier sei wirklich ein echtes altes Bankozettel. Dasselbe ist nichts anderes als ein von dem damaligen k. k. Hofkammerpräsidenten Graf Zinsendorf, in seinem Werke: „Finanzvorschläge" in Vorschlag gebrachtes, aber nicht angenommenes Formular eines zu emittierenden Papiergeldes. Im Jahre 1759 wurde in Österreich kein Papiergeld emittiert. Vor ungefähr 7—8 Jahren sah Schreiber dieses das bewußte „alte" Papiergeld im städtischen Museum noch ausgestellt. Dasselbe hat wahrscheinlich ein Schlaumeier aus dem Buche des gedachten Kammerpräsidenten herausgeschnitten und der Stadtgemeinde als große Seltenheit um einen hohen Preis angehängt.

Digitized by Google

wollte Sie kennen lernen, Sie mürrischer, allzustrenger Sittenrichter. Es war nicht edel und großmütig gehandelt von Ihnen, ein armes, leidendes Wesen so tief zu kränken. Ich muß Ihnen sagen, daß mein Benehmen nicht aus Leichtsinn, sondern nur aus leichtem Sinn geschah. Bedenken Sie doch, daß bei einer verliebten Seele, besonders wenn sie noch jung und unerfahren ist, wie ich es war, die Torheit kein so großes Verbrechen ist und daß eine Liebestragödie mit dem Satan eines gewissen poetischen Reizes nicht entbehrt.

Ich habe ja nicht aus Hang zum Laster oder aus verabscheuungswürdiger Sinnlichkeit, sondern bloß aus unschuldiger Neugierde, da ich in solchen Sachen noch keine Erfahrung hatte und niemand da war, der mich belehrt hätte, diesen Fehltritt begangen. Neugierig zu sein ist ja kein so großes Unrecht. Ich wußte ja nicht einmal, was Tugend oder Untugend ist. Ich hatte gar keinen Begriff von solchen Sachen. Der verdammte Bösewicht von einem Satan hatte noch die Unverschämtheit, mir geheimnisvoll ins Ohr zu flüstern: Früchte, die verboten sind, die schmecken gar so gut. Wenn er nur diese gefährlichen Worte nicht gesprochen hätte, so wäre das Unglück nicht geschehen.

Und wenn Sie, mein teurer Freund, nur gesehen hätten, was er dabei für ein unschuldiges und verliebtes Gesicht machte. Wie angenehm waren seine Zärtlichkeiten. Ich hatte früher so etwas noch nicht empfunden und auch nicht gesehen. Hätte mich Jahve-Elohim, wie es seine Pflicht gewesen wäre, oder mein Mann aufgeklärt, daß eine solche Freundlichkeit mit dem Satan dem Rufe einer ehrbaren sittsamen Frau nachteilig ist, so hätte ich mich mit diesem Bösewicht gewiß nicht so tief eingelassen. Sie hätten auch berücksichtigen sollen, daß ich als weibliches Wesen feinere Empfindungen habe, und daß durch die Erscheinung des Verführers meine Sinne ganz verwirrt und betäubt wurden und meine Widerstandskraft gelähmt war, so daß ich mich seinen zudringlichen Armen nicht entwinden konnte.

Lassen Sie diese Ausflüchte. Alle Jungfrauen, die sich haben verführen lassen, alte und junge, sagten dasselbe. Kommen

Digitized by Google

Sie uns auch nicht mit der Ausrede, liebstes Kind, daß Sie in Gesellschaft Ihres Vaters —

Was, meines Vaters? Sind Sie bei Sinnen, was sprechen Sie?

Nun ja freilich Ihres Vaters, es ist so, wie ich sage.

Bin ich doch ein von der Vorsehung und den Menschen unbarmherzig verfolgtes Wesen. Mußte ich diese beschämende und traurige Nachricht auch noch vernehmen.

Ich könnte Ihnen, liebstes Kind, oder weil Sie dieses Wort nicht gerne hören, so nenne ich Sie meine Freundin, meine gute und beste Freundin, ich könnte Ihnen noch mehr sagen, will jedoch Ihren Schmerz nicht erhöhen. Der Mann, den Sie verführt haben und mit dem Sie in ehelicher Gemeinschaft lebten, war Ihr Vater. Damit ich also fortfahre, die vorgeschützte Langeweile war kein Grund, um die ihm schuldige eheliche Treue zu verleugnen, weil man Ihnen die Wahrheit nicht mitgeteilt hat. Wenn Sie gegen ihm wahrscheinlich mehr Ehrfurcht als Liebe empfunden haben, so stehen Sie doch vor der Welt noch immer nicht als gerechtfertigt da. Schon der bedeutende Unterschied zwischen Mensch und Tier, nämlich die Schlange, hätte Sie vor diesem voreiligen Schritt zurückhalten sollen. Wie? Sie fragen mich noch, mit welchem Rechte ich mich in fremde Liebeshändel einmische, und sagen, daß ich nachsichtiger gegen das weibliche Geschlecht sein sollte und edler gehandelt hätte, wenn ich über dieses unglückliche Ereignis den Schleier der Vergessenheit ausgebreitet und die ganze traurige Begebenheit nicht von neuem aufgefrischt hätte.

Jawohl, das sage ich Ihnen auch. Sie hätten um so mehr schweigen sollen, als mein Mann oder, wie Sie behaupten, mein Vater, der ein seelenguter Mensch war, mir über mein Benehmen gar keinen Vorwurf machte, also damit einverstanden war.

Eine solche Nachsicht von einem Manne ist aber sehr verabscheuungswürdig. Ihr Geist spricht ferner noch im Tone wehmutsvoller Entrüstung: Nicht genug, daß mich der rücksichtslose Hebräer in seinem Alten Testamente vor der Welt herabgewürdigt und mein Andenken der Mißachtung preisgegeben hat,

Digitized by Google

so kommen Sie auch noch mit Ihren Strafpredigten, um meine Ruhe in der jüdischen Unterwelt zu stören und meinen guten ehrwürdigen Namen zu verunglimpfen. Sie hätten doch auch den mildernden Umstand berücksichtigen sollen, daß meine Zuneigung zu diesem schrecklichen Ungeheuer von einem Satan keine beständige, sondern nur eine vorübergehende, nur eine einmalige war.

Sie hätten schon aus dieser Ursache mehr Schonung gegen mein Andenken an den Tag legen sollen, weil ich, diesen einen bedauerlichen Fehltritt ausgenommen, meinem Manne, der mir, ohne mich zu fragen, aufgenötigt wurde, bis an das Ende seiner Tage unverbrüchlich treu blieb und ihm den Abend seines Lebens, das volle 930 Jahre zählte, mit rührender Anhänglichkeit und Tugend versüßte.

Hätte Jahve-Elohim diesen Baum des Erkennens nicht gepflanzt oder doch wenigstens veranstaltet, daß ich denselben gar nie gesehen hätte, so wäre das Unglück nicht geschehen. Es wäre nie ein unanständiger Gedanke in meine Seele gedrungen und es hätte sich das Bedürfnis der Liebe niemals in mir geregt.

Ich aber sage Ihnen, liebe Freundin, daß der Achtung des Weibes nichts mehr schadet, als eine zügellose Leidenschaft, die durch Wollust beherrscht wird. Wenn auch Ihr Herz schwach war, so hätte doch Ihre Seele stark sein sollen. Sagen Sie was Sie wollen, teure Eva, Sie haben uns durch Ihre unüberlegte Handlung viel Kummer und Leidwesen verursacht. Und dann — wir haben Sie ja in Ihrer Zurückgezogenheit im jüdischen Scheol nicht gestört und auch nicht gerufen, nicht so wie König Saul, der den jüdischen Propheten Samuel durch die Hexe von Endor aus der Unterwelt heraufzitieren ließ.

Sie sind freiwillig gekommen. Einige aufrichtige Betrachtungen Ihren längst entschwundenen Herzensneigungen und Erlebnissen zu widmen, kann ja kein Verstoß gegen Ihr Andenken sein. Wir haben Sie, wie Sie wissen, bei Ihrem Erscheinen auf der Bühne dieser Welt mit ungeheuchelter Freude und innigster Genugtuung als die Urheberin des Männerglückes begrüßt und gegen den menschenfeindlichen Hebräer in Schutz ge-

Digitized by Google

nommen. Aber Sie haben uns in unseren Erwartungen durch Ihr voreiliges, verliebtes Benehmen bitter getäuscht. Sie sind ein undankbares Kind. Und dann sind Sie noch so unartig und erscheinen bloß in Ihrer paradiesischen Toilette, nur mit dem gewissen Gürtel versehen, vor uns. Wir sind an einen solchen Anblick nicht gewöhnt. Den Wert des Menschen haben wir zwar nie nach den schönen Kleidern, die er an hat, beurteilt. Allein eine solche Natürlichkeit verrät denn doch zu viel Sehnsucht nach Freiheit.

Aber ich bitte, sind Sie doch nicht so strenge mit mir. Ich habe ja bloß aus Liebe zur Wahrheit, um nicht falsch zu sein, jene weibliche Hülle beibehalten zu meinem Erscheinen auf der Oberwelt, die ich hatte zur Zeit, als ich meinen Mann verführte, sondern auch deshalb, weil ich überhaupt keine Toilette habe. Und dann werden Sie ja wissen —

Ja, ja, leider weiß ich alles, reden Sie nicht weiter davon, Sie herziges, aber dennoch unglückseliges Geschöpf. Sie haben es auch auf Ihrem Gewissen, daß die Kirchenväter Clemens von Alexandrien, Origenes, Ambrosius und auch jüdische Lehrer die Schlange zum Bilde der bösen Lust, das Weib aber zur Trägerin der Sinnlichkeit gemacht haben. Sehen Sie, welche unverdiente Eigenschaft man dem weiblichen Geschlechte infolge Ihres Benehmens angedichtet hat.

O, ich bitte Sie nochmals recht inständigst, hören Sie doch endlich auf mit Ihren ewigen Vorwürfen. Sie wissen nicht, Sie können es nicht einmal ahnen, was meine arme verfolgte Seele seit der Verfassung dieser hebräischen Erzählung gelitten hat. Ich bin für diese kleine Zerstreuung mehr gestraft worden als ich verdient habe. Ich bin überzeugt, daß viele meiner Nachfolgerinnen auf der Oberwelt ähnliche Tändeleien auf ihrem Gewissen haben, ohne von Jahve-Elohim gestraft zu werden. Warum ist man gerade gegen mich so rücksichtslos vorgegangen?

Erlebnisse der Eva in der jüdischen Hölle.

Sie können sich gar nicht vorstellen, wie schauerlich es da unten aussieht in dieser jüdischen Gegend. Die ewigen ge-

Digitized by Google

häſſigen Anfeindungen von Geſchöpfen meines Geſchlechtes ſind mir ſchon unerträglich. Was ſo eine Verfolgungsſucht zu bedeuten hat, werden Sie als alter Weiberkenner wohl wiſſen. Man läßt es mich furchtbar entgelten, daß ich den Tod auf die Oberwelt gebracht haben ſoll und daß der Liebesrauſch nicht von ewiger Dauer iſt, obwohl ich bei meinem allerdings etwas ſchwachen Verſtand nicht begreifen kann, wie durch den Liebesrauſch eines Weibes der Tod über die geſamte Menſchheit gebracht werden kann. Nicht wahr, werter Freund, das iſt denn doch eine große Übertreibung.

Pſt! Schweigen Sie, zartes Kind. Die frommen Herren ſagen, zur ewigen Glückſeligkeit iſt die Vernunft nicht notwendig. Dumme Menſchen ſind oft glücklicher als die geſcheiten.

Ich wäre ſchuld daran, ſagen meine Geſchlechtsgenoſſinnen, daß ſie nichts mehr genießen, keine neue Mode erfinden und ſich da unten nur mit dem einen Anzug, den man ihnen mitgegeben hat, begnügen müſſen.

Die meiſten Vorwürfe muß ich von der römiſchen Kaiſerin Valeria Meſſalina*) anhören. Dieſes gemeine, männerſüchtige Weib, die ſich abends, nach dem Eintritte der Dunkelheit, verkleidet in den öffentlichen Häuſern Roms herumtrieb, um ſich auf die ſchamloſeſte Weiſe zu beluſtigen, iſt mir ſchon recht zuwider. Sie glauben gar nicht, werter Freund, was da unten für ein Geſindel beiſammen iſt. Welche Gemeinheiten, die ich früher gar nicht kannte, muß ich da unten anhören. Und dieſe rohen Menſchen ſagen alle, daß ſie von mir abſtammen, was gar nicht möglich und für mich außerordentlich kränkend und beſchämend iſt.

Das einzige Gute, das man da unten hat, iſt, daß man mit keinen Nahrungsſorgen zu kämpfen hat und auch kein Feuer brennt, das einem unangenehme Empfindungen verurſachen könnte. Ich begreife auch gar nicht, daß wir alle, ohne etwas zu eſſen und zu trinken, leben können.

*) Valeria Meſſalina, Gemahlin des römiſchen Kaiſers Claudius, der im Jahre 9 v. Chr. geboren wurde.

Digitized by Google

Ja, liebe Freundin, hierüber kann ich Ihnen keine Auskunft geben. Vielleicht kann Ihnen der heilige Kirchenvater Chrisostomus näheres mitteilen.

Noch etwas Gutes habe ich da unten bei all dem Seelenschmerz, den ich ertragen muß. Ich kann mich mit dem Bewußtsein trösten, daß ich nicht zu den sogenannten „Vergessenen" gehöre, weil mein Andenken unter den Menschen fortlebt. Meine jüdischen Freundinnen, die ein paar Tausend Jahre nach mir lebten, sagen, daß man diesen schauerlichen Ort, in dem wir uns befinden, in einem gewissen heiligen Buche der Juden, das man Altes Testament nennt, mit dem Namen das „Land der Vergessenen" belegt hat (Psalm 88, 13). Nicht genug, daß diese Hebräer ihre Frauen bei Lebzeiten in unwürdiger und demütigender Weise behandelten, selbst nach dem Tode wird ihnen die Achtung vorenthalten.

Das Schrecklichste aber ist die undurchdringliche Finsternis, die da unten, wenn auch nicht immer, so doch in der Regel, herrscht. Diese pechschwarze Nacht! Nichts sieht man, aber um so mehr hört man. Das belebende Licht der Sterne, die wohltuenden Strahlen der Sonne dringen nur selten durch die fest verschlossene Oberwelt zu uns. Nicht einmal der Mond läßt sein verliebtes Gesicht von uns betrachten.

Fürchterlich ist auch das Jammergeschrei der Weiber anzuhören. Die Männer fügen sich noch eher mit stiller Selbstverleugnung in ihr unabweisliches trauriges Schicksal. Aber die Weiber mit ihren verschiedenen Stimmitteln machen einen entsetzlichen Lärm. Sie geberden sich wie Rasende. Sie möchten gerne die Fesseln, die ihnen die hebräische Hölle auferlegte, zerreißen.

Die eine schreit in ihrer Verzweiflung, die andere weint, eine dritte singt in ihrem Fieberparoxismus beinahe einen tiefen Baß. Selbst ihr Lachen hat etwas Unheimliches, Dämonisches an sich. So ein boshaftes Lachen erfüllt mich jedesmal mit Angst und Schrecken. Betäubend wirkt auch das fortwährende Ausrufen von Namen. Frauen, die ihren Männern Treue bewahrt haben, rufen unaufhörlich nach ihnen. Andere wieder,

Digitized by Google

und es sind deren nicht wenige, schreien ohne Unterlaß nach ihren einstigen Liebhabern und wollen nicht eher ruhen, bis sie sich bei einem Stelldichein wiedersehen. Das ist aber bei dieser unabsehbaren Menge von Menschen nicht so leicht möglich, kann wahrscheinlich gar nie erfüllt werden.

Je länger sich ihre Wünsche nicht verwirklichen, um so leidenschaftlicher lärmen sie. Gott — wenn der heiß Ersehnte seine Liebe bereits an eine andere verschenkt hätte! So rufen sie alle. Es ist wahrhaft entsetzlich, diese endlosen Ausbrüche einer wilden Verzweiflung anhören zu müssen. Sagen Sie mir, werter Freund, warum ich armes, unglückliches Wesen nicht zum zweiten Male sterben kann, aber in einer Weise, daß nicht nur mein Körper, sondern auch zugleich meine tief gebeugte Seele für immer verschwindet.

Manchmal wird unser düstere Aufenthaltsort, aber nur vorübergehend auf kurze Zeit, von einem mitleidigen Sonnenstrahl, der sich dorthin verirrte, beleuchtet. In einem solchen Augenblicke kann man die ungeheure Masse der dort Anwesenden überschauen. Die meisten von ihnen sind bekleidet, während man auch solchen begegnet, die völlig nackt herumgehen. Offenbar hatten sie auch zur Zeit ihres irdischen Daseins nichts am Leibe. Auch zahlreiche fürstliche Toiletten kann man da sehen, vielleicht die Zeuginnen eines glänzenden Elends, das ihre Trägerinnen auf der Oberwelt überall hin begleitete. Aber trotzdem hat sie der Hochmut selbst da unten nicht verlassen.

Für mich ist es außerordentlich beschämend, daß ich nichts zum Anziehen habe. Der Rock von Fell, den mir Jahve-Elohim und auch meinem Manne im Garten in Eden machte und uns anzog, was wir ja selber hätten tun können (Gen. 3, 21), ist noch während unseres langen Aufenthaltes auf der Oberwelt durch den Zahn der Zeit gänzlich unbrauchbar geworden. Einen zweiten aber hat uns der hebräische Gott nicht gemacht. Warum er aber später auf uns vergessen hat, kann ich mir nicht erklären. Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir etwas von einer weiblichen Toilette schenken möchten.

Digitized by Google

Leider kann ich das nicht tun, nachdem ich unverheiratet bin.

Von woher denn diese vielen Menschen nur kommen mögen. Schon bei meiner Ankunft fand ich eine ungeheure Anzahl derselben vor, was mich um so mehr überraschte, als ich während meines Erdenlebens, außer meinen nächsten Angehörigen, ihrer nur sehr wenigen begegnet bin.

Daß man als tot begraben wird, ist nur zur Hälfte wahr. Man lebt fort auch nach dem Tode, das sehe und fühle ich an mir selber. Jeder Mensch wird zum Teil lebendig begraben. Das ist eben das Schreckliche des Geborenwerdens. Nicht einmal im Grabe hat man Ruhe. Und dann kann man da unten auch keinen Selbstmord begehen, um von seinem Elend befreit zu werden. Man ist in der Hölle zum ewigen Leben verurteilt.

Außerordentlich schmerzlich bleibt es für mich, daß ich meinen treuen, guten Mann nicht auffinden kann, da ich ihn so gerne sprechen möchte. Viele meiner Schicksalsgenossinen leben dagegen in fortwährender Angst, daß sie ihren Männern begegnen könnten. So grundverschieden ist das Gemütsleben der Frauen.

Stellen Sie sich aber vor, mein teurer Freund, seit vielen Jahrhunderten, die seltenen Lichtstrahlen der Sonne ausgenommen, habe ich, infolge der da unten herrschenden Finsternis, nur wenige Männer gesehen. Sie werden wohl einsehen, was diese unfreiwillige Entsagung für ein gefühlvolles, empfindsames Frauenherz für eine Strafe ist. Ich bin wahrlich das unglücklichste Geschöpf von der Welt. Solange ich lebte, konnte ich nur wenig genießen, denn mein ursprüngliches Glück war nur von kurzer Dauer, nach meinem Tode aber gar nichts. Deshalb bitte ich Sie auch, lassen Sie mich noch wenigstens eine kleine Stunde in Ihrer Nähe verweilen.

Das soll Ihnen herzlich gern gewährt sein. Ich schätze mich sogar überglücklich, die Gestalt einer so bedeutenden Person, die nach dem Alten Testamente und den Beschlüssen der Kirchenversammlungen in der Geschichte der Menschheit eine so folgenschwere Rolle spielte, an meiner Seite zu wissen. Ich bitte Sie aber auch gleichzeitig, es meinem Freimute und meiner Offen-

Digitized by Google

herzigkeit nicht zu verargen, wenn ich als letztes Wort, obwohl es freilich nichts mehr nützen kann, da es schon zu spät ist, Ihnen sage, daß Sie über die verführerische Sprache der Schlange doch vorerst hätten reiflich nachdenken sollen. Wenn Sie auch Reue empfunden und über den Verlust des wertvollsten Schatzes, den ein weibliches Wesen besitzt, Tränen vergossen hätten, so würden Sie doch dieses kostbare Kleinod, das eine Jungfrau nur einmal besitzen kann, nie wieder gefunden haben.

Schwebte Ihnen denn keine dunkle Ahnung vor, daß das Konzil in Trient aus dieser Ihrer Handlung ein heiliges Dogma erfinden und darin erklären wird, daß Sie und der Adam durch diese Tändelei den Tod in die Welt gebracht haben. Wir können übrigens alle noch von Glück sagen, daß Sie trotz der an Adam begangenen Untreue nicht unfruchtbar und für die Welt zum Wohle der Menschheit nicht unbrauchbar geworden sind, und daß aus der Verbindung mit der Schlange oder mit dem Satan keine Nachkommenschaft hervorging.

Sie haben Recht, werter Freund. Auch ich schöpfe aus dieser Tatsache meine größte Beruhigung, obwohl ich nicht begreife, wie sich das Menschengeschlecht nach mir weiter fortpflanzen konnte, nachdem ich mit Adam keine Tochter hinterlassen habe, sondern als Früchte seiner Zärtlichkeit nur zwei Söhne, mit denen ich auch kein Glück hatte. Der eine starb infolge Totschlages von der Hand seines Bruders Kain, der andere aber flüchtete, wie Sie wohl wissen werden, um von Jahve nicht gesehen zu werden, in das Land Nod. Genug Kränkung für eine Mutter. Mir wurde wahrlich ein freudenloses Dasein von Jahve-Elohim beschieden.

Ich habe vom Leben nichts gehabt als bitteren Schmerz und Kummer. Kaum geboren und kaum verheiratet, wurde mir von Jahve-Elohim als Strafe das Gebären mit Schmerzen auferlegt. Nachdem die Stunde unserer Trennung herannaht — Gott, wie gerne möchte ich noch, wenn Sie mir auch kein treuer Freund sind, bei Ihnen bleiben — so nehme ich mit gebrochenem Herzen von Ihnen Abschied. Ich kann mich jedoch nicht entfernen, ohne noch eine Bitte an Sie zu richten.

Digitized by Google

Bei dem ungeheuer langen Zeitraum, den ich arme, unglückliche Duldnerin in diesem schrecklichen Totenreich da unten zubringen mußte, könnten Sie sich doch meiner erbarmen und mich auf eine Stunde einem vertraulichen, geschlossenen Kreis von Ihren Bekannten vorstellen, damit ich mich ein wenig ausplaudern kann. Ich würde Ihnen für diese Aufmerksamkeit auf ewig dankbar sein.

Wo denken Sie hin, liebes Kind? Das kann nicht sein. Sie sind sich, wie ich sehe, in Ihren Neigungen gleich geblieben und haben sich selbst im jüdischen Scheol nicht gebessert.

Also gut, versprechen Sie mir wenigstens das eine, daß Sie Ihren Einfluß beim Abraham*) dahin geltend machen werden, daß ich von dort entlassen werde. Ich würde dann schon trachten, entweder in den Himmel oder, wenn dies durchaus unmöglich wäre, doch wenigstens in das griechische Elysium zu kommen.

Dorthin sollen doch die Strahlen der Sonne dringen, wenn auch der Ort gleichfalls unter der Erde sich befindet. Sollte aber beides unmöglich sein, so werde ich mich mit meinen jüdischen Freundinnen besprechen, ob es nicht möglich wäre, im Wege der Seelenwanderung**) auf einen anderen Planeten zu gelangen, um dort unser schicksalsvolles Leben von neuem zu beginnen.

Dort angelangt, werden wir den Obergott, der auf diesem Planeten das Zepter führt, bitten, daß er uns ewige Jugend verleihe. Die Schönheit allein, ohne sonstige Vorzüge, ist nicht unbedingt notwendig, nur bestechende Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit. Als man mich aus dieser trostlosen Unterwelt

*) Abraham soll der Stammvater der Hebräer sein (Gen. 17 und 21).

**) Die Juden glauben tatsächlich an eine Seelenwanderung, denn in dem Talmud wird ihnen dieser Glaube vorgeschrieben. Die Seele eines Verstorbenen kann sowohl in ein Tier als auch einen Menschen hineinfahren und sich dort seßhaft machen. Kann man denn seine Tage nicht in Ruhe verleben und seinem Ende mit ungestörter Geduld entgegensehen? Es wäre doch entsetzlich für den Schreiber dieser Zeilen, wenn seine arme Seele nach dem Tode in den Leib eines Hebräers wandern müßte.

Digitized by Google

entlassen hat, mußte ich versprechen, daß ich dorthin wieder zurückkehren werde. Wenn ich mir aber meine Lage auf einen anderen Planeten verbessern kann, so werde ich das zweitemal mein Wort nicht einlösen.*) Dem Schreiber dieser Zeilen trifft jedenfalls der schwere Vorwurf, daß er diese selten günstige Gelegenheit vorübergehen ließ, ohne unsere Stammutter über einige Vorkommnisse bei der jüdischen Weltschöpfung gefragt zu haben.

Fortsetzung über den angeblichen Sündenfall.

Nach diesem kurzen Gespräch mit der abgeschiedenen Seele unserer lebenslustigen Eva, die sich dann nach einem herzlichen Händedruck entfernte, wollen wir die Erörterung über den „Baum des Erkennens", beziehungsweise die Folgen der Missetat, die ihm zur Last fällt, wieder aufnehmen. Daß das Essen von diesem Baum (Gen. 2, 16 und 17) die Beiwohnung bedeutet, gibt auch Luther zu (siehe Strampf, M. Luther über die Ehe, 1857, S. 166, 2) und überhaupt die meisten unbefangenen Theologen,

*) Unsere Leser werden wohl bei dem heutigen Stande der Aufklärung unsere obige Erzählung über das persönliche Erscheinen der Eva, wenn auch nur als Geist, mit einigem Zweifel aufgenommen haben und mit Recht. Allein unsere Darstellung ist, obzwar mit erdichteten Zusätzen begleitet, durchaus nicht dem Geiste des Alten Testamentes, wenigstens nicht im wesentlichen entgegen, denn dieses alte Buch hält das Erscheinen verstorbener Menschen auf der Oberwelt für möglich. Wir berufen uns diesfalls auf das Beispiel des Königs Saul, der den jüdischen Propheten Samuel durch Vermittlung der Hexe von Endor aus der Unterwelt heraufzitieren ließ, und der auch sofort, und zwar angetan mit demselben Ornate, das er zu Lebzeiten getragen hat, vor Saul erschien und sich mit denselben in ein Gespräch einließ. Wir haben also mit der obigen Schilderung über unsere Begegnung mit der Eva, von der freieren poetischen Ausschmückung abgesehen, durchaus nicht etwas erzählt, das nach dem Alten Testamente unmöglich gewesen wäre. Wenn ein hebräischer König, der, nebenbei bemerkt, schwerlich historisch ist, einen Propheten auf die Oberwelt zitieren kann, so ist nicht abzusehen, warum Schreiber dieses die Eva nicht hätte empfangen können. Der Leser wolle hierbei bedenken, daß wir uns mit dem Alten Testamente befassen, in diesem Buche aber auch vieles, sehr vieles enthalten ist, das nicht nur unwahrscheinlich, sondern erwiesenermaßen auch unwahr ist.

Digitized by Google

so unter anderen Fr. Schmid in seiner Schrift: Die katholische Lehre von der ursprünglichen Vollkommenheit, 1882. Wenigstens aus seiner Darstellung S. 17 ist dies zu folgern. Endlich glauben auch die Talmudisten, daß die Eva durch die Schlange zu einer natürlichen Umarmung verführt wurde (Soda 9, 2; Aboth de R. Nathan, c. 1), wiewohl es nach anderen Quellen des Talmud der Satan gewesen sein soll und nicht die Schlange.

Philo der Alexandriner sieht in der Schlange der Genesis nur das Bild der sinnlichen Gelüste (de opificio mundi, S. 36). Ebenso Klemens von Alexandrien. Derselbe sieht in der Verführung durch die Schlange das Erwachen der sinnlichen Lust, richtiger des Geschlechtstriebes in den ersten Menschen. Ähnliche, zum Teil obszöne Auslegungen der Mythe des angeblichen Sündenfalles aus späterer Zeit sind gesammelt in Gablers Eichhorn, II. Teil, 1, S. 402 ff. Vgl. auch über ähnliche Ideen mittelalterlicher Häretiker: Giseler, K. G., II., 2., S. 493.

Rabbi Zachira erklärt den Sündenfall allegorisch. Der Baum, welcher die verbotene Frucht trug, bedeute den Penis. Nicht der Baum in der Mitte des Gartens Eden (Gen. 2, 9), merkt er an, sondern der Baum in der Mitte des Körpers, welcher ist nicht in der Mitte des Gartens, sondern in der Mitte des Weibes, denn dort ist es, wo der Garten gepflanzt ist, und der Fluch: Die Schlange (als Symbol eines sich ausdehnenden und zusammenziehenden Wesens) soll auf den Bauch kriechen, findet dann leicht seine Auslegung. Diese Äußerung lautet im lateinischen Original wie folgt: ex fructu arboris, non vero arboris hujus, sed Hominis, qui similis est arbori, non arboris in medio Eden, sed in medio corporis, quod est in medio horti, seu in medio foeminae, nam ibi hortus ubi seritur (Görres, a. a. O. S. 549, und Nork, Brahminen und Rabbinen, 1836, S. 91). Man soll gar nicht glauben, was unter den Juden manchmal für gescheite Leute sind. Dieser Rabbi Zachira dürfte so ziemlich das Richtige getroffen haben.

Anderseits wird, wie wir das bereits bemerkten, nicht nur seitens mancher Rabbinen, sondern auch christlicher Theologen die Meinung vertreten, daß es eigentlich der Satan war,

Digitized by Google

der die Eva verführte. Allein „die Zulassung des Teufels auf die Welt ist in jeder Periode der Menschheit bedenklich und rätselhaft, aber in der Wiege der Menschheit sicher am allermeisten" (Eichhorn).

Die Dogmatiker sind mit einer Antwort hierauf nicht verlegen, denn sie sagen, daß mit eben den Gründen, womit überhaupt die göttliche Zulassung des Bösen gerechtfertigt wird, auch die Zulassung der Verführung der Eva durch den Satan sich rechtfertigen lasse. Man vergißt aber bei dieser täuschenden Sophistik, daß es ein bedeutender Unterschied ist, wenn man eine unmoralische Handlung aus freier Wahl verübt, oder wenn man durch einen anderen unter listiger Vorspiegelung verlockender Umstände dazu bewogen wird. Und dann frägt es sich, ob die Eva ohne diese Versuchung dasselbe getan hätte, und glaubt man, daß diese Tat auch ohne den Teufel geschehen sein würde? Und endlich glauben die Theologen nicht, daß es vielleicht besser wäre, wenn Gott das Böse gar nicht zulassen würde.

Das alles sind natürlich nur kritische Auslegungen des dunklen biblischen Textes. Nach demselben muß unbedingt an eine verführende Schlange gedacht werden. Da aber die Verführung durch eine Schlange der hellste Blödsinn wäre, so ist wohl die Annahme gerechtfertigt, daß der Erzähler dieses Tier nur als Symbol des Bösen benutzen wollte.

Strauß (Alter und neuer Glaube, 1895, S. 13) schreibt diesbezüglich, „daß erst das spätere Judentum und bald auch die Christenheit den Teufel darunter verstand, der aus der Zendreligion (der persischen) in die jüdische eingewandert, bald in ihr, und weit mehr in der christlichen eine so große Rolle spielen sollte". Nachdem der Satan im Neuen Testamente der Fürst dieser Welt genannt wird, so hat es sich schon bei dem ersten Weibe bewährt, daß die Liebe den Zepter und den Schäferstab einander gleich macht.

Die Rabbinen glauben, daß die Eva das jus primae noctis dem Samiel habe zukommen lassen, daher ihr Erstgeborner, Kain,

*) Die Existenz des Teufels und dessen gefährliche Wirksamkeit wird durch die Kirche noch heute gelehrt. Siehe unsere Darstellung zu Ex. 22, 18.

Digitized by Google

dem Teufel nachgeriet, Abel aber dem frommen Adam. Auch soll des Satans Beischlaf ihr und ihren weiblichen Nachkommen die Menstruation zum Andenken hinterlassen haben, daher während dieser Zeit kein Ehemann seinem Weibe nahen darf, weil sie während dieser Zeit vom Teufel besessen ist. (Emek hamelech, tit. Schaar Olam hattohu, c. 43, Fol. 23, c. 3.)

Zschokke, a. a. O. S. 16, meint, die Eva fühlte beim Anblicke der Schlange keine Furcht, war sie ja mit Adam die Herrin über die Natur, welche ihr doch keinen Schaden zufügen könne. Diese Behauptung ist einfach eine Unrichtigkeit, denn darüber steht in Gen. 2 und 3 kein Wort. Das durch Zschokke Behauptete steht in Gen. 1, 28. Allein dieses letztere Kapitel hat einen anderen Verfasser zum Urheber und steht mit Kap. 2 in unlösbarem Widerspruche, das aber die Orthodoxen, um die Einheit der Genesis nicht zu erschüttern, nicht gelten lassen wollen, wiewohl dieser offensundige Widerspruch nicht zu verkennen ist, daher das Bestreben bei ihnen, Gen. 1 mit 2 zu vermengen. Es ist dies das bekannte Fahrwasser, in dem sich diese befangenen Herren unentwegt bewegen.

Ob übrigens die Eva vor der Schlange Furcht hatte oder nicht, ist so ziemlich gleichgültig. Tatsache ist, daß sie eine wahrhafte Idiotin gewesen sein mußte, weil ihr das Sprechen der Schlange nicht auffiel, von einem Tiere, das auf einer so niederen Stufe der Organisation steht, wo sie doch zahlreiche höher organisierte Tiere vor sich hatte, denen jedoch diese Fähigkeit abging.

Und solchen Unverstand wagt man der Christenheit noch immer als Wort Gottes, und zwar jenes der Christenheit vorzuführen. Wenn man nur wüßte, was denn ein Gott für ein Interesse daran haben konnte, an der Schlange durch Verleihung der Fähigkeit zum Sprechen ein Wunder zu tun, damit sie die Eva zu der gewissen Tändelei verleite.

Zu was hat denn der Mensch, und insbesondere auch die hyperfrommen Exegeten, die Vernunft, wenn sie über dieses unschöne, ja häßliche Märchen, das ein gut gelaunter Hebräer zum besten gab, nicht nachdenken und die Wahrheit verschweigen wollen.

Digitized by Google

Die Gattung der Schlange, welche die Eva verführte, ist aus Gen. 3 nicht ersichtlich. War sie aber eine von den giftigen, von denen es in Palästina mehrere Arten gibt, so wird ihr hoffentlich, trotz der Meinung Zschokkes, die Unerschrockenheit der Eva nicht sonderlich imponiert haben. Man ersieht aus dieser unschönen Gartenerzählung, wie wenig sich diese Hebräer von edlen, erhabenen Ideen leiten ließen.

Der erste, dem der Erzähler das glückliche und wonnevolle Gefühl der Liebe zukommen ließ, war bei ihm nicht der Mensch, die Krone der Schöpfung, sondern — ein Tier, die Schlange.

Adam war unter solchen Umständen auch nicht der erste, der seiner Tochter ihre Unschuld und Ehre raubte, sondern der Satan, in Gestalt einer Schlange. Es war dies die erste Liebe und die erste Schäferstunde in der Geschichte der Menschheit und wenn dieser einen mehrere gefolgt wären, so haben sie sich zu förmlichen Flitterwochen herausgebildet. Die Rollen waren diesfalls vertauscht. Armer Adam! Statt deiner hat sich der böse, weibersüchtige Satan die Freuden der Flitterwochen zugeeignet. Nicht einmal du warst so glücklich, eine Jungfrau begrüßen zu können. Was soll man erst in unserem Zeitalter sagen, wo so viele Satans, mit moderner Tracht angetan, als Verführer herumlaufen und stets auf der Lauer sind, ob sie nicht das Eigentum eines anderen sich aneignen können.

Eine nicht uninteressante Erscheinung ist es, daß viele Mädchen und Frauen ihre Verführer nachträglich verachten. Ein schwacher Trost für Ehemänner. Obs die Eva auch tat, darüber steht in Gen. 3 nichts. Sollte Zschokke wieder einmal ein Buch über biblische Frauen herausgeben, so können wir ihm im engsten Vertrauen mitteilen, daß nach der den Südsee-Insulanern von ihrem Nationalgotte zuteil gewordenen Uroffenbarung die Eva ihren Fehltritt eingesehen und bereut hatte, soll auch ihren Gemahl um Nachsicht gebeten haben. Ihren Fehltritt versuchte sie damit zu entschuldigen, daß ihr Gemütsleben ein tieferes, ihre Sensibilität größer, somit ihre Herzensnerven auch empfindsamer als bei ihrem Vater waren.

Digitized by Google

Es ist wirklich zum Verzweifeln auf dieser Welt. Auf der ganzen weiten Erde gab es damals nur einen einzigen Mann und schon dieser war ein Hahnrei! Oh, Sie Undankbare! War das edel gehandelt von Ihnen, den guten Adam, dem Sie Ihr Leben zu verdanken hatten und der Ihretwegen sogar seine Eltern, die er nicht hatte, nie gehabt hat, verlassen wollte (Gen. 2, 24), in so schnöder Weise zu betrügen, noch dazu in den ersten Tagen der Ehe, noch bevor diese vollzogen wurde.

Ihr Undank war um so größer, als Ihr Vater und Gemahl bei Ihrer Geburt, nach der Entdeckung des spanischen Franziskanermönchs B. Amadeus (1474) einen ergreifenden schönen Lobgesang anstimmte, so stehts wenigstens im Buche Zschokkes S. 42. Ebendaselbst sagt dieser Verfasser, daß die Schilderung Moses über diese Ereignisse den **kostbarsten Schatz der ältesten Literatur der Welt bilden.** Aber um Himmels willen, Herr Hofrat, wie kann man gegen Ende des 19. Jahrhunderts so etwas schreiben?

Sie schwache, aber eben deshalb reizende und unwiderstehliche Seele mit Namen Eva, sollen nach einer bei den Bewohnern von Timbuktu im Umlauf befindlichen Überlieferung Ihre bereitwillige Hingebung in die Arme des Satans, Adam gegenüber auch mit Ihrer falschen Bescheidenheit und Mutlosigkeit entschuldigt haben, und daß Sie sich schämten, diesem Bösewicht die Gewährung seiner Bitte zu verweigern. Ihr Vater mußte ein seelenguter Mann gewesen sein, daß er sich mit Ihnen so schnell versöhnte und sofort mit Ihnen die gewisse Erbsünde beging, da er doch Zeuge ihres bedenklichen Vertrauens zu seinem Nebenbuhler war. Aus V. 4 und 5 geht nämlich klar und deutlich hervor, daß die Schlange die gewissen verhängnisvollen Worte im Plural gesprochen hat, sonach anzunehmen ist, daß bei der Verführungsszene auch ihr Vater zugegen war. Seine einzige Genugtuung, die er sich selbst verschaffte, soll darin bestanden haben, daß er ausrief: „Schwachheit, dein Name ist Weib." Nachher aber hat er sein schweres Joch mit Ruhe und Würde ertragen.

Mit einer Frau, die wenn auch ohne Vermögen, jedoch reich an Tugenden ist, kann man trotzdem sehr glücklich sein, obwohl

Digitized by Google

ein bißchen Vermögen nicht schadet. Aber mit einer Frau, die arm an Tugenden ist, zufrieden zu sein, das ist vom Schicksal denn doch zu viel verlangt. Und dennoch mußte es Adam mit seiner Tochter und Gemahlin gewesen sein. Was hätte er auch tun sollen? Eine andere Wahl konnte er unmöglich treffen, da ihm nur diese eine zugesellt wurde, obwohl Jahve-Elohim als Gott doch wissen mußte, daß es mit ihr in betreff der Sittlichkeit übel bestellt war. Der arme Schlucker von einem Adam konnte die Mahnung Schillers:

„Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet,"

nicht befolgen.

Aus der Erzählung ist zu schließen, daß sie bei alledem in friedlicher Eintracht miteinander lebten, daher ihre Verbindung nicht zu den sogenannten „unglücklichen Ehen" gehörte, trotzdem er mit seiner Tochter keine „gute Partie" machte. Bei dem gutmütigen und nachsichtigen Temperament Adams sollen zwischen beiden „Ehestandsszenen" gar nie vorgekommen sein. Da die Schlange nach der ersten Tat gegen die Eva im Sinne des Alten Testamentes keine weiteren derartigen Versuche unternommen hatte, so brauchte sich Adam wegen eines gefürchteten, stets im Hintergrunde lauernden „Hausfreundes" keine Sorgen zu machen. Hätte denn Jahve-Elohim dieses Weib nicht mit einer solchen Tugend und Standhaftigkeit ausstatten können, daß sie ihrem Gemahl ebenbürtig gewesen, und so dem weiblichen Geschlechte dieses traurige Andenken erspart geblieben wäre.

Eines der größten und wohl unlösbaren Rätsel bildet das Seelenleben des Weibes. Sich in solchen Dingen mit einem Satan einzulassen, das ist denn doch unerhört. Ein großer Sieg wäre es für die Psychologie, wenn man von der Beschaffenheit der Nerven dieses Weibes genaue Kenntnis hätte. Unbestritten ist es jedenfalls, daß die Seele ihren reizbaren Nerven gegenüber ohnmächtig war.

Unser unglücklicher Adam befand sich wirklich in einer sehr bedauernswerten Lage. Die Angehörigen vieler Völker sind selbst heute noch glücklicher daran. So gelten Jungfräulichkeit und

Digitized by Google

Fruchtbarkeit des verkauften Weibes bei vielen Völkern als die wesentliche Bedingung des Brautkaufs, und findet sich der Bräutigam hierin betrogen, so kann er die Frau verstoßen und den Brautpreis zurückverlangen. Nach indischem Rechte kann der Mann verlangen, daß die Gekaufte eine Jungfrau sei (Mayr, Indisches Erbrecht, S. 159). Bei den Kalmuken müssen die Eltern dem Bräutigam, der sich in der Jungfräulichkeit der Braut betrogen sieht, eine Vergütung an Vieh zahlen. Der Tscherkesse gibt die nicht jungfräulich befundene Braut den Eltern zurück und diese müssen den Brautpreis zurückerstatten. So geben auch die Thapis unkeusche Mädchen den Eltern zurück. Haben an der Goldküste die Eltern dem Schwiegersohne die Jungfräulichkeit der Braut fälschlich versichert, so müssen dieselben ihm Brautpreis, Geschenke und Kosten des Hochzeitsfestes erstatten und er kann die Frau verstoßen.

Die Berber in Marokko geben ihre Frauen dem Vater zurück, wenn sie unkeusch sind. Nach altgermanischem Rechte konnte der Bräutigam das Verlöbnis aufheben, wenn die Braut sich preisgegeben hatte oder gewaltsam mißbraucht war. Das Gleiche galt auch in der griechischen Vorzeit (Post, Geschlechtsgenossenschaft, 1875, S. 77). Wie die Hebräer in derlei keineswegs unwichtigen Dingen dachten, werden wir bei Deut. 22, 13—30, zu besprechen Gelegenheit haben.

Als nun die Verführung durch die Schlange vorüber war, da fand das Weib, daß die Früchte des Baumes begehrenswert seien, da pflückte sie von denselben und aß, und gab auch ihrem Manne, der bei ihr war, und er aß auch.

Jarchi, ein berühmter jüdischer Ausleger des Alten Testamentes, geboren zu Troyes in Frankreich im Jahre 1040, schreibt in seinem Kommentar über den Pentateuch, deutsch von Heymann, 1833, S. 53, Adam habe an demselben Tage, an welchem er erschaffen ward, auch gezeugt.

Aus dem Alten Testamente geht jedoch dies nicht hervor. In Gen. 5, 3 heißt es vielmehr, Adam habe in seinem 130. Jahre den Seth (nach diesem Kapitel seinen Erstgebornen) erzeugt. Freilich steht Gen. 5 mit Gen. 4 im grellen, unlösbaren Wider-

Digitized by Google

spruch, weil nach letzterem Kapitel sein Erstgeborner nicht Seth, sondern Kain war.

Die Ansicht dieses Juden ist aber auch deshalb unrichtig, weil in diesem Falle im Sinne von Gen. 2 nicht nur der Garten in Eden gepflanzt, sondern alle Tiere gemacht, dem Adam auch vorgeführt, von ihm benannt und endlich die Eva aus seiner Rippe an einem Tage hätte genommen werden müssen, eine Leistung, die nach dem Wortlaute von Gen. 2 absolut unmöglich ist.

Nachdem sie nun beide von dieser Frucht gegessen hatten, machten sie laut Gen. 3, 7 die Wahrnehmung, daß sie nacket sind, und näheten (so übersetzen ganz richtig de Wette, Franz Delitzsch, Bohlen, Knobel, Böhm, Kautzsch und Socin, Tuch u. a.) Feigenblätter und machten sich **Schürzen.** Nach dieser Stilisierung muß man glauben, daß sie ihr Nacktsein früher nicht bemerkt hatten. Will man sich wörtlich an den Text halten und die ganze Erzählung nicht allegorisch auffassen, so muß man auch annehmen, daß beide wirklich nur die Frucht von einem Baum, z. B. Äpfeln, Datteln usw., genossen haben. Wie man aber nach dem Genusse von derlei Früchten zum Bewußtsein des Nacktseins gelangen kann, das sollen uns die Orthodoxen erklären.

Übrigens schreiten wir darüber hinweg. Mehr Beachtung verdient das „Nähen" der Feigenblätter. Aus diesem Ausdrucke muß unbedingt gefolgert werden, daß schon damals die Nadel erfunden war. Dieses kleine, anscheinend so unbedeutende Werkzeug, das in der Kulturgeschichte der Menschheit stets einen bedeutenden Faktor bildete, war also den zwei ersten Menschen bereits bekannt.

Die Anthropologen sind nach dem Alten Testamente im Unrechte, wenn sie die Erfindung der Nadel auf einen späteren Zeitraum verlegen. Luther u. a. dürften die Ungeheuerlichkeit dieses Ausdruckes wohl gefühlt haben, denn sie übersetzten: „und flochten Feigenblätter zusammen usw.". Dem Juden Zunz und auch Dillmann gefiel das „nähen" ebenfalls nicht, denn sie gebrauchten das Wort hefteten. Am bequemsten legte sich

Digitized by Google

Eb. Schrader die Sache zurecht, indem er in „Stud. und Kritik" S. 177 übersetzt: „sie nahmen Feigenblätter und machten sich Schürze".

Irrig ist ferner zu dieser Stelle das Wort Schürze gewählt. Einige gehen sogar noch weiter und übersetzten Schamschürze, offenbar zu dem Zwecke, um das Schamgefühl des ersten Menschenpaares herauszubringen. Das betreffende hebräische Wort, dessen sich der Erzähler in seiner guten Laune bediente, soll richtiger mit Gurte oder Gürtel übersetzt werden.*) Nackte Personen brauchen einen Gürtel! Der Einfall ist zu köstlich. Und da will man vielleicht bestreiten, der Erzähler sei ein Humorist gewesen.

Was ein Gürtel ist, welchen Zweck er hat und wo er am menschlichen Körper getragen wird, ist hoffentlich wohl jedermann bekannt. Besonders im Altertum, wo die weibliche Kleidung auch beim Manne allgemein üblich war, diente er dazu, um dieselbe zu befestigen. Bei Wohlhabenderen war er auch ein Gegenstand des Luxus und war mit Edelsteinen besetzt. Dessen Form war verschieden, weil es Narren der Mode zu allen Zeiten gab, obwohl im Orient noch die wenigsten.

Daß aber ein Gürtel einen solchen Umfang hatte, um damit auch die Geschlechtsteile bedecken zu können, ist in keinem Falle glaublich. Geschichtlich ist zum mindesten eine derartige Größe eines Gürtels nicht nachgewiesen. Dem „heiligen" Hebräer, der Gen. 3 verfaßte, sind eben beim Niederschreiben dieses Satzes die Verhältnisse seiner Zeit vor Augen geschwebt, ohne daran zu denken, daß nach seiner eigenen Angabe die zwei ersten Menschen nackt waren und somit eines Gürtels, der nur zum Zusammenhalten der Kleider bestimmt ist, gar nicht bedurften. Oder er hat auch in dieser Richtung seiner guten Laune genügen wollen.

Die Eva bloß mit einem Gürtel am Leibe, sonst aber splitternackt, mußte sehr reizend und stimmungsvoll ausgesehen haben, zumal wenn derselbe mit Diamanten reich besetzt war.

*) Auch Lücken (Trabit. 145) übersetzt das betreffende Wort mit „Gürtel", also nicht Schürze.

Digitized by Google

Hätte sich Adam zu seinem Gürtel noch eine weiße Kravatte und taubengraue Glacéhandschuhe irgendwo ausgeborgt, so wäre er als vollendeter Gentleman salonfähig geworden. Zu bemerken ist übrigens in dieser Toilettegeschichte noch, daß laut Gen. 3, 21 Jahve-Elohim dem Adam und seiner Eva Röcke von Fell machte und sie ihnen anzog. Das geschah aber erst später, wie wir bald sehen werden.

Heutzutage, wenn vom ersten Menschenpaar die Rede ist, denkt man sich gewöhnlich die gewissen Teile mit einem Feigenblatt bedeckt, aber ganz und gar irrig, denn in Gen. 3 ist mit keinem Worte gesagt, daß Adam und Eva dies auch taten. Es geht vielmehr aus der folgenden Textierung in V. 10 deutlich hervor, daß Adam sich vor Gott, d. i. Jahve-Elohim verbarg, weil er nackt war. Wären nun die gewissen Teile bedeckt gewesen, so hätte er wohl keinen Grund gehabt, sich vor Jahve-Elohim zu schämen und zu verbergen, abgesehen davon, daß in Gen. 3, wie gesagt, vom Bedecken der Geschlechtsteile nicht der Schatten eines Buchstaben zu finden ist.

Aus dem fehlerhaft übersetzten Schürzemachen wollen die Orthodoxen das Erwachen des Schamgefühls ableiten, weil sich beide vor dem gewissen „Essen" (Gen. 2, 25) nicht schämten. Die Herren sagen, die ersten zwei Menschen haben sich diese Teile deshalb bedeckt, weil sie sich schämten, die ihnen anerschaffene Zeugungskraft ausgeübt zu haben.

Gegen diese handgreiflich irrige Ansicht schreibt Hensler a. a. O. S. 240: „Wie läßt es sich denken, daß sogleich nach den Aufwallungen des sinnlichen Triebes ein eigentliches Gefühl von Schamhaftigkeit sich geregt habe? Man gebe dem Menschen einen noch so hohen Grad von sittlicher Verfeinerung, so bleibt es immer unbegreiflich. Dies Gefühl ist ja kein angeborenes, ist nicht eines das bei der ersten Reizung sich äußerte, sondern gehört zu denen, die sich nicht anders als allmählich entwickeln.

Wenn eine auf viele Fälle sich gründende Erfahrung die Menschen von den vielfältigen Unordnungen, die bei der Entblößung entstehen, überzeugt hat, so fangen sie an, ihre Blöße durch irgend etwas zu verhüllen. Die Entwicklung des Gefühls

Digitized by Google

der Schamhaftigkeit erfordert nicht nur ein Zusammenleben mehrerer Menschen, eine Art von Gesellschaft, sondern auch schon eine über die erste Roheit sich erhebende Einrichtung des geselligen Lebens. Unmöglich könnte also bei dem ersten Menschenpaar augenblicklich nach einer unanständigen Handlung dies Gefühl sich geregt haben."

Clericus, ein hervorragender Exeget aus dem 17. Jahrhundert, bemerkte aber zu Gen. 3, 7 daß die Scham der ersten Menschen nicht von dem stärkeren Gefühle ihrer Blöße, sondern vom Bewußtsein ihres Vergehens herrühre. Über die Beschaffenheit dieses Vergehens spricht sich Clericus direkt zwar nicht aus. Aber aus seinen Worten, wenn man zwischen den Zeilen liest, geht unverkennbar hervor, daß er ebenfalls an den Beischlaf dachte. Denn welcher Zusammenhang könnte sonst bestehen zwischen Vergehen und Nacktsein? Wenn man von einem Baume die Frucht ißt, sagen wir z. B. Birnen, Kirschen, Zwetschken usw., so wird wohl kein Vernünftiger behaupten, daß dieses Essen mit dem Nacktsein in Verbindung steht.

Der Jude Philo, der Alexandriner (geboren zwanzig Jahre n. Chr.), findet in der biblischen Erzählung vom Sündenfall einen doppelten Sinn, den nächsten, eigentlichen, wonach die Sünde durch das Weib, welches den Mann zur geschlechtlichen Vermischung verführt habe, entstanden sei. Hierbei habe sich die Wollust, der Anfang aller Ungerechtigkeit und Sünde, entwickelt. Durch die gewährte und empfundene Wollust ist, nach Philo, das Weib die Urheberin der Sünde (Legg. alleg. 3, 73, cf. 106). Lüken, a. a. O. S. 83, ist ebenfalls der Meinung, daß das Alte Testament durch den sogenannten Sündenfall die sinnliche Lust zuerst in den ersten Menschen erwachen läßt.

Grotius sagt ganz richtig, daß in diesem Falle die ersten Menschen zum erstenmal lernten quis maris, quis foeminae usus (was des Mannes und des Weibes Gewohnheit ist), und da sie die ersten unbändig heftigen Äußerungen des Naturtriebes wahrnahmen, war es doch sehr natürlich, daß sie sich schämten und nachher den unteren Teil ihres Leibes bedeckten (Eichhorn, S. 105). Auf S. 409 seines Buches über die Urgeschichte sagt Eichhorn

Digitized by Google

aber: „Ich leugne nicht, daß der Beischlaf orientalisch unter dem Bilde des Genusses einer Frucht vorgestellt werden könne, auch nicht, daß auf den Genuß der Frucht wirklich der Beischlaf erfolgt sei."

Was sollte es, wenn der Hebräer nicht diesen Akt gemeint hätte, für einen vernünftigen Sinn haben, daß er unter den der Eva zuerkannten Strafen für den Genuß der verbotenen Frucht in V. 16 das Gebären mit Schmerzen aufzählt. Der Zusammenhang ist doch zu handgreiflich, um daran nur im geringsten zweifeln zu können. Der Kirchenvater Irenäus, indem er von der bei den Hebräern bestehenden Beschneidung spricht, sagt, dieselbe sei eine an das Grundübel aller menschlichen Triebe stets erinnernde Mahnung. Sie zeige das Glied, an welchem sie geschehe, mit welchem Adam gesündigt und dadurch den Tod herbeigeführt habe. Mit ihm (nämlich dem gewissen Teile des Körpers) wären auch die Juden leicht geneigt zu sündigen (Graßberg, Beschneidung, S. 208).

Wir könnten noch manch andere Schriftsteller vorführen, die vor Eichhorn zur fraglichen Stelle gleichfalls an den Beischlaf dachten. Gabler, der Herausgeber der Urgeschichte Eichhorns, gesteht im II. Teile, 2. Bd., S. 193, auch zu, daß zu V. 7 euphemistisch das Gefühl der Nacktheit von der Befriedigung der körperlichen Liebe zu erklären sei. Wir zitieren diese verschiedenen Meinungen bloß deshalb, um zu zeigen, daß selbst orthodoxe Ausleger die Ansicht vertreten, daß das Essen vom Baume des Erkennens (nicht Erkenntnis, wie man gerne schreibt, um das Unziemliche der Tat zu vertuschen) allegorisch zu nehmen, und daß darunter ein geschlechtlicher Akt zu verstehen sei.

Um das Bild möglichst zu vervollständigen, müssen wir noch bemerken, daß nach einigen Autoren die gewisse Bedeckung durch die ersten Menschen in der Absicht geschah, um den unregelmäßigen und unzeitigen Reiz zur Wollust, welcher durch den beständigen Anblick dieser Teile entstanden wäre, zu mäßigen und in die natürlichen Schranken zu bannen. Solche paradoxe Ideen zeitigt die orthodoxe Schriftauslegung. Nach

Digitized by Google

unserer Meinung waren den ersten zwei Menschen derlei ästhetische Gedanken offenbar ein blauer Dunst. Sie haben sich wahrscheinlich an das Sprichwort der Römer: naturalia non sunt turpia gehalten. Die griechischen Plastiker sollen aber gesagt haben, die Blöße sei die höchste Zierde des Menschen.

Was aber unsere modernen Kulturzustände betrifft, so hält Schreiber dieses, obwohl in derlei schwierigen Angelegenheiten nicht kompetent, da er schon längst ein alter Mann ist, an dem Grundsatze fest, ohne Toilette keine wahre Liebe. Er hält sich auch an das „Frauenschönheitsideal der Minnesänger, denen man doch sonst nicht Prüderie nachsagen kann. Sie preisen nämlich die bekleidete geschmückte Frau im Gegensatze zur nackten". Soviel ist feststehend, daß unsere Ahnfrau keine Türkin war, denn diese, wenn auch nicht alle, aber doch die meisten von ihnen erröten, wenn — ihr Gesicht entblößt ist.

Begegnung Jahve-Elohims mit Adam und Eva.

Als nun dieses lebensfrohe Pärchen seine Gürtel am Leibe hatte, erschien der strenge Jahve-Elohim als echter Morgenländer bei der Kühle des Tages (oder nach andern Übersetzern beim Wehen des Tages), um Rechenschaft für die verübte Missetat zu fordern. Unter Kühle des Tages ist zu verstehen, daß es bereits Abend war. Der Orientale pflegt wegen der bei Tage herrschenden Hitze erst gegen Abend das Haus zu verlassen. So auch Jahve-Elohim, und dagegen läßt sich nichts einwenden. Die drückende Hitze tut jedem weh, auch dem christlichen Bauer, wenn er bei dreißig und noch mehr Grad Réaumur, durch 14—16 Stunden den versengenden Strahlen der Sonne ausgesetzt, auf freiem Felde arbeiten muß.

Wenn das Alte Testament den Jahve und die andern hebräischen Götter in hundert Varianten vermenschlicht, so ist auch gegen den obigen Passus nicht das Geringste zu bemerken, obwohl es sonderbar ist, daß ein Gott zu seinem Erscheinen in den Garten gleichfalls die Kühle des Abends der Hitze des

Digitized by Google

Tages vorzieht. Dillmann hat das wohlweislich auch recht gut herausgefühlt. Zur Beschönigung macht er in seinem Kommentar zur Gen. S. 47 die wirklich komische Bemerkung, daß das Spazierengehen Jahves in diesem Garten von der sonstigen strengen Art der Bibel über Gott und göttliche Dinge zu reden stark abweicht.

Dillmann, so ausgezeichnet er auch in der Erklärung des alttestamentlichen Textes, namentlich in sprachlicher Beziehung auch sein mag, so ist er gleichwohl von einer bedauernswerten Befangenheit, die seinen Ruf wesentlich beeinträchtigt und wodurch er der Wahrheit mehr schadet als nützt, nicht freizusprechen. Es gehört eine große Kühnheit dazu, sich solche Unwahrheiten zu erlauben. Dillmann scheint, indem er andern etwas weiß machen will und alle anstößigen Stellen aus diesem alten Hebräerbuche hinauseskamotieren möchte, vielleicht zu glauben, andere Menschen haben nichts gelesen.

Nach unserer Ansicht ist dieses Spazierengehen und das Rufen nach Adam, wo er sich aufhält (Gen. 3, 9), noch der harmloseste Anthropomorphismus über den hebräischen Herrgott. Da stehen ganz andere Dinge über ihn im Alten Testamente. Ohne viel auszuholen, erinnern wir diesen Verfasser an das fortwährende Sprechen in Gen. 2 und 3, sogar mit der Schlange, an das Verfluchen dieses Tieres, an das Verfluchen des Erdbodens, das Pflanzen eines Gartens, als ob er ein Gärtner wäre und erst das Kleidermachen (Gen. 3, 21) nach Art der Schneider.

Aber nicht nur zu sprechen pflegte Jahve mit seinem auserwählten Völklein, er pflegte zuweilen sogar zu brüllen wie ein Löwe, wie dies Prophet Hosea von ihm in 11, 10 ausdrücklich bezeugt. Welch schriller Mißton klingt aus diesem Ausdruck in das christliche Ohr. Solche Vorstellungen hatten die Hebräer von ihrem Herrgott.

Wir erinnern den genannten Exegeten ferner an das Verfluchen Kains, eines der Söhne Evas (Gen. 4, 11), dann das Zeichenmachen an denselben, damit ihn niemand erschlage, als ob Gott, wenn er diesen Mörder, der seinen Bruder Abel er-

Digitized by Google

schlagen hat, schon in Schutz nahm, denselben zu schützen nicht imstande gewesen wäre, an das Essen eines schmackhaften Kalbsbratens in Gesellschaft des mythischen Abrahams (Gen. 18, 8), an den, an diesem Beduinenhäuptling erteilten Befehl sich und seinen Sklaven die Vorhaut abzuschneiden (Gen. 17), an das Herabsteigen vom Himmel, um sich zu überzeugen, ob denn die Einwohner von Sodom wirklich so verderbte Leute sind, wie man sie ihm geschildert hat (Gen. 18), ferner an das erneuerte Herabsteigen vom Himmel, um sich den Turm von Babel anzuschauen, das Ärgern darüber (Gen. 11), an das Riechen des Bratenduftes (Ex. 29, 18), das Rauchsteigen aus seiner Nase und das Kohlenbrennen aus ihm (2. Sam. 22, 9), das Drohen, den erstgebornen Sohn Pharaos zu erwürgen (Ex. 4, 23), das oftmal vorkommende Schwören, der Befehl an die jüdischen Weiber, sie sollen den Ägyptern silberne und goldene Gefäße entwenden (Ex. 3, 22) und noch hundert andere Dinge.

Einer der ärgsten anthropomorphischen Züge bleibt aber doch der Ausruf Jahves in Jer. 9, 1, wo er spricht: „O! hätte ich doch in der Wüste eine Wandererherberge, so wollt ich mein Volk verlassen und weg von ihnen gehen." Schließlich wollen wir noch einen kleinen Beitrag über die Vermenschlichung Jahves durch seine Leute hier beifügen. In Ps. 34, 16 wird von ihm gesagt, daß er Augen zum Sehen und Ohren zum Hören hat. Daß die Hebräer ihren Gott nicht als überall gegenwärtig betrachteten, beweist unwiderleglich Prophet Jona, indem er in 1, 3 sagt, daß er nach Tarsis (eine Stadt außerhalb Kanaans) entfliehen will vor dem Angesichte Jahves, d. h. um sich der Machtsphäre seines Gottes zu entziehen.

Die Hebräer dachten sich eben ihren Gott nur in Kanaan wohnend. Alle diese Handlungen verraten keine anthropomorphischen Züge, nein, sie beweisen die reinste, erhabenste, die edelste und idealste Vorstellung von Gott, aber nur nach der Ansicht Dillmanns. Wir bedauern, daß er nicht mehr unter den Lebenden weilt, da wir ihm sonst die Mahnung zugerufen hätten, daß das Christentum nie im Judentum aufgehen wird. Der Gott der Hebräer ist nach allem, was von und über ihm im Alten

Digitized by Google

Testamente geschrieben steht, eine materielle Substanz und menschlichen Affekten unterworfen.

In dem Augenblicke nun, als diese zwei Insassen des Gartens in Eden das Geräusch*) Jahves hörten, verbargen sie sich unter den Bäumen des Gartens. Da rief Jahve-Elohim den Menschen an und fragte: „Wo bist du?" Jahve-Elohim scheint hiernach den Aufenthalt Adams nicht gewußt zu haben. Jedenfalls eine merkwürdige Eigenschaft von einem Gott. Adam antwortete: „Ich hörte deine Stimme im Garten, da bekam ich Furcht, weil ich nackt bin, und versteckte mich." Die Stunde der Entscheidung scheint also bereits zu nahen und die erste Gerichtsverhandlung der Welt wird sogleich ihren Anfang nehmen.

Wie bei allen derlei Verhandlungen der Schuldige mit der Farbe nicht recht heraus will, so tat es auch Adam. Statt seine Schuld, das Liebeswerk mit seiner Tochter reumütig einzubekennen, tut er ganz naiv, als ob er davon nichts wüßte, und redet sich auf das Nacktsein aus, von der Eva aber schweigt er vorläufig gänzlich. Dieses verdächtige Schweigen läßt mit Grund vermuten, daß sich die Eva des Nacktseins nicht schämte, also ein sehr tapferes Weib war. Ihre Unerschrockenheit hat sie auch dadurch bewiesen, daß sie über die freche Zumutung der Schlange nicht erschrocken und nicht sogleich davongelaufen ist, vielmehr den verführerischen Worten derselben freundliches Gehör schenkte.

Bestrafung der drei Missetäter, zuerst der Schlange.

Endlich bricht die Katastrophe herein. Nachdem beim Verhör sich jedes der zwei, d. i. Eva und Adam, rein waschen wollte

*) de Wette u. a. übersetzen: Stimme Gottes, wahrscheinlich kommt ihnen der Ausdruck „Geräusch" auf einen Gott angewendet etwas unpoetisch vor. Es soll aber doch heißen: Geräusch. Ganz denselben Gedanken findet man ausgedrückt in 2 Sam. 5, 24, wo niemand anderer als Jahve selber den König David aufmerksam macht, daß er sich sputen soll, wenn er das Geräusch eines Einherschreitens hört in den Wipfeln der Becha-Stauden, denn dann geht Jahve vor ihm her, um das Heer der Philister zu schlagen.

Digitized by Google

und die Schuld auf den anderen wälzte, ohne jedoch einen Erfolg erzielt zu haben, schreitet Jahve-Elohim nunmehr zur Bestrafung. Jedem von den dreien werden nicht bloß eine, sondern mehrere Strafen auferlegt. Diese widerstreiten, wenn man von dem mythischen Charakter dieses Märchens absehen will, in so auffallender Weise allen Anforderungen der Gerechtigkeit, der Vernunft und dem hohen sittlichen Ernste, der mit jeder Strafe verbunden sein soll, daß wir nicht umhin können, hierauf näher einzugehen.

Der erste Sünder, der an die Reihe kommt, ist die Schlange, über welche folgende Strafe verhängt wird. Laut V. 14 und 15 spricht Jahve-Elohim zu ihr: „Weil du solches getan, sei verflucht von allem Vieh und von allen Tieren des Feldes, auf deinem Bauche sollst du **gehen** und **Staub essen***) dein Leben lang. Und Feindschaft setze ich zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinen Samen und ihren Samen. Derselbe wird dir den Kopf zertreten und du wirst ihr in die Ferse stechen." Wir sehen bereits im Geiste, wie sich unsere Leser ebenfalls nach dem — Kopfe greifen, um sich zu überzeugen, ob sie träumen oder ob sie wach sind. Die Schlange soll zur Strafe auf dem Bauche gehen! Die Materialisten scheinen doch im Rechte zu sein, wenn sie sagen, daß in der organischen Welt, zwar nur allmählich und unbemerkt, Veränderungen vor sich gehen, denn heutzutage wird wohl niemand eine Schlange gesehen haben, die, ohne Füße zu haben, auf dem Bauch **geht**.

Schlangen mit Füßen soll es wohl geben, die aber nicht auf ihrem Bauch, sondern auf ihren Füßen gehen. In H. Blounts Reise in die Levante, S. 81 der fünften Ausgabe, heißt es: In

*) Der „Staub als Nahrung" zur Strafe ist assyrisch-babylonischen Ursprungs (Sayce, Alte Denkmäler, S. 193). Das Staubfressen kommt auch in Jes. 65, 25 vor, wo dieser Prophet die Entdeckung machte, daß Wolf und Schaf zusammen weiden, der Löwe Stroh frißt und der Schlange Nahrung Staub ist. Der weitere Ausdruck in Gen. 3, 15: „Feindschaft setzen" ist ebenfalls den Keilinschriften entnommen (Smith, S. 80, V. 24), nur mit dem Unterschiede, daß der Hebräer dies in minder passender Weise zwischen der menschlichen Kreatur und einem Tiere, der Schlange, der Babylonier dagegen das Feindschaftsetzen zwischen zwei Menschen eintreten läßt.

Digitized by Google

Groß-Kairo sah ich mehrere seltene Tiere lebendig, aber das merkwürdigste für mich war ein Nest vierfüßiger Schlangen, zwei Fuß lang, schwarz und häßlich, die ein Franzose hielt. Wenn er sie anfassen wollte, so hielten sie ihm nicht stand, sondern liefen davon und verbargen sich in ihr Loch. Sobald er aber seine Zither ergriff und darauf spielte, kamen auf dem Ton der Musik alle Schlangen hervor, krochen zu seinen Füßen hin und auf ihn selbst hinauf, bis er aufhörte zu spielen, da sie dann wieder fortliefen (Rosenm., Altes und Neues Morgenland, 1819, IV., S. 56).

Mit der Schlange im Garten in Eden mußte also eine Veränderung vor sich gegangen sein in der Weise, daß sie ihre Füße verloren hatte. Ist ihr schon recht geschehen, warum hat sie die Eva verführt und dadurch den ersten, wenn auch nicht unmittelbaren Anlaß zu dem großen Unglücke der Erbsünde gegeben. Selbst in dem Falle, wenn man das Wort „kriechen" zugeben wollte, wie es naturgemäß auch sein sollte, so folgt daraus, daß die Schlange vor der Verführung nicht gekrochen ist, sondern mit Füßen erschaffen wurde. Luther war gleichfalls der Meinung, die Schlange habe früher eine andere Gestalt gehabt.

So schrieb er nach Tiele, a. a. O. S. 99: „Daraus folget klärlich, daß die Schlange vor der Sünde das schönste Thierlein und den Menschen lieb und angenehm gewesen ist, wie jetzund seyen Rehe, Schafe, Hündlein u. so w. item daß sie gerade und aufgerichtet gegangen ist, wie ein Hahn (siehe Tholuck, Sünde, S. 274). Daß sie aber nun auf der Erde kreucht, kommt nicht von ihrer Natur her, sondern der Verfluchung." *) Ferner: „daß ich aber gesagt habe, die Schlange sei, ehe sie verfluchet worden, gerade gegangen, ist nicht also zu verstehen, als sey sie aufgerichtet gegangen wie ein Mensch, sondern wie ein Hirsch oder Pfau."

*) Die Ideen von dieser merkwürdigen mit der Schlange vor sich gegangenen Metamorphose dürfte Luther aus Josephus Arch. Jud. I., 1 geschöpft haben. Derselbe schreibt nämlich an dieser Stelle, daß die Schlange damals, wie auch die übrigen Tiere, noch das Vermögen zu reden besaß, nachher aber sie sowohl der Füße als der Stimme beraubt wurde.

Digitized by Google

Über diese merkwürdigen Ansichten Luthers darf man sich nicht wundern, denn auch er glaubte an das plötzliche Stillstehen der Sonne und des Mondes bloß infolge Ansprache des mythischen hebräischen Heerführers Josua. Auch Hengstenberg, ein Theologe des vorigen Jahrhunderts, und noch viele andere vor ihm, sind der Ansicht, daß eine wesentliche Veränderung in der Natur und Gestalt der Schlange vor sich gegangen sei. Will man dagegen sagen, daß es ungerecht sei, wenn das Geschöpf der Verführung also gestraft werde, so beruft sich Hengstenberg darauf, daß die Tiere ja überhaupt viel leiden müssen um der Menschen willen, zum Teil auf ausdrücklichen Befehl Gottes getötet werden, um der Menschen willen, wie bei den israelitischen Opfern*), ja, daß die ganze Natur, namentlich die Tierwelt durch den Fall der Menschen (nämlich die Erbsünde) mitgelitten habe und verderbt sei, ihr aber mit der Verklärung der Christenheit eine neue Verklärung und Herrlichkeit bevorstehe. (!!)

Wir haben diese Ausgeburten eines offenbar kranken Gehirns bloß zu dem Zwecke zitiert, um dem Leser, der vielleicht Pessimist ist, einen heiteren Augenblick zu verschaffen.

Es gibt gar viele Tiere, die weder gehen noch kriechen, sondern hüpfen, wie z. B. der Sperling. Andere wieder kommen durchs Schwimmen vorwärts. Diese Verschiedenheiten sind in der Natur gegründet und sind nicht erst infolge der Sünde eines Menschen entstanden. An dieses mehr als kindische, dumme Märchen glaubten übrigens nicht bloß Luther, sondern auch Melanchthon, Gerhard u. a., von den jüdischen Orthodoxen aber Josephus, Jarchi usw., und haben es nach dem Buchstaben als wahr angenommen. Der Jude Philo der Alexandriner hingegen, ein mehr aufgeklärter Kopf, hat diese häßliche Erzählung als Allegorie bezeichnet (Tholuck, S. 274), weil sie, wenn buch-

*) Von den Menschenopfern, die bei den Hebräern Jahrhunderte hindurch zur Ehre ihrer verschiedenen Götter im Schwange waren, tut dieser Theologe, als ob er davon nichts wüßte. Daß übrigens die Schlangen sich mit dem vorderen Teil des Körpers aufrichten können, ist ja bekannt. Daß sie aber in dieser Stellung auch gehen können, dürfte noch kaum vorgekommen sein, höchstens in den Köpfen der Orthodoxen.

Digitized by Google

stäblich genommen, keinen hinlänglich würdigen Sinn gebe.

Die Veränderung in den Bewegungswerkzeugen der Schlange mußte sehr schnell vor sich gegangen sein, wenn man bedenkt, daß die Eva mit dem gewissen „Essen" nicht lange wird gewartet haben. Der Text des Kap. 3 läßt mindestens vermuten, daß es bald nach ihrer Herausnahme aus dem Leibe Adams geschah, die Tiere aber, wie wir oben zu Kap. 2 sahen, nicht lange vor diesem Herausnehmen aus Erde gebildet wurden. Schließlich ist es nicht zu begreifen, wie ein Geschöpf, ob nun Mensch oder Tier, auf dem Bauch gehen kann, denn gehen pflegt man in Palästina ebenso wie in Babylonien, von wo sich der Hebräer diese Mythen entlehnte, auf den Füßen. Merkwürdig ist auch die Verschärfung dieser Strafe, welche darin besteht, daß der Same des Weibes*) der Schlange nach dem Kopfe trachten und diese dem Weibe nach der Ferse trachten wird.

Die Idee ist zu kolossal. Die Schlange soll zur Strafe, wohlgemerkt zur eigenen, nicht aber zur Strafe der Eva, dieser nach der Ferse trachten, d. h. sie stechen und verwunden.

Die Idee des Kopfzertretens und das Beißen in die Ferse ist übrigens auch nicht im Geiste des Hebräers, sondern bei den Indern geboren worden. „In einer ihrer ältesten Pagoden (Götzentempel bei den Hindus und Chinesen) sieht man noch jetzt zwei in Stein gehauene Figuren, von welchen die eine

*) Wie weit die Verirrung des menschlichen Geistes gehen kann, möge man daraus ersehen, daß es Theologen gab, welche den Samen der Weibes in diesem Falle auf niemand geringeren als auf — Christus bezogen haben.

Auch auf eine kleine Textänderung (man könnte es auch eine Fälschung nennen) gegenüber dem hebräischen Texte, im V. 15 möchten wir aufmerksam machen. In der Vulgata heißt es nämlich: „Sie" (ipsa conteret usw.) wird dir das Haupt usw. während es nach dem hebräischen Texte richtiger lauten sollte: „er" (ipse) oder auch „derselbe" wird usw., wie es denn auch die griechische und samaritanische Übersetzung hat. Nur so nebenbei sei noch bemerkt, daß dem Kautzsch und Socin das Wort „Same" nicht gefiel, indem sie an dessen Stelle in ihrer Übersetzung der Genesis v. 1888 das Wort „Nachkommen" hineinekamotierten. Hieronymus und andere Kirchenväter schreiben: ipse. Die Textänderung ist daher späteren Ursprungs.

Digitized by Google

den Krischna, eine Verkörperung ihres vermittelnden Gottes Wishnus, auf den zerschmetterten Kopf einer Schlange tretend, vorstellt, indes in der anderen der Gott von der Schlange umwunden erscheint und von ihr in die Ferse gebissen wird." (Maurices, Gesch. v. Hindostan, II., S. 290.)

Die durch Jahve-Elohim verhängte Strafe des Fersenstechens und Kopfzertretens wollte denn auch manchem Forscher nicht recht einleuchten. Der Jude Maimonides schreibt in More Nebochim, P. II. c. 30., S. 281: „Es ist dieses eine von den Schriftstellen, die ganz wunderbar und beinahe unerklärbar sind, wenn man bloß beim Buchstaben stehen bleibt und nicht die darin enthaltene tiefe Weisheit merkt." Eine tiefe Weisheit merkte er darin, der Jude!

Wegen Verschärfung der Strafe haben sich die Exegeten zwar nicht die Ferse, aber den Kopf zerbrochen, ohne zu einem vernünftigen Resultat zu gelangen. Staub soll die Schlange auch fressen, aus Strafe! Wenn man nur wüßte, ob sie diese furchtbare Strafe auch respektiere. Vor der Verführung hat sie sich vielleicht mit Trüffelpasteten begnügt. Staub fressen alle Tiere, aber nicht ausschließlich, sondern mit andern Nahrungsmitteln, denen er anklebt. Leider ist das auch beim Menschen, selbst bei der peinlichsten Reinlichkeit nicht zu vermeiden, während in Gen. 3, 14 offenbar ausschließlich Staub gemeint ist.

An das Staubfressen der Schlange glaubten auch die jüdischen Propheten Micha (7, 17) und Jes. (65, 25). Auch sonst glaubte man im Altertum an das Staubfressen der Schlangen, auch die Griechen und Römer, nur nicht aus Strafe, wie es der Hebräer hinstellt. Derselbe hat sich dabei bloß den dummen Aberglauben des Altertums angeeignet und daraus eine Strafe Jahve-Elohims formuliert (siehe: Nicand. Ther. 372 und Silius Ital. 17, 449). Nach den Indern nähren sich die Schlangen vom Winde (Bohlen, Gen., S. 42).

Und dann darf man nicht vergessen, daß es nicht bloß eine Gattung Schlangen gibt, sondern ziemlich viele. Es gibt darunter auch ganz unschädliche, die sich zähmen lassen. Mose, den wir, so nebenbei gesagt, ebensowenig wie den Abraham für historisch

Digitized by Google

halten, hat sich laut Ex. 7, 9 vor der angeblichen Austreibung der Hebräer aus Ägypten vor dem Pharao als Schlangenbändiger produziert, scheint also den Abscheu Jahve-Elohims vor diesem Tier nicht geteilt zu haben. Dagegen gibt es auch jetzt noch in Palästina mehrere Arten giftiger Schlangen, deren Biß oft in der kürzesten Zeit tödlich wirkt, manchmal aber erst nach Verlauf einer längeren Zeit, je nach der Spezies, der die Schlange angehört.

Es wäre nicht ratsam, eine solche Schlange zu behelligen oder gar in Gemäßheit des alttestamentlichen Gebotes ihr auf den Kopf zu treten. Die Folgen könnten selbst für einen heiligen Hebräer etwas schlimm ausfallen. Zur Beleuchtung dieser hebräischen Gartenerzählung wollen wir noch die folgende Stelle aus dem „Ausland", 1866, Nr. 15, S. 344, zitieren: „Die Schlangen, welche mit ihrer Wirbelsäule alle Verrichtungen von Armen und Beinen vollziehen, sind daher ganz sicherlich eine gesunkene Ordnung der Reptilien. Der Frosch und noch mehr die Eidechse steht jedenfalls dem Menschen näher wie die Schlange, denn die Schlange müßte wieder Eidechse werden, bevor sie zu Gliedmassen gelangte.

Die Schlangen fehlen in den ältesten Schichten, wo die Reptilien sich zu zeigen anfangen, ja die höchsten Reptilien, die geflügelten Eidechsen oder Saurier, fingen bereits an zu erlöschen als die Schlangen die Schöpfung betraten." Hieraus ist zu ersehen, wie es mit der Weisheit des Hebräers bestellt ist. Bevor die Schlangen auf Erden erscheinen, waren bereits vor hunderttausenden von Jahren andere Tiere erschaffen, viele Arten davon wieder ausgestorben, während nach der göttlichen Inspiration des h. Hebräers alle Tiere gleichzeitig und überhaupt erst **nach dem Menschen,** wenn auch nur kurze Zeit nach dessen Bildung aus Staub von der Erde erschaffen wurden, nach der Wissenschaft aber gerade **das Gegenteil** stattgefunden hat, zumal damals, als sich dieses läppische Märchen abgespielt haben soll, **Schlangen noch gar nicht existierten,** die gewisse von der Kirche zum Dogma erhobene Erbsünde also gar nicht verübt worden sein konnte. Die Herren

Digitized by Google

Dogmatiker wollen sich freundlichst gegenwärtig halten, daß sie mit ihren Dogmen die Errungenschaften der Wissenschaft nicht umkehren werden. Dazu sind sie zu schwach.

Die babylonische Sage hatte auch ihre Schlange, welche die Urfeindin der Götter war und âbu, d. i. der Feind schlechthin genannt wird (Riehm, Handwörterbuch, S. 1377). Die Rolle, die der Schlange in Gen. 3 zugedacht ist, kann gleichfalls nur als eine dem Jahve-Elohim feindselige aufgefaßt werden, nachdem sie die Eva zu überreden trachtet, gegen den Befehl desselben zu handeln.

Die über die Eva verhängten Strafen.

Nach Bestrafung der Schlange kommt das Weib an die Reihe. Wehe dir, unglückseliges Geschöpf, daß du durch deine grenzenlose Lüsternheit, nicht nur über die ganze Menschheit, nach Ansicht der Theologen nämlich, sondern sogar über die Elemente und Himmelskörper namenloses Unglück gebracht hattest.

Die Strafen, die über dich verhängt wurden, sind aber auch der Größe deiner Sünde angemessen. In V. 16 dieses Kapitels ist zu lesen: „Zum Weibe sprach er (Jahve-Elohim): Ich will dir viel Schmerzen bereiten mit Schwangerschaften, unter Schmerzen sollst du Kinder*) gebären, und sollst dennoch heftig nach deinem Manne verlangen**), er aber

*) So Luther und die meisten anderen Übersetzer. Nach Baumgarten S. 58 soll es jedoch statt „Kinder" richtiger „Söhne" lauten. Freilich würden sich im letzteren Falle die Schmerzen nur bei der Geburt von Söhnen einstellen, was doch gar zu spaßig wäre.

**) In der kath. Übersetzung von Allioli lautet dieser Ausdruck sehr nachsichtig für die Weiber: „und unter der Gewalt des Mannes sein", nach Luther aber: „und dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein." In der revidierten Luther-Bibel wurde übrigens diese parteiische Übersetzung insofern berichtigt, als es daselbst heißt: „und dein Verlangen soll nach deinem Manne sein." Das Wort „heftig" wurde aber doch hinausekamotiert. Freilich der Ausdruck, wie er dem Hebräischen ganz entspricht, dürfte für die christliche Jugend wohl etwas bedenklich sein. Smend endlich in alttestamentarischer Relig.-Gesch., 1893, S. 143, übersetzt: er (dein Mann) soll dein Tyrann sein.

Digitized by Google

soll Herr sein über dich." Das hier vorkommende Wort zielt auf den Beischlaf, denn Herr über die Eva war er ja schon früher.

Betrachtet man diese Strafen näher, so ergibt sich, daß der erste Teil mit der Wahrheit auf gespanntem Fuße steht. Die Schmerzen beim Gebären sind keine Folgen des „Erkennens", sondern des weiblichen Organismus. Wäre ersteres der Fall, so müßten diese Schmerzen seit dem Tode unseres Heilands aufgehört haben, weil nach den durch die Kirchenväter und in weiterer Folge durch die Konzilien erfundenen Dogma, die Folgen der Erbsünde durch seinen Tod von der Menschheit hinweggenommen wurden. Wie kommt es also, daß sie beim weiblichen Geschlechte dennoch geblieben sind?

Der Verfasser des Artikels unter „Eva" in Schenkels Bibellexikon ist am Holzweg, wenn er schreibt: Die Eva sei infolge eines göttlichen Strafurteils in ihrem Beruf Kinder zu gebären eingesetzt. Ein solcher Blödsinn wird der Christenheit im Jahre 1875 aufgetischt. Selbst nach dem Alten Testamente beziehen sich die Schmerzen nur auf die Schwangerschaft und das Gebären, aber keineswegs auf den Beruf der Erzeugung von Kinder. Sollte sich irgendwo ein Frauenzimmer finden, die für einen solchen Beruf, nämlich eine Nachkommenschaft zu erhalten, nicht eingenommen ist, so hat sie die erwähnte Strafe des hebräischen Gottes nach der Idee des gedachten Artikelschreibers nicht zu fürchten, selbst wenn sie die Erbsünde begehen sollte.

Zu bedauern ist es auch, daß es der Kirche durch das erwähnte Dogma nicht gelungen ist, dieses Mühsal vom weiblichen Geschlechte zu bannen. Es wäre dies um so wünschenswerter gewesen, als das Essen vom Baume des „Erkennens" in ehelicher Gemeinschaft eine Sünde zu sein aufgehört hat, vielmehr das Mutterwerden, wie man sagt, ein Segen Gottes, also gerade das Gegenteil der Sünde geworden ist. Möglich indessen, daß es noch geschehen wird.*) Das zarte Geschlecht

*) Tatsächlich findet sich in Rußland eine Gemeinde, in welcher infolge besonderer Gnade Gottes eine Hebamme entbehrlich ist. Laut Zeitungsberichten schickte die ständische Zemstwoverwaltung in das Dorf Georgewsk eine

Digitized by Google

wolle sich einstweilen noch gedulden. Vor der Hand hat es wenigstens die Beruhigung zu wissen, wem es dieses, wenn auch vorübergehende, aber bittere Leiden zu verdanken hat.

Nachdem übrigens diese Schmerzen durch den Hebräer als Strafe hingestellt werden, so muß der weibliche Organismus vor dem „Erkennen" ein anderer gewesen sein, welchen Jahve-Elohim veränderte, also nicht bloß mit Adam, sondern auch mit der Eva ein zweimaliges Wunder vornahm.

Bei den jüdischen Frauen und Mädchen ist das Fortbestehen dieser Schmerzen nicht auffallend, denn auf sie hat das Dogma der Erbsünde keine Anwendung. Die Hinwegnahme dieser gewiß nicht angenehmen Schmerzen hätte schon Jahve-Elohim verfügen sollen, weil ja er selbst diese Strafe **nur der Eva** aber keineswegs ihrer sämtlichen Nachkommenschaft auferlegte.

Bei den Juden hat das weibliche Geschlecht doch wenigstens die Beruhigung, daß Jahve mit besonderer Vorliebe die Überwachung und Leitung des Geburtsvorganges selbst besorgt. So stehts zwar nicht im Alten Testamente, sondern im Talmud Taanith 2, 1.

Hätte denn Gott, hier meinen wir den Gott der gesamten Menschheit, das Weib nicht so erschaffen können, daß es dieser Beschwerde enthoben wäre? Indessen nur Geduld. Jahve-Elohim wird das bei der Bildung der Eva aus der Rippe Adams ihm widerfahrene Versäumnis wieder gut machen. Es wird eine Zeit kommen, nach dem Alten Testamente nämlich, in welcher das weibliche Geschlecht ohne den geringsten Beschwerden gebären wird. In Jes. 66, 7 spricht Jahve: „Ehe sie kreißet, hat sie geboren, bevor ihre Wehen gekommen, ist sie eines Knaben genesen." Wie das alles so schnell vor sich gehen wird. Hierbei

Hebamme, da sich daselbst keine befand. Der Pfarrer sandte jedoch die Hebamme zurück und gab ihr einen Bogen mit, auf den er folgendes schrieb: „Die Hebamme wird retourniert, da ein Bedarf nach ihr nicht vorhanden ist, indem die Frauen meiner Pfarre, dank der Gnade Gottes rasch und fast schmerzlos gebären." (Siehe Deutsche Z. v. 26. Sept. 1901.) Also christliche Frauen, entweder auswandern in dieses glückliche Dorf, oder abwarten bis sich die Gnade Gottes auch über die übrige Christenheit verbreitet haben wird.

Digitized by Google

ist jedoch nur das eine zu bedauern, daß diese glückliche Zukunft, obwohl es nicht ausdrücklich gesagt ist, nur den Hebräerinnen in Aussicht gestellt wurde, weil das Alte Testament nur für die Hebräer und nicht auch für die übrigen Völker geschrieben wurde. Selbst den Hebräerinnen ist diese glückliche Zukunft nur dann beschieden, wenn ein kleiner Hebräer, also kein Mädchen, in Sicht ist, wie dies der Text deutlich entnehmen läßt. Die heutigen Jüdinnen werden es besser wissen, als Schreiber dieser Zeilen, ob die Prophezeiung ihres von Jahve inspirierten heiligen Propheten in Erfüllung gegangen ist.

Es besteht aber noch ein anderer sehr wesentlicher Grund, der gegen die Gerechtigkeit dieses Urteiles spricht. Wie stellen sich nämlich die Dogmatiker die Verwirklichung dieser Strafe bei jenen Nachfolgerinnen Evas vor, die aus welch immer für einem Grunde nicht Mutter werden. Es gab zu allen Zeiten junge und alte Jungfrauen, die von dieser Welt abberufen wurden, ohne das Gefühl der Mutterfreuden gekannt zu haben. Da nach Ansicht der Dogmatiker durch die Sünde der Eva das Unglück in die Welt kam, so möchten wir fragen, warum die Jungfrauen von der Strafe verschont werden. Soll es denn ein Verdienst sein, wenn Mädchen, ob nun freiwillig oder gegen ihren Willen die Hingebung eines Mannes entbehren und Jungfrauen bleiben?

Wollte man aber einwenden, daß sich die Strafe keineswegs auf die Jungferschaft, sondern auf den Genuß der verbotenen Frucht bezieht, so ist zu erwidern, daß vielen Frauen diese ruchlose Tat zur Last fällt, ohne daß sie Mutter werden. Diese Frauen werden also nicht gestraft, trotzdem sie zum weiblichen Geschlechte gehören. Und wie steht es mit jenen Glücklichen, die sich ihrer zarten Bürde mit staunenswerter Leichtigkeit entledigen, wie es bekanntlich nicht selten vorkommt, namentlich berichten Reisende, daß es bei den Weibern der Beduinen, den Stammvätern der Hebräer, der Fall sein soll. Man braucht übrigens dieserwegen nicht nach Asien zu gehen. Auch in unseren Gegenden kommt es vor, wie Ärzte versichern, daß sich Mütter, kaum eine Stunde nach der Entbindung, zum Wasch-

Digitized by Google

trog stellen und ihren häuslichen Obliegenheiten nachkommen. Auch sollte man aufklären, wie die Strafe der Eva mit dem Ausspruche des Apostels Paulus, der in Röm. 4, 15 sagt, „wo kein Gesetz, da ist auch keine Übertretung" vereinbart werden kann, nachdem ihr das Essen vom Baume des „Erkennens" gar **nicht verboten wurde**. Dasselbe wiederholt übrigens der Apostel auch in Röm. 5, 13 nur mit anderen Worten, nämlich, daß Sünde nicht zugerechnet wird, wenn kein Gesetz da ist.

Das Sonderbarste aber ist, daß diese Strafe infolge des **ersten** im Garten erfolgten Erkennens durch den hebräischen Gott gar nicht verwirklicht wurde, weil die Eva infolge der ersten Tändelei nicht Mutter geworden ist. In Gen. 3 steht wenigstens nichts davon. Mutter ist sie erst im folgenden Kap. 4 geworden, daher zu einer Zeit, wo Adam sich nicht mehr im Garten befand und er die Eva zum zweiten Male erkannte. Dieses **zweite** Erkennen geschah aber nicht infolge der Verführung durch die Schlange, auch nicht durch die Eva, kann somit auf die über die Eva verhängte Strafe keinen Bezug haben.

Hieraus folgt aber noch weiters, daß die durch die Kirche erfundene Erbsünde gar nicht durch das gewisse Essen in die Welt kam, was jedenfalls für Menschen, die bei den herrschenden trostlosen Verhältnissen noch ein bißchen Verstand erübrigten, sehr zu denken gibt. Das zweite Erkennen geschah, wie gesagt, außerhalb des Gartens, somit zu einer Zeit, als Jahve die Strafe des ersten Erkennens bereits nachgesehen hatte, weil ja Adam, wie ihm angedroht wurde, nicht gestorben ist, sondern noch Kinder erzeugte. Wird aber die Strafe nachgesehen, so folgt daraus, daß auch die Sünde nachgesehen wird.

Schwierig, wenn nicht unmöglich, ist es auch, dieses zweite Erkennen in Gen. 4, 1, wodurch Kain und Abel entstand, zu begreifen. Adam war damals bereits außerhalb des Gartens, da er aus demselben vertrieben ward, Eva aber noch innerhalb desselben, da sie von dieser Austreibung verschont blieb. Wie bei so bewandten Umständen dieses zweite Erkennen möglich war, zumal es damals noch keinen heiligen Geist gab

Digitized by Google

und aus Gen. 3 auch nicht zu entnehmen ist, ob Eva dem Verführten etwa freiwillig gefolgt ist, das werden die Orthodoxen am besten wissen.

Was aber den zweiten Teil der dem Weibe auferlegten Strafe, das Begierdefühlen nach dem Manne betrifft, so dürften die Repräsentantinnen des zarten Geschlechtes, bei ihrer bekannten Genügsamkeit auf diesem Gebiete, über diese Strafe höchst entrüstet sein. Wir sehen bereits manche unserer Leserinnen, wie sie bei dieser Stelle des Alten Testamentes schelmisch lächeln. Begierde nach dem Manne fühlen soll eine Strafe für das Weib sein! Der heilige Hebräer mußte sich beim Niederschreiben dieses Satzes in einer übermütig guten Laune befunden haben. Was mag sich doch die Eva gedacht haben, als sie diesen überaus strengen Machtspruch Jahve-Elohims vernommen hatte?

Gerechter und natürlicher wäre es gewesen, diese Verführerin eine Zeitlang zur Enthaltsamkeit und Abgeschiedenheit vom Manne zu verurteilen. In diesem Alleinsein würde die rechte durch sie verdiente Strafe bestanden haben, nicht aber in der in Gen. 3, 16 über sie verhängten. Wie lange hätte sie es denn in der Einsamkeit ausgehalten? Das Gefühl der Vereinsamung soll für das zarte Geschlecht, wenn es noch Ansprüche an die Welt macht, etwas Unerträgliches sein. Es soll unsagbar traurig sein, Mangel zu leiden an allem, was das Herz zu seiner Erleichterung bedarf. In der Einsamkeit des Herzens gibt es für das weibliche Geschlecht keinen Trost, keine Rettung.

Der schmelzende Gesang der Nachtigallen und der anderen gefiederten kleinen Lieblinge des Menschen, das Lustwandeln in einem schönen, romantischen Hain, in einer Idylle, an den Ufern einer ruhig dahin fließenden Quelle unter den belebenden Strahlen der Sonne oder — in stiller, mondheller Nacht, bei Sirenenstimmen und lieblichen Gesängen der Musen, süße Träume, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, ein geistreich geschriebenes Buch mag ja manchen Trost gewähren. Aber den Verlust eines treuen Freundes, dem sich eine liebende Frauen-

Digitized by Google

seele ungestört mit voller Hingebung anvertraut hatte, kann dies alles nicht ersetzen.

Im Zustande der Verlassenheit, überwältigt von Schwermut und Trauer, ist das Weib, wenn es nicht genug Seelenstärke besitzt, eine unbefriedigte Sehnsucht zu unterdrücken, ein leidendes Wesen. Einsamkeit bedeutet für das Weib nur ein halbes Leben und einen unfreiwilligen Verzicht auf alle Freuden und Genüsse dieser Welt. Unsere zarten, gefühlvollen Leserinnen dürften uns kaum widersprechen, wenn wir sagen, daß das Weib jederzeit bereit ist, die Würde der Unabhängigkeit mit den Süßigkeiten des Lebens zu vertauschen.

Das Weib hat aber außer der Liebe zum Manne auch noch eine Liebe für — die Welt, worin übrigens nichts Unrechtes liegt. Es war jedenfalls zu viel verlangt von der Eva, daß sie die Liebe nur im Geiste empfinden, an sie denken, aber nicht verwirklichen soll. Mit diesen kurzen, nur so nebenbei eingefügten Betrachtungen hatten wir selbstverständlich nur das Gemütsleben späterer Frauen vor Augen. Unserer geliebten Eva waren diese Ideale gewiß noch unbekannt.

Beim Manne hat der Erfinder dieser unsauberen, geistlosen Mythe ganz anders geurteilt. Laut Gen. 2, 24 läßt er den Adam seine Eltern verlassen (die er übrigens gar nicht hatte, nicht haben konnte), bloß dem Weibe zu lieb, ohne Strafe, während nach Gen. 3, 16 die Anhänglichkeit des Weibes an den Mann eine Strafe bildet! Auch in einer anderen Beziehung nimmt sich diese Strafe höchst seltsam aus. Weil sie Begierde fühlte nach dem Adam, d. h. ihn verführte, wurde sie gestraft (nämlich mit Geburtsschmerzen), und als weitere Strafe wird sie dazu verurteilt, diese Begierde dennoch zu fühlen. Etwas Widersinnigeres kann es unmöglich geben.

Es fällt auch auf, daß sich die Eva behufs Vermittlung bei Jahve-Elohim nicht an die **höheren Geister** gewendet hat, denn nach Zschokke, a. a. O. S. 17, hat sie von der Existenz dieser höheren Geister bereits Kenntnis gehabt. Es ist nur zu bedauern, daß Zschokke nicht auch zugleich sagte, aus welchem Vers von Gen. 3 er diese merkwürdige, der Vernunft hohn-

Digitized by Google

sprechende Entdeckung machte, denn über Geister steht in diesem Kapitel kein Jota.

Nach der Meinung dieses Verfassers dürfte es also niedere, wahrscheinlich weniger noble Geister als die anderen auch geben. Wenn man nur wüßte, wie diese famosen Gestalten, d. i. die noblen, dann die gemeinen Geister, ausschauen, wo sie wohnen, was sie für einen Beruf haben, wer sie vor Zschokke erfunden hat, und endlich, ob sie nicht etwa die Bestimmung haben, auf die Verdummung der leichtgläubigen Menschen einzuwirken. Der genannte Verfasser ist überhaupt ein sehr warmer Verteidiger der Geister- und Teufelstheorie, wie wir das im Verlaufe unserer Darstellung zu Ex. 22, 18, wo über die verhängnisvollen Hexenprozesse die Rede sein wird, zu sehen Gelegenheit haben werden.

Befremdend erscheint ferner jener Teil der Strafe, der sich auf die Herrschaft des Mannes über das Weib bezieht. Man wird dadurch zu der Voraussetzung gedrängt, daß die Herrschaft des Mannes über das Weib, die er auch gegenwärtig, selbstverständlich mit der durch das Gesetz verfügten Einschränkung, ausübt, gleichfalls eine Folge der Sünde sei. Hätte also die Eva ihren Adam nicht verführt, so würden die Frauen heute nicht nur vollkommene Gleichstellung mit dem Manne genießen, sondern möglicherweise sogar über ihn herrschen. Es soll übrigens Frauen geben, die lieber einen einfältigen Mann beherrschen, als einem vernünftigen gehorchen wollen.

Die biblische Unterordnung des Weibes unter den Willen des Mannes als Strafe läßt mit Grund vermuten, daß es vor dem angeblichen Sündenfall nicht so war. Es folgt aus dieser sonderbaren Ansicht des Hebräers noch weiter, daß die Herrschaft des Mannes über das Weib naturwidrig ist, da sie erst infolge der Sünde eintrat. Würde seit der Erschaffung der Menschen das umgekehrte Verhältnis als herrschendes Prinzip gelten, so ist es zweifellos, daß sich die Welt in ganz anderen, der Wohlfahrt der Menschheit kaum zuträglichen Weise entwickelt hätte. Alle Ehen, in denen die Frau den Kommandostab führt oder führen will, dürften kaum zu den glücklichen zu zählen

Digitized by Google

sein, vorausgesetzt, daß es dem Manne nicht an Selbständigkeit und Willenskraft gebricht.*)

Fehlt es ihm aber an diesen Eigenschaften, dann ist freilich eine vernünftige und energische Leitung seitens der Frau gerechtfertigt. Unbedingt können wir also der Vormundschaft des Mannes über das Weib selbstverständlich nicht das Wort reden. Allein bis zu einem gewissen Grade, zumal in der Ehe, ist diese Vormundschaft sehr heilsam und notwendig.

Es bildet übrigens ein psychologisches Rätsel, daß selbst große Männer, nennen wir bloß Sokrates, Albrecht Dürer, Byron, Shakespeare, wenn er wirklich derselbe ist, für den man ihn hält, und andere von dem nicht beneidenswerten Schicksal einer gehässigen Herrschaft seitens ihrer Ehehälfte nicht verschont blieben. Entweder fehlte es ihnen bei Eingehung der Ehe an

*) Für jene unserer christlichen Frauen, denen die Behandlung, welche die Weiber des wilden semitischen Volksstammes der Beduinen selbst noch in unseren Tagen ausgesetzt sind, unbekannt sein sollte, wollen wir aus dem erwähnten Werke Layards, S. 155, folgende Stelle zitieren:

Diese armen Wesen waren, wie alle Araberinnen beständigem Drucke ausgesetzt. Sie mußten die Kinder versorgen, Brot backen, Wasser holen, Holz fällen, welches letztere sie weither auf den Köpfen brachten. Überdies lagen ihnen alle häuslichen Pflichten ob; sie mußten ihre Wolle und Ziegenhaare zu Tuch, Teppichen und Zeltleinen verweben, sie mußten die Zelte auf- und abschlagen und die Lasttiere bei Wegzügen und Veränderungen des Lagerplatzes mit den zu tragenden Sachen beladen. Wenn ihre Männer Schafe oder Kühe besaßen, mußten sie sie auf die Weide treiben und bei Nacht melken. Bei Wegzügen trugen sie die Kinder während des Marsches auf dem Rücken und waren sogar bei ihren häuslichen Arbeiten mit dieser Last beschwert, so lange die Kinder klein waren. Die Männer saßen träge dabei, rauchten ihre Pfeifen, oder hörten der unbedeutenden Erzählung irgend eines andern Arabers der Wüste zu. Die Feuerholzbündel, die aus einer beträchtlichen Entfernung geholt wurden, waren ungeheuer und verbargen Kopf und Schulter der unter ihnen Wankenden vollständig. Und dennoch arbeiteten die Frauen fröhlich und selten hatten sich ihre Männer über deren Faulheit zu beklagen. Ein junges Mädchen, namens Habla, zeichnete sich ganz besonders aus, und wurde sogleich von allen Männern zur Frau begehrt. Sie war von Gesicht schön, schlank, und verband damit außerordentliche Grazie. Sie trug die schwersten Lasten, war nie unbeschäftigt. und hatte sich gewöhnt, sobald sie ihr eigenes Tagewerk, welches ihre Mutter ihr auferlegte, abgetan hatte, ihren Nachbarn dabei zu helfen, das ihrige zu vollenden.

Digitized by Google

Menschenkenntnis oder aber es besaßen die betreffenden Engel, die ihnen das Leben versüßten, soviel Verstellungsgabe, um diese großen Geister im entscheidenden Augenblicke zu täuschen. Shakespeare, den viele aus neuerer Zeit für einen Fleischhauergehilfen halten, soll, nach Schopenhauer, sogar doppelte Hörner getragen haben. Sehr zu bedauern ist es im Interesse des zarten Geschlechtes, daß es der Hebräer unterlassen hat, die Grenze anzugeben, wo die Herrschaft des Mannes aufzuhören hat.

Abgesehen von den erwähnten Schlußfolgerungen, die sich aus Kap. 3, 16 ergeben, so wird, wie wir glauben, jede vernünftige Frau mit der Herrschaft des Mannes unter der Bedingung einverstanden sein, daß diese Herrschaft frei von jeder Hartherzigkeit, der Stellung der Frau, die sie im gesellschaftlichen Leben einzunehmen hat, mit Wohlwollen entgegenkommende ist, und daß sie die Achtung der Frau, die aus ethischen Gründen, vorwiegend aber vom Standpunkte der Familie unbedingt notwendig ist, unberührt läßt.

Wir können auch nicht umhin der geschichtlichen Treue wegen an dieser Stelle, aber nur so ganz leise, damits niemand hört, dem zarten Geschlechte ins Ohr zu flüstern, daß nach Ansicht der alten Griechen, dieses ziviliſiertesten aller Völker des Altertums, die Achtung der Frau eine ganz ungerechtfertigte ist. Schon der griechische Dichter Hesiod (zirka 800 Jahre v. Chr.) erklärte in dem Dasein des weiblichen Geschlechts den Grund der Übel in der Welt. An vielen Stellen bei diesem Dichter und auch in der Odyssee (Homers berühmtes Heldengedicht) wird das weibliche Geschlecht nicht bloß das schwächere und geringere, sondern auch das Unheil bringende genannt.

Man vergleiche Hes. Theog. V. 583:

„Denn ihr (der Pandora), das Geschlecht der zartgebildeten Weiber —

Unheilvoll ist solches Geschlecht, und die Stimme der Weiber —

Wohnen zu Schaden und Leid in der sterblichen Männer Gemeinschaft."

Digitized by Google

Bekannt ist auch der Weiberhaß des Euripides, welcher in der Medea, V., 579, sogar den Wunsch ausspricht: „Möchte es gar keine Weiber geben." Die ungemein vielen und heftigen Ausbrüche von Klagen und Verwünschungen gegen das weibliche Geschlecht bei griechischen Dichtern und Schriftstellern, stehen mit der Ansicht Hesiods im Einklange, und allgemein ward das weibliche Geschlecht als eine Grundursache des Unglücks der Menschen dargestellt (siehe Völkers Mythologie des Japetischen Geschlechts, 1824, S. 42). Den Griechen standen die Römer in dieser Frage nicht nach.*)

Von der geringeren Natur des Weibes war auch der Engländer Milton, der Verfasser des verlorenen Paradieses, der auch theologische Schriften veröffentlichte, überzeugt. Damit wir aber auch auf die Chinesen nicht vergessen, wollen wir bemerken, daß nach einer ihrer ältesten Sagen das Weib die erste Quelle und Wurzel aller Übel ist (Lüken, Tradit. d. Menschengeschl., 1869, S. 98).

Der biblische Erzähler hat sich die Herrschaft des Mannes auch im orientalischen Geiste und im Sinne seines Zeitalters gedacht. Diese hebräischen Geistesprodukte vererbten sich auch auf den Prediger Salomo. In 7, 26 schreibt er: „Da fand ich was bitterer als der Tod ist, das Weib, dessen Herz Netze und Schlingen und dessen Hände Banden. Wer gut ist vor Gottes Angesicht, der entrinnt ihr, aber der Sünder wird von ihr bestrickt. Nur dies, siehe, hab' ich gefunden: daß Gott den Menschen gerade geschaffen, sie aber suchen viel Ränke."

Weitere ungünstige Urteile im Alten Testamente über das Weib findet man in Jes. Sirach 25 und 26, aber auch günstige, nur daß jene an Schärfe des Ausdruckes letztere übertreffen. Apostel Petrus ermahnte die Weiber in 1. Petr. 3, 1 ihren Männern untertan zu sein. Von ähnlichen Anschauungen war

*) Ihnen schloß sich auch Schopenhauer an. Siehe dessen kleine Schrift: „Metaphysik d. Geschlechtsliebe und über die Weiber", die wir allen Männern, welche im Verkehr mit dem weiblichen Geschlechte die Höflichkeit mit der hüpfenden und tanzenden, zuweilen demütigen Unterwürfigkeit verwechseln, zur Beherzigung anempfehlen. Er nannte die Frauen das Geschlecht Nr. 2.

Digitized by Google

auch Apostel Paulus durchdrungen, indem er in 1. Tim. 2, 11—13, nach der Übersetzung Alliolis schreibt: „Das Weib soll sich stille*) halten und lernen mit aller Untertänigkeit, noch sich erheben über den Mann, sondern sie soll sich stille halten, denn Adam wurde zuerst erschaffen, danach die Eva." Ferner in Eph. 5, 33: „Also ein jeder liebe sein Weib wie sich selbst, das Weib aber fürchte ihren Mann." **)

In 1. Kor. 11, 7—9, aber schreibt er: „Der Mann trägt Gottes Bild und Würde an sich, ein Weib aber trägt ihres Mannes Würde." Ferner: „Denn der Mann ist nicht vom Weibe, sondern das Weib ist vom Manne. Und der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen." Unsere Meinung ist eine andere als die des Apostels. Wir halten dafür, daß beide für einander erschaffen sind, wozu man übrigens keines besonderen Scharfsinnes bedarf. Hingegen teilen wir seine in Eph. 5, 22 und 23 ausgesprochene Ansicht, welche lautet: „Ihr Weiber seid untertan euren Männern, wie dem Herrn, denn der Mann ist das Haupt des Weibes." Ebenso begründet erscheint die Meinung des Jesus Sirach ***), der in seinem Weisheitsbuche 9, 2 schreibt: „Laß deinem Weibe nicht Gewalt über dich, daß sie nicht dein Herr werde."

*) Ist wohl ein bißchen zu viel verlangt. Auch Mohammed machte den Weibern Verschwiegenheit und außerdem Keuschheit und Sittsamkeit zur Pflicht. Das wäre schon recht. Aber sich selbst und seinen Anhängern hat er die Vielweiberei gestattet.

**) Heutzutage findet manchmal das Gegenteil statt. Auch heißt es in Jes. Sirach 26, 17: „Eine Gabe Gottes ist ein schweigsames Weib." Merkwürdig, daß sich die Menschen unter allen Himmelsstrichen gleich bleiben. Man ersieht aus den obigen Aussprüchen, daß auch Apostel Paulus an den Blödsinn glaubte, daß die Eva aus der Rippe Adams gemacht wurde.

***) Jesus Sirach, Jude aus Palästina, wanderte nach Ägypten aus, wo er das in hebräischer Sprache geschriebene Buch seines Großvaters ins Griechische übersetzte, welches dem Alten Testamente unter den Apokryphen einverleibt wurde. Der Zeitpunkt dieser Übersetzung ist nicht nachgewiesen. Durch Kombination brachte man es heraus, daß sie in das Jahr 139 vor Christi fällt. Die Juden haben indes dieselbe in ihr Altes Testament nicht aufgenommen.

Digitized by Google

Die Äußerungen des Apostels Paulus geben übrigens in mancher Beziehung zu denken, hauptsächlich schon darum, weil er die Unterordnung des Weibes unter dem Willen des Mannes aus Gen. 2, 21 und nicht aus Gen. 3, 16 ableitet, hat somit untrüglich bewiesen, daß er mit der im letzteren Vers enthaltenen durch Jahve-Elohim ausgesprochenen Strafe nicht einverstanden ist. Nun, dagegen ließe sich allerdings nichts einwenden.*)

Allein die Behauptung, daß Adam zuerst erschaffen wurde, dann daß bloß der Mann das Bild und die Würde Gottes trägt, steht unverkennbar im Widerspruch mit Gen. 1, 26 und 27. Die frühere Erschaffung des Mannes, richtiger dessen Bildung aus Staub von der Erde, ist **nur** in Gen. 2, 7, beziehungsweise 22 ausgesprochen. Allein die beiden letzteren Verse stehen, wie das allgemein anerkannt ist, mit Gen. 1 im grellen Widerspruch, das der Aufmerksamkeit des Apostels nicht hätte entgehen sollen. Von der zweiten Behauptung des Apostels aber ist weder in Gen. 1 noch in 2 die geringste Spur zu entdecken, was jedenfalls auffallend ist.

Sehr unschön, sogar im hohen Grade verletzend, ist der durch den Propheten Sacharja in 5, 7 und 8 gemachte Vergleich, laut welchem das Weib als Symbol der Ungerechtigkeit hingestellt wird. Wir bedauern lebhaft der freundlichen Leserin nicht mitteilen zu können, ob es der Frau bei den alten Hebräern gestattet war, mit dem Manne aus einer Schüssel zu essen.

So wenig wir indes einer bedingungslosen Herrschaft des Mannes über das Weib das Wort reden können, ebenso entschieden sind wir gegen das andere Extrem, in das viele Männer

*) Wie sich der Talmud das Verhältnis des Weibes zum Manne vorstellt, kann man aus folgendem, in demselben enthaltenen Passus ersehen: „Alle Gebote, welche die Weiber zu beobachten verpflichtet sind, sind auch die Sklaven zu beobachten verpflichtet. Und alle Gebote, welche die Weiber nicht zu beobachten verpflichtet, sind auch die Sklaven nicht zu beobachten verpflichtet" (Hartmann, Histor.-krit. Forschungen, 1831, S. 381). Die wenigstens teilweise Inferiorität des Weibes gegenüber dem Manne besteht bei den Juden auch heute noch. Die jüdische Frau darf bis auf den heutigen Tag kein Qaddish beten. Zum synagogalen Gottesdienst sind mindestens zehn Juden notwendig. Allein eine Frau kann dazu nicht gehören.

Digitized by Google

verfallen, nämlich gegen den überspannten Weiberkultus. Die Unterordnung des Weibes unter den Willen des Mannes kann keine Strafe für die Verübung der gewissen Tändelei im Garten in Eden sein, wie die Sache in Gen. 3 hingestellt wird, sondern ist ein Gebot der Notwendigkeit und gründet sich auf dessen physische und geistige Überlegenheit.

Die ganze schwere Last der Arbeit, der geistigen und physischen Anstrengung hat der Mann zu tragen. Deshalb ist auch die Sterblichkeit beim männlichen Geschlechte größer als beim weiblichen, trotzdem letzteres nach den statistischen Ergebnissen sich in der Mehrheit befindet, eine Tatsache, die volle Beachtung verdient.

Die Sorge um die Erhaltung der Familie und des Staates fällt dem Manne zur Last. Die vereinzelten Fälle vortrefflicher Regentinnen und wirklich gelehrter Frauen sind nur Atome in der Geschichte und besitzen keine Beweiskraft. Auch darf man hierbei auf die männlichen Ratgeber nicht vergessen. Die ungeheuren Fortschritte in der Kultur sind zum überwiegend größten Teile ein Verdienst des Mannes. Erfindungen, die der Menschheit zum Wohle gereichten, hat noch nie ein Weib gemacht. Unsere gesellschaftlichen Zustände lassen zwar viel zu wünschen übrig. Allein wir glauben nicht, daß sich dieselben bessern würden, wenn die Frauen das Recht hätten, überall das entscheidende Wort zu führen.

Das Weib ist in weit höherem Grade nervösen Affekten, Gefühlen und Empfindungen, die plötzlich, ohne Beherrschung durch den Verstand zum Ausbruch gelangen, unterworfen. Das Herrschen, wenn es gedeihlich sein soll, erfordert Ruhe und Überlegung und Maßhalten in den Begierden und Leidenschaften, lauter Dinge, die vorwiegend doch nur beim Manne anzutreffen sind.*)

*) J. H. Kurtz sagt in seiner Schrift: „Die Ehen d. Söhne Gottes mit d. Töchtern d. Menschen" S. 94 ganz richtig: „Der Mann ist immer und allenthalben in seiner Männlichkeit das Primäre, das Weib das Sekundäre. Dort herrscht das geistige, hier das physische Prinzip vor. Jene repräsentiert die Spontaneität, die Selbständigkeit, die Selbstbestimmung, diese die

Digitized by Google

Die fürchterlichsten Strafen wurden aber über Adam verhängt, trotzdem ihm von den dreien verhältnismäßig noch das Wenigste zur Last fiel, weil er der Verführte ist, seine Rolle somit nur eine passive war. Das Verführen ist stets strafbarer als das Verführenlassen.

Hören wir nun, was dem Bedauernswerten für Strafen zugemessen wurden.

Verfluchen des Ackers durch den hebräischen Gott als Strafe für Adam.

In V. 17 und 19 heißt es: „Und zu Adam sprach er (der Jahve-Elohim): Weil du auf die Rede deines Weibes gehört und von dem Baume gegessen hast, von dem zu essen ich dir verboten hatte, so soll nun der Acker *verflucht* sein um deinetwillen, unter schwerer Mühe sollst du dich davon nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen und du sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichtes sollst du Brot essen, bis daß du zurückkehrst zur Erde, denn von ihr bist du genommen, Erde bist du und zur Erde mußt du zurück."

Das erste, das bei diesem Strafurteil auffällt, ist eine Unwahrheit, die dem Erzähler in V. 17 zur Last fällt. Eva hat mit Adam nie ein Wort gesprochen. Sie hat ihn allerdings verführt, aber ohne mit ihm gesprochen zu haben. Laut

Rezeptivität, die Passivität, das Sichbestimmenlassen. Der Mann kann auch ohne Weib seine Stellung im Leben behaupten, das Weib nur in und mit dem Manne."

Das weibliche Gehirn ist bei allen Völkern durchschnittlich um 125 Gramm leichter als das männliche. Prof. Huschke behauptet sogar, daß das weibliche Gehirn überhaupt auf einer unentwickelten kindlichen Stufe verbleibe. Im allgemeinen scheint das Gehirn des Weibes mehr für das Gemütsleben, das des Mannes dagegen für das Verstandesleben organisiert zu sein (K. A. Specht, S. 283). Zum Teil anders urteilt Prof. Richter an der Universität in Jena im Jahre 1900. Er erklärte, daß die Differenz zwischen dem Gehirngewichte der Männer und der Frauen derart minimal sei, daß man unmöglich daraus auf die geringere Fähigkeit der Frau schließen könne. Diese Herren sollen ihre widersprechenden Ansichten miteinander ausgleichen.

Digitized by Google

V. 6 hat sie ihm bloß eine Frucht gegeben, die er annahm, aber sie ließ dabei kein Wort fallen.*) Einfacher kann wohl keine Verführung sein. Selbst Stumme machen sich früher durch Zeichen und Gebärden verständlich. Noch auffallender ist aber das Verfluchen des Ackers.

Was doch der arme Teufel von einem Acker verschuldet haben mag, daß er wegen der kleinen Tändelei mit der Eva verflucht wird. Es ist noch ein großer Trost, daß Jahve-Elohim nicht hinzusetzte für immerwährende Zeiten, für die ganze nachfolgende Menschheit. Disteln und Dornen**) soll er dem Adam tragen und dieser soll das Kraut auf dem Felde essen. Nicht einmal in seiner Villa durfte er dies tun, da er wahrscheinlich noch keine hatte.

Es ist wirklich herzzerreißend zu sehen, welche Folgen die Sünde Adams nach sich zog. Seinem Falle hat man es zuzuschreiben, daß der Acker Disteln und Dornen trägt. Früher mußten sie also nicht gewachsen, die Schöpfung somit eine unvollkommene gewesen sein, weil deren Wachsen dem Adam als Strafe zuerkannt wird. Eigentlich kann man nicht sagen, daß die Schöpfung ohne Distel und Dornen eine unvollkommene gewesen wäre. Es wäre sogar von Gott zweckmäßiger gehandelt gewesen, wenn er ein Unkraut gar nicht erschaffen hätte, wenigstens kein verständiger Mensch wird die Notwendigkeit desselben begreifen.

Kraut, wahrscheinlich in ungesäuertem Zustande, soll er auch essen aus Strafe. Sonderbar, in Kap. 1, 29 wird den zwei ersten Menschen ebenfalls Kraut zur Nahrung angewiesen, ohne

*) Hieraus ist auch zu folgern, daß sie mit allen Vorzügen des Körpers ausgestattet gewesen sein mußte, weil sie auf Adam einen so mächtigen Eindruck machte. Herzlich zugetan war sie ihm übrigens nicht, wenigstens nicht im Anfange ihrer — Ehe. Es kommt heute noch täglich vor, daß sich Verheiratete feindselig gegenüber stehen und dennoch — Kinder erzeugen.

**) Der Gedanke, daß der Acker zur Strafe für begangene Sünden keinen Ertrag liefern soll, ist den Keilinschriften entnommen. Laut einer aufgefundenen Thontafel spricht Gott Hea: „Der Wachstum des Kornes höre auf, die gepflügten Felder mögen Dornen tragen, der Ackerbau nehme ein Ende, Nahrung gehe nicht auf, und er bleibe ohne Ertrag" (Smith, S. 129).

Digitized by Google

daß sie gesündigt hätten. Woher übrigens der lebenslustige Adam Kraut hätte nehmen sollen, verschweigt der Hebräer, denn Jahve-Elohim ließ laut Gen. 2, 9 nur allerlei Bäume, aber kein Kraut, nicht einmal Gras wachsen.

Der Eva, da sie ungerechterweise in dieses Strafurteil nicht einbezogen ist, obwohl sie als Verführerin zuerst strafbar war, stand es jedoch frei, nicht nur Fleisch, sondern zum Dessert auch Datteln, Sultanfeigen, Rosinen und Pomeranzen zu essen, wenn diese Näschereien im Garten in Eden zu haben waren. Vielleicht ist diese Strafe schuld daran, daß Kraut in den fürstlichen Salons als gemeine Speise angesehen wird, obwohl es gesund und gegen Skorbut ein Spezifikum sein soll. Daß die Beduinen, deren Nachkommen die Hebräer sind, Feinde des Krautes sind, geht aus den Berichten der Reisenden nicht hervor, obwohl es, nach dem Einfalle des Hebräers zu schließen, der Fall sein dürfte.

Es leuchtet also nicht ein, warum der Erzähler ein Feind des Krautes war. Indessen beim Lichte betrachtet dürften die Folgen dieser Bestrafung doch nicht so empfindlich gewesen sein. Disteln und Dornen trägt der Acker auch heute noch, ohne daß deshalb die Menschheit zugrunde ginge.

Jahve-Elohim wollte etwa mit dieser Drohung sagen, der Acker solle die auf ihn verwendete Mühe nicht lohnen. Diese Drohung kann jedoch selbst Jahve nicht verwirklichen, aus dem Grunde, weil die Gesetze der Natur niemand umstoßen kann. Hätte Adam z. B. Korn angebaut, so wäre es nach den Naturgesetzen eine Unmöglichkeit gewesen, daß daraus Disteln und Dornen entstehen. Aus Regenmangel oder anderen Elementarereignissen kann es zugrunde gehen, aber Dornen und Disteln können daraus nicht entstehen, höchstens im kranken Gehirn eines Hebräers.

Bei der Strafe des Ernährens mit schwerer Mühe setzte der Hebräer zur Verschärfung noch hinzu „dein Leben lang". Der Erzähler hat hierbei vergessen, daß er dadurch seinen Jahve wortbrüchig werden läßt, weil nach Gen. 2, 17 Adam **an dem Tage**, an welchem er vom Baume des „Erkennens" ißt,

Digitized by Google

sterben wird. Er hat aber trotzdem nach dieser schrecklichen Tat noch jahrhundertelang gelebt.

In dem Verfluchenlassen des Ackers durch Jahve-Elohim gibt sich der waschechte, unverfälschte Hebräer zu erkennen. Der mit eigenen Händen und nicht durch Sklaven zu betreibende Ackerbau war diesem Volke zu allen Zeiten bis herab auf unsere Tage ein Gräuel. Das einmalige Verfluchen in Gen. 3 war ihm nicht genug. Gleich im nächstfolgenden Kap. 4 gibt er das bekannte Märchen vom Brudermorde Abels durch Kain zum besten. Auch in diesem Kapitel nimmt er Jahve zu Hilfe zur größeren Bekräftigung, um den Ackerbau als tadelnswert und fluchwürdig erscheinen zu lassen.

Es bleibt ein unauslöschlicher Schandfleck für dieses Hebräervölklein, daß nicht nur einer ihrer Stammesgenossen, der offenbar die Anschauungen aller anderen treu wiedergibt, in den vorstehenden Mythen es für gut fand, den Acker zu verfluchen, sondern daß auch die Gesamtheit des Volkes dieser Überzeugung huldigte.

Der angebliche Stammvater dieses Volkes, der mythische Abraham, und die nachfolgenden Patriarchen, wie man sie zu nennen beliebt, hatten keinen festen, bleibenden Wohnsitz. Sie waren Nomaden, nach dem Zeugnisse des Alten Testamentes, denn geschichtlich erwiesen ist ihre Existenz nicht, wanderten nach der Dichtung aus einem Lande in das andere, zuerst aus Mesopotamien nach Kanaan, von dort nach Ägypten, dann wieder zurück nach Kanaan, von einem Orte nach dem andern wie die Zigeuner, ließen durch ihre Herden überall die Weiden, die anderen gehörten, abgrasen. Ihre Hauptbeschäftigung war — das Nichtstun.

Kein Nomadenvolk ist zur anstrengenden körperlichen Arbeit tauglich. Die angeborene Faulheit, der Hang zur Bequemlichkeit vererbt sich von einer Generation auf die andere, und wenn sich die Rasse rein erhält, schleppt sie sich durch Jahrtausende ungeschwächt fort. Das Verlangen nach Arbeit, der Arbeitsdrang soll dem Menschen angeboren sein. Mag sein, wir wollen dies nicht bestreiten, geben es sogar zu. Aber ent-

Digitized by Google

schieden bestreiten wir, daß dieser Arbeitsdrang allen Völkern gemeinsam ist. Wenn wir eine Rasse von diesem Arbeitsdrang ausnehmen, so sind es die Beduinen und die aus ihnen hervorgegangenen Hebräer und ihre Nachkommen.

Der Jude wollte nie arbeiten, aber beim Ernten, das ihm einträglicher zu sein scheint, ist er dabei. Er wollte nie durch Arbeit produzieren, sondern nur durch die Arbeit anderer gewinnen. Von der anstrengenden körperlichen Arbeit hatte er stets einen gewaltigen Respekt. Das Arbeiten, besonders den Ackerbau, überläßt er anderen. Er sagt, er hat zarte Nerven, eine feine Haut, das arbeiten tut ihm wehe; zu was soll er auch arbeiten, wenn andere so dumm sind, es für ihn zu tun.

Man sagt, nur rastlose Hände schaffen Glück und Seelenruhe. Der Jude aber antwortet hierauf; Ich brauche keine Seelenruhe. Mein Element ist die Unruhe in der Aufspeicherung von Reichtümern mit Hilfe anderer und aus dem Erwerbe anderer. Die Hebräer wollten es nie wissen, daß die Menschheit durch die Kultur des Bodens nicht nur den Acker, sondern sich selbst kultiviert. Indessen, was lag den Hebräern an Kultur. Überhaupt für Beschäftigung, die mit körperlicher Anstrengung, Gefahr für das Leben und die Gesundheit verbunden ist, schwärmt der Jude nicht.

Wir möchten es bezweifeln, ob unter sämtlichen Gruben- und Fabriksarbeitern der Welt sich ein Jude befindet. Aber den Gewinn, der aus der schweren physischen Arbeit des Ariers resultiert, versteht er einzuheimsen. In späterer Zeit, als sie in Kanaan bereits seßhaft geworden sind, haben sie allerdings Ackerbau betrieben, aber durch — ihre Sklaven. Der Jude befaßt sich auch heute noch mit der Landwirtschaft, jedoch nur als Pächter oder Grundbesitzer. Zwei Dinge sollen noch erfunden werden, der Stein der Weisen und der jüdische Bauer.

Daß die Juden den Haß gegen die körperlich anstrengende Arbeit, hauptsächlich gegen den Ackerbau, noch in späterer Zeit nährten, wo sie dem Nomadenleben bereits längst entsagt hatten, beweist die Stelle 7, 16 des unter die Apokryphen des Alten Testamentes einverleibten Buches des Juden Jesus Sirach, wo

Digitized by Google

es heißt: „Hasse nicht beschwerliche Arbeit, noch den vom Höchsten (von Jahve) geschaffenen Ackerbau.“ Luther übersetzt diese Stelle sehr nachsichtig für die Juden: „Ob dirs sauer wird mit deiner Nahrung und Ackerwerk, des laß dich nicht verdrießen, denn Gott hat es so geschaffen.“

Die „beschwerliche Arbeit“ wird mit „Nahrung“ übersetzt, aus dem „Ackerbau“ wird ein Ackerwerk gemacht. Hierdurch wird freilich die einem Vorwurf gleichkommende Ermahnung dieses Juden verschwinden gemacht.

Wäre den Juden der damaligen Zeit die beschwerliche Arbeit und der Ackerbau kein Greuel gewesen, dann hätte es natürlich dieser Ermahnung nicht bedurft. Niemand wird seine Volksgenossen zu etwas ermahnen, wenn sie es ohnedies tun.

Die üblichen Ausweise, welche die Beteiligung der Juden an den Gewerben und dem Ackerbau, nach Prozenten zur Gesamtbevölkerung darstellen sollen, und denen man in den Tagesblättern begegnet, haben nur geringen Wert, weil aus denselben nie zu entnehmen ist, ob der Jude bei der Arbeit selbst Hand anlegt, namentlich beim Ackerbau selbst den Pflug führt, und überhaupt alle anderen mit körperlicher Anstrengung verbundenen Arbeiten selbst verrichtet.

In Deut. 6, 10 und 11 läßt der Hebräer seinen Jahve zum Volke sprechen: „Dir zu geben große und schöne Städte, die du nicht gebaut, und Häuser voll von allem Reichtum, die du nicht gefüllet, und gehauene Brunnen, welche du nicht gehauen, Weinberge und Ölgärten, welche du nicht gepflanzt, und du issest und wirst satt.“ Satt will er werden, der faule Hebräer, ohne gearbeitet zu haben. Große, schöne Städte, Reichtümer usw. soll ihm sein Gott schenken, ohne seine Knochen und seine feine Haut anstrengen zu müssen!

In Jer. 35, 6 ff. berufen sich die Rehabiten (ein israelitisches Geschlecht im Zehnstämmenreich) darauf, daß ihr Stammvater ihnen geboten habe, keinen Wein zu trinken, kein Haus zu bauen, keinen Samen zu säen, keinen Weinberg zu pflanzen und zu besitzen, sondern in Zelten wohnen, damit sie lange leben. Ins ehrliche Deutsche übertragen heißt das so viel, als

Digitized by Google

daß sie Nomaden bleiben, nichts arbeiten, sondern die Weideplätze anderer abgrasen sollen. Aus den zitierten zahlreichen im Alten Testamente enthaltenen Stellen erklärt sich die Vorliebe dieses Volkes für alle geschäftlichen Tätigkeiten, bei denen weniger die physische Arbeit als die pfiffige Aneignung und geriebene Übervorteilung anderer einen Spielraum gewährt.

Der Ackerbau wird ferner als drückende Last hingestellt in 1. Sam. 8, 12. In Jes. 61, 5 und 6 aber sind folgende durch alle Christen wohl zu beherzigende Worte enthalten: „Und es stehen Fremde und weiden eure (der Juden) Herden, und Söhne der Fremde sind eure Ackerleute und eure Winzer. Ihr aber heißet Priester Jahves. **Der Völker Reichtum verzehret ihr, und in ihre Herrlichkeit werdet ihr eingesetzt.**“*) Ferner Jes. 60, 16: „Und du (das Volk der Hebräer nämlich), wirst saugen die Milch der Völker, und an der Brust der Könige saugen.“ In Ex. 3, 8 und 17 verspricht ihnen Jahve ein Land (d. i. Kanaan), wo Milch und Honig fließt. Von einer Arbeit, welche die Hebräer leisten sollen, steht aber nichts da.

In Ezech. 34, 3 ff. macht Jahve seinen Hebräern folgenden Vorwurf: „Das Fett fresset ihr und mit der Wolle kleidet ihr euch, das Gemästete schlachtet ihr, aber die Schafe weidet ihr nicht. Die Schwachen stärket ihr nicht und die Kranken heilet ihr nicht, und die Verwundeten verbindet ihr nicht, und die Verjagten bringet ihr nicht zurück, und mit Gewalt herrschet ihr über sie und mit Strenge usw.“ Jahve scheint seine Leute gekannt zu haben.

Dieser Vorwurf ist um so beachtenswerter, als sich das gerügte Benehmen der Hebräer nicht etwa auf Fremde, sondern

*) In ähnlicher Weise sagen nach Humboldt (Reise in die Äquinoktialgegenden, V., S. 27) die Kariben (oder Karaiben) in Amerika: „Wir allein bilden ein Volk, die anderen Menschen sind nur da um uns zu dienen.“ Ob sich zu diesen Kariben nicht etwa einer von den aus der assyrischen Gefangenschaft verschollenen zehn Stämmen der Israeliten verschlagen hat? Das haben sie übrigens mit den Israeliten jedenfalls gemein, daß sie auch zu den inferioren Rassen gehören.

Digitized by Google

auf die eigenen Volksgenossen gegenüber bezieht. Endlich Ps. 105, 44: „Und er (Jahve) **gab ihnen** (seinem auserwählten Volke) **die Länder der Völker und die Arbeit der Nationen nehmen sie ein.**"

In Zach. 13, 5 aber ist zu lesen: „Und spricht: Nicht Prophet bin ich, ein Ackermann bin ich, denn jemand hat mich (zum Knechte nämlich) gekauft von meiner Jugend auf." In Pred. 4, 6 wird ferner gesagt: „Besser eine handvoll Ruhe, als beide Fäuste voll Arbeit." Das sind Stellen aus dem Alten Testamente, das nach dem Dogma der christlichen Kirche das Wort Gottes, also auch des christlichen ist. Die Lehren des um fünf Jahrhunderte nach Christi abgeschlossenen Talmud sind um kein Haar besser. Nach der Meinung Rabas, Jebamoth 63 a, „gibt es keine schlechtere Hantierung als den Feldbau". Wenn jemand hundert Silbermünzen in der Handlung hat, so kann er alle Tage Wein und Fleisch genießen, wenn er aber hundert Silbermünzen zum Feldbau verwendet, so kann er nur Salz und Brot essen.*) Aber nicht nur, daß diese Leute selbst nicht arbeiten wollten und ihre Felder durch Sklaven bearbeiten ließen, sondern sie haben sogar den Lohn dem Arbeiter vorenthalten, noch zur Zeit Christi. In Jak. 5, 4 steht geschrieben: „Siehe, der Lohn der Arbeiter, die eure Felder eingeerntet haben, und der von euch vorenthalten wird, schreit zum Himmel usw."

Der bei seinen Glaubensgenossen hoch verehrte Jude Maimonides schreibt, nachdem er vom Glauben der Zabier, die zur Verherrlichung des Ackerbaues Sonne und Sterne verehrten, gesprochen: „Als diese Meinungen durch weite Verbreitung allgemeinen Glauben fanden, gefiel es Gott in seiner unendlichen Liebe zu uns, sowohl unseren Geist von den Ketten des Irrtums als **unseren Körper von den knechtischen Anstrengungen zu befreien.**"

*) Wie weit die Unverfrorenheit mancher Juden in Entstellung von Tatsachen geht, kann man aus der Inauguraldissertation des Jakob Winter über die Stellung der Sklaven bei den Juden, 1886, S. 7, entnehmen, wo es heißt: „Achtung vor der Arbeit ist ein charakteristischer Zug des jüdischen Volkes." Ja freilich, aber nur dann, wenn ein anderer arbeitet für den — Juden.

Digitized by Google

In Talmud Berachoth, f. 15, sagt ein Hebräer: „Ein Jude, der arbeitet, übertritt ein göttliches Gebot.“ Die Juden sind sich unter allen Himmelsstrichen gleich geblieben. Dieselben schlechten Eigenschaften, die sie schon zur Zeit, als sie geschichtlich bekannt wurden, hatten, haben sie auch heute noch. Durch die ganze jüdische Geschichte geht die Abneigung gegen die Arbeit.

Ihre Geschichte, wie sie dieselbe in ihrem Alten Testamente selbst beschreiben, obwohl das Ganze nur eine Mythe ist, fängt mit einer Nomadenexistenz an. Siehe: Abraham, Isaak, Jakob und die anderen nach ihnen folgenden Hebräer. Obzwar umgeben von ackerbautreibenden Völkern und gewerbsmäßigen Städten, ziehen die Vorfahren der Juden als Nomaden umher und lassen ihre Tiere auf Feldern weiden, die anderen gehören.

Wie ganz anders dachten und fühlten die arischen Inder. Nach ihrer Mythologie gilt Brahma, das höchste göttliche Wesen, als derjenige, von dem das Gesetz der Inder, ihre Künste, Wissenschaften, auch der **Ackerbau**, als die Wurzel alles geordneten Lebens herstammen.*) Sie hatten in ihrem Götterssystem auch eine Göttin des Ackersegens mit Namen Bakschmi.

Die Göttin kam einst mit ihrem Gatten, dem Gott Wishnu, der sich damals in einen irdischen König verkörperte, zur Erde herab. Als sie sich jedoch beikommen ließ, ihre Wohltaten den Menschen vorzuenthalten, mußte ihr Gatte zu Züchtigungen seine Zuflucht nehmen. Sie wandte sich darob an den Götterrat auf dem Berge Meru, wurde jedoch abgewiesen (Bohlen, Altindien, I., S. 252). Der Hebräer dagegen, der sich so manches aus der indischen Mythologie aneignete, fand es für schöner, den Acker durch Jahve verfluchen zu lassen.

Die Römer hatten einen Schutzgott des Ackerbaues und der Viehzucht, den Faun. Ebenso hatten die Babylonier einen Gott des Ackerbaues mit Namen Ninib (Die Kosmologie der Babylonier von Jensen, 1890, S. 199).

*) Die Inder hatten in ihren Götterssystem auch eine Göttin der Weisheit, Wissenschaft und Geschichte, Sprache, Beredsamkeit, des Wohllauts und Ebenmaßes (Stuhr, S. 101). Ob denn die Hebräer von diesen Dingen etwas wußten?

Digitized by Google

Die gleichfalls arischen Perser sind in ihrer Verherrlichung des Ackerbaues noch weit umständlicher. In ihrer Zendreligion wird der Ackerbau nicht nur auf das nachdrücklichste empfohlen, sondern sogar zu einer Art von Gottesdienst, zu einer heiligen Handlung erhoben.

Der dritte Fargard des Vendidad, göttliches Gesetzbuch, verfaßt bei 2120 Jahre v. Chr. (Rhode, Heil. Sage d. Zendvolkes, 1820, S. 158), enthält **zehn Gebote**, eigentlich fünf Gebote und fünf Verbote. „Nach denselben ist es eine gute Handlung, wenn jemand Örter, d. i. Städte und Dörfer anlegt, mit einem Worte, wenn der Nomade sich festsetzt, wenn man noch unangebautes Land anbaut, so daß man Getreide, Kraut und Bäume darin pflanzt, wenn man dem Erdreich Wasser gibt, das keines hat, und dasjenige trocknet, das zuviel hat, wenn man die zum Ackerbau nötige Viehzucht treibt."

In einem Zusatz, so eine Art Kommentar, heißt es ferner: „Sage mir, Ormuzd (Gott des Lichtes und des Guten), den reinsten Punkt des Gesetzes der Ormuzddiener. Starke Samenkörner streuen, sprach Ormuzd, das ist es. Wer Samenkörner in die Erde streut und es mit Reinigkeit tut, der erfüllt den weiten Umfang des Gesetzes der Ormuzddiener, und wer so das Gesetz der Ormuzddiener hält, ist als hätte er hundert Geschöpfen das Leben gegeben oder tausend Dinge hervorgebracht oder zehntausend Izeschnes (ein Religionsbuch, d. i. feierliche Gebete) gesprochen. Wer sein Korn dem Dürftigen gibt, schlägt die Devs (Teufel), gibt er so viel als nötig ist, so werden die Devs gar zu Boden geworfen. Gibt er noch mehr, und die Devs werden heulen vor Zorn.

Ohne Speise ist der Mensch kraftlos und vermag nicht reine Werke zu tun. Beim Schmachten nach Nahrung gibt es weder starke Arbeiter, noch starke, gesunde Kinder. Die Welt, wie sie ist, lebt nur durch Nahrung. Hunger wirkt vielerlei Tod." (Rhode, a. a. O., I., S. 432 ff.) Die persische Religion fordert den Menschen zur steten Tätigkeit, zum unausgesetzten Gebrauche seiner Körperkräfte, zu nie nachlassender Wachsamkeit mehr als irgend eine andere Form des Heidentums auf.

Digitized by Google

So die alten Perser, die ein Zweig der großen arischen Völkerfamilie sind, und deren Staat noch heute besteht. Man vergleiche die vorausgelassenen Satzungen anderer Völker des Altertums mit demjenigen, was der Hebräer in seiner Verachtung der Arbeit in seinem „heiligen" Religionsbuche sagt, und man wird sich über den Wert (?) der hebräischen Charaktereigenschaften das richtige Urteil bilden und sich bestimmt mit Abscheu von ihnen abwenden.

Um endlich über den Wert der Arbeit auch eine hervorragende römische Autorität zu zitieren, wollen wir den römischen Kaiser Marc Aurel nennen. Er ermahnte zur Arbeit, die er für eine sittliche Pflicht erklärte, denn zur Tätigkeit ist man geboren und in die Welt gekommen (Ziegler, a. a. O. S. 222).

Wo im Altertume Ackerbau war, da war alles blühend, Bequemlichkeit und Überfluß, da herrschten weise und menschliche Gesetze. Daher rühren die dankbaren Vergötterungen jener Vorfahren, die ihre Zeitgenossen mit dem Ackerbau vertraut gemacht und die nötigen Werkzeuge erfunden haben, daher die Hochachtung, womit selbst große Heerführer und Regenten den Ackerbau als das edelste Geschäft wählten. Als die Römer auf der Höhe ihrer Macht standen, holten sie sich in den schwierigsten Verhältnissen des Staates den Diktator vom Pfluge. Der Kaiser von China führt jährlich an einem feierlichen Tage in Begleitung aller Großen seines Hofes den Pflug. Kaiser Joseph tat bekanntlich einmal auf einer Reise in Mähren dasselbe. Im alten Ägypten trugen die Könige bei hohen Festen Kornähren in der Hand (Ebers, a. a. O. S. 360).

Die Uschebtifiguren in den Mumiengräbern Ägyptens tragen häufig folgende Aufschrift: — — zu besiegen alle Hindernisse daselbst, vermöge der dem Menschen innewohnenden Fähigkeiten, und da ich dieselben besitze, so sprecht es aus und erklärt mich fähig für alle Zeiten zu arbeiten, zu bebauen die Felder, mit Wasser zu füllen die Kanäle, zu führen den Sand des Wassers nach dem Osten und umgekehrt. (Siehe: Die hygienischen Grundzüge d. mosaisch. Gesetzgeb., 1895, S. 11.)

Digitized by Google

Im Religionsbuche der Chinesen wird das Leben des goldenen Zeitalters als ein solches geschildert, in welchen unter weisen Kaisern das Volk dazu angeführt wurde, eine friedliche Heimat auf Erden sich zu gründen, die Macht wilder Gewässer zu bezwingen, die Wälder auszuroden und im **Ackerbau** sich den Erdboden zu unterwerfen. Ein unschuldsvolles, in stillem Seelenfrieden hingebrachtes Leben wird als das höchste Gut dargestellt.

Die Juden und ihre Vorfahren haben übrigens auch ihre Gesinnungsgenossen. Nach der Sage der ostafrikanischen Neger hat ihr Gott Abasi dem ersten Menschenpaare den Ackerbau verboten (Bastian, Geograph. u. ethnol. Bilder, S. 191—197). Die Juden können sich was einbilden auf diese Geistesverwandten. Die Sage dieser Neger ist dadurch erklärbar, daß diese Rasse par excellence zu den Faullenzern gehört.

Wenn alle Staaten das Beispiel Kaiser Josephs nachahmen würden oder schon früher nachgeahmt hätten, so dürfte sich die Zahl der auf ihrem Gebiete ansässigen Juden sehr bald auf ein Minimum beschränken. Derselbe, der in jeder Beziehung als ein im besten Sinne des Wortes liberaler Monarch bekannt ist, ließ nämlich im Jahre 1783 diejenigen Juden, welche zum Ackerbau bestimmt waren, sich aber nicht fügen wollten, über die Grenze schaffen. Durch diese heilsame Maßregel wurde die Zahl der Juden in der Bukowina derart herabgedrückt, daß sie nur mehr 0,6 Prozent der Gesamtbevölkerung betragen haben (Deutsch. Zeit., 5. Jänner 1901). Heute dürfte es mit diesen ungeladenen Gästen schon wieder reichlicher gesegnet sein.

Das Wort Acker steht übrigens in Gen. 3, 17 am unrechten Orte. Zur Zeit als Jahve-Elohim vom Acker sprach, hat es einen solchen noch nicht gegeben, ein Umstand, der die Kurzsichtigkeit und Unüberlegtheit des hebräischen Dichters genügend beweist, denn Adam war damals noch im Garten in Eden, dort befanden sich aber nur allerlei Bäume. Acker kann nur durch Kultur, durch entsprechende Bearbeitung des Erdbodens entstehen. Wer hätte außerhalb dieses Gartens einen Acker herstellen sollen? Vielleicht die Götter, denen Adam laut Gen. 3, 22 ähnlich ge-

Digitized by Google

worden ist. Und dennoch läßt die Textierung der V. 17 und 18 unzweideutig vermuten, daß der Erzähler den Acker bereits zur Zeit Adams voraussetzte, obwohl der Bestand eines solchen zu jener Zeit im höchsten Grade unwahrscheinlich ist. Der Hebräer hat eben, ohne viel nachzudenken, die Zustände seines Zeitalters angenommen. Nachdem ferner Adam sich im Besitze von Ackergeräten schwerlich wird befunden haben, so nimmt sich die Zumutung Jahve-Elohims, Adam möge das Feld bebauen, förmlich wie ein Hohn aus.

Was die Androhung mit dem Schwitzen anbelangt, so ist nicht abzusehen, warum der Schweiß im Gesichte eine Strafe sein soll. Sehr häufig kommt es vor, daß Menschen beim Essen nicht nur im Sommer, sondern sogar im Winter schwitzen, trotzdem sie sich einer sorgenfreien, angenehmen Existenz erfreuen. Der Schweiß ist unter Umständen sogar ein Zeichen der Gesundheit. Mit Menschen, die nicht schwitzen können, geht es bekanntlich schon abwärts. Wenn der Schweiß nicht regelmäßig ausgesondert wird, sondern im Körper bleibt, kann dies den Tod herbeiführen, weil der Schweiß giftig ist.

Wollte aber der Hebräer damit andeuten, daß der erste Mensch sich seine Nahrung nur mit Mühe und großer Anstrengung verdienen sollte, so müßte angenommen werden, daß damals ohne schwere Arbeit keine Nahrung zu gewinnen war. Wer das glaubt, wird nach dem Tode zur Belohnung in das vierte Paradies der Mohammedaner eintreten, dort alle einst irdischen Göttinnen derselben sehen und mit ihnen einen geistreichen Umgang pflegen können.

Die Arbeit hat jedoch, wie alles auf Erden, ihre Grenzen. Das Arbeiten an und für sich, wenn auch im Schweiße des Angesichts, ist durchaus keine Strafe, vorausgesetzt selbstverständlich, daß man die erforderliche Zeit zur Ruhe und Erholung, dann die entsprechende Nahrung zum Ersatze der verlorenen Kräfte findet. Die physische Arbeit ist sogar der Gesundheit zuträglich. Die Menschheit hat die heutige Stufe der Kultur, ihren Reichtum an geistigen und materiellen Gütern nur durch

Digitized by Google

Arbeit gewonnen. Der Ackerbau und die Arbeit überhaupt bilden die erste Stufe zur Kultur.

Dem Hebräer galt freilich das Arbeiten als Strafe. Er hoffte alles nur von seinem Jahve. Fast aus jeder Zeile des Alten Testamentes ertönt das fortwährende Geschrei, ein wahrer Jammerton nach Hilfe von Jahve. Darum ist auch dieses Volk von Ackerbau treibenden Völkern oft besiegt und zuletzt von den dem Ackerbau ergebenen Römern nahezu gänzlich aufgerieben, der Rest aber in alle Weltteile versprengt worden. Dieser Akt der Römer bildete eines der furchtbarsten Strafgerichte, welche die Geschichte aufzuweisen hat und worauf wir an seinem Orte zurückkommen werden.

Der Deutsche sagt: Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott, und außerdem noch: Arbeit macht das Leben süß. Das ist die wahre, eines Ariers würdige Lebensweisheit.

In Lied und Spruch haben alle Völker, von den frühesten Epochen der Kultur angefangen, den den Menschen erhebenden und veredelnden Wert der Arbeit gepriesen. Nur der Hebräer war und ist dagegen.

Friedrich von Schiller schreibt:

Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis.
Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß."

Der Christ erblickt in der Arbeit keine Strafe für begangene Sünden. Apostel Paulus schreibt in 2. Thessal. 3, 10: „Daß so jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen."

Franklin aber sagte, durch arbeiten und sparen wird man reich. So wahr auch dieser Ausspruch Franklins ist, so hat doch dieser Gelehrte dabei an die Juden vergessen, denn diese werden reich auch ohne anstrengende körperliche Arbeit. Daran sind aber zum größten Teile nur andere schuld, weil sie indirekt durch ihre Passivität das Nichtstun dieses Parasitenvolkes fördern. Das Sparen und auch der Trieb zur Mäßigung im Essen und Trinken kann ihnen jedoch nicht abgesprochen werden, zumal

Digitized by Google

wenn sie in der Aufspeicherung eines Vermögens erst Anfänger sind. Schreiber dieses muß gestehen, daß er noch keinen besoffenen Juden gesehen hat. In dieser Beziehung sollten sich viele unserer Glaubensgenossen an ihnen ein Beispiel nehmen.

Wie unschön, ja abstoßend wirkt dagegen im Vergleiche zu obigen Ansichten über den Adel der Arbeit der Ausspruch Ed. v. Hartmanns, den er in seiner „Philosophie des Unbewußten" in der im eigenen burschikosen Manier zum besten gibt, und der lautet, „daß niemand arbeitet, der nicht muß, und daß die Arbeit deshalb ein Übel ist". Wüßte man nicht, daß er preußischer Offizier war, so wäre man versucht zu glauben, daß er Jude ist.

In einer Beziehung ist Adam von seinem Gotte doch rücksichtsvoll behandelt worden. In Gen. 3, 19 wird ihm zum essen, wenn auch im Schweiße des Angesichtes, auch Brot bewilligt, war also der Sorge enthoben, nicht fortwährend Kraut essen zu müssen. Nicht einmal ein Vegetarier würde sich mit dieser Kost auf die Dauer befreunden können. Wenn der Strafrichter gegen einen armen Sünder Milde walten läßt, so ist dieser Entschluß, vorausgesetzt, daß Milde auch gerechtfertigt ist, was nicht immer der Fall sein soll, jedenfalls menschlich und aller Achtung wert. Die Hauptbedingung einer jeden Milde aber ist, daß der arme Sünder hiervon auch Gebrauch machen kann. Bei Adam dürfte jedoch dies nicht der Fall gewesen sein, weil er vom Brot ebensowenig etwas gewußt haben dürfte, als von dem Schwangerwerden der Sara, der mythischen Stammmutter der Hebräer, in ihrem neunzigsten Lebensjahre.

Zur Brotgewinnung gehört vor allem eine Mühle, wenn auch nur im primitivsten Zustande, ein Backofen, die Fertigkeit, Feuer zu erzeugen, das Kneten u. dgl. Letzteres hätte wohl die Eva besorgen können, wenn sie häuslich erzogen gewesen wäre. Aber die übrigen dazu noch erforderlichen Dinge dürften beiden gefehlt haben. Selbst in dem höchst unwahrscheinlichen Falle, daß Adam alle zur Broterzeugung erforderlichen Geräte gleich nach seinem Bilden (Erschaffen) aus Staub von der Erde, erfunden hätte, so würde ihm die Eva bei dieser Arbeit doch nicht

Digitized by Google

hilfreich zur Seite gestanden sein, da sie von all diesen Strafen verschont blieb*), und die Zeit zur Besorgung ihrer Toilette, des koketten Anlegens des oben besprochenen Gürtels verwenden konnte.

Die Androhung des Broteſſens im Schweiße des Angesichts hat auch deshalb keinen Sinn, weil der Acker zur Strafe für Adam in Gen. 3, 18 befohlen wurde, ihm (dem Adam) Disteln und Dornen zu tragen, somit jede Fruchtbarkeit des Ackers ohnedies eingestellt wurde. Aus Disteln und Dornen pflegt man kein Brot zu erzeugen. Selbst wenn es möglich wäre, aus pulverisiertem Unkraut Kuchen zu backen, so ist nicht zu vergessen, daß dem Erzähler keineswegs ein derartig zubereitetes Backwerk, sondern ganz bestimmt Brot aus Korn, Weizen, allenfalls aus Mais oder Hafer vor Augen schwebte. Auch aus Bohnenmehl buken die Hebräer Brot.

Gelitten mag er genug haben, der Bedauernswerte. Sein Los war arbeiten und abermals arbeiten, nichts essen als bloß Kraut und, wenn er Lust dazu hatte, auch Disteln und Dornen und endlich — schwitzen.**) In der Tat fürchterliche Strafen. Und das alles wegen der Verführung durch ein Weib! Nicht einmal das Essen war für ihn ein Genuß, sondern nur ein notwendiges Übel.

Zu alledem mußte er aus Strafe die fortwährende Begierde Evas nach ihm geduldig über sich ergehen lassen. Eine

*) Zschokke, a. a. O., S. 41 meint zwar, aber irrig, daß beide, also auch die Eva dazu verurteilt waren, dem Boden mit harter Arbeit den Ertrag abzugewinnen, welche irrige Ansicht er S. 41, Zeile 18 und 19 wiederholt. Nein, Herr Hofrat, die Eva war zu dieser Arbeit nicht verurteilt. Man soll nicht etwas behaupten, was im Alten Testamente nicht steht. Sie werden doch hoffentlich das Unrecht, das in der durch den hebräischen Skribenten erdichteten ungleichartigen Behandlung verborgen ist, nicht vertuschen wollen.

**) Das viele Schwitzen kann bei den Juden, zwar nicht bei den Männern, sondern bei verheirateten Frauen sehr bedenkliche Folgen nach sich ziehen, indem es nach dem Talmud einen Grund bildet, daß der Mann seiner Frau den verhängnisvollen Scheidebrief zustellt, d. h. sie, ohne viel gerichtliche Umstände zu machen, einfach fortschickt. (Siehe unsere Darstellung zu Ex. 20, 14, wo die näheren Gründe über die Ausstellung dieses Scheidebriefes angeführt sind.)

Digitized by Google

harte Prüfung bei einer so mageren Kost. Schon damals gab es viel Unrecht auf Erden. Flüchten konnte dieses beklagenswerte Opfer weiblicher Sinneslust auch nicht, denn die Eva, eingedenk der ihr auferlegten Strafe wich nicht von seiner Seite. O, du bedauernswerter Adam und du liebreizende Eva! Ihr habt die Rosen eines süßen Liebesrausches schnell gepflückt, ihre Dornen aber erst später empfunden.

Am schmerzlichsten dürften beide den Mangel an reiner Luft empfunden haben. Der Leser wird sich erinnern, daß Jahve-Elohim sämtliche Tiere, die sich auf unserer Erdkugel befinden, eigentlich noch mehr, denn eine bedeutende Anzahl ist schon längst ausgestorben oder von der unbezähmbaren rohen Hand des grausamen Menschen vernichtet worden, und die sich aller Voraussicht nach nur im Garten in Eden oder doch in dessen unmittelbarster Nähe befunden haben konnten, diesen armen Sünder behufs Namengebung vorführte.

Was diese Geschöpfe, die auf einem verhältnismäßig kleinen Fleck Erde längere Zeit versammelt waren, infolge des in der Natur herrschenden ewigen Stoffwechsels, zurückgelassen haben werden, läßt sich wohl leicht erraten. Nicht einmal der Satan, der nach der Lehre der Kirche wirklich existieren und die sündige Menschheit mit seinen bösen Taten noch immer beunruhigen und quälen soll, hält so etwas lange aus, obwohl er ziemlich starke Nerven haben soll.

Das Traurigste aber war für Adam, daß er sein hartes Schicksal Jahrhunderte lang ertragen mußte und nicht bei Zeiten durch den Tod aus seiner qualvollen Lage befreit wurde. Angedroht war ihm der Tod allerdings, und zwar das erste Mal, weil er von dem gewissen Baum aß, d. h. sich von der Eva verführen ließ, das andere Mal aber aus dem Grunde, weil er aus Erde gebildet war. Ja, aber wie lange mußte er sich unter sein Joch beugen! Laut Gen. 5, 3 lebte er nach seiner ersten Zerstreuung mit der Eva noch volle achthundert Jahre. Es mußten gerade runde achthundert sein. Der Elohist, denn Gen. 5 stammt (wie auch Gen. 1) von diesen, hat das ganz genau ausgerechnet oder wurde es ihm auf übernatürliche Weise vom

Digitized by Google

Heiligen Geiste inspiriert, der diese mythische Adamsgestalt ganz sicher auch gekannt hat.

Achthundert Jahre nach begangener Erbsünde zu leben, ist eine Zeitdauer mit der unter glücklichen Verhältnissen jeder anständige Mensch zufrieden sein kann, vorausgesetzt daß er in seinen Ansprüchen nicht maßlos ist und sich nicht fortwährend nach genußreicher Abwechslung sehnt, eine Lebensweisheit, die bei diesem mythischen Adam ganz sicher vorhanden war! Dieser höchst seltene Mensch wird auch eingesehen haben, daß das Leben keinem Sterblichen eine fortwährend ungestörte und genußreiche Abwechslung bieten kann. Für Adam bildete die lange Lebensdauer eine Steigerung der ihm von dem hebräischen Obergott Jahve-Elohim zuerkannten Schicksalsschläge. Ob er denn seine Eva während dieser langen Zeit auch geliebt hat, zumal man sagt, die Zeit schwächt die Liebe. Treue hat er ihr jedoch unbedingt bewahrt, weil er eine Untreue in Ermangelung einer Nebenbuhlerin gar nicht begehen konnte.

An einen Selbstmord wird er wahrscheinlich nicht gedacht haben, da es ihm voraussichtlich unbekannt war, daß so etwas beim Menschen auch möglich ist. Die Selbstmordmanie soll zwar eine angeborne Eigenschaft sein, denn einer mußte jedenfalls den Anfang gemacht haben, ohne das Kunststück von den andern gesehen zu haben. Man will diese Manie sogar bei den Tieren beobachtet haben.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir auch darauf hinweisen, daß dem Elohisten, der Gen. 1 verfaßte, die Paradiesesgeschichte (Gen. 2 und 3), welche vom Jahvisten herrührt, unbekannt ist, und daß anderseits dieser letztere vom Alter Adams nichts weiß. Die Angabe in Gen. 5, 3 steht auch in Widerspruch mit Gen. 4, 1, laut welchen der Erstgeborne Adams nicht Seth, sondern Kain war. Alle diese auffallenden Widersprüche deuten auf eine widerspruchsvolle Inspiration des angeblichen Heiligen Geistes und noch darauf hin, daß Mose diese zwei verschiedenen Berichte nicht verfaßt haben konnte.

Die Philosophen sind übrigens nicht immer im Rechte. Sie wollen nämlich entdeckt haben, daß glückliche Menschen ein

Digitized by Google

höheres Alter erreichen als unglückliche. Bei unserem Adam trifft das nicht zu. Er gehörte gewiß nicht zu den Glücklichen und dennoch hat er ein so hohes Alter erreicht. Dagegen dürften sie der Wahrheit ziemlich nahe kommen, wenn sie behaupten, daß Unglück die Zeugungskraft herabdrückt. Adam hatte nach Gen. 4 nur zwei Söhne, den Kain und den Abel, nach Gen. 5 aber gar nur einen, den Seth. Zwar heißt es an letzterer Stelle weiter: und erzeugten Söhne und Töchter, wieviel aber und wie sie hießen wird nicht bemerkt.

Nach dem Gesagten hat er also durch volle 800 Jahre von Disteln, Dornen und Kraut gelebt. Der Organismus des Menschen ist auf gemischte Nahrung, d. h. auf Fleisch und Vegetabilien eingerichtet. Wäre sein Magen durch die Natur nur für letztere bestimmt gewesen, so hätte er sich nie und nimmermehr der Fleischnahrung zugewendet und seine Nachkommen gewiß auch nicht. Dieses Naturgesetz kann man an den Tieren, die in dieser Beziehung wohl denselben Gesetzen unterliegen, beobachten. Der Mensch hätte hiervon keine Ausnahme gemacht. Abgesehen von dem Blödsinn der 930 Jahre, die ihm als Lebensalter angedichtet werden, so ist es physiologisch eine Unmöglichkeit, daß jemand mit dieser Nahrung nur den zwanzigsten Teil von diesem Alter durchmachen könnte. Und dann frägt es sich, von was hat er denn durch volle 130 Jahre vor der begangenen Erbsünde gelebt? Offenbar von Fleisch und Pflanzen. Hat er dann dieser Nahrung infolge Befehls Jahve-Elohims entsagt und sein Leben gefristet? Und hat er der Eva, als sie Fleisch und Obst gegessen hat, da sie in dem Strafurteil nicht einbezogen war, ruhig zugesehen? Diese mehr als kindische Fabelei wird der Christenheit noch immer als das Wort Gottes vorgetragen.

Über die angebliche Unsterblichkeit Adams und der Eva.

Wäre Adam nicht so unvorsichtig gewesen, sich mit seiner Tochter in zarte Tändeleien einzulassen, d. h. vom Baume des Erkennens zu essen, so würde er noch heute leben, denn das

Digitized by Google

Sterben war, wie zu Gen. 2, 17 bemerkt, nur eine Folge dieser Tändelei, aber auch nur nach dieser Stelle, denn nach Gen. 3, 19 sollte Adam sterben, weil er aus Erde gebildet war. Der Ausspruch des Apostels Paulus in Röm. 5, 12 und 1. Kor. 15, 21 und 22, wo er die Ursache des Todes der Menschen der Sünde Adams zuschreibt, steht hiernach mit Gen. 3, 19 im Widerspruch, der in keinem Falle zu lösen ist. Unlösbar schon deshalb, weil die in dieser letzteren Stelle angegebene Todesursache die *spätere* ist, und weil dadurch das in Gen. 2, 17 angedrohte Todesurteil vollständig aufgehoben wurde.

Es hat denn auch Jesus nach keinem Evangelisten den physischen (natürlichen) Tod als Straffolge der Sünde bezeichnet. Der hebräische Erzähler hat jedenfalls sehr unüberlegt gehandelt, weil er den Menschen, der doch nach Gen. 1, 26 und 27 ein Ebenbild Gottes ist, in Gen. 3, 19 auf ganz ordinäre Weise zu Staub von der Erde werden läßt. Daß Adam, wenn er vom Baume des Erkennens nicht gekostet hätte, nicht gestorben wäre, beweist auch die Stelle in Weisheit Salomos 1, 13, wo es heißt: „Denn Gott hat den Tod nicht geschaffen, noch hat er Lust am Untergange Lebendiger."

Hierbei ist noch zu beachten, daß laut Ps. 21, 5 und Hiob 5, 26 langes Leben als Belohnung gilt, Adam also durch die ihm gewährten 930 Jahre Lebensdauer eine Belohnung erhielt. Im grellsten Widerspruch mit Gen. 2, 17 steht auch Ezech. 33, 11, wo Jahve spricht: „So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre." Das ist einmal vernünftig gesprochen. Deshalb sind auch jene Bibelforscher, welche diese Hebräermythen als bare Münze betrachten, der Ansicht, daß die ersten zwei Menschen als unsterbliche Wesen, und zwar im leiblichen Sinne genommen, erschaffen wurden. Sie stützen ihre Ansicht nicht bloß auf Gen. 2, 17, sondern auf das beiläufig in der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. verfaßte Buch der Weisheit 2, 23, woselbst diese Unsterblichkeit ausdrücklich behauptet wird, mit der Begründung, daß der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen wurde.

Digitized by Google

Aus Gen. 2, 17 muß gefolgert werden, daß Adam als **unsterbliches** Wesen erschaffen wurde, weil sonst die Androhung des Sterbens wohl überflüssig gewesen wäre. (Siehe August Quest. vet. et novi Test. 19, de civ. Dei XIII, 20, 23, Gen. ad litt. VI. 25. Ferner Cyrill. adv. Jul. VIII. Chrisost. in gen. hom. XVIII. Rupert de Trin. III, 30). Alle diese Dogmatiker glaubten an die Unsterblichkeit Adams, wenn er nicht gesündigt hätte.

Anderseits ist jedoch zuzugeben, daß dessen Unsterblichkeit nur eine hypothetische ist, denn ausdrücklich über alle Zweifel erhaben ist sie in Gen. 2 nicht ausgesprochen. Es kann auch einem Sterblichen gesagt werden, daß er, wenn er eine gewisse Speise zu sich nimmt, sterben wird, ohne daß daraus auf seine Unsterblichkeit geschlossen werden könnte. Gen. 2 läßt jedenfalls eine doppelte Auslegung zu. Die christliche Kirche hat sich für die unsterbliche Erschaffung des ersten Menschenpaares ausgesprochen.

Was doch die Ärzte zu dieser sonderbaren Wissenschaft des Hebräers wohl sagen mögen? Mit einem Organismus, wie ihn der Mensch hat, und den er bereits bei der Geburt oder, nach der alttestamentlichen Behauptung, bei der Bildung aus Staub von der Erde mit auf die Welt brachte und worin alle Keime der Verwesung abgelagert sind, unsterblich sein! Der Mensch mußte bei seinem ihm von Gott zuteil gewordenen Organismus unbedingt sterben, früher oder später, ob er nun die gewisse Erbsünde beging oder nicht.

Die Orthodoxen sind freilich der Meinung, daß es der Allmacht Gottes möglich gewesen wäre, den Menschen selbst mit seinem sterblichen Organismus unsterblich zu machen. Nun, die Beweisführung für diese These überlassen wir gescheiteren Leuten als wir sind. Nach unserer Ansicht ist die Todesursache, wie sie in Gen. 3, 19 ausgedrückt ist, die allein richtige.

In Prediger (Koheleth) 3, 20 wird auch gesagt: „Alles geht dahin an einem Ort. Alles war aus dem Staube und Alles kehrt zum Staube." Mit dieser Stelle steht jedoch in Widerspruch, was Sirach in 25, 24 sagt: „Vom Weibe ist der Sünde Ursprung und um ihretwillen sterben wir alle." Bei diesen

Digitized by Google

vielen Widersprüchen ist es unmöglich, ein nach allen Richtungen unanfechtbares Urteil zu fällen. Zum Überfluß sagt aber derselbe Sirach in 17, 1 ff.: „Der Herr schuf den Menschen aus Erde und ließ ihn wieder in sie zurückkehren. Eine gewisse Anzahl Lebenstage und eine bestimmte Zeit gab er ihnen." Und in 14, 17 sagt er, daß sterben ein ewiges Gesetz sei.

Jahve-Elohim hat auch sein ursprüngliches, bedingt ausgesprochenes Todesurteil nicht in Vollzug gesetzt. Gelangt jemand nachträglich zur besseren Einsicht, so ist das jedenfalls zu billigen. Es wäre auch schrecklich gewesen, wegen so einer Kleinigkeit gleich sterben zu müssen. Der Hebräer wird sich vielleicht gedacht haben, daß das Leben philosophisch betrachtet, ohnedies nichts anderes ist als ein langsames, fortgesetztes Sterben, der wirklich eingetretene Tod aber nur das Ende dieses langsamen Sterbens ist. Daß Adam und seine Eva als unsterbliche Wesen erschaffen wurden, gibt auch der bereits genannte Ae. Schöpfer zu (siehe a. a. O. S. 35).

Will also jemand unsterblich sein, d. h. nicht bloß der Seele, sondern auch dem Körper nach, so braucht er sich nur der gewissen Tändelei, die Adam mit seiner lebenslustigen Dulcinea vollbrachte, zu enthalten. Aber er darf es nicht ein einziges Mal versuchen. Dann kann er sich für immerwährende Zeiten seines irdischen Daseins erfreuen und an dem Treiben der vielen menschlichen Bestien sein Wohlgefallen haben. Alle anderen Genüsse stehen ihm jedoch offen, natürlich wenn er die Mittel dazu hat. Setzen wir nun den Fall, Adam hätte sich tatsächlich dem ersten Gebote Jahve-Elohims, gemäß Gen. 2, 17, gefügt und seine Tochter verschmäht, so würde er ewig gelebt haben und von einer Nachkommenschaft wäre keine Spur, es wäre denn, daß Jahve-Elohim stets von neuem Menschen erschaffen hätte nach Art der ersten zwei.

Hätte er aber dies nicht getan oder umgekehrt, wenn er die Todesstrafe wirklich in Vollzug gesetzt hätte, so drängt sich die Frage auf, wer dann für die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes gesorgt hätte. Der erzählende Hebräer vielleicht, wenn

Digitized by Google

die Eva so lange gelebt und der hebräische Herrgott ihr die frühere Schönheit und auch die erforderliche Fruchtbarkeit verliehen hätte, wie er es mit der 90jährigen Sara, dem Weibe Abrahams getan hat (Gen. 17 und 21).

Von Rechts wegen sollte die Eva, wenn man bloß die biblischen Angaben zur Grundlage nimmt, noch heute leben. Diese Tatsache ist unanfechtbar und kann mit haltbaren Gründen nicht bestritten werden. Denn erstens wurde das Verbot von dem gewissen Baum zu essen, auf sie nicht ausgedehnt und in weiterer Folge die Todesstrafe gegen sie auch nicht ausgesprochen. Zweitens wurde ihr der Tod selbst, nach dem normalen Verlauf der Zersetzung des menschlichen Körpers (z. B. der nicht angenehmen Verkalkung der Gefäße) als unbedingt bevorstehend, nicht angedroht, wie dies in Gen. 3, 19 mit Adam geschah. Drittens ist die Möglichkeit vom Baume des Lebens zu essen und dadurch ewig zu leben laut Gen. 3, 22 nur dem Adam, aber keineswegs auch der Eva benommen worden, daher es ihr freistand davon zu essen als sie nur wollte, und sie wird es bei ihrem genußsüchtigen Temperament und ihrer angeborenen weiblichen Neugierde auch bestimmt getan haben. Viertens ist sie aus dem Garten in Eden nicht vertrieben worden, wie dies von den Exegeten irrig behauptet wird.

Auch Zschokke gehört, a. a. O. S. 37, zu denjenigen, welche in dieser irrigen Ansicht befangen sind, ebenso Ae. Schöpfer in Gesch. des Alten Testamentes, S. 45, und noch viele andere. Endlich war ihr Vater, der Adam, als unsterbliches Wesen erschaffen worden. Und da sich die Eigenschaften der Eltern in der Regel, ob nun gute oder schlechte, auf die Kinder vererben, so mußte auch die Eva unsterblich gewesen sein.

Bei dieser Sachlage sollte die Eva unbedingt, Adam aber bedingungsweise noch heute leben, wenn ihm nämlich bloß aus Neid der Götter, also durch ein Unrecht, das Essen vom Lebensbaum in Gen. 3, 22 nicht verwehrt worden wäre. Halten wir uns also bloß an die Eva, wie es Jahve-Elohim, der sie so auffallend bevorzugte, auch tat. Welch ein göttlicher Anblick

Digitized by Google

wäre es für die Welt*), diese Verführerin, aber jedenfalls mit dem Gürtel und der vollen Glut ihrer sinnlichen Leidenschaft vor uns zu haben. Ihr Kopf würde ein geeignetes Forschungsobjekt für Anthropologen abgeben und es würden diese Herren, die leider in ihrer Kurzsichtigkeit fast alle Judenverehrer sind, sicher herausbringen, daß ihr Typus ein hebräischer ist.

Die Falten in ihrem Gesichte möchten die zarten Leserinnen gewiß auch sehen, aber nur sehen, denn das Zählen, täglich mindestens einmal, würden sie voraussichtlich den sämtlichen Anthropologen überlassen. Nicht nur daß sie noch leben sollte, sondern sie sollte auch noch in dem nicht auffindbaren Garten in Eden leben. Sie wäre ein Augen- und Ohrenzeuge, ein sogenannter klassischer Zeuge, und könnte der Menschheit die zuverlässigsten Auskünfte über alle Vorkommnisse, die sich in diesem Garten ereignet haben, und vielleicht auch von der Weltschöpfung manche schätzenswerte Aufschlüsse geben.

Bei Herausnahme der Rippe aus dem Leibe Adams, woraus sie gebildet wurde, stand die Welt zwar schon fix und fertig da. Allein möglich wäre es immerhin, daß Jahve-Elohim ihr gegenüber so gesprächsweise über die Schöpfung der Welt und noch manches andere hie und da ohne den Siegel der Verschwiegenheit ein vertrauliches Wort fallen ließ, das sie der Nachwelt mitteilen könnte. Aber leider dies alles ist eitler Wahn, eine nicht erfüllbare Hoffnung, denn sie wird nicht mehr wiederkehren, um sich bleibend unter uns niederzulassen. Sie lebt schon lange nicht mehr.

Erde bedeckt ihren Leichnam, ihre zarten Gebeine, und Würmer nagten an ihrem Herz schon vor Jahrtausenden. Das menschliche Schicksal ist wahrhaft erschütternd, der Ernst des Lebens ergreifend.

Ihr Grab ist ebenso kalt und stumm, wie das aller anderen Menschen. An dem Lichte der Welt, den heiteren, be-

*) Wir sagen: für die Welt, denn Schreiber dieses hat, wie sich die liebenswürdige Leserin erinnern dürfte, dieses Glück bereits einmal genossen. Ob sie ihn aber das zweitemal besuchen wird, steht dahin, da er einen kleinen Wortwechsel mit ihr hatte.

Digitized by Google

lebenden Strahlen der Sonne kann sie sich nicht mehr erquicken. Aber auch die Ruhe, die ihr im Leben versagt war, kann ihr, zum mindesten auf der Oberfläche der Erde, niemand mehr rauben. Sie genießt die ewige Ruhe, die Grabesruhe, die viele Tausende, seit es Menschen gibt, freiwillig aufsuchen, um den schweren, erdrückenden Qualen des Lebens zu entgehen.

Sie mußte ein leidenschaftliches Weib gewesen sein, deren Busen durch heftige Begierden bewegt und erschüttert wurde. Ihr Herz befand sich in steter Unruhe. Hätte sie von dem Geheimnis der Vermehrung des Menschengeschlechtes Kenntnis gehabt, so würde sie sich bei ihren reizbaren Nerven schon als Jungfrau nach dem ersten Lächeln eines Kindes gesehnt haben, aber nicht nach einem Lächeln unter Tränen, obwohl dies nach der Meinung mancher Dichter sehr schön und reizend sein soll.

Die Keuschheit und Schamhaftigkeit der Jungfrau, die schönste Zierde des Mädchens, war ihr unbekannt. Ihr Andenken als mythisches Wesen kann uns erhalten bleiben, wiewohl ihre ursprünglich reine Seele durch Untreue gelitten hat. Demungeachtet wollen wir sie nicht verdammen, in Betracht dessen, daß sie über das Gesetz der Sittlichkeit keine Belehrung empfangen hat, und daß es der hebräische Gott für entbehrlich hielt, sie über die Regeln des Anstandes, der Tugend und des Rechtes zu unterrichten, was er doch hätte tun können und auch sollen. Sein Versäumnis war daher jedenfalls ein großer Fehler.

Aber entschuldigen wollen wir sie auch nicht, denn es hätte ihr doch die Stimme der Natur zuflüstern sollen, daß eine Jungfrau, die auf ihre Würde stolz ist, das kostbarste Kleinod, das sie besitzt, nicht auf dem Altar des Satans opfern darf, zumal sie damals bereits Eigentum eines anderen, nämlich ihres Mannes, war und daher über sich selbst und ihre gefährlichen Neigungen nicht mehr frei verfügen durfte. Nur bedauern müssen wir sie und auch die Christenheit, weil sie durch ihren grenzenlosen Leichtsinn nach Apostel Paulus (Hebr. 5, 12) und der Lehre der Kirchenväter im Verein mit Adam nicht nur die Sünde, somit alles Unglück in die Welt, sondern auch den Tod über uns alle gebracht hat.

Digitized by Google

Nach dem Buche der Weisheit 2, 24 ist der Tod eigentlich durch den Neid des Teufels in die Welt gekommen. Wer hat jetzt von beiden recht? Der eine Ausspruch steht im Alten, der andere im Neuen Testamente. Nach unserer Ansicht hat keiner von beiden recht, wie sich das für jeden Menschen, wenn er seine fünf Sinne noch nicht ganz eingebüßt hat, von selbst versteht.

Die Unglückliche konnte nicht einmal das Bewußtsein und die Hoffnung der Auferstehung mit ins Grab nehmen, obwohl nach dem Dogma der katholischen Kirche nicht nur der Geist, sondern auch das Fleisch auferstehen wird, es wäre denn, daß dieses Dogma rückwirkende Kraft hätte und sich auf alle Menschen bis hinauf zum ersten Menschenpaare erstrecken würde. Nur müßte sich diese einstige Verführerin in diesem Falle auf der „anderen Welt" schön brav und sittsam aufführen, denn dort werden hoffentlich solche Zerstreuungen in der Liebe nicht geduldet werden.

Wir müssen indes hier sogleich ergänzend beifügen, daß die Eva, wenn sie auch wollte, im „Jenseits" niemanden wird verführen können, weil dort die Menschen nach Matth. 22, 30 und Luk. 20, 35 und 36 geschlechtslos zu denken sind, obwohl es ausdrücklich nicht gesagt ist.

Was aber unsere obigen Bemerkungen über allfällige Mitteilungen des hebräischen Gottes an die Eva in Betreff der Schöpfung der Welt anbelangt, so gründen sich dieselben, wie der Leser ohnedies eingesehen haben wird, nur auf poetische Vermutungen. Gründlicher sind die Talmudisten unterrichtet. Diese behaupten in Sohar, Abschnitt Bereschith, Gott habe alle Geheimnisse der Schöpfung in ein Buch aufgezeichnet und dieses sodann dem Adam übergeben, von dem es an Seth (den angeblichen Sohn Adams) überging. O du lieber Gott und du beneidenswerter Seth! Wenn wir nur von diesem Buche eine Abschrift haben könnten. Wie glücklich wäre dann die Menschheit.

Obwohl Sie uns, liebste Eva, durch Ihr Benehmen mit der Schlange (den Satan) in unseren Erwartungen getäuscht haben, so empfinden wir doch die innigste Freude darüber, daß

Digitized by Google

Sie nicht in die Hölle, wo ewiges Feuer brennt, sondern nur in den unter der Erde befindlichen jüdischen Scheol verwiesen wurden, weil dieser traurige Ort, nämlich die Hölle, damals noch nicht existierte. Bezweifeln möchten wir jedoch, daß Ihnen der Zutritt in den fünften hebräischen Himmel gestattet wurde. Hinsichtlich der verschiedenen Himmel, die nach der Weisheit der Talmudisten existieren, verweisen wir auf unsere Darstellung zu Gen. 1.

Wir bedauern hierbei auch lebhaft, die Neugierde der zarten Leserin nicht befriedigen und ihr nicht anvertrauen zu können, auf welchem Planeten die „andere Welt" zu denken ist. Auf irgend einem Himmelskörper müßte sie aber unter allen Umständen sein, weil in dem leeren Raum unseres Sonnensystems eine Kälte von 273 Grad unter Null herrschen soll. Welches menschliche Wesen könnte es in einer solchen Temperatur aushalten? Für eine solche Kälte sind selbst die heißesten Wünsche des weiblichen Geschlechtes noch viel zu wenig.

Nachträglich müssen wir reumütig doch eingestehen, daß wir unserer geliebten Eva in manchem Unrecht getan haben, denn sie war unstreitig das beste Weib ihrer Zeit, weil von ihr damals am wenigsten gesprochen wurde. Diesen bereits stark abgenützten und nicht immer richtigen Gedanken begegnet man häufig in den Erzeugnissen der Presse, wenn von Frauen, denen man eine besondere Tugendhaftigkeit nachrühmen will, die Rede ist, obwohl den wenigsten bekannt sein dürfte, daß der erste, der diesen Gedanken in die Welt setzte, der griechische Philosoph Thucidides war (Stäudlin, Gesch. d. Ehe, 1826, S. 205).

Das wären also die Strafen für den durch die Theologen erfundenen sogenannten Sündenfall (die Erbsünde) des ersten Menschenpaares. Diese Ahndungen tragen so sehr den Charakter des Willkürlichen an sich, daß es angezeigt erscheint, darüber einige Betrachtungen folgen zu lassen. Nicht bloß die Strafen, sondern vor allem die Ursache derselben fordern die Kritik im vollsten Maße heraus. Der Elohist, der Gen. 1 verfaßte, war unstreitig vernünftiger, indem er in Gen. 1, 28 die ersten zwei Menschen von Gott (oder Götter, die Elohim) segnen und ihnen

Digitized by Google

den Auftrag geben läßt, sich zu mehren. Es ist dies zwar auch höchst überflüssig. Aber er hat sich mit diesem Einfall doch wenigstens mit der Naturordnung nicht in Widerspruch gesetzt.

Der Jahvist (der Verfasser von Gen. 2 und 3) hat dagegen in doppelter Beziehung gefehlt. Fürs erste war es eine große Verirrung von ihm, das Böse (böse nämlich nach seiner humoristischen Auffassung) siegen zu lassen, und zweitens, wenn er schon in diesen Fehler hineinfiel, so hätte er sich eine andere, in Wirklichkeit schlechte Tat, nicht aber das „Erkennen" wählen sollen. Aber dadurch verrät sich der waschechte Hebräer, daß er sich mit Vorliebe dem Sinnlichen zuwendet, während dem Ägypter das Herumschweifen auf sinnlichem Gebiete fremd ist.

Der Lebensbaum (Gen. 2, 9) war ihm noch nicht genug, er mußte auch den Baum des „Erkennens" dazu haben. Nicht bloß im Pentateuch, sondern auch in den übrigen Teilen des Alten Testamentes sind sinnliche Erzählungen, welche die in Gen. 3 enthaltenen bedeutend übertreffen, in schwerer Menge zu finden. In Gen. 3 jedoch war der Erzähler bei der Wahl des Verbotenen, das seiner orientalischen Phantasie seinen Ursprung verdankt, sehr unglücklich. Denn im Grunde genommen, was haben denn die zwei ersten Menschen in diesem eingebildeten Paradies, wenn man dieses Märchen analytisch behandeln will, gar so Entsetzliches verbrochen?

Ihr ganzes Verbrechen bestand darin, daß sie naturgemäß lebten. Wegen dieser als schlecht hingestellten Tat wurden sie als Objekt von Strafen auserkoren. Sie konnten der ihnen als schlecht und strafbar angedichteten Tat gar nicht entgehen, weil sie dieser Tat entsprechend erschaffen waren. Sie konnten ihren Organismus, mit dem sie ohne ihr Zutun ausgestattet waren, unmöglich abstreifen.

Jahve-Elohim dürfte sich jedoch bei der Zusammensetzung des ersten Menschen aus Leib und Seele etwas vergriffen haben, indem er bei dessen Erschaffung von der Sinnlichkeit eine größere Menge in seine Mischung brachte. Beim Menschen ist die Sinnlichkeit in bedeutend größerem Grade vorherrschend, als beim Tier, und auch gefährlicher. J. Fr. W. Jerusalem, ein evange-

Digitized by Google

lischer Orthodoxer, sagt in seinen Betracht. über d. vornehm. Wahrh. d. Religion, 1774: „Alle die ungemäßigte Neigung zu dem Genuß sinnlicher Empfindungen ist im Grunde weiseste Einrichtung, damit die unvermeidlichen Mühseligkeiten des Lebens so viel leichter ertragen werden." Obzwar wir die überwiegende Sinnlichkeit beim Menschen nicht in Abrede stellen können, so halten wir dennoch solche Lehren, wie sie Jerusalem predigt, für sehr bedenklich.

Herrn Dillmann aber ist, so ganz unbemerkt, diesbezüglich das Geständnis entschlüpft, Gott könne dem Menschen die intellektuelle Fortentwicklung im Ernste ebensowenig versagen, als die sittliche, da er den Trieb zu beiden ihm anerschaffen hat. So, aber den anderen, weit stärkeren Trieb, den der Fortpflanzung, konnte Gott (Jahve-Elohim) dem Menschen versagen! Dieser Trieb ist dem Menschen wahrscheinlich nicht angeboren. Wenn Menschen naturgemäß leben, selbstverständlich innerhalb der durch das Gesetz und die Moral gezogenen Schranken, so kann darin nichts Sündhaftes liegen. Das Gegenteil behaupten zu wollen, wäre der blühendste Unsinn. Hätte Adam und seine Eva etwa die Tugend der Enthaltsamkeit üben und einen der stärksten Naturtriebe unterdrücken sollen?

Nach den Grundsätzen der Hygienie muß es dahin gestellt bleiben, ob die gänzliche Unterdrückung dieses Naturtriebes der Gesundheit zuträglich ist. Nicht bloß Ärzte, sondern auch halbwegs erfahrene Mütter wissen sehr gut, daß es gegen die Bleichsucht, das Hinsiechen ihrer Töchter nur ein Mittel gibt, sie — zu verheiraten. Weder der Staat, noch die Kirche kann das Bestreben zur Erhaltung des menschlichen Geschlechtes unterdrücken, weil dasselbe von einer viel höheren Behörde, nämlich der Natur, eingeführt wurde. Ärzte wollen sogar die Wahrnehmung gemacht haben, daß durch das Erkennen nicht nur das dreitägige Fieber und die Schwermut, sondern sogar die — Verstopfung gebannt werden kann. Wir verstehen uns auf diese geheimnisvollen Sachen nicht.

Der Kirchenvater Klemens von Alexandrien hielt die Ehe für erlaubt, weil die Natur unseren Körper dazu eingerichtet

Digitized by Google

hat und dem Vaterlande Bürger geschenkt werden müssen. Die Theologen sagen auch mit Berufung auf Gen. 2, die Ehe sei durch Gott eingesetzt. Hierüber wollen wir uns in keine weitere Diskussion mehr einlassen, sondern wollen bloß bemerken, daß sich diese Lehre mit dem Verbote von dem gewissen Baum des Erkennens zu essen, nicht gut vereinbaren läßt. Man hat es daher dieser Gartenerzählung zum Vorwurfe gemacht, daß sie einen naturfeindlichen Charakter verrate.

Dies stimmt allerdings mit der Wahrheit überein. Aber nicht minder läßt es sich aber von ihr auch sagen, daß sie eine sehr naturalistische Färbung hat. Der Baum, der gerade in der Mitte des Gartens stehen mußte, das lieblich (oder lustig) anzuschauen, die Lust für die Augen, das Nacktsein, das in Gen. 2 und 3 nicht weniger als viermal vorkommt, das Begierdefühlen nach dem Manne, das Schämen und Nichtschämen des nackten Zustandes, der Same des Weibes usw., mahnen nicht an ideale Empfindungen. Der Hebräer bekundet eine naturalistische Umständlichkeit, die keineswegs einladend ist, vielmehr allen besseren Gefühlen der Ästhetik in der ärgsten Weise widerspricht.

Wenn das „Erkennen" selbst innerhalb der durch die gesellschaftliche Ordnung bestimmten Grenzen eine Sünde wäre, dann müßte man aus dem Alten Testamente gar vieles streichen. Hätte Adam von dem bewußten Baum nicht essen sollen, zu welchem Zwecke wurde ihm also die Eva beigesellt? Doch nicht, um seine Strümpfe auszubessern, wenn er welche hatte, oder ihm Vorlesungen über eheliche Untreue zu halten. Nachdem alle Organe des Menschen einen bestimmten, sehr weisen Zweck zu erfüllen haben, wozu hätte dann Gott, wenn dieses Essen eine Sünde wäre, die Menschen mit den gewissen Teilen ausgestattet? Die wichtigste von der Natur angewiesene Bestimmung des Weibes ist, Mutter zu werden. In der Natur ist alles auf Vermehrung und Fortpflanzung angelegt, bei den Pflanzen und Tieren gerade so wie bei den Menschen.

Es ist widersinnig, letzteren erst im Wege der Sünde dorthin gelangen zu lassen, wo sich die Tiere ohne Sünde be-

Digitized by Google

finden. Die Tiere wären also nach der krankhaften Einbildung des Hebräers gegenüber dem Menschen im Vorteil. Welche Unmoralität liegt in dieser Logik. Oder hat die Natur beim Menschen eine Ausnahme gemacht und ihn nicht zur Fortpflanzung angewiesen?

Jahve-Elohim, wenn er wirklich Gott ist, mußte den ganzen Verlauf dieser Gartengeschichte wohl vorausgesehen haben und dennoch hat er den Menschen mit einem Organismus ausgestattet, der ihn unwiderstehlich zur Verübung einer solchen Sünde (!) drängt und zwingt. Diese Schlüsse ergeben sich aus der Erzählung des Hebräers. Es ist eine Beleidigung des Begriffes von Gott vorauszusetzen, er werde eigenhändig einen Baum pflanzen, um dem Menschen Gelegenheit zur Sünde zu geben oder, wie man im Volksmunde sagt, eine Falle legen.

Die bei den Dogmatikern stark verbreitete Ansicht, daß die ersten Menschen im Zustande der Vollkommenheit erschaffen wurden und deshalb die Übertretung des göttlichen Gebotes um so straffälliger ist, halten wir für gänzlich verfehlt, weil von einer solchen Erschaffung im Alten Testamente nichts enthalten ist.

Gott ist der Sünde feindselig gesinnt, man kann daher von ihm nicht sagen, daß er bei Verübung derselben seine Hand irgendwie im Spiele hat. Daß Gott die Sünde zuläßt, das sieht man unbegreiflicherweise und zum nicht geringen Nachteile der Menschheit wohl täglich. Allein irreligiös ist es zu sagen, Gott habe dabei mitgewirkt. Es streitet gegen die Ehre Gottes von ihm vorauszusetzen, daß er auf die Verübung einer so gleichgültigen Handlung, die weder seinem Ansehen, noch irgend einem andern von ihm erschaffenen Dinge nicht im geringsten nachteilig ist, auch nicht gegen die Moral verstößt, eine so schwere Strafe verhängt.

Es war noch gut, daß Jahve nicht Wort gehalten und die durch ihn angedrohte Todesstrafe nicht in Vollzug setzte, denn sonst müßte die Eva allein auf Erden lustwandeln und über ihre gefährliche Leidenschaft nachdenken. Das Schrecklichste aber

Digitized by Google

wäre, daß es jetzt keine Menschen gäbe. Die Tiere wären mit einem solchen Zustande ohne Zweifel einverstanden.

Die Gerechtigkeit der angedrohten Todesstrafe muß auch deshalb bezweifelt werden, weil zur Zeit dieser Androhung (Gen. 2, 17) die Eva noch gar nicht existierte. Man kann niemanden wegen einer Handlung strafen, die er unmöglich zu begreifen imstande ist. Adam konnte zur Zeit der Bekanntgabe dieses Verbotes unmöglich wissen, worin denn das Essen vom mehrerwähnten Baum besteht, nachdem die Eva damals noch nicht erschaffen war. Aber selbst dann, wenn dies schon der Fall gewesen wäre, konnte er sich von dem Verbote keine rechte Vorstellung machen, weil dieses Verbot in eine sehr dunkle figürliche Redensart, die für ihm unverständlich sein mußte, gekleidet war.

Mit der Blumensprache wird er hoffentlich noch nicht vertraut gewesen sein. Selbst die gewöhnliche ordinäre Alltagssprache dürfte ihm höchst wahrscheinlich wie ein grauer Nebel vorgekommen sein. Er mußte ferner auch über den Beweggrund des ihm erteilten Verbotes im Unklaren gewesen sein, da in Gen. 2 und 3 darüber nichts zu finden ist. In der Moral ist dies aber ein höchst wichtiger Umstand. Ohne diesen Beweggrund fehlte ihm die richtige moralische Erkenntnis.

„Irgendwo muß doch ein Strafgesetz in Rücksicht auf welches gewarnt werden soll, auf sittlichem Grund und Boden stehen, wenn es nicht als ein Ausfluß plump despotischer Willkür erscheinen soll und irgendwie muß denn doch auch die Strafe im Verhältnis zum Vergehen stehen, wenn der Gesetzgeber nicht als ein roher und brutaler ..... erscheinen soll. Nun hat aber noch kein Mensch einen vernünftigen Grund anzugeben vermocht, aus welchem der Genuß von diesem Baume hätte verboten und mit einer so barbarischen Strafe bedroht werden können." (Redslob, Schöpfungs-Apol., S. 58.)

Eichhorn aber schreibt in Urgesch., II. T., Bd. 1, S. 90: „Sah Gott diesen Erfolg nicht voraus? Würde nicht daraus folgen, was Villaume*) in allem Ernste behauptet, daß Gott

*) Von den Ursprung u. d. Absichten des Übels. B. 2. Anhang § 53 ff.

Digitized by Google

den Fall der ersten Menschen beabsichtiget habe? Freilich hatte der Mensch seinen freien Willen, aber wenn Gott voraussieht, daß der Mensch nicht Kraft genug habe, einem positiven Gebote nachzuleben, so sollte man doch von seiner Güte und Weisheit erwarten, daß er nicht ein solches positives Gesetz geben werde, das einen so unglücklichen Erfolg hat, sondern daß er es vielmehr mit einem andern, den Kräften des Menschen angemessenem Verbote vertauschen werde. Positive Gebote, wenn sie nicht zweckwidrig sein sollen, müssen also von der Art sein, daß sie wirklich einen glücklichen Erfolg haben." Unter solchen Verhältnissen erscheinen die mehrfachen Strafen gegen Adam als ein Akt der Willkür.

Die über ihn verhängte Strafe kann sogar als ein offenbares Unrecht bezeichnet werden aus dem Grunde, weil das Essen der verbotenen Frucht (wenn man das Märchen buchstäblich nimmt) doch nur ihm allein, aber keineswegs in **Gemeinschaft** mit der Eva verboten wurde, er somit ein Verbot gar nicht übertreten hat, weil ein solches an ihn nicht erlassen wurde. Damals, als ihm dieses Verbot bekanntgegeben wurde, existierte die Eva noch nicht, es konnte daher das Verbot auf ein gemeinschaftliches Essen mit ihr keinen Bezug haben. Hätte das Konzil in Trient diesen Erwägungen Gehör geschenkt, so wäre das Dogma der Erbsünde nie erfunden worden und die Menschheit wäre heute glücklicher, nach Ansicht der Theologen nämlich.

Jahve-Elohim hätte übrigens dem Adam mit derselben Berechtigung die Befriedigung des Nahrungstriebes verbieten können. Dadurch hätte er sich von der Tugend Adams viel gründlicher überzeugen können, weil dieser Trieb, wie wir glauben, stärker ist als jener, dessen Befriedigung dem Adam untersagt war. Was die Strafe betrifft, so konnte er von derselben ebenfalls keinen rechten Begriff haben, da er noch niemanden sterben sah. Kein Blinder kann wissen, wie diese oder jene Farbe aussieht. Adam hat auch nach der ersten Tändelei die Eva abermals erkannt und handelte somit gegen das Verbot Jahves, ohne für seine spätere Zerstreuung gestraft worden

Digitized by Google

zu sein. Jahve ließ also seinen Schützling nachträglich, als er bereits außerhalb des Gartens in Eden sich befand, sündigen, ohne ihn zu strafen.

Um dieses Dilemma möglichst zu applanieren, sagen die Exegeten, Jahve wollte dem Adam durch das erste Verbot nur auf die Probe stellen und als er sah, daß Adam vom weiteren Erkennen nicht zurückschreckt, habe er ihm die künftige Tändelei mit der Eva gestattet. Einige von den Forschern behelfen sich dagegen mit der Ausflucht, Jahve habe das Verbot zwar allen Ernstes erlassen, aber nur auf kurze Zeit, obschon hiervon in Gen. 2 und 3 nichts zu finden ist.

Adam wäre hinlänglich gestraft gewesen, wenn Jahve ihn aller bürgerlichen Rechte für verlustig erklärt und ihn der Obhut eines polizeilichen Lockspitzels anvertraut hätte, im übrigen aber die Dinge ihren Lauf hätte nehmen lassen, statt sich in derlei Privatangelegenheiten einzumischen. Diesem Unglücksmensch von einem Adam, der jedenfalls gelebt hat (?), wurde überhaupt ein sehr wechselvolles Schicksal auferlegt. Er hatte das Glück oder Unglück zweimal verheiratet gewesen zu sein, zwar nicht nach dem Alten Testamente, denn nach diesem war er es nur einmal, sondern nach der jüdischen Tradition. Nach dieser Tradition wäre er, als er die Eva heiratete, bereits Witwer gewesen. Sein erstes Weib hieß Lilith. Mit ihr hatte er nichts Geringeres als — Dämonen gezeugt.

Unter solchen Umständen darf es nicht wundernehmen, daß die Eva ihre Jungferschaft nicht ihm, sondern der Schlange opferte. Die Lilith wollte übrigens auch nicht lange mit ihm aushalten, denn sie leistete auf das häusliche Glück bei ihm Verzicht und ging einfach durch. Nachdem es, dem Vernehmen nach, für das Weib eine schwierige Aufgabe sein soll, ohne Mann zu leben, so wurde aus ihr laut Jes. 34, 14 ein weibliches Nachtgespenst. Nach Riehms Handwörterbuch, S. 839, schweift sie umher, um Männer zu beschlafen und Kinder zu töten. Ursprünglich scheint sie eine Gottheit der Hebräer gewesen zu sein, bis sie sich endlich so weit vergessen hat, die Rolle eines Nachtgespenstes anzunehmen.

Digitized by Google

Im Vergleiche zu Adam ist die Eva bei der Bestrafung wohl sehr milde behandelt worden. Demungeachtet stellt sich selbst diese milde Ahndung als ein Unrecht dar, weil ihr das „Erkennen" weder in Bezug auf die Schlange (den Satan) noch aber mit Adam untersagt war. Strafbar kann sie in keinem Falle sein, selbst deshalb nicht, weil sie ihren Vater verführte, nachdem ihr diese nahe Bekanntschaft gar nicht bekannt war, und endlich, weil im Alten Testamente die Blutschande zwischen Vater und Tochter nicht untersagt ist (Lev. 20).

Unter allen Umständen, ob man diese erdichtete, häßliche Gartenerzählung buchstäblich oder bloß allegorisch beurteilt, so ergibt sich daraus stets eine Vorstellung, die mit dem reinen Begriff, den man von Gott haben soll, nicht übereinstimmen kann. Nehmen wir die Erzählung buchstäblich, so wird Adam deshalb zum Tode verurteilt, weil er eine Frucht von irgend einem Baume, sagen wir z. B. einen Apfel, gegessen hat. Sehen die Dogmatiker das nicht ein, daß es etwas Grausameres nicht geben kann.

Die Inder hatten von ihrem höchsten Wesen eine andere Vorstellung. Sie sagten: „Das höchste Wesen ist unsichtbar, niemand hat es je gesehen, die Zeit hat es nicht begriffen. Sein Wesen erfüllet alles, und alle Dinge entspringen von ihm, alle Kraft, alle Weisheit, alle Heiligkeit und alle Wahrheit ist in ihm. Es ist unendlich gütig, gerecht und barmherzig. Es hat alle Dinge geschaffen, erhält alles, und ist gerne unter den Menschenkindern, sie zur ewigen Glückseligkeit zuzuführen (Bohlen, Altindien, S. 156)."

Laut Gen. 3, 20 „nennt der Mensch (Adam) sein Weib Eva (oder auch Hewa, Chawah, Hawwah, Lebenspenderin, von hawah-hajah, leben) darum, daß sie eine Mutter **ist aller** Lebendigen." So übersetzt Luther. Der hebräische Text dieses in der Tat sonderbaren Verses wird jedoch von den Exegeten in verschiedener Weise übersetzt. Zunz z. B.: „Denn sie **war** die Mutter alles Lebenden." Ilgen dagegen: „Weil sie die Mutter aller Lebenden werden sollte." Dillmann endlich, a. a. O. S. 80: „Weil sie die Mutter alles Lebendigen geworden ist."

Digitized by Google

Hoffentlich hat der Erzähler bei dieser Textierung nur an die Menschen gedacht, obwohl er es nicht sagt, denn der Text läßt unverkennbar die Auslegung zu, daß darunter nicht bloß die Menschen, sondern auch die Tiere begriffen sind, was auf einen klassischen Humor hindeuten würde.

Der andere grobe Fehler liegt darin, daß der Text dieses letzteren Verses eine bereits stattgefundene Geburt voraussetzt. Adam konnte jedoch von den Folgen, die das „Erkennen" nach sich zieht, vor der Benennung der Eva **unmöglich** etwas wissen, denn dieselbe ward Mutter erst im folgenden Kap. 4, nachdem er sie, wie es daselbst in V. 1 heißt, **abermals** erkannte. In Gen. 3 aber ist von einer stattgefundenen Geburt nichts zu finden. Die Benennung des Weibes mit dem Namen Eva in Gen. 3, 20 ist also nichts anderes als ein stilistischer Schnitzer, wie ein solcher auch in Gen. 2, 24 vorkommt. Auch ist nicht abzusehen, zu was dieses erste Weib, die laut Gen. 2, 23 durch Adam Männin genannt wurde, außerdem noch einen zweiten Namen brauchte. Der Erzähler, der von den Gesetzen der Logik, trotzdem er inspiriert war, nicht viel wußte, hat einfach aus Versehen sein erst in Gen. 4 enthaltenes Phantasiegebilde antizipiert. Die Benennung der Eva in Gen. 3 fand auch Ewald befremdend.

Bekleidung Adams und Evas durch Jahve-Elohim.

Einen besonderen Beweis der Gnade und Fürsorge hat Jahve-Elohim dadurch gegeben, daß er laut Gen. 3, 21 nicht bloß dem Adam, sondern auch der Eva Röcke aus Fell machte und sie ihnen anzog. Bis jetzt war nur der Himmel und ihre eigene Haut ihre Decke. Jeder Einsichtsvolle wird zugeben müssen, daß mit dem Gürtel allein nicht lange ihren menschlichen Bedürfnissen entsprochen werden konnte, sowohl aus Rücksichten der Schicklichkeit als auch aus hygienischen Gründen. Es mußte doch Vorsorge getroffen werden, um beide allmählich an die Schamhaftigkeit zu gewöhnen.

Digitized by Google

Auch um ihre Gesundheit zu schonen, namentlich um sie vor Erkältung zu schützen, war diese kluge Maßregel sehr am Platze. Nicht bloß in Palästina, sondern noch mehr in den nördlich gelegenen Babylonien, aus welchem Lande sich der Hebräer einen Teil der Mythen der Genesis zugeeignet hatte, ist es nachts zuweilen empfindlich kalt. Etwas Kleidung für dieses Pärchen war also ganz gerechtfertigt. Schreiber dieses hat zwar das Schneiderhandwerk nicht erlernt, aber er muß offen gestehen, daß, sofern die Eva zur fraglichen Zeit jung und hübsch war — indessen lassen wir das und reden wir von etwas anderem. Die Lage der Kleidermacher, besonders der kleinen Meister ist bei den jetzigen Verhältnissen keine beneidenswerte. Sie kämpfen einen schweren und wenn es so fort geht, auch aussichtslosen Kampf gegen das Großkapital. Einen Trost können sie gleichwohl aus der Tatsache schöpfen, daß nach dem Alten Testamente ihr Handwerk das älteste auf Erden ist.

Der Versorgung des Körpers der ersten Menschen mit Fellen ist auch in der bereits kurz skizzierten persischen Mythe gedacht. Auch in den Mythen anderer Völker kommt dies vor. Usous, der Sohn des erstgebornen Anon, hat nach der phönizischen Sage angeordnet, den Leib mit Fellen wilder Tiere zu bedecken (Sanchuniathon, ed. Orelli, S. 19). Ebenso war nach den Sagen der Ägypter, Inder und Chinesen die Bedeckung mit Tierfellen die erste Kleidung der Menschen und noch jetzt bedecken, um die heiligen Väter der Urzeit nachzuahmen, die indischen Büßer ihren Leib mit den Fellen des Wildes, wie die griechischen Bacchantinnen, die Urzeit unter Bacchus darstellend, Rehfelle sich umhängten (Asiat. Originalschr., I., S. 117. Bohlen, Altindien, I., S. 348).

Bezüglich Ägyptens schreibt Brugsch, a. a. O. S. 33, indem er sich auf Abbildungen in Felsentafeln aus der ältesten Epoche der ägyptischen Geschichte stützt, folgendes: „Das Fell eines Tieres als Tracht aufgefaßt, diente außerdem einer höheren Klasse fürstlicher Würdenträger, zu denen selbst Königssöhne zählten, ja selbst einer Göttin, als äußeres Abzeichen ihrer Würde. Man trug ein buntgeflecktes Pardelfell um die Schultern oder auf

Digitized by Google

dem Rücken, und zwar über der gewöhnlichen Bekleidung. Die Negerkönige tragen als Abzeichen ihrer Würde ein Pardelfell auf ihrem Rücken. Das Tier, welches seine Haut hergeben mußte, um die Negerkönige und eine vornehme Priesterklasse der Tempel Ägyptens zu schmücken, führte in der Denkmälersprache die Bezeichnung Abi oder Ibi, gewöhnlich noch mit dem Zusatz: „des Südens", um auf seine Heimat ganz im Süden des ägyptischen Reiches hinzuweisen.

Leopardenhäute werden noch in der Gegenwart von den Wanderstämmen des Sennar, von den Kriegern des Jung und von den Anführern des abessynischen Heeres auf den Schultern als Abzeichen getragen."

Indem wir diese Bilder einer längst vergangenen Zeit mehrerer Jahrtausende vor unserem Geiste vorüberziehen lassen, müssen wir plötzlich vor einer interessanten Tatsache der Gegenwart Halt machen.

Die ungarischen Gardeoffiziere tragen das Fell des Pardels bei festlichen Anlässen noch heute in der von Brugsch beschriebenen Weise, über ihre sonst ganz moderne Hußarenuniform. Der Eindruck, den diese Tracht auf den Beschauer, besonders das erstemal hervorruft, ist ein überraschender. Man kann sich dabei des Gefühls des höchsten Erstaunens nicht erwehren. Mitten in Europa, am Hofe eines Herrschers, erblickt man ein Stück Altertum aus Asien, dessen Ursprung jedenfalls auf mehr als ein Jahrtausend hinaufreicht, da es bloß in Europa diese lange Zeit hinter sich hat.

Ein Stück Altertum, das von lebenden Würdenträgern noch immer in Ehren gehalten wird! Die Kostümkunde ist zwar nie unsere starke Seite gewesen. Aber soviel glauben wir doch annehmen zu dürfen, daß die Magyaren diese merkwürdige Tracht schon bei ihrer vor mehr als tausend Jahren erfolgten Einwanderung aus Asien mitgebracht haben. Welchem Umstande diese Mode bei ihnen ihrem Ursprung zu verdanken hat, dürfte wohl schwer sein zu entscheiden. Das können wir aber doch zuverlässig behaupten, daß Jahve-Elohim dabei unschuldig ist.

Digitized by Google

Die in den Mythen der alten Völker erzählte Bedeckung der ersten Menschen mit Tierfellen ist wohl sehr erklärlich. Nichts berührt den Menschen näher als die Befriedigung seines Magens und Schutz seiner Haut. Im allgemeinen ließe sich also dagegen nichts einwenden. Zu bemerken wäre bloß, daß Jahve diesem Bedürfnisse in anderer Weise hätte abhelfen können. Wie kommen unschuldige Tiere dazu, getötet zu werden, und ihre Haut hergeben zu müssen, damit andere Geschöpfe die ihrige bedecken können, da wohl nicht anzunehmen ist, daß diese Felle von verendeten Tieren genommen wurden.

Hätte denn Gott bei seiner Allmacht den Menschen nicht so erschaffen können, daß er sich auch ohne Kleider hätte fortbringen können, wie dies bei den Tieren der Fall ist. Er würde bei dieser jedenfalls glücklichen Eigenschaft, von seiner Würde als Krone der Schöpfung durchaus nichts eingebüßt haben. Mit den zwei wesentlichen Eigenschaften, die ihn von den Tieren unterscheiden, nämlich die Sprache und die höheren Verstandeskräfte, hätte er ja auch ohne der Notwendigkeit Kleider tragen zu müssen, ausgestattet sein können. Freilich sagt ein Sprichwort: das Kleid macht den Menschen. Das ist aber nicht immer wahr, denn es gibt Männer, die einen altmodischen durch den Zahn der Zeit schon hart mitgenommenen Rock tragen und trotzdem sich eines hohen Verstandes und ehrenhaften Charakters erfreuen.

Mit nur einem Tier war das Töten auch gar nicht abgetan, zumal wenn die Eva, um ihr Auftreten würdevoller zu gestalten, um eine Schleppe angesucht hätte. In der Natur ist zwar alles auf Tod und Verderben eingerichtet. Allein Jahve-Elohim hätte doch die für das erste Sünderpaar erforderliche Kleidung aus anderen Stoffen herstellen oder in deren Anfertigung dem Adam Unterricht erteilen können.

Austreibung Adams aus dem Garten in Eden.

Das für kindliche Gemüter schauerliche Trauerspiel in Gen. 3 naht nunmehr seinem Ende. Der schwergeprüfte Un-

Digitized by Google

glücksmensch von einem Adam wird schließlich, um den Kelch seiner Leiden voll zu machen, aus dem Garten in Eden vertrieben. Ja, was hat er denn schon wieder verbrochen, wird der Leser fragen. Nichts, gar nichts. Er wird bloß **aus Neid der Götter** vertrieben, damit er nicht auch vom Baume des Lebens esse und infolgedessen ewig lebe! (Gen. 3, 22 und 23.) So viel Wörter, so viel Ungereimtheiten.

Abgesehen davon, daß ein solcher Baum (er ist auch in Gen. 2, 16 erwähnt), durch dessen Frucht man unsterblich wird, nie existierte, nie existieren kann, so fragt es sich mit Recht, warum Adam, da er ja ohnedies für die ihm angedichtete Sünde mehr als genug gestraft wurde, von diesem Lebensbaum nicht hätte essen sollen. Ein vernünftiger Grund für diese drakonische Strenge kann absolut nicht gefunden werden, um so weniger, als das erste Menschenpaar laut Gen. 1, 26 und 27 ohnedies nach dem **Ebenbilde Gottes,** das ihm gleich sei, erschaffen wurde, somit bereits unsterblich war.

Zudem ist der sehr wichtige Umstand zu beachten, daß laut Gen. 2, 16 dem Adam ausdrücklich gestattet (nach einigen Übersetzern sogar befohlen) wurde, von **allen** Bäumen im Garten in Eden, mit Ausnahme von jenem des „Erkennens", zu essen.

Zum Überfluß geht **auch** aus dem Dialog zwischen dem Weibe und der Schlange in Gen. 3, 2—5 hervor, daß das Verbot des Essens sich nur auf den oft gedachten Baum des Erkennens erstreckte. Der gescheite Hebräer scheint also auf dasjenige, das er unmittelbar vor den Vers in Gen. 3, 22 geschrieben hatte, vergessen zu haben. Voraussichtlich hat er die ihm zuteil gewordene Inspiration oder göttliche Offenbarung mißverstanden. Auch steht weder in Gen. 2, noch in 3 ein Jota darüber, daß Adam von diesem Baum des Lebens tatsächlich nicht gegessen hat. Er müßte auch ein echter Trottel gewesen sein, wenn er sich im Grunde der ihm erteilten Erlaubnis, ja sogar des Auftrages, hiervon nicht sogleich einige gute Bissen zugeeignet hätte.

In diesem Falle hätte Adam selbst nach dem Erkennen seiner Eva unbedingt ohne Ende fortleben **müssen,** und da

Digitized by Google

die Orthodoxen sagen, der Tod sei durch Adam und die Eva in die Welt gekommen, so hätte auch die Unsterblichkeit durch ihn an seine Nachkommen vererbt werden **müssen.** Jahve hätte dann schon nach ein paar Jahrtausenden entweder die Erde vergrößern oder die zuviel vorhandenen Menschen nach einem anderen Planeten transportieren müssen.

Apostel Paulus sagt in Römer 5, 12: „Darum ist es, gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod, und also auf alle Menschen der Tod übergegangen ist, dieweil alle gesündigt haben." In Röm. 6, 23 aber sagt er: „Denn der Sold der Sünde ist Tod." Ob diese Ansicht des Apostels mit den mehrgedachten V. 22 und 19 in Gen. 3 zu vereinbaren ist, können wir getrost dem unbefangen denkenden Leser zur Beurteilung überlassen, um so mehr, als von der Übertragung der Sünde und des Todes von Adam an die übrige Menschheit in Gen. 3 nicht der Schatten eines Buchstaben zu finden ist. Da unter anderen dieser Ausspruch des Apostels der Kirche bei Erlassung des Dogmas über die Erbsünde ebenfalls als Grundlage diente, so ist es nicht schwierig zu ermessen, wie es mit der Richtigkeit dieser Grundlage bestellt ist.

Dem Gedächtnisse des Hebräers ist es auch entschlüpft, daß Adam nicht nur aus Strafe zum Tode verurteilt, sondern daß ihm obendrein der Tod auch deshalb in sichere Aussicht gestellt wurde, weil er aus Erde erschaffen ward. Das auffallendste in dieser Reihe von Ungereimtheiten bleibt aber dennoch, daß Jahve-Elohim in Gen. 3, 22 sozusagen in einem Atem selber gesteht, Adam sei geworden „wie einer von uns", und zwar infolge der begangenen Sünde.*) Er war also bereits ein Gott. Die Worte in V. 22 bedeuten nichts anderes, als daß Adam durch die Sünde gewonnen hat, daß er vollkommener und besser, ja sogar göttlich geworden ist. Adam hatte somit nicht

*) Wäre der Erzähler ein Monotheist gewesen, so hätte er dem Jahve-Elohim die Worte: „Adam ist geworden wie einer von uns" unmöglich in den Mund legen können. Luther übersetzt irrig: ist geworden wie Unsereiner. Wir verweisen diesbezüglich auf unsere Erörterung zu Gen. 1, 26.

Digitized by Google

die geringste Ursache, sich seiner Tändelei mit der Verführerin zu schämen und sich von der Gegenwart Gottes zu fürchten.

Zergliedert man diesen verhängnisvollen V. 22 noch näher, so ergibt sich daraus, daß man ein Gott und dennoch nicht unsterblich sein kann, weil Jahve-Elohim besorgte, daß Adam, trotzdem er „**geworden wie einer von uns**", dennoch unsterblich werden könnte, wenn er vom Baum des Lebens essen würde. Aber nicht nur im Sinne des letztzitierten Verses, sondern auch nach Gen. 1, 27 sollte Adam unsterblich gewesen sein, weil er nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen wurde. Was Gott dem Menschen mit der einen Hand gab, das nahm er ihm mit der andern wieder weg. In Gen. 1, 26 und 27 erschafft er den Menschen nach seinem Ebenbilde. In Gen. 3, 22 ist ihm die Gottähnlichkeit Adams so verhaßt, daß er ihn aus dem Garten in Eden verjagt.

Nach all diesem kann die im zweiten Satze des V. 22 zum Ausdrucke gelangte Eifersucht Jahve-Elohims und sein Neid, Adam könnte unsterblich werden, in keiner Weise aufgeklärt werden, so sinnlos ist der ganze Ideengang. Jahve hatte gar keine Ursache, wegen der Unsterblichkeit Adams besorgt zu sein, weil er sie ohnedies schon hatte. Sieht man aber hiervon ab, so ergibt sich wieder ein anderes Bedenken. Wie konnte Jahve-Elohim besorgen, Adam werde die bei seiner Bildung (Erschaffung) empfangene Unsterblichkeit wieder erlangen, nachdem der Hauch des Todes bereits über ihm schwebte, indem Jahve ihm verkündete, er werde sterben, weil er — aus Erde gebildet ist.

Jahve bewies demnach durch seine Eifersucht bezüglich der Unsterblichkeit Adams, daß er in die Vollkommenheit seines eigenen Machtspruches kein rechtes Vertrauen setzte. Und schließlich möchten wir die Dogmatiker um Aufklärung bitten, warum Jahve diesen durch seinen heiligen Hebräer aus den Mythen anderer Völker entlehnten „Baum des Lebens" überhaupt anpflanzte? Auch darüber wäre ein Aufschluß erwünscht, warum nicht auch zugleich die Eva von der Austreibung ge-

Digitized by Google

troffen wurde?*) Wenn man nur wüßte, warum die Eva von diesem Schicksal verschont blieb.

Wir sollten unserer geliebten Eva, die Sache praktisch betrachtet, dankbar sein, daß sie ihren Gemahl durch Darreichung der verbotenen Frucht verführte, obwohl es nicht schön ist, so etwas zu schreiben. Aber wo hätten dann die Tausende von Millionen Menschen, wenn keiner von ihnen gestorben wäre, auf unserer Erde Platz? Dieser Dame war also das Essen vom „Baume des Lebens" erlaubt! Und dennoch mußte sie ebenfalls gestorben sein, weil sie zum Leidwesen aller Männer, vielleicht auch der Frauen, nicht mehr unter uns herum wandelt.

Die Ermächtigung für die Eva, von diesem Baume zu essen, geht aus Gen. 3, 22 ganz zweifellos hervor, weil daselbst nur von Adam, und nicht auch zugleich von der Eva die Rede ist. Sollten alle die vielen Widersprüche und Ungereimtheiten in den beiden Kapiteln von Gen. 2 und 3 dem Erzähler entgangen sein? Wir halten das für unmöglich und glauben vielmehr, daß derselbe ein humoristisch veranlagter Schriftsteller war, dem es nicht so sehr um sittlichen Ernst, als vielmehr um Vorführung heiterer Episoden zu tun war.

Luther macht denn auch zu Gen. 3, 22 folgende Bemerkung: „Dieses ist ein Hohn, ein sehr harter, bitterer Spott" (Tiele, a. a. O. S. 112). Gar so Unrecht hatte er nicht. Allein es ist nicht zu verkennen, daß Jahve-Elohim lediglich dasjenige bestätigt, was die Schlange der Eva in Gen. 3, 5, um sie zu verführen, vorschwatzte. Es mag ferner dahingestellt bleiben, ob der zu V. 22 in den Übersetzungen gebrauchte Singular „Siehe" richtig ist. Noack, a. a. O. S. 135, übersetzt im Plural: Sehet, was offenbar auf Polytheismus hindeutet. Kautzsch und Socin dagegen haben mit diesem Worte

*) Dr. Zschokke ist im Irrtum, wenn er a. a. O. S. 37 bemerkt, daß das erste Menschenpaar, also beide aus dem Paradiese (soll richtiger lauten Garten in Eden, was der Herr Hofrat wissen sollte) vertrieben wurde. Nein nicht beide, sondern nur Adam wurde von dort vertrieben. Weil er in der Bevorzugung Evas wahrscheinlich ein Unrecht witterte, änderte er den Text. An demselben Irrtum laboriert auch Dr. Schöpfer, a. a. O., S. 45, und noch andere Orthodoxe.

Digitized by Google

kurzen Prozeß gemacht und an dessen Stelle: Fürwahr gesetzt. Die alten Juden scheinen übrigens vor ihrem Jahve-Elohim keinen sonderlichen Respekt gehabt zu haben, denn in Sprüche Sal. 11, 30 heißt es: „Frucht des Gerechten vom Baume des Lebens und Herzens nimmt ein der Weise," woraus hervorleuchtet, daß man schon damals den wahren Sinn des „Essens vom Baume des Erkennens" ganz gut gekannt hat.

Dillmann ist, gleichwie die meisten Ausleger, im Irrtum, wenn er a. a. O. S. 46 durchschimmern läßt, Adam habe infolge der angeblichen Sünde den Aufenthalt in diesem Garten verloren. Diese irrige Ansicht spricht er S. 81 nochmals in ganz bestimmter Weise aus, indem er schreibt, der Mensch wird in Übereinstimmung des Strafurteiles aus dem Garten vertrieben. Es ist unverzeihlich, sich derlei Unrichtigkeiten zuschulden kommen zu lassen. Von einem Strafurteil ist in Gen. 3, 22 nicht der Schatten eines Buchstaben zu finden. Auch die Austreibung aus dem Garten wurde ihm nicht angedroht, und dennoch ist sie an ihm vollzogen worden. Ob ein solcher Vorgang mit dem reinen Gottesbegriff vereinbarlich ist, wollen die Dogmatiker entscheiden.

Freilich wäre es den Herren Orthodoxen erwünscht, wenn es so leicht ginge, den Neid der Götter, der übrigens in der Mythologie auch anderer Völker, namentlich der Griechen, eine große Rolle spielt, aus V. 22 verschwinden zu machen. S. 46 aber sagt Dillmann, Adam müßte diesen Garten mit der **rauhen Erde** außerhalb desselben vertauschen. Die Erde in diesem sogenannten Paradies war also nicht rauh, nein, sie ist vermutlich aus Samt gewesen. Adam lustwandelte dort auf lauter orientalischen Teppichen! Diese Teppiche waren um so notwendiger, weil außer den Bäumen in dem Garten und überhaupt auf der ganzen Erde das Vorhandensein von Gras aus Gen. 2 nicht zu folgern ist. Die Erde in diesem Garten mußte ebenso rauh gewesen sein, als außerhalb desselben.

Weil nach der irrigen Ansicht Dillmanns und anderer Ausleger die Austreibung des ersten Menschen infolge eines Strafurteiles geschah, so hätte er gleich beifügen können,

Digitized by Google

ob Adam den Wunsch hatte, ewig zu leben. Es dürfte überhaupt nicht viele Menschen geben, welche ein solches Verlangen haben, selbst wenn dessen Erfüllung möglich wäre. Der Reiz des Lebens nimmt mit zunehmendem Alter ab, bis er gänzlich schwindet. Wenn man eine reiche Erfahrung, in der Regel voll Widerwärtigkeiten, getäuschten Hoffnungen und Kränkungen hinter sich hat und nichts mehr zu hoffen hat, im Gegenteil täglich das Schwinden der Lebensgeister wahrnimmt, so verliert sich auch der Wert des Lebens, und die ohnedies problematische Sehnsucht nach dem Verkehr mit Menschen. Das Verlangen seine Tage zu verlängern, schwindet immer mehr. Menschen, vom Alter gebeugt, entkräftet, infolge bitterer Erfahrungen mit Menschenhaß erfüllt, sehnen sich, selbst wenn sie sorgenfrei leben können, wie das häufig vorkommt, nach dem Tode oder blicken ihm mit Gleichmut ins Angesicht, zumal wenn sie die Freuden des Lebens bereits im Übermaß genossen haben. Kein Vernünftiger wird wünschen, ewig zu leben.

Dieser Seelenzustand mußte, wenn man diese Fabel ernst nehmen wollte, bei einem Menschen, der, wie es Adam erging, dazu verurteilt wurde, sein Leben unter fortwährenden Entbehrungen zu fristen, im verstärkten Maße eingetreten sein. Wohin sich Adam nach der Abschaffung aus dem Garten begeben hat, wird nirgends gesagt. Nach einer alten morgenländischen Überlieferung soll Adam nach Indien gezogen sein. Daselbst, und zwar auf dem nach ihm sogenannten Adamsberge (Pic d'Adam) auf der Insel Ceylon soll er seine Sünden jahrelang beweint haben.

Maimonides aber bemerkt in seinem Führer der Zweifelnden, III., c. 29, die Geschichte von Adam, Eva und der Schlange sei zu seiner Zeit in Indien bekannt gewesen (Pustkuchen, S. 198). Möglich auch, daß die Hebräer dieses Märchen, bei ihrer bekannten Vorliebe nach fremdem geistigen Eigentum, von dort ausgeborgt haben. Als Seitenstück zu dieser Überlieferung sei noch erwähnt, daß der samaritanische Übersetzer des Pentateuchs den Kasten Noahs nach der Sintflut (Gen. 6—8) nicht auf dem Gebirge Ararat, wie der Hebräer schreibt, sondern in Indien

Digitized by Google

auf Serandip und den Pic Adam niederkommen läßt (Bohlen, Altindien, 1830, I., S. 31).

Einiges über die Kerube als Gartenwächter.

Mit der Abschaffung des Menschen aus dem Garten in Eden war übrigens die Sache noch nicht abgetan. Um vor seiner etwaigen Rückkehr geschützt zu sein, hat Jahve-Elohim entsprechende Vorsichtsmaßregeln getroffen. Bei Durchführung derselben hat er, eigentlich der erzählende Hebräer, abermals bei anderen Völkern kleine Anlehensgeschäfte gemacht. Laut V. 24 „trieb er den Menschen aus und stellte östlich die Kerube mit den Flammen des zuckenden (nach Schrader wirbelnden) Schwertes zu bewahren den Weg zum Baume des Lebens". Luther läßt die Flammen weg und übersetzt: „mit einem bloßen, hauenden Schwert". Freilich ein Schwert mit einer Flamme, selbstverständlich mit einer nicht erlöschenden, wie sie hier gemeint ist, dürfte schwerlich wo zu finden sein. Auch Kautzsch und Socin geniert die Flamme und sie setzen an deren Stelle „den wechselnden Blitz" des Schwertes.

Der Lauf der Geschichte wird durch derlei kleine Eskamotagen nicht aufgehalten werden. Also Kerube mit der Flamme des zuckenden Schwertes wurden als Wächter aufgestellt. Das Schwert mußte unbedingt aus Metall gewesen sein, denn ein solches aus Holz hätte die Flammen wohl nicht lange ertragen, sondern wäre einfach verbrannt. Zudem ist der Gedanke, daß zur Zeit dieses mythischen Adams das Metall bereits bekannt war, so ungeheuerlich, daß darüber kein Wort zu verlieren ist. Auch das Feuer dürfte dem Adam ein blauer Dunst gewesen sein.

Die epochalen Ausgrabungen in Assyrien und Babylonien haben auch über diesen Punkt Licht verbreitet. Die Kerube sind nicht auf hebräischem, sondern auf babylonischem Boden gewachsen, von wo sich der Hebräer dieselben in aller Gemütsruhe beigelegt und für seinen heiligen Kanon verwendet hat. Schon das Wort Kerub ist nicht nur nicht hebräisch, sondern überhaupt nicht semitisch. Es ist sumerisch und wurde in einem

Digitized by Google

in sumerisch-akkadischer Sprache abgefaßten Spruche als kirûbu entdeckt. Auch der Ursprung der im Alten Testamente an die Kerubim geknüpften religiösen Vorstellung gibt sich nach Friedrich Delitzsch als nicht semitisch. Diese Kerube sind sowohl den Keilinschriften, als insbesondere den Skulpturen nach Mißgestalten, Stier und Löwenkolosse mit Menschengesichtern und geflügelt, wurden als göttliche Wesen, Stiergottheiten *), verehrt, und wurden vor den Palästen der Herrscher und Tempel aufgestellt, um den Eingang zu bewachen und Unberufene an dem Eintritt zu verhindern, ganz so wie in Gen. 3, 24.

Die Beschaffenheit und Ähnlichkeit der alttestamentlichen Kerube mit jenen Altbabyloniens geht aus Ezech. 1, 10, dann 10, 14, ferner aus Ex. 25, 20 zweifellos hervor. Näheres hierüber siehe in Schraders Keilinschr. u. Alt. Testament, S. 39 und 40, dann Delitzsch, Paradies, S. 150—155. Die alttestamentlichen Kerubim waren **himmlische** Wesen, welche in den Visionen (Traumbilder, Einbildungen, Hirngespinste) der hebräischen Propheten vielfach vorkommen.

Sie sind einerseits dienstbare Geister Gottes, **auf denen** er herniederfährt und welche den Ort kennzeichnen, wo Gott sich niederlassen will, anderseits die Wächter eben dieses Ortes, sie machen ihn unnahbar, eine Eigenschaft, welche ganz besonders auch in Gen. 3, 24 hervortritt. Menschen, die, wenn auch nur einen schlichten, aber doch gesunden Bauernverstand haben, werden sich fragen, zu was denn Gott solche eingebildete Mißgestalten, die eine Art Leibgarde waren, nötig hatte.

Dem Herrn Dillmann, der die zahlreichen Anlehensgeschäfte im Alten Testamente, besonders wenn sie mit der Vernunft kollidieren, gerne wegzaubern möchte, wird diesfalls durch F. Delitzsch (Paradies) unsanft auf die Finger geklopft, und das Irrige seiner Ansicht, die das Ausborgen der Kerube leugnet, stichhältig nachgewiesen. Außer der Bewachung des Einganges zum Garten in Eden hatten diese Kerube noch andere Bestim-

*) Siehe auch das goldene Kalb, das die Hebräer in der Wüste Sinai als Gott verehrten.

Digitized by Google

mungen. Laut Ps. 18, 11 „reitet Jahve auf dem Kerub und flog und schwebte auf des Windes Fittigen".

Laut Ezech. 9, 3 saß Jahve selber auf den vor dem Tempel in Jerusalem aufgestellten Kerub. Damals, als Jahve auf dem Thronwagen der Kerube saß, bewegten sie sich, so daß der Schall der Flügel bis zum äußersten Vorhofe gehört wurde. Unter ihren Rädern brannte Feuer. Ein Kerub nahm das Feuer in die Hand und übergab es einem Manne, der es ebenfalls in die Hand nahm usw. Das alles haben die damaligen Juden gesehen. Und die Theologen glaubens auch.

Wer sich von unseren Lesern den Magen, aber gründlich und auf längere Zeit verderben will, der lese den in Ezech. 10 aufgespeicherten Blödsinn über diese Kerube. Nur ein Epileptiker, dessen Nervensystem vollständig zerrüttet ist, kann solches Zeug zusammenschreiben. Das Scheiden Adams von seiner Eva soll nach einer Tradition, die sich bei den Australnegern erhalten hat, schmerzlich und sehr rührend gewesen sein. Auch soll er sich zum Andenken eine Haarlocke von ihr mitgenommen, ihr dagegen die Hoffnung auf eine baldige Wiedervereinigung, ohne ein sichtbares Geschenk hinterlassen haben. Man kann auch ohne Smaragden und wasserhellen Diamanten glücklich sein.

Infolge der Trennung von seiner Verführerin war er genötigt, eine zeitlang einen abgesonderten Haushalt zu führen. Das Leben eines Strohwitwers, der seine gewohnte Bequemlichkeit entbehren muß, ist zwar mit manchen Widerwärtigkeiten verbunden, allein er war insofern noch glücklich daran, daß er im folgenden Kap. 4 mit seiner Eva wieder vereinigt wurde und mit ihr den Abel und Kain erzeugen konnte.

In Gen. 2 und 3, die als Perlen der hebräischen Phantasie ausposaunt werden, fanden nun die frommen Bibelforscher einen unvergleichlich schönen, wahrhaft himmlischen Gedankenreichtum. Wir wünschen ihnen das dritte Paradies, das auf der andern Welt existieren soll, nachdem das irdische nicht aufgefunden werden konnte, und zwar aus jüdischer Nächstenliebe, wie sie im Alten Testamente den Juden vorgeschrieben ist, und die bekanntlich eine wesentlich andere ist, als die christliche, und

Digitized by Google

die vollkommen für sie paßt. Wir dagegen sind so unbescheiden zu behaupten, daß alle jene, welche aus diesen zwei und noch vielen anderen Kapiteln des Alten Testamentes göttliche Wahrheiten, göttlichen Ursprung und noch sonst allerlei moralische und erhabene Gedanken ableiten, der christlichen Religion keinen Dienst erweisen.

Die Anlage dieser Erzählungen erweist sich vielmehr als so geistlos, so verworren, so widernatürlich und unschön, daß daraus keine Nutzanwendung für die Moral gezogen werden kann, und diese soll doch die Grundlage einer jeden Religion bilden. Wäre es nicht erhabener, den religiösen Gefühlen angemessener gewesen, den ersten Menschen durch Jahve die Gesetze der Moral erklären zu lassen, statt sich in der Schilderung einer so grob sinnlichen Handlung zu ergehen.

Böhmer (Das erste Buch der Thora, 1862, S. 78) hat vollkommen Recht, wenn er bezüglich dieser beiden Kapitel schreibt: „Was man auch aufstellen mag, das göttliche Verbot ist teils ohne Zusammenhang in sich, und mit der Erzählung im ganzen, teils von unserem sittlichen Standpunkte aus unbegreiflich, sowohl wenn eine Kenntnis, eine rein verstandesmäßige oder eine erfahrungsmäßige, als auch wenn die Erkenntnis des Guten und Bösen dadurch von Gott verboten werden soll. Was bleibt nun übrig?" Auf diese Frage Böhmers antworten wir, daß gar nichts übrig bleibt, denn die Handlung dieser Gartenerzählung ist physisch und geistig einfach unmöglich und auch unmoralisch.

Wilhelm Jerusalem, ein gewiß warmer Anhänger des Alten Testamentes, sagt in seinen Betrachtungen der vornehmsten Wahrheiten der Religion, daß man durch ängstliche Anhänglichkeit an diese zwei Kapitel der Genesis die Bibel zum Gespötte mache (Eichhorn, a. a. O., 2. Teil, I. Bd., S. 32).

Die Kirchenväter haben jedoch ganz anders geurteilt als Böhmer und Jerusalem. Nach Ansicht des hl. Ambrosius, dann des hl. Chrisostomus wurden infolge der Sünde des ersten Menschenpaares sogar die Elemente und die Himmelskörper dem — Altern und dem Vergehen unterworfen (Ammer, Die

Digitized by Google

mosaischen Schöpfungstage, 1850, S. 27). Die Ansicht des hl. Augustin haben wir bereits am Schlusse von Gen. 1 kennen gelernt. Auch er hielt ursprünglich diese Fabelei für eine Allegorie. In seinem höchsten Greisenalter hatte er jedoch diese Ansicht widerrufen, aber nur sehr bescheiden, indem er n. 4 schreibt: quantum opinor, non frustra existimo, posse secundum propriam non secundum allegoricam locutionem haec scripta esse, monstrari.

In civ. dei., XIII., 20, 21 und 23, hält er an der Wirklichkeit des Baumes des Lebens fest. Er meint auch, daß der Mensch, wenn er im Stande der Gnade verharrt wäre, so hätte er den Tod nicht gekostet, sondern gerade der Baum des Lebens hätte ihm als Speise und Medizin das Leben erhalten (Quaest. vet. et novi test., 19). Dieser Kirchenvater hat bekanntlich seine Ansichten ziemlich oft geändert. Das Beste wäre gewesen, wenn er und die anderen Kirchenväter gar nichts geschrieben hätten.

Scotus (in libr. II. Sentent. Dist. XIX., 9, 1) behauptet, der Baum des Lebens würde dem Menschen nur bis auf eine gewisse Zeit erhalten haben. Dann aber würde er in einem **übernatürlichen** Zustand erhoben worden sein.

Origenes hat dagegen diese Fabelei und überhaupt das ganze Paradies allegorisch ausgelegt. Von den Neueren aber hat sich M. Wittmann, Bischof von Regensburg, a. a. O. S. 49, dahin ausgesprochen, daß man die Erzählung symbolisch auslegen dürfe.

Franz Delitzsch aber schreibt a. a. O. S. 178 die in der Welt eingerissene Verrohung und Verwilderung, den Todesschmerz, endlich sogar die Verwesung dem Sündenfalle Adams zu!! Nein, Herr Orthodoxe, die Verrohung, die sich leider in der Gegenwart, unter unseren Augen, sogar schon bei den Kindern vollzieht und von Jahr zu Jahr in erschreckenden Dimensionen zunimmt, hat ganz andere Ursachen als den mythischen Sündenfall Adams mit seiner Eva.

Das ganze schreckliche Unglück hätte sehr leicht vermieden werden können, wenn Jahve-Elohim der Schlange den Zutritt in den Garten in Eden verboten hätte, in welchem Falle es

Digitized by Google

auch keine Erbsünde geben würde und die Menschheit, zumindest die christliche, bedeutend glücklicher wäre. Die Theologen sagen freilich, es ist besser, daß es so geschah, weil sonst Christus keine Ursache gehabt hätte, für die Menschheit zu sterben. Sie nennen deshalb auch Christus den zweiten Adam, natürlich in umgekehrtem Sinne, derart, daß der erste Adam die Menschheit durch seine Sünde ins Unglück stürzte, Christus aber die Menschen hiervon befreite. Mit derlei, die Vernunft und das religiöse Gefühl tief verletzenden Meinungen wird die Christenheit regaliert.

Über den armen Sünder von einem Adam wurde zwar eine harte und schmerzliche Prüfung verhängt, aber ein Trost ist seinem Andenken doch widerfahren, insofern Apostel Paulus sich seiner erbarmte und ihn zu einer Parallele mit Christus benutzte (Römer 5, 12 und 1. Korr. 15, 21 ff.). Wenn Paulus nur bewiesen hätte, ob dieser Adam auch wirklich eine geschichtliche Person ist, eine Aufgabe, deren Lösung selbst einem Apostel etwas schwierig gewesen wäre.

Daß bei der Verführung der Eva der Teufel, Samael, beteiligt war, lehrten schon die alten Rabbinen und die Kirchenväter, endlich auch Zschokke, a. a. O. S. 15 ff., obwohl in Gen. 2 und 3 von einem Satan nicht der Schatten eines Buchstaben zu finden ist, auch von gefallenen Engeln nicht, die der Herr Hofrat in diese mythische Verführungsgeschichte hineingezaubert hat.

Er meint, der Satan sei in hoffärtiger Selbstüberhebung aus seiner himmlischen Glorie in den ewigen Abgrund der Hölle herabgestürzt worden, und habe sich den Menschen genähert. Er meint ferner, die Versuchung der Stammeltern **war von Gott angeordnet,** weil sie für ihre geistige Entwicklung und Selbstentscheidung notwendig war. Die Verderbensmacht des Satans war auf die paradiesische Pflanzen- und Tierwelt beschränkt, er (der Satan) bedient sich beider, um den Menschen zu betören und so auch die ganze Schöpfung in das schließliche Verderben und ihre Knechtung hinabzuziehen — und so geht es fort in diesem albernen Tone. Daß von all diesem läppischen,

Digitized by Google

die richtige Erkenntnis der Menschen störenden Zeug in Gen. 3 kein Wort steht, das geniert den Herrn Hofrat nicht.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wagt man es, von der Existenz des Teufels zu schreiben. Hat man denn schon vergessen, daß der gefährliche Aberglaube an die Existenz des Teufels, der Zauberinnen und Hexen der Christenheit neun Millionen unschuldiger Menschen, die verbrannt wurden, gekostet hat. Wäre es denn nicht angezeigt und vernünftiger, mit diesem gefährlichen Unverstand endlich einmal zu brechen und darüber zu schweigen, statt ihn von neuem aufzufrischen. Wenn der Herr Hofrat nur gleich gesagt hätte, auf welchem Planeten oder Fixstern dieser Satan früher gewohnt hat. Vielleicht hat er sich gar in dem Schweif eines Kometen versteckt gehabt. Dem schlichten Verstande des Schreibers dieser Zeilen will es überhaupt nicht einleuchten, daß ein Satan im Himmel soll gewohnt haben, noch dazu in „himmlischer Glorie", wie Zschokke sich ausdrückt. Wenn man ihn allenfalls als „Bettgeher" geduldet hätte, da ginge die Sache noch an, aber in himmlischer Glorie!

Die Kirchenväter schreiben anläßlich dieses einfältigen Märchens mit der Eva ein Langes und Breites, um die Existenz des Teufels und seinen unheilvollen Einfluß bei Verführung derselben zu beweisen. Irenäus, der zuerst unter den Kirchenvätern an die Stelle des Demiurg (griechisch = Weltschöpfer) den Teufel setzte, verbreitete die dumme und lächerliche Ansicht, daß der Mensch durch Übertretung des göttlichen Gebotes in die Gewalt des Teufels gekommen sei, in der er sich von Adam bis Christus befand. Dieser befreite die Menschen daraus, durch den vollkommenen Gehorsam, den er am Kreuze geleistet, und durch sein Blut ein Lösegeld bezahlte. Irenäus erkannte dem Teufel einen Rechtsanspruch auf die Menschen zu, infolge der von ihnen begangenen Sünde, es hatte also derselbe die Menschen von Rechts wegen in seiner Gewalt.

Obschon Gott die Macht gehabt hätte, den ursprünglich unrechtmäßig vom Teufel begangenen Raub demselben zu entreißen, so ließ doch Gottes Liebe zur Gerechtigkeit nicht zu, gewaltsam zu verfahren, vielmehr sollte der Weg des Rechtes selbst dem

Digitized by Google

Teufel gegenüber eingehalten werden, da dessen Rechtsanspruch auf den Menschen einmal anerkannt werden mußte. Es kam nun darauf an, daß es einen Menschen gebe, der das vom Menschen dem Teufel einst freiwillig eingeräumte Recht wieder aufhebe. Dieser Mensch, der zugleich Gott war, erschien in Christo (Roskoff, Gesch. des Teufels, 1869, I., S. 225).

Nach dem Kirchenvater Origenes hat der Tod Jesu die Bedeutung eines Versöhnungsopfers*), Gott dargebracht, zugleich aber auch die eines Lösegeldes, das dem Teufel bezahlt werden sollte, und zwar auf Grund der Selbständigkeit des Teufels, die ihm Gott gegenüber eingeräumt wird. Alle Kirchenväter, der h. Augustin nicht ausgenommen, erkannten dem Teufel ein Recht auf den Menschen zu. Sie vergaßen aber hierbei auf den Umstand, daß nach der Dichtung des Hebräers, die Schlange nur die Eva, nicht aber auch den Adam verführte. Die Kirchenväter verstiegen sich überdies mit ihren dogmatischen Spitzfindigkeiten zu noch weit merkwürdigeren Ansichten, die hier gar nicht wiederzugeben sind, da sie nach unserer Ansicht eine Profanation Gottes involvieren.

Nach der Meinung des Kirchenvaters Origenes sündigt der Teufel ebenfalls. Seine Hauptsünde ist Hochmut und Anmaßung, derentwegen er aus dem Himmel gestoßen wurde. Irenäus, Tertullian, Cyprian sehen den Grund dieser Verstoßung im Neide.**) Tertullian spricht die Meinung aus, daß auch der Teufel einige als seine Gläubigen und Getreuen taufe und ihnen Nachlaß der Vergehungen durch diese Waschung verspreche (Brugsch, Aus dem Orient, 1864, S. 98). Athenagoras und Methodius setzen die erste Sünde des Teufels in die Un-

*) Dadurch hat dieser Kirchenvater und auch Irenäus bewiesen, daß noch zur Zeit Christi die Menschenopfer bei den Juden kultiviert wurden. Siehe auch unsere Darstellung über die Menschenopfer bei dem Hebräer zu Ex. 22, 29 (gegen den Schluß), wo über den Tod unseres Heilandes die Rede sein wird.

**) In dem, unter die Apokryphen aufgenommenen Buche der Weisheit Salomo's wird in 2, 24 gesagt, daß der Tod durch den Neid des Teufels in die Welt gekommen ist.

Digitized by Google

treue und Vernachlässigung seines Amtes, „die Materie und Formen zu überwachen".

Nach Theophilus ist der Teufel die Ursache des Todes, der sich bis auf unsere Zeit unter dem Menschengeschlechte verbreitet hat. Nach dem h. Hilarius ist die ganze Menschengattung durch die Verirrung ihres Hauptes irregeführt worden. Der h. Ambrosius aber sagt: Durch Adam allein ist die Sünde in uns alle übergegangen. Athanasius (gegen die Arianer, I., n. 51) sagt: „An der Sünde Adams, der Gottes Gebot übertrat, nehmen wir Alle teil." Man soll gar nicht glauben, was diese Kirchenväter für scharfsinnige Menschenkenner waren, natürlich nur insoweit, als einige von ihnen herausgefunden haben, was das gewisse „Erkennen" eigentlich zu bedeuten hat.

Der Kirchenvater Klemens von Alexandrinien sucht die Sünde der ersten Menschen darin, daß sie vor der Einsegnung Gottes sich **verbunden** hatten (Nork, Brahminen und Rabbinen, 1836, S. 91). Justin der Märtyrer legt schon der gänzlichen Enthaltung von aller Befriedigung der Geschlechtslust den Wert einer höheren Tugend bei. Er fand in diesem Triebe und in einer sonst gesetzmäßigen Befriedigung desselben etwas **Sündliches** und einen Beweis der sittlichen Schwäche (!). Er sah in dem Gelübde der Keuschheit und der Enthaltsamkeit auch im Ehestande etwas Verdienstliches und Heiliges usw. Alle diese merkwürdigen Verirrungen des menschlichen Geistes hat der Hebräer auf seinem Gewissen.

Diejenigen Christen, welche sich angesichts des durch die Kirchenväter und ihrer Nachbeter verbreiteten Blödsinns noch immer über die Zersetzung des Christentums wundern, sind wahrlich mit unheilbarer Blindheit geschlagen. Der h. Thomas von Aquin (ein Heiliger aus dem Mittelalter, dem die Christenheit die Hexenprozesse zu verdanken hat) sprach sich dahin aus: „Dem katholischen Glauben gemäß muß festgestellt werden, daß die erste Sünde unseres ersten Vaters **erblich** auf die Nachkommen übergeht." Diese Leute hielten alle den Adam für eine historische Person. Arme Menschheit! Wir dürfen übrigens nicht unerwähnt lassen, daß ein Teil der neueren Theologen die Verführung

Digitized by Google

Evas durch den Teufel leugnen. Nach dieser Ansicht bliebe daher nur die Schlange als Verführerin übrig.

Die katholische Kirche hat nun aus dieser hebräischen Gartenerzählung eines ihrer wichtigsten Dogmen, das der Erbsünde (peccatum haereditarium) abgeleitet. Es kann uns nicht in den Sinn kommen, über dieses Dogma uns in weitläufige Erörterungen einzulassen. Es ist darüber von den Häretikern, den Kirchenvätern, den Reformatoren und anderen Theologen bis herab auf die Gegenwart genug geschrieben worden, mehr als die Sache wert ist. Bloß in Kürze sei folgendes bemerkt.

Der erste Mensch wurde nach der Meinung der katholischen Kirche, richtiger nach dem Beschlusse des Konzils in Trient, in übernatürlichem Zustande erschaffen, er war in „Heiligkeit und Gerechtigkeit" hingestellt. Es wurde entschieden, daß die ursprünglichen Vorzüge des Menschen (die justit. orig.) nebst der Unsterblichkeit ein donum supernaturale und superadditum gewesen seien. Im römischen Katechismus heißt es, Gott gab dem Menschen das bewunderungswürdige Geschenk der ursprünglichen Vollkommenheit hinzu. Diese göttlichen Eigenschaften hat er durch die Sünde (das gewisse Essen vom Baume des Erkennens) verloren und ist dadurch nicht nur gewöhnlicher Mensch geworden *), sondern was noch mehr, er hat diese Sünde und alle nachteiligen Folgen auch auf seine Nachkommen im Wege der Fortpflanzung übertragen und hierdurch wurde die erste Sünde eine Erbsünde.

Die katholische Kirche lehrt endlich, daß Adam in seinen Handlungen frei war, während die Reformatoren, obschon sie die Erbsünde gleichfalls zugeben, diese Freiheit leugnen. Die gewöhnliche Vorstellung der kirchlichen, rein augustinischen Lehre von der Erbsünde ist, nach Dr. Dav. Schulz (Die christl. Lehre vom Glauben, 1834, S. 224 ff.), diese: „Durch die erste Sünde

*) Anthropologen im modernen wissenschaftlichen Sinne gab es damals zwar noch nicht, aber so viel Verständnis hätten die frommen Kirchenväter doch haben können, daß ihre Lehre widernatürlich ist. Und wenn sie schon keine richtige Ansicht hatten, so hätten doch die Engel sie entsprechender belehren sollen.

Digitized by Google

des ersten Menschenpaares oder durch den Sündenfall wurde das göttliche Ebenbild und somit die Freiheit nicht bloß in diesem Paare selbst, sondern in allen ihren Nachkommen vernichtet und dafür eine das ganze Menschengeschlecht durchdringende Lust am Bösen, Abneigung, Widerwille, Feindschaft gegen Gott erzeugt, und Gottes Zorn, Herrschaft des Teufels, Tod und ewige Verdammnis für alles, auch für die noch nicht geborenen Menschen bewirkt. Diese Sünde war eine gleichsam von dem ganzen Menschengeschlechte begangene, dessen Natur durchaus entstellende, unendliche Missetat, die nicht bloß denen, welche sie verübt hatten, sondern jedem zum Geschlecht Gehörenden, wenn er auch als Einzelner noch nichts Böses gedacht, geredet oder getan hat, angerechnet, deren Schuld schon durch die Erzeugung auf jeden Nachgeborenen fortgepflanzt, von Geschlecht zu Geschlecht vererbt wird." Solche Lehren zeitigte die Erzählung in Gen. 2 und 3, die nach der unbefangenen deutschen Bibelkritik nichts anderes ist, als eine oberasiatische Mythe, die sich der nach Plagiaten lüsterne Hebräer von einem heidnischen Volke ausgeborgt und für seinen Kanon verwendet hat.

Die Augsburgische Konfession bestimmt die Erbsünde so: „Nach Adams Fall werden alle natürlich erzeugten Menschen (hier ist der Ausnahme für Christus Raum gelassen, weil Christus nicht auf natürlichem Wege erzeugt wurde) mit der Sünde geboren, d. h. ohne Gottesfurcht, ohne Gottvertrauen und mit der bösen Lust. Und diese Erbkrankheit oder Erbfehler sei in der Tat eine Sünde, die auch jetzt noch den ewigen Tod für alle diejenigen nach sich ziehen, die nicht durch die Taufe und den Heiligen Geist wiedergeboren werden." (Strauß, Alter und Neuer Glaube, S. 15.) Die Erbsünde hat man vornehmlich aus Ps. 51, 7 beweisen wollen. An dieser Stelle sagt der ehrlose König David von sich: „Siehe, in Schuld bin ich geboren, und in Sünde empfing mich meine Mutter." Man hat daraus abgeleitet, daß der Mensch ein angeborenes sittliches Verderben, einen Hang zur Sünde von seinen Eltern erbe und mit sich auf die Welt bringt.

Digitized by Google

Allein dieser Schluß ist ein gänzlich verfehlter. David, in vollem Bewußtsein der vielen schlechten Handlungen, die sein Gewissen drückten, bezog dieses reumütige Geständnis selbstverständlich nur auf seine Person, aber keineswegs auf alle andern Menschen, die vor ihm waren und nach ihm sein werden. Die Erbsünde ist also nur für ihn selber, aber nicht für andere Menschen vorausgesetzt. Dieser Mensch wollte offenbar einen Grund der Entschuldigung für sich anführen, wenn er sagte, daß er mit seinen schlechten Eigenschaften ausgestattet auf die Welt kam.

Er wollte damit zu seiner Entschuldigung nur sagen: „Von Anfang meines Daseins (d. i. von Jugend auf) und immerfort habe ich mich versündigt und strafbar vor Gott bewiesen und durchgängige Verderbtheit befindet sich in mir." Der wesentliche Gedanke in dem erwähnten Ps. 51, 7 scheint aus der persischen Religion entlehnt zu sein. Jeder Perser muß vor dem Schlafengehen ein Gebet sprechen, worin unter andern auch folgende Stelle vorkommt: „Ich bereue die Sünde, welche den Charakter des Menschen angreifen könnte, ich bereue die Sünde, die möglicherweise von Geburt an in mir ist und die, welche wirklich in mir ist (so nach der Guzerati-Übersetzung).

Nach Fischer (Heidentum und Offenbarung, 1878, S. 148) deutet dies offenbar auf das Bewußtsein von der Erbsünde. Das mag schon sein, aber selbstverständlich nicht in dem dogmatischen Sinne, wie es die katholische Kirche auffaßt, denn eine derartige Vorstellung von der Erbsünde ist den Persern von jeher ein undurchdringlicher grauer Nebel gewesen. Unter Erbsünde konnten sie nur den Hang und die Neigung zur Sünde, die dem Menschen angeboren ist, verstehen, ein Gedanke, den sich der Hebräer auch in Gen. 8, 21 angeeignet hat.

Die christliche Lehre von der Erbsünde verstößt gegen eine große Anzahl von Stellen im Alten und Neuen Testamente, welche sämtlich in Dr. Dav. Schulz' Buche: Die christliche Lehre vom Glauben, 1834, S. 224 ff., angeführt sind und dort nachgelesen werden können.

Digitized by Google

Da nun die Menschheit für ewige Zeiten in diesem gefahrvollen Zustande nicht belassen werden konnte, so hat die römische Kirche, namentlich das Konzil in Trient (1545—1560) in seiner fünften Sitzung, gehalten am 17. Juni 1546, erklärt, daß durch die Taufe die Folgen der Erbsünde hinweggenommen werden. Zugleich wurde über jene, welche an die Erbsünde nicht glauben, der Bann verhängt. Würde diese große Strafe heutzutage verwirklicht werden, so dürften hierdurch nicht wenig Menschen betroffen werden. Die Kirche scheint dies auch einzusehen, weshalb sie auch nachsichtig und milde genug ist, nicht gar so viele Gläubige aus ihrem Verbande zu entfernen. Es dürfte auch hie und da manche geben, welche sich diesem Dogma nur wegen der zivilrechtlichen Folgen unterziehen.

Ohne uns in dogmatische Erörterungen einzulassen, wollen wir bloß bemerken, daß in Gen. 3 von der Übertragung der angeblichen Sünde Adams auf seine Nachkommen, somit von einer Erbsünde nicht der Schatten eines Buchstaben zu entdecken ist. Aber auch abgesehen hiervon, so kommt weiters zu beachten, daß, wie bereits oben bemerkt, das „Erkennen" im sogenannten Garten in Eden **keine Nachkommenschaft zur Folge hatte,** sondern erst außerhalb desselben infolge des zweiten Erkennens der Eva (Gen. 4), daher **unmöglich** behauptet werden kann, die Menschheit sei durch die Erbsünde in die Welt gekommen. Ferner möchten wir darauf hinweisen, daß laut Ev. Johannis 1, 18 niemand Gott gesehen hat, also auch nicht die bewußte Schlange oder der Adam und die Eva.

Es kommt hier noch die wichtige Tatsache in Betracht, „daß in den Evangelien, den Hauptschriften des Neuen Testaments, **nirgends** von einer Erbsünde und deren Folgen die Rede ist. Christus spricht davon gar nicht, wie er überhaupt keine Belehrung über den Ursprung des moralischen Übels gibt." (Frohschamer, Christentum, S. 267.) Der in Joh. 1, 18 enthaltene Gedanke ist übrigens der indischen Religion entnommen (Bohlen, Altindien, 1830, S. 156).

Wäre die Erbsünde wirklich Tatsache und die Lehre darüber ein notwendiger Glaubensartikel des Christentums, so hätte unser

Digitized by Google

Heiland selbst unmöglich so ganz davon schweigen können, er hätte sich irgendwie darüber aussprechen müssen. Daß er aber Gen. 3 nicht gekannt hätte, wird man hoffentlich nicht behaupten wollen. Allein nicht bloß diese Tatsachen sprechen gegen die Lehre über die Erbsünde, daß nämlich durch das Erkennen im Garten in Eden die Sünde und alles Übel, ja sogar der Tod in die Welt gekommen ist, sondern das Alte Testament selbst, das doch in dieser Beziehung kompetenter ist. In Gen. 9, 6, also lange nach dem mythischen Fall des ersten Menschen spricht Elohim zu Noah, daß der Mensch als das Ebenbild Gottes erschaffen wurde. Hätten die ersten Menschen wirklich gesündigt, so hätte Elohim doch nicht sagen können, daß sie sein Ebenbild sind.

Überhaupt ist zu konstatieren, daß über die sogenannte Erbsünde eine eigentliche Belehrung in der Bibel nicht enthalten ist. Ungeachtet das erste Menschenpaar laut Gen. 1 nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen wurde, so kann doch nicht gesagt werden, daß es im übernatürlichen Zustande erschaffen wurde, denn darüber steht in Gen. 2 und 3 kein Wort, aber auch nicht in Gen. 1. Als schuldloser Mensch mag er wohl das Licht der Welt erblickt haben. Kein Verbrecher kommt als solcher auf die Welt, er wird es erst später, aber ein Heiliger war Adam nicht. Ebensowenig war er ein moralisch Vollkommener, denn in diesem Falle hätte er der Sünde nicht anheimfallen können.

Oder geben die Orthodoxen etwa den obskuren Hebräer, der Gen. 2 und 3 verfaßte, vor dem Evangelisten Johannis den Vorzug? Gegen die Lehre von der Erbsünde streitet auch der wesentliche Umstand, daß in Gen. 1 von einem Verbote, vom Baume des Erkennens zu essen, wie es in Gen. 2 vorkommt, nichts enthalten ist. In demselben wird von Elohim den zwei ersten Menschen gerade das Gegenteil dessen zur Pflicht gemacht, was in Gen. 2 verboten wird, indem Elohim zu den durch ihn erschaffenen Menschen spricht: Seid fruchtbar und mehret euch. Nun ist aber Gen. 1, wenn es auch den ersten Platz im Alten Testamente einnimmt, eines der jüngsten, jedenfalls jünger als

Digitized by Google

Gen. 2 und 3. Durch dasselbe wurden daher diese letzteren zwei Kapitel, wenn auch nur indirekt, aufgehoben, was nur zu billigen ist, denn zwei verschiedene Verfügungen Gottes können doch nicht in Kraft bleiben. Bohlen (Komm. zu Gen. S. 51) hat recht, wenn er schreibt, die Erbsünde ist ein Traum finsterer Jahrhunderte.

Derselben Ansicht dürfte auch die Gesellschaft der Geistlichen in Genf gewesen sein, indem sie am 5. Mai 1817 verbot, in den Schulen die Frage über die Erbsünde ferner zu behandeln.*) Dieses Verbot hätte sie füglich auch noch auf viele andere Teile des Alten Testamentes ausdehnen sollen. Die genannte Gesellschaft ist bestimmt von der vernünftigen Erwägung geleitet worden, daß es, gelinde gesagt, ungereimt ist, daß wir büßen sollen für eine fremde Schuld, daß eine angebliche Sünde, von den angeblichen ersten Menschen begangen, uns angerechnet werden soll, von demjenigen, den wir gezwungen sind als das Urbild aller Gerechtigkeit zu verehren. Wir sagen im allgemeinen von *demjenigen*, weil man den Gott der Hebräer auch als den Gott der Christenheit vorführt.

„Ist es denn der Heiligkeit Gottes gemäß, d. i. an sich recht, gut, billig und den Vollkommenheiten eines unsträflichen Herrn, Gesetzgebers und Richters anständig, daß unschuldige Kinder die Missetat ihrer Eltern tragen und daß ihnen eine Schuld und Strafe von dem, was sie nicht getan haben, aufgebürdet wird? Wie, wenn sich Adam und Eva beide mutwillig die Augen ausgestochen hätten, sollten wir deswegen Krüppel sein?" (Wolfenbüttler, Fragmente, 1784, S. 35.) Die genannte Gesellschaft der Geistlichen, wenn sie noch besteht, sollte auch nachweisen, ob der im Heidelberger Katechismus (approbiert

*) Das Lehrer-Kollegium des Gymnasiums zu Freiberg urteilte laut seines im Jahre 1873 in Druck erschienenen Programmes ganz anders. Aus S. 10 ist ersichtlich, daß in der Obersekunda den Schülern Vorlesungen aus Gen. 1—6 gehalten werden. Das geschah noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Der Leser wolle diese Tatsache nicht aus dem Auge verlieren und sich daran bei unserer Besprechung der folgenden Kap. Gen. 4—6 erinnern.

Digitized by Google

vom österreichischen Ministerium unterm 6. März 1896, Z. 4186) unter Post 19 enthaltene Satz, daß das heilige Evangelium Gott selbst anfänglich im Paradies geoffenbart hat, begründet ist, nachdem hierüber in Gen. 2 und 3 kein Wort steht. Die Kirche sollte auch glaubwürdig nachweisen, was sie bis jetzt unterlassen hat, wie es dann möglich war, daß die Sünde Adams die Sünde aller anderen Menschen werden konnte?

Nimmt man diese Gartenerzählung als wahr und die daraus gezogenen Konsequenzen als begründet an, so dürfte sich daraus eine Ungerechtigkeit ergeben, denn durch dieses Dogma wird nichts anderes ausgedrückt, als daß eine **einmalige** Sünde bloß **eines** Menschen hinreicht, um die ganze **künftige** Menschheit, die Kinder mit inbegriffen, ins Verderben zu stürzen, wobei es nicht einmal erwiesen ist, ob das Benehmen Adams eine Sünde ist.

In dieser verworrenen Sache ist noch darauf hinzuweisen, daß laut Ezech. 18, 20 „die Seele, welche sündigt, soll sterben. Ein Sohn soll nicht tragen die Missetat des Vaters, und ein Vater soll nicht tragen die Missetat des Sohnes". Bis zur Einführung der Taufe sind Hunderte von Millionen Menschen geboren worden und gestorben. Alle diese Unglücklichen (?) wurden also, selbst wenn sie die gerechtesten und tugendhaftesten Menschen waren, ohne ihr Verschulden erbarmungslos dem Verderben preisgegeben.

Wäre es nicht mit den Anforderungen der Gerechtigkeit vereinbarlich gewesen, wenn Jahve-Elohim schon vordem, also gleich nach diesem berühmten Sündenfall, im Wege der bei den Theologen beliebten Offenbarung wegen Einführung der Taufe oder, wenn auch später, wegen Verbreitung des Christentums bei allen heidnischen Völkern Vorsorge getroffen hätte, damit sie nicht alle ohne ihr Verschulden der „Hölle" verfallen.

Wir können den Dogmatikern auch die Bemerkung nicht erlassen, daß die Geschichte uns zahlreiche Beispiele vortrefflicher Menschen aufbewahrt hat, die nicht getauft waren. Jede christliche Gemeinde könnte auf sie, wenn sie heute leben würden, stolz sein. Dem Wirken dieser vielen großen und vortrefflichen

Digitized by Google

Männer verdankt die Menschheit einschließlich der Christenheit viel mehr, als den Veranstaltern der Autodafés.

Indessen wir sind, wie in vielen anderen Dingen, so auch bezüglich der Folgen der Erbsünde im Unrechte. Ae. Schöpfer schreibt nämlich in Gesch. d. Alt. Testam., 1895, S. 89: Es bestehe kein Zweifel, daß die Heiden hinreichende Gnaden empfingen, und sowohl von der Erbsünde, als auch von den wirklichen Sünden befreit werden konnten, wenngleich wir über die ihnen hierzu gebotenen Mittel keine näheren Aufschlüsse haben. Diesmal hat er recht, der Dogmatiker, aber nur was den Schlußsatz seines Phantasieproduktes anbelangt, daß wir nämlich in dieser Sache nichts wissen. Man ersieht hieraus, welche Verwüstungen die bekannte orientalische Phantasie noch in unseren Tagen anrichtet. Wie leicht sich diese Herren bei schwierigen Problemen zu helfen wissen. Es besteht kein Zweifel darüber, meint er, der Herr Theologe, aber — — näheres darüber wissen wir noch nicht!!

Am meisten wundert es uns aber, daß Gott sogar sein „auserwähltes Volk", das „Volk der Verheißung", von dem mythischen Abraham angefangen durch zwei Jahrtausende in diesem beklagenswerten Zustande schmachten ließ, und auch gegenwärtig noch über ihr Seelenheil im Unklaren läßt, wo doch die Dogmatiker sagen, der Gott Israels sei auch der Gott der Christenheit. Die Menschheit braucht übrigens nicht zu verzweifeln. Prophet Jesaia sagt von Jahve in 25, 8, daß er den Tod für immer verschwinden*) machen wird. Die Juden sollten uns zur Beruhigung die Gründe angeben, warum diese überaus tröstende Zusicherung Jahwes bis jetzt seit beiläufig 2600 Jahren nicht in Erfüllung ging?

Sämtliche Beschlüsse des Konzils in Trient wurden in der letzten Sitzung, der fünfundzwanzigsten (fünfmal fünf, hebräisches Zahlenspiel), vorgelesen, vom neuen bestätigt und von

*) „Verschwinden" nach Zunz, nach de Wette vernichten, nach Luther verschlingen, endlich nach Bergel in seiner Mythologie der alten Hebräer, S. 41, abschaffen. Den zartesten, aber auch unverständlichsten Ausdruck hat Luther gewählt.

Digitized by Google

allen Vätern unterschrieben. Anwesend waren, vielleicht um der hebräischen Zahlensymbolik gerecht zu werden, in dieser Sitzung 300 Bischöfe (3 × 10 und 10 × 30), darunter 9 Kardinäle (3 × 3), 3 Patriarchen, 33 Erzbischöfe und 148 Theologen aller Länder. Die Reisespesen und Sustentationsgebühren dürften ein hübsches Sümmchen verschlungen haben, das voraussichtlich die Gläubigen gezahlt haben werden, weil es nicht vom Himmel herabfiel, nicht so wie das gewisse Manna während der angeblichen vierzigjährigen Wanderung der Hebräer in der Wüste Sinai. Bezüglich der hebräischen Zahlensymbolik verweisen wir auf das gegen Schluß unserer Besprechung über Gen. 1 Gesagte.

Die Lehre von der Erbsünde war bis auf den Kirchenvater Augustin, also bis zum 5. Jahrhundert, in der christlichen Kirche nicht vorhanden. Die Kirchenlehrer schrieben dem Menschen nach Adam einstimmig das Vermögen zu, Gott zu erkennen, zu lieben und tugendhaft zu werden, und halten die Neugeborenen für unschuldig. Nur eines leiteten sie von Adams Vergehen ab, den Tod oder die Sterblichkeit des Leibes. Der Kirchenvater Tertullian (zu Anfang des 3. Jahrhunderts) war der erste, der von dem gewissen Sündenfalle Adams nicht bloß den Tod aller Menschen ableitete, sondern auch lehrte, der Teufel habe dabei etwas Unvernünftiges in die menschliche Natur gebracht, womit nun jeder Mensch geboren werde. Dieses Unvernünftige aber wurde von den Christen abgelegt, und die von Christen erzeugten Kinder seien daher von Natur besser als die Heiden.

Die Juden verstanden dagegen und verstehen heute noch die Erzählung in Gen. 3 so, daß die ersten Menschen durch Ungehorsam an Gott sich versündigt haben und dafür das Paradies verlassen mußten, eine Strafe, die nur sie anging und keineswegs alle übrigen Nachkommen. Apostel Paulus jedoch und nach ihm die Kirchenväter waren, wie wir oben gesehen, anderer Meinung. Apostel Paulus dürfte übrigens aus Weisheit Salomos 2, 24 geschöpft haben.

Schließlich möchten wir dem Leser noch einige Kostbarkeiten über den Aufenthalt, Sündenfall und Austreibung Adams aus dem angeblichen Paradiese bieten. Nach Zöckler (Urstand

Digitized by Google

des Menschen, 1879, S. 35) scheint bei dem vor- und außerchristlichen Judentum in diesen Beziehungen jene Meinung die vorherrschende gewesen zu sein, welche in Talmud Gemara Sanhedr. 4, 10 ausgedrückt ist. Nach derselben wurde Adam an ein und demselben Tage in das Paradies versetzt und daraus auch vertrieben. Fünf Stunden habe Jahve zu seiner Erschaffung bedurft, fünf weitere Stunden seien von da bis zum Genusse der verbotenen Frucht verstrichen, nach zwei weiteren Stunden habe die Austreibung des gefallenen Paares stattgefunden.*)

Bei dieser Berechnung vergißt man jedoch auf zwei wesentliche Dinge, die nach dem Alten Testamente ebenfalls stattfanden, nämlich auf die Vorführung sämtlicher Tiere behufs Namengebung durch Adam, und zweitens auf die Herausnahme der Rippe aus seinem Leibe, um daraus die Eva zu bilden (Gen. 2), ein Geschäft, das doch gleichfalls einiger Zeit bedurfte. Dagegen dehnt das, ungefähr zu Josephus Zeit in Palästina entstandene Buch der Jubiläen, die sogenannte kleine Genesis, den Aufenthalt des ersten (eigentlich zweiten) Menschenpaares im Garten in Eden auf sieben Jahre aus, wahrscheinlich wegen der gewissen symbolischen Zahl sieben. Das nur eintägige Verweilen Adams und Evas im Garten in Eden wurde auch christlicherseits vertreten von den Kirchenvätern Irenäus, Ephräm, Cyrill, Epiphanius und vielen anderen.

Der bis zum Widerwillen judaisierende **) Dante (in Göttliche Komödie, Paradies, 26, V. 141) meinte sogar, ihr Aufenthalt daselbst dauerte nur sieben Stunden, von sechs Uhr morgens bis ein Uhr mittags. Auch Luther erklärt es für das wahrscheinlichste, daß Adam am sechsten Tage erschaffen wurde und am selben Tage abends die Eva als Lebensgefährtin erhalten habe, und mit derselben bis zum Nachmittage des siebenten

*) Wir wiederholen hier, was wir bereits oben sagten, daß nur Adam und nicht auch die Eva aus diesem vermeintlichen Paradies vertrieben wurde.

**) Zur Begründung dieses Ausdruckes sei bemerkt, daß er Sokrates in die Hölle verweist, dagegen den Adam, die Eva, Mose, David und ähnliche biblische Gestalten in den — Himmel. Dem berühmten römischen Dichter Virgil hat er das Geschäft eines Führers in der Hölle zugewiesen.

Digitized by Google

Tages, dem Sabbat, wo das göttliche Verbot von ihnen übertreten ward, in diesem Garten verweilt sei (siehe Luther in Gen. 2, 2. Ed. Erlang. I., pag. 102). Woraus Dante und Luther diese Neuigkeiten schöpften, sagen sie wohlweislich nicht. In Gen. 2 und 3 steht darüber kein Wort. Wir könnten noch lange fortfahren mit der Aufzählung von kirchlichen Autoren, welche den Aufenthalt im Garten in Eden teils mit einem, teils mit sieben und endlich auch mit vierzig Tagen für Adam und achtzig Tagen für die Eva bestimmen. Das ganze lange und absurde Geschreibsel hat jedoch nicht den geringsten Anspruch auf Beachtung, aus dem Grunde, weil hinsichtlich der Zeit in Gen. 2 und 3 in keiner Richtung auch nicht die entfernteste Andeutung enthalten ist, hauptsächlich aber darum, weil die ganze Erzählung nichts anderes ist, als eine häßliche Mythe.

Schließlich können wir nicht umhin darauf hinzuweisen, daß J. Grill (Erzväter, 1875, S. 164), obwohl Diener der Kirche, sich doch so viel Selbständigkeit des Urteils zu bewahren wußte, um das Mythische über die im Alten Testamente erzählte Entstehung der Urmenschen, dann des gewissen Paradieses anzuerkennen. Grill vertritt die Ansicht, daß sich der Hebräer seinen „Garten in Eden" im Himmel gedacht hat, nicht aber auf Erden (S. 242). Diese Meinung ist für uns viel zu himmlisch, als daß wir dem J. Grill oder dem hebräischen Erzähler dorthin folgen könnten.

Hiermit hätten wir also glücklich auch Gen. 3 verdaut und treten über zu dem ebenfalls vom Jahvisten herrührenden Kap. 4 der Genesis, worin sowohl für die Moralisten, als auch für unsere arischen Jungfrauen manches Unangenehme enthalten ist.

Digitized by Google

Kapitel 4 der Genesis.

Die Geburt Kains und Abels und der erste Mord im alten Testamente.

Nach Regen kommt Sonnenschein. Nein, nicht immer, im Gegenstande unserer Untersuchung mindestens nicht. Es wird noch lange währen, bis unsere Wünsche und Hoffnungen auf eine edlere und schönere Gestaltung des dichterischen Gemäldes der Hebräer sich erfüllen werden.

Der Inhalt des Kap. 4, dessen Besprechung folgen soll, ist nicht geeignet, zur Beruhigung der religiösen Gefühle etwas beizutragen. Es schimmert daraus schon wieder mehrmals das gewisse Erkennen entgegen, ferner nicht weniger als drei Morde, die Blutrache, Polygamie, das Bauen einer Stadt durch einen einzigen Menschen ohne Mithilfe von Arbeitern, die Erzeugung eines Menschen durch den erdichteten Brudermörder Kain, ohne die Mitwirkung eines Frauenzimmers usw. Von guten Handlungen, Bekanntgabe sittlicher Grundsätze keine Spur.

Die Erteilung von Morallehren, die Anweisung der Menschen durch Gott, wie sie sich gegen ihren Nächsten zu benehmen haben, eine vernünftige Belehrung über ihre Bestimmung, den Zweck ihres Daseins hielt der Hebräer für entbehrlich.

V. 1 beginnt mit der Verkündigung des für die gesamte Menschheit jedenfalls höchst bedeutsamen Ereignisses, daß Adam seine Tochter Eva — erkannte*) (richtiger nach Kautzsch und

*) Über den Sinn des Wortes „erkennen" im Hebräischen haben wir uns zu Gen. 2, 17, wo vom „Baum des Erkennens" die Rede ist, bereits ausgesprochen.

Digitized by Google

Socin: wohnte ihr bei), worauf sie den Kain (hebräisch Quajin, Spieß, Lanze, Stichel) gebar, und sprach: Einen Mann habe ich erhalten mit Hilfe Jahves. Der verständige Leser wird wohl unschwer erraten, was der gut gelaunte Erzähler mit dem Namen Kain andeuten wollte.

Es ist ein in die Augen springender und längst anerkannter Charakterzug der unterschiedlichen Skribenten des Alten Testamentes, daß sie sowohl für Personen, die in irgend einer Weise eine erfundene Rolle spielen als auch Örtlichkeiten solche Namen andichteten, welche gerade auf die Handlung, welche diese Personen vollziehen, oder auf ihre persönliche Bestimmung und ihre Eigenschaften, oder endlich auf den Ort, wo die Handlung vollzogen wurde, passen. Auch diese Gewohnheit ist anderen, weit älteren Völkern abgelauscht, namentlich den Indern, die mit Vorliebe die symbolische Benennung bei ihren verschiedenen, sehr zahlreichen Göttergestalten anwendeten. Stade, Ewald, Cornill u. a., neuestens auch Kraetzschmar in: Prophet und Seher, 1901, S. 9, sind der Ansicht, daß Kain der Repräsentant des südlich von Israel hausenden Nomadenstammes der Keniter ist, den der Erzähler in dem Namen Kain personifizierte und als den ersten Sohn Adams paradieren läßt, den Namen jedoch derart gestaltete, daß man auf den Gedanken seiner Zeugung verfallen konnte.

Das Geständnis der Eva hat den Forschern auch manche Sorgen verursacht. de Wette, Kautzsch u. a. übersetzen: mit Hilfe Jahves. Bohlen, Knobel, Tiele, Tuch und Dillmann: mit Jahve; der Jude Zunz: Ich habe mir geeignet einen Mann vom Ewigen; Hieronymus: per Deum (durch Gott), der Samaritaner, dann der Jude Saadia aus dem 10. Jahrhundert und andere ältere Ausleger: von Jahve. Franz Delitzsch, a. a. O. S. 193, sagt jedoch geradezu, man könne grammatisch gar wohl übersetzen: Ich habe hervorgebracht einen Mann Jahve. Goßrau endlich in Kommentar zur Gen., 1887, S. 113: ich habe erworben den Mann den Jahve, dann Pfarrer Stosch in Alttestamentliche Studien, 1896, S. 47: ich habe den Mann den Jahve.

Digitized by Google

Hiernach hat sie also niemand geringeren als den Jahve geboren. Luther übersetzt denn auch: Ich habe den Mann, den Herrn. Bedenkt man, daß Luther stets statt Jahve irrig das Wort „Herr" gebraucht, so steht seine Übersetzung ganz in Übereinstimmung mit jener des Franz Delitzsch, des Pfarrers Stosch, Goßrau u. a. Die Eva hat also gestanden, daß sie den Jahve geboren hat. Die Revisoren der Lutherbibel konstruierten jedoch den Satz: Ich habe einen Mann durch den Herrn.

Wollte der Erzähler andeuten oder sagen, die Eva habe den Mann von Gott erhalten, so hat er diesen Gedanken der griechischen Mythologie entlehnt, nach welcher die Eltern das Kind der Gottheit zu verdanken haben (Nägelsbach, Homerische Theologie, 1884, S. 64). Bemerkenswert ist auch, wenn diese Erzählung wahr wäre, daß das erste Weib den hebräischen Nationalgott nach seinem Eigennamen bereits gekannt hat, während laut Ex. 3, 14 selbst Mose **den Jahve noch nicht gekannt hat**, daher die Eva jedenfalls besser unterrichtet war. Schließlich sagt der Psalmist in 135, 4, daß eigentlich Jakob (der Enkel Abrahams) den Jahve (den Jah) sich erwählte und daß er groß ist, mehr denn alle Götter. Jahve ist also auch nach dieser Stelle nur der Gott der Hebräer, nicht aber der ganzen Menschheit.

Unmittelbar darauf als Kain bereits da war, heißt es in V. 2: „Und sie fuhr fort und gebar den Abel" (Hâbel, auch Hêbel, deutsch: Nichtigkeit, Dunst, Vergänglichkeit), welcher Name wahrscheinlich mit Rücksicht auf die ihm nach dem Märchen bevorstehende Ermordung erfunden wurde (Buttmann übersetzt das Wort Abel in Mythologus S. 158 mit Schmerz). Weiter heißt es in V. 2: „Und Abel ward ein Schafhirt und Kain ein Landbauer."

Diese Textierung von Gen. 4, 2 gab schon in früheren Zeiten unter den Forschern zu Meinungsverschiedenheiten Anlaß. Mehrere von ihnen vertreten die Meinung, daß der Verfasser Zwillingsbrüder vorführen wollte, weil er nach der Geburt Kains, von einem abermaligen, bei ihm sonst sehr beliebten Erkennen schweigt, vielmehr hinzusetzt: Und sie fuhr fort

Digitized by Google

usw. Auch wir treten dieser Ansicht bei und halten beide für Zwillingsbrüder, obwohl die Sache für den weiteren Verlauf der Erzählung von gar keiner Bedeutung ist.

Was mag sich doch unsere liebe Eva, als sie den ersten und gleich darauf den zweiten Schreihals vor ihr hatte, gedacht haben? Der frühere Aufenthaltsort dieser Sprößlinge dürfte ihr wohl bekannt gewesen sein. Ja, aber wie kamen sie dorthin, das mußte für sie ein großes unlösbares Rätsel gewesen sein. Daß sie diese kleinen Wechselbälge mit Liebkosungen und Zärtlichkeiten überhäuft und mit innigster Freude an ihr Herz gedrückt hat, steht wohl außer Zweifel.

Allein bei aller glücklichen Überraschung, die sie empfunden haben mag, dürfte sich doch eine kleine Besorgnis ihrer bemächtigt haben. Als sich die erste Überraschung gelegt hatte, dämmerte ihr ganz gewiß der Gedanke auf, daß sich das Erscheinen so herziger kleiner Dinge wiederholen könnte, vielleicht schon in einigen Tagen, da ihr die Gesetze der Natur offenbar noch nicht bekannt waren. Auch den Umstand, daß die Urheberschaft ihres Glückes Adam zu verantworten hat, dürfte sie noch nicht begriffen haben.

Selbst freudige Ereignisse, es ist nicht nötig, daß es gerade diese sein müssen, wenn sie allzu häufig vorkommen, lassen eine gewisse Gleichgültigkeit zurück. Man versetze sich also in ihre Gemütsstimmung, die sie bei dem Gedanken an eine baldige Wiederholung solcher Erscheinungen wird empfunden haben, und man wird wohl eine unheimliche Beängstigung von ihr voraussetzen dürfen. Alle acht Tage z. B. einen Zuwachs von zwei so kleinen unfolgsamen Schreihälsen, denen mit Vernunftgründen nicht beizukommen ist, und obendrein die Annehmlichkeiten der Entbindung ohne einer geschulten Hebamme oder eines jüdischen Arztes zu erfahren, das ist für ein Weib zu viel.

Bei aller Zärtlichkeit und Liebe, die eine Mutter, wenn sie nicht unmenschlich ist, in einer solchen unerwarteten Lage empfindet, dürfte dennoch die Eva eine Angst über die Zukunft dieser ungeladenen Gäste und selbst über ihr eigenes Schicksal empfunden haben. Denn das war ihr gewiß unbekannt, daß

Digitized by Google

sich diese kleinen lärmenden Knirpse, denen man nie recht tun kann, mit der Zeit körperlich und geistig entwickeln werden und erst dann ihren Eltern Freude bereiten können, was übrigens auch nicht immer der Fall ist.

Überlassen wir sie ihrem Schicksale, das sie selbst verschuldet hat, da sie uns, wie der Leser weiß, ohnedies viel Kummer bereitete, und beschäftigen wir uns mit den beiden Sprößlingen, denen sie ihr Dasein schenkte. Nach Schrader (Keilinschr. und Altes Testament, S. 44) ist der Name Hâbel dem Assyrischen entnommen, in welchem habal (abal) Sohn bedeutet. Auch die anderen Namen in Kap. 4 sind nach Dillmann unhebräisch. Bevor wir indessen in die weitere Zergliederung dieses Kapitels eingehen, möchten wir uns noch eine kleine Meditation erlauben. Der Ursprung des Menschengeschlechtes ist nach unserer Meinung wissenschaftlich nicht zu bestimmen und wird auch nie bestimmt werden können. Alles bisher hierüber Vorgebrachte beruht auf Kombination, auf mehr weniger unsicheren Hypothesen.

Bei der Unzulänglichkeit der menschlichen Vernunft, diesen Ursprung nachzuweisen, bleibt selbst aus logischen Gründen nichts anderes übrig, als sich unter dem religiösen Standpunkt zu beugen und an das Walten eines allweisen Gottes zu glauben. Daraus folgt aber noch keineswegs, daß man sich an die Phantasieprodukte dieser obskuren Hebräer halten soll. Für uns genügt der Gott der gesamten Menschheit vollkommen und wir huldigen der Überzeugung, daß der Mensch durch das Einwirken Gottes aus bereits vorhandenen Stoffen hervorgegangen sei.

In weiterer Folge ergibt sich aber noch die große Frage, ob Gott ursprünglich nur ein Menschenpaar oder gleichzeitig deren mehrere erschaffen hat, oder aber nach Verlauf einer längeren Zeit zur Neubildung anderer, mit größerer Vollkommenheit ausgestatteten Menschenpaare geschritten ist. Wir nehmen, wie bereits einmal dargestellt, das letztere an. Damit ist aber die Sache noch keineswegs erschöpft. Es handelt sich darum, ob bei der *ersten* Erschaffung *nur ein* Menschenpaar oder aber *gleichzeitig* deren *mehrere* aus der Hand des Schöpfers

Digitized by Google

hervorgingen. Unsere Ansicht — von Beweisen kann diesfalls selbstverständlich keine Rede sein — geht dahin, daß letzteres der Fall war.

Würde man nur ein Menschenpaar annehmen, so wäre ihre Fortpflanzung einem bedeutenden Zufalle ausgesetzt und die Zukunft der Menschheit zu sehr bedroht gewesen sein. Das Weib gebiert in der Regel nur ein Kind. Zwillinge oder gar Drillinge gehören zu den Seltenheiten, zur Regel durchaus nicht. Man denke nun an folgende Zufälle, die sich täglich vor unseren Augen ergeben. Wie oft kommt es vor, daß bei der Geburt entweder das Kind oder die Mutter oder beide sterben, daß die Mutter nach der ersten Entbindung nicht mehr empfängt oder überhaupt unfruchtbar ist, daß sie ferner nur Knaben oder nur Mädchen zur Welt bringt, daß ferner die weibliche oder männliche Nachkommenschaft vor Erlangung der Pubertät stirbt, daß der Mann nicht zeugungsfähig ist, daß er nach dem ersten Kinde oder bevor überhaupt das Weib empfangen hat das Zeitliche segnet, daß endlich alle diese Zufälle sich bei der nächsten Generation abermals ereignet haben konnten, so wird man zu der Überzeugung gedrängt, daß der Schöpfer die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, das doch in seinen Absichten gelegen war, nicht diesen vielen Zufällen wird preisgegeben haben.

Der Erzähler hat auch, wenigstens indirekt, selbst zugegeben, daß außer Kain und seinen Eltern noch andere Menschen gelebt haben mußten, weil er die Besorgnis äußerte, daß **jeder**, der ihn (den Kain) als Flüchtling findet, ermorden wird (Gen. 4, 14). Schon durch diesen Umstand allein wird die Behauptung der Orthodoxen, daß in Gen. 2 nur Adam und Eva erschaffen wurde, handgreiflich widerlegt. Man denke ferner an die Möglichkeit eines Selbstmordes von seiten Adams oder seiner Eva, der doch hätte eintreten können.

Überdies darf man hierbei auch nicht auf die ungeheure Anzahl Raubtiere vergessen, welche vor dem Erscheinen des ersten Menschen auf der Erde waren, und zwar zweifellos in bedeutend größerer Menge als heute. Sie dürften in ungeheuren Massen auf unserer Erde gehaust und gewütet haben. Wie wäre

Digitized by Google

es bei nur einem Menschenpaare möglich gewesen, daß sich dasselbe bis zur vollständigen Entwicklung ihrer Kinder erfolgreich hätte schützen und verteidigen können.

Indessen alle diese Betrachtungen stellen sich als vollkommen entbehrlich dar, wenn man sich an die Weisheit der Talmudisten hält. Nach Bereschith Rabba f. 21 sind die ersten Menschen gleich nach ihrer Erschaffung zu Bette gegangen und sind mit — fünf Kindern, zwei Söhne und drei Töchter, wieder herausgestiegen.

Was nun das Schicksal der ersten Zwillingsbrüder Abel und Kain anbelangt, so wird von ihnen folgendes erzählt. Die Beschäftigung des einen war Ackerbau, die des andern aber Viehzucht, richtiger Hirtenleben.*) Der zweite Ackersmann wäre also da, der erste der Adam, der zweite aber dessen Sohn Kain. Nach der Erzählung des Hebräers nahm die Kultur auf unserer Erde mit dem Ackerbau ihren Anfang, dem sodann das Hirtenleben folgte. Kulturhistoriker und Paläontologen dürften über diesen ungeheuren Fortschritt nicht wenig erstaunt sein.

Nach ihrer Ansicht lebten die ersten Generationen der Menschheit in einem gänzlich verwilderten Zustande, nährten sich von der Jagd, vom Fischfange, von Brotfrüchten, Erdbeeren, Kräutern und Wurzeln. Der Jagd folgte das Hirten- oder Nomadenleben und endlich zuletzt der Ackerbau, der nicht nur eine Anhänglichkeit an die bearbeitete Scholle, Stabilität der Verhältnisse, einen gewissen Grad staatlicher Einrichtungen, sondern auch einen großen Fortschritt in der Kultur voraussetzt. Bis es dahin kam, mußten lange Perioden verstrichen sein.

Der Hebräer verstand das alles besser. Nach seiner Phantasie war bereits der erste Mensch ein Ackersmann **aus Strafe,** auf direkten Befehl Jahves. Kain, sein Erstgeborener, in die

*) Nur anmerkungsweise, da es keinen wesentlichen Bestandteil der Haupthandlung bildet, wollen wir erwähnen, daß die V. 6 und 7 in Gen. 4 ob ihrer Unverständlichkeit den Auslegern manche Sorgen bereiteten. Unserseits möchten wir bloß darauf hinweisen, daß es schon damals mindestens eine Wohnung gegeben haben mußte, weil in V. 7 von einer — Türe die Rede ist. Die Erbauung einer Stadt durch Kain kommt in diesem Kapitel erst später an die Reihe.

Digitized by Google

Fußstapfen seines Vaters tretend, wählte dieselbe Beschäftigung. Aus religiösem Gefühl brachte er dann dem Jahve, den bereits seine Mutter kannte, von den Früchten des Feldes ein Opfer dar. V. 3, der hierüber handelt, gehörte ebenfalls zu jenen, die den judenfreundlichen Forschern sehr unbequem sind. Derselbe lautet nach de Wette, v. Bohlen u. a.: „Und es geschah **am Ende des Jahres**, da brachte Kain von den Früchten des Feldes Jahve ein Opfer."

Diese merkwürdige Textierung läßt nun dreierlei vermuten. Erstens daß Kain im Alter von einem Jahre bereits das Feld bebauen konnte, zweitens daß er in diesem Alter schon so gescheit war, um dem Jahve zu opfern und endlich drittens, daß ihm die Einteilung der Zeit **nach Jahren** bereits bekannt, er somit der erste Astronom war. Er war aber noch, wie wir bald sehen werden, in diesem Alter schon ein Mörder (ein Totschläger). Daß nach dem hebräischen Texte ein Jahr zu stehen sei, dafür sprechen sich sehr hervorragende Forscher aus, selbst der Jude Aben Eswa aus dem 12. Jahrhundert und andere ältere Forscher. Von neueren erkennt der Jude G. Salomon das Jahr gleichfalls an, übersetzt jedoch: Nach Verlauf von Jahren, wodurch der Singular wegeskamotiert wird. Luther hingegen: Nach etlichen Tagen, die revidierte Lutherbibel aber vom Jahre 1883: Nach etlicher Zeit. Die letztere Übersetzung ist jedenfalls am vorsichtigsten gehalten, weil sich da alles hineinzwängen läßt.

In dieser großen wunderbaren Gelehrsamkeit Abels liegt übrigens nichts Auffallendes, denn wir haben gesehen, daß nicht nur nach der älteren dogmatischen Auffassung, sondern auch nach der Ansicht Luthers, sowohl Adam als auch die Eva von den Sternen und der ganzen Astronomie sichere Einsicht besaßen. Auch Abel opfert dem Jahve, und zwar „von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett". Dieser Abel scheint von den jüdischen Opfergesetzen, wie sie im Alten Testamente enthalten sind, bereits Kenntnis gehabt zu haben, weil damals Jahve von seinen Juden nicht nur die Erstlinge von den Menschen, sondern auch des Viehes und von letzteren hauptsächlich

Digitized by Google

das Fett als Opfergabe forderte. Gegen das Fett läßt sich nicht das geringste einwenden, da es zur Ernährung auch des Menschen notwendig ist, nur soll es nicht ranzig sein. Ohne Nahrung von Fett könnte der Mensch schwerlich leben, wenigstens nicht lange. Das Fleisch von einem mageren Ochsen soll aber der Kuckuck holen.

Bei den Hebräern bestanden verschiedene Arten von Opfern, nämlich Brand-, Dank-, Trank-, Sünd- und noch andere Opfer, die aber alle bei den heutigen Juden nicht mehr bestehen, trotzdem sie Jahve seinerzeit ausdrücklich von seinen Leuten forderte. Die Juden sind eben praktische Leute. Das ewige Opfern kostet viel Geld. Welche Art nun die von Abel dargebrachten Opfer waren, wird in V. 3 nicht gesagt, ist auch nebensächlich. Wesentlich ist, daß den beiden Brüdern der hebräische Ritus und das Feuer bereits bekannt war, weil die zum Opfern bestimmten Tiere nach der Schlachtung am Altar **verbrannt** wurden.

Dem Dr. Ae. Schöpfer, der wie alle Dogmatiker, in alttestamentlichen Dingen ein feines Geruchsorgan hat, kam dieses „Verbrennen" auch etwas spaßig vor. Er kommt aber durchaus nicht in Verlegenheit, sondern weiß sich zu helfen. In seinem Buche, Geschichte des Alten Testamentes, 1895, S. 51, sagt er: „Es ist sehr wahrscheinlich, daß ein vom Himmel gesandtes Feuer die Opfergabe Abels verzehrte." Solche Ansichten werden der Christenheit noch immer zur Verdauung aufgetischt. Und Jahve blickte auf Abel und sein Opfer, auf Kain und sein Opfer aber blickte er nicht.

Jahve verschmähte also das Opfern von Feldfrüchten, und gab dem Opfern von Tieren den Vorzug. Worauf sich diese besondere Vorliebe stützen könnte, ist absolut unbegreiflich. In Hebr. 11, 4 nennt trotzdem Apostel Paulus das Opfer Abels ein vorzüglicheres als jenes des Kain. Wir wollten dies hier bloß bemerken, und überlassen es dem Leser, das Seinige hinzuzudenken. Nach unserer Meinung sollte es gar nicht nötig sein, Gott mit Opfern zu ehren, also weder dadurch, daß man unschuldige Tiere schlachtet und verbrennt, noch aber, daß man

Digitized by Google

Feldfrüchte den Flammen preisgibt, denn beides verrät eine heidnische Religion. Und wenn Jahve an Opfern durchaus einen Gefallen fand, so hätte ihm das eine ebenso gut wie das andere eine Freude bereiten sollen.

Wir möchten sogar der Ansicht Ausdruck geben, daß, wenn Jahve durchaus ein Opfer haben wollte, das Verbrennen von Feldfrüchten jedenfalls passender gewesen wäre, denn eben in einer guten Ernte liegt ein besonderes Geschenk der Natur. Wir und gewiß jeder religiös denkende Mensch wird der Überzeugung sein, daß der hebräische Skribent, indem er seinem Jahve die Gaben Kains verachten läßt, eine Gotteslästerung beging. Dieser Skribent hat seinem Gotte ein schweres Unrecht angedichtet, da er ihn die aufrichtigen Gaben Kains verschmähen läßt. Jahve hätte dies um so weniger tun sollen, als er doch wissen mußte, daß sein parteiisches Vorgehen einen Mord zur Folge haben wird, den er hätte verhindern können.

In den ersten Zeiten des Christentums hatte man dieses schreiende Unrecht auch empfunden. Nur die späteren und heutigen Theologen wollen das nicht einsehen. Kaiser Julian fragte einst, worin denn der Fehler Kains bei Verteilung des Opfers bestanden habe, und sagte, derjenige, den er darüber befragte, habe ihm keine hinlängliche Antwort geben können.

Cyrillus (contra Julian, Lib. X) sagt: Kains Fehler liege nicht darin, daß er keine Lämmer geopfert, sondern daß er nicht die besseren Feldfrüchte ausgewählt und geopfert habe. Denn, wenn wir Gott ehren wollen, so müssen wir ihm nicht das Schlechte, das wir haben, sondern das Beste und ausgesuchteste geben. Daß aber von diesem vorgeschützten Grunde in Gen. 4 kein Jota steht, das kümmerte den Cyrillus nicht. Er suchte eben nur einen Notbehelf, um diese häßliche Mythe von Abel und Kain zu retten.

Auch der Jude Philo, dann der hl. Ambrosius geben dem Eigennutz Kains die Schuld, worüber aber im Alten Testamente ebenfalls nichts zu finden ist.

Der Erzähler hat, indem er durch Jahve das Opfer Kains verabscheuen läßt, seine eingefleischte Abneigung gegen den

Digitized by Google

Ackerbau erneuert zum Ausdruck gebracht. Kain, über die ihm durch Jahve widerfahrene Zurücksetzung erzürnt, lockte seinen Bruder aufs Feld und tötete ihn dort. Der christliche Leser wird bestimmt der Meinung sein, daß es edler und schöner gewesen wäre, statt des Mordes die zwei Brüder ihre Tage in Friede und Eintracht verleben zu lassen und dem einen kein so großes Verbrechen anzudichten.

Gestraft für dieses Verbrechen wird er dadurch, daß das Land, wenn er es bebaut, ihm seine Kraft nicht geben, d. h. ebenso wie seinem Vater Adam keinen Ertrag liefern soll. Hier hat der Leser den hebräischen Haß gegen den Ackerbau bereits in dritter Auflage. Die weitere Strafe bestand darin, daß er flüchtig und unstet auf der Erde sein soll.

Das Wesen des zweiten Teiles der Strafe ist absolut nicht zu begreifen. Das unstete Leben und Herumvagieren stand ihm ja ohnedies frei, da die ganze liebe Erde ihm und seinen Eltern gehörte. Oder wollte vielleicht der stets gut gelaunte Erzähler, der sein Völklein recht gut kannte und natürlich auch von dessen Schicksalen sehr gut unterrichtet war, mit dem unsteten Herumziehen eine Charaktereigenschaft seiner Landsleute kennzeichnen.

Auch fragt es sich mit Recht, zu welchem Zwecke er ein Land bebauen soll, wenn er ohnedies zur Strafe flüchtig und unstet herumirren soll. Er wäre auch ein Trottel vom reinsten Wasser gewesen, wenn er ein Land bebaut hätte, nachdem er wissen mußte, daß er keinen Lohn seiner Arbeit finden wird.

Kain war jedoch mit der über ihn verhängten äußerst milden Ahndung, wenn sie überhaupt eine solche genannt werden kann, nicht zufrieden, und spricht demnach laut V. 13 zu Jahve: „Zu groß ist meine Strafe, als daß ich sie tragen könnte." Ferner: „Und es geschieht, wer mich findet, wird mich ermorden." Er wollte damit natürlich sagen, daß man Blutrache an ihm üben und an ihm das Gleiche tun wird, was er getan hat. Dieser V. 13 ist wieder einer von jenen, der den Bewunderern des Alten Testamentes Kongestionen verursachte, schon im grauen Altertum. Die Herren haben ganz gut herausgefühlt, daß es

Digitized by Google

ein Verstoß gegen die Gerechtigkeit ist, diese über alle Maßen milde Strafe noch als zu hart erscheinen zu lassen.

Sie versuchten daher, gegen den hebräischen Text, statt „Strafe" das Wort „Vergehen" (Luther: Sünde) einzuschmuggeln. Nebst de Wette, Bohlen, Knobel, Ilgen und anderen, die sich ausdrücklich für „Strafe" aussprechen, läßt selbst Dillmann, a. a. O. S. 96, durchschimmern, daß das Wort „Vergehen" oder Schuld unrichtig gewählt ist. Man sagte ferner, Gott, d. i. Jahve, habe Kain darum außerordentlich milde behandelt, um ihm Zeit zu lassen, sich zu bessern. Mit dieser sauberen Rechtslehre werden nur die Spitzbuben, aber keineswegs die ehrlichen Menschen einverstanden sein.

Der zweite Absatz über das Ermorden, wer ihn findet, nimmt sich ebenfalls höchst merkwürdig aus. Wer hätte ihn denn töten sollen, nachdem damals sich nur seine Eltern auf Erden befanden. Zwar hätten diese, wenn sie in dieser Weise gegen ihren Sohn vorgegangen wären, so widernatürlich dies bei dem heutigen Stande unserer Kultur auch scheinen mag, nur einen Akt der Gerechtigkeit vollzogen. Allein aus dem Texte ist handgreiflich zu folgern, daß hierbei durchaus nicht an die Eltern Kains, sondern an andere herumvagierende Personen zu denken ist. Woher aber diese anderen Personen gekommen sind, verschweigt das Alte Testament.

Um nun diesen Brudermörder zu beruhigen und seine Bedenken zu zerstreuen, sprach Jahve laut V. 15 zu ihm folgendes: „Darum soll jeder, der den Kain tötet, siebenfältige Rache büßen. Und Jahve machte dem Kain ein Zeichen, damit ihn nicht töte, wer ihn fände. Also ging Kain weg vom Angesichte Jahves*) und wohnte im Lande Nod (deutsch: Verbannung) gegen Morgen (Osten) von Eden."

*) So die Übersetzung de Wettes und der meisten anderen. Kautzsch und Socin dagegen: aus den Bereich Jahves, was ein Unterschied ist. Obwohl auch nach der ersten Übersetzung Jahve als nicht überall gegenwärtig gedacht wird, so wird doch in der anderen Übersetzung noch markanter ausgedrückt, daß die Herrschaft Jahves in diesem Lande Nod bereits aufhört, Kain daher dort von ihm nichts mehr zu fürchten hat, ein deutlicher Beweis,

Digitized by Google

Mit dem ersten Satze ist nichts anderes gesagt, als daß derjenige, der an diesem Mörder Gerechtigkeit übt, gestraft werden soll, noch dazu **siebenmal**, wahrscheinlich wegen der symbolischen Zahl 7. Sehr hübsch das! Nachdem die Rache für die allfällige Ermordung Abels in nichts anderem bestehen konnte, als gleichfalls in der Tötung Kains und dies wohl nur einmal möglich ist, so folgert Knobel aus diesem Passus mit Recht, daß die Rache, um siebenfach zu werden, auch auf die Angehörigen des Mörders des Kain übergehen mußte und auch diese zu treffen hatte, obwohl mehr als **drei** Menschen damals gar nicht existierten. So sehen die Blüten einer althebräischen Dichtung aus.

Auf diese Art durch seinen Gott in Schutz genommen, hatte dieser Mörder nun Muße genug, sich seines Daseins zu erfreuen, was er, wie wir gleich sehen werden, auch tat. Er konnte bei dieser sonderbaren Justiz mit seinem Schicksal wohl zufrieden sein. Ob es der rechtlich denkende arische Leser auch ist, möchten wir bezweifeln. Obwohl nicht angegeben ist, in was denn eigentlich das an ihm gemachte Zeichen bestand, so ist trotzdem der Ausdruck **Kainszeichen** heute noch, nach beiläufig drittehalb Tausend Jahren, seit Verfassung dieses unschönen Märchens, so ziemlich jedem geläufig, der ein Merkmal, das dem Körper eines anderen anhaftet, bezeichnen will.

Man muß an der Macht und Selbständigkeit des menschlichen Geistes verzweifeln, wenn man sieht, daß diese Ausgeburten einer rohen, hebräischen Phantasie sich so lange erhalten konnten und wahrscheinlich, wenn nicht plötzlich eine wohltätige Reaktion eintritt, noch lange erhalten werden.

Dem Zeichenmachen an die Hebräer begegnet man auch in Jes. 66, 19, wo dieser Prophet von einer Anzahl seiner Landsleute, welche in den unglücklichen Zeiten des Reiches Juda am Leben blieben, den Jahve sagen läßt: „Ich drücke ihnen

daß sich die Hebräer zur Zeit, als sie diese Mythen verfaßten, die Wirksamkeit ihres Gottes als räumlich begrenzt vorstellten. Ähnlichen spaßigen Ansichten der Hebräer werden wir übrigens im Laufe unserer Darstellung noch öfters begegnen.

Digitized by Google

ein Zeichen auf usw." Er wollte damit wahrscheinlich sagen, daß sich niemand an ihnen vergreife. Die Geschichte beweist jedoch, daß dieses Zeichen den anderen Völkern durchaus keine Furcht eingeflößt hat.

Der Gedanke eines „Kainszeichens" ist nicht im Garten des Hebräers gewachsen. Im Gesetzbuche der Hindus, das Verordnungen enthält, die Manu, ein Sohn oder Enkel Brahmas, des höchsten Gottes, gegeben haben soll, findet sich eine Verordnung, welche mit dem gegen Kain gefällten Strafurteil Ähnlichkeit hat. „Mördern soll mit einem glühenden Eisen die Gestalt eines toten Körpers ohne Kopf auf die Stirn gedruckt werden. Über die Erde wandernd, dürfen sie niemanden haben, der mit ihnen ißt, niemanden, der mit ihnen opfert, niemanden, der mit ihnen durch Heiraten verwandt werden will. Verachtet und ausgeschlossen von allen gesellschaftlichen Pflichten müssen sie sein. Gebrandmarkt mit unauslöschlichen Malen sollen sie von ihren väterlichen und mütterlichen Verwandten verlassen sein, von niemandem mit Zärtlichkeit behandelt und von niemandem mit Achtung aufgenommen werden. Dies ist Manus Vorschrift." (Rosenmüller, Das alte und neue Morgenland, 1818, S. 17.)

So dachten die Arier, die Urväter der indogermanischen Rasse. Wir brauchen den Leser darauf nicht aufmerksam zu machen, wie vorteilhaft sich das Gesetz der Inder von dem hebräischen Geschreibsel unterscheidet, obwohl auch ihnen der Vorwurf nicht erspart werden kann, daß sie eine strengere Strafe hätten aussprechen sollen.

Der Hebräer ließ das Zeichen an Kain bloß zu dem Zwecke anbringen, um ihn straffrei zu lassen. Natürlich, nach seiner nebelhaften Genealogie war ja Kain, so wie auch Adam ein Jude (siehe Gen. 5) und diese Leute sind bekanntlich etwas empfindlich. Das Verbanntwerden aber (nämlich Weggehen vom Antlitze des Jahve in das Land Nod) hat der Erzähler den Persern oder den Assyrern abgeguckt. Ein besonderes Gesetz für die Bestrafung des Mordes hatte man, wenigstens zur Zeit als der III. Fargard des Vendidad verfaßt wurde, in Persien nicht.

Digitized by Google

Es heißt bloß in dieser Gesetzesstelle im allgemeinen, daß derjenige, dem ein Verbrechen zur Last fällt, die Verbannung zu treffen habe. Die Gemeinde der Ormuzddiener sollte also nach dem Sinne dieser Verfügung aus lauter heiligen und guten Menschen bestehen, die das Gesetz ehren (Rhode, S. 436).

Das persische Gesetz unterscheidet sich wohl vom indischen dadurch, daß es das Zeichenmachen nicht kennt, sondern sich darauf beschränkt, den Verbrecher aus dem Verbande der religiösen Gemeinde auszustoßen, d. h. ihn in die Verbannung zu schicken. Es unterscheidet sich aber vom hebräischen Geschreibsel dadurch, daß es dem Verbrecher vor einer etwaigen weiteren Verfolgung, nämlich Rachenehmen, gleichfalls durch Tötung **nicht** in Schutz nimmt, und darin liegt das Wesentliche.

Mit diesem Kainszeichen ist übrigens noch ein anderer Umstand verquickt. Nach Kraetzschmar (Prophet und Seher, 1901, S. 9) hatten die Propheten in Israel an der Stirn zwischen den Augen und an den Händen ein in die Augen fallendes Abzeichen, gewisse heilige Narben, die ihren Träger zum Eigentum Jahves stempelten. Diese Abzeichen oder Narben waren ursprünglich wahrscheinlich das alte Kainszeichen, das Abzeichen des in der Wüste Sinai zeltenden Beduinenstammes Kain (= Keniter). Wollte sich ein Nabi (Prophet) nicht sofort als solcher zu erkennen geben, so verhüllte er seine Stirn mit einem Tuche (1. Kön. 20, 38 ff.), um die Narbe zu verbergen.

Es liegt nun die Vermutung nahe, daß die Hebräer, wie oben schon gesagt, von diesen Kenitern abstammen, da auch nach dem Alten Testamente die Hebräer aus dieser Wüste in Kanaan eingedrungen sind. Die Möglichkeit ist auch nicht ausgeschlossen, daß sie von diesen Kenitern, als ihren Bruderstamm, infolge von entstandenen Zwistigkeiten aus ihrer Mitte ausgestoßen wurden und so gezwungen waren, sich eine neue Heimat zu suchen. Die Erinnerung an dieses Ereignis mag sich unter den Hebräern lange erhalten haben, und so hat der Skribent von Gen. 4 an diesen Kenitern dadurch Rache genommen, daß

Digitized by Google

er ihren Namen zu einer erdichteten physischen Person benützte und diese zu einem Mörder stempelte, geradeso wie er die Amoniter und Moabiter aus der Blutschande Lots (des Neffen Abrahams) mit seinen zwei Töchtern abstammen läßt (Gen. 19, 30—38).

Der Gedanke des Verbannens als Strafe kommt auch in der Mythologie der Assyrer vor. Anläßlich eines Streites unter den Göttern bittet Gott Vul seinen Vater Anu, er solle den Gott Zu in ein wüstes Land verweisen (Smith, S. 106). Welchen von beiden Völkern die Priorität gebühre, ob den arischen Persern oder den Assyrern, mögen andere entscheiden. Für unsere Zwecke handelt es sich bloß darum zu konstatieren, daß der Hebräer Anlehensgeschäfte gemacht hat. Auffallend ist in dieser Kainsgeschichte auch, daß die Erde damals bereits in Länder eingeteilt war, weil sich dieser Flüchtling nach dem **„Lande Nod"** wenden und dort wohnen konnte. Glücklicher Mensch, dieser Kain. Er konnte ein ganzes Land okkupieren, ohne auf Widerstand zu stoßen. Heute geht die Sache etwas schwieriger. Die Geographen brauchen sich übrigens nicht zu entsetzen, denn dieses Land Nod hat bis jetzt noch niemand entdeckt, ebensowenig wie den Garten in Eden, das gewisse Paradies.

Ohne Nachkommen leben und sterben zu müssen, ist für viele Menschen ein peinliches Gefühl. Kain scheint dasselbe gedacht zu haben, denn er trifft, im Lande Nod angekommen, Anstalten um Vater zu werden. In V. 17 heißt es diesfalls: „Und Kain erkannte sein Weib und sie ward schwanger und gebar den Henoch." Das wäre schon recht, nichts liegt uns ferner als der Neid.

Wir hätten bloß ein einziges, aber jedenfalls sehr wichtiges Bedenken in bezug auf das Weib, das er angeblich erkannte. Damals als sich dies alles ereignete, gab es auf Erden nur ein Weib, nämlich seine Mutter Eva, eine Schwester hatte er nicht. Wieso es ihm also möglich war, ein Weib zu erkennen, das er gar nicht haben konnte, und wie es dennoch

Digitized by Google

möglich geworden ist, daß er Vater wurde, das alles ist wohl schwer zu begreifen, obwohl es beim Kain tatsächlich geschah.

Zschokke ist a. a. O. S. 39 im Irrtum, wenn er behauptet, daß die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, ohne weibliche Nachkommen des ersten Menschenpaares, nicht möglich gewesen wäre. Nach den Gesetzen der Natur hätte er wohl Recht und es ist auch höchst überflüssig, so etwas noch besonders zu betonen. Allein er scheint auf den Henoch vergessen zu haben. Henoch und überhaupt der ganze zahlreiche Kainische Stammbaum existierte bereits, bevor von der Zeugung einer Tochter durch Adam in Gen. 5, 4 die Rede ist.

Zschokke verfällt aber noch in einen andern Irrtum, der förmlich wie eine Fälschung aussieht. Auf S. 41 und 48 behauptet er, daß dem Kain ins Exil seine Schwester begleitet habe. Wenn er diese Behauptung aus Gen. 4 erweisen könnte, so würde er sich unter den Exegeten einen Namen machen. Irrig ist auch seine Behauptung, daß Kain aus Eden flüchtig wurde. Adam, als er den Kain erzeugte, befand sich bereits außerhalb Edens. Letzterer konnte somit unmöglich aus Eden flüchten.

Gesetzt jedoch, obwohl in Gen. 4 darüber kein Wort steht, daß Kain seine Schwester erkannte, so sollte Zschokke auch aufklären, ob es denn schön war von Jahve, den Kain indirekt zur Blutschande mit seiner Schwester zu zwingen. Elohim tat es sogar direkt, indem er in Gen. 1 dem ersten Menschenpaar, das nur Bruder und Schwester sein konnte, den Auftrag gab sich zu mehren. Die Blutschande verbietet Jahve seinen Hebräern in Lev. 18 bei Todesstrafe, während er bei der Entstehung des Menschengeschlechtes zur Verübung dieser abscheulichen Unzucht sogar eine Nötigung eintreten läßt. Hätte der hebräische Gott mehrere Menschenpaare gebildet, wozu er nach dem Alten Testamente doch die Macht gehabt haben mußte, so wäre das alles nicht notwendig gewesen.

Wenn nun dieser abscheuliche Unfug, daß jemand *ohne Frauensperson* einen lebenden menschlichen Sohn erzeugen kann, auch in unseren Tagen einreißen sollte, dann bedauern

Digitized by Google

wir alle arischen Jungfrauen. Ein Seitenstück zu dieser merkwürdigen Fortpflanzung enthält Gen. 11, laut welchen der Sohn (Nahor) seinen eigenen Vater erzeugt. Das waren frucht- und furchtbare Menschen, diese biblischen Urahnen. Jetzt folgt wieder etwas Interessantes für die Anthropologen. Ist man in einem Lande fremd, und hat man ohne Weib einen Sohn erzeugt, so trachtet man sich häuslich niederzulassen, sich ein glückliches und friedliches Heim zu gründen.

Von denselben Anschauungen war auch Kain geleitet. Er ging jedoch bei der Verwirklichung seiner Ansicht sehr unbescheiden zu Werke. Während andere Menschen bloß mit einer einfachen, ihren Bedürfnissen entsprechenden Wohnung zufrieden sind, baute sich derselbe gleich eine Stadt, ja eine ganze Stadt, er allein, ganz allein. Die hierzu nötigen Materialien, dann die erforderlichen Werkzeuge standen ihm natürlich alle zur Verfügung. Arbeitskräfte brauchte er keine, denn seine zwei Hände und möglicherweise die Beihilfe seines erst vor kurzem geborenen Sohnes waren zur Bewältigung dieser Riesenarbeit vollkommen ausreichend.

Wenn er im Alter von einem Jahre schon Ackermann und Astronom gewesen sein konnte, so ist nicht abzusehen, warum sein Söhnlein im gleichen Alter nicht hätte ein Architekt sein können. Der neu erbauten Stadt gab er den Namen seines Sohnes Henoch (Einweihung), so stehts wenigstens in V. 17.

Woher Kain die Einwohner zu dieser Stadt nahm, wird nirgends gesagt. Es fällt auch auf, daß Jahve dagegen nichts eingewendet hat, nachdem er befahl, daß dieser Brudermörder unstet und flüchtig herumirren soll. Jahve ist also seinem Entschlusse untreu geworden.

Nach der Meinung der Anthropologen erscheint jedoch diese biblische Kraftäußerung Kains sehr morsch und wurmstichig. Nach übereinstimmendem Urteile der Fachgelehrten, was übrigens von selbst einleuchtet, waren die ersten Menschen und viele Generationen nach ihnen keine Städte-, sondern Höhlenbewohner. Durch die massenhaften Funde, die in den durchforschten, sehr

Digitized by Google

zahlreichen Höhlen gemacht wurden, wird dies unwiderleglich bestätigt.

Man fand in den durchforschten Höhlen Werkzeuge aus Stein, von Beinen verschiedener Tiere, Schmuckgegenstände, ebenfalls aus Bein, u. dgl. Hütten aus Holz, Sträucher, Erde wird es wohl gegeben haben. Aber von Städten aus damaliger Zeit kann absolut keine Rede sein. Schlaue Forscher haben denn auch aus dem bezüglichen hebräischen Worte eine „Höhle" gemacht. Diese Eskamotage nützt aber gar nichts, denn es soll richtiger „Stadt" heißen. Diese Stadt Henoch, die nach dem ihr beigelegten Namen auch „eingeweiht" wurde, konnte übrigens bis jetzt, wenigstens nicht mit Sicherheit, ebensowenig wie das Land Nod entdeckt werden.

Bezüglich dieser Stadt hat man verschiedene Mutmaßungen angestellt und im Wege der Etymologie mehrere, zur Zeit der Verfassung dieser Mythen schon bestandene Städte herangezogen, auf welche der erzählende Hebräer gedacht haben konnte, u. a. auch die an der Ostseite des Libanon gelegene Stadt Henochia. Die Wahrscheinlichkeit spricht in hohem Grade dafür, daß sich der Erzähler diese Stadt aussuchte, um sie für seine Dichtung zu benützen. Noch müssen wir darauf hinweisen, daß bekanntlich die Sage Rom durch die Brüder Romulus und Remus, wovon jener den Remus erschlug, erbauen läßt. Rom wäre also nach der Sage gleichfalls durch einen Brudermörder erbaut worden. Sollte etwa der Hebräer von dieser römischen Sage Kenntnis gehabt haben? Übrigens wenn auch nicht von dieser, so doch von der ähnlichen Sage eines andern Volkes, denn Sagen über Städtegründungen durch Brudermörder gab es mehrere (siehe Lenormant, Les origines de l'histoire, I., S. 143).

Diese Leute haben alles zu verwerten gewußt, geradeso wie sie heute aus einer alten Hose Kapital zu schlagen wissen. Man zeigt noch heute den Ort, wo Kain den Abel getötet haben soll, bei Zebdaineh, einer kleinen Stadt, 18 Meilen von Damaskus. Zwölf Meilen davon liegt ein sehr hoher und steiler Berg, auf dessen Spitze der Schutt einer niedergerissenen Kirche gefunden

Digitized by Google

wird. Da soll Kain seinen Bruder begraben haben. Der Ort heißt Nebi-Abel, d. h. der Prophet Abel (siehe Pocoks, Beschreib. d. Morgenl., II., S. 168). In Palästina aber wird das Grab Abrahams gezeigt, worauf wir bei der Lebensbeschreibung dieses mythischen Mannes zu sprechen kommen werden. Das Grab Hiobs, dessen Geschichtlichkeit ebenso zweifelhaft ist, wie noch vieler anderer Personen des Alten Testamentes, wird an vier verschiedenen Orten gezeigt!! Die Mohammedaner sind ebenso schlau wie andere Menschen, die die Glaubensseligkeit fremder Leute ausnützen, um sich eine kleine Einnahmsquelle zu erschließen.

Der Mensch hat leider stets einen größeren Hang zur Nachahmung des Bösen als des Guten. Der Sohn Kains machte hiervon keine Ausnahme, indem er ganz dasselbe tat, wie sein Vater. Er verschaffte sich nämlich auf nicht näher bezeichnete Weise einen Sohn mit Namen Irad (Emporkommen, Erhebung), ohne ein Frauenzimmer gehabt zu haben. Nach Bohlen kommt der Name Irad auch in den persischen Mythen vor. Indessen wir wollen mit diesem Irad nicht allzu strenge verfahren, denn es gab zu jener Zeit außer der Eva überhaupt keine Weiber. Dieses merkwürdige geheimnisvolle Kunststück, ohne Weib Vater werden zu können, führten auch sein Sohn und sein Enkel auf, bis endlich bei seinem Urenkel Lamech (nach neuerer Lesart Lemekh) plötzlich zwei Weiber mit Namen Ada (Schmuck), dann Zilla (Anmut, nach Tuch, Gen. S. 103, richtiger Schatten, endlich nach Tiele, Gen., S. 132, die Dunkle, Brünette) an der Erdoberfläche erschienen, ohne daß aus der Mythe zu entnehmen wäre, woher sie gekommen sind.

Lemekh, ein geriebener Feinschmecker, hat sich diese zwei Damen mit den schönen romantischen Namen sogleich ohne religiösem Zeremonial angetraut. Mit der einen erzeugte er den Jabal und den Jubal (Freude, Geräusch). Dieser letztere war der Vater aller Zither- und Flötenspieler, während Jabal der Vater der Zeltbewohner und Hirten, also der Nomaden, war. Das musikalische Talent mußte sich unter den ersten Menschen

Digitized by Google

unglaublich schnell entwickelt haben. Der Vater aller Zither- und Flötenspieler konnte übrigens dieser Jubal unmöglich gewesen sein, weil durch die Sintflut (Gen. 6—8) mit Ausnahme Noahs und seiner kleinen Sippschaft, worunter auch der unglückselige Sem war, alle Menschen zugrunde gingen.

Die andere aber gebar ihm den Tubal-Kain, welcher allerlei Werkzeug von Erz und Eisen hämmerte. Nach Ilgen sollte es nach dem hebräischen Text lauten: der alle Kupferschmiede und Eisenschmiede hämmerte! Die Übersetzung Dillmanns kommt dieser sehr nahe. Knobel läßt übrigens statt den Erz das Kupfer durchschimmern. Die Erfindungen gingen damals alle im — Galopp. Die Sache ist, ob nun der Tubal-Kain die Schmiede selbst und nicht das Metall hämmerte, nicht von Belang.

Belangreicher ist, daß in Gen. 4, 22 die Verwendung des Kupfers gleichzeitig mit dem Eisen behauptet wird. Dies ist ein weiterer Verstoß gegen die wissenschaftlich festgestellte kulturhistorische Tatsache, daß Kupfer und die Bronze schon lange im Gebrauch waren, bevor die Menschen das Eisen, das wichtigste aller Metalle, entdeckten und verwendeten. In Assyrien ist die Bronze zum mindesten älter als das Eisen. Das erste Auftreten des letzteren in diesem Lande wird durch H. Winckler in Altorientalische Forschungen, 1894, S. 164, um das Jahr 1000 v. Chr. angesetzt, während die Bronze bereits um 1300 nachgewiesen ist.

Tubal, dem als Anhängsel noch der Name Kain beigegeben wurde, ist dem Persischen entlehnt, bedeutet Erz und ist eigentlich Völkername und kommt auch in Gen. 10, 2 vor. Nach der Kritik wird dieser Name allgemein auf das Volk der Tibarener am Pontus, das sich mit der Verfertigung von Gegenständen aus Erz befaßte, bezogen. Diese Hebräer haben sich geographische und ethnographische Verhältnisse, wie sie zur Zeit der Verfassung der Genesis bestanden haben, dichterisch zurecht gelegt, daraus Fabeln konstruiert und so ohne weiteres auf die Uranfänge der Menschheit angewendet. Ohne daraus irgend welche etymologische Bedeutung ableiten zu wollen, erwähnen wir noch,

Digitized by Google

daß der armenische König Sanherib, nach Einnahme des Landes der Chatti auf den königlichen Thron einen Tubal setzte (Schenkels Lex., V., S. 173).

Eine Schwester zu haben ist stets angenehm, lieber als einen Bruder, wenigstens dem Schreiber dieses wäre sie lieber. Sie darf jedoch keine Xantippe und auch nicht hochmütig sein, muß vielmehr ein gutes Herz haben, muß lieb, heiter und freundlich sein. Dieses Glück war auch dem Erzschmied Tubal-Kain beschieden. Er hatte eine Schwester, die hieß Naama (die Liebliche, die Holde). Dieses reizenden Geschöpfes wird jedoch im weiteren Verlaufe der Erzählung nicht mehr gedacht. Man weiß daher auch nicht, ob und von wem sie erkannt wurde.

In Gen. 4, 23 werden ohne den geringsten Zusammenhang mit der vorausgelassenen Erzählung sechs Verse eingefügt, die jedem Forscher unter dem Namen Lamachlied bekannt sind, und die in ein anderes Buch eher passen würden als in ein religiöses. In demselben erzählt Lamech seinen zwei Weibern, daß er wegen einer Wunde einen Mann und wegen einer Beule einen Jüngling erschlagen habe. Während Kain durch Jahve getröstet wurde, tröstet Lamech sich selbst, indem er die Drohung ausstoßt, daß er, wenn sich jemand an ihm vergreifen sollte, siebenundsiebzigmal gerächt werden wird.*)

Dies der Sinn der letzten zwei Verse. Dieses gotteslästerliche Mordlied lautet nach de Wette wie folgt:

Ada und Zilla höret meine Stimme.
Ihr Weiber Lamechs merkt auf meine Rede.
Denn einen Mann erschlug ich für meine Wunde.

*) Wie wir in Gen. 5 sehen werden, starb dieser Mordgeselle in seinem 777. Lebensjahre. Der Erzähler fügte daher den obigen 77 noch eine dritte 7 bei, und so kam dann das Alter Lamechs heraus. Die Zahl 77 kommt auch in einem ägyptischen Papyrus, dem sogenannten „Papyrus Harris" vor (Lehmann, Aberglaube und Zauberei, 1898, S. 130). Auch Lenormant sagt in Magie u. Wahrsag. d. Chaldäer, 1872, S. 104, daß die Zahl 77 bei den Ägyptern eine symbolische war. Sie wird auch in Richt. 8, 14 benützt, wo es heißt, daß in der Stadt Succoth 77 Älteste (Vorsteher) waren. Alle Angaben die mit 77 irgend wie zusammenhängen, sind daher unbedingt wahr!

Digitized by Google

Und einen Jüngling für meine Beule.
Ja, siebenfältig ward Kain gerochen,
Doch Lamech siebensiebzigfältig.

Dieses Lied, sagt Lenormant in Origines, S. 187, „atmet einen solchen Grad ursprünglicher Wildheit, daß man es in den Mund eines Wilden der Steinzeit legen möchte, der um die Leiche seines Schlachtopfers tanzt, indem er die Steinaxt oder den Kinnbacken eines Höhlenbären um sein Haupt schwingt". Indessen, zu was ereifert sich Lenormant so sehr wegen dieses Liedes? Er hätte bedenken sollen, daß alles, was im Alten Testamente steht, das Wort Gottes ist, nach der Lehre der Konzilien, und auch Dr. Schöpfer sagt in Geschichte des Alten Testamentes, 1895, S. 9, dasselbe mit dem Zusatze, daß die heilige Schrift deshalb nur Wahrheit enthält, und zwar in allen ihren Teilen, mögen diese auch an und für sich nicht Gegenstände des Glaubens und der Sitten betreffen.

Es ist staunenswert, daß Lamech und seine Umgebung bereits zählen konnten. Aber noch staunenswerter ist, daß er dieses Wissen zu einer Zahlenspielerei benutzte. Es gibt noch heute Völker, die mit dem Zählen über 10 nicht hinauskommen. Man sollte gar nicht glauben, was diese Urahnen für gescheite Leute waren, weil sie sehr gut wußten, daß ohne Zählen kein Anfang und kein Fortschritt in der Kultur möglich ist.

Die beispiellose Roheit Lamechs wird noch dadurch gesteigert, daß der in der vierten Zeile gedachte Jüngling nur einer von seinen drei Söhnen gewesen sein konnte, weil es damals andere Jünglinge auf Erden nicht gab. Die übrigen männlichen Geschöpfe waren sein Vater, dann Groß- und Urgroßvater. Einer von diesen muß daher unter dem in der dritten Zeile erwähnten „Mann" verstanden werden.

Mit diesem blutdürstigen Mordgesellen schließt die Nachkommenschaft Kains, des ersten Sohnes Adams, oder, wie man zu sagen pflegt, die Kainitische Stammtafel ab, zur Unterscheidung, richtiger im Gegensatze, der Sethischen, welche mit

Digitized by Google

dem dritten Sohne Adams, mit Seth, ihren Anfang hat. Laut Gen. 4, 25 erkannte Adam abermals sein Weib und die gebar einen Sohn und nannte seinen Namen Seth (Satz, Setzling, Ersatz),*) denn gesetzt hat ihr, wie es daselbst heißt, Elohim einen anderen Samen statt des Abels, weil ihn Kain getötet. Und auch dem Seth ward ein Sohn geboren und er nannte seinen Namen Enos. Auch dieser Name bedeutet „Mensch", ebenso wie das aus dem Sumerisch-Akkadischen entlehnte Wort „Adam".

Das weitere Spiel mit den Zahlen offenbart sich in folgendem: Die Eva gebar 3 Söhne. Lamech hatte deren ebenfalls drei. Weiber erscheinen in seiner Familie mit Namen angeführt drei. Morde wurden 3 verübt. Das sogenannte Kainitengeschlecht männlicher Abstammung besteht — Kain eingeschlossen — mit den 3 Söhnen Lamechs aus 9, daher 3×3 Personen. Die auch den Hebräern sowie den anderen Völkern des Altertums heilige Zahl sieben wird im Lamechliede 3mal erwähnt. Auch im Munde Jahves kommt sie einmal vor. Endlich kommt auch die Zahl zehn zu Ehren dadurch, daß das männliche Kainitengeschlecht mit Einschluß Adams aus 10 Personen zusammengesetzt wird, und daß sie in der durch Lamech erwähnten Racheanzahl siebenmal gezählt wird.

Das Alter der Eva ist weder aus Gen. 4, noch sonst aus dem Alten Testamente ersichtlich. Jung konnte sie bei ihrer dritten und letzten Entbindung nicht gewesen sein. Um ihr Alter bei dieser letzten Geburt, wenn auch selbstverständlich nicht genau, so doch annäherungsweise auf Grund anderer Daten des Alten Testamentes bestimmen zu können, wollen wir uns auf die in Gen. 4 durch den Jahvisten angeführten Genealogien stützen und dabei ein Minimum von Altersgrenze annehmen. Von Kain, ihrem Erstgeborenen, sind bis Lamech sechs Generationen verstrichen. Nehmen wir nun an, jeder von diesen Helden habe in seinem 15. Jahre sich eine vertrauliche An-

*) Hierbei müssen wir auf einen Widerspruch gegenüber Gen. 5, 3 aufmerksam machen, weil laut desselben ebenfalls ein Seth geboren wird, der jedoch seinen Namen nicht von der Eva, sondern von Adam erhält.

Digitized by Google

näherung an seine Auserwählte gestattet,*) so ergeben sich 90 Jahre.

Auf die Zeit der sechsmaligen Schwangerschaft, diese mit einer neun-, und nicht siebenmonatlichen Dauer vorausgesetzt, würden 5 Jahre und 4 Monate entfallen. Lamech war Vater von 4 Kindern, die auch in dem Kalkül, wegen der Dauer der Schwangerschaft, also mit 3 Jahren, einbezogen werden müssen, weil erst nach diesen in Gen. 4, 25 die dritte Geburt bei der Eva sich ereignete. Es würde sich daher von Kain bis Seth ein Zeitraum von 98 Jahren 4 Monaten ergeben. Nachdem aber die Eva bei der ersten Geburt hoffentlich älter als 1 Jahr war, wir wollen mit Rücksicht auf orientalische Verhältnisse 11 Jahre annehmen, so war sie bei der Geburt Seths beiläufig 110 Jahre alt!

Nimmt man aber die lächerlichen Altersangaben in Gen. 5 zur Grundlage, so gelangt man in bezug auf die Eva zu einem anderen, noch mehr überraschenden Ergebnis. Das jüngste Alter, in welchem in Gen. 5 ein Sprößling gezeugt wurde, war in zwei Fällen 65 Jahre. Wendet man dieses Alter auf die sechs Generationen an, welche der Geburt Seths vorangingen, und bringt man die anderen, oben näher erörterten Umstände in Anschlag, so war die Eva bei ihrer dritten und letzten Entbindung ungefähr 400 Jahre alt! Die arischen Frauen sollen ihrs nachmachen.

Unsere geliebte Eva schließt in Gen. 4 ihre Laufbahn. Im Alten Testamente wird sie nur noch einmal im Buche Tobiä 8, 6 erwähnt. Der Verfasser von Gen. 5, der auch Gen. 1 verfaßte, kennt sie nicht, er kennt nur Mann und Weib. Von Rechts wegen

*) Im Orient gehört so etwas nicht zu den Seltenheiten. Es sollen dort Fälle vorkommen, daß Mädchen im Alter von 10 und 11, ja sogar von 9 Jahren gebären, und Knaben sollen in demselben Alter zeugungsfähig sein (Winer, Bibl. Realwörterb. 1847, I., S. 297). Die menses treten im Orient meistens schon im 7. bis 9. Lebensjahre ein (E. Rüppel, Reisen in Nubien, Kordofan u. d. peträisch Arabien, Frankfurt a. M. 1829, S. 42). Die Israelitinnen durften nach rabbinischer Satzung mit dem 12 Jahre und 1 Tag heiraten (Winer, a. a. O.). Nach Schulchan aruch c 4 soll jeder Jude v. 18 Jahren heiraten, tut er es schon im 13 Jahre, so ist's noch besser.

Digitized by Google

sollte sie, wie wir das zu Gen. 3 auseinandersetzten, noch heute leben. Allein dies ist nicht der Fall. Sie erlag demselben Schicksal, wie alle anderen Menschen, und zwar wie einige Theologen des Mittelalters wissen wollen (vgl. Salianus, Annal. eccl. Vet., T. I.) in ihrem 940. Jahre, überlebte also ihren Adam um zehn Jahre. Im Alten Testamente steht jedoch hierüber kein Wort. Wäre ihr Grab bekannt, so würde ihr Schreiber dieses eine frisch gepflückte Cypresse widmen, zum Beweise des Mitgefühls für die harten Strafen, die ihr in Gen. 3 auferlegt wurden, aber auch zum Beweise seiner Achtung für ihre Tugend der Verschwiegenheit. Geschwätzig war sie nicht, trotzdem sie ihren Vater verführte.

Die Mohammedaner sind sehr glückliche Leute, denn ihnen ist das Grab der Eva bekannt. In Andrees Forschungsreisen in Arabien und Ostafrika ist hierüber folgendes zu lesen: „Wenn man das Mekka-Tor in Dschidda verläßt und sich nordostwärts wendet, so gelangt man nach einem halbstündigen Ritte, an einen umfriedigten Platz, auf welchem sich eine kleine übertünchte Kuppel erhebt. Hier hält der Moslem die Schritte seines Reittieres an, steigt ab, und küßt andachtsvoll den kleinen viereckigen Stein Surrah, der sich unter der Kuppel befindet. Denn dort ruht nach seinem Glauben die biblische Eva.

Sie liegt mit den Füßen nach Norden, mit dem Kopfe nach Süden und stützt denselben auf die rechte Hand. Der viereckige Stein unter der Kuppel stellt den Nabel des menschlichen Leibes vor, und heißt deshalb auch Surrah (Nabel) und ist mit allerlei Verzierungen versehen. Oberhalb des Grabes laufen parallel zwei Mauern, um die Umrisse von Evas Körper anzudeuten. Der englische Reisende Burton maß die Länge der Stammmutter, wie sie durch diese beiden Mauern angedeutet wird, zu 200 Schritten, und sein junger Begleiter Mohammed meinte, er danke den Sternen, daß die Eva unter der Erde liege, sonst würden ja die Menschen aus Angst vor ihr von Sinnen kommen." *)

*) So ist es mit der Tradition bestellt, auf die gar viele Exegeten ihre Luftschlösser bauen. Es gibt aber noch andere derlei Traditionen. In Ägypten

Digitized by Google

Den einen Fall mit dem Satan ausgenommen, blieb sie ihrem Adam treu bis ins Grab, ob sie ihn aber auch bis zum letzten Atemzuge geliebt hat, darüber hat der Erzähler seine Landsleute, für die das Alte Testament eigentlich geschrieben war, im Unklaren gelassen. Nachdem aber dasselbe von einer zweiten Untreue, die sie begangen hätte, nichts berichtet, so ist wohl anzunehmen, daß sie ihrem Adam selbst bis in sein höchstes Alter mit Liebe zugetan war und ihm den Abend seines Lebens noch nach 900 Jahren durch zärtliche Liebkosungen und aufopfernde Pflege versüßt hatte.

Auch ist darauf hinzuweisen, daß Gen. 4, 25, wie dies längst anerkannt ist, sich als ein Einschiebsel irgend eines Redaktors herausstellt. Derselbe konnte damit nur die Absicht verbunden haben, dadurch die Dreizahl bei der Geburt des mythischen Seth herauszubringen. Er ging jedoch dabei sehr ungeschickt zu Werke. Die Sethische Stammlinie oder Sethitengenealogie beginnt erst in Gen. 5, und hat mit dem Geschlechte der Kainiten, das mit Lamech, beziehungsweise seinen drei, nicht namentlich genannten Söhnen ausgestorben ist, gar keinen Zusammenhang.

---

zeigt man eine höchstens zwei Jahrhunderte alte verkrüppelte Sykomore, unter deren Schatten Maria mit dem Jesukinde geruht haben soll (Brugsch, Steininschr., S. 21). Das Grab des jüdischen Propheten Jonas, bei dem es sehr fraglich ist, ob er überhaupt existierte, zeigt man auch heute noch in Babylonien. Um etwas Kleingeld wird im Orient alles gezeigt.

Desgleichen zeigt man auch das Grab des keuschen (!) Josef in Ägypten (Bohlen, Komm. zur Gen., S. 491), ferner das Grab Noahs, von dem in Gen. 6—9 die Rede sein wird. Nach dem „Buch der Jubiläen" (Kap. 10) wurde er auf dem Berge Lubar im Lande Ararat begraben, während eine jüngere Tradition sein Grab im Libanon bei dem Dorfe Kerek am Fuß des Dschebel Sannin nachweisen will (Riehms Handwörterbuch, S. 1099). Durch die Araber wird auch das Haus, worin Abraham geboren wurde, und das sich im heutigen Orfa befindet, gezeigt. Abraham wurde nach bibl. Angaben 1948, nach Bunsen (Ägyptens Stelle in der Weltgesch.) aber 2928 v. Chr. geboren. Das Grab seines Bruders Haran aber wurde zu Ur in Chaldäa noch zu Zeiten des jüdischen Geschichtsschreibers Josephus gezeigt (Altert., I, 6, 5). Der Leser wolle aber nicht glauben, daß alle diese Sachen einen geschichtlichen Hintergrund haben.

Digitized by Google

Endlich ist noch zu erwähnen, daß V. 26, laut welchem man zur Zeit der Geburt des Henoch anfing, den Jahve zu verehren, mit Gen. 2 und 3 in Widerspruch steht, weil schon damals Adam und Eva mit Jahve persönlich verkehrten. Dieser V. 26 widerspricht aber auch Ex. 6, 3, weil es daselbst heißt, daß Jahve dem Abraham, Isaak und Jakob zwar als Gott, aber nicht mit seinem Namen Jahve bekannt war. Wäre Gen. 4, 26 eine Wahrheit, dann hätte Abraham und auch sein Sohn und Enkel von dem Namen Jahve Kenntnis haben müssen, was aber nach Ex. 6 nicht der Fall war.

Digitized by Google

Kapitel 5.

Der Inhalt dieses Kapitels mit seinen bombastischen Altersangaben, gleichfalls ein lächerlicher Abklatsch seiner Zeit, ist in den drei biblischen Kodices, nämlich dem hebräischen, dem samaritanischen und der LXX verschiedenartig angegeben. Sie weichen voneinander bedeutend ab, was jedenfalls auffallend ist. Die Lebensdauer der angeblichen Urahne der Menschheit werden darin mit 930, 910 usw., bei Methusalem (Metuschelach) sogar mit 969 Jahren angegeben.

Das Auffallende wird noch dadurch gesteigert, daß der jüdische Geschichtsschreiber Josephus, mit Ausnahme von Lamech und Noah, nicht dem hebräischen Texte, sondern der LXX folgt. Die Ursachen dieser bedeutenden Verschiedenheiten in den Altersangaben, sowie den richtigen Text festzustellen, ist der Kritik bis jetzt nicht gelungen.

Die Veränderungen bei der LXX beziehen sich, mit Ausnahme zweier Fälle, auf das Alter, in welchem der Betreffende einen Sohn *erzeugt* hat, richtiger *gebären gemacht* hat, da der Hebräer für erzeugen kein besonderes Wort hat, und es ist dieses Alter (außer den gedachten zwei Fällen) durchgehends höher als im hebräischen Text angesetzt, während die ganze Lebensdauer, mit Ausnahme jener des Lamechs, überall beibehalten wurde.

Beim Hinaufschrauben des Alters bei der Zeugung dürfte der griechische Übersetzer der LXX, wie man annimmt, von der Ansicht geleitet worden sein, daß bei einem so übernatürlich hohen Alter, wie man es diesen hochmythischen **zehn** Ur-

Digitized by Google

vätern angedichtet hat, auch die Mannbarkeit später eingetreten ist, also auch die Zeugung dementsprechend in einem höheren Alter hatte stattfinden müssen. Von allen zehn Urvätern (nicht Patriarchen, wie man hie und da irrigerweise zu schreiben beliebt) ist nur Noah der einzige, dessen Altersangaben weder der Samaritaner noch die LXX geändert haben. Auch B. Schäfer, Professor der Theologie, ist in seinem Buche: Bibel und Wissenschaft, 1881, S. 5, in der irrigen Ansicht befangen, daß Noah (oder, wie er zu schreiben beliebt, Non) und seine Vorgänger Patriarchen sind.

Der erste dieser komischen Urväter, den Elohim schuf, ist natürlich der „Mensch" (Adam). Der Erzähler bedient sich hierbei derselben Ausdrücke, wie in den von ihm stammenden Kap. 1 der Gen. Er sagt in Gen. 5, 1 und 2: „Als Elohim den Menschen schuf, machte er ihm nach der Ähnlichkeit Elohims (nämlich Gottes). Mann und Weib schuf er sie und segnete sie und nannte ihren Namen Mensch, als sie erschaffen wurden." Nach der griech. Übersetzung (der LXX) soll es richtigen lauten: „Er nannte seinen (also nicht ihren) Namen Adam," wodurch der Androgyn, d. h. Mannsweib, unzweifelhaft zum Ausdrucke kommt. Eine Eva kennt also dieser Verfasser (der Elohist) nicht. Er kennt nur ein Weib und deren Name ist geradeso wie beim Manne nur Mensch.

Näher ausgedrückt, um auch das Geschlecht zu bezeichnen, sollte daher die erste Dame — Menschin heißen. Wird heutzutage einem Frauenzimmer das Wort „Mensch" zugerufen, so wird das im Deutschen als eine Ehrenbeleidigung aufgefaßt, obwohl es nach dem klaren Wortlaute des Alten Testamentes nichts weniger als das ist, weil auch Gott dem ersten Weibe den Namen Mensch gab.

Dieses Wort ist bekanntlich ein Gattungsname und selbst jede hohe Dame ist auch heute noch nichts anderes als ein — Mensch. Für das Wort Mensch wird im Hebräischen Adam gebraucht, dieses aber ist, wie bereits zu Gen. 1 gesagt, nicht hebräischen, überhaupt nicht semitischen, sondern sumerisch-akkadischen Ursprungs und bedeutet eben nur Mensch. Der Richter

Digitized by Google

kümmert sich freilich bei Ehrenbeleidigungen sehr wenig um das Alte Testament. Für ihn ist das höher stehende Strafgesetz und der landläufige Sinn, der mit einem Worte verbunden wird, maßgebend.

Das arme Weib erfreut sich auch beim Elohisten keiner besonderen Hochachtung, denn nach der Ähnlichkeit (nach dem Gleichnisse, nach dem Bilde) Gottes wurde nur der Mensch, nämlich das zuerst erschaffene Wesen gemacht, keineswegs aber auch das Weib, von dem erst in Gen. 5, 2 Erwähnung geschieht. Der erste Sohn, den Adam (bleiben auch wir des leichteren Verständnisses wegen bei diesem Worte und gebrauchen auch wir es als Eigenname) zeugte, war Seth. Dem Jahvisten ist dieser Sohn **unbekannt**, denn das diesfällige Einschiebsel in V. 25 von Gen. 4 rührt nicht vom Erzähler, sondern von einem Redaktor her, weil die Geburt des Seth (Scheth) darin dem Elohim zugeschrieben wird. Offenbar ist dem Redaktor der Bericht des Elohisten (Gen. 5) vorgelegen und hat, um eine Verbindung mit der Genealogie des Elohisten in Gen. 5 herzustellen, das Einschiebsel in Gen. 4, 25 gemacht.

Der Jahvist hat für den Adam, wie wir sahen, zwei Söhne mit Namen Kain und Abel (Habel) erfunden. Auch die weitere Geschlechtsfolge ist eine andere als die des Elohisten, dieser hat zwar von der erdichteten Kainitengenealogie auch zwei Namen, nämlich den Henoch, dann den Lamech, in seiner Liste aufgenommen. Allein sie kommen bei ihm in einer anderen Reihenfolge vor, auch werden sie von einem andern Vater erzeugt. Ihre Aufnahme in die Liste der Sethiten beweist eben nur soviel, daß auch der Elohist von diesen fremdländischen mythischen Gestalten Kunde erhielt und sie sodann für seine Zwecke verwertete. Einen Kain und Abel, dann noch weitere vier Urväter aus dem Kainitengeschlechte, die der Jahvist vorführt, kennt der Elohist nicht.

Bei ihm ist das erste menschliche Wesen der Adam, diesem folgt, als dessen Sohn, der Seth, dann kam Enos, Kanaan usw. Dies ist eine nicht zu unterschätzende Tatsache. Auf Glaubwürdigkeit hat zwar keine dieser beiden Erzählungen, infolge

Digitized by Google

ihres anerkannt mythischen Charakters nicht den geringsten Anspruch. Aber selbst vom Standpunkte des Alten Testamentes, von der Wissenschaft ganz abgesehen, muß eine von diesen zwei Erzählungen **unbedingt falsch** sein. Obwohl dies für das Wohl der Menschheit im höchsten Grade gleichgültig ist, so möchten wir doch die Frage aufwerfen, welche von beiden Erzählungen den Vorzug verdienen würde.

Erwägt man, daß von beiden Erzählern (den Elohisten und Jahvisten) jeder auch seine besondere Schöpfungsgeschichte hat, die einander in allen Punkten widersprechen (Gen. 1 und 2), daß die Darstellung des Elohisten (Gen. 1) vom Standpunkte der damaligen Wissenschaft zweifellos den Vorzug verdient, daß auch der oder die Redaktoren der gleichen Ansicht waren, weil sie der Schilderung des Elohisten den ersten Platz im Alten Testamente einräumten, daß die Art und Weise seiner Erzählung ernster und würdevoller ist, daß er das Herumschweifen auf sinnlichem Gebiete möglichst meidet, daß ihm ferner die Beschreibung so widernatürlicher Einzelheiten, wie sie der Jahvist in Gen. 2 und 3 zum besten gibt, fremd ist, daß er endlich die Genealogie der Sethiten in Gen. 5 fortführt und daraus systematisch und logisch die Vermehrung des ganzen Menschengeschlechtes ableitet, während von dem sogenannten Kainitengeschlecht außer Gen. 4 sonst weiter nichts vorkommt, so kann man keinen Augenblick zögern, sich für den Elohisten zu entscheiden und die bisherigen Geistesprodukte des Jahvisten abzulehnen.

Es ergibt sich hieraus, daß die Erzählung von dem Brudermorde Kains, selbst vom Standpunkte des Alten Testamentes, keinen Anspruch auf Wahrheit erheben kann, abgesehen davon, daß nach der unbefangenen Bibelkritik der ganze Inhalt der Genesis nur ein Konglomerat von Mythen, also ungeschichtlich ist. Gen. 5 enthält eine ganz andere Geschlechtslinie Adams als Gen. 4, indem an jener Stelle als Erstgeborner Seth, in Gen. 4 aber Kain genannt wird. Ae. Schöpfer, dem dieser Widerspruch etwas unbequem zu sein scheint, schlüpft darüber in seinem Buche Gesch. d. Alt. Testam., 1895, S. 51,

Digitized by Google

sehr vorsichtig hinweg. Er wird sich gedacht haben, über solche Sachen ist am besten zu schweigen.

Mit den Altersangaben der **zehn** Urväter vom Geschlechte der Sethiten ist es um kein Haar besser bestellt. Diese Zahlen sind so ungeheuerlich, daß man es vom Standpunkte unseres Zeitalters unter seiner Würde halten sollte, darüber nur ein Wort zu verlieren. Zur Entschuldigung des Hebräers müssen wir indessen auch diesfalls, wie wir es in anderen Fällen bereits mehrfach taten, darauf hinweisen, daß er auch bei diesen **fabelhaften** Makrobiern den Anschauungen seines Zeitalters gefolgt ist, d. h. bei andern Völkern Anlehensgeschäfte gemacht hat.

Im Altertum war bei allen Völkern, die Griechen und Römer nicht ausgenommen, die Ansicht verbreitet, daß die ältesten Menschen in früheren Zeiten ein sehr hohes Alter erreicht haben. Man schrieb diese, natürlich nur eingebildete Erscheinung, denn geschichtlich erwiesen ist sie nicht, dem Umstande zu, daß die Nahrung der ältesten Menschen naturgemäßer und ihre Lebensweise überhaupt einfacher und eine ihrem Organismus entsprechendere war. Das ist aber alles nur schwankende Hypothese. Die ersten Menschen haben ganz bestimmt Fleisch gegessen, geradeso wie die späteren Generationen. Hatten sie kein gebratenes, so werden sie es im rohen Zustande gegessen haben, wie es auch die Hebräer machten nach dem Zeugnisse des Alten Testamentes noch in sehr später Zeit. Der menschliche Organismus ist auch auf animalische und pflanzliche Nahrung eingerichtet, und es kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß die ersten Menschen auch diesem gemäß gelebt haben.

Bezüglich des **diesen nebelhaften zehn** Urvätern angedichteten außerordentlich hohen Lebensalters findet man in Josephus (Altert., 1, 3, 9) Berufungen auf zahlreiche alte Schriftsteller, die für die mythischen Gestalten des Sagenkreises ihres Volkes Ähnliches wie der Hebräer in Gen. 5 berichten. Hamza (Annal., S. 13) führt in der ersten persischen Dynastie **drei** Regierungszeiten von 500, ferner 746 und endlich 1000 Jahre an. Die Arkadier aber behaupten, daß die alten Könige bei ihnen ein Alter von 300 Jahren erreichten (Censorin. 17, 3). Auch Xeno-

Digitized by Google

phon in Periplus wußte nach einer derartigen Nationalsage mitzuteilen, daß der Inselkönig von Tyrus nahezu 600, sein Sohn aber 800 Jahre gelebt habe (Zöckler, S. 98).

In den indischen Gesetzen des Manu werden vier Abstufungen des menschlichen Alters angeführt. Das höchste Alter wäre 400 Jahre gewesen, dann sank es immer tiefer, und zwar auf 300, dann 200 und endlich bis auf 100 Jahre. Welcher Mensch mit halbwegs verständigem Sinn wird denn glauben, daß die Naturgesetze sich mit solchen systematischen runden Abgrenzungen des menschlichen Alters befaßt haben.

Die Inder hatten bekanntlich über die Schöpfung der Welt, der Untergötter, der Menschen und der Tiere zahlreiche Mythen, nicht bloß eine. Nach einer dieser Mythen ist „das Land Schambam vom salzigen Meere umgeben. Jenseits dieses Meeres liegt die Insel Belakscham. Man sieht dort einen Baum, der der Insel seinen Namen gab. Die Einwohner beten das Feuer an. Das Volk lebt gegen tausend Jahre (d. h. nicht die Gesamtheit des Volkes, sondern einzelne) und ist in viele Stämme geteilt (Wagner, Mythologie, 1808, S. 112)."

Nach Rosenmüller aber (Altes und neues Morgenland, I., S. 20) geben die heiligen*) Schriften der Brahminen dem menschlichen Geschlechte vor der großen Überschwemmung gleichfalls ein tausendjähriges Leben. Der griechische Dichter Hesiod (lebte zirka 800 Jahre v. Chr.) läßt während des silbernen Zeitalters (das erste war bei den Alten das goldene) den unmündigen Knaben 100 Jahre bei der Mutter bleiben (Rosenmüller, S. 21). Wer wird solchen Blödsinn glauben? Die Hebräer ließen aber im weiteren Verlaufe ihrer Erzählungen im Alten Testamente mit sich handeln. Wir werden an seinem Orte bald sehen, daß sie mit der Grenze des menschlichen Alters bis auf 120, später sogar bis auf 70, höchstens 80 Jahre herabgingen (Ps. 90, 10).

*) Man muß wissen, daß auch andere Völker des Altertums ihre „heiligen" Schriften hatten und noch haben, nicht bloß die Hebräer. Es kommt nur darauf an, welche von ihnen vernünftigere und mit der Moral mehr im Einklange stehende Lehren enthalten.

Digitized by Google

Der Verfasser von Gen. 5 war im Vergleich zu manchen anderen Völkern des Altertums noch sehr bescheiden. Die Chaldäer z. B., die von Erschaffung der Welt bis zu ihrer sogenannten Sintflut, die von den hebräischen Plagiatoren geplündert wurde, **zehn** Könige hatten, geben die gesamte Regierungsdauer derselben auf 432.000 Jahre an. Man braucht beim Lesen dieser ungeheuren Anzahl von Jahren nicht nervös zu werden. Diese Jahre repräsentieren 120 Saren. Nun aber hatten die Chaldäer zweierlei Saren, ein astronomisches und ein ziviles. Jenes umfaßte 3600, letzteres aber nur eineinhalb Jahre.

Nach Suidas ist bei Beurteilung der obigen 432.000 Jahre der Zivilkalkul anzuwenden, wonach sich im ganzen 2221 Jahre ergeben, eine Ziffer, die auffallenderweise der Gesamtdauer von 2242 Jahren der hebräischen Makrobiere, wie sie in der LXX enthalten ist, nahezu gleichkommt. Die Juden haben also ihre Weltdauer, und auch die Christen, welche an das hebräische Gefasel glauben, den Chaldäern zu verdanken. Es ist hiernach mit vollem Grunde anzunehmen, daß Jahve oder auch Elohim, noch bevor seine geliebten Hebräer mit ihren heiligen Samen (Esra 9, 2) den Erdboden schmückten und den übrigen Völkern lästig wurden, bereits die Chaldäer mit seiner Inspiration beglückte.

Die hebräische Mythe hat mit der chaldäischen auch bezüglich der **Zehnzahl** der Geschlechter, die seit Adam bis Noah existierten, Ähnlichkeit, und auch noch darin, daß die zehn Personen nicht mehr und nicht weniger auf beiden Seiten gerade **bis zur Sintflut** erscheinen mußten.

Lenormant (Essai de commentaire de Bérose, S. 233—238) ist der Ansicht, daß die 10 babylonischen Könige vor der Sintflut Personifikationen des Zodiakkreises gewesen sind, daher der bei allen Völkern des Altertums im Schwange gewesene Gestirndienst versinnlicht und ins Irdische übertragen wurde. Die Ansicht Lenormants findet eine teilweise Bestätigung durch Smith, welcher aus einer aufgefundenen Inschrift des assyrischen Königs

Digitized by Google

Sargon den Schluß zieht, daß der erste der vorsintflutlichen Könige des Berosus der Gott Ur sei.

Der mythischen Zahl von 432.000 Jahren begegnet man nach Zöckler, S. 90, auch in der indischen Mythologie, indem nach der brahminischen Legende das letzte der vier Zeitalter, in welchem wir jetzt leben, wo die Tugend in Abnahme begriffen ist, diese 432.000 Jahre dauern und dann mit dem Weltbrande endigen wird. Die Zahl der Urväter von Adam bis Noah, daher bis zur Sintflut, umfaßt also nach dieser Mythe 10 Personen. Ebenso groß ist die Anzahl derselben von der Sintflut bis zum ersten Stammvater der Juden, d. i. bis Abraham. Wie sich das alles so schön reimt! Natürlich der reinste Zufall! Und alles ist auf Wahrheit begründet!

Auf die Bedeutung der Zahl 10 haben wir nach all dem schon zu den früheren Kapiteln Gesagten nicht mehr nötig aufmerksam zu machen. Die Hebräer haben auch mit dieser Zahl ein Anlehensgeschäft gemacht, wahrscheinlich bei den Chaldäern, wo sie auch sonst eine ausgiebige Razzia hielten. Wir sagen nur wahrscheinlich, denn diese Zahl kommt auch in den Mythen anderer Völker vor. Indien hat seine **zehn** Urväter (Manu, I., 34. 35), Verkörperungen Vishnus (d. h. wenn die Gottheit behufs Offenbarung und Kampf gegen das Böse menschliche Gestalt annimmt) ebenfalls zehn (Bohlen, Altindien, I., S. 214). **Zehn** Ki haben die Chinesen (Dequignes, V., S. 3), **zehn** Heroen (Halbgötter) die Ägypter (Plato, Fol. 10, S. 49).

Prideaux aber schreibt in Altes und Neues Testament, 1726, S. 5: „Und darzu schicken sich die Menschen oder Mannesalter (Generationes), derer sich Herodotus und andere der älteren Scribenten gebrauchen, wenn sie die Zeit in den ältesten Sachen anzeigen wollen. So rechnet Stephanus in Thaso aus den uralten griechischen Schriften 10 Generationes von Cadmo bis auf den zu Theben geborenen Herculem. Diodorus Siculus und andere Aeltere haben diese Gewohnheit, und es ist in der That die älteste und populärste Art zu rechnen, die um keiner anderen Ursache willen ist verlassen worden, als weil man gemeint hat, sie können durchaus zu keiner Accuration gebracht werden."

Digitized by Google

Arnold Hölty aber schreibt über persische Beherrscher in seinem Buche: Djemschid, Feridun, Gustasp, Zoroaster, 1829, S. 62, folgendes: „So regiert Djemschid 600 Jahre*) mit Ehre und Ruhm, und 100 Jahre verborgen. Feridun regiert 500, Zohak 1000 Jahre. Von Vivenpham, dem Vater des Djemschid, bis auf Athvian Portuna sind 10 Generationen aus dem Geschlechte der Athvians genannt. Jeder König dieser Dynastie regiert gerade 100 Jahre usw. Wer erkennt nicht das Mythische in diesen Zahlenangaben?

Vom ersten Menschen an aber sind in der Persersage 10 Geschlechter, nämlich vom ersten Menschen Maschia bis auf Fredun, dem Erneuerer der Menschheit, und 10 von dessen Sohn bis auf Minotschehr, den Volksstammvater der Perser, nachher aber 13 bis auf Zarathustra (Zoroaster), den persischen Religionsstifter (Kulturgesch. d. jüd. Volk. v. O. Henne am Rhyn, 1892, S. 16).

Welches Volk nun das erste war, welches die Zahl 10 zu Ehren brachte, mögen andere entscheiden. Die Hebräer waren es sicher nicht, da es eines der jüngsten ist. Bohlen (Das alte Indien, 1830, S. 215) schreibt hinsichtlich dieser alten Mythen: „Um über diese und andere Traditionen des asiatischen Altertums, die mit den ersten 10 Kap. der Gen. übereinstimmend im Verfolge uns öfter begegnen dürften, ein unbefangenes Urteil fällen zu können, erlaube ich mir im allgemeinen einiges hier vorauszuschicken.

Chaldäer, Phönizier und Ägypter werden nach dem eigenen Geständnisse der hebräischen Mythe höher hinaufgerückt und als seßhafte Nationen betrachtet, zu einer Zeit, als Abraham samt Familie, ohne einen festen Wohnsitz zu haben, als waschechter Nomade von einem Weideplatze zum andern umherzog.

*) Siehe die 600 Jahre Noahs in Gen. 6—8. In diesem seinen Alter hat sich die mythische Sintflut ereignet. Die Zahl 600 ist eine symbolische und kommt im alten Testamente bei verschiedenen Anlässen häufig vor, wovon sich der Leser, wenn er unserer Darstellung mit einiger Aufmerksamkeit folgen wird, die Überzeugung verschaffen kann.

Digitized by Google

Aus Chaldäa war diese selbst hervorgegangen*), daher, wenigstens die Sagen vor Abraham, welche meist auf astrologische Probleme, oder von den Hebräern moralisch angewandt, sich beziehen, nicht den Israeliten, sondern den Chaldäern angehören. Leider sind von der babylonischen und phönizischen Sagengeschichte nur einzelne Trümmer auf uns gekommen**); vielleicht hat sie die Pietät später völlig unterdrückt, nachdem man die Identität derselben mit der hebräischen Tradition bemerkt und Apion mit anderen Voltairen ihrer Zeit den Pentateuch (die 5 Bücher Moses oder die Genesis) des Plagiats beschuldigt hatten, wie es auf ähnliche Weise Böttiger von den späteren Griechen vermutet, daß sie die Spuren der Phönizier in Hellas zu verwischen getrachtet hätten. Josephus gesteht willig zu, daß die Geschichte der Flut und andere ganz dieselben seien, aber er ist so weit entfernt, die Chaldäische als geborgt und nachgebildet anzusehen, daß er vielmehr die Wahrheit dieser Sagen durch Zeugnisse anderer Völker zu erhärten sucht.

Das hohe Altertum der Chaldäer war damals noch zu bekannt und niemand wagte daran zu denken, daß ein so altes, als weise und stolz geschildertes Volk seine Sagen sollte von den Juden entnommen haben, die es unterjocht und translogiert hatte. In unseren Jahrhunderten aber, wo Revolutionen der Zeit und aller irdischen Dinge den alten Ruhm Babylons haben untergehen lassen wie einen Traum, und Jerusalems Ruinen ihre Meinungen über die gebildetsten Völkern ausgestreut haben, jetzt war es leicht, die dürftigen Zeugen der Gegenpartei, die doch der Unparteiische ebenfalls vor den Richterstuhl ziehen sollte, häufig ungehört zu verdammen.

Die Mythen der Chaldäer, Phönizier, Ägypter und der Inder, welche hier in Betracht kommen, sind, wenn sie auf Gestirndienst sich gründen, schon dadurch als älter oder doch von

*) Betreffend die durch Bohlen irrig angenommene Abstammung Abrahams aus Chaldäa verweisen wir auf unsere Darstellung zu Gen. 17.

**) Die babylonischen Sagengeschichten sind seither, durch die im vorigen Jahrhundert stattgefundenen großartigen Ausgrabungen in diesem Lande, der Welt erschlossen worden.

Digitized by Google

den hebräischen als unabhängig zu betrachten; alle binden sich mehr oder weniger an ihr eigenes Land, die hebräischen aber deuten häufig nach Oberasien hin, und würden in manchen Punkten völlig ein Rätsel bleiben, ohne die Kenntnis der primitiven älteren Sagen, die an sich verständlicher und abgerundet dastehen. Endlich dürfte man doch mit Recht fragen, auf welchem Wege sich denn gerade die israelitischen Ansichten zu allen Nationen ausgebreitet hätten, da es eingestanden wird, die Hebräer seien für sich lange abgesondert und noch klein und unbekannt gewesen, als die meisten jener Völker bereits Handel und Verkehr getrieben.

Es ist sonderbar, sagt Dohm, der sonst so wackere und warme Kämpfer für diese gesunkene Nation, daß man sich so sehr bemüht, nicht nur alle wissenschaftlichen und religiösen Begriffe, die man bei den morgenländischen Nationen findet, sondern sogar alle möglichen Gebräuche, Zeremonien und Sitten von den Juden herzuleiten. Dieses kleine, eingeschränkte, **meistens verachtete** Völkchen, das weder durch Eroberungen und Handel, noch durch Missionäre und philosophische Reisende sich jemals anderen Nationen kommuniziert hat, soll nach den Vorstellungen gewisser Gelehrten ganz Asien und von da die ganze Erde mit Religion, Philosophie, Gesetzen und sogar Lebensart und Sitten begabt haben. Josephus*) und nach ihm Eusebius suchten mit ängstlicher Sorgfalt alle auswärtigen Zeugnisse über die Juden zu sammeln. Es läßt sich vermuten, daß den belesenen Männern keines entging, und aus diesen Zeugnissen geht hervor, wie es auch Josephus gesteht, daß die Juden erst nach Alexander (geboren 357, gestorben 323 v. Chr.) den Griechen, und zwar sehr notdürftig bekannt geworden.

Noch dazu haben kritische Untersuchungen über die Berichterstatter den Ausschlag gegeben, daß die meisten derselben Juden gewesen, nämlich: Eupolemus, Aristeas, der Pythagoräer Numenius, Demetrius und Artapanus. Anderen sind die Aussprüche über die Juden untergeschoben, wie dem Hecatäus von

*) Josephus Flavius, jüdischer Geschichtsschreiber, geb. zu Jerusalem 37 n. Chr.

Digitized by Google

Abdera, so daß nur der Peripathetiker Klearchus, Choerilus und Megasthenes als Zeugen Gültigkeit behalten. Nun aber klingen die Sagen der Genesis in den ältesten hellenischen wieder, ja sie fanden sich bei der Entdeckung von Amerika bei Peruanern, Brasilianern und Mexikanern. Alle diese Völker wußten von einer Flut und einem Kasten mit Tieren, von Erfindung der Waffen und dem Totschlage (siehe die obige Fabel von Abel und Kain).

Es fanden sich ähnliche Vorstellungen von einer Schöpfung. Die Einwohner von Mexiko und Kuba sprachen selbst von einem Menschen (koxkox), der mit seinem Weibe (xochikuatzel) in einem Schiff sich gerettet und einen kleinen Vogel entlassen, der einen grünen Zweig gebracht, aber den babylonischen Turm kannten sie nicht, sowenig wie die Griechen und Inder, weil dieser Mythus lokal ist usw. Soweit Bohlen. Wie hätte dieser unbefangene Forscher erst geurteilt, wenn er länger gelebt und die Ausgrabungen in Assyrien, Babylonien und Ägypten gekannt hätte?

Die Äußerung Bohlens ist übrigens dahin zu ergänzen, daß der von den Orthodoxen so oft als Beweis der Wahrheit des hebräischen Geschreibsels angeführte Umstand, daß sich die im Alten Testamente erzählten Geschichten auch in den Sagen der amerikanischen Völkerschaften vorfinden, nichts anderes ist als Schwindel, weil die unbefangene Kritik dargetan hat, daß diese angeblichen Sagen der Urvölker Amerikas Überbleibsel der **Tätigkeit katholischer Missionäre** sind.

Nach dem hebräischen Texte wären von der Schöpfung bis zur Sintflut, die laut Gen. 7 im 600. Jahre Noahs eintrat, 1656, nach dem Samaritaner 1307, nach der LXX aber 2242 Jahre verflossen.*) Welcher Text von diesen dreien der ursprüngliche ist, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Dillmann spricht in seinem Kommentar zur Gen., 1886, S. 110, die Ursprünglichkeit dem Samaritaner zu und meint zugleich, daß am he-

*) Es sei hier auch darauf hingewiesen, daß hinsichtlich dieser drei verschiedenen Texte, soweit es sich um chronologische Daten handelt, die Kirche keine Entscheidung getroffen hat, natürlich, weil das etwas schwer ginge.

Digitized by Google

bräischen Texte noch ziemlich spät Modifikationen vorgenommen wurden und daß man noch gegen die Zeit Christi hin richtig herausfühlte, diese Zahlen seien nicht sowohl geschichtliche, als vielmehr auf einem künstlichen Kalkul beruhende, und daß in allen drei Systemen die Zahl der Gesamtdauer dieser Periode nur im Zusammenhang mit den Zahlensätzen für die folgenden Perioden zu verstehen ist.*)

Um aus diesem Zahlenlabyrinth das System, nach welchem die drei Verfasser vorgegangen sind, herauszubringen, hat man viel kostbare Zeit vergeudet, ohne zu einem Resultate zu gelangen. Was den Hebräer betrifft, so ist es zweifellos, daß auch er sich vom Hange zu einer wilden Zahlenspielerei hat leiten lassen. Ein Blick auf die Angaben in Gen. 5 genügt, um dieses Spiel zu erkennen. Vorherrschend sind die Zahlen 3, 5, 7 und 10 mit der entsprechenden Multiplikation. Es ist fast kein Zifferansatz, wo dieses Spiel nicht herauszufinden wäre.

Obzwar das Mythische dieser Zahlen auf der Hand liegt, so gab es dennoch schon im Anfange des Christentums Leute genug, welche auf Grund derselben das Alter unseres Planeten berechneten. Dieser dumme Aberglaube hat sich bis auf die neueste Zeit erhalten. Franz Delitzsch (Komm. zur Gen.), O. Zöckler (Urstand des Menschen, 1879), Tiele (Komm. zur Gen.) glauben an dieses hebräische Geschreibsel. Der h. Augustin dachte geradeso. Er weist nicht nur jeden Zweifel an die Geschichtlichkeit dieser 10 hebräischen Nebelgestalten zurück, sondern verurteilt auch den Versuch gewisser Rationalisten seiner Zeit, die Jahre zu Zehnteljahre zu reduzieren (De civ. dei, XV., 9, 88).

Wie hingegen Luther über diese angeblichen Urväter dachte, wolle man aus folgendem entnehmen. Er sagt u. a. in seinen Tischreden:

„Eine Welt wäre darumb zu geben, wenn es möglich wäre, daß man die Legenden der lieben (sic) Patriarchen, so vor der

*) Den durch Dillmann gebrauchten Ausdruck „Ursprünglichkeit" wolle man nicht etwa mit Geschichtlichkeit verwechseln, denn das sind zwei ganz verschiedene Begriffe. Von Geschichtlichkeit kann in dieser mythischen Zahlenspielerei absolut keine Rede sein.

Digitized by Google

Sintflut gelebet, haben könnte; da würde man sehen, wie sie gelebet, geprediget und was sie gelitten haben. Es war dies der höchste Ruhm jener ersten Welt, daß sie so viele gute, weise und heilige Männer zumal hatte, ... es waren dieselben die größten Helden nächst Christus und Johannes dem Täufer, welche die Geschichte hervorgebracht hat. Ihre Herrlichkeit werden wir am jüngsten Tage sehen und anstaunen, was sie, ein Adam, Seth, Methusalah usw. getan und gewirkt haben." (Zöckler, S. 49.)

Vielleicht ist Luther mit diesen ehrwürdigen Nebelgestalten schon zusammengetroffen, dürfte aber hoffentlich etwas lange dauern.

Nicht bloß die vermeintliche einfachere Lebensweise der ältesten Menschen, sondern auch günstigere klimatische Verhältnisse, welche zu jener Zeit auf unserer Erdkugel bestanden haben sollen, werden geltend gemacht, um die erdichteten Zahlen glaubhaft zu machen. Ob denn die Geologen nicht alle vor Entsetzen versteinert werden, wenn sie Gen. 5 lesen? Klimatische Veränderungen haben auf unserem Planeten allerdings stattgefunden. Allein diese sind bloß um die Kleinigkeit von mehr als hunderttausend Jahren älter, als die Angaben des Alten Testamentes. Die letzte derlei Veränderung geschah infolge der Eiszeit. Diese aber konnte eher eine nachteilige als günstige Beeinflussung auf die Lebensdauer der Menschen herbeiführen.

Nach der Meinung des französischen Physiologen Flourens in seiner Abhandlung über die Longävität des Menschen (1855) gelten 200 Jahre als die äußerste Lebensgrenze des Menschen. Es ist dies nur so zu verstehen, daß er dieses Alter unter besonders hierfür günstigen Verhältnissen für menschlich möglich hält, denn nach A. Dauls Buche: Die Methusalems der Vorzeit und der Gegenwart, 1898, S. 13, hatte dieser Gelehrte die normale menschliche Lebensgrenze mit 100 Jahren festgesetzt, wobei er als Schlüssel sowohl beim Menschen als auch den Tieren die Jahre der Reife, also beim Menschen das 20. Jahr, multipliziert mit 5 annahm. Auch Hufeland nahm an, daß 100 Jahre die äußerste Grenze des menschlichen Lebens sei.

Digitized by Google

Zahlreiche Fälle von auffallend hohem Lebensalter, selbst bis 198 Jahre und sogar darüber, werden in Zöcklers erwähnter Schrift S. 245, dann in Henslers Bemerk. über d. Psalmen und Geneſis, 1791, S. 293 ff., und endlich im Buche Dauls angeführt, worauf wir den Leſer verweiſen, da wir zur Wiedergabe aller dieſer Fälle weder Zeit noch Raum haben. Es ſind in Zöcklers Schrift auch die Meinungen derjenigen Gelehrten verzeichnet, welche dieſe hohen Altersangaben bezweifeln und als dokumentariſch nicht erwieſen betrachten. Selbſt wenn ſie ſich bewahrheiten ſollten, ſo können ſie zugunſten der Glaubwürdigkeit der bibliſchen Zahlen nicht verwertet werden, weil die Höhe dieſer Zahlen noch immer ſo horrend iſt, daß ihnen die Fälle aus dem 16. und den ſpäteren Jahrhunderten, im Vergleiche zu den hunderten von Millionen Menſchen der damaligen Zeit, nicht im entfernteſten hinanreichen können.

Sie ſind außerdem auch nur Ausnahmsfälle, während die bibliſchen Lebensalter als Regel hingeſtellt werden. Beachtung verdient die Angabe des Plinius, der in ſeiner Naturgeſchichte auf Grund eines von Verſpaſian abgehaltenen Zenſus in Oberitalien, abweichend von jenem, ſpäter in Corpus juris aufgeſtellten Grundſatze, die wahre äußerſte Altersgrenze des Menſchen auf 130—150 beſtimmte. Die Glaubwürdigkeit der Angaben des Plinius wollen wir nicht anzweifeln, nachdem ſie ſich auf ämtliche Daten ſtützen. Wir wollen bloß darauf hinweiſen, daß die alten Ägypter, dieſes gebildete Volk des Altertums, dem die Griechen ein gut Teil ihrer Kultur entlehnten, etwas nüchterner dachten.

Laut Papyrus Priſſe, der nach Ebers (Ägypten u. d. 5. B. M., 1868, S. 260) eher älter als jünger iſt, wie Abraham, werden bei dieſem Volke, das als langlebig bekannt war, als höchſtes Lebensalter 110 Jahre genannt. Ebers fügt hinzu, daß nach dem ſchriftlichen Nachlaß dieſes Volkes die Dauer der menſchlichen Exiſtenz damals, wenn überhaupt, nur unbedeutend länger geweſen ſein konnte, und daß die Lebenshöhe der bibliſchen Urväter ſowohl im Jahrtauſend ihrer Exiſtenz ebenſo unerhört iſt wie heute.

Digitized by Google

Die Ratschläge, wie sie im Buche Dauls und auch in anderen ähnlichen Werken über die Verlängerung des Lebens enthalten sind, nehmen sich recht hübsch aus. Nur fehlt ihnen die wesentlichste Grundlage, nämlich die Rücksicht auf die herrschenden unerquicklichen sozialen Zustände und die schlechten Eigenschaften der Menschen, die sich dadurch gegenseitig das Leben verbittern. Niemand kann, selbst wenn er mäßig und vernünftig lebt, der Aufregung entgehen, der er teils durch seinen Beruf, teils durch Anfeindung, Neid, Bosheit und anderen liebenswürdigen Tugenden seiner Mitmenschen fortwährend ausgesetzt ist. Und die Aufregung ist es, die das Nervensystem erschüttert und hauptsächlich das Herz und die Kopfnerven angreift.*)

Zur Bekräftigung der biblischen Angaben über das fabelhafte Alter der 10 Urväter beruft man sich ebenfalls auf die Tradition. Wer hätte denn diese Angaben überliefern sollen? Der Adam, der Seth, der Methusalah, der Enos vielleicht und die anderen nebelhaften Gestalten, die nach diesen kamen. Nur ein Einfaltspinsel kann so etwas glauben. Abgesehen davon, daß ein pyramidaler Aberglaube dazu gehört, um an die Existenz der 10 Urväter zu glauben, so ist anderseits noch zu bedenken, daß in Gen. 5 von Jahren, die nur 12 monatliche sein können, gefaselt wird, die betreffenden Traditionäre also die Einteilung der Zeit nach Jahren bereits gekannt haben mußten!

*) Nicht ohne Interesse ist in bezug auf die Lebensdauer eine auf Volkszählungsergebnisse gestützte statistische Berechnung von Max Waldstein, die für Österreich-Ungarn allein die Ziffer von 100 Frauen und 86 Männern im 100sten Lebensjahre, ferner 41 Frauen und 37 Männer von 101jährigem, sowie 83 Frauen und 60 Männer von noch höherem Alter entnehmen läßt. Die Sterblichkeit ist also hiernach beim weiblichen Geschlechte, trotz seiner schwächeren sowohl physischen als geistigen Beschaffenheit geringer. Der Grund liegt darin, weil die Leistung des Mannes in jeder Richtung eine größere, seine Kräfte erschöpfendere ist. (Siehe die höchsten Altersklassen der menschlichen Bevölkerung. Wien 1879. Vgl. „Ausland", 1879, Nr. 28.)

Ähnliche ungünstige Verhältnisse, nicht bloß in bezug auf die Sterblichkeit, sondern in noch weit größerem Maße bezüglich der Unglücksfälle beim männlichen Geschlechte, liefert das Statist. Jahrb. d. Stadt Wien für 1893.

Digitized by Google

Woher Adam und Eva gewußt haben, daß sie die ersten Menschen sind, verschweigt der Hebräer wohlweislich. Jahve-Elohim hat ihnen darüber nichts erzählt. Selbst wenn man gegen alle Vernunftgründe voraussetzen wollte, daß sie den zur Überlieferung nötigen Verstand und die erforderliche Auffassung gehabt haben, so ist doch zu bedenken, daß diese zwei mythischen Leute unmöglich etwas Positives überliefern konnten. Sie konnten nicht wissen, daß sie keine Eltern hatten, und daß sie die zwei einzigen Menschen auf Erden sind.

Bei dem natürlichen Fortgange der Zeugung und Fortpflanzung, den sie an sich selbst erprobten, mußten sie unbedingt voraussetzen, daß sie auf ganz dieselbe Art zur Welt kamen. Sahen sie nun keine Eltern, so ist wohl nichts natürlicher, als daß sie an eine Trennung, ein Verschwinden derselben werden gedacht haben, an einen Tod aber schwerlich, da sie einen solchen noch nicht kannten. Sahen sie sich allein, so konnten sie nicht wissen, ob hinter den Bergen oder jenseits der Gewässer außer ihnen nicht noch andere Menschen existieren.

Da man neuerer Zeit zur Einsicht kam, daß mit der Überlieferung nicht viel auszurichten ist, so verfiel man auf eine andere Idee, um die Fabelei mit den zehn Urvätern zu retten. Man behauptete, darunter seien keine Personen, sondern Stämme, Völker gemeint. Diese Behauptung verstößt aber gegen den Text. Der Erzähler kennt nur Personen, was am deutlichsten durch Noah, der bei der Sintflut paradieren wird, dann den Henoch, den Elohim in den Himmel zu sich nimmt, bewiesen wird. Die Textwidrigkeit dieses Notbehelfes wird auch dadurch bewiesen, daß bei jedem einzelnen nicht nur das Todesjahr, sondern sogar das der Zeugung eines Sohnes und dieser selbst mit Namen angeführt wird.

Andere wieder versuchten mit der Idee zu glänzen, daß das Wort Jahr in diesem Falle kein solches, sondern kleinere Zeiträume, nämlich von Adam bis Abraham 3, von da bis Josef 8 (es ist dies der keusche Josef in Ägypten, mit dem wir uns auch etwas näher befassen werden), und erst nach Josef 12 Monate bedeute. Andere meinten endlich, das Wort

Digitized by Google

Jahr bedeute von Adam bis Noah 1, von Sem bis Serug 2, von Nahor bis Tarah (Terach) 4 und schließlich von Abraham, dem Sohne Tarahs, bis Amram 6 Monate.

Bei dieser Hypothese, wenn z. B. nur ein Mondumlauf angenommen wird, mußten die ersten Menschen in einem Alter von 5—7 Jahren bereits Kinder erzeugt haben! Auch solche Käuze gab es, welche, um diese Fabelei zu retten, behaupteten, in der ursprünglichen Stammtafel seien mehrere Urväter gestanden, deren Namen mit der Zeit verloren gegangen sind, und man infolgedessen die ganze Zeitlänge von Adam bis Noah auf die übrig gebliebenen zehn verteilte. Den Beweis hierfür werden die Herren erst im siebenten hebräischen Himmel liefern.

Der Erzähler verstand mit dem Worte Jahr das gewöhnliche Kalenderjahr mit seinen 12 Monaten, wie dies auch aus der Sintflutgeschichte in Gen. 8, 4 und 5 deutlich genug hervorgeht. Knobel, Dillmann, Bohlen und andere sprechen sich dahin aus, daß das Alte Testament mit dem Worte Jahr nur das gewöhnliche Kalenderjahr von 12 Monaten versteht. Ein kürzeres Jahr als die Jahreszeitenperioden haben die Hebräer nie gehabt, so wenig als andere alte Völker, denn die angeblichen Jahre von einem oder mehreren Monaten, welche Ägypten und andere gehabt haben sollen, sind nur von Späteren erfunden, um die Schwierigkeiten der mythischen Geschichte zu heben (Ideler, Chronol., I., S. 93 ff.). Auch dem Ägyptologen Lepsius kam die angebliche Geschichtlichkeit der biblischen Chronologie etwas spanisch vor.

Es gibt aber außerdem noch Theologen, die in dem hohen Lebensalter der Urväter ein — Wunder Gottes erblicken. Lassen wir sie in Ruhe, denn ihnen ist nicht zu helfen. Daß in den hohen Zahlenangaben nur Kalenderjahre, aber keineswegs solche mit 1, 2 oder 3 Monaten zu verstehen sind, beweisen am besten die Juden selbst, weil sie bei Berechnung des Zeitalters seit Erschaffung der Welt das Alter der 10 Urväter nach vollen Jahren in Anschlag bringen.

Digitized by Google

Adam war also laut Gen. 5, 3 hundertdreißig Jahre alt, als er den Seth erzeugte.*) So lange zu warten, um Vater zu werden, ist wohl zuviel verlangt. Der Erzähler wird sich gedacht haben, Leute, die so alt wurden, wie seine erdichteten Nebelgestalten, dürften mit derlei Unternehmungen nicht so früh anfangen als andere Menschen. Es sind übrigens einige unter ihnen, die mit den Vaterfreuden noch länger warten mußten. Also 130 Jahre, d. h. das Ergebnis der Multiplikation von den symbolischen Zahlen 10 und 3! Alt wurde er aber 930 Jahre, d. h. vorne 3mal 3, und als Anhängsel 3mal 10. Nichts als Zahlenspielerei. Welcher Tölpel wird übrigens glauben, Adam, selbst wenn er wirklich existiert hätte, werde gewußt haben, daß er bei der Geburt Seths 130 Jahre alt war.

Erstens wird ihm die Einteilung der Zeit nach Jahren eine ebenso unbekannte Größe gewesen sein, wie seinem Erzähler die Wahrheitsliebe. Und zweitens wird er seine Bildung aus Staub von der Erde schwerlich gewußt haben, da ihm Jahve-Elohim darüber kein Sterbenswörtchen sagte, er sich daher den Zeitpunkt seiner Erschaffung auch nicht gemerkt haben konnte.

Sein Grab ist ebenso wie jenes der Eva bekannt, zwar nicht nach dem Alten Testamente, denn dieses schweigt hierüber, sondern nach mehreren Theologen des Mittelalters. Es soll sich auf dem Hügel Golgatha bei Jerusalem befinden, wo er durch Noah begraben wurde (siehe Salianus, Annales eccl. Vet., T. I). Solches Zeug wagt man der Christenheit vorzuschwatzen.

Der Erzähler von Gen. 4, der sogenannte Jahvist, unterscheidet sich übrigens vom Elohisten auch dadurch, daß er von bestimmten Zahlen nichts weiß. Er läßt das Spiel mit den Zahlen nur stillschweigend in Gen. 4 erraten. Er weiß auch vom Alter Adams und der Kainiten in diesem Kapitel nichts, während wieder anderseits dem Elohisten der Garten in Eden, der Sündenfall und was daran hängt, das Kainitengeschlecht,

*) Es ist hier, um irrigen Deutungen vorzubeugen, nochmals zu betonen, daß der Verfasser von Gen. 5, der sogenannte Elohist, einen Kain und Abel nicht kennt, also von Gott ganz anders inspiriert wurde als der Jahvist.

Digitized by Google

die wunderbare Erschaffung der Eva aus einer Rippe Adams usw. unbekannt ist. Und da wagt man noch immer zu behaupten, der Pentateuch sei von Mose verfaßt.

Am längsten mußte Noah die Vaterfreuden entbehren. Er ward Vater erst in seinem fünfhundertsten Lebensjahre. Das was er zeugte war aber auch von nachhaltiger Wirkung für alle Völker, in deren Mitte sich ein Zweig der Nachkommen seines ersten Sohnes eingenistet hatte, es war — es war — nun, wer war es denn? Der Leser wolle es uns nicht für übel nehmen, wenn uns bei dem Gedanken an den Erstgebornen Noahs ein unheimliches Gefühl beschleicht. Oh, daß er lieber gar nicht wäre geboren worden.

Ein altes Orakel, das nach der Fabel Silen dem Midas gegeben haben soll, auf die Frage, was dem Menschen das beste sei, lautet: Nicht geboren zu sein, das ist dem Menschen das Beste (Aristot., ap. Plut. Consol. ad Apoll., S. 27). Ebenso spricht das Delph. Orakel bei Cic. Tusc. disp. 1, 48. Dieser Ausspruch der beiden Orakel ist ein metaphysischer Galimathias. Wir müssen ihn daher umkehren und sagen: Glücklich wären die andern, wenn der Erstgeborne des Noah nicht wäre geboren worden. Es ist der Sem oder Schem.

Da wir ihn jetzt haben, so werden wir ihn nicht mehr auslassen. Das Nähere über ihn, eigentlich einen Zweig seiner Nachkommen, den Hebräern, wird folgen. Viel Erbauliches über sie werden wir nicht zu berichten haben. Die anderen, geschichtlich bedeutend früher bekannten Semiten, die Assyrer und Babylonier, kommen für unsere Zwecke nur in zweiter Linie in Betracht.

Es sei hier auch bemerkt, daß nach Pietschmann (Gesch. d. Phönizier, 1889, S. 185) bei diesem Volke eine Göttin Schem-Baal verehrt wurde. Bei der bekannten Habgier der Hebräer, von den übrigen Völkern alles Mögliche zu entlehnen, ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Erzähler für den Erstgebornen Noahs einen Gottesnamen entlehnte.

Um übrigens auch die Ansicht eines andern Forschers zu hören, wollen wir der Meinung Buttmanns (Über den Mythos

Digitized by Google

von Noahs Söhnen, 1817) hier einen Platz gönnen. Derselbe schreibt S. 26, daß der Name Schem einerlei ist mit dem Namen des Himmels Schamaim, welcher sich von Schem nur durch die Dual- oder alte Pluralendung unterscheidet, so wie auch im Arabischen der Urvater Sem und der Himmel Sema heißt. Buttmann wiederholt, daß Sem das Symbol des Himmels war, das in einen Heros und Stammvater überging.

Der dem Noah bezüglich der Vaterfreuden nächststehende ist Methusalah (Methusalem). Derselbe konnte dieses Glück erst in seinem 187. Jahre erleben. Gestorben ist er in seinem 969. Jahre, war somit nach dem Alten Testamente der älteste Mensch auf Erden. Er verdient schon deshalb alle Bewunderung, weil er in seinem Todesjahr vorne und hinten 3mal 3, in der Mitte aber 2mal 3 hat.

Hunderte von Millionen Menschen haben diesen spaßigen Einfall eines obskuren Hebräers ihrem Gedächtnis bereits einprägen müssen und werden es aller Voraussicht nach noch lange tun müssen. Man muß bei solchen Erscheinungen in der Kulturgeschichte der Menschheit wohl mit Wehmut ausrufen: Vernunft wo bist du und wann wirst du endlich voll und ganz in deine Rechte eintreten?

Die zwei jüngsten bei Erzielung einer Nachkommenschaft sind Machalabel und Henoch. Beiden glückte es schon in ihrem 65. Jahre (5mal 12 und 5).*) Letzterer ist übrigens nicht bloß in Sachen der Zeugung so jung, sondern er ist überhaupt von allen der jüngste. Setzt man nämlich vor die 65 einen Dreier, so ergeben sich 365 Jahre, gerade so viel als das Sonnenjahr Tage hat. Der Platz, den ihm der Erzähler in der Genealogie zugewiesen hat, ist der — siebente! Wie sich das alles so schön reimt. Von allen **Zehn** war er der glücklichste. In V. 24 heißt es über ihn: „Und Henoch wandelte mit Elohim und er war nicht mehr, denn Elohim nahm ihn hinweg.“ Er wurde also bei lebendigem Leibe in den Himmel entrückt.

Dieselbe Auszeichnung wurde im Alten Testamente nur noch dem Propheten Elia (oder Elias) zuteil (2. Kön. 2, 11),

*) In betreff der symbolischen Zahl 12. S. Gen. 19.

Digitized by Google

zwar nicht von Elohim, sondern von Jahve. Da nun der sogenannte Himmel ein endloser leerer Raum ist, so frägt es sich, wo denn Elohim und Jahve ihre Schützlinge untergebracht haben. Aber noch ein anderes, nicht minder wichtiges Bedenken ergibt sich aus dieser Hinwegnahme von der Erde bei lebendigem Leibe. Die Hinwegnahme geschah offenbar als Belohnung, um beide vom seinerzeitigen Tode zu retten, sie daher nicht sterben zu lassen. Beide aber sodann im Himmel sterben zu lassen, kann doch nicht Zweck der Hinwegnahme gewesen sein, vorausgesetzt, daß sie noch heute auf einem leeren Punkt im Himmel ohne Nahrung leben.

Mit dem anscheinend glücklichen Schicksale, das dem Henoch widerfuhr, waren jedoch spätere Juden nicht einverstanden. Den Rabbinen schienen die 365 Jahre als eine im Verhältnis zur Lebensdauer der übrigen Urväter viel zu kurze Zeit, um sie mit seiner angeblichen Frömmigkeit in Einklang bringen zu können. Daß der frühe Tod ein Glück sei infolge der Frömmigkeit, diese Idee kennt das Alte Testament, außer in der Stelle Gen. 5, 24, allerdings nicht. Es ist vielmehr daraus das Gegenteil zu entnehmen. Laut Gen. 38, 7 machte sich Ger, der erstgeborne Judas, vor Jahve mißfällig; wodurch wird nicht gesagt. Infolge dieses rätselhaften Mißfallens läßt ihn Jahve — sterben.

Laut Gen. 38, 9 macht sich die scheußliche Gestalt Onans gleichfalls mißfällig vor Jahve. Die Ursache wird bei diesem angegeben, und zur Strafe ließ Jahve auch ihn — sterben. In Sprichw. 10, 27 heißt es: „Furcht Jahves vermehrt die Lebenstage, aber die Jahre der Frevler sind kurz.“ In 1. Kön. 3, 14 spricht Jahve zu Salomo: „Und so du wirst in meinen Wegen wandeln, daß du hältst meine Sitten, wie dein Vater David, so will ich dir geben langes Leben.“

Nach Ps. 55, 24 bringen die Gottlosen ihr Leben nicht zur Hälfte. Nach Ps. 102, 25, und Jes. 38, 10 sind Krankheit und früher Tod das beklagenswerteste Unglück, nach Jes. 38, 17 und 33, 24 aber sind sie Strafen der Sünde, und um der Sünden der Menschen willen erscheint dem späteren Geschlechte das Leben verkürzt (Ps. 90, 7).

Digitized by Google

Inwiefern alle diese und noch andere Stellen des Alten Testamentes mit Gen. 5, 24, namentlich mit der Unveränderlichkeit Gottes bei Ausübung der Gerechtigkeit zu vereinbaren sind, das werden die Theologen besser verstehen. Unserseits geben wir den Rabbinen Recht, denen die Richtigkeit von Gen. 5, 24 auch nicht einleuchten wollte, und die den Henoch sogar für einen leichtsinnigen, zum Bösen geneigten Mann hielten.

Nach Bohlen war dieser mythische Henoch nicht zu Gott, wie vielfach irrig übersetzt wird, sondern zu den Göttern entrückt.

Das Entrücktwerden durch Götter aus der Mitte der Menschen hat der Hebräer aus der Mythologie anderer Völker, bei denen derlei naturwidrige Ereignisse stark in der Mode waren, ausgeborgt.

Laut des keilinschriftlichen Sintflutberichtes, den wir bald ausführlicher behandeln werden, hat Gott Bel nach Aufhören der babylonischen Sintflut, den Šamaš-napištim, der bis dahin ein sterblicher Mensch war, vereint mit seinem Weibe zu den Göttern erhoben (siehe: Der keilinschriftliche Sintflutbericht von Haupt, 1881, S. 17). Auch in der Mythologie der Griechen findet man mehrere Analogons. Herakles wird entrückt ob seiner göttlichen Kraft (Lysias orat. 31, S. 494), Ganymedes aber, weil er schön war (Homer, II., XX., 234). Bei diesen zweien war also Kraft und Schönheit, und nicht Frömmigkeit, wie bei dem biblischen Henoch Ursache des Entrücktwerdens.

Man muß aber dabei bedenken, daß im griechischen Götterpantheon auch Göttinnen saßen*), wodurch das Entrücktwerden der zwei griechischen Gestalten, des einen wegen Schönheit, des andern wegen Kraft erklärlich wird. Elitus, ein schöner Sterblicher, wurde von der Aurora (römisch) oder Eos (griechisch), der schönen Göttin der Morgenröte, von der Erde entrückt und unter die Götter versetzt (Odyss., XIV., 250). Sie entführte aber noch drei andere schöne Jünglinge in ihr Reich, den Orion, den

*) War übrigens, wie wir später sehen werden, auch bei den Hebräern der Fall.

Digitized by Google

Tithonus und den Cephalus, um Verbindungen mit ihnen zu schließen.

Eine dem Henoch ähnliche phrygische Sage von einem gewissen Anacus oder Nannacus, phrygischer König, der über 300 Jahre gelebt haben soll, erzählen Suidas und Stephanus von Byzanz (unter den Art. Ikonium). Er soll vor der großen Wasserflut, die nach der griechischen Sage zu Deukalions Zeit einbrach, durch eine göttliche Offenbarung *) belehrt, seine Zeitgenossen ermahnt haben, das von der Gottheit verhängte Unglück durch Besserung abzuwenden. Daß Menschen, an denen die Götter ein besonderes Wohlgefallen hatten, von ihnen der Erde entrückt und in ihre Wohnungen aufgenommen worden, war Meinung des Altertums, von welcher sich bei Homer (lebte beiläufig 900 Jahre v. Chr.) in mehreren Stellen Spuren finden.

Proteus prophezeit dem Menelaus (Odyss., IV. Ges. 561 ff.), er werde nicht sterben, sondern von der Erde hinweg ins Elysium (das griechische Paradies) entrückt werden. So verschwand nach einem Gewittersturm Romulus plötzlich, und war hinfort nicht mehr auf Erden, nec deinde in terra fuit, wie Livius, Bd. I., c. 16, sagt (Rosenmüller, Alt. u. Neues Morgenl., 1818, I., S. 19). Der Hebräer aber sagt von Henoch in Gen. 5, 24: und er war nicht mehr. Die Plagiatoren sind wahrscheinlich Homer und Livius gewesen.

Romulus hat diese Fahrt erst nach dem Gewitter angetreten, während der Prophet Elias (2. Kön. 2, 11 ff.) sogar im Wetter zum Himmel gefahren ist. Endlich berichtet Strahlenberg (Nord- und östlicher Teil von Europa und Asien, S. 400) von den Kalmücken, daß sie unter andern Götzen besonders einen, den sie Xacamuni nennen, verehren. Sie sagen, vor 4000 Jahren habe er als unumschränkter Fürst in Indien geherrscht, aber wegen seiner außerordentlichen Heiligkeit habe ihn Gott lebendig in den Himmel aufgenommen (Benjamin Bergmanns Nomadische Streifereien unter den Kalmücken, II., S. 64). Daß auch Henoch nicht gestorben, sondern bei lebendigem Leibe in den Himmel

*) Also auch die Griechen hatten ihre Offenbarung, nur ging sie von einem andern Herrgott aus.

Digitized by Google

genommen wurde, beweist der Umstand, daß bei ihm, der bei den andern Urvätern gebrauchte Satz: „dann starb er" nicht vorkommt. Geistige Fähigkeiten dürfte er in Hülle und Fülle gehabt haben, denn er wird, freilich erst in einer viel späteren Zeit, als der Erfinder aller Künste und Wissenschaften, namentlich der Astronomie gepriesen!! (Euseb. pr. ev. IX., 17.)

Merkwürdig ist auch, daß dieses Entrücktwerden zu den Göttern gerade bei dem siebenten Urvater, nämlich diesen Henoch vorgenommen wurde. Derselbe ist aber noch in einer andern Beziehung eine bedeutende Persönlichkeit. In Gen. 4, 18 ist er der Vater Irads, im folgenden Kap. 5 aber ist Jared (Irad) der Vater Henochs (Braun, Gesch. d. Sage, S. 121). Bei dem berüchtigten Lamech, der auch in Gen. 4 vorkommt, entpuppt sich wieder der waschechte Hebräer, dem die körperliche Arbeit ein Greuel ist, indem er in Gen. 5, 29 diesen Urvater sagen läßt: „Dieser (sein Sohn Noah nämlich) wird uns trösten von unserer Mühe und den Beschwerden unserer Hände von der Erde, welche Jahve verflucht hat (den Ackerboden nämlich, weil sich Adam durch die Eva verführen ließ). Einen Tröster braucht er, dieser saubere Urvater, weil er arbeiten muß, als ob die Arbeit eine Schande oder ein Unglück wäre. Bei den Hebräern freilich, aber bei den andern Völkern nicht, am allerwenigsten bei den Ariern.

Diesem Lamech schenkte der Erzähler eine besondere Aufmerksamkeit. Nach der Erzeugung Noahs lebte er noch 595 Jahre, also vor- und rückwärts die mythische Zahl 5, in der Mitte aber 3mal 3. Bei seiner gesamten Lebensdauer begegnet man der heiligen Zahl 7 gerade 3mal, und gestorben ist er 5 Jahre vor der Sintflut (Gesch. d. Patriarchen v. Heß, S. 91).

Bei diesen **zehn** Nebelgestalten ist auch noch der Umstand merkwürdig, daß sie es so einzurichten wußten, daß die erstgeborenen Kinder, und zwar deren mindestens **drei** immer Söhne waren, die Mädchen aber erst nach diesen an die Reihe kamen, mit Ausnahme des Noah, der nur 3 Söhne hatte. Es ist zu bedauern, daß sie dieses Geheimnis der Nachwelt nicht überlieferten. Für viele Frauen, die um jeden Preis nur Knaben

Digitized by Google

haben wollen, wäre dies ein großer Gewinn. Im hohen und höchsten prähistorischen Altertum mußte jedoch dieses Mittel allgemein bekannt gewesen sein, denn die nachsintflutlichen zehn Urväter, nämlich von Sem bis einschließlich Abraham (der als Stammvater der Hebräer ein Patriarch geworden ist), machten es gerade so, wie die vorsintflutlichen Urväter. Auch bei den nachsintflutlichen waren die erstgeborenen Kinder, und zwar ebenfalls deren mindestens drei, immer Söhne, und dann erst folgten bei jedem Urvater die Mädchen. Diese unbestreitbare Tatsache ergibt sich aus dem Texte selbst.

Der erste Sohn bei jedem der 20 Urväter wird mit Namen bezeichnet. Dann aber heißt es im weiteren Verlauf des Textes: „und zeugte Söhne und Töchter". Nachdem die Söhne hier im Plural stehen, so ist man wohl berechtigt, deren mindestens zwei anzunehmen, wodurch sich die gedachte Zahl drei ergibt. Es war nicht schön von diesem Hebräer, daß er das weibliche Geschlecht so gering schätzte.

Neuere unbefangene Forscher haben den Hebräer bei dieser Gruppierung erwischt und das Motiv seiner mythischen Erzählung herausgefunden. Es handelte sich bei ihm, nebst einer kleinen Zahlenspielerei, um nichts anderes, als den Ursprung des Hebräervölkleins bis zum ersten Menschen nachzuweisen*) und seine nebelhafte Abstammung aus der Nacht der Zeiten zu retten und aus dieser Genealogie für sich eine Bedeutung abzuleiten, die es nie hatte.

Schon der Versuch, in den Kopf des ersten Menschen und der nachfolgenden ersten Generationen einen Familienkalender einbürgern zu wollen, hat etwas Abnormes und Lächerliches. Die wahre Geschichte, sagt Humboldt, weiß nur etwas vom Zustande ganzer Völker, nichts aber von der Entstehung der ersten

*) Der Schwindel mit den genealogischen Stammtafeln ist ein Gemeingut aller Araber, und die Juden als Nachkommen derselben, jedoch nur der Wüstenaraber (Beduinen) machten hiervon keine Ausnahme. Nach Nöldeke (Die bibl. Erzväter, in d. Wochenschr.: Im neuen Reich, 1871) kennt man den Stammbaum so ziemlich jedes hervorragenden Arabers aus dem 7. und 8. Jahrhundert genau bis Adam, durch Familie, Geschlecht, Stamm und Volk hindurch, aber bei genauer Untersuchung sieht man, wieviel Fiktion dabei ist.

Digitized by Google

Familien. Das aber, was sie aus traditioneller Dichtung darbietet, ist mehr geeignet, die tatsächlich den ganzen Erdboden umfassende Verbreitung des Menschengeschlechtes zu verdunkeln und zu verwirren, als sie zu erklären und aufzuhellen. Es muß uns daher genügen zu wissen, daß die gegenwärtige Menschheit einen Anfang habe, der nach dem ganzen Laufe ihrer Bildung nicht einmal so weit in die Vergangenheit zurückreicht, als einige morgenländische Stämme wähnen.

Zu gleicher Zeit muß es uns aber auch einleuchten, daß bei der langsamen Entwicklung der menschlichen Geisteskräfte eine Geschichte der ersten Familien vom Anfange her **etwas Unmögliches** ist, und daß sich überhaupt jede Geschichte der Vergangenheit hinter uns in eben dem Verhältnisse abkürzt und zusammenzieht, je weiter man davon entfernt ist. Der Versuch, das Leben der ersten Generationen der Menschheit in geschichtlicher Weise darstellen und beglaubigen zu wollen, ist nicht nur ein kindisch blödes Unterfangen, sondern auch eine beispiellose Anmaßung, denn an diese Zeiten reicht keine geschichtliche Erinnerung hinauf. Selbst Dillmann, einer der markantesten Verehrer der Juden und des Alten Testamentes, gesteht zu (Komm. zur Gen., S. 85), daß kein Grund vorliegt, es sogar unzulässig sei, dem Volke Israel in diesem Punkte eine Ausnahmestellung zuzuweisen, als hätte dieses allein, **eines der jüngsten von allen,** über die Urzeiten eine wirklich historische Überlieferung besessen.

Der Noah hatte, wie es am Schlusse von Gen. 5 heißt, **drei** Söhne (es mußten gerade 3 sein, nicht mehr und nicht weniger), nämlich den Sem*), dann den Ham (oder Cham) und Japhet, nach neuerer Schreibweise Jefeth. Diese zeugte er in seinem 500. Lebensjahre, also alle drei in einem Jahre. Hätte er drei Weiber gehabt, so würde darin selbstverständlich nichts Auffallendes liegen. Allein er hatte laut Gen. 8, 7 nur **ein** Weib. Es sind also nur zwei Fälle möglich. Entweder hat sein Weib bei einer nur $3^1/_2$monatlichen Schwangerschaft in

*) Gott erbarme dich unser! (Anm. des Lesers.)

Digitized by Google

einem Jahre 3 Söhne geboren, oder es waren Drillinge. Da nun von Drillingen in Gen. 5 und auch nachher nichts zu finden ist, so erübrigt nichts anderes, als anzunehmen, sie habe in einem Jahre nach einer so kurzen Schwangerschaft diese 3 Söhne zur Welt gebracht.

Gott bewahre einen jeden Ehemann von einer solchen Fruchtbarkeit.

Bezüglich Hams sagt Buttmann, a. a. O. S. 30, daß Ägypten im Ps. 105 besonders das Land Cham genannt wird, und daß Hieronymus in Trad. Hebr. in Genes. schreibt, daß dieses Land auch damals noch Ham geheißen habe.

Zur Erheiterung unserer Leser wollen wir endlich die Namen dieser in Gen. 5 erdichteten Nebelgestalten in deutscher Übersetzung nach Ilgen hier folgen lassen. Den Adam kennen wir bereits, er heißt Mensch (auch Herrscher). Sein Sohn Seth = Ersatz, Gesetzt. Enos, ebenfalls = Mensch, auch Sanft, Milde. Kenaan (oder Kanaan) = Eigentümer (nach Riehm, Handwörterbuch, S. 1467 = der Hervorgebrachte). Machalalel = Lob Gottes, auch Gottlob, Preis Gottes. Jered = Herrscher (nach Riehm Herabkunft). Henokh = Eingeweihter. Methusalah = Erweiterer der Fortpflanzung. Lemekh (oder Lamech) = Masse*), Materie. Endlich Noah = Ruhe, Beruhigung. Der hebräische Erzähler zielte bei letzterem wahrscheinlich auf die bald eintretende Sintflut ab, bei welcher Noah nichts zu fürchten hat, sondern beruhigt sein kann.

Der Name Noah findet im Hebräischen, wenn man auch dieses Wort auf Ruhe gedeutet hat, keine Ableitung, ist somit unhebräisch. Bohlen, Gen., S. 70, und Altindien, I., S. 219, dann Grill, Erzväter, 1875, S. 41 ff., leiten es aus dem Sanskrit ab, wodurch man auf die Bedeutung Schiffer gelangen würde. Nach Dillmann läßt sich über die Herkunft dieses Namens nichts ausmachen, womit er also auch zugibt, daß der Name aus dem Hebräischen keine Ableitung hat, während Riehm diesen Namen

*) Bezüglich dieses Lemekh wollen wir besonders betonen, daß er der Vater Noahs war, und daß ihm dieser Noah in seinem 182. Lebensjahre, d. i. im 1056. Jahre nach Erschaffung der Welt, geboren wurde.

Digitized by Google

für einen echt hebräischen hält. Der Streit würde sich sehr einfach von selbst lösen, wenn die Behauptung Masperos in Gesch. d. morgenl. Völker, 1877, S. 146, 153 und 159, richtig ist, wonach die **drei** göttlichen Mächte, die Materie, das Wort und die Vorsehung, die erste Dreieinigkeit der chaldäischen Religion sind, welche aus Gott unmittelbar hervorgehen (emanieren).

Die Materie heißt Anu (Oannes), das Wort Bel, die Vorsehung Nuah. Maspero bezeichnet auch Nuah als denjenigen Gott (S. 159), welcher dem Xisuthros die Flut offenbarte. Noah wäre also nichts anderes als eine chaldäische Gottheit, die sich die Hebräer in der Form von Noah als Vater der postdiluvianischen Menschheit, obenan natürlich den Sem, ausgeborgt haben. Erwähnenswert ist endlich noch der Umstand, daß in der Sprache der Bentejuanen n o a trinken und n o k a Quelle heißt (Bibl. Realwört. von Winer, II., S. 164). Zu bemerken ist schließlich zu Gen. 5 noch, daß von manchen Forschern diese 10 Urväter irrtümlich Patriarchen genannt werden.

Patriarchen (nach Luther Erzväter), erste Väter, werden nach dem Neuen Testamente die zwölf Söhne*) Jakobs (Apostelgeschich. 8, 8), dann David in bezug auf das Königshaus (Apostelgesch. 2, 29), und Abraham, Isaak und Jakob in bezug auf das ganze Volk Israel genannt (Hebr. 8, 4). Bezeichnend für den hebräischen Charakter ist, daß der Erzähler von keinem einzigen dieser langlebigen Gestalten etwas zu berichten weiß, Noah ausgenommen. Trotzdem sie angeblich Jahrhunderte lang, Methusalah sogar nahezu 1000 Jahre lang lebten, hat sich keiner von ihnen durch Tätigkeit hervorgetan. Daß doch diese Faulenzer des langen Lebens nicht überdrüssig wurden, weil keiner von ihnen durch Selbstmord endete.

Nach der Sintflut hat sich der hebräische Mythendichter die Sache mit dem fabelhaften Lebensalter etwas besser überlegt, denn von da an wird die menschliche Lebensdauer bedeutend herabgesetzt, obwohl sie auch da noch unwahrscheinlich und fabel-

*) Wer denkt bei der Zahl 12, der wir noch sehr oft begegnen werden, und die sich in den Mythologien auch der anderen Völker, selbst der Griechen vorfindet, nicht an die z w ö l f Zeichen des Tierkreises und die 12 Monate?

Digitized by Google

haft genug ist. So läßt er den Abraham, den mythischen Stammvater der Hebräer, 175, seinen Sohn Isaak 180, seinen Enkel Jakob 147, den Kornwucherer Josef 110, den Propheten Mose 120, seinen Bruder, den Hohepriester Aaron, 123, endlich den Heerführer Josua, der nach dem Tode Moses die Führung der Israeliten übernahm, gleichwie den Josef ein Alter von 110 Jahren erreichen. In der geschichtlichen Zeit der Hebräer sinkt die Lebensdauer noch bedeutend mehr herab.

Digitized by Google

Kapitel 6 bis 8.

Über die angebliche Sintflut und die Söhne der Götter.

Diese drei Kapitel sind teils vom Jahvisten, teils vom Elohisten verfaßt, wozu nach Reuß noch ein dritter Berichterstatter kommt. Die Berichte derselben wurden von einem Redaktor durcheinander geworfen und zu einem höchst verworrenen Ganzen zusammengestellt. Für unsere Zwecke, die wir bloß den ethischen Gehalt des Alten Testamentes prüfen wollen, ist es nicht wesentlich, ob X. oder Y. einen oder den anderen Vers oder Kapitel verfaßt hat. Wir fassen diese drei Kapitel deshalb zusammen, weil sie alle die Sintflut behandeln, und daher miteinander im engsten Zusammenhange stehen.

Im Kap. 6 ist der Hebräer wieder in seinem Elemente. Zuerst das grob Sinnliche und hierauf das Grausame in seiner furchtbarsten Entartung. Laut Kap. 6, 2 sahen die Söhne Gottes (soll richtiger lauten „der Elohim" oder „der Götter", hebräisch benêhâ — elôhîm, nach Schrader in Kritik und Erklärung, S. 64: Bne Haelohim) die Töchter der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen sich Weiber von allen, die ihnen gefielen. Weiter heißt es in V. 4 (nach de Wette): „Da die Söhne Gottes den Töchtern der Menschen beigewohnt usw.", Luther: „Die Töchter der Menschen beschliefen usw.".

Die Revisoren änderten es jedoch und übersetzten: „zu den Töchtern der Menschen eingingen". Der Jude G. Salomon behilft sich mit dem Ausdrucke: „als die Söhne der **Mächtigen** zu den Töchtern der Menschen **kamen**". Kautzsch aber zauberte das bedenkliche Wort beschliefen in „verbanden"

Digitized by Google

um. Der bei seinen Glaubensgenossen hochgefeierte Jude Zunz behielt den irrigen Ausdruck Söhne Gottes zwar bei, das andere bedenkliche Wort hat er jedoch gleichfalls auf „kamen" umgemodelt. Im Falle diese schon seit Jahrhunderten praktizierten Eskamotagen mit dem Alten Testamente so fortgesetzt werden, so wird man darin mit der Zeit ausschließlich nur die erhabensten Lehren von der Welt finden.

Wenn sich ein Sterblicher die schöne Tochter eines anderen zum Weibe nimmt, so ist das etwas ganz Natürliches. Selbst alte Herren sind manchmal so unvorsichtig, sich in solche, für ihr Alter sehr gefährliche Sachen einzulassen. Wie aber Söhne Gottes (richtiger Söhne der Götter) dazu kommen, sich mit derlei irdischen Dingen zu befassen und zu diesem Zwecke eigens vom Himmel herabsteigen, das ist denn doch etwas seltsam. Wie sich doch die Zeiten ändern. Heute nennt der verliebte Seladon seine Auserwählte eine Göttin. Damals war es umgekehrt, denn ein Teil der Weiber hatte Gottessöhne zu Männern. Woher aber diese Söhne Gottes kamen, verschweigt der Hebräer, denn in den vorhergehenden fünf Kapiteln steht von ihnen kein Jota. Was haben denn auch diese Wesen hier auf Erden zu suchen. Sie sollen in ihrer Behausung, allenfalls im siebenten Himmel bleiben.

Ebenso verschweigt er ihre Anzahl, sowie den Umstand, ob jeder von ihnen mit nur einem Weibe zufrieden war oder aber, da bei den Hebräern die Vielweiberei gestattet war, deren mehrere nahm. Anderseits konnte aber auch der Fall vorgekommen sein, daß mehrere Göttersöhne sich gemeinschaftlich mit nur einem Weibe begnügten. Unentschieden ist es auch, ob dieses Wegfischen der schönen Mädchen den Erdenbewohnern, namentlich den Vätern, auch recht war. Dies ist um so weniger zu vermuten, weil der Hebräer nur eine freie Vermischung der beiden Geschlechter, aber keineswegs an eine Ehe denkt. Bei verheirateten Frauen, wenn auch diese den Göttersöhnen zum Opfer gefallen wären, ist kaum anzunehmen, daß sich alle Ehemänner der Entführung widersetzt hätten.

Wählerisch waren sie nicht, diese Gottessöhne, denn es steht in Gen. 6 darüber nichts, ob sie bloß Jungfrauen oder

Digitized by Google

auch Witwen sich aneigneten. Auch hinsichtlich des Alters der Töchter der Menschen wird nichts ausgesagt. Es ist nicht abzusehen, warum sich ein Gottessohn nicht auch in eine alte Jungfrau verlieben sollte, zumal nach dem hebräischen Texte anzunehmen ist, daß damals alle Töchter der Menschen schön waren.

Diese Geschichte hat auch für die Gegenwart eine sehr bedenkliche Seite. Aus Gen. 6 geht nämlich nicht hervor, ob alle Göttersöhne die Rückreise in den Himmel wieder angetreten haben. Bei ihrer Eigenschaft als göttliche Wesen muß man als bestimmt voraussetzen, daß sie unsterblich waren, nicht bloß der Seele, sondern auch dem Körper nach. Hieraus folgt aber, daß ein Teil von ihnen noch immer unter uns weilt und auf Erden sein Unwesen treibt. Ein Teil von ihnen hat die Rückreise jedenfalls angetreten, denn in Hiob 1, 6 und 7, dann 2, 1 und 2, geschieht ihrer wieder Erwähnung.

Durch die Sintflut sind sie voraussichtlich nicht vertilgt worden, obwohl ihnen ein unmoralisches Benehmen zur Last fällt. Sie konnten sich vermöge ihrer Eigenschaft vorübergehend auch unsichtbar machen und sich entweder im Kasten Noahs oder am Dache aufgehalten haben. Und selbst in dem Falle, wenn sie in den Himmel wieder zurückgekehrt wären, so ist es immerhin möglich, daß sie einen abermaligen Ausflug nach unserer Erde unternehmen werden. Schreiber dieses ist dem Schicksal dankbar dafür, daß er beim zarten Geschlechte kein Glück hatte und jetzt verlassen dasteht. Wenigstens lebt er in dieser einen Beziehung ruhig, wenn er auch sonst mit tausend Widerwärtigkeiten zu kämpfen hat.

Zur Stelle von Gen. 6 übersetzt Ilgen, a. a. O. S. 14, 29 und 30, nicht „Söhne Gottes", sondern direkt Götter, läßt also die Söhne weg. Ebenso schreibt Oskar Fraas (Sintflut, 1866, S. 48) mit Berufung auf Gen. 6, 1—4, nicht Söhne Gottes, sondern kurzweg Götter. Bohlen (Komm. zur Gen., S. 71) schreibt Göttersöhne, ebenso A. Th. Hartmann in Forschung über d. 5. B. M., 1831, S. 403, auch Kelle, a. a. O. S. 40 ff. End-

Digitized by Google

lich sagt Bohlen, daß aus diesem Kapitel der chaldäische Polytheismus hervorleuchtet.

Schultze in Ebr. Mythol., S. 116, schreibt Söhne der Götter (hâ-elôhîm mit dem Artikel, also appellativisch). Auch Buttmann vertritt in Mythol., I., S. 186, die Ansicht, daß diese Sage eine vielgöttische ist, wonach es heißen soll: „Die Söhne der Elohim." In seinem Mythos der Sintflut, 1819, S. 14, aber sagt er, diese Wesen heißen Söhne der Elohim oder der Götter. Schenkel in seinem Lex., 1872, IV., S. 406, schreibt zur Stelle von Göttern und setzt nur in Klammern hinzu: Söhne Gottes.*)

Den Götter-Söhnen begegnet man auch in Hiob 1, 6 als benê hâ-elôhîm, in Hiob 38, 7 als benê elôhîm, endlich in Ps. 29, 1 als benê êlîm. Daß Elohim nicht immer Gott, sondern häufig Götter bedeutet, geht aus zahlreichen Stellen des Alten Testamentes hervor. In Ex. 20, 3 spricht Jahve: „Du sollst keine andern Götter haben vor meinem Angesicht." Jos. 23, 16: „Wenn ihr den Bund Jahves, eures Gottes, den er euch gegeben, übertretet und andern Göttern dienet usw." Ex. 23, 13: „Den Namen anderer Götter sollt ihr nicht nennen." Jos. 24, 2: „Eure Väter wohnten vor Zeiten jenseits des Wassers und dienten andern Göttern." Jos. 24, 14: „Und nun fürchtet Jahve und entfernt die Götter, welchen eure Väter gedient in Ägypten."

Aus diesen Stellen geht denn doch hervor, daß „Elohim" Götter bedeutet, ebenso aus folgenden Stellen: Ps. 95, 2: „Ein großer Gott ist Jahve und ein König über alle Götter." Ps. 97, 7: „Schämen müssen sich alle, die den Bildern dienen und sich der Götzen rühmen. Betet ihn (den Jahve) an, alle Elohim." Ps. 138, 1: „Ich danke dir vom ganzen Herzen, unter den Elohim will ich dir (den Jahve) lobsingen." Letztere zwei Stellen beweisen

*) Luther, „Kinder Gottes", ein auch durch die Revisoren seiner Bibel beibehaltener Ausdruck, wodurch der heidnische Charakter der Stelle vertuscht wird, weil derselbe auf die ganze Menschheit bezogen werden kann. Allein die Übersetzung ist falsch. Zu Ps. 29, 1 übersetzt er die „Göttersöhne" gar mit „Gewaltige".

Digitized by Google

auch deutlich, daß Jahve als **Obergott** verehrt wurde (siehe auch unsere Darstellung zu Gen. 1, 26 und 27).

Selbst in dem Falle, wenn man bei dem Worte Elohim den Singular zugeben wollte, so ist das Bedenkliche der Verse in Gen. 6, 1—4 noch nicht behoben. Denn Söhne auch nur von einem Gotte sollen nicht vom Himmel herabsteigen, um hier auf Erden den Töchtern der Menschen beizuwohnen. Naive Leser werden auch fragen, in welcher Weise diese Söhne Gottes vom Himmel herabgestiegen sind, und von welchem Himmelskörper aus sie die Reise angetreten haben. Diesfalls sind natürlich auch nur für abergläubische Leser bloß Vermutungen zulässig, weil das Alte Testament darüber schweigt und auch ihre Persönlichkeit nicht näher beschreibt. Möglich, daß sie mit Flügeln versehen waren und diese Beigabe beim Eintreffen auf unserer Erde ablegten, um den Menschentöchtern nicht auffällig zu erscheinen, obzwar das zarte Geschlecht dem Vernehmen nach für außergewöhnliche Erscheinungen schwärmt.

Unwahrscheinlich ist es nicht, daß der Hebräer an Flügel dachte, weil in der chaldäischen Mythologie, aus welcher derselbe sehr vieles entlehnte, der Gott Merodach (Bel) im Kampfe mit dem Drachen als beflügelt abgebildet erscheint (Smith, S. 91). Für völlig ausgeschlossen halten wir jedoch die Zuhilfenahme einer langen Leiter, um vom Himmel zur Erde zu gelangen.

Das Anstößige dieser Stelle in Gen. 6 hat man in den ersten Zeiten des Christentums auch eingesehen. Exegeten aller Schattierungen haben schon vom Anbeginn des christlichen Zeitalters bis herab auf die Gegenwart das Bedenkliche dieses hebräischen Geistesproduktes anerkannt und dabei verschiedene Rezepte behufs Applanierung erfunden. Einige von den Herren wollten, um diese Gottessöhne ausmerzen zu können, an deren Stelle gefallene, d. h. pflichtvergessene Engeln setzen. Das Rezept ist aber sehr unglücklich gewählt, weil von Engeln weder in diesen noch in den vorhergehenden Kapiteln kein Jota zu finden ist. Engeln, und zwar keineswegs mit moralischen Eigenschaften, werden im Alten Testamente viel später erfunden. Unglücklich ist das Rezept

Digitized by Google

auch darum, weil man selbst Engeln derlei sinnliche Geschäfte nicht andichten soll.

Andere Forscher meinten dagegen, diese Söhne waren keine Gottessöhne, sondern Söhne vornehmer Herren, von Fürsten, Mächtigen, welche von dieser Sinneslust beherrscht wurden. Schließlich fanden sich Orthodoxen, welche diese gewissen Söhne gar nur als gewöhnliche fromme Menschen betrachtet wissen wollten. Zu den Exegeten letzterer Sorte zählt auch aus neuerer Zeit Hävernick, der die Kühnheit hat, folgendes zu behaupten: „Da in V. 1 und 3 der Gen. 6 von den Menschen im allgemeinen die Rede ist, so kann man nicht umhin, die Gottessöhne und Menschentöchter als zwei Spezies innerhalb eines Genus anzusehen (Kurtz, a. a. O. S. 59)."

Diese Behauptung Hävernicks ist nichts anderes, als eine jener zahlreichen Fälschungen, wie man sie von manchen Exegeten aufgetischt bekommt. Es ist eine direkt auf Irreführung berechnete Behauptung, daß in Gen. 6, 1 und 2 von Menschen im allgemeinen die Rede ist. Vor den Amboß mit euch, ihr Unverbesserlichen, einen schweren Hammer in die Hand und 16 Stunden täglich Arbeitszeit. Vielleicht werdet ihr dann endlich zur Raison kommen. Alle diese Künsteleien sind zu einfältig, zu läppisch, um sich dabei länger aufzuhalten.

Hätte man diese und noch viele andere mythische Erzählungen des Alten Testamentes als das genommen, was sie sind, nämlich Reste einer längst entschwundenen barbarischen und heidnischen Gedankenwelt, die mit einer wahren Religion nichts zu tun haben, und hätte man überhaupt schon von allem Anbeginn mit diesem alten Hebräerbuche auch wegen der vielen darin aufgespeicherten unmoralischen Erzählungen abgerechnet, so wäre die fast endlose Sektiererei unter den Christen, die vielen blutigen Religionskriege, endlich das durch die christliche Kirche durch mehr als drei Jahrhunderte in Szene gesetzte Verbrennen von neun Millionen Hexen, Zauberern usw., die Religionsprozesse, die vielen ungerechten Verfolgungen ehrlicher Menschen, und infolgedessen namenloses Elend der davon Betroffenen vermieden worden. Aber unter den Dogmatikern

Digitized by Google

gab es sehr Hartgesottene, die nicht nachgeben wollten, selbst auf die Gefahr hin, daß die Welt ob ihrer Hartnäckigkeit zugrunde geht. Man sagt zwar: fiat justitia, pereat mundus. Allein es gibt Menschen, die denken, wenn sie es auch nicht sagen: ne fiat justitia, et ne pereat mundus.

Während die Lehren des alten Heidentums, sagt Huxley, von Osiris und Zeus längst als Märchen gelten und jeder ausgelacht werden würde, welcher dieselben wieder aufwärmen wollte, glauben Unzählige noch immer an die Phantasiegebilde, welche sich die alten ungebildeten Einwohner Palästinas machten, und welche in der Bibel von unbekannten unkultivierten Schreibern erzählt werden (siehe Theolog. und Wissensch. v. Specht, 1878, S. 97).

Ob nun diese lebenslustigen Gottessöhne einen oder mehrere Götter zu Papas hatten, ändert an dem höchst anstößigen Charakter der Erzählung absolut nichts. Man hat da einen der bedenklichsten Auswüchse der heidnischen Mythologie des Altertums vor sich. Die griechischen Götter z. B. verbanden sich vielfach mit „Riesinnen", so u. a. Zeus mit der Titaniden Themis, Mnemosyne, Latona. Poseidon mit der Gigantin Periboia und mit der Georgone Meduſa. Auch die Kinder aus diesen Verbindungen waren zuweilen echte Riesen, z. B. Polyphem und Antaios von Poseidon, Tityos von Zeus (Schultze, Ebr. Mythol., S. 116).

Nach Burkhardt (Mythol. d. Homer u. Hesiod, 1844, S. 4) werden auch die (griech.) Götter gleich den Menschen von der Liebe beherrscht, und zwar in so hohem Grade, daß sie dadurch selbst zum Ehebruch untereinander verleitet werden (Od. 8, 285 bis 301) und darüber noch ihr Gespött treiben (ibid. 321—326). Am meisten aber haben die armen Erdentöchter, welche durch Schönheit sich auszeichnen, von der Liebe der Götter zu leiden, die sie unter verschiedenen Gestalten auf mannigfache Art verführen und betrügen.

Den Gedanken, daß die Giganten von Himmelsbewohnern (Söhne Gottes) entstehen, hat sich der Hebräer auch aus der griechischen Mythologie ausgeborgt (Preller, Griech. Mythol.,

Digitized by Google

1860, II., 4 ff.; Herod. II., 143). Dionysos, der Gott des Weines, gewann nach der griechischen Mythologie Sprößlinge aus Verbindungen mit reizenden Frauen sterblichen Ursprungs.

In den ersten Zeiten des Christentums wußte man es sehr gut, daß alle Völker der alten Welt in ihrer erdichteten Mythologie eine Unzahl Götter und auch Halbgötter, dann Ober- und Untergötter, auch Gottessöhne und Göttinnen hatten, daß sie Kinder beiderlei Geschlechts zeugten, daß sie zur Erde herabstiegen, hier alle möglichen Allotria trieben und sich mit Unzucht die Zeit verkürzten. Der indische Gott Krishna hat, als Hirte verwandelt, mit der Hirtin Viraja sieben Kinder erzeugt, welche sämtlich zur Erde hinabwandern mußten. Der Geisterkönig Sûryas kam häufig auf die Erde herab und zeugte mit irdischen Töchtern ein Heroengeschlecht (Bohlen, Altindien, I., S. 231 u. 239).

Könige und auch andere gesellschaftlich höher stehende Personen rühmten sich, von irgend einem Gotte erzeugt worden zu sein. „Die Heroen mußten von den Göttern selbst abstammen, damit sie nicht mit der gemeinen Masse zusammengeworfen würden. Noch bis tief in das Mittelalter leiteten manche europäische Adelsfamilien ihren Stammbaum trotz jüdischen und christlichen Bibelglaubens von den hellenischen Göttern ab. Namentlich war es sehr gebräuchlich, Herrschergeschlechter auf Aeneas und so auf die Göttin Aphrodite selbst zurückzuführen. Noch im Jahre 1466 sprach Albrecht Achill seine Überzeugung von der Abstammung seines Hauses schriftlich dahin aus, daß seine Vorfahren von Troja nach Rom und von da auf die Hohenzollernsche Stammburg gekommen seien" (Virchow, a. a. O.).

Diesem durch Virchow angeführten Beispiele wollen wir von den vielen ein anderes aus dem hohen Altertum anreihen. Nach Herodot (II., 143) leitete der griechische Geschichtsschreiber Hekatäus von Milet seinen Stammbaum noch im sechzehnten Glied von einem Gott ab. In der ersten Zeit des Christentums, wo man dem Judentum bedeutend näher gestanden ist als jetzt, hätte man auch wissen können und sollen, daß den Polytheismus

Digitized by Google

bei den Hebräern sehr stark im Schwange und nicht auszurotten war, daß ferner der Monotheismus erst spät die Oberhand gewann. Und dennoch fanden es die Kirchenväter für gut und ratsam, durch dogmatische Gewaltstreiche, durch Sophistereien, durch sprachliche Pressungen und Verdrehungen den ihnen unbequemen wahren Sinn des hebräischen Textes zu entstellen und abzuleugnen. Die traurigen blutigen Folgen dieses gewissenlosen Vorganges sind und bleiben für immerwährende Zeiten in der Geschichte aufgezeichnet.

Hören wir nun, was der h. Augustin, der Bischof zu Hippo, sagt. „Zwei Staaten gibt es," sagt er in seinem berühmten Werk „de civitate Dei". „Den Gottesstaat bilden die Menschen Gottes und die guten Engel. Den Erdenstaat formen die bösen Geister und Menschen. In diesem herrscht die Selbstliebe bis zur Verachtung Gottes, in jenem die Liebe zu Gott bis zur Selbstverachtung. Der Gottesstaat, wie das böse Reich, sie sind schon in der Geisterwelt (!) vorhanden. In Adam liegen wie im Keim noch verschlossen beide. Bald zeigen sie sich gemischt, wie in der Vermischung der Engel Gottes mit den Töchtern der Menschen. Bald erscheinen sie geschieden wie in der Sintflut, wo der Gottesstaat in der Arche bewahrt wird (!!). Nun breiten sich die 72 Völker über die Erde aus, die Grundlage der Weltstaaten. Wie nach der Flut das Haus Noah, so ist nach der Flut der wilden Götterdienste das Haus Tharah (richtiger Therah, der Vater Abrahams) in Mesopotamien der Ausgangspunkt für Bildung der Gottesstadt in der Mitte der Völkerwelt. Die Stadt ist nicht auf Israel beschränkt, auch gottgefällige Heiden, wie Hiob, gehören zu ihr. Das Hebräische ist die Ursprache der Welt, aber alle Sprachen werden in der heiligen Stadt laut. Herrlicher wird in ihr gepredigt usw. (Rocholl, Philosophie d. Gesch., 1876, S. 26)."

Im Falle der Leser vielleicht Bauchschmerzen bekommen hätte beim Lesen dieser pyramidalen Weisheit Augustins, so bitten wir um Entschuldigung. Von wo sich dieser heilige, überspannte Kopf die Engel Gottes bei der Vermischung mit den Menschentöchtern zu leihen genommen hat, das wird er am

Digitized by Google

besten gewußt haben. Andere Menschen wissen das nicht. In Gen. 6, 1—4 steht von ihnen kein Wort.

Nachdem dieser heilige Schwärmer am 28. August 430 gestorben ist, so wird er seitdem schon Gelegenheit genug gehabt haben, mit seinen von ihm erfundenen Engeln in nähere Berührung zu treten. Und dann ist es auch eine Unwahrheit, daß das Hebräische die Ursprache der Welt ist, da hierfür nicht der Schatten eines Beweises vorhanden ist. Mit der „Gottesstadt" meint Augustin nämlich Jerusalem. Den dummen alten Witz, daß sie in der Mitte der Völker gelegen ist, hat er dem Alten Testamente nachgebetet. Die aus acht Personen bestehende Sippschaft Noahs einen **Gottesstaat** zu nennen, dazu gehört auch eine mehr als kranke Phantasie.

Was die Fabelei mit den gefallenen Engeln betrifft, so treibt dieser Aberglaube selbst heute noch in unserem aufgeklärten Zeitalter sein Unwesen unter den Exegeten. Einer der verbissensten Engelerfinder ist der zu Gen. 1 bereits genannte J. H. Kurtz, der in seinem kleinen Buche: Die Ehen der Söhne Gottes mit d. Töchtern d. Menschen, 1857, energisch dafür eintritt, daß es diese himmlischen Bewohner waren, welche sich die erwähnte irdische Zerstreuung erlaubten und dadurch ihren Schönheitssinn betätigten.

Wir möchten Herrn Kurtz aufmerksam machen, daß sich der Hebräer diese „Söhne Gottes" aus der babylonischen Mythologie ausgeborgt hat, laut welcher der Gott Hea ebenfalls „Söhne" hatte (Smith, Chaldäische Gen., S. 128). Söhne der Götter kommen auch in den Mythologien anderer Völker vor. Allerdings war die Engeldeutung schon zur Zeit Christi unter den Juden, namentlich bei Philo und Josephus im Schwange, selbst an dem Apostel Petrus soll sie einen Verteidiger gehabt haben, und schleppte sich fort auch unter den Kirchenvätern bis ins vierte Jahrhundert, ist aber nachher als nicht stichhältig in die Rumpelkammer gewandert, zwar nicht bei allen Exegeten, denn sie treibt, wie gesagt, selbst heute noch ihr Unwesen.

Die Juden haben es schon vor und nach Christus ganz gut herausgefühlt, daß ein Herabsteigen von Gottessöhnen zur

Digitized by Google

Erde, um hier sinnliche Geschäfte zu betreiben, sehr anstößig ist, weshalb sie auch auf die Engeldeutung verfielen. In den Apokryphen Henoch (6, 1), auf welchen der Brief Juda, V. 14, Bezug nimmt, werden gar diese Engel mit Namen genannt und auch die Künste, Schminke, Spiegel usw., die sie für die Töchter der Menschen mitgebracht. Diese Engel waren wegen dieser sinnlichen Beschäftigung böse Engel, Dämonen, Satansengel genannt.

Aus dieser Vermischung der Söhne Gottes mit den Weibern sind, wie Justin der Märtyrer u. a. nach Philos Vorgange (Philo de Gigantibus) entdeckt haben, die Dämonen hervorgegangen. Nach dem Kirchenvater Lactanz sind diese Gottessöhne gefallene gute Engel, welche den Töchtern der Menschen zum Schutze gegen den Teufel beigegeben waren, von diesen aber sich verführen ließen, mit ihren Schützlingen Unzucht zu treiben, und zur Strafe dafür vom Himmel zur Erde niedergestürzt wurden (Lactant. Instit., II., 14).

„Es ist bekannt, wie sehr dieser Aberglaube, daß der Teufel mit Weibern Unzucht treibe, in der Christenheit des Abendlandes sich ausbreitete und wie vielfältig er in den Hexenprozessen, dieser Schande der abendländischen Christenheit, vorkommt. Man vergleiche, was z. B. Schlegel in seiner Kirchen- und Reformationsgesch. Norddeutschl., II., S. 369 und 568, in der Note darüber anführt. Den mit Weibern Unzucht treibenden Teufel nannte man incubus, den in Weibesgestalt mit Männern sich vermischenden Dämon nannte man succubus; denn auch dieser zweite Aberglaube entsprang aus jenem, da es ja unbillig sein würde, zu denken, die Weiber allein seien solchen teuflischen Versuchungen unterworfen."

Daß der Teufel sich wirklich mit Menschen vermischen, Kinder zeugen und gebären könne, wollte Luther zwar nicht glauben. Wohl aber glaubte er, „der Teufel könne dem Menschen ein solches Geplärr vor den Sinnen machen, daß einer glaube, er umarme ein Weib, oder ein Weib glaube, sie umarme einen Mann, und sei doch alles Teufel Trug und nichts" (S. Tiele, Gen., S. 157).

Digitized by Google

Hunderte von Millionen Menschen sind durch hunderte von Jahren hindurch einem obskuren, auf der niedersten Stufe der Kultur gestandenen und nach Plagiaten lüsternen Hebräer auf den Leim gegangen.

Nach der Engeldeutung (bösen und guten) kam bei den Kirchenvätern, zuerst nachweisbar in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr., bei Julius Africanus die Sethitentheorie in die Mode, d. h. man versuchte die Nachkommen des mythischen Seths des Sohnes Adams, also der Sethischen Linie (Gen. 5) als diejenigen hinzustellen, welche dem Erzähler bei Verfassung von Gen. 6 vor Augen schwebten.

Auch diese Theorie findet noch heute ihre Verteidiger. Der ganze Plunder ist nicht so viel wert, um darüber nur ein Wort zu verlieren. Nur bezüglich der Engeldeutung wollen wir betonen, daß dieselbe nicht ohne humoristischen Hintergrund ist. Ursprünglich wurde von den älteren Kirchenvätern diesen Engeln eine Leiblichkeit, zwar keine solche wie sie die Menschen haben, sondern nur eine feine, ätherische Leiblichkeit zugeschrieben.

Mit dieser merkwürdigen Eigenschaft ausgestattet, haben sie den schönen Töchtern der Menschen beigewohnt. Späteren Kirchenvätern gefiel jedoch diese feine Leiblichkeit nicht.*) Sie meinten, die Engeln besäßen überhaupt keine wie immer geartete Leiblichkeit. Dies dürfte auch der Grund gewesen sein, weshalb der Engelkultus wieder fallen gelassen wurde.

Die Kirchenväter hätten besser getan, wenn sie, bevor sie derlei spaßige Einfälle in Kurs setzten, die Nachkommen der betreffenden „schönen Töchter", die in solchen schwierigen und empfindlichen Fragen kompetenter sind, zu Rate gezogen hätten.

Die Orthodoxen mit ihren komischen Theorien in dieser Sache sollten noch manches aufklären, so u. a. warum die Engel bloß in männlicher und nicht auch zur Abwechslung in weiblicher Gestalt vom Himmel herabstiegen. Wie war es ferner möglich, daß zwei ganz entgegengesetzte Rassen, nämlich gefallene Engel

*) Den schönen Töchtern der Menschen wahrscheinlich auch nicht.

Digitized by Google

und Menschentöchter gegen jedes Naturgesetz eine Nachkommenschaft hervorbringen konnten und warum endlich die Erdentöchter, um mit diesen gefallenen Engeln bekannt zu werden, nicht in den Himmel hinaufgestiegen sind?

Nach Matth. 22, 30, und Luk. 20, 35 kann man zwar im Himmel sich nicht freien und auch nicht freien lassen. Allein damals, als sich das alles ereignete, haben die genannten zwei Aposteln noch nicht gelebt.

Über das den Menschen zuerkannte Alter von 120 Jahren.

Der folgende V. 3 steht mit dem vorhergehenden in gar keinem Zusammenhang, nimmt sich daher ganz fremdartig aus. Unwillkürlich muß man fragen, was sollen die in diesem Verse durch Jahve den Menschen für die Zukunft zugemessenen 120 Lebensjahre mit der Vermischung der Gottessöhne mit Menschentöchtern zu schaffen haben?

Dillmann nennt denn auch die Darstellung in diesem und dem folgenden V. 4 dunkel, abgerissen und lückenhaft. Er hält dafür, daß spätere Hände daran Modifikationen vorgenommen haben, daß aber trotzdem an der Erzählung das hochmythische und ungeschichtliche nicht abgestreift wurde. Natürlich welcher Mensch von Verstand wird solches dumme Geschwätz für wahr halten. Man soll und darf es nicht für wahr halten, ohne die Interessen einer geläuterten Religion zu schädigen.

In dem gedachten V. 3 von Gen. 6 spricht Jahve: „Nicht soll mein Geist in Menschen erniedrigt sein ewiglich, wegen ihrer Vergehen. Er ist Fleisch und es seien seine Tage 120 Jahre.“ So de Wette. Luther hingegen und nach ihm viele andere: „Ich will ihnen noch Frist geben 120 Jahre.“ Der Unterschied springt in die Augen, denn nach der richtigen Übersetzung de Wettes muß man glauben, daß die Menschen in Zukunft 120 Jahre alt werden sollen, während nach Luther anzunehmen ist, daß Jahve geneigt ist, dem bösen Treiben der Gottessöhne noch 120 Jahre geduldig zuzusehen, ob sie sich etwa nicht bessern werden, bevor er sie strafen wird.

Digitized by Google

Pustkuchen aber übersetzt: „Ihre Tage waren 120 Jahre." Dieser Vers gehört zu den vielen anstößigen Stellen, die den Exegeten Krämpfe verursacht haben.

Was die Menschen in der Zwischenzeit von Gen. 5 bis auf Gen. 6 gar so Schreckliches verschuldet haben, daß ihre Lebensdauer von den fabelhaften Jahren in Gen. 5 plötzlich auf 120 Jahre herabgesetzt wird, darüber ist nirgends ein Jota zu finden. An der auch durch Dillmann anerkannten Abgerissenheit dieses und des V. 4 dürfte der Umstand Schuld tragen, daß durch den Hebräer auch zu dieser Stelle fremdes geistiges Eigentum eingeschoben wurde.

Laut einer aufgefundenen Thontafel, welche den Fluch der Götter über den Sündenfall des Menschen enthält, war der babylonische Gott Hea zornig, weil sein Mensch seine (des Gottes) Reinheit verderbt hatte (Smith, S. 78 und 80). Wenn Jahve darüber klagt, daß sein Geist im Menschen erniedrigt wurde, wegen seiner (des Menschen) Vergehen, so wird wohl niemand verkennen, daß in beiden Fällen, zwar mit anderen Wörtern, aber dem Wesen nach ganz dasselbe gesagt wird. Warum hat aber Jahve (richtiger Jahve-Elohim) nicht gleich bei der Bildung des ersten Menschen aus Staub von der Erde entsprechend Sorge getragen, daß eine Erniedrigung seines Geistes im Menschen unmöglich werde?

Nach dem Gesetze des Manu hat der Mensch im Anfang der Dinge als von Gott hervorgegangen (1, 87) auch Gott entsprochen, ist rein gewesen. Im Laufe der Zeit aber hat er sich verschlechtert (1, 82), wonach auch seine Lebensdauer verkürzt worden ist (1, 83). Siehe auch Sommer, Bibl. Abhandl., S. 305.

Indessen derlei Anlehensgeschäfte sind wir schon gewöhnt, zumal wir sogleich mit einem andern bezüglich der 120 Jahre dienen können. Diese Ziffer scheint auch bei den Babyloniern und Assyrern in Ansehen gestanden zu sein, wenn auch ursprünglich nicht als Jahre, sondern als Sare.

Wie bereits zu Gen. 5 bemerkt, wurden den ersten zehn babylonischen Königen als Gesamtdauer ihrer Regierungszeit

Digitized by Google

432.000 Jahre oder 120 Sare (die Sare zu 3600 Jahre gerechnet) zugeschrieben. Weiters wird in einer aufgefundenen Thontafel über die Aussendung von 120.000 Kriegern geredet. In einer weiteren Tafel steht gleichfalls diese Ziffer, jedoch ohne nähere Beschreibung, da die Tafel sehr beschädigt ist. Endlich wird in der Izdubarlegende erzählt, daß er beim 120sten Mal mit dem Spieß fertig war (Smith, S. 42, dann 96, 186 und 217).

Selbst bei Erbauung der Stadt Babel, richtiger Bâbîlu, nach Hommel aber Bâb-îli (siehe unsere Darstellung zu Gen. 11), haben die Babylonier nach Herodot diese Zahl in Anwendung gebracht. In einem Schlachtberichte rühmt sich der Assyrerkönig Tiglatpileser, dem Feinde inmitten der Schlacht 120 Wagen abgenommen zu haben (Hommel, Gesch. Assyr., 1885, S. 527). Nach G. Liebusch (Skythika oder: Über Bergreligion usw., 1833, S. 15) befindet sich auf der kleinen Insel Elephante, der Stadt Bombay gegenüber, ein großer in Felsen gehauener Tempel, der 120 Fuß lang und breit ist.

Die Symbolik mit der Zahl 120 reichte aber noch weiter, sie läßt sich sogar bis China verfolgen. „Einer der ältesten heiligen Berge ist der Berg Tai in der Provinz Schantung in Nordchina. Schon der Kaiser Schun kam im ersten Jahre seines Reiches, 2255 v. Chr., hierher um zu opfern, während 120 Menschengenerationen wurde dieser Berg bestiegen usw. (siehe Adrian, Der Höhenkultus, 1891, S. 169)."

Ferner pflegte der chinesische Kaiser Cheus nicht selten Gastmahle zu geben, von welchen jedes 120 Tage dauerte (Forbes, Oriental Memoirs, III. Bd., S. 187).

Von den griechischen Fürsten, welche nach Troja zogen, kamen alle mit einer bestimmten Anzahl von Schiffen, auf denen sich die Mannschaft befand, an. Unter ihnen befanden sich auch die Böotier, welche mit 50 Schiffen, deren jedes mit 120 Mann besetzt war, gekommen sind (siehe Mytholog. d. Homer u. Hesiod von Burkhardt, 1844, S. 235).

Solon setzte das menschliche Alter auf 70 Jahre (Schaubach, a. a. O. S. 187).

Digitized by Google

Von welchem Volke sich die Hebräer die ungewöhnlich vielen symbolischen Zahlen ausgeborgt haben, läßt sich wohl nicht bestimmen, ist auch nebensächlich. Die Hauptsache ist, daß sie diese Zahlen, sowie noch vieles andere von auswärts entlehnt haben (siehe auch bezüglich der Zahl 40, welche durch Multiplikation mit der gleichfalls symbolischen Zahl 3, die obigen 120 ergeben, unsere Darstellung zu Gen. 6—8).

Die äthiopischen Makrobier läßt Herodot (3, 23) 120 Jahre alt werden. Diese 120 Jahre sind ein bekannter Zyklus, der sogar in Persien lange als Zeitabteiler galt (Ideler, Handb. d. Chronol., II., S. 542, und Unters. über d. astronom. Beobacht. d. Alten, S. 370). Die persische Mythe läßt von 10.000 Mutterpflanzen 120.000 Gattungen Pflanzen hervorwachsen (Windischmann, S. 70 und 167).

Als Darius der Meder Babylonien eroberte, setzte er über das Reich 120 Satrapen. Nach Bailly (Gesch. d. Sternkunde d. Altert., I. Abt., 1., § 9) hat Djemschid, zur Zeit, als er über Persien herrschte, die Zeitperioden von 120 Jahren eingeführt. Nach den Berechnungen Baillys fällt die Regierung desselben in das Jahr 3209 v. Chr. Siehe auch Daniel 6, 2 bezüglich der Zahl 120. Diese Zahl spielt auch in der römischen Geschichte eine Rolle. Es sind nämlich seit der Vertreibung der Könige bis zum Gallischen Brande ebensoviel Jahre verflossen.

Nach Buttmann sind diese 120 Jahre die Dauer eines alten orientalischen Säkulums (siehe Scaliger de Em. Temp. lib. 4, pag. 293—298. Censorin de die not. c. 17, und die dort von Lindenburg angeführten Stellen anderer Schriftsteller). Diese symbolische Zahl 120 wird noch an vielen anderen Stellen des Alten Testamentes benutzt. Obenan steht gleich Mose mit seinen 120 Lebensjahren (Deut. 34, 7). Laut 1. Kön. 8, 63 opfert Salomo 120.000 Schafe, und zwar wie aus den folgenden Versen zu schließen ist, an einem Tage! Laut Num. 7, 86 opferten die Fürsten Israels 120 Sekel Gold. Die Königin von Sabäa gibt dem Salomo 120 Talente Goldes (2. Chron. 9, 9). Laut 2. Chron. 28, 6 erwürgt Pekah, der Sohn Remaljas, in Juda 120.000 Mann an einem Tage. Laut 1. Kön. 9, 14 sandte

Digitized by Google

Hiram, der König von Tyrus, dem Salomo 120 Talente Goldes. Laut Richt. 8, 10 sind 120.000 Midianiter in der Schlacht gegen den Richter Gideon gefallen.

In 1. Chron. 16, 5 werden die Nachkommen der Söhne Aarons und der Leviten mit 120 angegeben. In 1. Chron. 13, 37 stellten sich von den Rubeniten, den Gaditen und dem halben Stamme Manasse 120.000 Mann dem David zur Verfügung. Das Reich der 12 Stämme (der Nachkommen der 12 Söhne Jakobs) dauerte 120 Jahre (von 1095—975 v. Chr.). Das Reich Juda dauerte 120 Jahre länger als das Reich Israel (Köhler, Bibl. Gesch., 1894, S. 131). Es scheint, daß alle diese Ereignisse aus der Geschichte der Hebräer vollkommen wahr sind!! Die symbolische Zahl 120 steht außer der gedachten Zahl 40 und 3 offenbar auch mit den im Altertum als heilig gegoltenen Zahlen 10 und 12 im Zusammenhange, indem 10mal 12 diese 120 ergeben.

Lange scheint übrigens das durch Jahve verfügte Herabsetzen der Lebensdauer der Menschen auf 120 Jahre nicht gedauert zu haben; denn die Altersangaben nach der angeblichen Sintflut bis Abraham halten sich mit einer Ausnahme zwischen 200 und 600 Jahren. In der geschichtlichen Zeit aber wurde man bei den Hebräern nach Ps. 90, 10, 70 bis höchstens 80 Jahre alt. Prophet Jesaia dagegen läßt den Jüngling 100 Jahre alt sterben, den Sünder aber 100 Jahre alt vom Fluch getroffen werden. Dies alles wird jedoch nach der Wissenschaft dieses Propheten nur dann eintreffen, wenn Jahve einen **neuen** Himmel und eine **neue** Erde wird erschaffen haben! Jesus Sirach aber sagt in 18, 8: „Die Zahl seiner (des Menschen) Lebenstage ist, wenn ihrer viel, 100 Jahre."

Der hebräische Erzähler ließ also seinen Jahve in zweifacher Beziehung wortbrüchig werden. Es dürfte auch eine etwas schwierige Aufgabe sein, das Lebensalter der Menschheit, wenn ihr Organismus unverändert bleibt, so ohne viel Umstände, bloß auf Kommando, herabzusetzen und dann wieder gestatten, daß es um ein Beträchtliches wieder hinaufgeschraubt werde. Eine Regel kann da um so weniger festgestellt werden, als die Dauer

Digitized by Google

des menschlichen Lebens von hundert Zufälligkeiten abhängt. Eine Grenze diesfalls für die ganze Menschheit festzusetzen dürfte damals um so schwieriger gewesen sein, als der hebräische Jahve einem großen Teile der damaligen, schon zahlreichen Völker der Erde eine unbekannte Größe war und es ganz bestimmt noch heute ist.

Bei der Verkürzung der menschlichen Lebensdauer denkt man unwillkürlich an den mythischen Brudermörder Kain, dem nach der Fabel eines der größten Verbrechen zur Last fällt, und dennoch straffrei ausging, während die Vorgänger von Gen. 6 nicht das mindeste verschuldet haben und dennoch gestraft werden. Wahrscheinlich gab es damals in Palästina verschiedene Grad-messer von Gerechtigkeit.

An anderen Stellen des Alten Testamentes wird das Alter der Menschen im allgemeinen nicht nach einem festgesetzten Maß-stab bemessen, sondern ist ganz unbestimmt für jeden einzelnen besonders berechnet. In Hiob 14, 5 wird gesagt: „Sind be-stimmt seine (des Menschen) Tage, die Zahl seiner Monden bei dir (bei Jahve), steckteſt du sein Ziel, daß er es nicht über-schreite." Laut Ps. 139, 16 führt Jahve ein Buch, worin verzeichnet sind die Tage, die bestimmt waren, bevor einer zur Welt kam. Von einem Buche des Lebens, das Jahve führt, wird auch in Ps. 69, 29 geredet.

Was nützt es also dem Menschen, wenn er noch so mäßig und vorsichtig lebt, um gesund zu bleiben, wenn seine Tage ohnedies im vorhinein bestimmt und in einem Buche sogar ge-hörig vorgemerkt sind, durch Jahve nämlich, damit kein Irr-tum unterlaufe. Der Mensch darf nicht einmal seine Neugierde befriedigen, wenn er in dieses durch den hebräischen Gott ge-führte Buch Einsicht nehmen wollte. Und gesetzt den Fall, daß durch irgend ein Versehen ein Schreibfehler unterlaufen sollte, ob nun nach oben oder nach unten, welch schwere Schicksalsschläge können infolgedessen für den Betreffenden ohne sein Verschulden erwachsen?

Ob die Verbreitung solcher Lehren in einem als heilig ausgegebenen Buche der Moral und der richtigen Vorstellung

Digitized by Google

von der Gerechtigkeit Gottes zweckdienlich ist, möchten wir bezweifeln. Dieser sehr bedenkliche Einfall eines obskuren Hebräers streitet aber auch gegen Ex. 20, 12, wo demjenigen, der seine Eltern ehrt, langes Leben in Aussicht gestellt wird. Diese letztere, immerhin gerechte Zusicherung Jahves kann daher mit den obigen Behauptungen Hiobs und des Psalmisten unmöglich in Einklang gebracht werden.

Über die alttestamentlichen Riesen.

Gen. 6, 4 enthält eine höchst merkwürdige Neuigkeit, von der man abermals nicht weiß, wie sie entstanden ist. Es heißt daselbst: „Die Riesen (oder Giganten, hebräisch Nephilim) waren auf der Erde zur selbigen Zeit und auch nachdem die Söhne Gottes den Töchtern der Menschen beigewohnt, so gebaren sie ihnen (Söhne), das sind die Helden (Heroen, hebräisch Gibborim), die von alters her Männer von Ruhm gewesen." Also Riesen erscheinen plötzlich auf Erden, gerade so wie bei den Griechen die Titanen und Giganten. Was aber aus ihnen geworden ist, wird nicht gesagt. Ebensowenig wird von weiblichen Riesen etwas erzählt, daher man nicht weiß, wie es mit der Fortpflanzung bestellt war, obzwar die Weiber — indessen lassen wir das.

Merkwürdig bleibt es jedenfalls, daß man es in diesem V. 4 mit dreierlei fremdartigen Spezies von Geschöpfen zu tun hat, nämlich den Gottessöhnen, dann den Nephilim und endlich den Gibborim. Bei den letzteren fand die unbefangene Kritik eine Anknüpfung an die Heroen oder Halbgötter der Mythologie anderer Völker des Altertums. Christlich und vernunftgemäß ist diese ganze Fabelei jedenfalls nicht, denn ein Geschlecht von Riesen hat es ebensowenig gegeben, wie ein solches von Zwergen. Alle Riesen des Altertums sind nichts anderes als symbolische Wesen und Geschöpfe der Dichtkunst, worunter alle alten Völker ihre großen Vorfahren abbildeten, wenn sie ihre außerordentlichen Heldentaten vorstellen wollten.

Wenn auch manchmal in Hunderten von Jahren vielleicht einer mit, sagen wir z. B. acht Schuh Höhe oder etwa noch

Digitized by Google

um einige Zoll mehr vorkommt, so ist doch zu bedenken, daß nach der Erzählung offenbar ein Volksstamm, eine Gesamtheit von Menschen vorauszusetzen ist. Für unmöglich möchten wir zwar das Entstehen solcher und selbst noch größerer Gestalten durchaus nicht erklären. Allein die Wahrscheinlichkeit und die Erfahrung spricht entschieden dagegen. Wohin sollte denn der betreffende Volksstamm mit Menschen von so abnormer Größe verschwunden sein? Wären sie wirklich da gewesen, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sie sich nicht nur behauptet, sondern, nachdem alles Organische in der Natur auf Vermehrung hinweist, sich auch verbreitet hätten.

Ein Volksstamm von dieser Größe, dem selbstredend die entsprechende Stärke zuerkannt werden müßte, wäre nicht ausgerottet worden, sondern hätte vielmehr dieses Geschäft an kleineren und physisch schwächeren Volksstämmen zu erproben versucht. Bei der Nephilimgeschichte kommt aber vorwiegend in Betracht, daß sich der Hebräer diese Menschengattung, von welcher er ein bestimmtes Maß anzugeben unterläßt, höchst wahrscheinlich in der Größe dachte, wie es sich andere Völker des Altertums vorstellten, bei denen er auch in dieser Beziehung, nach seiner Gewohnheit, Anlehensgeschäfte machte.

Man fand im Altertum geradeso wie in der Jetztzeit die ungeheuren Knochen von großen, längst ausgestorbenen Tieren aus prähistorischer Zeit, vielleicht auch vom Rhinoceros tichorhinus, vom Mammut, Riesenhirsch und anderen, die man, da die Geologie und Paläontologie damals noch unbekannte Dinge waren, für Knochen eines ausgestorbenen Riesengeschlechtes von Menschen (Giganten) hielt.

Die nie ruhende geschäftige Phantasie war bei solchen Funden sogleich mit allerlei überschwenglichen Sagen und Erfindungen bei der Hand. Man erzählte sich, diese Giganten hätten den Kampf sogar mit den Göttern aufgenommen, wären aber von diesen wieder zur Erde zurückgeschleudert worden. Man fand angeblich Gräber mit Leichnamen von 7—10 und noch mehr Ellen! Die kindische Phantasie, die selbst bei gebildeten Nationen des Altertums ihr Unwesen trieb, liebt jede Über-

Digitized by Google

treibung und schafft eine Vorwelt mit Menschen von unerhörter Kraft, Größe, Lebensdauer usw.

Nach Dr. M. Hoernes (Urgesch. d. Menschen, 1892, S. 11) war der Schriftsteller Philostratus eifrig bemüht, der Welt den Nachweis einer untergegangenen Riesengeneration zu liefern. Dieser Schriftsteller behauptete, das Grab mit einem Riesen, der nicht weniger als 22 Ellen in der Länge hatte, gesehen zu haben. Ein anderes Mal fand er die Gebeine eines Riesen, in dessen Kopfe ein Drache wohnte. Er nennt noch mehrere Orte, an welchen die Gebeine gigantischer Menschenkinder mit neun Klafter Länge aufbewahrt werden. Offenbar schwebte ihm die Stelle aus der Odyssee vor, in welcher der Dichter Homer den spaßigen Einfall zum besten gibt, daß die Söhne des Aloeos und der Iphimedeia, Otos und Ephialtes, im Alter von neun Jahren schon neun Ellen breit und neun Klafter hoch gewesen sind und die Götter im Himmel bedroht hätten.

Überhaupt war die Sage über ein bestandenes Riesengeschlecht im Altertum sehr verbreitet. Der Hebräer, indem er dieser Sage in Gen. 6, 4 einen Platz gönnte, lieferte dabei nichts anderes als einen Abklatsch seiner Zeit. Der h. Augustinus, dem dieses hebräische Geschreibsel ebenfalls imponierte, widmete dem langen Leben und dem hohen Wuchse der Menschen vor der Sintflut ein eigenes Buch, und erklärt unter anderem den Backenzahn eines diluvialen Dickhäuters für den eines menschlichen Riesen, der hundertmal so groß gewesen sei als die Menschen seiner Zeit.

Dieser, infolge der gefundenen kolossalen Knochen und Zähne antediluvianischer*) Tiere, dann der biblischen Angaben entstandene Aberglaube pflanzte sich durch Jahrhunderte auch unter der Christenheit fort. Im Kanton Luzern fand man im Jahre 1577 den Knochen eines Mammut, den die Gelehrten (!) einem Riesen von über fünf Meter Höhe zuschrieben. Im Jahre 1613 fand man in Frankreich die

*) Über den Begriff und Sinn des Ausdruckes „antediluvianisch" siehe das zu Gen. 8 über die „Sintflut" Gesagte.

Digitized by Google

Zähne, Wirbel und Knochen eines noch jetzt im Jardin des plantes aufbewahrten Dinotherium-Skelettes, das man bei dem damaligen niederen Stande der Wissenschaft und irregeführt durch die biblischen Erzählungen für die Überreste eines menschlichen Riesen ansah.

In dem geologischen Universitätsmuseum zu Wien befindet sich ein Elefantenknochen mit der aufgemalten Jahreszahl 1443. Hoernes, a. a. O. S. 14, ist der Ansicht, daß dieses Stück wahrscheinlich bei der Aushebung des Grundes zum zweiten Turme von St. Stephan gefunden wurde, und daß es identisch sei mit den Riesenknochen, welche Bruckmann noch 1729 am Portale dieses Domes hängen sah. Die Skelettrümmer eines zu Liegnitz in Schlesien gefundenen „Riesen" wurden geradezu an mehrere berühmte Kirchen Europas verteilt, während der Dom zu Breslau den Kopf desselben bewahrte. Am Domkapitel zu Krakau sah man den Schädel und andere Knochen eines — Rhinozeros, und in der Michaeliskirche zu Hall am Kocher hing oder hängt noch jetzt ein Mammutstoßzahn.

Auch im dritten Buche der „Wienerischen Cronica" des Dr. Lazius wird ein Haus angeführt, „da deß Riesen Schinbain angehenket ist", und derselbe Autor berichtet, daß zu Wien die Gebeine der Riesen Og und Magog aufgefunden worden seien. Waren sicher auch nur die Knochen vorweltlicher Tiere, wie alle anderen. Für diejenigen unserer Leser, welche im Alten Testamente minder versiert sind, bemerken wir, daß Og ein riesiger Amoriterkönig von Basan war (richtiger gewesen sein soll, denn seine Geschichtlichkeit wird stark angezweifelt) und von Mose besiegt wurde. Er war nach Deut. 3, 11 der letzte von jenem Riesengeschlecht übrig geblieben, das in dieser Gegend angesiedelt war. Sein Bett hatte neun Ellen (3mal 3!) in der Länge und vier in der Breite! Magog dagegen wird in Gen. 10, 2 als Volksname, aber nicht als Riese erwähnt. Wie also der angebliche Og in die erwähnte Chronik eingeschmuggelt werden konnte, ist unerfindlich.

In Valencia wurde gar der Backenzahn eines Mammut als Reliquie des h. Christoph verehrt, und noch im Jahre 1789

Digitized by Google

trugen die Chorherren des h. Vizent den Schenkelknochen eines solchen Tieres bei Prozessionen herum, als den vermeintlichen Arm des Heiligen (siehe Urwelt der Schweiz von Heer, S. 545). Wie wärs denn, wenn die blinden Anhänger des Alten Testamentes diese **heiligen** Reliquien noch heute herumtragen müßten, jeden Tag in einer anderen Stadt Europas. An all diesem Unverstand, der Jahrhunderte lang die Geister verwirrte, trägt niemand anderer Schuld, als der obskure hebräische Skribent, der Gen. 6, 4 verfaßte, denn ohne dieser biblischen Angabe hätte man auf die diesfälligen Sagen der anderen Völker des Altertums voraussichtlich keinen Wert gelegt.

Alle diese Größenangaben sind übrigens verschwindend klein im Vergleiche zu den Riesen, wie sie im Buche „Henoch" (übers. v. Dillmann 1853) beschrieben sind. Diese wunderlichen Gestalten hatten nach der Phantasie des jüdischen Verfassers dieses beiläufig 60—70 Jahre v. Chr. verfaßten Buches eine Höhe von nicht weniger als — 3000 Ellen! Hieraus mag man ersehen, was jüdische Phantasie zu leisten imstande ist.

„Es braucht wohl nicht versichert zu werden, daß es ein Geschlecht von Riesen nicht gibt und auch nie gegeben hat. Der längste Mensch war, soviel man weiß, ein Schwede in der preußischen Garde um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Er maß 8 Fuß 6 Zoll Pariser Maß. Von 9 Fuß ist noch kein Exempel zuverlässig. Ein anderes Resultat ergab sich auch nicht infolge der wissenschaftlichen Messungen von Gebeinen aus den ältesten Gräbern. Weder die Ureinwohner Germaniens, noch die Autochthonen Galliens und Italiens, weder die mehr als 4000jährigen Körper ägyptischer Mumien, noch die Knochen aus den altassyrischen und babylonischen Königsgräbern haben irgend eine Abweichung von dem gewöhnlichen mittleren Maß menschlicher Körperlänge gezeigt" (O. Fras, a. a. O. S. 50).

Diese Riesengeschichte des Alten Testamentes ist nichts anderes als ein Anlehensgeschäft bei anderen Völkern. Nach der Mythologie der Inder z. B. hatte die Dämonenmutter Diti, Gattin des Kasyapas, zwei Riesen geboren, den Hiranyâkshas und den Hiranyakasipus, die jedoch von Vishnu erlegt werden (Bohl,

Digitized by Google

Altindien, I., S. 224). In betreff der Dauer des Daseins der biblischen Riesen auf Erden finden wir im Alten Testamente zwei sich widersprechende Angaben. Hält man sich bloß an Gen. 6 und 7, so konnte ihre Lebensdauer nicht sehr lange gewesen sein.

Erwähnung geschieht ihrer zuerst nur in Gen. 6. Die letzten Menschen aber vor ihnen waren die laut Gen. 5 geborenen drei Söhne Noahs, die er in seinem 500. Lebensjahre erzeugte. Da nun die angebliche Sintflut laut Gen. 7, 6 im 600. Jahre Noahs über die Erde kam, so war das Dasein dieser Riesen mit rund 100 Jahre durch Jahve bemessen. Bei diesem Kalkul muß jedoch angenommen werden, daß gleich nach dem dritten Sohne Noahs diese Riesen an die Reihe kamen, worüber jedoch im Alten Testamente nichts steht. Stark verbreitet konnte demnach dieses Riesengeschlecht unmöglich gewesen sein. Mit dem Eintritte der Sintflut wurden auch diese Riesen, wie alles Lebende vernichtet, mit Ausnahme Noahs, dann seiner 3 Söhne und ihrer Weiber. Man sollte also glauben, daß die Sache mit diesem furchtbaren Geschlechte ihr Ende erreicht hat. Dem ist aber nicht so.

Vor der Eroberung Kanaans schickte Mose laut Num. 13, 5—16, zwölf Spione in dieses Land, um die Verhältnisse daselbst auszukundschaften. Aus ihrem Berichte (Num. 13, 33 und 34) geht hervor, daß alles Volk, welches sie dort sahen, Leute von großer Länge waren, denen gegenüber diese zwölf Spione so aussahen, als ob sie Heuschrecken gewesen wären. Obzwar sich diese beiden Verse nicht vereinigen lassen, weil nach dem einen die ganze Bevölkerung Kanaans aus Riesen bestanden hätte, während nach V. 34 nur die Söhne Enaks, also die Enakiter, Leute von so abnormer Höhe gewesen wären, so geht doch aus dem Berichte der Spione so viel hervor, daß damals in Kanaan noch immer Riesen existierten.

Der Zeitpunkt dieser Eroberung ist nicht erwiesen, ist auch weder auf einmal, noch überhaupt ganz erfolgt. Nach Neteler (Zusammenhang d. alttestam. Zeitrechnung mit d. Profangesch., 1879) wäre der Auszug der Hebräer aus Ägypten im Jahre 1410

Digitized by Google

v. Chr. erfolgt.*) Ziehen wir hiervon die angeblichen, jedoch von der Kritik angezweifelten 40 Jahre des Aufenthaltes in der Wüste Sinai ab, so wäre die teilweise Eroberung Kanaans beiläufig um 1370 v. Chr. erfolgt.

Da nun die Juden seit Erschaffung der Welt bis zur Geburt Christi 3761 Jahre zählen, so ergibt sich hieraus, daß noch im Jahre 2391 (von Erschaffung der Welt an gerechnet) in Kanaan noch immer Riesen vorhanden waren, während durch die im 600. Jahre Noahs eingetretene Sintflut diese Riesen vertilgt worden wären. Die Lösung dieses Widerspruches überlassen wir den Dogmatikern.

Unbefangene Kritiker sind der Ansicht, daß das behauptete Vorhandensein dieser Riesen in Kanaan zur Zeit der teilweisen Eroberung durch die Hebräer nichts anderes ist als Schwindel, um ihre Tapferkeit, weil sie dieselben, nach dem Alten Testamente nämlich, dennoch besiegten, im glänzenden Lichte erscheinen zu lassen. Ein vereinzelter Riese kommt im Alten Testamente in 1. Sam. 17, 4 zum Vorschein, dessen nebelhafte Gestalt man gleichfalls dem Gedächtnisse der christlichen Jugend einzuprägen für gut findet, vielleicht deshalb, um ihr vor dem Judentum Respekt einzuflößen, weil der jüdische König David diesen vermeintlichen Riesen mittels einer Schleuder tötete.

Außerdem erscheint in Gen. 6 noch eine dritte Spezies von Geschöpfen. Es sind das die Helden (hebr. Gibborim), welche aus der Vermischung der Söhne Gottes mit den Töchtern der Menschen hervorgingen. Alle diese nebelhaften, lächerlichen Gestalten konnten durch die gewisse Sintflut nicht vernichtet worden sein, weil diese Flut im äußersten Falle nur eine teilweise, aber keine allgemeine gewesen sein konnte, obwohl sie im Alten Testamente so beschrieben wird, daß durch dieselbe die **ganze** Erde überschwemmt wurde. Zu bemerken ist schließlich noch, daß Plato die von den Göttern mit irdischen Weibern erzeugten

*) Nach Riehms Handwörterbuch, S. 333, erfolgte der Auszug im Jahre 1317 v. Chr. Natürlich, wenn dieser Auszug überhaupt wahr wäre, was jedoch durch hervorragende Forscher bezweifelt wird.

Digitized by Google

Geschöpfe, die in der griechischen Mythologie ebenfalls eine Rolle spielen, Halbgötter nennt (Cratyl., III., S. 260).

Die folgenden Verse lassen bereits ahnen, daß ein gewaltiger Vertilgungskampf gegen die Menschheit bevorsteht. Es ist dies das Märchen von der Sintflut.

Die ältesten deutschen Ausdrücke für die heute gebrauchte „Sintflut" waren: sinvluot, sindvluot, sinfluot, sindflut, sintfluot, sintvluot, sintvluss, sindfluss, sindtflut, sindtfluss (bei Dietenberger im Jahre 1534), welche alle große, allgemeine Flut bedeuten. Die hyperfrommen Herren aber haben aus diesem deutschen Worte (oder Wörtern), um in Übereinstimmung mit dem hebräischen Geistesprodukte die Sünde herauszubringen, eine Sündflut gemacht, welche Lesart in die deutsche biblische Literatur mit wenig Ausnahmen überging. Luther schrieb nach A. Stenzel (Weltschöpfung, 1899, S. 65) Sindfluth.

Allein in den späteren Ausgaben seiner Übersetzung des Alten Testamentes steht bereits Sündfluth; daher man es geändert hat. de Wette, Kautzsch u. a. gebrauchen das Wort Wasserflut. Allein der Sinn, der schon ursprünglich mit diesem Ausdrucke, ob nun sinvluot oder Sündflut verbunden wurde, nämlich der einer allgemeinen Flut, ist unrichtig, weil die in Gen. 6 bis 8 beschriebene Flut, da sie nicht stattfand, nicht stattgefunden haben konnte, wenigstens nicht so, wie sie im Alten Testamente erzählt wird, keine allgemeine, sondern nur eine teilweise, eine lokale gewesen sein konnte, daher auf diese Flut der Ausdruck „Überschwemmung" zutreffender wäre. Jedenfalls wäre es passender, mit dem Worte Sintflut ganz zu brechen, und statt dessen den Ausdruck: Noahsche Überschwemmung oder Noahsche Flut zu gebrauchen.

Bedeutend irriger ist aber das Wort Sündflut, da von einer Sünde im vorliegenden Falle, wie jeder halbwegs Verständige begreifen wird, absolut keine Rede sein kann. W. Wackernagel, ein Sprachforscher in Basel, hält die „Sündflut" als ein Hauptbeispiel gelungenster Spracherneuerung. Dieser Mann sagt, die Sprache hat dieses Wort schon längst aus sich selbst erzeugt, daß es ferner die Bedeutung eines Eigennamens hat,

Digitized by Google

daß es inhaltsvoll zugleich das Ereignis und dessen Ursache angibt (Über d. Ursprung u. Entwickl. d. Sprache, 1872, S. 56). Dem guten Manne scheint die Assyriologie und die Bibelkritik des letzten Jahrhunderts noch ein unbekanntes Ding zu sein.

Man soll unmögliche, heidnische Geschichten nicht dazu mißbrauchen, um aus blindem dogmatischen Aberglauben die deutsche Sprache zu verunstalten. Wir wollen uns des Wortes Sintflut bedienen, nachdem es von einem großen Teile von Forschern angenommen ist. Im übrigen ist auch die Behauptung einiger Exegeten, daß die altdeutschen Worte Sindflut oder Sintflut erst nach Luther im 16. Jahrhundert durch Sündflut verdrängt wurden, insofern unrichtig, als bereits in der Augsburger Bibel vom Jahre 1473 das Wort Sündfluß vorkommt (Goezen, Historie der Niedersächsischen Bibeln, 1775, S. 36 und 38). Dr. Ae. Schöpfer, obwohl Orthodoxe, schreibt dennoch in seinem Werke, Gesch. d. Alten Testamentes, 1895, ganz richtig Sintflut und nicht Sündflut, wie es die meisten Dogmatiker tun, was zu seinem Lobe gesagt sein soll.

Auch die Erzählung von der angeblichen alttestamentlichen Sintflut gehört zu denjenigen, welche aus dem Mythenschatze der Babylonier von den Hebräern entlehnt wurde. Das Interessante dabei ist, daß bei dieser Entlehnung drei Hebräer, nämlich der Jahvist, der Elohist und der Redaktor tätig waren. Manche Forscher nehmen sogar bei einigen Stellen einen vierten Mitwirkenden an.

Vor allem ist zu bemerken, daß diese angebliche Sintflut nach dem hebräischen Texte im Jahre 1656, nach dem samaritanischen im 1307., nach der LXX (die griechische Übersetzung des Alten Testamentes) aber im 2262. Jahre nach der biblischen Erschaffung der Welt, also vor Christus eintrat. Der jüdische Geschichtsschreiber Josephus bringt übrigens das Jahr 1556 heraus. Auffallend ist auch, daß nebst den vielen Wiederholungen in Gen. 6—8 zwei verschiedene Gottheiten, nämlich der (oder die) Elohim, dann der Jahve auf dem Plan erscheinen und mehrfache, sich handgreiflich widersprechende Verfügungen treffen, die durch keine Sophisterei wegeskamotiert werden können.

Digitized by Google

Man hat es bei diesen Sintflutmärchen mit zwei verschiedenen Entwürfen zu tun, gerade so wie bei dem Schöpfungsmythus in Gen. 1 und 2, wo gleichfalls zwei sich widersprechende Erzählungen dem Leser geboten werden. Bevor wir indessen an die nähere Zergliederung der miteinander im engsten Zusammenhange stehenden Kap. 6—8 der Genesis schreiten, möchten wir den Leser, sofern er überhaupt für diese alberne Mythe ein Interesse hat, ersuchen, diese drei Kapitel aus dem Alten Testamente nachzulesen, um einen Gesamtüberblick über das Ganze zu gewinnen.

In der Beziehung stimmen Elohim und Jahve miteinander überein, daß beide mit den Menschen wegen der vielen Freveltaten, die sie verübten, höchst unzufrieden sind*) und den Entschluß faßten, sie samt und sonders, mit Ausnahme des Noah und seiner Sippschaft, durch eine Sintflut zu vertilgen.

Bevor wir in die nähere Besprechung der angeblichen Sintflut eingehen, sei vor allem bemerkt, daß diese Erzählung nichts anderes ist als ein plumpes Plagiat aus der chaldäischen Mythologie. Nach derselben war der babylonische Gott Ilu oder Bel über die Sünde der Welt so sehr erzürnt, daß er den Entschluß faßte, die Welt durch Krankheit, Gift und Not zu vernichten (Smith, S. 128).

Der Unzufriedenheit der Gottheit mit den Menschen begegnet man auch in der ägyptischen Mythologie. Im Anfange des ägyptischen Totenbuches heißt es: „Ich (Osiris) erhob meinen Arm zur Rache, ich zertrat den Wohnsitz der Gottlosen, den Erdkreis, ich zermalmte die sündigen Völker der Welt, ich erschreckte die Schüler der Lügner und die Übermütigen im Wohnsitze der Gottlosigkeit auf Erden."

Eine allgemeine Überschwemmung der Erde kennt jedoch die ägyptische Mythe nicht.

*) Schreiber dieses ist es auch schon längst und wird es von Tag zu Tag immer mehr, je länger er mit Menschen verkehren muß, ohne daß er sie deshalb gleich alle durch Wasser vertilgen möchte, weder die großen noch die kleinen, am allerwenigsten aber die lieben unschuldigen Kinder, und auch die vielen nützlichen Tiere nicht, wie es die zwei hebräischen Götter getan haben.

Digitized by Google

Von den zwei hebräischen Göttern scheint Elohim sogar grausamer gewesen zu sein als Jahve, denn er will laut Gen. 8, 19 sogar die Erde vertilgen, was übrigens nicht eingetreten zu sein scheint, weil die Erdkugel sich noch heute, gerade so wie damals um die Sonne bewegt. Hätte Elohim seinen Vorsatz ausgeführt, so wäre die Flut überflüssig geworden. Auch hätte dann Noah und seine nächsten Verwandten kein Plätzchen gefunden, wohin sie sich nach der Flut hätten begeben können.

Hingegen ist Jahve in seiner Gefühlsäußerung strenger als Elohim, da er es laut Gen. 6, 5 bereute, die Menschen erschaffen zu haben. Bezüglich der Reue verweisen wir auf Num. 23, 19, wo er (der Jahve) den Bileam von sich sagen läßt, er sei nicht Menschensohn, daß er bereue.*) Von der Reue Jahves spricht auch 1. Sam. 15, 11, wo er von sich sagt: „Es reuet mich, daß ich Saul zum König gemacht habe." Siehe auch Jona 3, 10 und 4, 2. Der Nationalgott der Hebräer wird nicht nur in zahlreichen Stellen des Alten Testamentes, sondern auch im Talmud als mit menschlichen Eigenschaften behaftet gedacht.

Nach letzterem hat er auch ein Tränenzimmer, Mistarim genannt. Zur Zeit der Zerstörung des Tempels weinte er bitterlich, und ließ es nicht einmal zu, daß der Fürst der Herrlichkeit, Mitraton, statt seiner weinen durfte. So oft er sich an seine Juden, welche unter den Völkern der Welt mit Schmerzen wohnen, erinnert, läßt er zwei Tropfen von seinen Tränen ins Meer fallen, welche allezeit ein Erdbeben verursachen, aber auf dem Weltmeere das Wasser wieder ersetzen, welches der Leviathan wieder verschluckt (Oertel, Was glauben d. Juden? 1823, S. 15).

Die Strafe, die über die ganze Menschheit verhängt wird, ist in der Tat furchtbar, um so mehr, als man nicht weiß, was denn die Menschen eigentlich gar so Schreckliches verbrochen haben. Die Orthodoxen haben das Ungenügende dieser, nur so im allgemeinen lautenden Begründung auch herausgefühlt, denn

*) Den in diesem Vers ausgedrückten Gedanken findet man auch bei Seneca de benef., VI., 28, wo gesagt wird: „Gott bereut nie seinen ersten Entschluß."

Digitized by Google

sie stellen als Vergehen die Vermischung der Gottessöhne mit den Menschentöchtern als dasjenige in den Vordergrund, was der Gottheit mißfiel.

Allein wie kann man einen so kolossalen Blödsinn, wie es diese Tat der angeblichen Gottessöhne gewesen sein soll, als ein Vergehen hinstellen? Dieses Vergehen ist nichts anderes als ein Auswuchs ungesunder Phantasie, erfunden von den heidnischen Völkern des Altertums zu einer Zeit, als sie sich noch auf der untersten Stufe der Kultur befunden haben. Selbst die hebräischen Erzähler, die doch zunächst berufen gewesen wären, sich über die Beschaffenheit der der Menschheit zur Last fallenden Vergehen auszusprechen, schweigen sich darüber vollständig aus. Die Gottessöhne schließt der Erzähler sogar durch sein Stillschweigen von der Strafe gänzlich aus.

Und dann muß man füglich fragen, warum Elohim nicht verhinderte, daß diese lebenslustigen Gottessöhne aus dem „Himmel" nicht durchgehen, um hier auf Erden mit schönen Mädchen und Frauen allerlei Allotria zu treiben. Indessen nicht nur furchtbar, sondern, man muß gestehen, auch originell ist die Strafe des Ersäuftwerdens. Die Beurteilung dessen, ob eine solch entsetzliche, über die ganze Menschheit verhängte Strafe mit der reinen Vorstellung von der Wesenheit Gottes, mit dessen Gnade und Barmherzigkeit im Einklange steht, können wir füglich den Theologen überlassen.

Obwohl wir der Moralität der damaligen Menschen durchaus nicht das Wort reden wollen, so ist es doch im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß es damals auf der ganzen weiten Erde nur einen einzigen guten und frommen Mann gegeben haben sollte. Nachdem Noah seine **drei** Söhne in seinem 500. Jahre zeugte, die Sintflut aber erst in seinem 600. Jahre eintrat, so fand in dieser Familie durch rund 100 Jahre keine Vermehrung statt.

Wenn man auch die Verderbtheit der ganzen, natürlich bereits selbständig denkenden Menschheit gegen alle Vernunftgründe zugeben wollte, so ist doch zu bedenken, daß es auch unschuldige Kinder gegeben haben wird. Es mußten also auch

Digitized by Google

diese Kleinen dem Zorne der hebräischen Gottheiten zum Opfer fallen. Ihr Zorn dehnte sich aber noch weiter aus. Nicht weniger als dreimal wird die Drohung ausgestoßen, daß **alles** Lebende vertilgt werden soll. Es heißt ausdrücklich, daß nicht bloß die Menschen, sondern auch die Vierfüßler, die Reptilien, selbst die Vögel vertilgt werden sollen. Laut Gen. 7, 21 u. 22 kam alles Lebende um, selbst das Gewürm, und alles was Lebensodem in seiner Nase trug.

Daß der Mensch die Tiere bis zum Exzeß verfolgt, ausnützt und auf das grausamste vertilgt, das kommt leider täglich vor. Daß aber die Gottheit vorsätzlich alles Lebende, bloß mit Ausnahme von acht Personen, vertilgt, das kann denn doch mit den Anforderungen der Gerechtigkeit nicht übereinstimmen. Die Tiere in den Meeren waren aber ausgenommen, weil es ein bißchen schwer ging, auch diese durch eine Wasserflut zu vertilgen.

Unschuldige Kinder mit dem Tode zu bestrafen wegen der eingebildeten Sünde anderer, ist eine heidnische Auffassung von Gott. Jemandem für eine Sünde, die er nicht begangen hat, nicht begehen konnte, ein physisches Leid als Strafe aufzuerlegen, ist ungerecht. Daß aber Kinder weder Gutes noch Böses kennen, hat Jahve in Deut. 1, 39 selber gestanden. Wodurch haben also diese Kleinen eine so furchtbare Strafe verdient? *)

Wir müssen aber noch offen gestehen, daß uns, selbst den Tieren gegenüber, die Gerechtigkeit dieses gräßlichen Vernichtungskrieges nicht recht einleuchten will, zumal in Gen. 6, 5 nicht gesagt wird, daß Jahve auch mit den Tieren unzufrieden gewesen wäre. Er war es nur mit den Menschen, und dennoch

*) Wir werden diesen überaus strengen Rechtsgrundsätzen Jahves, die er sogar gegen sein „auserwähltes" Volk häufig anwendet, noch öfters begegnen. Von den vielen derlei Stellen wollen wir dermal bloß die folgende hervorheben. In Deut. 32, 23 bis 25, stößt Jahve gegen sein Volk nachstehende Drohung aus: „Ich will über sie Unglück häufen, meine Pfeile gegen sie verbrauchen. Verzehrt von Hunger, gefressen von Hitze und giftiger Seuche; und den Zahn wilder Tiere sende ich gegen sie samt dem Gifte der Schlangen. Von außen soll aufreiben das Schwert, und inwendig der Schrecken, Jünglinge und Jungfrauen, die Säuglinge und den Greis."

Digitized by Google

hat er sein furchtbares Strafurteil auch über die gesamte Tierwelt verhängt und auch vollzogen. Indessen könnten wir uns bezüglich der Tiere, selbst der Landtiere, doch beruhigen, wiewohl laut Gen. 7, 22 alles starb, was Lebensodem in seiner Nase trug, denn nach Gen. 2, 7 erhielt diesen Odem bloß der Mensch in seine Nase eingehaucht, demnach anzunehmen wäre, daß alle übrigen Geschöpfe von der Flut verschont wurden. Allein es ist bloß der Text fehlerhaft, denn es sind tatsächlich alle Tiere, die nicht in dem Kasten Noahs waren, umgekommen.

Ein besonderes Zeichen des Wohlwollens wurde den Insassen der Meere und Flüsse zuteil, indem sie von der allgemeinen Sintflut, wenn auch nicht ausdrücklich, so doch indirekt ausgenommen wurden. Die haben wahrscheinlich einen moralischen Lebenswandel bewiesen. Die Schonung dieser Tiere geschah aber auch nur in dem V. 7, denn nach Gen. 6, 13 und 17 soll **alles** was auf Erden ist, sein Leben aushauchen. In welcher Weise die Vertilgung der Wassertiere bewerkstelligt wurde, geht nirgends hervor.

Die Vertilgung der Seefische dürfte nur einem „heiligen" Hebräer möglich gewesen sein. Selbst wenn durch den herabströmenden Regen die Schärfe des Salzwassers gemildert wurde, so konnte hierdurch doch eine solche Umwandlung nicht stattgefunden haben, daß sie vertilgt worden wären.

Daß es nicht geschah, beweist der Umstand, daß sie da sind, eine neue Erschaffung derselben aber nirgends erwähnt wird, und wäre dies auch geschehen, so hätten sie ja nicht fortleben können. Die Fische in den Flüssen mußten allerdings durch das Austreten der Meere zugrunde gegangen sein. Nachdem aber auch bei diesen keine neue Erschaffung berichtet wird, so frägt es sich, auf welche Art die Flüsse wieder bevölkert wurden, nachdem von den Fischen und den andern in denselben lebenden Tieren nichts in den Kasten genommen wurde. Welche Verdienste mochten sich doch die Insassen der Meere erworben haben, daß sie von dem allgemeinen Verderben verschont wurden?

Die Verfasser haben die Unmöglichkeit des Vertilgens der Fische durch Wasser auch ganz gut herausgefühlt, denn es heißt

Digitized by Google

in Gen. 7, 22 und 23, daß alles, soweit es auf dem Trockenen oder auf dem Erdboden war, umkam, wiewohl in vorhergehenden Versen die Vertilgung **alles Lebenden ausnahmslos** ausgesprochen wird. Dem Gewürm, das in der Erde lebt, wird das Wasser wohl auch nicht viel geschadet haben, den Mikroorganismen, die in der Erde ebensogut als außerhalb derselben gedeihen, schon gar nicht. Die Vögel hingegen, sie alle, ohne Barmherzigkeit mußten sterben, auch der herzige kleine Kolibri, nach dem Pfau der schönste aller Vögel, der nicht größer ist als ein Maikäfer. Oh, du hübsches Vögelein, was magst du doch verschuldet haben, daß der grausame Hebräer dich umkommen ließ und auch dein Liebchen? Und auch die liebe Nachtigall, mit ihrem wunderbar schönen Gesang, mußte sterben.

Am schonendsten verfuhren beide hebräische Gottheiten gegen die Pflanzen, aber auch nur stillschweigend, weil ihre Vernichtung nicht angeordnet wurde. In Wirklichkeit mußten aber auch diese vertilgt worden sein, die Wasserpflanzen natürlich ausgenommen. Die Flut dauerte nach dem einen Erzähler (dem Elohisten) 365 Tage *), nach dem Jahvisten aber bedeutend kürzer, nämlich nur 40 Tage, ein Zeitraum, der zur Vertilgung der Pflanzen mehr als hinreichend ist. Und dennoch kam wieder eine Pflanzenwelt in ihrer großartigen, staunenswerten Mannigfaltigkeit zum Vorschein.

Nachdem Noah von den Pflanzen keine Exemplare in den Kasten nahm und auch keinen Samen von ihnen, so ist es zweifellos, daß nach der Sintflut entweder eine Neuschaffung oder eine

*) Diese Zeitdauer bringt Franz Delitzsch heraus, Tiele hingegen 384 Tage, andere anders, oder schweigen darüber gänzlich. Die Abweichung in den verschiedenen Berechnungen erklärt sich durch die Verschiedenheit der Zeitrechnung bei den Völkern des Altertums. Braun (Naturgesch. d. Sage, 1864, S. 118) bringt ein Jahr und 11 Tage heraus, indem er schreibt: Die Flut hat begonnen am 17ten des zweiten Monats, nachdem Noah 600 Jahre alt war und war zu Ende am 27ten desselben Monats im nächsten Jahre. Warum noch diese 11 Tage über ein Jahr? Man hat schon längst erkannt, daß ein Sonnenjahr der babylonischen Sage in ein hebräisches Mondjahr umgesetzt wurde, ein Jahr von 365 Tagen in eines von 354. Da bleiben allerdings noch 11 Tage übrig.

Digitized by Google

generatio aequivoca (generatio spontanea) stattfand, ein Umstand, worüber im Alten Testamente keine Bemerkung enthalten ist und worüber die Exegeten auch hinwegschlüpfen, weil diese Tatsache nicht in Abrede zu stellen ist.

Nach Schleiden (Alter d. Menschengeschl., 1863, S. 26) kennt man gegenwärtig ungefähr 200.000 Arten von Pflanzen. Die Sintflut fand im Jahre 1656 seit der Erschaffung der Welt (nach den mythischen Zahlen der Hebräer nämlich) oder im 2348. Jahre v. Chr. statt. Der größte Teil unserer Flora wäre also im Sinne des Alten Testamentes bis heute (d. i. 1903 n. Chr.) nur 4251 Jahre alt. Und die Theologen glauben das alles.

Von der Strafe des Ersäuftwerdens sind nebst den Wassertieren die bereits genannten acht Personen ausgenommen worden, d. i. seine drei Söhne, sein Weib und die Weiber seiner Söhne. Allein nach Josephus, Antiqu., I., 4 war dies nicht der Fall, denn er schreibt, daß die drei Söhne Noahs die **ersten** waren, die nach der Flut von den Bergen in die Ebene herunter kamen, um daselbst Wohnung zu machen. Sie waren es, welche den anderen, die sich wegen der Flut sehr vor dem flachen Lande fürchteten und zögerten von den hohen Örtern herabzusteigen, Mut machten, ihrem Beispiele zu folgen. Es ist nach der Art der Schilderung des Josephus nicht anzunehmen, daß er unter den „Anderen" nur die Weiber und den Noah gemeint habe.

Noah wurde von dieser fürchterlichen Strafe deshalb verschont, weil er laut Gen. 6, 9 ein gerechter und unsträflicher Mann war und in Gemeinschaft mit Elohim seinen Wandel führte. Dagegen werden die vier Weiber mit Stillschweigen übergangen. Es wird von ihnen weder Gutes noch Böses ausgesagt. Sie müssen demnach bezüglich ihres Lebenswandels mit den andern zum Tode Verurteilten gleichgestellt werden. Wir möchten die Theologen um Aufklärung über diese sonderbare Gerechtigkeit bitten. Die Söhne Noahs, von denen nach dem Alten Testamente die **ganze Menschheit** abstammen soll, sind: Sem, Ham und Japhet (Gen. 10).

Digitized by Google

Eine befriedigende Deutung des Namens Sem, des Erstgebornen (!), ist bis jetzt nicht gefunden. Aus dem Hebräischen ist das Wort ebensowenig wie die Mehrzahl der übrigen erdichteten Namen der Genesis und noch anderer Namen des Alten Testamentes abzuleiten. Es bestehen diesfalls folgende Übertragungen ins Deutsche: Sem (hebräisch Schem) = Ruhm, Erhabenheit; Ham = Schwarzer (nach Riehm: Heißer) und Japhet = Ausbreiter.

Sayce (Alte Denkmäler, S. 40) sagt: Sem entspricht dem Assyrischen sâmu = olivenfarbig, Ham hamu = schwarz und Japhet ippat = weiß. Dagegen ist zu bemerken, daß im Zend der Mensch „zem" heißt. Bei der erwiesenen Vorliebe der Hebräer, in allem Möglichen Anlehensgeschäfte von auswärts zu machen, liegt die Vermutung nahe, daß sie sich dieses Wort zur Bezeichnung ihres Stammes und der andern ihnen verwandten Völker auswählten. Sie wollten damit offenbar andeuten, daß nur ihre Rasse die Bezeichnung „Mensch" verdient.*)

*) Die Bezeichnung der dem Hebräischen verwandten Sprachen als semitische ist erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts von J. G. Eichhorn an Stelle des früheren unbestimmten und weitschichtigen Namens „orientalische Sprachen" eingeführt worden (Riehms Handwörterbuch, S. 458—459). Den anderen Völkern des Altertums, selbst den Assyrern und Babyloniern, die doch auch einen Teil der semitischen Völkergruppe bildeten, war die Benennung „Semit" oder „semitisch" unbekannt.

Aber ganz modern ist die in neuerer Zeit in Gebrauch gekommene Übertragung dieser Bezeichnung auf die Juden. Diese Übertragung ist aber minder zutreffend, insofern man damit nur die heutigen Juden treffen will. Zu den Semiten zählt man heute noch, außer den schon v. Chr. durch den kräftigen Arm der Perser vertriebenen und gänzlich verschollenen Assyrer und Babylonier, die Araber und Beduinen.

Zur Kennzeichnung der gegen die Juden herrschenden Strömung wäre daher die Bezeichnung „Antihebraismus" zutreffender. Der Name Hebräer (oder Ebräer) ist der älteste, den sie sich im Alten Testamente selbst beigelegt haben. Sie werden als solche auch noch häufig im Neuen Testamente, unter anderem auch vom Apostel Paulus bezeichnet. Daß die jetzigen Juden sich noch immer nicht als Bürger und Angehörige jenes Staates betrachten, wo sie geboren und leben, überhaupt heimatsberechtigt sind, sondern nur als Fremde, beweist das im Jahre 1895 von einem gewissen Ludw. Stern in Frankfurt a. M. unter dem Titel: Die Vorschriften der Thora (die 5 Büch. Moses),

Digitized by Google

Daß die Hebräer in späterer Zeit den Begriff „Mensch" bloß auf ihren Stamm eingeschränkt haben, läßt sich aus Ezech. 34, 31 deutlich folgern, woselbst dieser Prophet seinen Jahve sprechen läßt: „Ihr aber (nämlich die Hebräer), meine Herde, die Herde meiner Weide, seid Menschen, ich bin euer Gott." Das Nähere hierüber siehe in unserer Darstellung zu Ex. 22, wo die gedachte Stelle dieses Propheten besprochen wird.

Zur Ergründung der Etymologie dieses Namens erinnerte man auch an Simmas, des Pflegevaters der Königin Semiramis, zumal auch deren Sohn Hyapates (Japhet?) genannt wurde. Endlich sei noch bemerkt, daß nach Buttmann (Mytholog., I., S. 235) das Wort Sem der orientalische Name für Osrhoëne, eines Teiles von Mesopotamien ist.

Der Name der beiden anderen Söhne Noahs ist ebenfalls unhebräisch. Ham (hebräisch Cham) hat man auf den einheimischen Namen Ägyptens Kam (Nöldeke), endlich den Namen Japhet auf den griechischen Japetos zurückgeführt. Nach unserer Ansicht aber irrtümlich, eher kann das umgekehrte Verhältnis stattgefunden haben, weil die Griechen einen großen Teil ihrer Mythologie aus dem Orient entlehnt haben.

Wir schließen uns vielmehr der Meinung Lenormants in Orig., II., 190, an, nach welcher dieser Japetos (Japhet) aus den indogermanischen Djâpati abzuleiten ist. Dieser Umstand spricht auch für die Ansicht Kneuckers, daß die Sintflutmythe von Indien über Babylonien zu den Hebräern kam. Dem Leser wird übrigens hoffentlich schon zu Gen. 5 aufgefallen sein, daß unter den **drei** Söhnen Noahs der Sem zuerst genannt wird. Noah hat es bei der Zeugung offenbar so einzurichten gewußt, daß sein Erstgeborener der Urahn der Juden war, die zwei nachfolgenden aber die Stammväter der anderen Menschen. Auch in den folgenden fünf Kapiteln ist dieser Sem (oder Schem) stets der erste.

---

welche Israel in der **Zerstreuung** zu beobachten hat, herausgegebene Lehrbuch der jüdischen Religion. Sie leben also in dem Wahn, und suchen dieses Gefühl auch zu nähren, daß sie nicht bleibend in dem betreffenden Lande ansässig sind.

Digitized by Google

Diese drei nebelhaften Nachkommen Noahs hatten also die Bestimmung, die Begründer der neuen Menschheit zu werden. Um sie vom Untergange zu retten, traf Jahve und Elohim folgende Verfügungen, indem vorerst der letztere zu Noah sprach: „Mache dir einen Kasten von Harzbäumen, mit Kammern sollst du den Kasten machen, und verpiche ihn von innen und außen mit Pech. Und also sollst du ihn machen, 300 Ellen*) die Länge des Kastens, 50 Ellen seine Breite und 30 Ellen seine Höhe. Ein Fenster sollst du dem Kasten machen, bis zu einer Elle hoch sollst du es fertigen von oben, und eine Türe sollst du setzen in die Seite des Kastens, mit einem untern, zweiten und dritten Raum sollst du ihn machen."

Ferner wird dem Noah aufgetragen: „Und von allen lebenden Wesen, von allen Geschöpfen sollst du je zwei von allen mit hineinnehmen in den Kasten, um sie bei dir am Leben zu erhalten (laut Gen. 8, 3 ‚um Samen beim Leben zu erhalten'), je ein Männchen und ein Weibchen soll es sein. Du aber beschaffe dir Vorrat von allem, was man essen kann, und speichere ihn bei dir auf, daß er dir und ihnen zur Nahrung diene."

In Gen. 7, 2 wird hingegen die Zweizahl nur auf die unreinen Tiere beschränkt, von den reinen aber dem Noah die Mitnahme von je **sieben** Paaren anbefohlen; ein Widerspruch, dessen Lösung wir den Dogmatikern überlassen. Trotz alledem wird in V. 8 wieder gesagt, daß von **allen** Tieren je zwei in den Kasten gingen, ungeachtet der Jahvist, der alle diese Widersprüche zum besten gibt, in einem früheren Verse, nämlich Gen. 7, 5 sagt, daß „Noah ganz so tat, wie ihm Jahve sagte"! Er tat aber doch nicht so.

Das fortwährende Sprechen der hebräischen Götter mit Noah und auch in den vorangehenden Kapiteln mit den anderen erdichteten Urahnen der Menschheit darf nicht Wunder nehmen. Diese religiöse Prahlerei war bei allen Völkern des Altertums im Schwange. Am stärksten war sie aber bei den Hebräern vertreten.

*) Eine hebr. Elle = ungefähr 48 *cm*.

Digitized by Google

Dieses Monstrum der Schiffbaukunst fordert nun zu folgenden Betrachtungen heraus. Die in dem hebräischen Worte genannte Baumgattung ist bis jetzt nicht gefunden worden. Einige übersetzen nach de Wette Harzbaum, andere Pinienholz, Zypressenholz, Kienenholz, Luther: Tannenholz, Ilgen: Kieferholz, Zunz: Goferholz usw. Auch Dillmann weiß mit diesem Worte nichts anzufangen und meint, daß es ein harziges Nadelholz zu bedeuten scheine. Nach Tiele, a. a. O. S. 175, läßt sich der Baum nicht näher bestimmen. Wichtiger jedoch ist der daraus gemachte große Rumpelkasten.

Schon die Benennung dieses sonderbaren Behälters als „Kasten" verursachte den Auslegern von jeher Kopfschmerzen.*) Hieronymus machte daraus eine arca, woraus dann die deutsche „Arche" entstand und in die deutschen Bibeln überging. Andere, selbst noch in neuester Zeit, z. B. Kautzsch und Socin in ihrer Übersetzung der Genesis, suchen sich in befangener Weise mit einem „Schiff" zu behelfen. Es soll aber weder Arche, noch Schiff, sondern Kasten heißen. Ebenso unrichtig ist der Ausdruck „Kammern" oder „Zellen", denn er soll richtiger „Nester" lauten. Der Hebräer wollte damit offenbar kleine, abgesonderte Räume für die betreffenden Tiergattungen andeuten.

Bei den verschiedenen Maßen von 300, dann 50 und 30 schimmert das bei den Verfassern des Alten Testamentes so beliebte Spiel mit den Zahlen 3, 5 und 10, natürlich mit der entsprechenden Multiplikation, hindurch, woran wir schon gewöhnt sind. Den sich hiernach ergebenden Rauminhalt dieses merkwürdigen Ungetüms hat Tiele, a. a. O. S. 176, die Elle zu 2 Fuß angenommen, mit 3,600.000 Kubikfuß, Tuch aber, a. a. O. S. 127, mit 450.000 Kubikellen berechnet, wobei zu bemerken ist, daß die Hebräer verschiedene Ellen hatten.

*) Das für „Kasten" gebrauchte hebräische Wort tēbâh (nach Nöldeke tēbhā) ist nach Riehms Handwörterbuch, S. 1099, ägyptischen Ursprungs. Es bedeutet aber auch nicht bloß „Kasten", sondern eigentlich „Kiste" (siehe auch Jarchi, a. a. O. S. 63).

Tēbâh heißt auch in Ex. 2 der Kasten, in welchem der kleine Mose ausgesetzt war.

Digitized by Google

Licht war wohl auch nötig, denn ohne Licht gedeiht nichts, weder Tiere, noch Pflanzen. Für diesen unförmlichen Koloß, genannt Kasten, in welchem Hunderttausende von Tieren hätten Platz finden sollen, bewilligte Elohim bloß **ein** Fenster (eigentlich nach dem hebräischen Texte ein Licht, eine Lichtöffnung), das oben an dem Kasten eine Elle weit (nach de Wette nicht weit, sondern hoch) herzustellen war.

Das Ungenügende eines solchen Loches für dieses kolossale hölzerne Gebäude muß jedem Kinde einleuchten, weshalb es auch die Exegeten an Anstrengungen nicht fehlen ließen, dieses Loch nicht auf eine Elle, sondern um den ganzen Kasten herum, also an allen vier Seiten zu verlängern. Das Kunststück ist aber gegen den Text und verdient nicht, darüber nur ein Wort zu verlieren. Franz Delitzsch sucht sich mit diesem ellengroßen Loch, indem er das Ungenügende desselben zugibt, damit zu behelfen, daß aus dem Grunde, weil es eben unzureichend ist, mit dem betreffenden hebräischen Ausdruck mehrere verschließbare Fenster zu verstehen sind. Mit solcher Logik suchen diese Herren dem christlichen Publikum etwas weiß zu machen, statt gewissenhaft der Wahrheit zu dienen.

Im Komm. zur Gen., 1878, S. 113, meint Franz Delitzsch und Keil, daß **vielleicht** auf jeder der vier Seiten des Kastens ein solches Fenster angebracht war. Vielleicht meinen diese zwei Herren. Der Engländer Ed. Dickinson hat ein anderes Auskunftsmittel entdeckt. Er meinte nämlich, Noah habe sich sehr gut auf die Chemie verstanden und ein ätherisches Öl erfunden, mit welchem er so helles Licht wie das der Sonne erzeugte (S. Diestel, Die Sintflut, 1876, S. 8). Das Anbringen einer Tür wird zwar angeordnet, deren Größenmaße jedoch verschwiegen.

Mit der Einteilung des inneren Raumes hat es auch ein eigenes Bewandtnis. Der von den meisten Übersetzern gewählte Ausdruck, Noah soll ein unteres, zweites und drittes Stockwerk machen, ist nicht zutreffend. Der Hebräer läßt den Elohim sagen: mache im Kasten untere, mittlere und obere Räume. Diesem nach hätte der Kasten nur zwei, nicht aber drei Stockwerke, denn

Digitized by Google

der untere Raum (Erdgeschoß) kann doch nicht als ein Stockwerk gelten.

So hätte also das durch Noah erbaute hölzerne Machwerk ausgesehen. In diesem Kasten hätten nicht bloß viele Tausende von Landtieren, sondern auch die nötigen Futtervorräte für ein ganzes Jahr Platz finden und der Rumpelkasten sich auch an der Oberfläche des Wassers halten sollen, ohne umzuschlagen, trotzdem Maste, Segel, Tauwerk, Ruder, Steuer und andere derlei Erfordernisse, die zur Leitung eines Schiffes unentbehrlich sind, bei diesem Kasten gänzlich fehlten. Auch wird in der Beschreibung nicht gesagt, ob er nach oben oder nach unten ausgerundet war. Dies läßt mit Grund folgern, daß sich der Erzähler sein Phantasieprodukt, wie dies alle unbefangenen Forscher und sogar Franz Delitzsch zugeben, nicht als Schiff, sondern als ein fahrendes Haus, dessen Boden ein wohlverbundenes Floß, also flach war, gedacht hat. Mit einem derartig konstruierten hölzernen Gebäude war es absolut unmöglich, die Fluten zu beherrschen.

Diese Unmöglichkeit wird noch durch den Umstand gesteigert, daß die Abnahme der Flut durch einen Wind, den Elohim wehen ließ, bewirkt wurde. Über diesen wesentlichen Punkt schlüpft Tiele, S. 175, mit der Vertröstung hinweg, daß durch Gottes Fügung der Kasten an keine Bergspitze hart anstieß, sondern sich **sanft** auf den Berg Ararat niederließ! Wo Vernunftgründe nicht mehr ausreichen, wird Gott durch die Orthodoxen als Helfer herbeigeholt. Selbst wenn dieser Kasten nirgends hart anstieß, sondern sich **sanft** irgendwo niederließ, so hätte er, da er nach unten nicht ausgehohlt war, also keinen Tiefgang hatte, sondern ganz flach, wie ein Brett an der Oberfläche des Wassers auflag, unmöglich lange im Gleichgewichte bleiben und dem Winde widerstehen können.

Um der jedenfalls bedenklichen Form eines Kastens auszuweichen, machten schon von altersher die Orthodoxen alle Anstrengungen, aus diesem Koloß gegen den Text ein Schiff herauszupressen. Die Kirchenväter Origenes und Augustin haben ferner ausgerechnet, daß Noah, um mit diesem Monstrum fertig zu

Digitized by Google

werden, volle 100 Jahre brauchte. Damit, meinten diese frommen Herren, wären die gewissen 100 Jahre, welche von der Geburt seiner drei Söhne und dem Eintritte der Flut verstrichen sind, ausgefüllt, worüber jedoch das Alte Testament vollständig schweigt.

Die Tatsache, daß Noah diesen merkwürdigen Kasten allein baute, kann, wenn auch nicht mit apodiktischer Gewißheit, so doch daraus gefolgert werden, daß sowohl Jahve, als auch Elohim ausschließlich nur an ihn den diesfälligen Auftrag erteilten.

In der im Jahre 1780 erschienenen Geogonie hat Esaias Silberschlag den Umfang des königlichen Schlosses in Berlin mit diesem Kasten verglichen und herausgebracht, daß der Kasten 22 Fuß höher, 156 Fuß länger und 166 Fuß schmäler war. Und da gab es nach Bohlen, S. 86, Leute, welche dieses Ungetüm als ein Meisterstück der Schiffbaukunst, das allen Anforderungen der Nautik entsprach, betrachteten.

Dieser Ansicht scheinen auch einige naive Holländer gewesen zu sein, welche nach dem Vorgange eines Mennoniten Jansen in den Jahren 1609 und 1621 einen solchen Kasten im verjüngten Maßstabe nach der Proportion $6:1^2/_3:1$ bauten. Nach Dillmann hätte sich der nach diesem Maßstabe gebaute Kasten als trag- und schwimmfähig erwiesen, während Bohlen das Gegenteil behauptet und bemerkt, daß der Kasten zertrümmerte. Wir sind geneigt, dem letzteren, mehr unbefangenen Forscher Glauben beizumessen.

Später, in seinem Komm. zum Ex., 1897, S. 299, dachte aber Dillmann ganz anders. Daselbst spricht er die Meinung aus, daß die Beschreibung dieses Kastens, so wie auch die **ganze Menschengeschichte** von ihrem Anfang an, **unmöglich der Wirklichkeit entsprechen kann.**

Hinsichtlich der Tiere, welche gerettet werden sollten, enthält die in Gen. 6—8 erzählte Flutgeschichte mehrere sich handgreiflich widersprechende Verfügungen Jahves und Elohims. Laut Kap. 6, 19 soll von allen lebenden Geschöpfen je ein Paar, ein Männchen und ein Weibchen, in den Kasten gehen

Digitized by Google

(um die Fortpflanzung zu sichern).*) In dem folgenden V. 20 wird hingegen diese Anordnung nur auf das Vieh (nach Kautzsch und Socin zahme Vieh), dann auf die Vögel und das Gewürm eingeschränkt. Die V. 2 und 3 des Kap. 7 enthalten in bezug auf Gattung der Tiere eine weitere Einschränkung, indem in V. 2 nur von reinen und unreinen Tieren, nicht aber von lebenden Geschöpfen überhaupt, in V. 3 aber nur von Vögeln und nicht auch gleichzeitig vom Gewürm die Rede ist. Eine Verschiedenheit findet man auch in betreff der Anzahl der in den Kasten zu nehmenden Geschöpfe.

Im Kap. 6, 19 ist von einem Männchen und von einem Weibchen die Rede, in V. 20 hingegen bei den Vögeln, dann dem Vieh und Gewürm, ist von einem Geschlechtsunterschiede nicht der Schatten eines Buchstaben zu finden. Wie sich also die Vögel, dann die Tiere und das Gewürm hätten fortpflanzen können, wenn Noah von jeder Gattung zwei Männchen oder aber zwei Weibchen in seinen Kasten hineingenommen hätte, das kann niemand begreifen. Befangene Exegeten meinen zwar, man darf bei diesem Einfangen der Tiere nur an einige Haustiere und vielleicht noch auf ein paar andere denken. Daß aber von einer solchen Begründung in Gen. 6—8 kein Wort steht, das geniert diese Herren nicht.

Ferner sollen laut Kap. 7, 2 und 3 von den reinen Tieren und den Vögeln je 7 Paare, laut Kap. 6, 19 und 20 aber nur je ein Paar in den Kasten gehen. Übrigens selbst dieses eine Paar hat der Erzähler beim Raben und der Taube wieder verleugnet. Laut Kap. 8, 7 schickte Noah **den** Raben aus, laut V. 7 aber ließ er **die** Taube aus, was doch nach dem Sprachgebrauche nichts anderes bedeutet, als daß er von diesen Vögeln nur je **ein** Exemplar im Kasten hatte.

*) Ein kleiner Backfisch mit einem hübschen Stumpfnäschen soll einmal in der Religionsstunde den Lehrer gefragt haben, warum Noah alle diese Tiere in den Kasten nehmen mußte, ob sich denn Gott dadurch eine Neuschöpfung ersparen wollte? Der Allmacht Gottes mußte es doch ein Leichtes gewesen sein, diese Tiere wieder von neuem zu erschaffen, wie er es in Gen. 1 mit sämtlichen Landtieren an einem einzigen Tage getan hat.

Digitized by Google

Diese Tatsache wird von der Kritik, mit Ausnahme einiger Orthodoxen, auch zugegeben. Selbst Franz Delitzsch und Dillmann schreiben nur von dem Raben und der Taube. Nur Tiele übersetzt **einen** Raben und **eine** Taube, ebenso Luther und seine Revisoren. Es geht doch nichts über die Wahrheitsliebe. Die Herren möchten freilich die auf göttliche Offenbarung sich gründende ungeschickte Textierung des Hebräers wegeskamotieren, weil bei nur je **einem** Exemplar die Fortpflanzung nach der Flut einigermaßen denn doch schwierig gewesen wäre, ausgenommen diese Tiere hätten sich damals selbst begattet, was bei manchen Tieren, aber nur äußerst wenigen, tatsächlich der Fall ist.

Das großartigste an Unbesonnenheit wird jedoch in Kap. 7, 14 geleistet, wo es wörtlich heißt: „Sie (die Familie Noah) gingen in den Kasten, und alle wilden Tiere nach ihrer Art, und alle zahmen Tiere nach ihrer Art, und alle Reptilien, die auf der Erde kriechen, nach ihrer Art, samt und sonders, klein und groß." Freilich wird dieser kolossale Unverstand im folgenden V. 15 wieder abgeschwächt, indem es daselbst heißt: je zwei von allen Geschöpfen. Allein unsere Absicht ist eben, die vielen in diesem Flutmärchen enthaltenen Widersprüche und Unmöglichkeiten hervorzuheben.

In keinem der drei Kap. 6—8 wird angedeutet, welcher Vers der eigentlich richtige sei, und nach welchem Vers man sich zu halten habe. Mit demselben Rechte, mit welchem sich die Dogmatiker an V. 7, 15 anklammern, kann sich auch jeder Leser an den vorhergehenden V. 14 oder an einen andern beliebigen Vers dieser drei Kapitel halten. Geht man aber zu dem folgenden V. 16 über, so gelangt man sogar zu dem Schlusse, daß auch die Wassertiere in den Kasten gingen, indem daselbst gesagt wird: „Und was einging, das war je ein Männchen und ein Weibchen aus **allen** Geschöpfen, wie Elohim ihm (den Noah) geheißen hatte."

Elohim hat ihm aber im Kap. 6, 19 ausdrücklich geboten: „Und von **allen** lebenden Wesen je zwei in den Kasten zu nehmen." Das ist denn doch deutlich gesprochen. Zur Herbei-

Digitized by Google

schaffung und Unterbringung der sämtlichen Tiere brauchte Noah bloß sieben Tage! Ja, in sieben Tagen war er damit fertig, er ganz allein. Wahrscheinlich war ihm dabei die Heiligkeit der Zahl 7 behilflich. Solls ihm ein Jude von heute nachmachen. Daß Noah bei dieser Arbeit allein tätig war, geht daraus hervor, daß der diesfällige Auftrag wiederholt nur ihm allein erteilt wurde und von der Mitwirkung seiner Söhne oder andrer Menschen nichts vorkommt.

Die Dauer von nur 7 Tagen ist dadurch bewiesen, weil im Kap. 6, 2 bis 4 der Auftrag wegen Hineinnahme der Tiere in den Kasten dem Noah mit dem Zusatze erteilt wird, daß Jahve in 7 Tagen regnen lassen wird über die Erde. Zum Überfluß wird im letzteren Kapitel, V. 5, noch hinzugesetzt: „Noah tat ganz so wie ihn Jahve geheißen hatte."

In einer ähnlichen, obzwar bedeutend günstigeren Lage befand sich Adam, der über Aufforderung Jahve-Elohims, wie sich der Leser erinnern wird, laut Gen. 2, 19 sämtlichen Tieren, die zu ihm gebracht wurden, einen Namen geben mußte. Wir haben bereits zu Gen. 2, unter Spezialisierung sämtlicher Tiergattungen, die Schwierigkeiten auseinandergesetzt, die der Vorführung der Landtiere im Wege standen, wo doch die Vorführung damals durch Jahve-Elohim geschah, während vor dem Eintritte der Sintflut die Zusammentreibung aller Tiergattungen, wenn auch nur in je 7, beziehungsweise 1 Paar, Noah allein zu besorgen hatte. Die Schwierigkeiten mußten für ihn um so größer gewesen sein, als zu jener Zeit die Tiere nicht auf einem Fleck Erde, allenfalls in Babylonien, wie dies bei Adam voraussichtlich der Fall war, beisammen waren, sondern in allen sechs Weltteilen, jede Gattung unter dem ihr vom Schöpfer angewiesenen Himmelsstrich zerstreut waren.

Gesteigert wurde diese Schwierigkeit noch dadurch, daß er von jeder Gattung der reinen (d. h. von den Juden eßbaren) Tiere, wenn er die Anordnung Jahves befolgte, je 7 Paare, von den unreinen aber je 1 Paar in dem Kasten hätte unterbringen sollen. Die horrende Ziffer der unterzubringenden Tiere muß daher, wenn man sich bloß an die unreinen hält, weil die

Digitized by Google

reinen bei den Hebräern eine verschwindend kleine war, und bei den Juden noch heute ist (siehe Lev. 11), mindestens verdoppelt werden. Es kann sichs jeder ausrechnen, wieviel das ausmacht. Eine solche ungeheure Anzahl Tiere hätte also dieser fromme Mann, der sich der besonderen Gnade seiner zwei Götter zu erfreuen hatte, in 7 Tagen zusammentrommeln sollen, sofern dieses Instrument damals schon erfunden war.

Unverantwortlich bleibt es für immer, daß der Hebräer die Welt darüber aufzuklären unterlassen hat, in welcher Weise Noah dieses Kunststück zuwege brachte. Selbst zahme Tiere, von denen es ja unter den pflanzenfressenden genug gibt, lassen sich nicht so ohne weiteres einfangen, die wilden Bestien schon gar nicht. Man kann bekanntlich ihrer nur durch List oder Gewalt Meister werden. Durch gute Worte, freundliches Zureden, Pfeifen oder auch abwechselnd durch Musik hatte dieser selten große, aber jedenfalls mythische Mann vielleicht manchen Gimpel erwischt, Hunde natürlich ausgenommen, denn diese sind nichts weniger als musikalisch gebildet. Dasselbe behauptet man auch von Wölfen.

Dagegen soll man Schlangen durch Musik, namentlich durch Flötenspiel aus ihren Schlupfwinkeln hervorlocken, und selbst wenn sie von Zorn gegen einen vermeintlichen Angreifer erfüllt sind, besänftigen können. Von den Psyllen (Schlangenbändiger) sagt man, daß sie diese Tiere durch Musik sogar zum Tanzen abrichten können. Auch durch Licht kann man sie nachts herbeiziehen (Riehm, Handwörterbuch, S. 1404). Auch von den Kamelen sagt man, daß sie sich durch Musik und Gesang, den sie sehr lieben, zu rascherem Trabe antreiben lassen. Vielleicht hat er sich auch aufs Winken mit dem Kopfe oder dem Zeigefinger verlegt.

Möglich also, daß Noah, mit Schlinge, Fangeisen, Flöte und Dudelsack (letzterer das älteste Blasinstrument bei den Hebräern) ausgerüstet, einen Rundgang um die Erde gemacht hat. Anders kann man sich die Ausführung nicht vorstellen, da wohl kaum anzunehmen ist, daß es ihm gelungen ist, durch bloßes Schreien oder Pfeifen die erforderlichen Paare herbeizulocken.

Digitized by Google

Es gibt bekanntlich viele Tiere, die ausschließlich nur in Amerika, andere wieder nur in Afrika leben. Diese alle, auch der Eisbär sind bereitwillig herbeigeeilt, um sich Noah vorzustellen und sich auf ein Jahr einsperren zu lassen!!

Nur ein einziges Tier wurde laut Talmud Sebach, I., c., nicht in den Kasten genommen, nämlich der Auerochse, der wegen seiner Größe von dieser Begünstigung ausgeschlossen wurde. Er wurde jedoch mit seinen Hörnern in den Kasten festgebunden und mitgezogen und erhalten. Der gelehrte Naturforscher des Talmud scheint hierbei auf das, man kann sagen leider schon ausgestorbene, Mammut vergessen zu haben, das nicht nur den Auerochs, sondern selbst den Elefanten an Größe um ein Dritteil überragte.

Auf welche Art er die Eingeweidewürmer, deren es nach F. Recht, a. a. O. S. 171, rund 2000 geben soll, und das Gewürm überhaupt sich verschaffte, wird nicht gesagt. Daß Eingeweidewürmer in jedem Tier, und gerade in den durch Noah eingesperrten, sich befunden hätten, ist wohl schwer anzunehmen. Die Vögel werden hoffentlich auch nicht freiwillig herbeigeflogen sein, um sich in eine einjährige Gefangenschaft zu begeben. Angenommen nun, denn zugeben kann diese beispiellose Absurdität höchstens ein neugeborenes Kind, daß er alle Tiere wohlbehalten unter Dach brachte, so ist damit der erste Akt dieser schauerlichen Komödie noch nicht geschlossen. Er mußte auch für die erforderliche Menge Futter Sorge tragen, wie ihm dies Elohim im Kap. 6, 21 ausdrücklich zur Pflicht machte. Auch für Trinkwasser mußte er Vorsorge treffen, obschon Jahve und Elohim dies für entbehrlich hielten, weil sie diesbezüglich ihrem Schützling keine Weisung erteilten, nur bezüglich des Futters.

Im allgemeinen kann man wohl (Schreiber dieses muß hier gleich betonen, daß er kein Zoolog ist) fleisch- und pflanzenfressende Tiere unterscheiden. Unter letzteren befinden sich wieder solche, insbesondere unter den Vögeln, die bloß Körner fressen. Alle Tiere gehen eher zugrunde, bevor sie sich an eine ihnen nicht zusagende Nahrung gewöhnen würden. Es waren daher auf die Dauer eines ganzen Jahres dreierlei Futtervorräte

Digitized by Google

herbeizuschaffen. Die Fleischfresser sind minder skrupulös, sie nehmen entweder vorlieb mit Teilen von geschlachtetem Vieh, oder in Ermanglung desselben besorgen sie die Tötung ihres „Nächsten" selbst, obwohl es unter ihnen auch solche gibt, z. B. eine gewisse Adlergattung, dann die Hyäne, die das Aas dem frischen Fleisch vorziehen. Für die Fleischfresser konnte auf zweierlei Art gesorgt werden, entweder durch Aufspeicherung frischen Fleisches oder indem die erforderliche Anzahl lebender, zur Verspeisung bestimmter Tiere in den Kasten genommen wurde.

Ersteres war wohl nicht rätlich, und Noah wird es auch bestimmt nicht getan haben, zumal Kühlapparate damals vermutlich noch nicht erfunden waren, und wäre dies auch der Fall gewesen, so hätte das Eis in ihnen stets durch frisches ersetzt werden müssen. In der künstlichen Eiserzeugung dürfte er auch noch ein Neuling gewesen sein. Es blieb also nichts anderes übrig, als lebende Tiere für die Fleischfresser in den Kasten zu nehmen. Dies hatte aber zweierlei, für die Belastung des Kastens sehr wesentliche Nachteile zur Folge. Nicht allein, daß hierdurch eine bedeutende Vermehrung der ursprünglich bloß für die Fortpflanzung bestimmten Tiere, in der Anzahl von sieben, beziehungsweise zwei Paaren (Kap. 7, 2) notwendig wurde, sondern es mußte auch wegen Herbeischaffung der Futtervorräte für die zu verspeisenden Tiere gesorgt werden.

Wieviel Kilogramm Fleisch zur Beruhigung des Magens einer solchen Bestie für die Dauer eines ganzen Jahres notwendig sind, können wir füglich nicht sagen, weil dessen, wenn auch nur annäherungsweise Bestimmung selbstverständlich von der Gattung des betreffenden Mageninhabers bedingt ist. Auch müßte bei der Gesamtbestimmung der zur Aufzehrung notwendigen Tiere die Anzahl der Fleischfresser als wesentlicher Faktor in Rechnung kommen, ein Umstand, der uns leider nicht bekannt ist.

Wir werden uns aber von der Wahrheit kaum weit entfernen, wenn wir von der obigen, durch F. Recht zu Gen. 2 angegebenen Anzahl der auf der Erde lebenden Tiere nur 2000

Digitized by Google

Fleischfresser annehmen. Nicht minder dürften wir uns keiner Übertreibung schuldig machen, wenn wir im Durchschnitte für jeden Fleischfresser auf die Dauer von 365 Tagen, um seinen Appetit zu versöhnen, nur 20 Stück andere Tiere als notwendig voraussetzen.

Da nun von allen unreinen Tieren je 2 Paare in den Kasten zu nehmen waren, so ergeben sich 8000, und mit den obigen 20 auf je ein Tier beiläufig 80.000 Tiere, die bloß von der Gattung der Fleischfresser in den Kasten zu nehmen waren. Auf die Pflanzenfresser würden 6000 erübrigen, diese gleichfalls doppelt gerechnet, würden sich 12.000, im ganzen also beiläufig 92.000 Tiere, und mit den 80.000 Insekten und Käfern, dann der 6000 Vögel (nach Recht, nach dem Katalog des Britischen Museums aber richtiger 11.600 Arten von Vögeln), im ganzen also 183.600, welche der allein gerechte Noah in 7 Tagen aus allen Weltgegenden hätte einfangen sollen. Bei dieser Leistung darf aber an kein biblisches Wunder gedacht werden, weil weder Jahve, noch Elohim dabei mitwirkten. Auf ein paar Tausend Unterschied kommt es natürlich nicht an. Ob man einige Tausend mehr oder weniger annimmt, so bleibt noch immer eine solche ungeheure Anzahl von Tieren übrig, daß deren Einfangen nicht nur innerhalb 7 Tagen, sondern überhaupt gar **nicht möglich** war.

Der **Unmöglichkeit** des Einfangens so vieler Tiere durch einen einzigen Menschen in dem Zeitraum von 7 Tagen sucht man dadurch zu entgehen, daß man sich auf den Instinkt der Tiere, nach welchem sie herannahende Naturereignisse, z. B. Sturm, Gewitter u. dgl. vorher ahnen und sich zu retten suchen, beruft. Man schützt vor, daß alle Tiere, eben in der Ahnung der alles zerstörenden Sintflut, freiwillig zu Noah geeilt sind (S. Tiele, a. a. O. S. 192). Die Tiere von den entferntesten Weltteilen haben also, viele von ihnen übers Meer, innerhalb 7 Tagen eine Spazierfahrt nach Babylonien gemacht, um sich Noah vorzustellen. Die 80.000 Insekten und Käfer natürlich auch. Solchen Blödsinn wagt man der Welt vorzuschwätzen. Deputationen werden sie schwerlich entsendet haben, sondern es

Digitized by Google

werden gewiß alle, die Mücken, Fliegen, auch die Gelsen und die Heuschrecken nach Babylonien geeilt sein, um vor dem nahen Tode gerettet zu werden.

Kein Tier stirbt gerne, nicht so wie die Menschen, von denen jährlich viele Tausende freiwillig in den Tod gehen. Welch bedeutende Zeitdauer war erforderlich, bloß um die Männchen und Weibchen abgesondert herauszusuchen! Noah mußte ein bedeutender Naturforscher gewesen sein, weil er den Geschlechtsunterschied bei den einzelnen Tieren so schnell herausfinden konnte. Bei vielen Tiergattungen geht das nicht so leicht.

Von den Heuschrecken dürfte Noah, mit Rücksicht auf seinen Sohn Sem, nur die fetten und jedenfalls mehr als sieben Paare ausgesucht haben, weil von diesem Insekt den Hebräern durch Mose in Lev. 11 vier Gattungen und die mit ihnen verwandten Arten zu essen erlaubt wurden, wie wir bei Besprechung der jüdischen Speisegesetze (Lev. 11) sehen werden.

Auch versucht man die Anzahl der Tiere dadurch herabzudrücken, daß man ganz im Sinne Darwins und seiner Vorgänger eine spätere Neubildung aus den schon vorhandenen behauptete. Der soeben genannte Tiele, ein Hauptorthodoxe, hatte a. a. O. S. 193 die Kühnheit, folgende Frage aufzuwerfen: „Ferner könnte man fragen, ob nicht, so wie es wahrscheinlich ist, Tierarten erst nach der Sintflut erschaffen oder entstanden sind. Endlich ist es im hohen Grade wahrscheinlich, daß manche Tiere, welche wir gegenwärtig für verschiedene Arten ansehen, ursprünglich eins waren, eines Ursprungs sind, und daß ihre große Verschiedenheit erst durch viele Generationen hindurch sich ausgebildet hat, teils durch klimatische Ursachen, teils durch Verwilderung der einen, Zähmung der anderen.

Man könnte z. B. auf den Gedanken kommen, das ganze in so vielen Stücken des Körperbaues sowohl als selbst der physischen Beschaffenheit sich ähnliche Katzengeschlecht vom Löwen herab*) bis zu unserer zahmen Hauskatze sei eines Ursprunges.

*) Ob der Löwe zum Katzengeschlechte gehört, möchten wir bezweifeln. Wenn wir nicht irren, wird er durch die Zoologen zum Hundegeschlechte gerechnet.

Digitized by Google

Oder wenn dies Beispiel zu gewagt scheint, so läßt es sich doch nicht leugnen, daß manche Tierarten so nahe aneinander grenzen, daß wohl eine aus der andern oder beide aus einer dritten konnten entstanden sein usw."

So schrieb einer der verbissensten Orthodoxen im Jahre 1836. Virchow hat vollkommen recht, wenn er in der Broschüre: Menschenschädel und Affenschädel behauptet, daß die Orthodoxie mit der größten Unbefangenheit bei den Menschenrassen der Lehre Darwins huldigt, um nämlich die verschiedenen Rassen nach dem **einen** von Gott erschaffenen Menschen zu erklären. Auf der einen Seite wird der Darwinismus mit der größten Entschiedenheit bekämpft, auf der andern dagegen, wo man ihn zur Bekräftigung des Alten Testamentes braucht, herbeigezogen und als Beweis angerufen.

Im vorliegenden Falle, in Ansehung der Sintflut, wird der Darwinismus zur Hilfe gerufen, um zu beweisen, daß es zur Zeit des mythischen Noah bedeutend weniger Tierarten gab, als heute, und daß es ihm daher möglich war, die damals vorhandenen in seinen Kasten innerhalb der erwähnten kurzen Frist aufzunehmen. Allein nach der Naturwissenschaft ist seit der Zeit, in welcher diese Flut nach der Chronologie des Alten Testamentes stattgefunden hätte, keine Vermehrung der Tierarten eingetreten, vielmehr sind mehrere Arten ausgestorben, von denen Mohr (Gesch. d. Erde, S. 444—446) eine Übersicht liefert.

Was eine kranke Phantasie zu leisten imstande ist, ersieht man aus Gen. 7, 13 und 14, wo gesagt wird, daß nicht nur die Familie Noah, sondern auch alle mitzunehmenden Tiere an einem Tage in den Kasten gingen. Indessen Geduld, wir sind noch nicht fertig. Die andern Tiere, nämlich die Pflanzenfresser in der Gesamtzahl von 12.000 Stück (von den Säugetieren nämlich), wollten ja doch auch leben. Nichts ist billiger und gerechter als das. Noah mußte also mindestens auf die Herbeischaffung von Futter für 190.000, und wenn wir die Insekten und Käfer in Abzug bringen, für 110.000 Tiere auf die Dauer eines Jahres bedacht gewesen sein.

Digitized by Google

Gras hatte er in den Kasten nicht nehmen dürfen, weil sonst infolge der durch Gärung entstandenen Stickluft alles Lebende umgekommen wäre. Es war also geraten, nur Heu, Stroh, dann die erforderlichen Körnergattungen, als Kukuruz, Hanf, Hafer, Gerste usw. herbeizuschaffen. Einen genauen Maßstab zur Fixierung der Menge, die von diesem Futter notwendig war, aufzustellen, ist nicht möglich. Man muß sich diesfalls nur mit einer beiläufigen Durchschnittsziffer begnügen.

Wenn wir für die pflanzenfressenden Säugetiere und die Vögel auf ein Jahr je 5 Kilogramm Pflanzen annehmen, so dürfte dieser Kalkul nicht zu hoch gegriffen sein. Es würde sich hiernach ein Ballast von 90.000 Kilogramm ergeben. Dabei haben wir die Insekten gar nicht mitgerechnet. Bei der angegebenen Gesamtmenge von Tieren ist aber zu bedenken, daß weite Länderstrecken auf unserer Erde noch nicht durchforscht sind, und daß es dort Tiere, namentlich Vögel und Insekten geben dürfte, die den Naturforschern noch unbekannt sind, von denen aber gleichfalls die dem Noah aufgetragene Anzahl in den Kasten genommen werden mußte.

Obzwar unsere angestellten Berechnungen keinen Anspruch auf volle Verläßlichkeit erheben können, sondern höchstens einen beiläufigen Maßstab bieten, so dürfte gleichwohl so viel unbestritten sein, daß für eine bedeutende Menge von Futter vorgesorgt werden mußte, für welche der Kasten **absolut** keinen hinreichenden Fassungsraum hatte.

Die gefräßige Heuschrecke, deren es übrigens mehrere gibt, oder z. B. die verschiedenen Gattungen Maikäfer, so klein sie auch sind, dürften mit 5 Kilogramm Pflanzen auf die Dauer eines Jahres kaum zufrieden gewesen sein.

Und so geht es fort bei einem großen Teil anderer Insekten. Die erforderlichen Futtervorräte hätten alle in diesem Kasten Platz finden und alles in 7 Tagen herbeigeschafft werden sollen. Und die Orthodoxen glauben diesen Unsinn oder tun wenigstens so, als ob sie ihn glauben möchten. Zum Beweise dessen, daß die Zifferansätze bezüglich der Futtermenge eher zu tief als zu hoch gegriffen sind, wollen wir auf die nicht

Digitized by Google

zu unterschätzende Tatsache hinweisen, daß wir die Mundvorräte für die Familie Noah außer Betracht ließen. Acht Personen vertilgen während 365 Tagen auch manchen Bissen.

Fleisch durften damals die Menschen noch nicht essen, weil ihnen in Gen. 1, 29 von Elohim nur Baumfrüchte und Kraut, sonst aber nichts bewilligt ward. Fleischnahrung wird den Männern, daher mit Ausschluß der Weiber, nur erst in Gen. 9, also nach der Sintflut, bewilligt. Solange sie im Kasten waren, durften sie nur Pflanzen genießen, natürlich nur im rohen Zustande, weil von einer Feuerung in diesem Kasten wohl keine Rede sein konnte. Wir weisen auf die Pflanzennahrung deshalb hin, um die Schwierigkeit anzudeuten, welche mit der Aufbewahrung von Obst, Kraut usw. verbunden ist, weil sich diese Produkte nicht lange halten lassen, ohne in Fäulnis überzugehen.

Überdies war noch eine größere Menge Erde in den Kasten zu nehmen, um das Gewürm und noch andere in der Erde lebende Tiere am Leben zu erhalten. Erde, die durch ein ganzes Jahr unter Wasser steht, ist zum Leben vieler Tiere, wenn sie auch sonst unter normalen Verhältnissen darin gedeihen, nicht mehr geeignet. Auch Stroh mußte im Interesse einer möglichsten Reinhaltung in großer Menge vorhanden gewesen sein. Für die Nachkommen jener Schlange aber, welche laut Gen. 3 infolge Verführung der Eva zum Staubfressen verurteilt wurde, mußte dieses „Nahrungsmittel" ebenfalls in den Kasten genommen werden.

Alles dies ließen wir bei Berechnung der obigen Futtermenge außer Betracht. Außer acht ließen wir ferner die höchst wahrscheinliche Vermehrung der Tiere, denn es gibt unter ihnen auch solche, die sich in der Gefangenschaft vermehren, und zwar nicht nur einmal, sondern mehrere Male im Jahre. Hätte aber Noah die Vermehrung im Kasten verhindern wollen, so hätte er die Männchen und Weibchen in separate Zellen (eigentlich Nester) unterbringen müssen, was eine bedeutende Vergrößerung des Kastens notwendig gemacht hätte.

Digitized by Google

Für die wilden Bestien hat er jedoch unbedingt abgesonderte Zellen errichten müssen, um sie zum Schutze der andern Tiere darin unterbringen zu können, wodurch gleichfalls eine erhebliche Vergrößerung des Kastens notwendig wurde. Die giftigen Schlangen wird er hoffentlich auch nicht frei haben herumkriechen lassen. Vermindert hat sich der Ballast während der ganzen Dauer der Flut nicht, wenn auch Tiere und Futtervorräte vertilgt wurden. Dasjenige, was vorne hineinkam, gelangte in einer andern Richtung, der Leser wolle auf einen Moment sein Geruchsorgan in Sicherheit bringen, wieder ins Dasein, obzwar durch den ewigen Stoffwechsel in der Natur, in geänderter Form. Alle diese für den Landmann wertvollen Schätze blieben in dem Kasten. Nichts wurde davon hinausgeschafft.

Die Richtigkeit dieser Bemerkung ergibt sich unwiderleglich daraus, daß weder das ellengroße Fenster, noch aber die Tür geöffnet wurde. Jenes öffnete Noah das erste Mal, als er den Raben „ausschickte", die Tür aber wurde überhaupt nicht geöffnet, in der Erzählung wenigstens steht hierüber kein Wort. In Gen. 8, 13 steht bloß, daß Noah, um sich vom Zustande der Erdoberfläche zu überzeugen, das Dach des Kastens, aber auch nur erst gegen Ende der Flut entfernte. Die Bälge und die Knochen der von den Fleischfressern aufgezehrten Tiere wurden hoffentlich nicht verzehrt, sondern blieben ebenfalls in dem Kasten. Durch Gärung dieser organischen Stoffe mußten unfehlbar Myriaden von mikroskopischen und selbst größere Tiere, namentlich Würmer entstanden sein. Ihre Vermehrung mußte in erschreckenden Dimensionen im Laufe eines Jahres stattgefunden haben.

Die Insekten, z. B. die verschiedenen Arten von Fliegen, vermehren sich, wenn sie in zufälligen Elementarereignissen kein Hindernis finden, in ungeheuren Dimensionen. Die in dem Kasten vorhandenen organischen Stoffe, die bereits in Verwesung übergingen, haben denselben im ersten Moment wohl als Nahrung gedient. Aber das Gift, das sie einsogen, haben sie nachher an lebende Wesen übertragen und sie durch Stich getötet. Derart kranke Insekten mußten im Kasten unbedingt Tausende vor-

Digitized by Google

handen gewesen sein. Es muß schon mit Rücksicht auf diese Tatsache als bestimmt angenommen werden, daß nach Aufhören der angeblichen Flut nicht ein einziges organisches Wesen am Leben vorhanden war.

Den Mangel an reiner Luft aber mußten die Insassen dieses Rumpelkastens um so mehr empfunden haben, als nach der Versicherung M. Wittmanns, Bischofs von Regensburg, die Menschen vor der Sintflut bei der **Reinheit** der Luft, bei vorzüglicheren Früchten und der Enthaltsamkeit vom Fleische bei weitem scharfsinniger waren (siehe dessen Buch: Über d. Pentateuch, 1834, S. 22). Solcher Blödsinn wird der Christenheit im 19. Jahrhundert durch einen geistlichen Würdenträger vorgefaselt.*)

Um den begründeten Einwand bezüglich der Futtervorräte abzuschwächen, scheut man sich nicht, die Unwahrheit vorzuschützen, daß sämtliche Tiere während der einjährigen Gefangenschaft geschlafen haben. Der genannte Dikinson wußte sich auf eine andere Art zu helfen, indem er meinte, Noah habe einen wunderbaren liquor (Likör) erfunden, von dem schon ein Tropfen genügte, um jedem tierischen und menschlichen Individuum den Hunger und Durst für einen Tag zu stillen.

Dagegen soll der Häuptling eines in Zentralafrika hausenden Negerstammes die Entdeckung gemacht haben, daß sämtliche Insassen dieses Kastens während der ganzen Dauer eines Jahres gefastet haben.

Die Ärzte sind im Unrechte, wenn sie lehren, reine Luft sei zur Erhaltung der Gesundheit des Menschen und gewiß auch des größten Teiles der Tiere unentbehrlich. Die Hebräer, die an der Verfassung des Alten Testamentes mitwirkten, waren gründlicher unterrichtet. Man kann sich leicht vorstellen, was alle diese Tiere im Verlauf eines Jahres, vorausgesetzt natür-

*) Eine große Genugtuung ist dem frommen Noah für die ausgestandenen vielen Mühseligkeiten und Entbehrungen doch zuteil geworden, freilich erst sehr lange nach seinem Tode. Apostel Petrus nennt ihn in 2. Petr., 2, 5, einen Prediger der Gerechtigkeit, wiewohl in Gen. 6 bis 8 darüber nichts steht.

Digitized by Google

lich, daß sie überhaupt solange lebten, an Ausscheidung zu leisten imstande waren. Schon ihre bloße Ausdünstung, ohne den Exkrementen, mußte in Ermanglung jeder Ventilation auf die Insassen des Kastens unfehlbar einen tödlichen Einfluß ausüben. Und dennoch haben sie alle wohlbehalten den Kasten verlassen!

Es war sehr grausam von den beiden hebräischen Göttern, ihrem Schützling, da er der einzige fromme Mensch auf Erden war, eine so stinkende Atmosphäre fühlen zu lassen, bloß um sich eine Neuschaffung zu ersparen, die ihnen gar keine Mühe verursacht hätte. Möglich daß der Überfluß an tierischem Magnetismus sie alle gerettet hat. Die Wissenschaft spricht jedoch entschieden gegen V. 18 und 19 von Gen. 8, laut welchen nicht nur Noah mit seinen Angehörigen, sondern auch „**alles** was sich auf Erden regt", den Kasten verlassen hat. Übrigens ist auch der Ausdruck: alles was sich auf Erden regt, eine oberflächliche Stilisierung, denn auf E r d e n regte sich damals nichts mehr, sondern nur im K a s t e n.

Heutzutage kann man nahezu mit mathematischer Genauigkeit berechnen, wie lange ein menschlicher oder tierischer Organismus in einem bestimmten geschlossenen Raum, ohne Zuführung reiner Luft, am Leben bleiben kann. Es kann mit apodiktischer Gewißheit behauptet werden, daß die Insassen dieses Kastens bei den angegebenen Dimensionen, selbst wenn man von den massenhaften Exkrementen absehen wollte, durch ein volles Jahr unmöglich hätten am Leben bleiben können.

Aber auch abgesehen hiervon, so mußten die darin befindlichen Geschöpfe auch wegen Mangel an genießbarem Wasser zugrunde gehen, weil während der Dauer der Flut weder das Fenster noch aber die Türe geöffnet wurde, das sagt Gen. 8, 16 ausdrücklich, aber von einem Öffnen während der Flut steht nichts da. Und selbst wenn dies behufs Wassergewinnung geschehen wäre, so ist es doch höchst zweifelhaft, ob das Fluß- und Regenwasser, gemischt mit Meerwasser, zum Genusse geeignet gewesen wäre.

Digitized by Google

Wir haben bekanntlich fünf Ozeane, welche eine solche ungeheure Masse von Wasser enthalten, daß das Flußwasser im Vergleiche zu derselben förmlich verschwindet. Die Vermischung sämtlicher Flüsse mit dem Salzwasser der Meere kann eine Änderung in der Qualität des letzteren nicht herbeiführen. Noah hätte daher das Meerwasser unmöglich verwenden können. Ein ganzes Jahr ohne einen Tropfen genießbares Wasser auszuhalten und am Leben zu bleiben, das ist eine Aufgabe, deren Lösung nur ein von Gott inspirierter heiliger Hebräer für möglich halten konnte.

Und glaubt man etwa, daß acht Personen zur Wartung und Pflege so vieler Tiere genügen. Freilich im Mittelalter hat man, vielleicht im Wege einer übernatürlichen göttlichen Offenbarung, die Entdeckung gemacht, daß die Engel das Geschäft der Fütterung besorgt haben. Noah mußte aber auch ein bedeutender Naturforscher gewesen sein, weil er ganz genau wußte, welche Nahrung jeder Tiergattung zukommt, eine Kenntnis, deren sich nicht jeder Mensch rühmen kann. Jede Tiergattung hat zum Ärger der Materialisten ihre besondere Art sich zu nähren, zu leben und sich fortzupflanzen. Es muß unbedingt bezweifelt werden, ob alle Tiere in diesem finstern Raum durch ein Jahr ihr Leben fristen konnten.

Die Juden, die sich in jeder Situation zu helfen wissen, haben nach Braun (Gesch. d. Sage, 1864, S. 118) nachträglich, um dieses alberne Märchen zu retten, die Entdeckung gemacht, daß nach einer Rabbinersage im Talmud dieser ungeheure Kasten durch — Edelsteine erleuchtet wurde, die Noah auf Gottes Befehl hineingelegt hatte. Nachdem wir gegen das schöne Geschlecht stets zuvorkommend sind, so machen wir den Damen alle diese Edelsteine in der uneigennützigsten Weise zum Geschenk, aber nur unter der Bedingung, daß sie sich diese wunderbaren Schätze selbst abholen.

Nicht alle Tiere gedeihen in der Gefangenschaft, in einer solchen aber, wie sie der Kasten Noahs bieten konnte, absolut nicht. Man kann mit vollster Zuverlässigkeit behaupten, daß

Digitized by Google

der überwiegend größte Teil der Tiere, wenn nicht sogar alle, die Bedingung seiner Existenz aus Mangel jeder Bewegung, dann reiner Luft, Licht und der erforderlichen Nahrung, wozu sie in diesem Kasten verurteilt wurden, unmöglich hätte finden können. Eine Unzahl Tiere hat eine nur ganz kurze Lebensdauer. Mit dem Eintritte der kälteren Jahreszeit sterben sie ab. Es gibt aber auch solche, die nur 2—3 Tage leben, manche sogar nicht einmal einen ganzen Tag, z. B. das sogenannte Useraas, ferner die Eintagsfliege, die nur ein Dasein von 7—8 Stunden hat.

Hat Noah gerade im letzten Momente, bevor er, richtiger sein Jahve oder Elohim, den Kasten geschlossen hatte, diese Eintagsfliege noch zur rechten Zeit erwischt? Oder hat Gott, wenn dies nicht der Fall war, mit diesem Tierchen eine Neuschaffung vorgenommen? Die Mücke läßt ihre Eier ins Wasser fallen, da dieselben nur im Wasser sich entwickeln können, obwohl sie selbst dort nicht leben kann, und es meiden muß. Andere Tiere legen ihre Eier oder Larven zwischen die Fugen der Baumrinde, wo sie während des Winters, selbst bei großer Kälte, ihre Lebenskraft nicht einbüßen. Hat Noah vielleicht diese Larven dort abgeschabt oder aus dem Wasser herausgefischt, um sie dann durch sein Weib ausbrüten zu lassen? Oder hat er die männliche Larve von der weiblichen zu unterscheiden gewußt?

Viele Tierchen entstehen nur in der Fäulnis und leben nur in derselben. Es mußten also, um diese Gattungen zu retten, tierische Kadaver in den Kasten genommen worden sein. Die meisten, wenn nicht alle Raupen nähren sich nur vom frischen Laube. Desgleichen leben viele Käfer nur auf Bäumen mit frischem Laubwerk. Um also diesen Tierchen das Leben recht angenehm zu machen, mußte Noah Baumpflanzungen anlegen, um stets frisches Laub bei der Hand zu haben. Bei den Insekten kriecht die Brut im Frühjahr aus den Eiern, macht dann ein paar Metamorphosen durch, legt Eier und stirbt mit dem Eintritte der kalten Jahreszeit. Insekten konnten also unmöglich je ein Paar in den Kasten gegangen und aus diesem nach einem Jahre wieder ausgetreten sein, wie dies in Gen. 7, 15, dann 8, 19 gesagt wird.

Digitized by Google

In der tropischen Zone mögen vielleicht einzelne Arten von Insekten eine über ein Jahr hinausreichende Lebensdauer haben, in dem nördlichen Babylonien, wo sich diese Flutgeschichte ereignet haben soll, ganz bestimmt nicht. Es gibt in runder Zahl 80.000 Insekten und Käfer (Erkenntnislehre d. Schöpfung v. Recht, S. 171). Wenn diese Gattung Tiere, wenigstens ein großer Teil derselben sich durch ein Jahr ruhig verhalten muß, so geht er vor dieser Zeit zugrunde. Es kann mit apodiktischer Gewißheit behauptet werden, daß selbst in dem Falle, wenn es gelungen wäre, das Unmögliche möglich zu machen und alle Insekten in den Kasten zu bringen, nicht der 90. Teil von ihnen durch ein Jahr am Leben geblieben wäre.

Der Verwandlungsprozeß bei vielen Würmern ist dieser: Zuerst Raupe, dann Kokon mit der Puppe und endlich Schmetterling, der durch Eierlegen für die Fortpflanzung sorgt. Alle die betreffenden Tierchen und Tiere konnten diesen Lebensprozeß mit Muße durchmachen, ohne die geringste Störung! Wenn wir diesem mythischen Gottesmanne auch alle Kunststücke, die er zuwege brachte, nachsehen wollen, eines können wir ihm nie und nimmermehr verzeihen, daß er nämlich von den Bakterien auch den Krankheitserregern Einlaß in seinen Kasten gewährte.

Durch diese Sorglosigkeit hat er den vorzeitigen Tod von Millionen Menschen bis auf den heutigen Tag zu verantworten. Außer den Mikroorganismen gibt es noch manche unangenehme Blutsauger, die einem das Leben verbittern, mit denen man besonders auf Reisen, im Kriege und selbst an bleibender Stätte bei aller Reinlichkeit manchmal in unerwünschte Berührung kommt, denen er gleichfalls seinen Schutz angedeihen ließ. Diese acht in dem Kasten gewesenen Menschen mußten Nerven von Stahl gehabt haben.

Das Brüllen der Löwen, der Kühe, Ochsen und Kälber, das Grunzen der Schweine, das Schreien des Esels, das Bellen der Hunde, das Heulen der Wölfe, der Schakale, das Brummen und grobe Gemurmel des Bären, das Wiehern der Pferde und ihr Stampfen besonders zur Nachtzeit, das Blöken der Schafe, das Winseln der kleinen Tiere, wenn sie Angst empfinden, das

Digitized by Google

Rufen der Geko, einer Art Eidechse, das Krähen des Hahns, das widerliche Gekrächze der Krähe, das Groken des Truthahns, das Quaken der Frösche und der Kröten, das Singen der Vögel, das Zwitschern der Spatzen, der mißtönige Schrei des Pfauen, das Gurren der Taube, das Zirpen der Grille, das Klappern der so benannten Schlange und das Zischen der übrigen Schlangen, das Schnarren der Heuschrecken, das Summen der tausenderlei Insekten und erst die melodische Sopranstimme der Katze boten den Insassen dieses Kastens wahrscheinlich einen Seele und Gemüt erquickenden Ohrenschmaus.

Bei diesem infernalischen Konzert ist aber noch zu bedenken, daß ein großer Teil der Tiere das Geschrei anderer Tiere nicht vertragen kann und dadurch veranlaßt wird, den fremden Lärm durch das eigene Geschrei womöglich zu überbieten.

Nicht einmal der Teufel, obwohl er der Fürst dieser Welt sein soll, würde mit diesem nerventötenden Konzert von Dissonanzen einverstanden gewesen sein. Übrigens mußte entweder Noah oder ein Glied seiner Verwandtschaft ein Schweinskerl gewesen sein. Wir wollen nicht sagen, daß es gerade der Sem war. Aber einer von der Sippschaft war es jedenfalls, wenn nicht sogar alle. Es gibt ein Tierchen, das weder in der Luft noch im Wasser gedeiht, sondern sich zumeist unter der Haut des Menschen heimisch fühlt und sich von einem Geschöpf auf das andere flüchtet. Es führt den poetischen Namen Krätzmilbe.*) Wer jemals dieses abscheuliche Tierchen, natürlich im vergrößerten Maßstabe, denn mit freiem Auge ist es nicht sichtbar, abgebildet sah, wird mit begreiflichem Ekel erfüllt werden.

War aber die Noahsche Sippschaft damit nicht behaftet, so kann dieser neue biblische Stammvater der Menschheit den-

*) Wenn ein Kant in seiner Allgem. Naturgesch. u. Theor. d. Himmels, 1798, S. 127, bei Besprechung der Eigenschaften des Menschen, behufs Vergleichung eine Laus heranziehen konnte, so sehen wir nicht ein, warum wir nicht das genannte Tierchen zur Charakterisierung des frommen Noah hätten verwerten sollen.

Digitized by Google

noch von jedem Vorwurfe nicht freigesprochen werden, denn er hätte nur ganz reine und gesunde Tiere in seinen Kasten nehmen sollen. Und wenn er auch kein Tierarzt gewesen sein sollte, so hätte er dennoch, nicht nur in humaner Fürsorge für die Menschen, sondern auch für die Tiere, den Jahve oder Elohim, die mit ihm sehr freundschaftlich persönlich verkehrten, um die nötige Anleitung bitten sollen.

Ganz gesund war übrigens diese Verwandtschaft in keinem Falle, denn es gibt Hautkrankheiten, von denen nur der Mensch befallen wird, und nur von einem Menschen auf den andern übertragen werden. War denn das alles notwendig? Und erst die vielen Schädlinge der Landwirtschaft, die Maikäfer, Heuschrecken, die Raupen usw. Man sollte doch einem frommen Manne, wie es dieser Auserwählte der hebräischen Götter war, soviel Einsicht zutrauen, daß er auf seine Nachkommen besser bedacht sein wird.

Noah wäre verpflichtet gewesen, den Jahve oder Elohim zu bitten, die dem Menschen und auch den nützlichen Tieren schädlichen Insekten zu vertilgen, und sofern diese Götter für die Mannigfaltigkeit in der Natur eingenommen waren, an deren Stelle nützliche Tiere zu erschaffen, nicht aber all die vielen schönen und nützlichen Tiere bloß deshalb zu töten, weil, wie es im Kap. 6, 5 heißt: „Die Übeltaten der Menschen sich häuften, und all ihr Sinnen und Trachten immerfort nur böse war.“ Den vernünftigen und gerechten Zusammenhang dieser beiden Tatsachen sollten uns die blinden Verehrer des Alten Testamentes auseinandersetzen.

Weil angeblich damals alle Menschen schlecht waren, mußten sämtliche nützlichen Tiere vertilgt werden!! Zu den vielen überflüssigen Dingen in der Schöpfung, die niemand begreifen kann außer den Theologen, ist das Vorhandensein der massenhaften schädlichen Tiere. Schon ihre Erschaffung in Gen. 1 und 2 ist mit der Vernunft durchaus unvereinbar. Aber noch widersinniger ist, daß bei dieser Sintflut Noah infolge Auftrages seiner zwei Götter extra darauf bedacht sein mußte, sie vom Untergange zu retten. Dagegen mußten Millionen un-

Digitized by Google

schuldiger Kinder vertilgt werden! Und die Theologen finden das alles in der Ordnung.

Als Noah seine Vorkehrungen beendet hatte, schloß Jahve laut Kap. 7, 16 hinter ihm zu. So anscheinend geringfügig dieser kurze Satz auch ist, so zeigt er doch vom hebräischen Hochmut, der fast aus jedem Kapitel des Alten Testamentes hervorleuchtet. Nach dem babylonischen Sintflutbericht, den der Hebräer nahezu wörtlich kopierte, gebot Gott dem Gistubar (Izdubar) nach der Übersetzung Jensens (Kosmologie d. Babylonier), die Türe des Schiffes zuzumachen. Der Hebräer dagegen läßt sich von seinem Gotte bedienen. Endlich bricht das furchtbare entsetzliche Verhängnis über die sündhafte Menschheit herein.

Beginn der Sintflut.

Die Sintflut, das erdichtete Strafgericht, beginnt. Als nun das Wasser die Erdoberfläche allmählich bedeckte und zu steigen begann, werden hoffentlich die anderen Menschen und Tiere nicht ruhig und müßig den ungeheuren Koloß von einem Kasten bewundert, sondern gewiß den Versuch gemacht haben, sich auf denselben zu retten. Die Menschen werden dieses hölzerne Ungetüm erstürmt, sich dessen bemächtigt und, um für sich Raum zu schaffen, die Tiere aus demselben fortgejagt haben. Will man etwa der Welt weiß machen, daß dies nicht geschah, vielleicht bloß deshalb, weil sich darin der Sem, den Urahn des Volkes der Verheißung, und, wie der Apostel Paulus seine Landsleute, die Hebräer, nannte, des Gottesvolkes befunden habe, oder daß die Noahsche Sippschaft den Ansturm von tausenden von Menschen hat Trotz bieten können.

Die Feststellung des Zeitpunktes, des Monats nämlich, wann die Sintflut begann und wann sie ihr Ende erreichte, ist der Kritik bis jetzt nicht gelungen. Nach Franz Delitzsch trat sie in der gewöhnlichen Regenzeit ein, welche im Orient ungefähr vom 6. November bis 16. Dezember dauert. Die Art der Entstehung wird in den gedachten drei Kapiteln in verschiedener, zum Teil voneinander abweichender Weise geschil-

Digitized by Google

dert. Laut Kap. 7, 11 „brachen im 600. Jahre*) Noahs überall die Brunnen der großen Tiefe auf, und taten sich auf die Fenster des Himmels.“**) In V. 12 wird aber vom Auftun der Brunnen nichts erwähnt. Es heißt daselbst bloß: „Da strömte der Regen auf die Erde 40 Tage und 40 Nächte lang.“ Nach letzterem Vers sollte man auch glauben, daß mit diesem 40tägigen Regen die Sache abgetan war. Dem aber ist nicht so, denn nach Gen. 7, 24 haben die Gewässer auf der Erde 150 Tage lang zugenommen.***)

Durch das Aufbrechen der Brunnen der großen Tiefe, aus denen sich ein Teil des zur Überschwemmung der Erde erforderlichen Wassers ergossen hat, mußten natürlicherweise auch Löcher entstehen, denn sonst hätte ja das Wasser nicht hervordringen können. Diese Löcher mußten alsdann, sobald sich das Wasser bereits oberhalb der Erde und nicht mehr in derselben befand, wieder verstopft worden sein, weil sonst das Wasser *alsogleich* wieder in den Tiefen der Erde verschwunden wäre. Wer nun dieses mühsame und **nicht durchführbare** Geschäft des Verstopfens besorgte, sagen die Erzähler nicht.

---

*) Die Zahl 600 ist eine symbolische, also ganz bestimmt wahr (!) und kommt im Alten Testamente häufig vor, worauf wir den Leser schon jetzt aufmerksam machen.

**) Daß der Himmel nach dem Alten Testamente mit Fenstern versehen ist, welche der Gott der Hebräer, wenn er regnen lassen will, öffnet, haben wir bereits bei Besprechung von Gen. 1, S. 87 ff. nachgewiesen. Mit dem Öffnen der Fenster des Himmels waren die Talmudisten nicht zufrieden. Laut Berach, 59, 1, ließ Jahve zwei Sterne aus den Plejaden ausheben und durch die dadurch entstandene Lücke strömte das oberhalb der *Himmelsdecke* befindliche Urwasser in mächtigen Massen zur Erde herab. An welchem Orte Jahve diese zwei Sterne (offenbar Fixsterne, Sonnen) einstweilen aufbewahrte, haben die Talmudisten anzugeben unterlassen.

***) Dr. B. Schäfer redet in seiner Broschüre: Das Diluvium in der Bibel, 1883, S. 1, nur von den 40 Tagen, von den 150 aber schweigt er, offenbar in der Absicht, um die widersprechenden Angaben in diesen drei Kapiteln 6—8 zu vertuschen. Dieser Verfasser sollte wissen, daß man bei Besprechung eines Gegenstandes einen wesentlichen Umstand nicht verschweigen darf.

Digitized by Google

Indessen sei dem wie ihm wolle, die Erde ist damals total überschwemmt worden, und zwar derart, daß **alle** hohen Gebirge allerorten unter dem ganzen Himmel überschwemmt wurden. Fünfzehn Ellen hoch stieg das Wasser darüber empor. Noah hat sich über diese Höhe wahrscheinlich mittels Senkblei die Überzeugung verschafft, obwohl darüber in der Erzählung keine Erwähnung geschieht. Das Ergebnis dieser Messung ist so lange forttraditioniert worden, bis es endlich nach Jahrtausenden zu den Ohren des heiligen Hebräers gelangte.

In dieser Höhe herrscht eine so niedrige Temperatur, daß die an die tropische Zone gewöhnten Tiere unbedingt hätten umkommen müssen, um so mehr, wenn man erwägt, daß die Insassen dieses Rumpelkastens außerdem noch einen Winter durchmachen mußten. Und dennoch sind sie alle gerettet worden! Infolge ihrer wunderbaren Errettung aus der Gefahr des Todes muß man auf die Idee verfallen, daß Noah die außerordentlich tiefe Temperatur in seinem Kasten durch irgend ein Mittel, z. B. durch Luftheizung mit Anwendung von Heizapparaten, erwärmte.

„Endlich (laut Gen. 8, 1) aus Rücksicht auf Noah und alle die wilden und zahmen Tiere, die bei ihm im Kasten waren, ließ Elohim Wind über die Erde wehen, so daß die Gewässer fielen." Was doch der hebräische Gott im Interesse der wilden Tiere für eine zarte Rücksicht an den Tag legte. Aber die hunderttausende von unschuldigen Kindern und auch Erwachsenen hat er ersäufen lassen. Auch schlossen sich die Brunnen der Tiefe und die Fenster des Himmels.

Die Naturgesetze scheinen damals sehr zartfühlend und gehorsam gewesen zu sein, weil sie sich der Phantasie des Hebräers geduldig gefügt haben. Nach der einen Erzählung dauerte die Flut gerade rund 300 Tage. Durch 150 Tage stiegen die Gewässer und durch ebensoviele Tage fielen sie. Der gewisse Wind wartete also ganz genau 150 Tage bis er zu wehen anfing, und zwar über die **ganze** Erde. Vorher wehte nirgends ein Wind! Und dann dürften die Winde damals sehr kräftige

Digitized by Google

Eigenschaften gehabt haben, weil die Gewässer fielen, ungeachtet sich die Strudel des Ozeans und die Gewitter am Himmel erst später (nach dem Winde) schlossen. Der Wind äußerte aber seine kräftige Wirkung nur den Gewässern gegenüber. Für den Kasten Noahs war er jedoch sehr schonend und rücksichtsvoll, so zwar daß derselbe wohlbehalten, ohne den geringsten Schaden zu leiden, landen konnte.

Aus der oben gelieferten Beschreibung dürfte sich der Leser eine entsprechende Vorstellung über dieses entsetzliche Monstrum von einem Kasten wohl gebildet haben. Derselbe konnte unmöglich schiffsförmig gebaut gewesen sein. Er war ohne Kiel, mit flachem Boden, er glich mehr einem vierseitigen Hause als einem Schiffe. Und ein solches Ungetüm konnte einem über die **ganze** Erde wehenden Winde Trotz bieten, ohne umgeworfen zu werden.

Das Gleichgewicht dürfte dieses entsetzliche Monstrum schwerlich beibehalten haben, wenn auch die Tiere noch so gut dressiert waren, daß sie sich in demselben entsprechend verteilten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die beiden hebräischen Götter ihre wirksame und schützende Hand diesem furchtbaren Kasten nicht entzogen haben. Man denke nur an die schrecklichen Folgen, wenn dieser Kasten in den Fluten zugrunde gegangen wäre. Es gäbe dann keine Menschen, keine Tiere mehr, aber auch kein Altes Testament und keine Nachkommen Sems.

Die Gewässer fielen also durch 150 Tage, gerade so lange als sie gestiegen sind. Infolgedessen saß der Kasten auf einem der Berggipfel von Ararat auf. Um sich von der Abnahme der Gewässer zu überzeugen, schickte Noah zuerst **den** Raben aus, der aber kam nicht zurück. Das Gleiche tat er dann zweimal mit der Taube, die jedesmal zurückkam. Das zweitemal sogar mit einem frischen Ölblatt (nicht Ölzweig, wie Hieronymus irrig übersetzt) in dem Schnabel. Endlich, als er sie das drittemal ausließ, kam auch sie nicht mehr zurück. Bei der Aussendung dieser zwei Tiere ergeben sich zwei merkwürdige Erscheinungen, wenn nicht gar Widersprüche.

Digitized by Google

Laut Gen. 8, 7 schickte Noah den Raben aus, der so lange hin und her flog, bis sich das Wasser zurückzog. Es muß also angenommen werden, daß der Rabe bereits ein Plätzchen fand, wo er sich niederlassen konnte. Und dennoch schickte Noah laut folgendem Verse die Taube aus, um sich zu überzeugen, ob sich die Gewässer bereits zurückgezogen haben. Die Taube kam auch das erstemal zurück, weil, wie es in Gen. 8, 9 heißt, „auf der **ganzen** Erde Wasser stand. Nach sieben Tagen ließ er sie abermals ausfliegen. Da kam sie aber schon mit einem Ölblatt zurück.

Man soll gar nicht glauben, was so eine Taube für ein kluges Tier ist. Mit einem Ölblatt kam sie zurück, ohne daß es ihr Noah befohlen hätte, noch dazu mit einem ganz frischen, nach dem hebräischen Text abgerissenen, daher vom Baume gepflückten, also nicht etwa auf einer trocken gewordenen Bergspitze aufgelesenen, um ihrem Herrn eine Überraschung zu bereiten. Demungeachtet sind wir mit diesem klugen Tier nicht ganz zufrieden, weil es in Gen. 8, 5 heißt, daß die Gipfel der Berge bereits sichtbar waren, sie aber dennoch laut V. 9 keinen Ort fand, wo sie sich hätte niederlassen können.

Auch mit dem Raben sind wir unzufrieden. Wenn laut Gen. 8, 9 auf der **ganzen** Erde Wasser stand, so frägt es sich, warum er nicht zurückkehrte? Merkwürdig bleibt es auch, daß dieser Ölbaum, ungeachtet er durch ein Jahr unter Wasser stand, nicht zugrunde ging. Aber noch merkwürdiger ist es, daß dieser Ölbaum auf einer Bergspitze des Ararat*) durch die Taube entdeckt wurde, wo doch derselbe nur in Tälern gedeiht (Ritter, Erdkunde, X., S. 920). Der Ölbaum galt im Altertum als ein Zeichen des Friedens. Die Taube scheint das gewußt zu haben. Schlichte, mit bloß einfachem Untertanenverstand gesegnete Menschen werden fragen, warum Noah, wenn er das Fenster schon

*) Nach Theophr., Hist. plant. 4, 7, und Plinius, H. n. 13, 50, soll zwar der Ölbaum auch unter dem Wasser grünen, vielleicht nur während einer kurzen Zeit, aber durch ein ganzes Jahr schwerlich. Die Entscheidung hierüber überlassen wir den Botanikern. Ararat bezeichnet übrigens in den Keilinschriften Armenien.

Digitized by Google

geöffnet hatte, sich nicht selbst über den Stand des Wassers umgesehen hatte, statt diese zwei Vögel auszusenden.

Die Taube war ein sehr nützliches Tier, aber nur in diesem Kasten, denn sonst ist sie es nicht immer, ist sogar, namentlich die Haustaube, wenn sie zu Hause kein Futter bekommt, für die Vegetation schädlich, in Städten aber ist sie den Passanten lästig und daher höchst überflüssig. In dem Rumpelkasten Noahs war sie jedoch für ihn und seine Sippschaft von Nutzen, durch die Ausscheidung, die sie täglich von sich gab, und die Noah als Nahrungsmittel verwenden konnte. Seine Nachkommen in Kanaan haben zum mindesten sich des Taubenmistes während der Belagerung der Stadt Samaria als Nahrungsmittel bedient, wo ein Kab dieses Mistes sogar mit 5 Sekel bezahlt wurde. Ob der in dieser Stadt eingeschlossen gewesene König der Israeliten auch davon aß, wird in 2. Kön. 6, 25 nicht gesagt.

Ende der Flut. Die Menschen und die Tiere verlassen den Kasten.

Laut Gen. 8, 13 „waren im 601. Jahre, am 1. Tage des 1. Monats die Gewässer auf der Erde versiegt. Da entfernte Noah das Dach des Kastens und schaute aus, da ward die Erdoberfläche trocken geworden". Den Anfang dieser Stelle übersetzt Luther: „Im 601. Jahre des Alters Noah usw.", welche Übersetzung die Revisoren seiner Bibel auch beibehalten haben. Im hebräischen Texte steht aber die Hinweisung auf das Alter Noahs nicht, kommt auch in der Vulgata nicht vor. Obzwar dem Erzähler bei dieser Jahresangabe voraussichtlich das Alter Noahs vor Augen schwebte, so soll man gleichwohl durch willkürliche Zusätze den Text nicht ändern.

Dieser Noah war in jeder Beziehung ein gewaltiger, gottbegnadeter Mann. Er ging zweimal in den Kasten, ohne daß er diesen das erstemal verlassen hätte (Gen. 7, 17 und 13). Das Dach dieses ungeheuren Rumpelkastens hat er **allein** entfernt, nicht etwa in zerlegtem Zustande, Stück für Stück, eines

Digitized by Google

nach dem andern, nein, sondern das ganze Dach auf einmal. Nachdem er mit dieser Arbeit fertig war, verließen alle Insassen den Kasten durch die oben frei gewordene Öffnung, weil von einem Öffnen des Fensters oder der Tür im Texte nichts steht. Ebensowenig von einer Leiter etwas, die sie beim Heraussteigen hätten benutzen können.

Der Kasten war dreißig Ellen hoch. Von dieser bedeutenden Höhe konnten sie also nur durch einen kühnen Sprung zur Erde gelangt sein, ein Wagnis, das ihnen ohne den geringsten Unfall auch gelungen ist. Warum sollte das nicht möglich gewesen sein? Ist doch dieser mythischen Sippschaft der Beistand Elohims und Jahves, also zweier Götter zuteil geworden. Die Höhe von 30 Ellen muß voll gerechnet werden, weil der Kasten nach unten nicht ausgehohlt war und daher keinen Tiefgang hatte.

Dadurch, daß die aus 8 Personen bestandene noahische Sippschaft diesen Rumpelkasten verlassen hat, ist die Christenheit um eine göttliche Einrichtung ärmer geworden, weil dadurch ein — **Gottesstaat** zu sein aufgehört hat. Der h. Augustin behauptete nämlich, daß durch diese 8 Personen während der Sintflut in der Arche der Gottesstaat bewahrt wurde (Rocholl, Philosophie d. Geschichte, 1876, S. 26). Jenen unserer Leser, die vielleicht Bauchschmerzen haben, kann auch ohne Arzt geholfen werden.

Sollte eine so furchtbare Gottesstrafe, wie diese schreckliche Sintflut eine war, noch einmal über die Menschheit kommen, vielleicht etwa gar schon in einigen Jahren, so wünschen wir sehnlichst, daß unter den Geretteten sich auch der Pater Martin Gander O. S. B. befinde, und daß er zur Belohnung, weil er in seinem im Jahre 1896 unter dem Titel „Die Sündflut" herausgegebenen Buche die Geschichtlichkeit dieses dummen Märchens verteidigte, ebenfalls auf demselben Wege wie Noah die Arche verlassen soll, d. h. einen ebenso kühnen Sprung machen müsse. Auch soll er durch ein Jahr, wie es sein Schützling Noah tun mußte, nur von Pflanzen leben, ohne sich mit Seekrebsen, Forellen und Bischofsbrod gütlich zu tun.

Digitized by Google

Noah und seine Sippschaft waren vielleicht im Voltigieren geübt. Wie es aber den Tieren, zumal den großen, z. B. dem Elefanten und dem noch größeren Mammut, dem Eisbären, dem Faultier erging, das hätte der Erzähler auch sagen sollen. Ob denn das kleine Auge des Elefanten nicht größer geworden ist, als er diesen Abgrund vor sich sah. Gescheit wie dieser Koloß von einem Tiere schon ist, wird er hoffentlich sogleich begriffen haben, daß ein Sprung in diese Tiefe nicht für seinen Körper paßt. Er ist zwar trotz seiner Größe ein recht gutmütiges Tier, aber wenn ihm etwas gar zu bunt vorkommt, so verliert er auch seine Geduld und wird in einem aufgeregten Zustande äußerst gefährlich. Der Hebräer hätte also mitteilen sollen, in welcher Weise Noah alle diese Tiere herausgebracht hat. Er konnte dies weder mit Gewalt, noch im gütlichen Wege erreicht haben. Der Instinkt der Tiere übertrifft in der Regel jenen des Menschen.

Dieselben Schwierigkeiten, wenn nicht noch größere, mußten sich beim Hineinbringen der Tiere in den Kasten ergeben haben, wenn sie auch alle, gegen jede Wahrscheinlichkeit, in Babylonien versammelt gewesen wären. In beiden Richtungen war also die durch den Hebräer behauptete Aktion, sowohl was das Hinein- als auch das Herausspazieren der Tiere betrifft, bei einem großen Teile derselben eine absolute Unmöglichkeit. Von was die Tiere nach dem Verlassen des Kastens, selbst wenn dies möglich gewesen wäre, in der ersten Zeit gelebt haben, weiß man auch nicht. Weder für die Pflanzen-, noch für die Fleischfresser war beim Verlassen des Kastens mit Futter gesorgt. Pflanzen gab es noch nicht, es wäre denn, daß sie an einem einzigen Tage aus der Erde sproßten, sich vollständig entwickelten und auch sogleich Früchte trugen, wie sie dies laut Gen. 1, 11 und 12 infolge des an sie ergangenen Befehles Elohims auch wirklich taten.

Daß die vielen Fleischfresser die anderen Tiere, darunter auch natürlich die Pflanzenfresser, da sie in solchen Dingen nicht wählerisch sind, werden aufgezehrt haben, kann mit Sicherheit behauptet werden. Die Fleischfresser dürften hoffentlich nicht

Digitized by Google

so lange gewartet haben, bis sich sämtliche Tiere durch einige Generationen werden vermehrt haben, um hierdurch einen Überschuß für die hungrigen Bestien zu liefern.

Bei dieser Sachlage konnten daher nur von den Karnivoren die stärksten übrig geblieben sein. Wie sich aber die übrigen bereits aufgezehrten Tiere fortpflanzen konnten, das sollten uns die Dogmatiker erklären. Solche Überreste eines rohen heidnischen Zeitalters, wie die vorstehend erzählten, und die *vielen* andern, die noch folgen werden, bilden nach Verlauf von Jahrtausenden nach der Lehre unserer Theologen noch immer einen Bestandteil des Christentums!!

Nach dem Verlassen des Kastens errichtete Noah einen Altar und brachte von allen reinen Tieren dem Jahve ein Brandopfer dar. „Und Jahve roch den *angenehmen* (lieblichen) *Duft* und sprach in seinem Herzen, nie will ich fürder den Erdboden verfluchen um des Menschen willen, denn das Dichten des Menschen ist böse von Jugend auf, und nie will ich alles Lebende schlagen (einige übersetzen *umbringen*), wie ich es getan."

Das hier gemachte Versprechen hat Jahve später wieder bedeutend abgeschwächt. In Deut. 32, 42 sagt er: „Ich will meine Pfeile mit Blut tränken machen und mein Schwert soll Fleisch fressen über dem Blut der Erschlagenen usw." Die Orthodoxen sind natürlich von dieser furchtbaren Justifizierung ausgenommen. Die auffallende Schilderung, die der Prophet Hosea von Jahve, seinem Gott, gibt, ist denn auch der in Deut. 32 ausgesprochenen Absicht ganz und gar entsprechend. In Kap. 13, 7 und 8 läßt er ihn sprechen: „Und so bin ich ihnen (den Israeliten) wie ein Löwe, wie ein Parder lauere ich am Wege, ich begegne ihnen wie ein Bär, der Jungen beraubt, und zerreiße das Schloß ihres Herzens und verzehre sie daselbst wie eine Löwin." So etwas muß ein fürchterlicher Anblick sein!

Mit dem durch Jahve angeführten Grunde, daß er künftig keine Sintflut mehr über die Erde will kommen lassen, weil das Dichten des Menschen böse ist von Jugend auf, können wir auch nicht einverstanden sein. Dieselbe schlechte Eigenschaft der

Digitized by Google

Menschen war ja der Grund des über die Erde verhängten Strafgerichtes. Zuerst werden alle Menschen mit Ausnahme der Noahschen Sippschaft durch Wasser getötet, weil sie schlecht sind oder waren, andrerseits aber verspricht Jahve dies nicht mehr zu tun, weil sie von Jugend auf böse sind.

Vor der Sintflut mußten sie es also nicht gewesen sein! Derjenige Dogmatiker, der diesen Widerspruch aber befriedigend lösen kann, bekommt vom Schreiber dieser Zeilen eine Freikarte zum Eintritt in den fünften hebräischen Himmel.

Denkt man über diese eigentümliche Motivierung noch länger nach, so gelangt man zu dem Schlusse, daß eigentlich Noah derjenige ist, der dieses furchtbare märchenhafte Unglück zu verantworten hat. Hätte er Jahve nicht nach, sondern vor der Sintflut mit einem angenehmen Bratenduft überrascht, so wäre das alles nicht geschehen. Daß übrigens das Braten des Fleisches einen, in der Regel nicht unangenehmen Geruch verbreitet, besonders für Hungrige, braucht nicht erst gesagt zu werden.

Wir finden darum die wohltuende Wirkung des Bratenduftes bei Jahve auch sehr erklärlich. Allein das Erzeugen desselben zu dem Zwecke, um Jahve eine angenehme Empfindung zu bereiten, ist denn doch nicht zu billigen. Es beweist eine sinnliche, Gottes unwürdige Vorstellungsart, wenn durch Bratenduft bei Jahve eine so wonnevolle Empfindung erregt wird, daß dadurch sein Mitleid erwacht und er den Entschluß faßt, die Menschen nie mehr verfluchen zu wollen.

Alle unbefangen Denkenden sind wahrscheinlich der Meinung, daß ein Gott die Menschen nicht infolge des Bratenduftes, sondern infolge seiner Gnade und Barmherzigkeit nicht verfluchen und nicht töten soll. Die Hebräer dachten bei ihren Opfern auf einen Sinnengenuß Jahves. Man war der Meinung, dieser Gott genieße den Duft der Speisen, erquicke sich nicht bloß an dem Dampfe, sondern verzehre auch das Opferfleisch, wie dies aus mehreren Stellen des Alten Testamentes hervorgeht.

Digitized by Google

Die Wirkung des durch Noah erzeugten Bratenduftes dürfte auch eine sehr nachhaltige gewesen sein, ein Umstand, der aus folgenden Stellen zu folgern ist. In Ex. 29, 18 befiehlt Jahve dem Mose, ihm einen lieblichen Geruch zu machen, indem er spricht: „Und verbrenne den ganzen Widder auf dem Altar, ein Brandopfer ists dem Jahve, ein süßer Geruch, ein Feuer für Jahve.“ In Lev. 1, 9 heißt es: „Das Eingeweide soll man mit Wasser waschen, und der Priester soll das alles anzünden auf dem Altar zum Brandopfer. Das ist ein Feuer zum süßen Geruch für Jahve.“ Laut Lev. 2, 11 sollen die Hebräer nichts Gesäuertes auf dem Altar als beruhigenden Duft für Jahve verbrennen.

In Lev. 26, 31 stößt Jahve, der über seine Lieblingskinder wieder einmal erzürnt ist, was sehr oft vorkam, die Drohung aus: „Ich mache eure Städte zu Trümmern und verwüste eure Heiligtümer und will mich nicht laben an eurem süßen Geruch.“ Allioli findet es mit der Wahrheitsliebe für vereinbarlich, das Wort „eurem“ aus seiner deutschen Übersetzung verschwinden zu machen. Obzwar dem Hebräer bei dieser Stelle allem Anscheine nach nur der Geruch der Opfertiere vorschwebte, so ist doch bei der mangelhaften Stilisierung die Auslegung zulässig, daß durch diesen Ausdruck der Geruch von einzelnen Hebräern gemeint ist.

Dies mag nun Allioli auch bewogen haben, das fragliche Wort auszumerzen, denn er wußte sehr wohl, daß es eine starke Zumutung ist, den Geruch — eines Hebräers zu riechen. Die Übersetzung Alliolis lautet: und ich will den übersüßen Geruch nicht mehr annehmen.

Laut Num. 15, 3 müssen alle Hebräer dem Jahve solch lieblichen Geruch verschaffen. „Jeder Eingeborne soll dieses tun und darbringen Feuerung lieblichen Geruches für Jahve.“ In Num. 28, 9 fordert Jahve, man solle ihm an jedem Sabbat Lämmer und Weißmehl zum Brandopfer darbringen zu seinem lieblichen Geruch.

Der durch Noah erzeugte Bratenduft hatte nicht bloß für Jahve, sondern auch für die Menschheit, nicht bloß für die

Digitized by Google

damalige, sondern auch für die spätere eine sehr erfreuliche Wirkung, aber nur in dem Falle, wenn das Versprechen Jahves — in Erfüllung gegangen wäre. In Gen. 9, 3 werden wir auch sehen, daß Jahve den Menschen alles zu essen erlaubte, was sich regt und lebt auf Erden, eine Ermächtigung, die ihnen bis jetzt nicht erteilt wurde.

Der Gedanke an die wohltuende Wirkung des Bratenduftes auf die Gottheit ist der chaldäischen Mythologie entnommen. In dem babylonisch-keilinschriftlichen Sintflutbericht (Tafel 11, Kolumne 3, Z. 45 ff.) heißt es, daß, nachdem Hasisadra nach der Flut Trankopfer ausgegossen, einen Altar gebaut und Opfer darauf dargebracht habe, „die Götter sich bei dem Wohlduft sammelten und gleich Fliegen sich über das Opfer scharten".

Bei Homer genießen die Götter ebenfalls den Bratenduft der verbrannten Opfertiere, weshalb sie oft den Olymp verlassen und an ferne Orte sich begeben, wo fromme Sterbliche **fette** Opfer ihnen darbringen (Burkhardt, Mythol. d. Homer u. Hesiod, 1844, S. 37). Nachdem die chaldäische Mythe älter als Homer ist, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß jene bei der bekannten Wanderlust aller Mythen aus Chaldäa auch nach Griechenland kam, wo sie von Homer aufgegriffen wurde.

Außer in dem chaldäischen Sintflutberichte geschieht dieser Opfer noch Erwähnung an anderer Stelle (Smith, S. 167, V. 5). Plato redet in seinem Alcipiades II. von den Trojanern, die ihren Göttern eine Hekatombe opferten und sagt: „Der süße Geruch derselben stieg empor; allein die Götter aßen nicht davon und wollten nicht davon essen, denn Troja war ihnen verhaßt und auch Priamus mit seinem Volke." Es ist dies ganz derselbe Gedanke, den Jahve in Lev. 26, 31 ausspricht, und den wir oben zitierten.

Ob die Opfer den Göttern angenehm gewesen seien oder nicht, urteilten die Heiden entweder aus der Art wie der Rauch in die Höhe stieg und den Geruch des Opfers mitnahm, oder wie derselbe niedergedrückt wurde, oder aus andern Wahrnehmungen, die ihnen ihre Einbildungskraft an die Hand gab. Aufgeklärtere heidnische Schriftsteller dachten über das Opfer

Digitized by Google

wieder ganz anders. Dio Chrysost. (orat. 31) schreibt: Die Götter bedürfen weder des Rauchwerkes, noch der Statuen, sondern sehen auf einen reinen und freien Willen, ihnen zu dienen und die Lehre der Wahrheit ist ihre eigentliche Speise.

Jamblichus (de myster. aeg. Sect. V. c. 4) bemerkt, daß es die Götter erniedrigen heiße, wenn man glaube, daß sie an Räuchern Gefallen trugen, da kein vernünftiger Mensch dieses von sich gesagt wissen möge (Pustkuchen, S. 95). Eine Parallele zu dem lieblichen süßen Geruch (richtiger Bratenduft) von den als Opfer verbrannten Tieren findet sich auch bei Homer, Il. 4, 99, dann Od. 12, 269. Siehe auch Il. 1, 317.

Schön gehandelt war es nicht von Noah, daß er nur dem Jahve opferte, dem Elohim aber nicht. Vielleicht nahm er daran Anstoß, daß Elohim ganz andere, dem Jahve widersprechende Verfügungen getroffen hat.

Die Ansicht über die Sündhaftigkeit des Menschen und seine Neigung, täglich zu sündigen, ist, wenn nicht sumerisch-akkadischen, so doch bestimmt indischen Ursprunges (siehe Heident. u. Offenb. v. Fischer, S. 34).

Wie die alten Klassiker über die Sündhaftigkeit der Menschen dachten, wolle man aus folgenden, der kleinen Schrift des P. Cassel: Die Erbsünde, 1891, entnommenen Stellen ersehen. Seneca, zitiert von Menander (Natural. quaest., cap. 4): „Wer fühlte sich nicht erregt durch den Abscheu gegen die allgemeine Hinneigung der Menschheit zu Lastern. Alle Menschen leben heillos.“ Nicht den Greis nimmt er aus, nicht den Jüngling, nicht das Weib, nicht den Mann, und fügt hinzu: nicht einzelne sündigen, sondern der Frevel sei bereits ein zusammenhängendes Ganzes.

Zu erwähnen ist, was im alten Hymicus an Apollo (v. 541) gesagt wird, daß die Sünde ein Brauch des Menschen sei, oder was Tiresias in der Antigone des Sophokles berichtet: „Allen Menschen ist gemein zu sündigen“, was ähnlich bei Euripides lautet (Hippol. 610), daß es der Menschen Gewohnheit sei, zu sündigen.

Digitized by Google

Merkwürdig sind die ersten Sätze des Thucydides, welcher (3. 45. 3.) sagt: Es ist dem Menschen von Natur eigentümlich, daß alle sowohl privat als öffentlich sündigen, und gibt es kein Gesetz sie davon abzuhalten. Er wiederholt das noch einmal, „daß die menschliche Natur gewohnt sei, gegen die bestehenden Gesetze zu sündigen".

Diese Ideen hat sich auch Kant angeeignet, indem er in: Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft, C. III, schreibt, „daß der Mensch von Natur böse ist, daß der natürliche Hang zum Bösen ein radikaler, angeborner, in der menschlichen Natur gelegen ist". Was würden erst alle die oberwähnten Schriftsteller sagen, wenn sie heute leben würden. Die Moralität hat gegenüber dem Altertum nur zugenommen, was die geschlechtlichen Ausschreitungen anbelangt, aber natürlich auch nur infolge staatlicher Gesetze, in sonstiger Beziehung aber durchaus nicht.

Es gibt aber auch solche Denker, welche sagen, in der Natur bestehe nur das Gute und nur das Gute sei von Bestand, das Böse sei nur eine Ausnahme, ein Zufall, natürlich auf den Menschen angewendet. Was jedoch unsere bescheidene Meinung betrifft, so halten wir die Ansicht, daß das Gute und nicht das Böse das Lebenselement des Menschen sei, für einen großen Irrtum.

Nach allem, was wir bis jetzt wissen, ist, nach dem Alten Testamente nämlich, die hebräische Religion nicht nur die älteste, sondern es war der Jahve, der Nationalgott der Hebräer, nicht nur den zwei ersten Menschen (Gen. 2—4), sondern auch dem Noah bereits bekannt. Obwohl damals zur Zeit der angeblichen Flut und auch noch lange nachher, selbst zu jener Zeit als die Existenz vieler anderer Völker bereits geschichtlich nachgewiesen ist, die Hebräer nur als Nomaden und Faulenzer in der Wüste von einem Weideplatze zum andern herumvagierten, so hat Jahve dennoch, aber auch nur dieser, denn Elohim weiß nichts davon, die Speisegesetze der erst bedeutend später auftauchenden Hebräer bereits gekannt, indem er Noah beauftragte, von den reinen Tieren je 7 Paare, ein Männchen und ein Weibchen, in den Kasten zu nehmen.

Digitized by Google

Reine, d. h. eßbare Tiere waren bei den Hebräern und sind es noch jetzt, Rind, Schaf, Ziege, Hirsch, Gazelle, Damhirsch, Steinbock, von den Fischen nur solche, welche Floßfedern und Schuppen haben, von den Vögeln in der Regel jene, die sich aus dem Pflanzenreich nähren. Überdies werden in Lev. 11, 20—23, vier Heuschrecken als eßbar angegeben. Den furchtsamen Hasen dürfen sie jedoch nicht essen. Nachdem aber in dem Kasten tatsächlich von allen, somit auch von den reinen Tieren **nur** je 1 Paar genommen wurde, und von den reinen Tieren Noah nach glücklich überstandener Sintflut je ein Stück dem Jahve geopfert wurde, so ist nicht abzusehen, wie sich die Tiere vermehren konnten.

Die Christen werden von den Juden als unreine Menschen angesehen. Unter den Ursachen dieser Unreinigkeit wird unter andern in Schabbath 145, b auch angeführt: „Weil sie verabscheuungswürdige Dinge und kriechendes Gewürm essen." Welche Dinge und Gewürm da gemeint sind, haben die Juden in ihrem Talmud anzugeben unterlassen. Daß aber die Christen keine Heuschrecken essen, die den Juden durch ihren mythischen Mose in Lev. 11, 21 zu essen erlaubt wurden, das steht unumstößlich fest.

In welchem Zusammenhang ferner Gen. 8, 22 zu der Sintflut stehen soll, ist nicht zu ermitteln. Daselbst sagt Jahve: „Fortan sollen, so lange die Erde steht, Säen und Ernten, Frost und Hitze, Sommer und Winter*), Tag und Nacht nicht aufhören." Man mag über dieses Flutmärchen denken wie man will, so ist dennoch nicht zu leugnen, daß die im letzteren V. 22 gemachte Verheißung mit der Sintflut absolut nichts zu schaffen hat. Jeder, wenn er nicht mit Blindheit geschlagen ist, wird zugeben müssen, daß nach dem Inhalte dieses Verses die gedachten Naturveränderungen durch die Sintflut unterbrochen wurden. Selbst wenn man gegen alle Naturgesetze die Allgemeinheit der Flut zugeben wollte, so konnte sie doch eine

*) Der Winter dürfte für Jahve eine größere Mühewaltung herbeigeführt haben, weil laut Hiob, 37, 10, Eis dadurch entsteht, daß Jahve das Wasser kalt anhaucht.

Digitized by Google

Unterbrechung, einen Stillstand in den Jahreszeiten, in dem Wechsel von Tag und Nacht unmöglich herbeigeführt haben.

Einen größeren Unverstand, als der in diesem V. 22 ausgedrückte, gibt es nicht, weil dadurch nichts anderes gesagt wird, als daß die Erde sich während eines Jahres nicht um ihre Achse gedreht, und auch die sonstige, den Jahreswechsel bedingende Bewegung nicht gemacht habe. Und die Theologen haben die Unverfrorenheit zu behaupten, im Alten Testamente werden keine naturhistorischen Fragen behandelt. Luther und seine Revisoren haben übrigens das Wort „fortan" (fürder, künftig) weggezaubert.

Aber auch abgesehen hiervon, so steht der in V. 22 enthaltene Ausspruch mit der Beschaffenheit unserer Erde im Widerspruch. Es gibt Weltgegenden, wo kein Wechsel der Jahreszeit stattfindet. An den Polen z. B. herrscht ewiger Frost, am Aquator ewiger Sommer, daher der Verfasser auf diese Gegenden vergessen hat, vorausgesetzt natürlich, daß sie ihm überhaupt bekannt waren, was schwerlich der Fall gewesen sein dürfte. Nachdem ferner trotz des Versprechen Jahves noch immer jährlich in aller Herren Länder große Überschwemmungen sich ereignen, wodurch unzählige Menschen um ihr Hab und Gut oder ums Leben kommen, so wäre es doch schon hoch an der Zeit, wenn sich die Theologen ins Mittel legen würden, um dem Hebräer im Jenseits zur Verantwortung zu ziehen oder Jahve an sein gegebenes Versprechen zu erinnern, damit endlich die fortwährenden Überschwemmungen aufhören.

In diesem Sintflutmärchen spielt, gleichwie in Gen. 1, 4 und 5, auch die lächerliche Zahlenspielerei eine Rolle. Es sind die bekannten Zahlen 3, 5, 7 und 10, dann deren entsprechende Multiplikation, die in verschiedenen Gruppierungen vorgeführt werden. Auch die Zahl 40 als symbolische erscheint in diesem Flutmärchen zum erstenmal.

Obzwar es streng genommen nicht zur Erzählung über die Sintflut gehört, so wollen wir gleichwohl nachstehend jene Fälle anführen, in denen die Zahl 40 mit der entsprechenden Multiplikation im Alten Testamente eine Rolle spielt, zumal diese

Digitized by Google

Fälle unseres Wissens noch in keinem Buche in dieser Ausführlichkeit aufgezählt wurden:

40 Tage und 40 Nächte nimmt die Flut zu (Gen. 7, 4), außerdem kommt diese Zahl in der Flutgeschichte noch 4mal vor, in Gen. 15, 12 kündigt Jahve dem Abram im Traume an, daß seine Nachkommen 400 Jahre lang in Ägypten sein werden,

um 400 Sekel Silber kauft Abraham ein Grundstück zu einem Grabe für sein Weib Sara (Gen. 23, 16),

40 Jahre ist Isaak, der Sohn Abrahams, alt als er heiratet (Gen. 25, 20),

40 Jahre auch sein Bruder Esau als er heiratet (Gen. 26, 34),

40 junge Kühe schenkt Jakob seinem Bruder Esau (Gen. 34, 14),

40 Tage dauert die Einbalsamierung Josefs in Ägypten (Gen. 50, 3),

40 Jahre alt ist Mose, als er seine Brüder besuchte (Apostelgesch. 7, 23 und 24, siehe auch Ex. 2, 11 und 12),

zweimal 40 Jahre ist er alt, als er vor Pharao steht (Ex. 7, 7)

und 3mal 40 Jahre, als er stirbt (Deut. 34, 7),

diese 3mal 40 Jahre treten gerade in 40 Jahren nach dem Auszuge aus Ägypten ein (Deut. 34, 7),

40 Tage verweilt Mose auf dem Berg Sinai (Ex. 24, 18), während welcher Zeit er laut Deut. 9, 9 kein Brot gegessen und kein Wasser getrunken hat,

40 Tage nach der Geburt eines Knaben und zweimal 40 Tage nach der Geburt eines Mädchens wurde eine Wöchnerin völlig rein und erst nach Ablauf dieser Termine durfte sie das Heiligtum betreten (Lev. 12, 2 ff.),

40 Tage bleiben die Kundschafter in Kanaan (Num. 13, 26),

Caleb, einer von diesen ausgesendeten Kundschaftern, war damals 40 Jahre alt (Jos. 14, 7),

40 Jahre nach dem Auszuge aus Ägypten stirbt Aaron, der Bruder Moses, auf dem Berge Horeb (Num. 33, 38),

Digitized by Google

bei 40.000 Mann zogen in die Ebene von Jericho (Jos. 4, 13),

40 Jahre wandern die Hebräer in der Wüste herum, welche Zeitdauer aber längst als falsch nachgewiesen wurde,

40 Jahre hatte das Land (Kanaan) Ruhe, da starb Othniel (Richt. 3, 1),

80 Jahre (2mal 40) hatte das Land Ruhe (Richt. 3, 30),

40.000 mit Schild und Lanze waren in Israel (Richt. 5, 8),

40 Jahre hatte das Land Ruhe (Richt. 5, 31),

40 Jahre hatte das Land Ruhe (Richt. 8, 28),

40 Töchter Israels preisen jährlich durch 40 Tage die Tochter Jephthas des Gileaditen (Richt. 11, 39),

40 Söhne hatte der Richter Abdom (Richt. 12, 13),

40 Jahre war Israel den Philistern dienstbar (Richt. 13, 1),

400 Jungfrauen sollen die Hebräer von den Bewohnern von Jabes in Gilead gefangen nehmen und leben lassen, die übrigen Bewohner aber verbannen, d. h. vertilgen, verbrennen (Richt. 21, 10),

40 Jahre ist Eli Priester (1. Sam. 4, 18),

der mythische Goliath wiederholt seinen Ruf an Israel zum Einzelkampf 40mal (1. Sam. 17, 16),

40 Jahre alt ist Isboseth, als er König wurde (2. Sam. 2, 10),

David erwürgt von den Syrern 40.000 Reiter (2. Sam. 10, 18),

40 Jahre wartet Absolon, um abtrünnig zu werden (2. Sam. 15, 7), wo man voreilig nur 4 annehmen will,

80 Jahre alt war Barsillai der Gileaditer (2. Sam. 19, 32),

40 Jahre regiert Saul, der erste König Israels (nach Apostelgesch. 13, 21), während nach dem Alten Testam. dessen Regierung von 1095—1045 v. Chr. gedauert haben soll.

40 Jahre regiert sein Nachfolger David (1. Kön. 2, 11),

4000 Musiker hatte dieser König (1. Kön. 2),

Digitized by Google

40 Jahre regiert Salomo, der Sohn Davids (1. Kön. 11, 42), also gerade 3 Könige nacheinander,

dieser König hatte 40.000 Wagenpferde (1. Kön. 4, 26),

40 Tage und 40 Nächte ging der Prophet Elia bis zum Berge Horeb (1. Kön. 19, 8),

mit 40 Kamelen ging Hasael dem Elisa entgegen (2. Kön. 8, 9),

40 Jahre regiert Joas (2. Kön. 12, 1),

vom Stamme Asser haben sich 40.000 Mann David zur Verfügung gestellt (1. Chron. 13, 36),

in 1. Chron. 16, 9 werden die Söhne Usiels mit 80 angegeben,

4000 Paare von Pferden hat Salomo (2. Chron. 9, 25),

400 Propheten versammelt Ahab, König von Israel (2. Chron. 18, 5),

mit 400.000 Mann zieht Abia, König von Juda, dem Jerobeam entgegen (2. Chron. 13, 3),

40 Sekel Silber nehmen die Landpfleger, die vor Nehemia waren (Nehem. 5, 15),

40 Tage soll der Menschensohn die Missetat des Hauses Juda tragen (Ezech. 4, 6),

durch 40 Jahre soll Ägypten nicht bewohnt werden, seine Städte sollen wüst sein 40 Jahre, am Ende von 40 Jahren will Jahve die Ägypter wieder sammeln (Ezech. 29, 11—13),

nach 40 Tagen wird Ninive untergehen (Jona 3, 4). Ohne Zweifel sind alle mit der Zahl 40 verquickten Ereignisse vollkommen auf Wahrheit begründet!!

Damit endlich auch die Stockstreiche nicht fehlen, bemerken wir, daß nach Deut. 25, 3 als Strafe 40 Streiche aufgezählt werden sollen. Selbst Apostel Paulus hat von den Juden empfangen fünfmal je 40 Streiche (2. Kor. 11, 24). Und die Nachkommen dieser Leute wagen es, fortwährend nach Toleranz zu schreien. Der Jude versteht aber darunter nur die Toleranz seiner eigenen Person, in der Weise, daß man ihn frei schalten und walten lasse, während er die Duldung der Andersgläubigen

Digitized by Google

nur im Sinne seines Alten Testamentes ausüben, d. h. nicht gelten lassen will.

Diese Zahlen sind nur der allergeringste Teil dessen, was im Alten Testamente an chronologischen Daten enthalten ist und sind auch nur diejenigen, die mit 40 in irgend einer Verbindung stehen. B. Schäfer hat gleichwohl den Mut, in seinem Buche, Bibel und Wissensch., 1881, S. 89, zu behaupten: „Es gibt in der h. Schrift keine Chronologie." Zu seiner Entschuldigung mag dienen, daß er sich diesen Satz wörtlich vom Jesuiten Bellynk ausgeborgt hat (siehe dessen Etudes relig., 4. Serie, c. 1 [1868], pag. 578). Es ist das alte Kunststück der befangenen Theologen, Tatsachen, die ihnen unbequem sind — abzuleugnen.

P. M. Gander, gleichfalls ein Ultraorthodoxe, sieht sich in seiner kleinen Schrift: Die Sündflut, S. 78, zu dem Geständnisse genötigt, daß, gestützt auf die genealogischen und sonstigen Zeitangaben der h. Schrift schon die verschiedensten (über 150) chronologische Systeme über das Alte Testament aufgestellt wurden.*)

Sie variieren um etwa 2300 Jahre, von 4000—6300 v. Chr. Daraus läßt sich, wie er sagt, vermuten, daß in diesen Angaben der h. Schrift etwas liegen müsse, was eine sichere Zeitrechnung unmöglich macht. Er scheut sich aber dennoch, S. 6 nicht, das Alte Testament als die älteste und bewährteste geschichtliche Urkunde der Menschheit zu nennen.

Nach seiner Meinung denkt auch kaum jemand daran, die Sintflut als solche zu leugnen. Zweifel und Streit herrscht bloß in betreff ihrer Ausdehnung und Mächtigkeit und in bezug auf ihre Bedeutung für die Erdgeschichte. Dieser Mann wagt es zu sagen, die Sintflut war gewiß von allerhöchster Bedeutung für die Erdgeschichte. Solcher Blödsinn wird der Christenheit im Jahre 1896 aufgetischt.

*) Dies hat schon vor ihm Bischof Meignau in: Le monde etc, S. 166 und 358, behauptet. Auf die Quellenangabe hat der Herr Pater vergessen.

Digitized by Google

Der bereits im I. Bande unseres Werkes öfter genannte Theologe Reusch sagt a. a. O. S. 511: Die chronologischen Angaben des Alten Testamentes gehören jedenfalls nicht zu den Dingen, die Gott geoffenbart hat, sondern zu denjenigen, welche die biblischen Historiker (sic!) auf Grund der Überlieferung oder älteren Aufzeichnungen niedergeschrieben haben. Reusch hat wahrscheinlich mit den jüdischen Göttern gesprochen.

S. 512 aber gesteht Reusch großmütig ein, daß in dem, was mit dem doktrinellen Elemente nur entfernt zusammenhängt, wie rein geschichtliche, geographische, naturwissenschaftliche und auch chronologische Notizen, die Ausdrücke der Bibel nicht immer klar und unzweideutig sind, daß sie nicht verschieden ausgelegt werden können. Hinsichtlich dieser Punkte meint er, ist eine ganz neue Deutung unbedenklich. Wir möchten ihn aber fragen, diesen Mann, was dann nach der willkürlichen Ausscheidung der obigen mannigfachen Notizen noch übrig bleibt. Vielleicht die haarsträubenden, unmoralischen Erzählungen und die vielen ans Komische grenzenden Wunder? Im Alten Testamente sind die falschen Angaben zu Hunderten aufgespeichert. Dieses Völklein verdient in seinen Schriften keinen Glauben, weil es sich selbst um jeden Kredit gebracht hat.

Die Zahl 40 wurde auch in der indischen und persischen Mythologie in Ehren gehalten. In den weißen Vadschus (einem Teil der heiligen Schriften Vedas) enthält der vierte Abschnitt ein Verzeichnis von 40 Lehrern, durch welche dieser Abschnitt mit den drei vorhergehenden verbreitet wurde. Nach Rhode (Relig. Bildung d. Hindus, I., S. 64 und 65) ist diese Reihe von 40 Lehrern eine oft wiederkehrende. Colebrocke setzt die Entstehung des erwähnten Vadschus in die Zeit von 1391 v. Chr. Buddha, der Religionsstifter, sagte der Zarado, predigte sein Gesetz 40 Jahre auf Erden und wurde 80 Jahre alt (siehe Rhode, a. a. O. S. 416, und auch Ex. 7, 7 bezüglich der 80 Jahre Moses).

Nach einem Teile der Mythologie des Zendvolkes werden in 40 Jahren von einem Paare zwei Menschen geboren, Mann

Digitized by Google

und Weib. Zohak hatte 40 Jahre vor seinem Tode eine Vision von Feridun. Feridun nahm Zohak gefangen, ließ ihn an ein Kamel binden und 40 Jahre herumführen (Windischmann, Zoroastrische Studien, S. 26, 33 und 38). Ormuzd ließ aus dem durch Ahrimann getöteten Urmenschen Kajomorts nach 40 Jahren einen Baum hervorwachsen, gleich einer Rewas-Pflanze, der 10 Jahre zu seinem Wachstum brauchte (Rhode, S. 177). Bei den Parsen ist die Gebärerin unrein, lebt 40 Tage ohne Umgang mit Menschen, und erst nach andern 40 Tagen darf sie den Mann sehen (Kleuker, Zend-Av., III., 222, 233; Spiegel, Avesta, II., S. XIX f.).

Der Religionsstifter Zoroaster hat sich 40 Tage auf sein Lehramt vorbereitet. Nach dem Islam ist die Gebärerin 40 Tage unrein (Burckh., Arab. Sprichw., S. 133). Bei den Griechen durfte die Gebärerin erst nach 40 Tagen zum Heiligtum treten (Censor de die nat., 11, 7). Bei den Wilden am Oronoko müssen Bräute 40 Tage vor der Hochzeit so strenge fasten, daß sie dadurch fast ganz entfleischt werden (Meiners, Gesch. d. Relig., 1807, II., S. 108). Bei einem Karibenstamm mußte ehedem der Vater nach der Geburt des ersten Knaben gegen 40 Tage auf dem Lager liegen bleiben und bestimmte Diät einhalten (Lippert, Der Seelenkult usw., 1881, S. 65).

Auch im tibetanisch-mongolischen Lehrsystem spielte diese Zahl eine Rolle (Rosenmüller, Altes u. N. Morgenl., I., S. 13). Die Ägypter feierten durch 40 Tage die Tötung des Osiris durch Typhon (Delitzsch, Gen., S. 237). Der unter dem Namen Apis bei den Ägyptern als Gott verehrte Stier (junges Kalb) blieb 4 Monate an seinem Geburtsorte. Nach Ablauf dieser Zeit brachte man ihn nach Memphis. Vor seiner Ankunft wurde er 40 Tage in Nilopolis zurückbehalten (Meiners, Gesch. d. Relig., I., S. 200).

Die griechischen Fürsten, welche mit ihren Schiffen nach Troja zogen, werden im Homer, mit gleichzeitiger Angabe ihrer Schiffe, namentlich angeführt. Von Interesse sind nun die Zahlen der einzelnen Schiffe, weil daraus hervorgeht, daß auch bei

Digitized by Google

den alten Griechen die Spielerei mit den symbolischen Zahlen in Übung war.

Agamemnon hatte 100 Schiffe, Diomedes deren 80 (2mal 40), die Böotier 50 mit je 120 Mann, die Phokier 40, ebensoviele hatte Elephenor und Meges, ferner Eurypylos und Prothoos. Andere symbolische Zahlen, als 10, 7, 3 und 12, kommen ebenfalls vor (Burkhardt, Mythol. d. Homer u. Hesiod, 1844, S. 235). Bezüglich der Zahl 120 verweisen wir auf das im Anfange des Kapitels Gen. 6—8 Gesagte.

Endlich hat die katholische Religion ihre 40tägigen Fasten und die 40stündigen Gebete, und Christus hat sich durch 40 Tage auf sein Lehramt vorbereitet.

Der symbolische Charakter der Zahl 40 hatte nach Bunsen einen astronomischen Grund, der in der Tatsache besteht, die Hesiod (op. et Dies, 353) bezieht, daß die Plejaden nach 40 Tagen in den Sonnenstrahlen verschwinden (Bunsen, Plejaden u. d. Tierkreis, 1879, S. 304).

Dies vorauslassend, seien nun auch jene Fälle der Zahlenspielerei erwähnt, wie sie ausschließlich nur in den drei Kapiteln der Gen. 6—8 enthalten sind.

Der Name Jahve und Elohim kommt je 10mal, das Wort Töchter 3mal, Fleisch und Tier je 9mal, Gewürm 7mal, Odem 3mal, Leben 5mal, Vögel 10mal, Erde (Erdboden) 45mal vor. Noah hatte 3 Söhne, die Länge des Kastens betrug 300 Ellen, 30 Ellen seine Höhe, 50 Ellen seine Breite. Räume hatte dieser Kasten 3, von den reinen Tieren sollte Noah je 7 in den Kasten nehmen, ebensoviele von den Vögeln, in 7 Tagen, sagte Jahve, wird er regnen lassen, die Taube wurde 3mal ausgesandt, jedesmal in Zwischenräumen von 7 Tagen, das Wasser stieg 15 Ellen über die höchsten Gebirge.

Die Flut nahm zu durch 150 Tage, ebensolange dauerte die Abnahme, nach 7 Monaten und 17 Tagen saß der Kasten im Gebirge Ararat auf, bis zum 10. Monat nahmen die Gewässer immer mehr ab, der 27. des zweiten Monats (Marcheschwan), der den Forschern, wie überhaupt alle Zeitangaben in diesen drei Kapiteln, manche Skrupeln verursachte, ist durch

Digitized by Google

ein Zahlenspiel entstanden, nämlich durch 3mal 9, dann 3mal 3. Die Sintflut begann am 17. des zweiten Monats und endete ein Jahr später am 27. desselben Monats. Das Ende findet also ebenfalls im Marcheschwan statt, jedoch gerade um 10 Tage später.

Das wäre also das Märchen von der allgemeinen (?) Sintflut, die von den Orthodoxen als eine wahre Begebenheit ausposaunt, von der unbefangenen Kritik jedoch als eine bei den Babyloniern gemachte Anleihe und als ein nicht eingetretenes Ereignis bezeichnet wird, weil es nach den Naturgesetzen nicht eingetreten sein konnte.

Das Wasser stand also 15 Ellen über den höchsten Gebirgen auf unserer Erde. Der höchste Berg ist bekanntlich die Spitze des Himalaya, der Mount Everest oder auch Gaurisankar genannt, mit 8840 Meter über der Meeresfläche. Über die selbst durch das Alte Testament bewiesene Tatsache, daß der geographische Gesichtskreis der Hebräer ein äußerst beschränkter war, und daß sie vom Himalaya ebensowenig etwas wußten, als die allfälligen Bewohner des Planeten Mars von dem Volke der Verheißung.

Es ist also eine beispiellose Kühnheit, wenn die Verfasser von Gen. 6—8 die Behauptung wagen, daß **alle** hohen Gebirge unter dem Himmel 15 Ellen unter Wasser standen. Wie konnten sie so etwas behaupten, nachdem sie von **allen** hohen Bergen keine Kenntnis hatten. Der ihnen bekannte **höchste** Berg konnte nur einer vom Gebirge Ararat in Armenien gewesen sein, wo der Hebräer den Kasten auch landen ließ. Welchen Berggipfel vom Ararat er jedoch meinte, ist unaufgeklärt.

Es gibt dort gar viele Berge, große und kleine. Er wäre verpflichtet gewesen, den betreffenden Berg auch zu nennen, natürlich wenn er ihn gekannt hätte. Die höchsten Höhen des Ararat sind nach den neuesten Messungen 17.000 Fuß hoch. Selbst für diese Höhe sind nach den physikalischen Gesetzen keine hinreichenden Wassermassen **denkbar**, insofern nämlich die ganze Erde, wie es in diesen drei Kapiteln gesagt wird, als über-

Digitized by Google

schwemmt gedacht wird, was geschehen müßte, weil sich sonst die Gewässer nicht im Gleichgewicht erhalten könnten.

Nach der syrischen Übersetzung des Alten Testamentes blieb der Kasten nicht auf dem Berge Ararat, sondern auf den Gebirgen von Kurdistan (tûrai Girdû), nach dem Koran aber auf dem Berge Gûdi (Dschudi) am oberen Tigris sitzen. Wie groß die verderbliche Macht des Aberglaubens ist, erhellt daraus, daß man im Altertum an zahlreichen Stellen die Reste der Arche (richtiger des Kastens) gefunden haben wollte.

Berosus und Abydenus sprechen von der Wunderkraft, welche diese Überreste bewirkt haben sollen. Chrisosthomus und Epiphanius behaupten das Vorhandensein des Kastens noch in ihrer Zeit. Auf dem Dschudi soll nach Kazwini (Kosmogr., I., S. 157) das Holzwerk bis zur Zeit der Abassiden gestanden haben und der Aberglaube sieht es dort noch jetzt (Macd. Kinneir, Reise durch Kleinasien, 1821, S. 390).

Jene Völker, die sich um die Ehre der Landung des Kastens streiten, können in Tuchs Komm. zur Gen., 1871, S. 133 ff., nachgelesen werden. Die geographischen Kenntnisse des Hebräers beschränkten sich auf seine kleine Heimat Kanaan, dann Teile von Assyrien und Babylonien, von Ägypten, Persien und die in der sogenannten Völkertafel (Gen. 10) erwähnten kleineren, unbedeutenden Völkerschaften.

Wenn also der Hebräer von der ganzen Erde spricht, so kann er selbstverständlich nur denjenigen Teil der Erde gemeint haben, der ihm bekannt war. Allein selbst in dieser Voraussetzung erweist sich dieses Flutmärchen, wie es im Alten Testamente erzählt wird, als unmöglich, denn das Wasser hätte sich über die Grenzen dieser Länder hinaus fort und fort so lange ausbreiten müssen, bis es im gleichen Niveau mit der behaupteten höchsten Bergspitze des Gebirges Ararat geblieben wäre. Nachdem aber diese Ländergruppen nicht von solchen Gebirgen vollständig eingeschlossen werden, die mit dieser höchsten Bergspitze Ararat das gleiche Niveau haben, sondern abwechselnd hier und da auch Flachland, eine Ebene sich befindet, so hätte sich das Wasser durch dieses Flachland in

Digitized by Google

die übrigen Teile unserer Erde ergießen müssen, ein Zustand, der nach den Gesetzen der Schwere unbedingt hätte erfolgen müssen. Diese Gesetze kennt jedes Kind, wenn es auch die wissenschaftliche Begründung nicht begreift.

Wenn also die Hebräer die höchsten Gebirge noch über 15 Ellen mit Wasser bedeckt sein lassen, so ist es evident, daß sie sich die Erde mit einem harten Gegenstand (die gewisse raqia, die wir aus Gen. 1 kennen), der die Gewässer vom Weiterfließen abhielt, eingeschlossen gedacht haben.

Mit dieser Behauptung der Theologen ist also nichts gewonnen. Und dann spricht ja auch der Text ganz deutlich, fast in jeder Zeile im allgemeinen, stets nur **„von der ganzen Erde"**, und nicht von den wenigen Ländern, die den Hebräern bekannt waren. In Gen. 7, 11 wird gesagt, daß **überall** die Sprudel des Ozeans durchbrachen. In V. 19 desselben Kapitels aber heißt es, daß die Gewässer überaus hoch über die Erde stiegen, daß **alle** die hohen Gebirge **allerorten** unter dem ganzen Himmel überschwemmt wurden.

Wenn auch dem Erzähler, wie wir zugeben wollen, nur die ihm bekannten Teile der Erde vorschwebten, so darf man doch nicht außer acht lassen, daß seinen zwei Göttern, dem Jahve und dem Elohim, welche diese schreckliche Sintflut auf ihrem Gewissen haben, die Beschaffenheit unserer Erde doch bekannt gewesen sein mußte. Wenn also diese Götter die obigen Ausdrücke gebrauchen lassen, so kann doch nur von der ganzen Erde die Rede sein. Dieses kindische Märchen ist daher in keinem Falle zu retten. Man sollte auch bedenken, daß durch die Annahme einer nur partiellen Flut der Gottheit eine der größten Ungerechtigkeiten zugemutet wird, weil auf diese Art jene Menschen, welche außerhalb der den Hebräern bekannten Länder wohnten, von der Flut, also vom Tode verschont geblieben wären. Oder will man etwa gar behaupten, daß damals in den übrigen Teilen der Erde keine Menschen wohnten, oder daß sie alle fromme Leute waren?

Die Erde war also 8840 Meter über dem Meeresspiegel und noch 15 Ellen darüber mit Wasser bedeckt!! Eine solche

Digitized by Google

Menge Wasser, wohlgemerkt nach bereits erfolgter Erstärrung der Erdkugel, beziehungsweise deren Oberfläche, hat es nie gegeben. Wohin hätten sich denn diese ungeheuren Massen von Wasser verlaufen sollen nach Abnahme der Flut? Von einem derartigen Austreten der Meere, daß sie, sagen wir z. B. nur den dritten Teil der obigen 8840 Meter und der 15 Ellen darüber, die Erde mit Wasser hätten bedecken können, kann wohl vom wissenschaftlichen Standpunkte aus keine Rede sein, weil sich die Meere das nötige Wasser von einem andern Planeten hätten ausborgen müssen.

Eine Wassermenge, welche die höchsten Gebirge um 15 Ellen überragt, setzt wenigstens 20 übereinander gegossene Ozeane oder 12—13 Millionen Kubikmeilen Wasser voraus. Um den Bedenken bezüglich der Wassermengen zu begegnen, nehmen christliche Theologen sogar keinen Anstand zu behaupten, Gott (die Herren sollten richtiger schreiben Jahve und Elohim) habe das erforderliche Wasser aus nichts erschaffen und nach der Flut wieder vernichtet, dabei vergißt man aber auf den Umstand, daß von einem Wunder in Gen. 6—8 kein Jota steht.

Diese Wassermengen hätten als Dunst oder Wasserdampf in der Atmosphäre vor ihrer Verdichtung zu Wasser (zum Regen) vorhanden sein müssen. Nach Diestel, a. a. O. S. 10, hätte diese Menge von Wasserdampf einen Druck von zirka 10.000 Atmosphären verursacht. Was ein solcher Druck bedeutet, wird jeder Physiker wissen. Diesen Druck hätten die zu jener Zeit auf der Erde befindlichen organischen Geschöpfe aushalten sollen, weil sie nach der Erzählung durch Wasser, also nicht durch einen atmosphärischen Druck ums Leben kamen. Dieser Druck mußte aber schon zur Zeit als Noah und seine Sippe, dann alle in den Kasten zu nehmenden Tiere in denselben eingingen, vorhanden gewesen sein, weil es gleich darauf zu regnen anfing. Sie alle haben also diesen Druck ohne die geringste Störung ausgehalten!

Dabei ist noch zu erwägen, daß diese ungeheuren Mengen von Wasserdampf sich monatelang in der Luft hätten halten sollen, ohne als Wasser auf die Erde zu fallen, weil der Regen

Digitized by Google

nach den Elohisten durch volle 150 Tage dauerte, das Wasser also nicht auf einmal herabfiel. Weiters fragt es sich, von was diese Dämpfe hätten entstehen können. Wären sie durch Verdunsten der Flüsse oder der Meere entstanden, so hätten sich deren Umfang vermindern müssen, und hätten daher den herabgefallenen Regen wieder absorbiert, um ihren früheren Umfang zu ergänzen.

Ein durch 150 Tage ununterbrochen auf der ganzen Erde andauernder Niederschlag ist bei dem heutigen Stande der Wissenschaft unmöglich, auch deshalb, von vielen anderen Gründen ganz abgesehen, weil während dieser Zeit auf der ganzen Erde, ohne Unterbrechung, eine plötzliche Abnahme der Temperatur hätte erfolgen müssen, um die Wasserdämpfe zu Regen zu verdichten, was eine Unmöglichkeit ist. Lokale Überschwemmungen kommen allerdings vor, waren immer und werden leider auch in Zukunft vorkommen, aber nicht in dem Maße, daß „alle die hohen Gebirge allerorten unter dem Himmel überschwemmt waren", und zwar 15 Ellen darüber.

Die Hebräer dachten freilich an diese Unmöglichkeiten nicht, denn nach dem Alten Testamente war der Himmel eine Wölbung aus Kristall oder auch eine Decke aus Fell, ein Teppich, gespannt über die Erde und, damit er nicht herabfalle, auf Säulen und den Gipfeln der hohen Gebirge gestützt. Hinter dieser Decke aber war nichts als — Wasser.

Unter solchen Umständen konnten Elohim und Jahve, wenn sie die Fenster des Himmels öffneten, Regen herablassen soviel sie nur wollten. Würde man aber ein Austreten der Meere und dadurch eine Überschwemmung der Erde zugeben, so würden durch Vermengung der süßen Flußwässer mit dem salzigen Meerwasser alle Tiere der Flüsse vernichtet worden sein. Jahve und Elohim hätten dann eine Neuschaffung dieser Tiere vornehmen müssen, wovon jedoch das Alte Testament nichts zu erzählen weiß. Das Austreten der Meere oder, wie sich der Hebräer ausdrückt, „es brachen auf alle Brunnen der großen Tiefe", konnte schon deshalb nicht geschehen sein, weil es dann

Digitized by Google

fraglich ist, wohin sich die bedeutenden, durch Hebung des Meeresbodens ausgetretenen Gewässer hätten verlaufen sollen.

Glaubt man etwa gar, daß sich der Meeresboden, sobald er seine Schuldigkeit getan, d. h. dem Jahve und Elohim zu Gefallen sich gehoben hatte, nach Verlauf von 150 Tagen sich wieder senkte, oder daß sämtliche hohen Gebirge, um die Niveauunterschiede auszugleichen, das Gleiche taten. Die Sintflut hätte, wenn das Märchen wahr wäre, bereits in **historischer Zeit** stattgefunden, und da müßte man denn doch von diesen großen Umwälzungen noch deutliche Spuren finden. Darüber schweigt aber die Wissenschaft gänzlich.

Der genannte Reusch hat die Vermessenheit, S. 302 und 304 die unwahre Behauptung aufzustellen, die Genesis selbst stelle deutlich (?) genug das Strafgericht der Sintflut als ein außer dem natürlichen Laufe der Dinge liegendes Ereignis dar. Er faselt weiter, daß die Naturwissenschaft die Frage, ob nicht irgend einmal etwas, was den Naturgesetzen nicht gemäß ist, sich dennoch wirklich habe zutragen können, gar nicht erörtern kann. Die Frage nach der Möglichkeit der Wunder sei keine naturwissenschaftliche.

S. 304 aber schreibt er: „Bei der Sündflut wird die andere Alternative anzunehmen sein: sie ist nicht ein natürliches Ereignis in dem Sinne, daß sie rein durch natürliche Kräfte und nach den regelmäßigen Gesetzen der Natur bewirkt worden wäre, sondern sie ist auf eine übernatürliche (!) Wirksamkeit Gottes zurückzuführen. Gott konnte nötigenfalls das vorhandene Wasser durch die Erschaffung neuer Wassermassen vermehren, und diese, nachdem sie ihren Dienst getan, wieder beseitigen, oder er konnte große Mengen von Oxygen und Hydrogen sich zu Wasser verbinden, danach sich aber wieder trennen lassen."

Obzwar man diesem Manne nicht die Ehre erweisen sollte, auf solchen Blödsinn zu antworten, so wollen wir doch bemerken, daß im Falle diese ungeheuren Wassermassen durch ein Wunder wären herbeigeschafft worden, dies eine bedeutende

Digitized by Google

Vergrößerung der Schwere unseres Planeten verursacht hätte, wodurch dessen Bahn verschoben worden wäre.

Nachträglich scheint indes Reusch zur Einsicht gekommen zu sein, daß mit diesem Wunder nicht viel auszurichten ist, denn er schreibt S. 294, es sei nicht nötig, den Ausdruck: „daß alle hohen Gebirge allerorten unter dem Himmel überschwemmt wurden", buchstäblich zu nehmen, d. h. ins gewöhnliche Deutsch übertragen, dasjenige, was in diesem Kapitel behauptet wird, sei nicht wahr. Wo bleibt aber dann die Inspiration und die Lehre der Kirche, daß auch das Alte Testament das Wort Gottes ist?

Ein anderer Bewunderer dieses Märchens, ein gewisser Detlev Elüver, hat nach Diestel am Anfange des vorigen Jahrhunderts demonstriert, wie die Flut durch einen Zusammenstoß der Erde mit einem Kometen entstanden sei. Nach Thomassen (Bibel und Natur) soll Humboldt sich dahin ausgesprochen haben, daß ein derartiger Zusammenstoß, wenn er auch stattfände, für die Erde keine fühlbare physikalische Wirkung hervorrufen würde. Nach Drechslers Lex. d. Astron., 1881, S. 110, stand ein 1819 entdeckter Komet zwischen Sonne und Erde, und man vermutet, daß am 26. Juni dieses Jahres die Erde durch den Schweif dieses Kometen gegangen sei, ohne nur die geringste Störung in der physikalischen Beschaffenheit unseres Weltkörpers verursacht zu haben.

Ungeachtet der vielen Gründe, welche gegen den historischen Charakter dieser Erzählung sprechen, fanden sich dennoch zahlreiche Theologen, welche an deren Wahrheit festhielten. Im 19. Jahrhundert Tiele, Franz Delitzsch, Zöckler, Schöpfer, der genannte Reusch, Gander, B. Schäfer und viele andere. Daß Überschwemmungen häufig in sehr weiter Ausdehnung überall vorgekommen sind und leider auch in Zukunft vorkommen werden, daran zweifelt niemand. Durch derlei Elementarereignisse sind schon Millionen Menschen auf den Bettelstab gebracht worden.

Nordholland allein hat in der Zeit von 515—1825 gegen 190 gewaltige Überflutungen erfahren, wobei viele Tausende von Menschen zugrunde gingen. Und das ist eben der Grund,

Digitized by Google

daß sich solche traurige Ereignisse auf lange Zeit im Gedächtnisse der Völker erhalten. Von partiellen Überschwemmungen kann jedoch auf keine allgemeine Flut geschlossen werden. Woher hätte denn die Familie dieses angeblichen Urvaters wissen können, daß die Flut, die sie vor ihren Augen sah, sich über die ganze Erde ausbreitete. Man beruft sich ferner darauf, daß bei den amerikanischen Völkern nicht bloß eine Flutsage überhaupt besteht, sondern daß die diesfälligen Sagen auffallende Anklänge an die biblische Erzählung aufweisen.

Nach der Sage der Mexikaner haben sich aus der großen Flut zwei Menschen auf einem Kahn gerettet, ein Mann und ein Weib. Durch letztere kam die Sünde in die Welt.*) Auf einem Berge befand sich ein Baum, von welchem sich eine Taube einen Zweig ablöste. Die Indianerstämme Kris und Sauteux wissen sogar von der Aussendung eines Raben und einer Taube zu erzählen. Nach der Sage der Peruaner haben sich aus der großen Flut vier Männer und vier Weiber gerettet usw. Bei allen diesen Sagen fehlt nur eines, und zwar die Hauptsache. Es konnte nämlich die Originalität derselben bis jetzt nicht nachgewiesen werden. Vielmehr wies die unbefangene Kritik darauf hin, daß diese Sagen Überbleibsel der Tätigkeit katholischer Missionäre sind. Die Theologen tun, als ob sie das nicht wüßten.

Spätere Missionäre haben diese von ihren Vorgängern den heidnischen Völkern eingeprägten Erzählungen für ursprüngliches Eigentum der betreffenden Völker ausgegeben und daraus für ihre Zwecke Kapital geschlagen.

Weitere Sagen über Fluten bei verschiedenen Völkern der Erde sind in dem Buche R. Andrees, Die Flutsagen, 1891, enthalten, woselbst sie nachgelesen werden können. Der Verfasser führt nicht weniger als 88 solcher Flutsagen an. Nach ihm sind im Gebiete des Buddhismus die Flutsagen unbekannt, sie werden in den buddhistischen Schriften nicht erwähnt, und China und Japan sind davon frei. Was man in China „Sint-

*) Eine echt alttestamentliche Auffassung. Siehe unsere Darstellung zu Gen. 3 über den Sündenfall des ersten, richtiger zweiten Menschenpaares.

Digitized by Google

flutberichte" zu taufen beliebte, bezieht sich auf ganz natürliche örtliche und geschichtlich bekannte Ereignisse, auf die Überschwemmungen des Hoangho.

Auch fragt es sich, wohin die ungeheuren Wassermassen nach Abnahme der Flut verdunstet sind. Wieviel aus dem Innern der Erde herausgedrückt und wieviel von oben herabgefallen sind, wird nirgends angegeben. Daß auch die letzteren Teile sich in die Erde verlaufen hätten, ist wohl aus dem Grunde nicht anzunehmen, weil sie dort keinen Platz gehabt hätten, und selbst im bejahenden Falle die dort entstandenen Dünste und Gase eine solche Revolution hervorgebracht hätten, daß ein Zerplatzen eines Teiles, wenn nicht der ganzen Erde unvermeidlich gewesen wäre.

Wäre aber der durch die gewisse eingebildete Tür und Fenster des Himmels herabgefallene Regen nicht in die Erde verlaufen, so ergibt sich wieder die Frage, auf welche Art sie in den Himmel zurückgelangten, eine Frage, die natürlich nicht zu beantworten ist.

Die **Allgemeinheit** der biblischen Flutsage, wie sie im Alten Testamente geschildert wird, muß nebst vielen andern Gründen auch deshalb als unwahr betrachtet werden, weil die Perser, Ägypter und Phönizier, die doch Nachbarvölker der Hebräer waren, in ihren Sagen von einem solchen Ereignisse nichts wissen. Ebensowenig wissen die Araber etwas davon. Auch darüber fehlen die Zeugnisse, daß diese Flut den Armeniern bekannt war, wo doch diese am ehesten davon etwas hätten erfahren müssen, weil der Hebräer den Kasten in ihrem Lande am Berge Ararat landen ließ. Das diesfällige Zeugnis des Josephus (Altertümer, I., 3, 5) ist nach Dillmann kein genügender Beweis.

In dem Mythenschatze der Inder und Chinesen sind derlei Ereignisse auch verzeichnet. Erstere haben sogar deren mehrere, die jedoch in den Details voneinander abweichen, stehen aber dennoch der hebräischen Erzählung ziemlich nahe, während die chinesische Sage mit ihr keine besonderen Berührungspunkte hat. Nach der einen Sage der Inder hat Gott Brahma in Gestalt

Digitized by Google

eines Fisches dem Manu die bevorstehende Flut angekündigt und ihm den Rat erteilt, sich ein Schiff zu zimmern, es zu besteigen und sich zu retten.

Die Sage wird von William Jones in seiner Abhandlung über die Zeitrechnung der Hindus (im I. Bande seiner Werke, S. 287) folgendermaßen erzählt: Nachdem der Dämon Hayagriva die Vedas (die ältesten heiligen Schriften) aus der Verwahrung des Brahma, des höchsten Gottes, entwendet hatte, während dieser am Schlusse des sechsten Manwantara (Weltalters) sich zur Ruhe begab, so wurde das ganze Menschengeschlecht verdorben, ausgenommen die **sieben** Rischis und Satyavrata, der damals in Dravira, einer am Meer gelegenen Gegend, südlich von Carnata, herrschte. Als eines Tages dieser Fürst in dem Flusse Kritamala seine gesetzmäßige Reinigung vornahm, so erschien ihm Vishnu in der Gestalt eines kleinen Fisches, der, nachdem er in verschiedenen Gewässern an Größe immer mehr zugenommen hatte, von Satyavrata in den Ozean versetzt wurde. Hier redete er seinen erstaunten Verehrer folgendermaßen an: In **sieben** Tagen sollen alle Geschöpfe, die mich beleidigt haben, durch eine Flut vertilgt werden. Du aber sollst in einem geräumigen, wunderbar gebauten Fahrzeuge gesichert sein.

Nimm daher alle Arten von heilsamen Kräutern und eßbaren Körnern zur Nahrung, und nebst den sieben heiligen Männern auch eure Frauen und von allen Tieren ein Paar. Gehe ohne Furcht in die Arche, dann sollst du Gott von Angesicht zu Angesicht sehen*), und alle deine Fragen sollen beantwortet werden. Nach sieben Tagen trat der Ozean aus seinen Ufern und die Erde wurde durch anhaltende Regengüsse überschwemmt, als Satyavrata, indem er über die Gottheit nachdachte, ein großes Fahrzeug über dem Wasser schwimmen sah usw.

Das Schiff landete auf einem Gipfel des Himavan. Nach der Flut brachte Manu der Gottheit ein Opfer dar. Satyavrata ging aus dem Schiffe hervor und es geschah an ihm das Gebot,

*) Biblischer Ausdruck.

Digitized by Google

die Erde wieder zu bevölkern. Er steigt nun auf die trocken gewordene Erde nieder und 3 Söhne werden ihm geboren, Scherma, Charma und Japati. Diese 3 Namen erinnern an die in Gen. 7, 13 genannten 3 Söhne Noahs: Schem, Cham und Japhet.

Der Inder hat also etwas vernünftiger gedacht als der Hebräer, indem er auch für den Fortbestand der Pflanzen gesorgt hat. Einige Judenverehrer, darunter auch Eugène Burneuf, debutierten mit der Ansicht, die Inder haben ihre Sage von den Hebräern entlehnt. Es ist wirklich zum Totlachen. Die Inder haben von den Hebräern etwas ausgeborgt! Wir werden gleich in der Lage sein, darüber den unumstößlichen Beweis zu liefern, von wo sich das letztere Völklein die Sintflutsage ausgeborgt hat.

Vorläufig wollen wir einer hierauf bezüglichen Bemerkung Max Müllers aus seinen Essays (I., 141) hier Raum geben. Er schreibt: „Bis jetzt ist noch kein einziger Punkt entdeckt, der uns die Überzeugung abnötigte, daß die Geschichte von der Sintflut, wie sie in dem Satapatha-Brâhmana erzählt und in den Mahâbhârata und den Purânas wiederholt wird, semitischen Ursprunges sei.“ Kneucker in Schenkels Bibl. Lex., I., S. 270, spricht sich kurz dahin aus, daß die Flutsage ihren Weg **aus Indien** zu den Hebräern **über Babylonien** nahm. Eine auffallende Illustration zu dieser Ansicht Kneuckers bietet der Umstand, daß der samaritanische Übersetzer des Pentateuchs, entgegen dem Texte des hebräischen Originals, den Kasten Noahs nicht auf dem Gebirge Ararat, sondern in Indien auf Serandip und dem Pic Adam niederkommen läßt (Bohlen, Altind., 1830, I., S. 31).

Die Babylonier haben diese Sage sodann mit einigen Zutaten aufgeputzt und ihrem aus zwölf Teilen bestehenden Nationalepos einverleibt. Bevor wir nun die babylonische Erzählung hier mitteilen, müssen wir noch der in einigen Punkten gleichfalls der hebräischen oder richtiger der babylonischen ähnlichen Flutsage der Griechen, die übrigens nach Buttmann nirgends in einiger Vollständigkeit zu finden ist, gedenken.

Digitized by Google

In Appollodor*) (schrieb etwa 100 Jahre v. Chr.) finden wir sie in folgendem Auszug: „Als Zeus beschlossen hatte, das eherne Geschlecht zu vertilgen, verfertigte Deukalion auf Prometheus Angabe einen Kasten, versah ihn mit Lebensmitteln und ging mit Pyrrha, seinem Weibe, hinein. Zeus aber schickte vielen Regen vom Himmel, welcher den größten Teil von Hellas überschwemmte, so daß alle Menschen umkamen, bis auf einige wenige, die sich auf die höchsten Gebirge flüchteten.

Deukalion fuhr in dem Kasten neun Tage und neun Nächte umher und landete endlich auf dem Parnaß, wo er, nachdem der Regen aufgehört hatte, aus dem Kasten ging und Zeus, dem Erretter opferte. Nach anderen Quellen landete er auf dem Othrys, Athos oder Ätna. Man ersieht hieraus, daß der Grieche minder grausam ist als der Hebräer, indem er die Flut bloß auf Griechenland und auch nicht ganz, sondern nur auf einen Teil desselben beschränkt. Plutarch (De sollert. Animal., S. 968 f.) fügt ergänzend hinzu: „Die Mythologen erzählen, daß dem Deukalion eine Taube, die er aus dem Kasten gelassen, zur Kundschaft gedient hatte, des Sturmes, wenn sie wieder zurückkam, des heiteren Wetters, wenn sie wegflog."

Die teilweise Übereinstimmung mit der babylonischen Flutsage ist unverkennbar und allgemein zugegeben. Die Griechen scheinen ebenfalls bei den Babyloniern manchmal kleine Anlehensgeschäfte gemacht zu haben. Die Griechen hatten aber noch eine andere Flutsage, nämlich die des Ogyges, die indessen mit der babylonischen keine Berührungspunkte hat. Diese beiden griechischen Sagen treten erst im fünften Jahrhundert v. Chr. auf und werden weder bei Homer, noch Hesiod erwähnt (R. Andree, Flutsagen, S. 40).

Die Perser haben in ihren Mythen wohl auch eine allgemeine Überflutung der Erde, aber nur aus kosmogonischen Gründen, indem sie dadurch die Meere entstehen lassen, jedoch keineswegs zur Vertilgung der Menschen und der Tiere, wie es der Hebräer tut, da solche nach der persischen Mythe noch nicht existierten (Windischmann, Zoroastrische Studien, S. 68).

*) Siehe Buttmann: Über den Mythos der Sintflut, S. 30.

Digitized by Google

Die Unmöglichkeit einer **allgemeinen**, zu gleicher Zeit eingetretenen Flut hat man denn auch eingesehen mit Ausnahme einiger Dogmatiker. Um doch einiges aus den Trümmern zu retten, versucht man sich hinter einer partiellen Flut, die dem Erzähler vorgeschwebt haben soll, zu verschanzen. Dasselbe tut auch auffallenderweise sogar Dillmann, obwohl sonst nur ein halber Orthodoxe. Er bedient sich jedoch hierbei einer Unwahrheit, indem er es wagt zu behaupten, daß die Angaben des Textes selbst nur auf eine teilweise Überschwemmung führen. Dies ist aber entschieden falsch, denn der Text sagt gerade das Gegenteil aus.

Ae. Schöpfer, a. a. O. S. 32, hat ein anderes Hausmittel erfunden, um den Hebräer rein zu waschen. Er meint, derselbe habe die volle Wahrheit geschrieben, indem er nur an jenen Teil der Erde dachte, der damals bekannt war (eigentlich hätte Schöpfer schreiben sollen — **ihm**, nämlich dem Hebräer, bekannt war). Nun, an dem zweifelt ja niemand, auch wir nicht, wie dies aus unserer obigen Darstellung hervorgeht. Man kann natürlich nur über etwas schreiben, von dem man Kenntnis hat. Allein es handelt sich nicht um diese theologische Weisheit, sondern um etwas anderes.

Die Theologen behaupten nämlich, wie wir das nicht oft genug wiederholen können, das Alte Testament sei direkt auf Eingebung Gottes verfaßt worden. Nun, von so einem erhabenen Verfasser oder Inspirator eines Buches sollte man doch erwarten, daß ihm die Beschaffenheit unserer Erde *schon damals* ganz genau bekannt war. Man soll also an die Wahrheit eines jeden in den drei Kap. 6—8 enthaltenen Wortes glauben. In diesen drei Kapiteln wird aber stets nur von der Erde ohne alle Einschränkung, stellenweise sogar ausdrücklich von der **ganzen Erde**, von **allen Tieren und Menschen** geredet, welche dem Tode unbarmherzig geopfert wurden.

Gegen die Partialität der Flut tritt auch Kaulen auf, obwohl sonst entschiedener Orthodoxe, weil sie handgreiflich gegen den Text streitet. Er sagt, das Wasser stand 15 Ellen über die höchsten Gebirge. Wäre nun die Flut nur eine partielle

Digitized by Google

gewesen, so wäre nach seiner ganz richtigen Meinung keine Gewalt imstande gewesen, während der fünf Monate dem Seitendruck und der Verschiebung der Wasserteile eine Grenze zu setzen. Diesmal hat der Prälat Recht. Er ist ehrlich genug, den Text nicht zu verdrehen. Bei einer nur teilweisen Überschwemmung unserer Erde drängt sich aber noch der Einwand auf, daß in diesem Falle nicht alle Tiere und Menschen, wie es in der Erzählung heißt, starben, sondern ein Teil von ihnen verschont wurde und daher am Leben blieb.

Es wurde daher ein Teil der Menschen, die ebensoviel oder ebensowenig als die andern verbrochen haben, durch Gottes Verfügung ersäuft, die andern aber verschont. Halten die Herren Theologen ein solches Vorgehen Gottes mit der Gerechtigkeit für vereinbarlich? Fast scheint es so, denn diese Tatsache hätte ihnen bei nur einigem Nachdenken doch unmöglich entgehen können.

J. B. Baltzer (Anfänge der Organismen, 1870, S. 84) hat die Kühnheit, zu schreiben, die Verse in Gen. 6—8 darf man nicht auf die wilden Tiere der außerparadiesischen Erde beziehen, man müsse vielmehr die Tiere in der Arche Noahs nur (!) auf die Haustiere des Paradieses beschränken. Daß von einer solchen Ausnahme und überhaupt von paradiesischen Haustieren weder in Gen. 2, noch in Gen. 6—8 kein Jota steht, das kümmert diesen wahrheitsliebenden christlichen Mann nicht.

Der bereits mehrfach genannte Reusch aber verlegt sich einfach, wie er dies auch zu Gen. 1 getan, aufs — Leugnen. Die Inspiration bildet bekanntlich bei den christlichen Theologen ein wesentliches Glaubensdogma, das erst vor einigen Jahren durch Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika Providentissimus besonders eingeschärft wurde. Im Sinne der Inspiration müßten also **alle** Angaben in Gen. 6—8 als wahr angenommen werden. Nachdem man aber damit nicht immer das Auslangen findet, so fand es Reusch für geraten, die Offenbarung in diesem Falle, a. a. O. S. 296, zu leugnen, vergißt aber dabei, daß er dies von seinem Standpunkte als Diener der Kirche nicht tun darf.

Digitized by Google

P. Gander aber schreibt a. a. O. S. 9: Die Flut dehnte sich über die ganze Erde aus, soweit Menschen dieselbe bewohnten, denn sie ist eine Strafe über das von Gott abgefallene, sündhafte Menschengeschlecht. Der erste Satz dieser Behauptung ist einfach eine grobe Unwahrheit. Der Pater hätte es sich zweimal überlegen sollen, bevor er so etwas schreibt. Von der der Flut angedichteten Ausdehnung nur auf die **bewohnten Teile der Erde** ist in Gen. 6—8 nicht der Schatten eines Buchstaben zu finden.*)

Abgesehen hiervon, so ist diese einschränkende Ausdehnung der Flut nach den physikalischen Gesetzen, wie wir bereits bemerkten, eine **absolute Unmöglichkeit**. Ein Wasser, das 15 Ellen über die höchsten Gebirge steht, kann infolge der Anziehungskraft der Erde in seinem Laufe, wenn es nicht durch einen ebenso hohen harten Gegenstand aufgehalten wird, unmöglich Halt machen und eine vielleicht gar wässerige Mauer bilden, bloß deshalb, weil in der betreffenden Gegend — — — keine Menschen wohnen.

Das Wasser und jede Flüssigkeit breitet sich so lange aus, bis es ins Gleichgewicht kommt. Also bloß dorthin hat sich die Flut ergossen, wo sündhafte Menschen wohnten!! Wo aber dies nicht der Fall war, hat es freiwillig einen Umweg gemacht und sich so lange fortbewegt, bis es irgendwo sündhafte Menschen fand. Derlei Dummheiten werden gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Christenheit vorgefaselt und dabei Gott als Anstifter herangezogen.

---

*) Auch sonst versteht sich Gander auf die Verdrehung des Textes recht gut. S. 104 schreibt er, daß sich laut Gen. 7, 11 die Schleusen des Himmels auftaten. Nein Herr Gander, nicht Schleusen, sondern **die Fenster** des Himmels taten sich auf. Freilich den Blödsinn mit den **Fenstern**, den sich der Hebräer aus der indischen Mythologie ausgeborgt hat, möchte er gerne verschwinden machen. **Schleusen öffnen** ist ein ganz moderner Ausdruck, der auch heute noch vielfach gebraucht wird, wenn bedeutende Massen von Wasser auf die Erde fallen. Mit diesem Ausdruck würde allerdings der im Alten Testamente enthaltene Unverstand verwischt werden, was auch bestimmt die Absicht des Herrn P. Gander war.

Digitized by Google

Mit der Strafe, die man mit diesem Märchen verbindet, geht es auch nicht recht. Derlei Elementarereignisse, zwar nicht in dem Umfange, wie es die inspirierten heiligen Hebräer schildern, sind in den Gesetzen der Natur gegründet, denen die Judenverehrer nichts anhaben können. „Jede Erdrevolution (Erdbeben oder andere vor Jahrtausenden die ganze Erde umgestaltenden Revolutionen) ist ein durch die Anlage der Erde selbst bedingtes Ereignis, ein notwendiger Akt im fortschreitenden Schaffen und Gestalten, den keine äußere, zu ihm beziehungslose Bedingung, wie etwa eine allgemeine Verderbnis des Menschengeschlechtes, herbeiführen konnte. Wer in natürlichen Ereignissen Strafen höherer Mächte am sterblichen Menschengeschlechte erkennt, beurteilt die Weltordnung nach menschlichen Zwecken und schiebt ihr Motive unter, welchen sie nicht folgt. Denn die Strafe des Himmels am Menschen ist, so lange es Menschen gegeben hat, immer von ihnen selber vollzogen worden" (Burmeister, Gesch. d. Schöpf., 1848, S. 125).

Einer der gröbsten Irrtümer, den man von gewisser Seite noch immer zu nähren sucht, ist die Meinung, die biblische Sintflut sei mit dem Diluvium der Geologie identisch. Es gibt keinen größeren Irrtum als diesen. Die biblische Flut ist, selbst wenn man sie buchstäblich gegen alle Naturgesetze als wahr hinnehmen wollte, eine Überschwemmung, entstanden durch Regen und Öffnen der „Brunnen der Tiefe", d. h. es entstanden Löcher auf der Erdoberfläche, aus denen Wasser hervorquoll, und außerdem durch Austreten der Meere.

Das geologische Diluvium jedoch oder richtiger die Eiszeit, ist durch einen ungeheuren, bis jetzt noch nicht aufgeklärten Rückschlag in der Temperatur, der auf die warmen Perioden des Tertiärs folgte, entstanden. Durch diesen Niederschlag in der Temperatur, wozu noch andere chemische Prozesse hinzukamen, haben sich in den Polargegenden ungeheure Massen von Eis gebildet, das sich von Skandinavien bis herab in das mittlere Europa wälzte. Dieser gewaltige Naturprozeß hat sich nicht innerhalb der gewissen „40 oder, wie der andere Erzähler sagt, in 150 Tagen" vollzogen. Dazu waren Jahrhunderte notwendig.

Digitized by Google

Die hierdurch entstandenen und vom Norden sich herabwälzenden Eismassen nennt man Gletscher, und sind zum Teil noch heute in der gemäßigten Zone, selbstverständlich nur in den höchsten Berggegenden, vorhanden.

Mit dem einmaligen Herabwälzen dieser ungeheuren Gletscher war aber der Prozeß noch nicht zu Ende, denn es folgte hierauf eine Zeit, in welcher sich die Gletscher wieder zurückzogen, um dann von neuem, nach Verlauf einer längeren Periode, durch rückwärtige frische Eismassen gedrängt, sich vom Nordpol herabzuwälzen. Demgemäß werden in der Geologie auch drei Perioden, richtiger Ablagerungen der Eiszeit angenommen, und zwar die alte und die junge Moräne, und zwischen beiden das sogenannte Interglaciale.

Sollte diese furchtbare Katastrophe noch einmal eintreten, und nach der in Fachkreisen vorherrschenden Meinung wird dies auch geschehen, so bitten wir den Jahve und auch den Elohim, sie mögen ihr „auserwähltes Volk" in Schutz nehmen und dabei auch auf die Orthodoxen nicht vergessen. Ob übrigens die Benennung der Eiszeit kurzweg als „Diluvium" zutreffend ist, wollen wir bei dem Gesagten dahingestellt sein lassen. Der englische Geologe Buckland war der erste, der dieses Wort, beziehungsweise die Sintflut im Jahre 1823 auf die Eiszeit übertrug, indem er glaubte, daß die gewaltigen Ablagerungen von Geröllen, Sand und Lehm, welche man untermengt mit fossilen Säugetierknochen fand, von Überschwemmungen und zunächst von der biblischen Sintflut herrühren.

Er hat indes später diese total verfehlte Ansicht widerrufen. Diluvium ist die lateinische Benennung der „Überschwemmung", die aber auf die Eiszeit der Geologie nicht paßt, denn diese ist durchaus nicht die Überschwemmung oder die Sintflut des Alten Testamentes. Selbst wenn man das Wort Diluvium als supplierend für die Eiszeit gelten lassen wollte, obwohl irrig, so hat doch dasselbe mit der Sintflut des Alten Testamentes durchaus nichts zu schaffen, weil das zwei ganz und gar verschiedene Dinge sind.

Digitized by Google

Bei dieser Sachlage sind die noch heutzutage in den öffentlichen Blättern gebrauchten Ausdrücke: „vorsintflutlicher Fund", „vorsintflutlicher Tierknochen" total irrig. Will man aber das Wort Diluvium beibehalten, so muß man, wie dies in Fachkreisen teilweise auch geschieht, hinzusetzen: „geologisches Diluvium", zur Unterscheidung vom biblischen Diluvium oder richtiger der Sintflut.

Abgesehen von den vielen entscheidenden Gründen, welche gegen eine Identifizierung der biblischen Sintflut mit der Eiszeit sprechen, so kann jene schon aus dem Grunde mit dem geologischen Diluvium (richtiger der Eiszeit) nicht verwechselt werden, weil die Sintflut nach den Angaben des Alten Testamentes im Jahre 1656 nach der angeblichen Erschaffung der Welt oder 2105 Jahre v. Chr. stattfand.*) Diese Zeit aber, ja eine noch bedeutend höhere, gehört schon zur historischen. Kein halbwegs verständiger Geologe wird sich aber die Blöße geben zu behaupten, die Eiszeit habe in historischer Zeit stattgefunden. Die Identifizierung der biblischen Flut mit der Eiszeit ist auch aus dem weiteren Grunde unmöglich, weil eine nur **ein** Jahr dauernde Flut solche Veränderungen, wie sie die Eiszeit auf unserer Erde zur Folge hatte, **unmöglich** hervorrufen kann. Nach dem einen Erzähler, nämlich dem Jahvisten, hätte die Flut gar nur 40 Tage gedauert! Und dann hätte ja die biblische Flut zweimal erfolgen müssen, weil die Geologie zwei Eis-

*) Die Pyramide von Gizeh in Ägypten wurde nach zuverlässigen historischen Berechnungen 5100 Jahre v. Chr. erbaut. Nach dem Alten Testamente aber wurde die Welt, wohlverstanden nicht bloß unsere kleine, winzige Erde, sondern das ganze Universum 3701 Jahre v. Chr. erschaffen!! Dabei ist aber noch zu erwägen, daß bis zu dem Zeitpunkte, wo die Menschen bereits die Befähigung hatten, ein solches Riesenwerk auszuführen, wohl früher schon viele Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende, verflossen sein mußten. Nach einer Mitteilung der „Scientific American", Oktob. 1900, hat der von der Pensilvania-Universität ausgesendete Professor Hilprecht bei Nippur in einem Zeitraume von 3 Monaten 17.000 Thontafeln mit Keilinschriften gefunden, welche bis ins siebente Jahrtausend v. Chr. hinaufreichen. Die hebräischen Skribenten haben wahrscheinlich die übernatürliche Offenbarung ihres Herrgottes nicht gut verstanden.

Digitized by Google

perioden unterscheidet. Die Theologen sollten uns ferner sagen, wohin die der Eiszeit vorangegangenen drei geologischen Zeitalter verschwunden sind, streng genommen nicht bloß diese drei Zeitalter, sondern die Zeit, die von der Loslösung der Erde von der Sonne verflossen ist, bis die Verdichtung und äußere Abkühlung der Erde erfolgen konnte.

Nach der Wissenschaft tritt der Mensch erst im vierten Zeitalter ins Dasein, nach der Bibel aber hätten bereits vor der Noahschen Flut unzählige Generationen von Menschen gelebt, die aber alle durch die zwei hebräischen Götter vertilgt wurden. Wie kann man also die biblische Sintflut mit dem geologischen Diluvium verwechseln? Es gibt aber trotzdem noch immer unverbesserliche Orthodoxen, welche für diesen Blödsinn eintreten. So unter andern Keil in seinem Komm. zur Gen. und Zöckler in den Jahrb. für deutsche Theologie, 1870, S. 337, und neuester Zeit der schon genannte Pater Gander in seinem Buche Die Sündflut, 1896, S. 5, und noch andere.

Obzwar es nach all dem Gesagten höchst überflüssig ist, noch weitere Gründe gegen die Allgemeinheit der biblischen Sintflut anzuführen, so wollen wir gleichwohl darauf hinweisen, daß auch der englische Geologe Lyell auf die Erscheinung aufmerksam machte, welche gegen eine Allgemeinheit der Flut spricht. Er wies darauf hin, daß sich auf den erloschenen Vulkanen der Auvergne, welche in der Tertiärzeit, also vor der Bildung des Menschen tätig waren, eine große Menge ganz lockerer Aschenkegel vorfinden, welche unmöglich dem Andrange einer großen Flut hätten widerstehen können (siehe dessen Principles of Geology, III., C. 19). Auch Cuvier bezweifelte die Allgemeinheit der Flut.

Im Jahre 1799 bemerkte Schumachoff, ein tunguſischer Häuptling, auf der Halbinsel Tamset an der Mündung der Lena im Eise eine unförmliche Masse. Im Jahre 1804 wurde sie vom Eise befreit und fiel auf den Sand. Es fand sich nun, daß es ein Elefant war, so unversehrt, daß die Hunde und selbst Menschen von seinem Fleische aßen. Ein Rhinozeros, welches nach der Beschreibung von Pallas im Jahre 1770 in gefrorenem

Digitized by Google

Schlamm an den Küsten des Viluji entdeckt wurde, war ebenfalls mit Haut und Haaren bedeckt. Die Expedition des Kapitäns Beechey in dem Norden Asiens hat eine Anzahl ähnlicher Entdeckungen zu Tage gebracht, indem die Knochen dieser beiden Tiere daselbst in beträchtlicher Menge in gefrorenem Sande eingeschlossen gefunden wurden (siehe Wissensch. u. Offenb. v. Kardinal Wiseman, 1856, S. 305).

Man will hieraus folgern, daß die Eiszeit denn doch nicht gar solange vor unserer Zeitrechnung stattgefunden haben konnte, und machte hiernach den Versuch, die Eiszeit mit der biblischen Sintflut in Verbindung zu bringen. Allein wie wir glauben, mit Unrecht. Eine bloße Überschwemmung, wenn sonst keine geologischen oder astronomischen Veränderungen mit unserer Erde vor sich gingen, kann unmöglich eine so niedrige Temperatur verursachen, daß Tiere plötzlich derart vollständig im Eis eingeschlossen werden, daß sie Jahrtausende der Verwesung widerstehen. Auch daraus, daß das Fleisch noch genießbar war, kann kein Schluß auf eine kurze, seit der Eiszeit verflossene Periode gemacht werden. Haben sich die Leichname der betreffenden Tiere zirka 4000 Jahre, seit der vermeintlichen Sintflut bis heute, erhalten, so konnten sie ebenso gut 40 oder 400.000 Jahre im Eise gesteckt sein. Die Einschließung mußte so hermetisch geschehen sein, daß nicht die geringste Luft zum Kadaver gelangen konnte, denn sonst wären sie bestimmt schon in einigen Tagen der Zersetzung anheim gefallen.

Diese Funde beweisen also für die Zeit, wann die Eisperiode eingetreten ist, nur soviel, daß die Eiszeit plötzlich hereinbrach, weil sonst das Eis nur verweste Kadaver hätte einschließen können. Es sind zwar im gefrorenen Sande auch Tiere gefunden worden, die bereits verfault waren. Dies kann jedoch nur beweisen, daß die Vereisung bei diesen Tieren keine vollständige war.

Zu bemerken ist übrigens noch, daß derlei Funde auch an zahlreichen anderen Orten gemacht wurden. Über die Auffindung eines Mammutkadavers im hochgelegenen Teile Sibiriens, im Gebiete des Flusses Kolyma, von Petersburg in ge-

Digitized by Google

rader Linie 12.000 Kilometer entfernt, berichteten Zeitungen im Monate Dezember 1901. Die Auffindung geschah im Herbst 1900. Der Kadaver war ziemlich wohl erhalten und war in einem Klumpen gefrorenen Erdreiches gelegen. In seinem Magen wurden halbverdaute Pflanzenteile gefunden. Die mit diesen Teilen, dann auch mit aus dem Magen herausgeschnittenen Fetteilen und Haaren angestellten Versuche zeigten von einem verhältnismäßig sehr günstigen Erhaltungszustande des Kadavers. Tatsächlich hat man jetzt einen Mageninhalt dieses Tieres gefunden.

In Holland allein hat man seit 1629 bei 40 Funde von Mammutknochen gemacht. Über den Umstand, ob der Mensch ein Zeitgenosse des Mammut war, gehen die Ansichten der Fachgelehrten voneinander. Neuere Funde bestätigen übrigens, daß er es war.

Die Theologen sollten froh sein, daß diese Flutgeschichte nur eine alberne Fabelei ist, denn sonst könnten sie die Gerechtigkeit Gottes unmöglich beweisen. Die Ägypter kennen keine allgemeine Flut. Sie kennen nur jährliche Überschwemmungen bloß für ihr eigenes Land, nämlich des Nil, die aber dem Lande bei dem dortigen absoluten Regenmangel zum Segen gereichen. Die Ägypter waren also samt und sonders alle recht fromme, gottesfürchtige Menschen. Dort gab es nicht einen einzigen Bösewicht.

Die Ungerechtigkeit der Flut, wenn sie nach den heidnischen Begriffen stattgefunden hätte, würde sich auch daraus ergeben, daß den damals bestandenen Völkern die wahre Religion, sofern man nämlich die alttestamentliche eine solche nennen wollte, noch nicht geoffenbart war. Die Dogmatiker sollen es also beweisen, wenn sie es imstande wären, ob es gerecht ist, jemanden wegen Nichteinhaltung einer Religion zu strafen, die ihm gar nicht bekannt war.

Hebräer gab es damals noch nicht. Der mythische Abraham, der Stammvater dieses Volkes, erscheint erst viel später in Kanaan. Auch sonst fehlt im Alten Testamente jede Andeutung darüber, daß sich Jahve oder ein anderer hebräischer

Digitized by Google

Gott den Assyrern oder Babyloniern, in deren Lande sich diese Flut ereignet, beziehungsweise von dort ihren Rundgang um die Erde angetreten haben soll, geoffenbart und ihnen Belehrungen über die Religion, die er wünschte, und die Regeln der Moral, die sie einhalten sollten, erteilt hätte. Worauf gründet sich also ihre (der Assyrer und Babylonier) Bestrafung?

Die Flut in Babylonien hat der dortige Obergott Bel anbefohlen und nicht der Jahve oder der Elohim. Übrigens hat selbst Abraham, der erst lange nach der Sintflut von dem hebräischen Erzähler erfunden wird, den Jahve nicht gekannt. Allen diesfälligen Angaben der Gen. ist kein Glaube beizumessen (siehe unsere Darstellung zu Gen. 14). Indessen es wäre doch angezeigt, wenn wir unsere Zweifelsucht etwas mäßigen würden, weil die Arche (richtiger Kasten) Noahs in neuerer Zeit — gefunden wurde. Der Ruhm, diese epochale Entdeckung gemacht zu haben, gebührt den Türken.

A. Stenzel, a. a. O. S. 77, schreibt diesbezüglich: „Die Arche Noahs ist gefunden. Ein Konstantinopeler Blatt (1883) bringt die folgende Mitteilung. Eine türkische Kommission, welche die Lawinenstürze am Berge Ararat zu untersuchen hat, stieß plötzlich auf eine mächtige gezimmerte Holzmasse, die aus einem Gletscher hervorragte, und deren Aussehen ein hohes Alter vermuten ließ. Sie stellten Nachfragen an und erfuhren von den Bewohnern des nächsten Dorfes, daß dieses Bauwerk schon seit sechs Jahren sichtbar sei, daß aber niemand gewagt habe, sich demselben zu nähern, da aus einem der Fenster im oberen Stockwerke ein böser Geist von furchtbarem Anblicke herausseh e.

Die türkischen Kommissäre ließen sich natürlich dadurch nicht abschrecken, sie bestiegen den Gletscher und waren überrascht, ein kolossales Schiff im Eise eingefroren zu finden, das nahezu vollkommen erhalten war. Sofort waren sich die Herren klar darüber, daß sie die Arche Noahs vor sich hatten. Ein Engländer, welcher sich der Kommission angeschlossen hatte, erkannte an der Holzart, daß man es mit der wirklichen und echten Arche Noahs zu tun hat usw." Man soll gar nicht glauben, was so ein Engländer für ausgebreitete Kenntnisse besitzt. Sogar

Digitized by Google

das Holz der Arche, das der deutschen Bibelkritik nach dem hebräischen Text zu konstatieren nicht gelang, war ihm bekannt.

Gegen die Glaubwürdigkeit dieser großartigen Entdeckung sind nur vier Einwendungen zu machen, und zwar daß der Kasten nach Gen. 6—8 nur **ein** Fenster, nicht aber deren **mehrere** hatte, wie nach dieser Erzählung angenommen werden muß, zweitens daß das monströse Ungetüm Noahs kein Schiff, sondern ein Kasten mit flachem Boden war, drittens, daß es schwer zu begreifen ist, wie dieser Rumpelkasten, wenn in den oberen Regionen dieses Gebirges die Temperatur unter Null war, so hoch hinauf gehoben werden konnte, und endlich viertens, daß Überreste der Arche Noahs, wie wir oben sahen, **auch in Babylonien** gefunden wurden.

Nun ist es aber schon hohe Zeit, den Hebräern, welche diese Flutgeschichte zusammenstellten, das Plagiat, dessen wir bereits oben gedachten, nachzuweisen. Die Erzählung über diese angebliche Sintflut ist in den wesentlichsten Punkten nahezu ganz aus der Palastbibliothek der Stadt Erech *), die eine der größten Bibliotheken in Assyrien hatte, geplündert worden. Alle unbefangenen Forscher haben diese Aneignung anerkannt. Nur hinsichtlich des Zeitpunktes der Plünderung herrscht einige Meinungsverschiedenheit. Schrader, weil er überhaupt die Verfassung der jahvistischen Stücke auf zirka 800 Jahre v. Chr. ansetzt, möchte auch von der Flutgeschichte jene Teile, welche vom Jahvisten herrühren **), auf diesen Zeitpunkt zurückführen.

Seine Motivierung in Keilinschr. u. Alt. Test., S. 54, betreffend, möchten wir darauf hinweisen, daß der Prophet Ezechiel im Jahre 567 v. Chr. im Exil gelebt haben soll, er somit die jahvistischen Stücke, wenn sie im Exil verfaßt wurden,

*) Nach P. Haupt (Sintflutbericht, 1881, S. 3) aus der Palastbibliothek des Königs Sardanapal, nach Smiths Chaldäische Genesis aber aus der Bibliothek des Königs Asurbanipals. Es kann indes sein, ist sogar höchst wahrscheinlich, daß in diesen Bibliotheken je ein Exemplar hiervon vorhanden war.

) Wir machen hierbei den Leser nochmals darauf aufmerksam, daß in Gen. 6 bis 8 zwei Berichte, nämlich vom Elohisten und Jahvisten ineinander gearbeitet sind, die sich mehrfach **widersprechen.

Digitized by Google

gekannt haben konnte. Baltzer, um diese Plünderung durch die Hebräer aus der Welt zu schaffen, stellt die Sache in seinem zuletzt zitierten Buche, S. 135, so dar, als ob die Babylonier diejenigen waren, welche sich das hebräische Geistesprodukt angeeignet haben, indem er schreibt: „**Auch** die Babylonier hatten in ihren Sagen die Erinnerung an die Noahsche Flut, wie aus Berossus bekannt ist. Noah heißt bei ihnen Xisuthrus, der nach der Flut in Armenien landet." Dies ist nicht nur eine grobe Fälschung der Literatur, sondern involviert auch eine Unwahrheit, wenn er sagt, daß die Erinnerung der Babylonier an die Noahsche Flut aus Berossus hervorgehe.

Es möge nun der durch G. Smith in dem Trümmerhügel von Ninive-Kujundschik, gegenüber der Stadt Mosul an der Stelle des Palastes des assyrischen Königs Assurbanipal in mehreren Exemplaren gefundene und von ihm zuerst veröffentlichte assyrisch-babylonische Sintflutbericht in der durch P. Jensen (Die Kosmologie der Babylonier, 1890, S. 369 ff.) berichtigten Übersetzung hier folgen, wobei wir nur die wesentlichen Stellen exzerpierten. Wenn auch hierdurch der sprachliche Zusammenhang einigermaßen gestört wird, so ist darin gleichwohl der wesentliche Inhalt zur Vergleichung des hebräischen Berichtes festgehalten.

Der babylonische Bericht lautet also in abgekürzter Form wie folgt:

Sitnapistim sagte zu ihm, zu Gistubar:
Du Mann aus Surippak
zimmre ein Haus, baue ein Schiff, verlaß (deinen) Besitz, suche das Leben,
laß Hab und Gut beiseite und rette dein Leben,
Bringe hinauf Lebenssamen aller Art in das Schiff.
Das Schiff, das du bauen sollst,
gemessen werden mögen dessen Zahlen (Größenverhältnisse),
Über euch wird er (Gott Bil) dann regnen lassen,
wird an einem Abend über euch regnen lassen einen schweren Regen,
am 5. Tage entwarf ich seine Gestalt:

Digitized by Google

In seinen karhitu waren 140 Ellen hoch seine Wände
auf 140 Ellen wurde veranschlagt.
Dann tritt ein in das Schiff und mach die Tür des Schiffes zu.
Bring darin hinauf dein Getreide und dein Hab und Gut,
dein Weib, deine Familie, dein weibliches Hausgesinde und Handwerker,
Vieh des Feldes, Getier des Feldes, was immer.
Ich baute es (das Schiff) in 6 Stockwerken und teilte es 7mal,
Ich ersah mir ein Ruder,
6 Saren Erdpech goß ich aus auf den kiru,
3 Saren Naphtha goß ich auf die Innenseite,
3 Saren Leute brachten Öl,
Das Schiff ist fertig.
Mit allem, was ich hatte, füllte ich es.
Ich brachte hinauf in das Schiff meine ganze Familie und weibliche Hausgenossenschaft,
Einen Tag hindurch zerschlug der Orkan — — —
Die Wasser stiegen den Berg hinan
6 Tage und Nächte
ging dahin der Wind, der Flutsturm, der Orkan.
Als der 7. Tag herankam, ließen nach das Wetter,
Es ruhte das Meer, der Flutsturm hörte auf,
aber alle Menschen waren wieder zu Lehm geworden.
Nach 12 Tagen stieg ein Landstrich empor,
An das Land Nisir kam das Schiff hinan.
Als der 7. Tag herankam
ließ ich eine Taube hinaus. Es bewegte sich die Taube hin und her,
da aber kein Ort zum Sitzen da war, kehrte sie zurück.
Dann ließ ich eine Schwalbe hinaus. Es bewegte sich die Schwalbe hin und her,
da aber kein Ort zum Sitzen da war, kehrte sie zurück.
Dann ließ ich einen Raben hinaus.
Es bewegte sich der Rabe, sah das Schwinden des Wassers,
kehrte aber nicht zurück.
Da opferte ich ein Opfer nach den 4 Winden,

Digitized by Google

Die Götter rochen den angenehmen Duft.
Und es ging Bil hinauf in das Schiff,
ergriff meine Hand und führte mich hinauf,
führte hinauf mein Weib,
wandte uns einander zu und begrüßte uns segnend.
Fürderhin sollen Sit-napistim und sein Weib geachtet werden wie die Götter selbst.

Die betreffende Thontafel XI, obwohl teilweise auch beschädigt und demzufolge der Text bei den beschädigten Stellen schwer erklärbar, ist doch eine der best erhaltenen.*) Aus jeder Zeile leuchtet das hochmythische und dichterische Gepräge hervor. Der keilinschriftliche Sintflutbericht ist eine Episode der sogenannten Izdubar-Legenden (nach neuester Lesart durch Jensen: Gistubar) des großen babylonischen Nationalepos. Dieses Nationalepos besteht aus zwölf Büchern, deren elftes eben den Sintflutbericht enthält. Das Werk ist auf astronomisch-allegorischer Grundlage aufgebaut. Jedes Buch entspricht einem Zeichen des Tierkreises, das elfte aber dem Zeichen des Wassermannes. Dieser elfte Monat heißt im Sumero-Akkadischen der Regenfluchmonat.

Die Ähnlichkeit der beiden Erzählungen, der babylonischen und der hebräischen, ist unbestritten. Abweichungen finden sich nur in den minder wesentlichen Details, so z. B. in der Unterscheidung zwischen reinen und unreinen Tieren, weil der Babylonier von den hebräischen Speisegesetzen (Lev. 11) nichts wußte oder nichts wissen wollte usw., ferner in dem Schließen der Tür durch Šamaš-napištim, welches Geschäft der Hebräer seinem Gott überläßt.

Daß der Hebräer den Jahve und den Elohim auftreten läßt, erklärt sich dadurch, daß ihm die babylonischen Götter nicht genehm waren. Zugunsten des babylonischen Berichtes spricht der Umstand, daß Gott dem Šamaš-napištim befahl, nicht

*) Die durch Smith gefundenen Keilschrifttafeln stammen zwar erst aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. Allein die Erzählung ist anerkanntermaßen bedeutend älter. Die Tafeln sind nur Abschriften einer Urkunde, deren Alter auf 2000 Jahre v. Chr. geschätzt wird.

Digitized by Google

bloß seine Familie, sondern auch seine Knechte, seine Mägde und Verwandten unterzubringen, war daher jedenfalls menschenfreundlicher gesinnt als der Hebräer, daß ferner die Götter über die Flut, welche der Obergott Bel (oder Bil) angerichtet hat, weinten, was der Hebräer für überflüssig hielt, daß endlich das wüste Zahlenspiel vermieden wird.

Bloß die Zahl 7 kommt mehrmals vor, was darin seinen Grund hat, weil man im Altertum 7 Planeten annahm, wobei die Sonne und der Mond, die man ebenfalls für Planeten hielt, bereits inbegriffen waren. Vorwiegend aber spricht zugunsten des babylonischen Berichtes, daß darin nur die Vernichtung der Stadt Surippak beabsichtigt wird, während der Hebräer die **ganze Menschheit und alle Tiere** der Vernichtung preisgibt. Übrigens läßt selbst der babylonische Bericht den Glauben an eine wirklich stattgehabte große Flut nicht aufkommen. Derselbe bildet keine selbständige Erzählung, sondern ist ein Teil eines aus zwölf Gesängen verfaßten Gedichtes, das die Taten, Schicksale und Abenteuer des Helden Gistubar schildert. Der babylonische Flutbericht ist der Teil einer Sagengruppe, und zwar der elfte über diesen Helden.

Sir Henry Rawlinson war der erste, der in einem Artikel des „Atheneums" vom 7. Dezember 1872 darauf hinwies, daß die zwölf Gesänge des Gedichtes offenbar die Himmelslaufbahn der Sonne versinnbildlichten und jede Tafel einen Monat des Jahres beziehungsweise einem Zeichen des Tierkreises entspreche*), eine Ansicht, die von Fr. Lenormant in Le premières civilisation und von A. H. Sayce in seinen Vorlesungen über „Babylonian literature" weiter ausgebildet worden ist (Haupt, Sintflutbericht, S. 10 und 11). Zu bemerken ist diesbezüglich auch, daß in der assyrisch-babylonischen Mythologie der elfte Monat, Schabatu, dem Sturm- und **Regengotte** Rimmôn geweiht ist, und dem elften Zeichen des Tierkreises, nämlich dem **Wassermanne**, entspricht. Dazu kommt noch, daß dieser Monat im Sumero-Akka-

*) Tierkreis, Zodiakus, heißen die 12 Sternbilder: Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Wage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische.

Digitized by Google

dischen den Namen iti aša šêgi, d. i. assyrisch: arah arrat zunni, „Monat des Fluches des Regens". Derlei Wechselbeziehungen sind nicht zufällig, sondern planmäßig zusammengestellt, d. h. man habe sich bei Verfassung dieses Nationalgedichtes für den elften Monat, den Wassermonat, ein Ereignis ausgewählt, das der Eigenschaft dieses Monats entspricht. Ebenso ist das mit 600 Jahren angegebene Alter Noahs nach Schrader, S. 48, assyrisch-babylonischen Ursprunges. Diese Zahl entspricht dem babylonischen Ner, sowie nicht minder dem Zehnfachen eines assyrischen šussu = 60, und dem sechsten Teile eines Sar = 3600.

Hiernach wäre die Sintfluterzählung, die nur einen Teil eines großen, in zwölf Büchern angelegten Nationalepos bildet, selbst von ihren Erfindern, den Sumeriern, nicht als eine wahre Begebenheit, sondern nur als eine Mythe aufgefaßt und in Form eines Gedichtes behandelt worden, um für den Monat November einen passenden Stoff des Gedichtes zu haben.

Izdubar ist offenbar ein Sonnenheld. Seine zwölf Abenteuer bezeichnen, gleich den zwölf Arbeiten des Herakles, den Lauf der Sonne durch die zwölf Monate des Jahres. Und gleich dem Schwächerwerden der Wintersonne, so erkrankt Izdubar im herbstlichen Monat Oktober, und gewinnt seine Stärke und seinen Glanz nicht eher wieder, als bis er sich mit Anfang des neuen Jahres in den Wässern des östlichen Ozeans gebadet.

Diese Izdubar-Legenden wurden nach Ansicht der Assyriologen zirka 2000 Jahre v. Chr. verfaßt. Ihr Ursprung ist keineswegs semitisch, sie stammen vielmehr von einem vor- und nichtsemitischen Volke, den Sumeriern, als die ältesten Einwohner Babyloniens. Die nach Fr. Hommel in das Land von Norden her eingedrungenen Semiten haben nicht nur die Kultur, die Keilschrift, sondern auch die Religion der Sumerier angenommen. Die semitischen Assyrer und Babylonier haben sich die Schöpfungs- und Sintflutgeschichte von den Sumeriern ausgeborgt, die Hebräer aber von letzteren entlehnt. Von den Hebräern fanden sie dann Eingang in das Christentum, und werden

Digitized by Google

nun, wie überhaupt das ganze Alte Testament, als Wort Gottes erklärt.

Um Fachkreisen auch einen heitern Augenblick zu verschaffen, nachdem diese Kreise sich mit dem Lesen orthodoxer Geistesprodukte nicht immer befassen dürften, wollen wir an dieser Stelle auch bemerken, daß Ae. Schöpfer in seinem Buche Gesch. d. Alt. Testam., 1895, S. 59, dem biblischen Sintflutberichte die Priorität zuschreibt! Hierbei ist aber der Weisheit dieses Theologen entgangen, daß die vorexilischen biblischen Schriftsteller von Noah nichts wissen (er wird bekanntlich erst bei Ezechiel und im 54. Kapitel des Jesaias erwähnt), und daß die babylonische Erzählung mindestens schon 2000 Jahre v. Chr. fixiert war, daher zu einer Zeit, als die Vorfahren der Juden als Beduinen noch in der Wüste herumwanderten und die Geschichte von einem solchen Völklein noch nichts wußte.

Der Geologe E. Sueß aber fühlte (nach Dillmann, Gen., S. 134) auch den Beruf in sich, aus dem keilinschriftlichen Berichte zu beweisen, daß darin deutlich (sic!) eine durch ein gewaltiges Erdbeben im persischen Golf veranlaßte zyklonische Überflutung des unteren Euphratgebietes vom Meere her beschrieben sei, und alle die Flutsagen anderer Völker nur Nachklänge dieser mesopotamischen Überschwemmung seien. Dillmann bemerkt hierauf, daß die durch Sueß entdeckte Ursache, wonach die im babylonischen (richtiger sumerischen) Epos beschriebene Flut durch Erdbeben und Sturm heraufgetriebenes Meerwasser war, in die **poetische** Schilderung **künstlich** hineingedeutet wird, und daß diese Meinung wenig mit dem elften Monat stimmt, einem Monat nämlich, der in der Euphratgegend eher eine andere Ursache als ein Erdbeben in die Hand gibt.

Sueß hält diese sumerischen Mythen, die in ein Gedicht gekleidet wurden, für geschichtlich, baut also auf falschen Prämissen und konstruiert sich daraus großartige wissenschaftliche Entdeckungen (siehe auch: Zur Sintflut- und Eiszeitfrage v. Hennig, in Naturwiss. Wochenschr., 1894, Nr. 21 und 22).

Damit endlich der Leser auch wisse, woher die vielen jüdischen Ärzte kommen, deren Anzahl, zweifellos wenigstens

Digitized by Google

in Österreich-Ungarn, nicht im Verhältnis zur jüdischen Gesamtbevölkerung steht, so wollen wir noch bemerken, daß nach dem „Buche der Jubiläen" Noah die ihm „geoffenbarten" Heilmittel gegen die von den **Dämonen** verursachten Krankheiten in ein Buch geschrieben und dieses Buch samt allen andern von ihm verfaßten Schriften dem Sem, dem ersten von seinen drei Söhnen, übergeben habe. Seinen andern Söhnen hat er die heilbringenden Rezepte vorenthalten. Die Ärzte aus dem Stamme Sem sind hierdurch in die Lage versetzt, sich die nötigen Geheimlehren mit Leichtigkeit anzueignen.

Schließlich sei noch bemerkt, daß Apostel Petrus in der Sintflut einen Typus des reinigenden Wassers der Taufe fand (1. Petr. 3, 20 f.), den Rumpelkasten Noahs aber hält die katholische Kirche für ein Vorbild der christlichen Kirche.

Abraham hat (immer nur im Sinne des Alten Testamentes) beiläufig 400 Jahre nach der Sintflut gelebt. „Man beachte wohl, daß dieser Häuptling wandernder Hirten aus einem Lande stammte*), wo bereits lange vor ihm Ninive und Babylon, zwei sehr große, mit herrlichen Bauwerken prangende Hauptstädte mächtiger Reiche waren, in deren Ruinen man heute noch so vielen Anlaß zu Bewunderung und Erstaunen findet, daß er in Ägypten ebenfalls ein mächtiges Reich, geordnete staatliche, bürgerliche und religiöse Einrichtungen antraf und neben einer Menge blühender Städte und Dörfer das große mächtige Memphis, wenn nicht auch schon Theben mit seinen 100 Toren.

Ähnliches hätte er in Äthiopien und Hindostan sehen können, kaum 400 Jahre nach der Sintflut, die nichts als acht Menschen übrig gelassen hatte? Alle diese Länder hatten eine mehr oder weniger authentische Geschichte, die weit hinter jene hebräische Sintflut zurückging. Darüber muß nun der allerbornierteste Bibelgläubige stolpern, daß die acht Personen der Familie Noah alle Handwerke, Künste und Wissenschaften weder besaßen, noch ihren Kindern und

*) Was die hier behauptete Abstammung Abrahams, die wir uns nicht aneignen können, anbelangt, verweisen wir auf unsere Darlegung zu Gen. 17.

Digitized by Google

Enkeln mitteilen konnten, welche für solche höhere Kulturstufen absolut nötig waren, ferner daß drei junge und ein altes Ehepaar nach 400 Jahren nach der Flut gewiß nicht die achtzig Millionen Menschen erzeugen konnten, welche in unseres Patriarchen (des Abrahams) Zeiten die genannten Länder bewohnten und lange schon bewohnt hatten."

Das allersicherste Auskunftsmittel, um die Geschichtlichkeit der Sintflut nachzuweisen, hat unstreitig der Geologe A. Wagner erfunden, indem er a. a. O. S. 535 schreibt: „Gestehen wir es nur unumwunden ein, daß jeder Versuch, die Allgemeinheit der Sintflut, die Zusammenbringung und Erhaltung der Tiere in der Arche und ihre nachherige Verbreitung auf dem ganzen Erdboden zu erklären, ohne dabei die unmittelbare Leitung Gottes zu Hülfe zu nehmen, vollständig mißglücken muß. Wer von Gottes unmittelbarem Eingreifen in seine Schöpfung nichts wissen will, dem muß notwendig der ganze Bericht von der Sintflut und ihren Folgen als ein Märchen erscheinen."

S. 531 aber schreibt er: „Immerhin aber gestehe ich unumwunden ein, daß eine so ganz außerordentliche Begebenheit auch nur durch unmittelbare göttliche Leitung, die allein über alle in der Natur gegebenen Mittel zu disponieren versteht, zur Wirklichkeit zu werden vermochte. Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unseren Augen."

Ein Geologe, also ein Mann der Wissenschaft, entblödet sich nicht, so zu schreiben. Dieser Mann hätte seinen Glauben an einen Wunderschwindel mit dem Zusatze ergänzen sollen, daß n i c h t e i n, wie er sagt, sondern z w e i verschiedene hebräische Götter, nämlich Elohim und Jahve, an Noah v e r s c h i e d e n e, sich widersprechende Aufträge erteilten, was der profunden Weisheit dieses Gelehrten entschlüpfte. Wenn sich diese Götter nur früher miteinander beratschlagt und verständigt hätten, so wäre dann vielleicht doch etwas Vernünftiges herausgekommen. Ein anderer dieses Kalibers, der genannte Pater Gander, aber schreibt a. a. O. S. 9 folgendes, das wir dem Leser zur Erheiterung nicht vorenthalten wollen:

Digitized by Google

„1. Der mosaische (sic!) Sündflutbericht ist als inspiriert zu betrachten und nicht als eine den Sündflutberichten anderer Völker gleichwertige Sage.

2. Die Katastrophe der Sündflut ist auf ein außerordentliches Eingreifen Gottes in die Naturereignisse zurückzuführen. Die Sündflut ist eine Gottestat und insofern von übernatürlichem Charakter, als Gott als die erste und unmittelbar eingreifende Ursache derselben erscheint, und die natürlichen Ursachen in einer Weise eintreten läßt, wie dies in der Geschichte der Menschheit sonst niemals geschehen."

Der Herr Pater faselt S. 103 noch weiter, daß die Wichtigkeit der Sündflut für die Heilsgeschichte der Menschheit bedeutend ist, und daß dem Wassergericht einst das Feuergericht folgen wird. Schrecklich! Feuergericht! Was meinen Sie denn damit, Herr Pater? Wollen Sie damit vielleicht sagen, daß dereinst die ganze Menschheit und auch die Seelen der Verstorbenen auf einem großen Scheiterhaufen werden verbrannt werden, wie Ähnliches die Diener der Kirche durch Verbrennen der vermeintlichen Hexen, aber in Wirklichkeit ganz unschuldiger Menschen, Jahrhunderte hindurch zum Entsetzen der Welt ausgeführt hatten (siehe unsere Schilderung zu Ex. 22, 18). Ist das schön gehandelt von Ihnen, Herr Pater, daß Sie durch diese Drohung den Schreiber dieser Zeilen, der Sie nicht im geringsten provozierte und Ihnen auch sonst kein Leid zugefügt hat, in Unruhe und Angst versetzen? Wissen Sie denn nicht, daß es strenge verboten ist, jemanden durch gefährliche Drohung in Angst zu versetzen? Ich könnte Sie dem Staatsanwalte anzeigen, wenn ich nicht schon von Haus aus ein gutmütiger Mensch wäre, und wenn ich Sie nicht für einen ganz und gar unschädlichen Causeur halten würde.

Wir sind der festen Überzeugung, daß diese bahnbrechenden Entdeckungen des genannten Pater Gander allenthalben die größte Sensation und den ungeteilten Beifall der — — alten Weiber hervorrufen werden. In Anbetracht dieser erschütternden Kundgebung desselben geben wir der entarteten und verderbten Menschheit den Rat, sich zu bessern, damit nicht noch

Digitized by Google

einmal durch die krankhafte Phantasie eines oder mehrerer Hebräer über sie eine so furchtbare Strafe verhängt werde. Bei der heutigen Gottlosigkeit der Menschen ist es nicht unmöglich, daß dieses Unglück noch einmal über die Erde hereinbrechen wird, für den Fall nämlich, daß der babylonische Obergott Bel noch existieren und über die Sünden der Welt in Aufregung kommen sollte.

Pfarrer Westermayer, den wir schon kennen, sagt S. 94, daß es ohne die Sünde keine S ü n d flut (S ü n d flut schreibt er, der Herr Pfarrer) gegeben haben würde, und daß sie keine bloße Überschwemmung, sondern eine Verwüstung, eine Umgestaltung der ganzen Erde gewesen ist. In 2. Petri 3, 5 und 6, aber wird gesagt, „daß die Erde in dem Wasser der Sintflut zugrunde gegangen ist". Also schön brav sein, um so mehr, als nach 1. Petri 4, 7 das Ende aller Dinge nahe ist, und nach Paulus, Hebr. 10, 28, derjenige, „der das Gesetz Moses übertreten hat, auf Aussage zweier oder dreier Zeugen ohne Barmherzigkeit sterben muß".

Kann man denn sein Leben, besonders wenn man sich schon in dem wohlverdienten Ruhestande befindet, nicht in Ruhe genießen? Soll man denn ewig seine Tage in Sorge und Angst verbringen und in dieser traurigen Gemütsstimmung das Ende seines Lebens abwarten? Indessen auf jede Hoffnung braucht man darum noch nicht zu verzichten.

Das wirksamste kosmetische Heilmittel, um sich mit den vielen Ungereimtheiten des Alten Testamentes abzufinden, hat Michow (Urgesch. d. Menschengeschl., Leipzig 1855, S. 6) entdeckt, indem er jedem zweifelnden Ketzer folgenden väterlichen Rat erteilt: „Ist dir etwas zu dunkel dabei, so frage dich: Ist das zu meiner Seligkeit zu wissen notwendig? Ists nicht, so laß es vorläufig auf sich, ist es aber notwendig, so bitte Gott um Weisheit, der da gibt einfältiglich jedermann, und rückts niemand auf." Wir bemerken, daß wir dieses pyramidale Rezept wortgetreu wiedergegeben haben. Von diesem Zeitpunkte an kann es daher, wenn die Menschheit diesen Rat vertrauensvoll befolgt, unmöglich mehr einen Unglücklichen auf Erden geben.

Digitized by Google

Schreiber dieses hat aus einem anonym erschienenen Buche, Rechtfertigung des Unglaubens, 1879, folgende Verse entlehnt, die er dem Leser nicht vorenthalten will:

Der Aberglaube, in dem wir aufgewachsen,
Verliert auch über Weise und Gelehrte
Nicht an Kraft. Dess' haben wir Exempel
An Leibnitz, Newton und an Albrecht Haller,
Den großen Leuchten einer großen Zeit.
Der erste lehrt: Dies Jammertal sei eben
Die beste Welt, die Gott erschaffen konnte,
Der zweit' erklärt sich die Apokalypse
Und Haller war ein Knecht des Heidelbergers (Katechismus)
Sein Leben lang.
So bleibt der Jude Jud, der Türk ein Moslem
Und der Brahmine Anbeter seiner Götzen
Trotz Wahrheitsliebe und gelehrtem Wissen.
Was wär da von der Menge noch zu hoffen?

Digitized by Google

Kapitel 9.

Die Nachkommenschaft Noahs, das Verbot des Blutessens und Einsetzung des Regenbogens.

Dieses Kapitel, an dem sich, gleichwie an der Sintflutgeschichte, drei Hebräer abmühten, enthält nebst mehrfachen andern Ungereimtheiten eine der bedenklichsten Stellen des Alten Testamentes. Den Anfang bildet der gewisse Segen und der Rat sich zu mehren, der uns noch aus Gen. 1, 28 in Erinnerung ist. Wir bedauern, das weibliche Geschlecht aufmerksam machen zu müssen, daß die vier Weiber beim Verlassen des Kastens von Gott — nicht gesegnet wurden, sondern nur die Männer. Auch der Rat, sich zu mehren, wurde nicht ihnen, sondern nur den Männern erteilt, ganz im Gegensatze zu Gen. 1, 28, wo dieser, obzwar ganz und gar überflüssige Rat beiden Geschlechtern von Gott erteilt wurde. Es ist schwer zu entscheiden, ob die Vorenthaltung dieses Rates eine Herabwürdigung oder aber Hochachtung des weiblichen Geschlechtes bedeutet. In keinem Falle hätte man es ihnen verübeln können, wenn sie sich bei dieser Zurücksetzung der Vermehrung widersetzt hätten. Wenigstens das Weib Sems hätte von diesem Rechte zum Wohle der Menschheit Gebrauch machen sollen.

Noah scheint den Rat, sich zu mehren, nicht befolgt zu haben, denn von einer weiteren Nachkommenschaft durch ihn wird nichts mehr berichtet. Offenbar hatte er mit seinen 3 Söhnen, die er alle vor der Sintflut mit nur einem Weibe, einen nach dem andern (also keine Zwillinge oder gar Drillinge) in nur einem Jahre erzeugte, genug. Dagegen

Digitized by Google

haben seine drei Söhne den erhaltenen Rat entsprechend befolgt. Zum Angebinde erhalten die vier Männer die Versicherung von Elohim, daß vor ihnen Furcht und Schrecken über alle lebenden Tiere, sogar die Fische im Meere kommen soll, und daß sie alle in ihre Gewalt gegeben seien. Daß es eine Unzahl Tiere gibt, große und kleine, sogar die allerkleinsten, unsichtbaren, denen der Machtspruch Elohims nicht im geringsten imponiert, bedarf wohl keiner Erinnerung.

Man lese die jährlichen statistischen Berichte der englischen Regierung über die bloß in Ostindien durch wilde Bestien und Schlangen jährlich getöteten Menschen, und man wird zur Einsicht kommen, was diese Hebräerweisheit zu bedeuten hat.*) Bedeutend drolliger nimmt sich V. 3 aus, wo es im auffallenden Widerspruch mit Gen. 1, 29 heißt: „**Alles**, was sich regt und lebt, euch soll es sein zur Speise, ganz wie Gras und Kraut, weise ich es euch alles an." Also alles, was sich auf Erden regt und lebt, sollen die Menschen essen! Minder freigebig zeigte sich Jahve in einem Gespräche mit dem Propheten Ezechiel in 3, 12 und 13. Darin wird den Israeliten zugemutet, daß sie Gerstenkuchen mit Menschenkot gebacken essen sollen. Der in Gen. 9, 3 enthaltene luxuriöse Speisezettel hat übrigens eine andere, für die Klarstellung alttestamentlicher Verhältnisse nicht zu unterschätzende Kehrseite.

Der Elohist, dem dieser Vers zugeschrieben wird, und der nachexilisch ist, hat also, im Gegensatze zum Jahvisten (Gen. 7, 2), die jüdischen Speisegesetze zur Zeit, als er dies niederschrieb, noch nicht gekannt. Um von der Ermächtigung Elohims Gebrauch zu machen, sollte man glauben, daß der Mensch die Tiere vor dem Verbrauch töten muß. Dies ist jedoch, wie wir bald sehen werden, nicht immer notwendig, bei den Semiten wenigstens nicht**.)

*) In Britisch-Indien wurden im Jahre 1875 19.273, im folgenden Jahre 21.396, im Jahre 1877 aber 19.695 Menschen durch wilde Tiere und Schlangen getötet (S. Allgem. Zeit. 18. Sept. 1879).

**) Nach der persischen Mythologie ist dem Menschen das Fleischessen erst zur Zeit Yimas, des Sohnes Vivanghama gelehrt worden. Windischmann meint denn auch in seinen Zoroastrischen Studien, S. 27, daß Yima dem

Digitized by Google

Die hebräische Eßlust hat jedoch durch Elohim einige Einschränkung erfahren. In V. 4 heißt es nämlich: „Nur Fleisch in seiner Seele, seinem Blute sollt ihr nicht essen." Auch zu diesem Vers müssen wir darauf hinweisen, daß das Fleischessen nur den vier Männern gestattet wurde. Die in dem Kasten gewesenen vier Weiber durften sich demnach mit Spargel, Aprikosen, schwarzem Rettich usw. begnügen. Zur Erklärung der einschränkenden Bestimmung hinsichtlich des Blutgenusses sei bemerkt, daß nach Ansicht der Hebräer die Seele (das Leben) im Blute enthalten ist, eine Ansicht, die in mehreren Geboten des Alten Testamentes in ganz bestimmter Weise ausgedrückt wird.

Auch griechische und römische Philosophen huldigten dieser Ansicht. Nach Diog. Laert. sind die Blutgefäße die Bande der Seele oder die media, wodurch die Seele an den Körper gefesselt wird, denn da nach ihm die Seele sich im Blute befindet, so müssen auch die das Blut einschließenden Gefäße die Haltfesten der Seele sein. Empedokles nahm eine belebende Elementarwärme des Körpers an, welche ihren Hauptsitz im Blute habe, und deshalb behauptete er auch, daß das Blut selbst der hauptsächlichste Teil der Seele sei.

Kretias, ein Schüler des Sokrates, lehrte, daß das Blut die Seele sei, und zwar aus dem Grunde, weil das Empfindungsvermögen, das doch offenbar dem Blute seiner Natur nach eigen ist, ein Hauptattribut der Seele sei! Die Pythagoräer, welche die Unsterblichkeit der Seele lehrten, voran als erster Pherecydes, mißbilligten alles Blutvergießen. Thales und andere jonische Philosophen sahen in den Menschenseelen Teile der Weltseele, die sich nach dem Tode des Menschen in das allgemeine Element wieder auflöst.

Es ist die Vermutung nicht ausgeschlossen, daß die Hebräer bei ihrer bekannten Vorliebe für fremdes geistiges Eigentum, zur Zeit des Feldzuges Alexanders des Großen in Asien

Noah parallel ist. Windischmann meint mit dieser Bemerkung wohl nur den erdichteten Noah, denn daß er ihn für geschichtlich hält, ist von diesem Verfasser doch nicht vorauszusetzen.

Digitized by Google

sich diesen Gedanken von den Griechen aneigneten. Die Hebräer hatten die Ansicht, daß die Lebenskraft oder Seele ihren Sitz in den flüssigen Teilen des Körpers, zumal im Blute habe. Man ging dabei von der Wahrnehmung aus, daß nach starkem Blutverluste das Leben schwinde, und daß das Blut das Bewegliche im Körper sei, im Beweglichen aber fand man das Lebensprinzip. Dieselbe Vorstellung findet sich auch bei mehreren alten Philosophen und Ärzten (siehe Sprengels Beiträge zur Gesch. d. Mediz., I., Stück 3, S. 202).

Die Inder dagegen waren der Meinung, die Seele habe ihren Sitz im Gehirn (Bohlen, Altindien, S. 165), und damit haben unsere arischen Urahnen schon vor zirka 3000 Jahren jedenfalls das Richtige getroffen. Die Seele ist zwar im ganzen Körper enthalten, aber ihr Mittelpunkt ist im Gehirn, dieser geistigen Werkstätte, von wo alle Tätigkeit der menschlichen Organe ausgeht.

In Deut. 12, 16 und 23 wird den Israeliten verboten Blut zu essen. Sie sollen es auf die Erde gießen wie Wasser, weil, wie es an letzterer Stelle heißt, das Blut die Seele ist, die Seele aber soll man mit dem Fleisch nicht essen. In Deut. 12, 25 wird hinzugefügt, der Israelit soll es nicht essen, auf daß es ihm wohl gehe und seinen Söhnen nach ihm. Allein nicht bloß das Blut, auch das Fett war ihnen zu essen verboten (Lev. 3, 17), weil sich das Fett Jahve vorbehalten hat.

Da die unterschiedlichen hebräischen Götter das Leben sowohl des Menschen als auch der Tiere für sich forderten, so mußte folgerichtig der Genuß des Blutes für die Menschen untersagt werden. In Deut. 12, 27 wird ausdrücklich angeordnet: „Das Blut deiner Schlachtopfer soll an den Altar Jahves, deines Gottes, gegossen werden, und das Fleisch sollst du essen."

In Lev. 3 befiehlt Jahve, man solle nebst andern Teilen von Tieren auch deren Fett als Dankopfer für ihn verbrennen, als Feuerungsspeise und zu seinem **lieblichen Geruch**. Dr. Teller schreibt im Komment. zum Alten Testamente, 1749, S. 112, der Sinn und Zweck des Verbotes des Bluteſſens sei so zu verstehen, als ob Gott gesagt hätte: „Ich gebe euch das Recht,

Digitized by Google

von nun an das Fleisch derjenigen Tiere zu essen, von welchen ihr es für gut finden werdet. Aber das Blut behalte ich mir vor. Dieses Blut ist das Leben, die Triebfeder des tierischen Lebens. Wenn es auf meinen Altären geopfert wird, so vertritt es die Stelle der Tiere selbst, welche ich euch übergebe."

Die Richtigkeit dieser Ansicht ergibt sich aus 1. Sam. 14, 31—34, wo es heißt: „Und sie (nämlich die Hebräer) schlugen am selbigen Tage die Philister. Und es fiel das Volk über die Beute her, und sie nahmen Schafe, Rinder und Kälber, und schlachteten sie auf der Erde hin und das Volk aß mit Blut.*) Und man berichtete es dem Saul und sprach: Siehe das Volk sündigt gegen Jahve, indem es mit Blut isset. Und er sprach: Ihr frevelt! Wälzet sogleich einen großen Stein zu mir. Und Saul sprach: Zerstreuet euch unter das Volk und sprechet zu ihnen: Bringet zu mir ein jeglicher seinen Ochsen und ein jeglicher sein Schaf und schlachtet es allhier (nämlich auf dem Stein, der einstweilen die Stelle eines Altares vertreten mußte) und esset und sündiget nicht gegen Jahve, indem ihr mit Blut esset. Da brachte alles Volk ein jeglicher seinen Ochsen mit sich des nachts, und sie schlachteten daselbst."

„Das Verbot des Blutessens kommt im Pentateuch ziemlich **oft vor.** Die häufige Wiederholung dieses Verbotes zeigt, daß es häufig gebrochen wurde, oder daß die Hebräer zur Übertretung desselben geneigt waren" (de Wette, Krit. d. israelit. Gesch., 1807, S. 56). In Lev. 17, 10 droht Jahve jeden Israeliten und auch den Fremdling, der sich unter ihnen aufhält, aus der Mitte des Volkes auszurotten (d. h. zu töten), wenn er Blut isset. Aus V. 13 dieses letzteren Kapitels ist zu folgern, daß die Israeliten Wildpret und Vögel im rohen Zustande genossen haben.

---

*) Daß hier nicht gebratenes, gekochtes oder gedünstetes, sondern ganz rohes Fleisch verstanden wird, leuchtet wohl von selbst ein. Noch zur Zeit der Apostel war es notwendig, das Verbot des Blutessens aufrecht zu erhalten (Apostelgesch. 15, 20, 29 und 21, 25). Wir verweisen übrigens hierbei auf unsere Darstellung zu Lev. 3.

Digitized by Google

Die christlichen Theologen erklären das Verbot in Gen. 9, 4 mit der Absicht Jahves, dadurch der Verwilderung seines Volkes vorbeugen zu wollen. Den Lachkrampf könnte man bekommen beim Lesen solcher Tiraden. Verwildern sollen sie nicht, diese Hebräer, Leute, die Menschenfleisch und das Fleisch ihrer Kinder gefressen haben, noch in den Jahren 66—70 n. Chr.

Die Verboten der Menschenopfer.

Gen. 9, 5 enthält eine wichtige Verfügung, weshalb wir davon einige Übersetzungen folgen lassen.

Tiele (Gen., 1836, S. 217), der nichts weniger als Antihebräer ist, übersetzt: „Denn auch **euer** Blut **eures Lebens** will ich fordern, von einem jeden Tiere will ich es fordern, und vom Menschen seinem Bruder will ich **des Menschen Leben fordern.**" Bohlen (Komment. zur Gen., S. 98): „Doch nur euer Blut für euer Leben will ich fordern, von jeglichem Tier will ichs fordern, und von dem Menschen, von seinen Verwandten will ich das Leben des Menschen fordern." Der Jude Zunz: „Jedoch das Blut eures Lebens werde ich fordern, von der Hand eines jeglichen Tieres werde ich es fordern, und von der Hand des Menschen, von der Hand des einen werde ich fordern das Leben des Bruders." Allioli, in der letzten Ausgabe seiner katholischen Bibelübersetzung vom Jahre 1891, im Sinne der Vulgata des Hieronymus: „Denn das Blut eurer Seelen will ich von der Hand aller Tiere fordern, und von der Hand des Menschen, von der Hand des Mannes und seines Bruders will ich des Menschen Seele fordern."

Ilgen, a. a. O. S. 52: „**Auch** euer Blut als des Lebens Sitz wird mir teuer sein; ich fordere es von Tieren und von Menschen; von jedem, wer er sei, fordere ich des Menschen Blut." Endlich Pustkuchen in Urgesch., S. 98: „Denn auch eures Lebens Blut will ich von der Hand alles Lebendigen fordern; von der Hand des Menschen, von der Hand seines Bruders will ich die Seele des Menschen fordern." Obwohl wir diese Liste noch fort-

Digitized by Google

führen könnten, so wollen wir gleichwohl die Reihenfolge mit der Übersetzung Luthers schließen, welche lautet: „Denn ich will auch eures Leibes Blut rächen, und will es an allen Tieren rächen; und will des Menschen Leben rächen an einem jeglichen Menschen, als der sein Bruder ist." Die Beurteilung der vielen und wesentlichen Unterschiede in der Wiedergabe dieser äußerst verdächtigen Stelle des Alten Testamentes können wir füglich dem Leser überlassen. Es ist hochkomisch zu sehen, welche Bocksprünge gemacht werden, um den bedenklichen Inhalt dieses V. 5 abzuschwächen oder unverständlich zu machen.

Am lustigsten nimmt sich die Übersetzung Dillmanns aus und auch noch anderer, die vor ihm dasselbe taten, indem sie schrieben: das Blut des Menschen rächend **zurückfordern!** So auch Nöldeke in Schenkels Lex., I., S. 471. Nach dieser Übersetzung würde die Verfügung in V. 5 allerdings in einem ganz andern Lichte erscheinen, weil nach dieser Textierung Gott (Elohim) das Blut nur als Strafe des Mörders fordern würde. Sogar eine Aufmunterung zur Blutrache, die besonders bei den Wüstenbewohnern sehr stark betrieben wurde und noch wird, wollte man aus diesem V. 5 herausklügeln.

Der handgreifliche Sinn ist aber der, daß Elohim das Opfern von Menschen für die Gottheit anordnete. Ganz dasselbe fordert ein anderer Gott, nämlich Jahve in Ex. 22, 29.

Den Herren wäre es freilich erwünscht, wenn sie die anstößigen Stellen des Alten Testamentes auf den Planeten Jupiter verbannen könnten. Zu was aber diese läppischen Anstrengungen, was soll damit erreicht werden? Die Menschenopfer bei den alten Hebräern kann **niemand** aus der Welt schaffen. Am zutreffendsten sind die Übersetzungen Tieles und Ilgens, aus welchen in unverkennbarer Weise die Aufforderung zum Opfern der Menschen hervorgeht. Dieser Vers ist übrigens nicht der einzige, worin dieser furchtbar grausame Gottesdienst anbefohlen wird. Ausführlicher werden wir hierauf an jener Stelle zurückkommen, wo ausdrücklich die Erstgeburt vom Tier und vom Menschen gefordert wird.

Digitized by Google

Der nächste V. 6 lautet: „Wer Menschenblut vergießet, dess' Blut soll auch durch Menschen vergossen werden, denn Elohim hat den Menschen nach seinem Bilde gemacht." So gerecht auch selbstverständlich diese Verfügung ist, so wird doch der hohe Wert derselben dadurch beeinträchtigt, daß als Motiv der Strafe seltsamerweise nicht der verübte Mord, sondern das Ebenbild Elohims hingestellt wird. Was es mit diesem Ebenbilde auf sich hat, das haben wir bereits zu Gen. 1, 26 und 27 auseinandergesetzt.

In der Tat, diese Berufung auf dieses gewisse Ebenbild involviert eine seltsame Begründung der irdischen Gerechtigkeit. Nach der Ansicht aller rechtlich Denkenden, die eine richtige Auffassung von der Moral haben, soll die Bestrafung deshalb geschehen, weil durch die Tötung des Menschen ein Verbrechen, und zwar eines der größten, begangen wurde, und weil der Getötete ein Mensch ist, ohne Rücksicht auf das gewisse Ebenbild.

Dem Brudermörder Kain gegenüber dachte aber Jahve ganz anders. An diesem machte er sogar laut Gen. 4, 15 ein Zeichen, damit ihn niemand töte, der ihn träfe, trotzdem er seinen Bruder erschlagen hat. Wenn Elohim dieses sein, jedenfalls gerechtes, Gesetz auch in Vollzug gesetzt hätte, so hätte er das Hebräervölklein ausrotten müssen, weil sie jahrhundertelang der Gottheit **Menschenopfer** dargebracht, d. h. **geschlachtet und verbrannt** hatten. Elohim hat also, da er dies nicht tat und diese entsetzlichen Opfer nicht verhinderte, gegen sein eigenes Gesetz gehandelt.

Grübelnde Philosophen wollten herausgebracht haben, der wahre Grund, der die Gesetzgeber veranlaßte, die Tötung des Menschen zu verbieten und gerichtlich zu verfolgen, sei der gewesen, weil ein natürlicher Zug verwandtschaftlichen Gefühles den Menschen mit dem Menschen verbinde. Andere sehen von diesen idealen Träumereien ab und meinen, bloß das Gesamtinteresse erfordere ein solches Verbot. Sei dem, wie ihm wolle, der im Alten Testamente angeführte Grund, nämlich das Ebenbild Gottes, ist jedenfalls unhaltbar.

Digitized by Google

V. 6 enthält schon wieder den Auftrag, sich fortzupflanzen, damit sie zahlreich werden. Wie das widerlich ist. Gehen wir darüber hinweg, aber nur schnell. Etwas mehr Beachtung verdienen die V. 8—17, obzwar man auch in diesen lästigen Wiederholungen begegnet. Ihr Inhalt ist folgender: Elohim eröffnet der männlichen Sippe, daß er mit ihnen und ihren Samen (d. h. Nachkommenschaft) und mit allen lebenden Wesen, welche den Kasten verlassen haben, nämlich mit den Vögeln, dann den zahmen und wilden Tieren, einen Bund geschlossen, daß fürder nicht soll alles Fleisch ausgerottet werden durch die Flut, und daß keine Flut mehr sein soll, ein Versprechen, das Jahve auch in Jes. 54, 9 wiederholt. Regnen hat aber Jahve und zwar gleich unmittelbar nach der Flut, dennoch lassen, denn sonst wäre ja der Regenbogen nicht zum Vorschein gekommen.

Das Schließen eines Bundes göttlicher Wesen, aber nur mit Menschen und nicht mit Tieren, wie im Alten Testamente, ist der indischen Mythologie entnommen (siehe Heident. u. Offenb. v. Fischer, 1878, S. 34). Dieser Idee werden wir im Alten Testamente noch öfter begegnen. So bei Abraham, von welchem Elohim zum Zeichen des Bundes die Beschneidung forderte (Gen. 17). Als Zeichen des Bundes stellt Elohim seinen „Bogen" in die Wolken, damit er, wenn er diesen Bogen anschaut, auf seinen Bund erinnert werde. Daß mit diesem „Bogen" der Regenbogen gemeint ist, wird hoffentlich jedem Leser sogleich klar geworden sein. Ebenso klar wird es ihm aber auch geworden sein, daß nach der hebräischen Textierung der Regenbogen erst nach der Sintflut entstanden ist, es daher vor dieser einen solchen nicht gegeben hat.

Und solchen Unverstand wagt man noch immer als Wort Gottes auszugeben, und der christlichen Jugend vorzutragen, vielleicht als Einleitung in die Naturwissenschaften. Der Regenbogen war früher da, noch bevor es einen Noah oder einen Adam gegeben hat. Er ist eine prachtvolle Himmelserscheinung, hervorgerufen durch physikalische Gesetze, die älter sind als unsere Erde. Er ist ein Produkt der Naturkräfte, erzeugt durch Brechung und Reflexion der Sonnenstrahlen, wenn sie auf die

Digitized by Google

einzelnen kugelförmigen Tropfen, aus denen die Wolke besteht, fallen.

Über diese Naturkräfte kann der hebräische Elohim nicht verfügen. Die Hebräer haben auch diesfalls ein Anlehensgeschäft bei andern Völkern gemacht. Nach Rosenmüller, a. a. O., I., S. 43, findet man sehr deutliche Spuren von geheimnisvoller Bedeutung des Regenbogens bei den alten Völkern. Homer sagt (Ilias, XI., 27, 28), Zeus habe den Regenbogen in die Wolken gesetzt, daß er den Menschen ein Zeichen sei. Nach Bohlen (Altindien, I., S. 237) sendet der indische Gott Indras zur Fruchtbarkeit reichlichen Segen zur Erde herab. Wenn aber die Elemente in Aufruhr sind, so ist es wieder Indras, der gegen die bösen Mächte ankämpft. Seine Pfeile entsendet er mit gewaltigem Bogen, den er als Regenbogen den Sterblichen zeigt. Die meisten Forscher sind darüber einig, daß diese indische Mythe mit der hebräischen Erzählung in bezug auf den Regenbogen die größte Ähnlichkeit habe.

Daß der Regenbogen erst nach der Sintflut entstanden ist, glaubte auch Luther. Nach Tiele, a. a. O. S. 226, schrieb er: „Demnach halte ich es dafür, daß der Regenbogen eine neue Kreatur gewesen sei, so bisher in der Welt nie sei gesehen worden. Zum andern, daß sie (die Welt) auch Trost und Versicherung hätte von der Gnade Gottes usw." *)

Neuere Exegeten, darunter auch Dillmann, verschanzen sich hinter der falschen Ausflucht, im hebräischen Texte werde nicht gesagt, daß es vordem keinen Regenbogen gegeben habe. In dieser Form steht die Sache allerdings im Texte nicht, aber indirekt wird das handgreiflich ausgesagt. Jeder Schulknabe wird einsehen, daß die V. 12—17 keine andere Schlußfolgerung zulassen, als daß der gewisse Bogen (Regenbogen) erst nach

*) Luther, obwohl nur allzubegeisterter Verehrer des Alten Testamentes, war demungeachtet entschiedener Feind der Juden seiner Zeit. Er sagte u. a.: „Ich will zur Letzte für mich das sagen: wenn mir Gott keinen andern Messiam geben wollt, denn wie die Juden begehren und hoffen, so wollt ich lieber eine Sau denn ein Mensch sein" (Wahrmund, Babylonierth., Judenth., Christenth. 1882, S. 185).

Digitized by Google

der erdichteten Sintflut an die Wolken gesetzt, d. h. erschaffen wurde. Des Regenbogens als Zeuge geschieht auch in Ps. 89, 38 Erwähnung. Die Stelle kann wenigstens nicht anders gedeutet werden.

Sehr bezeichnend ist die Tatsache, daß im chaldäischen Sintflutberichte, den die Hebräer kopierten, von einem Regenbogen nichts steht, ein Umstand, der für die Bildungsstufe der damaligen Chaldäer ein günstiges Zeugnis ablegt. Die Hebräer haben sich also das Flutmärchen von den Babyloniern, den Regenbogen aber aus der griechischen oder indischen Mythologie ausgeborgt.

In Gen. 9, 21 begegnen wir dem ersten Rausche in der Geschichte der Menschheit. Noah, obzwar damals der frömmste von allen und wandelnd mit Elohim, war dennoch leichtsinnig genug, sich mit Wein so voll zu trinken, daß er betrunken lag in seinem Zelte und, wie es in V. 21 steht, sich entblößte. Das wollen wir dem erzählenden Hebräer gerne glauben, denn wo viel Wein eingeht, da geht das Schamgefühl aus. So ein Benehmen ist zwar sehr unanständig und auch gesundheitsschädlich. Allein welche Beziehungen dieser verabscheuungswürdige Zustand mit religiösen Gefühlen haben soll, das konnten wir nicht ergründen.

Wie alle Leute, auf denen der Vorwurf einer abscheulichen Handlung lastet, sich zu entschuldigen trachten, so soll auch dieser Schlemmer nach der heiligen Tradition eines zentralasiatischen Volkes, vielleicht der Kalmücken, gesagt haben, besser ein Rausch, denn ein Fieber. Und daß es ein tüchtiger, klassischer Rausch war und nicht etwa bloß ein sogenannter „sanfter Heinrich", wie man in der Sprache der Studenten zu sagen pflegt, geht aus V. 24 hervor, wo sein diesfälliger Gemütszustand direkt als Rausch bezeichnet wird. Einige Exegeten, so auch Luther, übersetzen zwar: „als er vom Weine erwachte usw.". Es soll aber richtiger lauten, als er vom Weinrausch erwachte usw. Bevor er jedoch erwachte, geschah es, daß ihn sein Sohn Cham (oder Ham), ob absichtlich oder zufällig wird nicht gesagt, im

Digitized by Google

entblößten Zustande liegen sah, und berichtete es seinen beiden Brüdern draußen.

V. 23—29: „Da nahmen Sem und Japhet das Obergewand und legten es beide auf ihre Schulter und gingen rücklings und bedeckten die Scham ihres Vaters; ihr Antlitz war aber abgewandt und sie sahen nicht die Scham ihres Vaters. Und als Noah erwachte von seinem Rausch, erfuhr er, was ihm sein kleiner*) Sohn getan. Da sprach er: Verflucht sei, Kanaan**), ein Knecht der Knechte sei er seinen Brüdern. Und er sprach: Gesegnet sei Jahve, der Gott Sems und Kanaan sei sein Knecht. Elohim breite Japhet aus und lasse ihn wohnen in den Zelten Sems und Kanaan sei sein Knecht. Und Noah lebte nach der Flut 350 Jahre. Und alle Tage Noahs waren 950 Jahre, da starb er."

Wir hätten mit diesem widerwärtigen Rausch wohl schon genug und möchten darüber kein Wort mehr verlieren, müßten wir nicht auch diesbezüglich, zwar nicht, was den bewußten groben Diätfehler betrifft, sondern hinsichtlich des Anschauens des entblößt daliegenden Noahs ein kleines Anlehensgeschäft bei den Indern konstatieren. Bei diesem Volke galt die Sonne als höchste Gottheit, und eine Sekte unter ihnen, die der Sauras, verehrte einzig dieses Gestirn. Es (nämlich die Sonne) darf, wie bei

*) Kleiner Sohn wird dieser Ham genannt mit seinen hundert Jahren, die er bereits zählte!

**) Lord Arundell of Wardour (Tradition, principally with reference to Mythology and the Law of Nation, London 1872) meint, nach der Verfluchung durch Noah sei Kanaan plötzlich ein Schwarzer und so der Stammvater einer neuen unnatürlichen und „häßlichen Rasse" geworden. Dem Vernehmen nach sollen die Engländer auf diesen Lord außerordentlich stolz sein. Welch bedauerliche Verwüstungen das hebräische Geschreibsel noch nach beiläufig zweitausend Jahren anrichtete, wolle man daraus ersehen, „daß nach Ausrottung sämtlicher Antiller durch die Spanier spanische Geistliche die Einführung der Negersklaven zur Bearbeitung der Bergwerke, durch die Annahme beschönigten, daß die Neger als Nachkommen Chams, der von seinem Vater Noah wegen dieses Fluches zur Sklaverei bestimmt sei, d. h. der Schwarze ‚Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern' in einer alten h. Urkunde (das Alte Testam.) genannt wird" (siehe: Schädelbildung v. A. Zeune, 1846, S. 2).

Digitized by Google

den Essenern (eine jüdische Sekte in Palästina noch zur Zeit Christi), niemals die Blöße eines Menschen sehen (Bohlen, Altindien, I., S. 139).

Hierauf ist es zurückzuführen, wenn die zwei andern Söhne Noahs es für ein Unrecht betrachteten, die Scham ihres Vaters zu sehen. Überhaupt hat diese Noahsche Fabelei ihren Ursprung in der Mythologie der Inder. „Es steigt aber nun Satyaurata auf der trocken gewordenen Erde nieder und drei Söhne werden ihm geboren: Scherma (Sem) der Ältere, dann Charma (Ham), endlich Japati (Japhet), und der Vater, in Beschaulichkeit vertieft, tritt ihnen die Herrschaft über die Erde ab. Da er sich in Mid berauscht, blößt Charma seine Scham und wird verflucht, der Knecht der Knechte seiner Brüder zu sein (Görres, a. a. O. S. 547)."

Der Rausch Noahs ist im Vergleich zu den in Gen. 19, 32—36 beschriebenen ein äußerst harmloses Ding. Dort stehen ganz andere Dinge, die mit dem Rausche Lots in Verbindung gebracht werden. Und wir raten jedem Familienvater nochmals, der um die Moralität seiner Kinder und seiner Gattin besorgt ist, darauf zu sehen, daß sie das soeben zitierte Kapitel und noch gar viele andere des Alten Testamentes nicht in die Hand bekommen.

Bei diesem Verfluchen fällt der Umstand in die Augen, daß nicht der eigentliche Übeltäter (?) Ham, dem das möglicherweise ganz zufällige Anschauen zur Last fällt, sondern dessen ganz und gar unschuldiger Sohn Kanaan damit bedacht wird. Das Spaßigste aber an der Sache ist, daß wir diesen Kanaan bis jetzt noch g a r n i c h t k e n n e n lernten. Er erblickt erst im folgenden Kap. 10, 6, und zwar als vierter und jüngster Sohn Hams das Licht der Welt.

Durch was also dieser vierte Sohn Hams dazu kommt, verflucht zu werden, zumal er damals zur Zeit des gewissen „Anschauens" noch gar nicht geboren ward, ist wohl unerklärlich. Der bedauernswerte Kanaan wird überdies, wie es in V. 25 ausdrücklich heißt, noch dazu verurteilt, der Knecht seiner noch gar nicht geborenen Brüder, also laut Gen. 10, 6 des Kusch, Mis-

Digitized by Google

rajim und Put, zu werden. Auf solche Weise gelangten diese drei Brüder zu einer billigen Bedienung. Aber nicht genug an dem, der arme Schlucker von einem Kanaan wird in Gen. 9, 27 außerdem noch dazu verurteilt, auch dem Sem und dem Japhet als Knecht zu dienen. Woher der Erzähler wissen konnte, daß Kanaan Brüder haben wird, ist unerfindlich, weil diese erst in Gen. 10 am Schauplatze der Begebenheiten erscheinen.

Gen. 9, 26 gibt ferner Zeugnis von dem echt gemütlichen Vertrauensverhältnis, das zwischen Sem und Jahve bestanden hat, indem sich jener herausnimmt, seinen Herrgott — zu segnen. Warum auch nicht? Bisher ereignete es sich immer, daß Jahve seine Leute segnete.*) Jetzt findet plötzlich das umgekehrte Verhältnis statt. Uns wäre es vollkommen recht, wenn dieser Segen Sems nicht zwei sehr bedenkliche Seiten hätte.

Es ist geradezu eine simple Unwahrheit, wenn der Jahve als der alleinige Gott aller Semiten hingestellt wird. Ein anderer Sinn kann zum mindesten dem Texte nicht unterlegt werden. Der andere Verstoß, der sich aus diesem Segnen gegen die religiösen Gefühle im allgemeinen ergibt, besteht darin, daß die beiden anderen Söhne Noahs leer ausgehen, nachdem ihnen kein Gott zugeteilt wird, daher sie zu Atheisten gestempelt werden. V. 27 läßt den sattsam bekannten Hochmut und die Herrschsucht der Hebräer, die auch aus zahlreichen anderen Stellen des Alten Testamentes hervorgeht, erkennen, indem daselbst der Wunsch ausgedrückt wird, Japhet, d. h. seine Nachkommen mögen in den Zelten Sems wohnen.

Es bedeutet dies soviel, als daß jener in einem Verhältnis der Abhängigkeit und Unterordnung zu letzterem gelangen soll. Nun ist aber zu bedenken, daß nach der Einteilung des Hebräers zu den Nachkommen des Japhet die Arier gehören würden, obwohl ihm (dem Hebräer) die Benennung und das Wort Arier nicht bekannt war. Der Wunsch des Hebräers war also, daß

*) Kautzsch u. Socin übersetzen in: Genesis 2c. 1888 statt segnen: „hochgepriesen", wodurch die Anmaßung Sems abgeschwächt wird.

Digitized by Google

die Arier den Semiten untergeordnet sein sollen.*) Wir wollen doch nicht hoffen, daß die christlichen Judenverehrer dasselbe wünschen.

Es ist doch merkwürdig, welche wunderbare Gestalten in diesem Alten Testamente geschildert werden. Daß Noah Außerordentliches leistete, das wissen wir bereits, daß er sich aber noch jünger machte, d. h. nach Art der alten Jungfern ein Jahr von seinem Alter verschwinden machte, das hätten wir von ihm doch nicht erwartet. Laut Gen. 9, 28 lebte er nach der Flut noch 350 Jahre und laut V. 29 betrug seine ganze Lebensdauer 950 Jahre. Wie schön das alles auf 50 endet, eine Zahl, die schon bei den Sumeriern als heilig galt. Nun heißt es aber in Gen. 8, 13 nach Luther, de Wette und fast allen Übersetzern, daß er, als die Flut ihr Ende erreichte, 601 Jahre alt war. In welcher Weise diese Ziffern miteinander im Einklange zu bringen wären, das zu entscheiden überlassen wir den Dogmatikern.

Zum Schlusse wollen wir auch aus diesem Kap. 9 das darin abgelagerte Zahlenspiel hervorheben. Das Wort „Bund" (oder Vereinbarung) erscheint 7mal, das Wort „Bogen" (Regenbogen) 3mal, Kanaan 5mal, Noah 9mal (3mal 3). Von Kanaan wird 3mal gesagt, daß er ein Knecht sein soll. Beim Alter Noahs wird in Gen. 9, 28 zuerst das Produkt von 10mal 10 dreimal genommen, wodurch sich 300 ergeben, dieser Zahl werden dann 5mal 10 angehängt. Beim Gesamtalter Noahs aber rücken voran 9 (3mal 3), und angehängt werden abermals 5mal 10, womit der Verfasser seiner Vorliebe zur Zahlenspielerei Genüge getan hat.

*) Leider ist dies bei einem großen Teile der Arier auch eingetroffen, aber nur aus eigenem Verschulden, durch ihre Gutmütigkeit und ihre Dummheit. Indessen auch nur bei den europäischen Ariern. In Asien, seiner eigentlichen Heimat, kann sich der Jude zu keiner Geltung emporschwingen. In Indien ist der Hebräer sozusagen eine Null, weil er dem Inder gegenüber nicht aufkommt. In Bombay sind alle Handels- und Bankgeschäfte in indischen Händen. Die Juden sind auch demzufolge in diesem Lande in einem kaum nennenswerten Perzentsatz vertreten.

Digitized by Google

Kapitel 10.

Über die neue, von der Noahschen Sippschaft abstammende Bevölkerung unserer Erde.

Der Inhalt dieses Kapitels, an dessen Verfassung gleichfalls mehrere beteiligt sind, ist für unsere Zwecke belanglos. Er ist bloß von einigem Wert für Altertumsforscher, für Geographen und Ethnographen. Es enthält die von den Forschern häufig bezogene sogenannte „Völkertafel" oder auch die Tafel der Siebzig, so benannt aus dem Grunde, weil darin in runder Zahl gerade 70 Völker, aus denen, nach dem beschränkten geographischen Gesichtskreis der Hebräer, die gesamte Bevölkerung der Erde bestanden haben soll und welche angeblich von den genannten drei Söhnen Noahs abstammen, namhaft gemacht werden.

Gänzlich wollen wir den Wert dieser Völkertafel nicht in Abrede stellen. Aber man hat nach unserem Dafürhalten ihre Bedeutung sehr überschätzt. Schon die Zahl 70 ist verdächtig. Wir erinnern bloß an die 70 Jahre des Terach in Gen. 11, 26, an die 70 Dolmetscher der LXX, an die 70tägige Trauer über den Tod Josephs in Ägypten (Gen. 50, 3), an die 70 Palmbäume in Elim (Ex. 15, 27), an die 70.000 Lastträger in 2. Chron. 2, 2, an die 70 Esel, auf welchen die Kinder des Richters Abdon ritten (Richt. 12, 14), an die 70 Könige, denen Juda und sein Bruder Simeon (richtiger deren Stämme) die Daumen an Händen und Füßen abhauen ließen (Richt. 1, 6 und 7), an die 70 Söhne des Richters Gideon (Richt. 8, 30), an die 70 Stiere, welche beim Laubhüttenfeste geopfert werden

Digitized by Google

mußten (Num. 29, 12—32), an die 70 Söhne, die der israelitische König Ahab in Samarien hatte (2. Kön. 10, 1), an die 70 Seelen, welche angeblich nach Ägypten ziehen (Gen. 27), an die 70 Männer Israels (Num. 11, 16), an die 70 Sekel Silber, die aus dem Tempel Baal-Beriths genommen wurden (Richt. 9, 4), an die 70 Ältesten (Ex. 24, 9), an die 70 Brüder Abimelechs, die ermordet werden (Richt. 9, 5), an die 70 Mann, die Jahve erschlagen, bloß deshalb weil sie seine Lade angeschaut haben (1. Sam. 6, 19), an die 70.000 Mann, welche laut 2. Sam. 24, 15 infolge einer Pest in Israel starben, an die 70 Mann, die Mose in der Wüste um das Zelt aufstellen ließ, an die 70.000 Steinhauer Salomos (1. Kön. 5, 15), an die Einbalsamierung der Leichen in Ägypten durch 70 Tage (Riehms Handw., S. 353), an die 70jährige Dienstbarkeit der Stadt Tyrus (Jes. 23, 15), die aber bekanntlich nur ungefähr 50 Jahre dauerte, an die 70 Jahre, nach deren Verlauf Jahve nach Tyrus blicken wird (Jes. 23, 17), an die 70 Männer aus den Ältesten des Hauses Israel und Juda in Ezech. 8, 11, an die 70 Jahre babylonischer Gefangenschaft (siehe v. Lengerke zu Daniel, IX., 25, S. 430, und 2. Chron. 36, 21, und Jer. 25, 11), an die 70 Männer in Synedrium, endlich an die 70 Wochen Daniels (9, 24).

Sogar auf das menschliche Lebensalter hat man diese Zahlenspielerei angewendet. Der Psalmist schreibt in 90, 10: „Unsere Lebenstage sind 70 Jahre, und wenn mit Kraft achtzig Jahre." Diese tiefe Weisheit (?) hat sich der Psalmist aus der griechischen Geschichte ausgeborgt, denn Solon setzte das menschliche Leben auf 70 Jahre (Schaubach, a. a. O. S. 187).

Auch bezüglich der Zahl 70 müssen wir konstatieren, daß sie nicht auf hebräischem, sondern gleichfalls wie so vieles andere auf babylonischem Boden gewachsen ist. Die daselbst gelegene Stadt Agads gelangte nämlich dadurch zur besonderen Berühmtheit, daß Sargon I., welcher nach Smith um 1600 v. Chr. regierte, und auf dessen Befehl das große astrologisch-meteorologische Siebzigtafelwerk abgefaßt wurde, sie zu seiner Hauptstadt erkor (Delitzsch: Wo lag das Paradies? S. 211). Ferner wird auf einem in Babylonien aufgefundenen Basrelief

Digitized by Google

von dem bekannten ältesten König Ur-Ghama (regierte zirka 4500 Jahre v. Chr.) gesagt, daß er 70 Schlangenbilder anfertigen ließ (Hommel, Gesch. Assyriens, S. 286).

Im übrigen konnten mehrere in diesem Kapitel aufgeführte Völker bis heute **nicht ermittelt** werden. Die Vermutung ist nicht ausgeschlossen, daß der Verfasser, um die Zahl 70 voll zu machen, die ihm fehlenden Völkerschaften rein erfunden hat. Diese Zahl setzt sich durch Multiplikation aus 7 und 10 zusammen, die beide im Altertum als heilig angesehen wurden. Erstere galt den damals bekannten 5 Planeten, dann der Sonne und dem Mond, welche die Alten gleichfalls als Planeten verehrten, letztere aber wahrscheinlich den 10 Fingern des Menschen (siehe Nöldeke, Unters. zum Alt. Testam., S. 14). Die Hälfte hiervon, nämlich 5, war ebenfalls eine symbolische Zahl.

Das wenig Brauchbare, das in dieser Völkertafel enthalten ist, wurde durch die vergleichende Sprachwissenschaft, die Altertumskunde und die Geschichtsforschung anderweitig viel gründlicher und verläßlicher sichergestellt, ohne daß es nötig gewesen wäre, zu diesem hebräischen Geistesprodukte seine Zuflucht zu nehmen. Es ist allgemein anerkannt, daß die durch den Hebräer beliebte Einteilung der damaligen Völker in Semiten, Hamiten und Japhetiten durch nichts begründet ist, weder durch die Verschiedenheit der Hautfarbe, noch aber durch die Verschiedenheit der Sprache. Schwerlich wird man der Völkertafel in Gen. 10 unrecht tun, wenn man sie als veraltet bezeichnet.

Übrigens hat der Erzähler auch mit dieser Einteilung ein Anlehensgeschäft bei den Assyrern und Babyloniern, möglicherweise bei den Ägyptern gemacht, trotzdem die Assyrer den Hebräern als fremdsprachig galten (Jes. 33, 19). Die Menschheit wird im Sinne Gen. 10 in drei Teile geteilt, in weiße, rötliche und schwarze. Diese Einteilung kannten auch die Ägypter, wie dies aus ihren Wandmalereien hervorgeht, nur mit dem Unterschiede, daß sie diesen drei Klassen noch eine Rasse, nämlich die der Neger, welche an Ägypten angrenzten, hinzufügten, von welchen jedoch die Hebräer nichts wußten. Xisuthros, der biblische Noah, den wir bereits aus dem chaldäischen Sintflut-

Digitized by Google

märchen kennen, hatte gleichfalls 3 Söhne, welche die Erde unter sich teilten. Einer von ihnen hieß Japethosthe, dem offenbar der biblische Japhet nachgebildet ist (siehe auch Berosus, ed. Richter, S. 59).

Die Griechen aber hatten bekanntlich ihren Japetos. Lenormant (or H., 190 ff.) glaubt an eine Entlehnung des Japetos von den Indern. Als sicher kann unter allen Umständen angenommen werden, daß der Japhet nicht im Garten des Hebräers gewachsen ist. Nach Bohlen (Komm. zur Gen., S. LXXVII) gab es auch nach chaldäischer Ansicht 70 Völker (Philo, II., S. 29, Pf. Diodymus in Wolfs anecdot. graec., IV., S. 2, vgl. Beausobre Manich, II., S. 319).

Ferner sagt Schrader in Keilinschr., S. 79, daß auch in den Keilinschriften eine, der biblischen Völkertafel in mehrfacher Hinsicht zu vergleichende Liste von Städten und Landschaften vorkommt. Es ist dieses die altbabylonische geographische Liste, welche in IV., R. 38, Nr. 1, veröffentlicht ist, und die Städte und Landschaften Babyloniens und der anstoßenden Gebiete aufführt. Selbst die Zahl der in der Liste, so wie sie publiziert vorliegt, aufgeführten Städte und Landschaften, ihrer 68, kommt der Zahl der Völker der biblischen Völkertafel, welche mit den Philistern 70, ohne sie 69 beträgt (Nöldeke, Unters. zur Krit. d. A. T., 1869, S. 14) sehr nahe.

Von Interesse ist endlich, daß auch Strabo etwas von 70 Völkern zu erzählen weiß. Er sagt, daß in der kolchischen Stadt Dioscurias wegen des Handels 70 Völker verschiedener Sprachen zusammenkamen (Knobel, Völkertafel, 1850, S. 14).

Welchem Volke die Priorität hinsichtlich der Dreiteilung der Menschheit, die bei den Schriftstellern der Alten häufig angetroffen wird, zukommt, ob den Assyrern und Babyloniern, beziehungsweise Sumeriern oder den Ägyptern, ist wohl schwer auszumachen. So viel ist sicher, daß diese Dreiteilung mit dem heutigen Stande der Wissenschaft unvereinbarlich ist. Weder die Ägypter, noch die Babylonier kannten die Chinesen, Japaner und die andern Völker, die eine gelblichbraune Haut-

Digitized by Google

farbe haben. Auch die biblischen Erzähler wissen von ihnen nichts.

Die Benennung gewisser Völker als Semiten war nicht nur dem Altertum, sondern auch den spätern Jahrhunderten unbekannt. Sie hat sich erst vom Alten Testamente aus verbreitet, geradeso wie die kindische Erzählung von der Sintflut noch bis in die neuere Zeit für die Eiszeit der Geologie gegolten hat. Es muß bezweifelt werden, ob die Südaraber zu demselben Volksstamme gehören, wie die Hebräer, wenn auch ihre Sprache eine semitische ist.

Nicht die Einteilung in Gen. 10, auch nicht die Sprache allein, denn viele Völker haben ihre Sprache gewechselt, sondern der Typus und die Charaktereigenschaften eines Volkes sind maßgebend. Diese aber sind bei den Südarabern grundverschieden von jenen der Hebräer. Sind doch die Verfasser dieses Kap. 10 selbst nicht einig über die Nationalität der einzelnen Völker.

Der klarste Beweis sind eben diese Südaraber, welche der Elohist zu den Kuschiten, der Jahvist hingegen zu den Semiten zählt. Es konnte überhaupt nicht festgestellt werden, von welchem Gesichtspunkte die Verfasser dieser hebräischen Völkertafel ausgingen. Die Sprache der Kanaanäer zum Beispiel war sicher eine semitische, demungeachtet werden sie zu den Hamiten gezählt. W. Max Müller (Asien und Europa, 1893, S. 229) spricht sich dahin aus, daß es sich empfiehlt, auf alle ethnographischen Hypothesen von Nichtsemiten in Palästina zu verzichten und den Gesichtspunkt der biblischen Völkertafel, welche einige syrische Stämme zu den Söhnen Hams zählt, als einen politischen anzusehen. Damit ist also indirekt gesagt, daß die Völkertafel nicht richtig ist.

Über diese Völkereinteilung besteht schon seit dem Jahre 1646 eine umfangreiche Literatur, der wir nicht folgen können, da sie für das große Laienpublikum kein Interesse bietet. Nur einige naheliegende Bemerkungen möchten wir uns zur Beleuchtung der hebräischen Gründlichkeit (!) erlauben. Die Kuschiten zum Beispiel, die der Hebräer zu den dunkelfarbigen

Digitized by Google

(schwarzen, Äthiopen) zählt, konnten bis heute noch nicht mit Bestimmtheit zu diesen gerechnet werden.

Schon der Beginn der Stammtafel ist verdächtig. Dem Japhet werden in V. 2 7 Söhne zugeteilt, Enkel hat er ebenfalls 7, nämlich dadurch, daß dem Gomer 3, dem Javan aber 4 Söhne zugeteilt werden. Sieben Söhne hat auch Misrajim laut V. 13. Fünf Söhne hat Sem und Kusch laut V. 7 und 22, durchwegs symbolische Zahlen. Zwei Söhne, nämlich Scheba und Chavila, werden zweimal erzeugt, jedesmal von einem andern Vater, und zwar von Vätern verschiedener Nationalität (V. 7, 28 und 29).

Die Babylonier werden zu den Hamiten gezählt. Pfarrer Knischke (Bibel und Babel, El und Bel, 1902, S. 28) weiß diesen Mangel in seiner wahrheitsliebenden Objektivität ganz gut aufzuklären. Er sagt nämlich, der Hebräer hat die Babylonier deshalb nicht zu den Semiten gerechnet, weil die Ureinwohner dieses Landes nicht die Babylonier, sondern die Sumerier und Akkader waren, die keine Semiten, sondern Turanier waren.

Was da für ein schlau berechnetes Blendwerk dem Leser aufgetischt wird. Nicht darum handelt es sich, Herr wahrheitsliebender Pfarrer, wer die **Ureinwohner** von Babylonien waren, sondern darum, welchem Volksstamme die Babylonier angehörten.

Ob die Ureinwohner dieses Landes ein X- oder Y-Volk waren, ist hier nicht ausschlaggebend, denn dadurch wird an dem Semitismus der Babylonier **nicht das Geringste** geändert. Das hätte der Herr Pfarrer wissen sollen, zumal man dazu keines besonderen Scharfsinnes bedarf.

Völker, die dem hebräischen Verfasser genau bekannt waren, z. B. die Moabiter und Amoniter verschweigt er gänzlich, offenbar aus Gehässigkeit, was daraus zu schließen ist, weil er diese Völker durch Blutschande abstammen läßt (Gen. 19, 37 und 38).

Verschwiegen werden die Amalekiter, ein Volk, das schon zur Zeit des mythischen Abrahams existierte, ebenso die Edomiter, die doch angeblich ein Brudervolk der Hebräer waren,

Digitized by Google

ferner die auf Abraham zurückgeführten keturischen und ismaelitischen Araber. Nicht einmal die Perser, denen doch die Juden die Rückkehr aus dem babylonischen Exil zu verdanken haben, kennt er, da seine 'Ailamiten nachweislich mit der erst seit Alexander d. Gr. auftretenden persischen Provinz Elymais nichts zu schaffen haben (Noack, Von Eden nach Golgatha, I., S. 237). Übergangen werden die kanaanäischen Chattäer und die kleinen, an Kanaan angrenzenden Völkerschaften, nahezu ein Dutzend.

Laut V. 23 ist Uz (oder Us) ein Sohn Arams, laut Gen. 22, 21 aber ein Sohn Nahors, laut Gen. 36, 28 aber ein Sohn Dischans. Dieser Us wird also dreimal erzeugt, jedesmal von einem andern Vater. Us oder Uz war eigentlich eine Landschaft Arabiens, die der Erzähler gleichwie die andern einfach personifizierte. Scheba und Dedan sind laut V. 7 Söhne Ra' mas, eines Sohnes Kusch, des Sohnes Hams. Dagegen sind sie laut Gen. 25, 3 die Söhne Joksans, eines der Söhne Abrahams von der Ketura. Dort sind sie also Hamiten, hier Semiten.

Aschur ist laut V. 22 ein Sohn Sems, laut Gen. 25, 3 aber stammen die Assyrer von Abraham ab. Welch ein Blödsinn! Laut V. 22 ist Aram ein Sohn Schems, laut Gen. 22, 21 aber stammen die Aramäer von Qemuel ab. Havila ist laut Gen. 10, 7 kuschitisch-hamitisch, nach V. 29 joktanitisch-semitisch, Ludim (Lyder) nach Gen. 10, 3 ägyptisch-hamitisch, nach V. 22 (Lud) semitisch; Qenizzi nach Gen. 15, 19 kanaanitisch, also angeblich semitisch, nach Gen. 36, 11 (Qenaz) edomitisch, also semitisch, und nach Jos. 15, 17 und 1. Chron. 4, 13 und 15 sogar judäisch. Sebal nach Gen. 36, 20 horitisch, nach 1. Chron. 4, 1 und 2, 52 judäisch, Qorah nach Gen. 36, 14 edomitisch, nach 1. Chron. 2, 43 judäisch, nach 1. Chron. 6, 22 levitisch usw. (Schultze, Handbuch d. ebräisch. Mythol., 1876, S. 16).

Bei einigen hält es der Verfasser dieser Völkertafel nicht einmal für nötig, das Pluralsuffix zu tilgen, so daß z. B. einer dieser Stammväter den Namen Pathrûsîm, „die Bewohner von Pathros" (Oberägypten), führt (Nöldeke). Über Tirâs läßt sich

Digitized by Google

nach Schrader, S. 84, nirgends etwas Sicheres aussagen. Tôgarmâ aber ist ebensowenig unterzubringen, wie seine Brüder Aschkenaz und Riphat (Schrader, S. 85). Irrig ist auch die Zuzählung der Kenaaniter (die der Hebräer zwar nicht spezialisiert) zu den Hamiten.*)

Die arischen Elamiten werden zu Semiten gepreßt. Unerklärlich ist auch die Zuweisung der Kaphtorim zu den Hamiten, dann der Rodanim zu den Japhetiten. Nach welchen Grundsätzen die Einreihung der vielen in Gen. 10 genannten Völker zu dem einen oder dem andern der **drei** Söhne Noahs erfolgte, ist bis heute noch unaufgeklärt. So viel ist anerkannt, daß die Sprache allein dem Verfasser nicht maßgebend war.

Irrig ist auch die Behauptung in V. 11, daß Nimrod die Stadt Kelach (oder Chalah) gründete, denn dies tat nach Schrader, a. a. O. S. 97, Salmanasser, König von Assyrien. Irrtümlich werden nach Schrader (S. 110) die Hethiter (personifiziert in dem Namen Chet, V. 15) zu einem kanaanäischen Volksstamm gemacht.

Irrig ist endlich nach Schrader, S. 120, die Behauptung, daß die Stadt Akkad (V. 10) zum Lande Sinear gehört. Diese sogenannte Völkertafel ist nichts anderes als ein buntes Durcheinanderwerfen verschiedener Völker, ohne dabei ein bestimmtes System zu befolgen. Die darin als physische Personen vorgeführten Väter und Söhne sind keine solchen, sondern Personifikationen von Volksstämmen.

So ist z. B. der Name Cham (abgekürzte Form von Ocham) der ägyptische Nilgott (Naturgesch. d. Sage v. Braun, 1864, S. 26). Zu V. 5 ist es ferner anerkannt, daß der Elohist mit dem Worte „Gojim" im allgemeinen nur Völker meinte. Da er diese aber nicht näher mit ihrem eigentlichen Namen spezifizierte, so ist es evident, daß er mit dieser allgemein lautenden Bezeichnung bloß seine Unkenntnis zu verdecken trachtete.

Diesem allen setzt aber der Umstand die Krone auf, daß auch die drei Hauptpersonen, nämlich die Söhne des mythischen

*) Nach Meyer (Gesch. d. Altert. 1884, S. 47) ist der Name Hamiten unpassend und irreführend.

Digitized by Google

Noah, erdichtet sind, wie überhaupt alles bisher Erzählte eine Dichtung ist, ohne realen historischen Hintergrund. Die ganze Liste in diesem Kap. 10 verdient daher auch nicht die Bedeutung, die ihr, zwar nicht im allgemeinen, aber doch von manchen Forschern noch immer zuerkannt wird, weil von einer Verläßlichkeit derselben durchaus keine Rede sein kann. Und da gab es und gibt es noch bis in die neuere Zeit Leute, welche im Sinne der hebräischen Fabelei in Kap. 10 eine **neue** Menschheit tatsächlich von diesen drei Nebelgestalten ableiten.

Im vierten Jahrhundert bringt Epiphanius (Häres., 66, 83) die Ansicht auf, daß die genannten drei Söhne Noahs zu Rhinokura einen Kongreß abgehalten haben, um unter sich die Erde zu verteilen. Drei Menschen, die damals allein auf der Welt waren, haben sich untereinander unsere Erde geteilt, wahrscheinlich, damit unter ihnen keine Grenzstreitigkeiten entstehen. Der Bischof von Brescia, Philastrius, führt es als die 118. Ketzerei auf, wenn es jemand wagen sollte, das Gegenteil zu behaupten (Bohlen, Komm. zur Gen., S. 115), ein trauriges Schicksal, das auch dem Schreiber dieses bevorsteht. Nachdem aber die Ketzer bekanntlich durch Feuer auf die „andere Welt" spediert wurden, so kann sich der Leser leicht vorstellen, in welcher Unruhe er sich fortwährend befindet.

Aus V. 9 haben Kautzsch und Socin in ihrer Übersetzung der Genesis den zweimal vorkommenden Gottesnamen Jahve gemütlich hinauseskamotiert. Es soll nämlich heißen, daß Nimrod*) ein gewaltiger Jäger vor Jahve war. Freilich ist es schwer zu begreifen, was denn eigentlich die Jagd mit religiösen Gefühlen gemein haben soll.

Stellt man sich jedoch auf altertümlichen Boden, so ist die Sache sogleich aufgeklärt. Xenophon schrieb ein Buch über die Jagd, worin er sagt, sie sei von Chiron gelehrt und die Jäger seien den Göttern angenehm gewesen (Pustkuchen, S. 112). Darin haben wir den Schlüssel zu der obigen Bemerkung des nach Plagiaten lüsternen Hebräers.

*) Nimrod bedeutet „der Verstoßene", nach anderen aber „Überlaufene".

Digitized by Google

Wenn übrigens der babylonische Nimrod in V. 8 als Sohn des ägyptischen Kusch bezeichnet wird, so beruht dies nach Schrader (Keilinschriften und A. T., S. 87) auf einem Irrtum. In den Keilinschriften ist Nimrod, wenn auch gegen seine babylonische Eigenschaft nichts einzuwenden ist, bis jetzt nach Schrader nicht gefunden, während sich nach Ebers (Ägypten u. d. Bücher Moses, S. 234) in Ägypten drei verschiedene Nimrods nachweisen lassen. Der Nimrod des Alten Testamentes ist auch insofern eine merkwürdige Person, weil er laut V. 10 über eine Stadt, nämlich Babel, herrschte, die zu jener Zeit nach dem Alten Testamente noch gar nicht existierte. Babel wurde laut Gen. 11, 4 erst mit dem gewissen babylonischen Turm erbaut, richtiger zu bauen angefangen. Er ist aber noch in einer andern Beziehung ein merkwürdiger Mensch.

Außer Babel hat er noch über drei andere Städte seine Herrschaft ausgedehnt, und überdies laut V. 11 die Städte Ninive, Rehobod Ir, Kelach und Resen gegründet. Wenn die erwähnten drei Städte auch schon vor der Sintflut gestanden haben konnten, so ist doch die Erbauung der andern vier Städte durch Nimrod allein denn doch eine Riesenarbeit, die von einem einzigen Menschen unmöglich vorausgesetzt werden kann.

Dieser Nimrod hat den Brudermörder Kain als Baumeister und Ingenieur noch bedeutend übertroffen, denn Kain begnügte sich, wie wir aus Gen. 4 wissen, nur mit der einen Stadt Henoch. Daß dem Nimrod bei dieser Arbeit jemand geholfen hätte, ist schon deshalb nicht anzunehmen, weil die andern Nachkommen Noahs sich in die übrigen Länder der Erde zerstreuten.

Hinsichtlich der Abfassungszeit von Gen. 10 behauptet Möllendorf (Götting. Anzeig., 1851, Nr. 17), daß die Völkertafel den großen Skytheneinbruch von 634 v. Chr. voraussetzt, wegen Erwähnung des Gomer und Magog. Nach Hitzig aber ist dieses Kapitel nicht früher als seit Salomo zusammengestellt (Schenkels Bib.-Lex., IV., S. 366). Winer endlich setzt in seinem Realwörterb., S. 398, die Abfassung gegen das Ende der Exilsperiode.

Digitized by Google

Schließlich ist noch besonders hervorzuheben, daß die Nachkommen Japhets, d. h. die von ihnen entstandenen Völker keine gleiche, sondern verschiedene Sprachen geredet haben, weil es heißt, daß sich ein jegliches Volk ausbreitete nach seiner Sprache. Das Gleiche wird gesagt von den Nachkommen Hams und Sems. Alle diese Völker haben jahrhundertelang, ungetrennt voneinander, beisammen gewohnt, denn die Teilung der Erde unter ihnen erfolgte laut V. 25 erst bei Lebzeiten des ersten Sohnes des Eber, und trotzdem haben sie schon verschiedene Sprachen geredet.

Diese Tatsache muß nachdrücklichst betont werden, weil sie in unlösbarem Widerspruch steht mit Gen. 11, 1. Auch hinsichtlich der Vermehrung der Menschen ergeben sich nicht unwichtige Bedenken. In keinem einzigen Vers dieses Kapitels ist von der Geburt einer Tochter die Rede, und dennoch sind eine Menge Völkerschaften entstanden. Diese Leute haben also offenbar dasselbe praktiziert, was schon Kain, der Sohn Adams, aufführte, indem er ohne Mitwirkung eines Weibes Kinder erzeugte.

Digitized by Google

Digitized by Google

ß die Nach=
r keine
es

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 063698318

Digitized by Google